Brit. 527 b (3

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.
78

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

England.

Dritter Theil.

78 G braun

Digitized by Google

Digitized by Google

England.

Von

J. Venedey.

Dritter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1845.

117. D.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Cornelie M.-Th.

in

Limoges.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Gegenwart.

Seite

Oeffentlicher Unterricht 3
Gefängniß und Arbeitshaus 13
Nationalökonomie 25
Kirchliches 38
Colonien 92
Leeds 153
Huddersfield 183
Bradford 260
Huddersfield 222
Rochdale 240
Manchester 248
Fabriken. Fabrikarbeiter. Fabrikgesetzgebung 334

Digitized by Google

Seite

Chartismus 403

Socialismus 462

Volkselend und Armengesetz 497

Korngesetze 567

Nachwort 655

Zur Nachricht für den Leser 669

Gegenwart.

Digitized by Google

Oeffentlicher Unterricht.

Der öffentliche Unterricht beruhte in England im Wesentlichen, wie alles öffentliche Leben, auf Selbstregierung und freiwilliger Volksthätigkeit. Die Colleges der Universitäten Oxford und Cambridge sind durch die fürstliche Freigebigkeit von Privatstiftern gegründet und gesichert; die Armenschulen, charity-schools, in London und den größern Städten haben denselben Ursprung. Die Universitäten mit ihrem kolossalen Reichthum wurden für die Aristokratie, die Armenschulen fürs Volk errichtet.

Diese Quelle der freiwilligen Stiftungen verstopfte sich nach und nach immer mehr. Die reich dotirten Universitäten konnten ruhig der Zukunft trotzen, sie reichten für die Bedürfnisse der Aristokratie aus. Ueberdies wußte diese sich auch die Armenschulen nach

und nach großentheils zuzueignen. Die beſſern Charity-schools wurden nach und nach in privilegirte Anſtalten für die Söhne der Hochgeſtellten umgeſchaffen. Die bedeutendſte Armenſchule in London, die Chriſtſchule, wird nur von den Kindern protegirter und privilegirter Reichen beſucht.

So genügten die gegebenen Mittel zum Unterricht für die höhern Stände, die zudem überhaupt noch die Military colleges zu ihrer Verfügung haben. Die ärmeren Claſſen aber, die ſchon an und für ſich weniger bedacht waren, wurden immer mehr aus allen Schulen verdrängt, ſo daß das Volk, dem Zufalle überlaſſen, in die vollkommenſte moraliſche Verwilderung, in die unbeſchränkteſte geiſtige Unwiſſenheit verfiel [1]).

---

1) Lord Aſhley hat in der neueſten Zeit ſich ebenfalls des öffentlichen Unterrichts des Volks mit vielem Eifer angenommen. Er trug 1843 auf eine Adreſſe an die Königin an, um ſie zu veranlaſſen, ihre Regierung zu beauftragen, der Erziehung des Volks eine größere Aufmerkſamkeit zu widmen. Zur Motivirung dieſes Antrags ſchilderte dann erſt Lord Aſhley und nach ihm Andere die gräßliche moraliſche Hülfloſigkeit eines Theils des engliſchen Volks. Es ſind das Bilder, von denen man, wie aus denen großer Meiſter, nur ein Stück herauszureißen braucht, um die Bedeutſamkeit des Ganzen zu erkennen.

Nach Lord Aſhley's Berechnung gehen 844,626 Kinder

Die Kirche tritt überall mehr oder weniger als die Lehrerin des Volkes auf. Die engliſche aber hat dieſen Beruf faſt vollkommen aus den Augen verlo=

---

in England in die Schule, während 1,014,193 keine Schule beſuchen. Dieſe Wahrloſigkeit führt dann zu einer Verwilderung, die faſt unter der Barbarei ſteht. In Mancheſter, Birmingham, Leeds ꝛc., die uns einzeln vorgeführt wurden, leben die Kinder zu Tauſenden und aber Tauſenden in einem Zuſtande, von dem man anderswo keinen Begriff hat. Eine Unterſuchungscommiſſion berichtet über ihre Erfahrungen und führt uns Knaben und Mädchen von 8—15, 16 und 18 Jahren vor, „die nie von Gott gehört haben und von ihm nur wiſſen, daß man oft ſage: Gott verdamme Dieſen oder Jenen!“ Von Wellington, Napoleon, dem König und der Königin hatten ſie nie gehört, wol aber kannten ſie die Geſchichte von Dic Turpen und Jack Sheppard (Räuber und Mörder). Tauſende von ihnen kennen nicht einmal ihren eignen Namen, nur den Spitznamen, unter dem ſie gerufen werden. — Am Schluſſe zeigt er die Motive, die ihn zum Reden und Handeln treiben, oder wenigſtens die Gründe, von denen er Wirkung hofft. Er ſagt: „Wenn das noch zwanzig Jahre ſo fortgeht, ſo muß die ganze Geſellſchaft durch ein ſolches Elend geſprengt werden.“ Er drückt ſich für engliſche Ohren noch klarer aus, deutet darauf hin, daß es ein Irrthum geweſen, wenn man früher geſagt: „Oh the mob (!) of England never disgraces itself by acts of plunder and murder!“ Der Irrthum lag im Herbſte 1842 klar am Tage und das Argument iſt unwiderſtehlich.

ren. Sie war und ist überhaupt im Wesentlichen noch heute die Kirche der höhern Gesellschaft, der Aristokratie, und denkt und schafft erst in neuester Zeit und nothgedrungen mitunter im Interesse des Volkes. Deswegen verlernten die Massen nach und nach den Weg zur Kirche, und die armen Leute, die ihn suchten und fanden, geriethen meist in die Bethäuser der Dissenter.

Diese aber fühlten das Bedürfniß der Lehre, des Unterrichts, und von ihnen ging der neue Anstoß aus, der gegenwärtig in England dem öffentlichen Unterrichtswesen eine größere Thätigkeit gegeben hat. Die Dissenter schufen von neuem wahre Armenschulen, nachdem die altenglischen Charity-schools nach und nach fast vollkommen in die Hände der reichen Leute gerathen waren. Sie fußten im Volke, richteten sich ans Volk und nahmen sich des Volkes thätig an. Lange Zeit merkten die hohen Herren gar nicht, was hier vorging. Nach und nach aber begannen sie zu ahnen, daß hier eine neue Zeit begonnen. Brougham, als er noch nicht Lord war und noch die Interessen des Volkes vertrat, rief dem Ministerium des Helden von Waterloo zu: „Wir fürchten den Soldaten nicht mehr, denn ein Mächtigerer als er, der Schulmeister, ist erstanden und im Lande thätig!“

Das mochte Vielen die Augen öffnen. Die Klu-

gen ſahen, daß es an der Zeit ſei, den Schulmeiſter zu gewinnen; die Verſtockten glaubten ihn bekämpfen zu müſſen. Eine Zeitlang waren die Letztern die Mehrzahl. Vergebens verlangten die Diſſenter, ein Irländer, der edle Thomas Wyſe an ihrer Spitze, von Jahr zu Jahr einen Staatszuſchuß zum Beſten des öffentlichen Unterrichts. Nach und nach gewann dieſe Anſicht aber die öffentliche Meinung ſo, daß zuletzt die Whigs glauben konnten, es werde ihren Parteiintereſſen nützlich ſein, wenn ſie dieſer Stimme Gehör gäben. Der Irländer Th. Wyſe legte dann den Grundſtein zu einem volksthümlichen Schulweſen in England.

Wir haben anderswo geſehen, wie 30,000 Pf. Sterling nach dem härteſten Kampfe und einem ſehr zweifelhaften Siege zum öffentlichen Unterrichte in England [1]) bewilligt wurden.

Dieſe 30,000 Pf. (und überdies 1,590 Pf. für Zeichnenſchulen) ſind bis heute das ganze Budjet des öffentlichen Unterrichts, in ſo weit er aufs Volk berechnet iſt. Die Ausgaben des britiſchen Muſeums

---

1) Es iſt ein ganz merkwürdiges Zeichen der Zeit, daß die Regierung gezwungen war, Irland 50,000 Pf. für ſeine Nationalſchulen zu bewilligen, während England nur 30,000 Pf. erhält.

in London sind allein größer als die des ganzen Volksschulwesens [1]).

Die Criminaljustiz kostet jährlich 1,049,762 (1843), der Volksunterricht 30,000 Pf. Dieser Gegensatz liegt sehr nahe, denn Unwissenheit und Roheit sind nur zu oft die Ursache von Verbrechen. Ueberdies ist die Zeit noch lange nicht dahin, wo das Verbrechen fast die einzige Veranlassung war, die Gesellschaft zu zwingen, an die Unglücklichen und Vernachlässigten zu denken. Vor der Gewährung eines Erziehungsfonds war das Verbrechen allein sicher, der öffentlichen Aufmerksamkeit würdig zu sein. „Um als Schüler aufgenommen zu werden, mußte ein Mann erst als Verbrecher erscheinen; nur wurde in der Regel der Henker sein Schulmeister. Wären die Auslagen, die mit so wenigem Nutzen dazu verwendet wurden, Verbrechen zu bestrafen, dazu benutzt worden, ihnen vorzubeugen, welch ein anderes Land

---

1) 1842 allgemeine Ausgaben 22,464 Pf.
Ankäufe 1,890 =
Bauten ꝛc. 6,900 =
31,254 Pf.

In demselben Jahre erhielt Oxford einen Geldzuschuß von 37,000 Pf. Ch. Bulwer, der Lord Ashley's Antrag unterstützte, behauptete, der höhere classische Unterricht koste 151,000 Pf., der höhere nichtclassische 141,000 Pf.

würde England sein, als wie es in unserer Verbrecherstatistik hervortritt.“ [1])

Ungefähr die Hälfte aller Leute, die in England verehlicht werden, können ihren Namen nicht schreiben [2]).

Wie klein aber auch die Summe ist, die die Regierung zum öffentlichen Unterricht hergibt, so beginnt sie dennoch einen ganz neuen Zeitabschnitt des Unterrichtswesens in England. Mit der Zuerkennung dieser Summe wurde der taubstumme Widerstand der aristokratisch-kirchlichen Partei, die gar keinen Unterricht wollte, vollkommen besiegt.

Schon früher hatten die Whigs versucht, in der Universität von London ein Gegengewicht für

---

1) Porter III. 258. In England kommt ein Angeklagter auf 573 Menschen, in Schottland einer auf 738 (Porter III. 225). In Frankreich kommt ein Angeklagter auf 4737 (1843). Vielleicht ist übrigens der Kreis der „Commitals for crime“ in England größer als der der „Accusés“ in Frankreich, und somit lassen sich auf diese beiden Zahlen keine festen Schlüsse gründen. Doch ist der Anfang des Begriffs Crime in England und Frankreich im Ganzen und Allgemeinen derselbe.

2)	Heirathen.	Männer,	Frauen,	die nicht unterschreiben konnten.
1839	121,683	40,587	58,959	
1840	124,329	41,812	62,523	
1841	122,482	40,059	59,896	
	307,894	122,458	181,378	303,836

ihre Partei gegen die Universitäten von Oxford und Cambridge zu stiften. Dieser Versuch ist bis jetzt nichts weniger als gelungen, und der aristokratische Nimbus, der um die alten Universitäten schwebt, zieht, bei der Richtung des englischen Volksgeistes, „Aristokratie von unten hinauf," selbst die große Mehrzahl der Söhne reicher Dissenter dorthin. Bedeutender ist, daß fast gleichzeitig in vielen großen Städten „mechanic instituts", höhere Communal-Gewerbschulen für den Mittelstand errichtet wurden. Auch für sie lag in dem Siege, den der Volksunterricht mit jenem Budjet von 30,000 Pf. erlangt hatte, ein neuer Anstoß.

Alles das ist vom Bessern und führt zum Bessern; ob es den Boden der englischen Zustände gänzlich umzuarbeiten im Stande, kann abermals nur die Zukunft lehren. Aber für die Gegenwart geschieht des Guten unendlich mehr, als seit lange, und gewiß seit Eigensucht und Parteiwesen der Grundton der englischen Zustände wurden, geschehen war.

Wie bedeutend der Sieg der Leute, die den Schulmeister unters Volk senden wollen, ist, beweist vor Allem der Umstand, daß nachgerade die Hochkirche nun ebenfalls das Bedürfniß fühlt, sich ihm anzuschließen. Die Whigs waren die Ersten, die merkten, daß er ihnen nützen könne; die Hochkirchler und Tories oder Conservativen sind nach und nach

zu derselben Ansicht gelangt. Bis in die letzte Zeit hinein ließen sie das Volk verwildern und verzehrten die Millionen der Kirche in aristokratischem Nichtsthun und Luxusleben. Nachgerade beginnen sie mehr und mehr, sich des Schulwesens anzunehmen. An vielen Orten entstanden neue Kirchen und fast überall in der letzten Zeit neben diesen neue Schulen. Das Volk wendete sich immer mehr den Dissentern zu, die Gefahr, immer mehr zur kleinen Minderzahl zu werden, wurde alle Tage größer für die Kirche, und es ist sehr zu bezweifeln, daß sie dieselbe durch ihre neuern Anstrengungen abzuwenden im Stande. Das aber schmälert das Ergebniß kaum, und wie engherzig, und wie aristokratisch auch die Erziehung der Kinder in diesen Schulen sein mag, der Geist der Zeit wird in das neue Ackerland seinen Samen werfen.

Nach und nach glaubten die Tories, daß die Zeit gekommen, sich auch hier der Sache des Volks zu nähern. Lord Ashley, in seinem edeln Streben, machte auch den Volksunterricht zu einem Gegenstande seines Wirkens und seiner alljährlichen Anträge. — Neuerdings aber hat die Hochkirche, die so lange nicht an die Schule dachte, es sogar versucht, sie sich für die Fabrikarbeiterkinder als ein ausschließliches Vorrecht übertragen zu lassen. Die Factorybill, die Sir James Graham 1843 dem Parlamente

vorlegte, hatte offenbar die Abſicht, der engliſchen Kirche den ausſchließlichen Unterricht der Fabrikkinder zu ſichern; und das war eine der Urſachen, warum ſie im Parlamente nicht durchging. Aber ſie deutet das Streben an. Die neuere Zeit zwingt den Schulmeiſter allen Parteien auf, und ſeit ſie ihn nicht mehr abweiſen können, ſucht jede ſich deſſelben insbeſondere zu bemächtigen.

Die Lehre, das Wiſſen nehmen hierdurch zu; — wollte Gott, daß ein höherer, edlerer, großmüthigerer Geiſt als der des Geldes, der der Habſucht, oder der Parteieigenſucht über die Waffe wache, die ſo in Jedermanns Hand gegeben wird und die viel gewaltiger iſt als alle Mittel der Macht, die bis jetzt die Welt regiert haben.

Gefängniß und Arbeitshaus.

April —

Newgate iſt das Gefängniß, das die ſchweren Verbrecher Londons empfängt. Die zum Tode Verurtheilten gelangen aus einem Fenſter hinaus zum Galgen; die zur Deportation Verurtheilten werden ebenfalls von hier aus in die andere Welt befördert.

Das Aeußere des Gefängniſſes verräth ſchon den trüben Ernſt; die grauen Mauern haben nur ein paar Fenſter, jenen Weg zum Galgen und ein anderes, und über der Thüre ſind ſymboliſch ſchwere Eiſenketten angebracht. Der Wärter aber, der uns geleitete und das Innere zeigte, war dick und fett und ſtrotzte von gemüthlicher Geſundheit. Er ſah nicht einmal böſe aus.

Aus dem Zimmer, wo wir unſere Namen einſchreiben mußten, kamen wir in ein Vorzimmerchen, in welchem eine kleine Collection von den Köpfen —

der Gehenkten in Gypsabgüssen ausgestellt war. Die Spuren des Stricks waren an Hals und Nacken in tiefen Furchen und sonst im Gesicht an den Zeichen des Hängetodes zu sehen. Sämmtliche Gesichter aber trugen den unverkennbaren Stempel der stupiden Bosheit in ihren Zügen.

Ich habe nicht Lust, noch einmal diese trostlosen Gemächer zu durchwandern. Die Gefängnisse gleichen sich übrigens alle ebenso gut wie die Paläste. In Newgate fand ich nichts Neues als die Doppelgitter, die zwischen den Gefangenen und ihren sie besuchenden Freunden angebracht waren. Der Wächter stand zwischen diesen beiden Gittern und der Gefangene auf der einen, der Besucher auf der andern Seite außer denselben, so daß der Wächter selbst als der eigentliche Gefangene im eisernen Käficht erscheint. Daß es Menschen geben muß, die zu solchem Dienste nöthig und tüchtig sind!

Wir durchzogen die Säle der Weiber und der Männer, der Knaben und der Mädchen. Unter allen Gefangenen, die ich hier gesehen, fand ich nur ein Mädchen und ein paar Knaben, die nicht den Charakter der Dummheit oder Beschränktheit in den schärfsten Zügen auf ihren Gesichtern ausgedrückt zeigten. Ja, das Verbrechen ist stets dumm. Ich las irgendwo eine Anekdote von einem Schotten, der, als er sah, daß Jemand gehängt wurde, weil er ein

Pferd gestohlen hatte, ausrief: „O der Esel, warum hat er es nicht geliehen — und nicht wiedergegeben!“ Es liegt eine tiefe, ernste Wahrheit in diesem oft mit lachendem Munde erzählten Spaße. Die Schlechtigkeit ist ein viel geringerer Grad in den Verbrechen, die begangen werden, als man meist zu glauben geneigt ist. Die Dummheit, die Stupidität ist in der Regel zehnmal größer. In jedes Menschen Herz hat die Schlange ihren Sitz aufgeschlagen, aber nur die Einfältigen glauben ihr, wenn sie ihnen vorspielt, daß ein Apfel ihnen ewiges Leben und Gottgleichheit geben könne. Die guten Menschen sind die klügsten — wie dumm sie sich auch oft betrügen lassen.

Diese Wahrheit ist die tapferste Fürsprecherin selbst des größten Verbrechers. Für Alle ist es wahr: „Sie wissen nicht, was sie thun,“ und für Alle steht geschrieben: „Herr, verzeihe ihnen!“

Wie die Dummheit, so ist auch meist Willensohnmacht, Mangel an Energie der Charakter der Verbrecher. Die rechte Energie ist überhaupt nur mit moralischer Würde möglich. Wie wenige Verbrecher würden es gewagt haben, zuzustoßen, wenn ihr Opfer ihnen ins Auge gesehen hätte. Es liegt in jedem großen Verbrechen eine Art Verzweiflung an sich selbst, eine Art Selbstaufgeben der Hoffnung, als ehrlicher Mensch leben zu können. Es gibt Aus-

nahmen von dieser Regel, aber seltene und meist durch äußere Verhältnisse bedingte.

Wie wahr diese Ansicht im Allgemeinen ist, bekundet noch der Umstand, daß es nur selten Verbrechern gelingt, zu entkommen. Entdeckt, sind sie verloren. Die festesten Gefängnisse wurden stets für politische Gefangene gewählt; wie viele Mühe gab sich nicht die bezahlte Knechtesdemuth, hier den Herrendienst so treu als möglich zu erfüllen, und doch wimmelt die Geschichte von politischen Gefangenen, die ihren Fesseln zu entschlüpfen wußten. Aus der Erde gruben sie sich hinauf und aus der Luft flogen sie hinab. Sie wollten, sie hatten die Kraft und den Muth ehrlicher Leute und für die ist kein Gefängniß zu stark, wenn die Gefangenschaft lange genug dauert, um das rechte Mittel zu finden.

Unser Führer erzählte uns von einer Ausnahme gegen die Regel, von einem Gefangenen, der aus Newgate entflohen sei. Er zeigte uns den Weg, den er genommen, und obgleich ich in dergleichen nicht ganz unbewandert bin, so kam mir die Sache doch keck genug vor. Aber die Ausnahme beweist nur die Regel.

Es ist ein tröstliches Gefühl, zu denken, daß, je höher der Mensch als Mensch steht, er desto sicherer vor den Lockungen der Schlange, desto weniger dem Verbrechen ausgesetzt ist. Aber gerade deswegen seht

den Verbrecher mitleidigen Auges an, denn es ist wahr, „nur weil er so tief steht, so untergeordnet, so unglücklich — dumm und ohnmächtig war", wurde er zum Verbrecher.

„Herr, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun!"

Aus dem Gefängnisse gingen wir in ein Workhous, das der Holborn-Union in Gray's-in-Lane.

Wir kamen zur Mittagstunde und nachdem wir eine Weile gewartet hatten, wurden wir in den Speisesaal geführt, der fächerartig, wie die Deputirtenkammer in Paris, geordnet war. Im Mittelpunkte des Fächers war der Sitz des Aufsehers angebracht. Dieser war noch dicker als der Gefangenwärter in Newgate, aber er sah kaum so freundlich aus. Ein paar Hundert Arme saßen zu Tisch, rechts von dem Vorsitzenden die Männer, links die Weiber, nach dem Alter, die Jüngsten vorne an, die Aeltesten hinten. Brot, Kartoffeln und Fleisch war die Speise, Alles sah ziemlich gut aus.

Gerade hier fiel mir der Gegensatz zwischen den Armen und den Verbrechern nur um so mehr auf. Kaum ein Einziger von all diesen Unglücklichen sah so dumm aus als die Mehrzahl der Gefangenen in Newgate. Das tiefste Elend, Spuren jahrelanger Noth lagen in allen Gesichtern; aber sie hatten nicht den ausgesprochenen Charakter der Stu-

pidität. In einzelnen Gesichtern der Kinder lag sogar viel Unschuld und Glück, eine Anweisung an die Zukunft, die allem Anscheine nach mit Protest zurückgewiesen werden wird. Das kleinste Kind, ein Mädchen von vier oder fünf Jahren, war sicher nicht für ein Armenhaus geboren. Es lachte so freundlich, so graciös mit seinem kleinen feinen Gesichtchen — und das Elend, wie die Krankheit, wie die Schwindsucht, erbt sich von den Eltern auf die Kinder und steht schon in leserlicher Schrift auf der Stirne der Unschuld geschrieben.

Als das Mahl beendigt war, gab der Aufseher das Zeichen zum Aufbrechen durch einmaliges Händeklatschen. Auf den Schlag hoben sich Alle von ihren Sitzen. Der jüngste Knabe sprach dann ein paar Worte Gebet und ein abermaliges Zeichen des Aufsehers setzte die ganze Schar in Bewegung, jeder nach seiner Seite hin. Die Männer rechts, die Weiber links in Reihe und Glied, in der besten militairischen Ordnung.

Aus dem Speisesaale führte uns der Aufseher zu den Mädchen. Wir fanden sie in einem größern Zimmer mit ihrer Lehrerin. Als wir eintraten, machten sie einen gut eingeübten Knix. Dann nach ein paar Worten mit der Lehrerin, die uns Schrift und Stickarbeiten der Kinder zeigte, gab der Vorsteher abermals ein Zeichen, worauf die Kinder sich in Be-

wegung ſetzten und zwei und zwei, eine lange Linie bildend, wieder mit wahrhaft militairiſcher Genauigkeit die Stube in Schlangenlinien durchzogen. Dabei ſangen ſie die folgenden Lieder:

Perseverance or try again.

'Tis a lesson you should heed
Try, try, try again,
If at first you dont succeed,
Try, try, try again.
Then your courage should appear,
For if you will persevere,
You will conquer never fear,
Try, try, try again.

Once or twice though you may fail
Try, try, try again,
If at last you would prevail
Try, try, try again.
If we strive 'tis no disgrace
Though we may not win the race
What should we do in that case
Try, try, try again.

If you find your task is hard
Try, try, try again,
Time will bring you your reward
Try, try, try again.
All that other people do,
Why with patience should not you?
Only keep this rule in view:
Try, try, try again!

„Verſuche, Verſuche, und wieder von neuem Verſuche," und es wird am Ende gelingen!

Aber was ſollen ſie verſuchen, was ſoll ihnen gelingen? Das engliſche Workhous bietet Nichts zum Verſuchen dar, hat keine Möglichkeit des Gelingens. Wer bis zu ihm hinabgeſunken, der iſt für immer verloren. Die Lehre iſt ſehr gut, aber ſie hat faſt Etwas von Hohn in ſich, wenn man den zu Belehrenden an eine Unmöglichkeit führt und ihm dann ruhig zuruft:

„Try, try, try again!"

Faßt die Lehre Boden, greift der Gedanke: Ausdauer muß ſiegen! Wurzeln in den Herzen der Kinder, die in den Arbeitshäuſern erzogen werden, ſo wird der Baum eine andere Frucht tragen, als die, die man zu ernten hofft.

In England gibt es ſehr wenige demokratiſche Anſtalten, die Arbeitshäuſer aber ſind die demokratiſchſten, die ich je geſehen. Doch davon ein andermal.

Die Kinder ſangen noch ein zweites Liedchen; hier iſt es:

Merry and wise.

Now steadily, steadily let us all walk,
And merrily sing or else soberly talk;
Hold up our heads high, and then point out our toe,
And step all together, wherever we go.

Then cheerful and happy, a smile on our face,
Keep all in right order of time and in place,
Begin with the left foot, go on with the right,
And march like good soldiers, but not for to fight.

We march like good soldiers, but live like good friends,
In love and in peace till our travelling ends;
And so from our hearts and our voices will raise
One song and one chorus, be merry and wise.

Ja: „Und Marſch, gleich guten Soldaten.“ Im Workhous ſingen ſie: Wir gehen gleich Soldaten, wir leben gleich Freunden, in Liebe und Freude, bis unſere Reiſe beendigt iſt; und ſo wird vom Herzen und vom Munde ein Lied und ein Chor erklingen: „Sei luſtig und weiſe.“

„Sei luſtig und weiſe“ — luſtig! — im Arbeitshauſe. Wer wird hier belogen? Iſt das Lied für die Kinder gemacht, um ſie zu täuſchen, iſt es für die Beſucher gedichtet, um ihnen Sand in die Augen zu ſtreuen? Ich kann mir eine Kindererziehung für die Elenden denken, die ein ſolches Lied erfinden und in den Mund ihrer Schüler legen dürfte. Aber nur eine ſolche, die an die Zukunft der Kinder denkt, und wollte ſie nur Janitſcharen, wie einſt die türkiſche Erziehung der geſtohlenen Waiſenkinder aus ihnen machen. Aber die Workhouſes ſind nur für die Gegenwart gebaut, nur um das Elend aus den Straßen und aus den Augen der Reichen zu ver-

bannen. Die Vorsteher sollten keinen Spott mit dem Unglücke treiben. „Seid lustig!“

Aus dem Schulzimmer gingen wir in das Arbeitszimmer der Männer. Hier waren Schuster und Schneider. Die Gewerklosen, oder deren Gewerk sich nicht für das Workhous paßt, zupfen Pferdehaare oder drehen die Mühle, in der diese Pferdehaare gereinigt werden. Die Arbeit dauert von Morgens 6, 7 Uhr bis Abends 6 Uhr, mit Ausnahme der Eßzeit. Von dem Erwerbe erhält der Arbeiter Nichts.

Dann sahen wir noch das Krankenzimmer. Furchtbare Elendgesichter am Vorabende ihrer Erlösung. Es war ein tief wehethuendes Gefühl, wie viel Unglück, erst in diesem Hafen zur Ruhe gelangt! Die Einrichtung war übrigens die leidlicher Krankenhäuser.

In dem Gefängnisse beherrschte mich ein Gefühl des Mitleidens mit den Gefangenen; in dem Workhous konnte ich mich eines Gedankens der Anklage gegen die Gesellschaft, gegen die gesellschaftlichen Zustände Englands nicht erwehren. Diese Disciplin verletzt den fühlenden Menschen, sie thut weher als die scheue und unwillige Angst, mit der die Gefangenen sich in Reihe und Glied stellten, sobald der Wärter in ihren Käficht eintrat. Die Gefängnisse sind nur mit Riegeln und Schlössern verwahrt; sie müssen fest zugeschlossen, stark bewacht werden, weil

ſonſt die Gefangenen entfliehen. In den Workhouſes iſt die Thür ſtets offen, jeder kann hinein und wieder heraus. Aber wer einmal als Gefangener, als Staatspenſonair den Fuß hineingeſetzt hat, der wurde durch einen furchtbaren Häſcher hineingebracht und durch denſelben Wächter vor der offenen Thüre zurückgeſcheucht; denn dieſer Häſcher und Wächter iſt ein und dieſelbe Perſon und hat nur der Namen viele: „Elend, Noth, Hunger!“ Das ſind Schlöſſer und Riegel, die ſich nicht wieder öffnen. Und gibt es mitunter einen Verwegenen, der dieſem Wächter zu Trotze zu entfliehen ſuchen ſollte, ſo läßt er ihn ruhig laufen, denn er iſt ſeiner Beute ſo ſicher, als der Tod der Beute alles Lebens.

Wer einmal in ein Workhous mußte, der kann ſeine Rechnung mit der Welt abſchließen. Und hat er Weib und Kind, ſo ſieht er ſie alle Tage beim Eſſen, aber er hat nicht mehr das Recht, ſie zu ſprechen. „Dort iſt deine Familie, nur ein paar Spannen weit von dir — aber du haſt das Recht nicht mehr, dein Weib, dein Kind am Abend zu ſegnen und am Morgen zu küſſen; nur eine Spanne weit von dir ſtehen die Deinigen dir ewig ferne.“ Die Gefangenen ſind nur durch Gitter von den Ihrigen getrennt und ſehen ſie alle Tage ſtundenlang — die Armen durch einen Zauberſpruch der Reichen und Mächtigen, ſie ſehen ſie tagtäglich, aber nur als

Gunſt und mit Erlaubniß haben ſie von acht zu acht, von vierzehn zu vierzehn Tagen das Recht, den Ihrigen ein Wort zuzuflüſtern.

Und nur während der Arbeit, wenn die Kinder in der Schule ſind, hört der Vater mitunter die Stimme ſeines Sohnes, wie ſie ihm zuruft

Try, try, try again,

oder auch:

Sei luſtig — luſtig! und weiſe!

Ich bin weit entfernt, die Menſchen dieſer grauſenhaften Zuſtände wegen anzuklagen. Im Gegentheile ſind dieſe Workhouſes ein Fortſchritt und im Ganzen ſo gut als möglich. Aber ſie ſind furchtbare Auswüchſe einer Geſtaltung der Dinge, die zum grauſenhafteſten Elende gegenüber dem unglücklichſten Reichthume geführt hat. Beide rufen dem Volke eine Lehre zu, eine Lehre der Gleichheit und der Gerechtigkeit, eine Lehre der demokratiſchen Mittelſtraße, und deswegen ſingen die Kinder in den offenen Gefängniſſen:

Your courage should appear,
For if you will persevere
You will conquere, never fear
Try, try, try again.

Nationalökonomie.

Die engliſche Philoſophie führte von dem Materialismus Bacons durch den Empirismus Locke's zuletzt zur Nützlichkeitstheorie Benthams. Der Perſonen- und der Volkseigennutz wurden ſo zum Gotte der Menſchheit, zur Seele der Welt erklärt.

Die engliſche Nationalökonomie hielt mit der engliſchen Philoſophie, mit dem engliſchen Staatsleben ſelbſt Schritt; Form und Geiſt, der Gedanke und die That, bedingen ſich, und was in der Geſchichte Englands nach und nach als Ereigniß durchdringt und die Zuſtände beherrſcht, tritt faſt gleichzeitig in den Denkern des Volkes als Grundſatz und Theorie auf.

Adam Smith, der Schöpfer der neuen engliſchen Volksökonomie, war der Sohn der Zuſtände, die ſich unter dem erſten Pitt geſtaltet hatten. Die Land-

ariſtokratie war halbwegs beſiegt, das Geld wurde immer mächtiger, und ſo kam Adam Smith, um ihm durch ſeine Theorie den Weg zur Herrſchaft zu bahnen. Der Gedanke des „Gemeinreichthums" war zum Durchbruche herangereift und deswegen trieb es den Denker jener Zeit die Theorie: „Des Reichthums der Nationen" — Wealth of nations — zu ſchaffen.

Der „Reichthum der Nation" wurde von da an das ausgeſprochene, alleinige Streben der politiſchen Oekonomie Englands, und lange auch anderer Völker, bis in der neuern Zeit, beſonders durch Sismondi, wieder in die Bahn des Heils, des Wohlbefindens, des Geſammtwohls der Nationen eingelenkt wurde.

Reichthum heißt aber einfach: viel Geld. Die Vermehrung des Geldes und ſeiner Einkünfte, die Vermehrung der Revenue und des Stock wurde alſo gleichbedeutend mit Vermehrung des Nationalreichthums [1]), wurde als Ziel der Nationalbeſtrebungen von den Lehrern des Volkes aufgeſtellt.

Von dem Augenblicke an, daß die Vermehrung der Revenue und des Stock zum letzten Ziele der

---

1) The increase of revenue and stock is the increase of national wealth. — Wealth of N. B. 1. c. 8. Ad. Smith.

ſtaatsökonomiſchen Thätigkeit wurde, mußten alle andern Rückſichten des Staatshaushaltes verſchwinden. Alles, was dem raſchern und größern Geldgewinn im Wege ſtand, mußte weichen. Die geſchützte Arbeit, die geſchützte Induſtrie erſchienen von nun an als Eingriffe in die Rechte des Geldes, ein Hinderniß gegen das Aufkommen des „Reichthums der Nation.“

Das Geld trat dann gleichſam an die Stelle der Nation ſelbſt. Schon Adam Smith theilt unbewußt dieſe Anſchauungsweiſe. Er vertheidigt ſeine Gewerbfreiheit und verwirft jegliche Zunfterziehung des Arbeiters. Er ſagt: Ein junger Mann würde, wenn er von Anfang an als Tagelöhner arbeiten und im Verhältniß zu ſeiner Arbeit bezahlt werden würde, dagegen das, was er etwa verderben ſollte, erſetzen müßte, mit viel mehr Fleiß und Achtſamkeit arbeiten. Seine Lehre würde auf dieſe Weiſe viel durchgreifender und jedenfalls viel raſcher und wohlfeiler ſein. Sein Meiſter würde aber in der That verlieren. — Am Ende würde vielleicht der Lehrling ſelbſt dabei verlieren. In einem ſo leicht zu erlernenden Gewerbe würde er viele Mitbewerber haben und ſein Lohn würde ſchließlich viel geringer ſein als jetzt. Dieſelbe Vermehrung der Mitbewerbung würde die Vortheile der Meiſter und ebenſo den Lohn der Arbeiter vermindern. Die

Gewerbe, die Innungen würden alle verlieren. Aber das Publikum würde ein Gewinner sein, denn es würde auf dieſe Weiſe das Werk aller Arbeiter viel wohlfeiler kaufen. [1]).

Das Publikum, das hier im Gegenſatze aller Arbeiter erſcheint, iſt natürlich dasjenige, das nicht arbeitet. Das Publikum iſt aber mit andern Worten das Geld. Die Theorie ſagt zwar, weil alles Gearbeitete wohlfeiler wird, deswegen wird der Arbeiter ſelbſt wohlfeiler einkaufen können und ſomit nichts verlieren. Wenn dies auch wirklich wahr wäre, ſo iſt es nur Nebenſache; denn die Geldbeſitzer, die wohlfeiler einkaufen, die Capitaliſten, die die Arbeit geringer bezahlen, ſehen ihr Capital nicht in demſelben Grade ſinken, wie der Arbeiter ſeines, das heißt die Arbeit, ſondern im Gegentheile um ebenſoviel ſteigen, als das des Arbeiters ſinkt. Und hierin geht dann die Theorie viel raſcher ihrem Ziele, dem „Reichthum der Nation," entgegen, als ihr Schöpfer ſelbſt auch nur geahnet hat. Die Nation wird reicher an Revenue und Stock, weil ſie fürs Ausland arbeitet und im Inlande weniger verzehrt; aber der Arbeiter, der Kern der Nation wird immer ärmer und ſinkt immer mehr zu der Stufe herab, auf der er in England vielfach angekommen iſt.

---

1) B. I. C. 10.

Adam Smith selbst stand noch lange nicht auf der Höhe seiner eigenen Theorie. Er war noch der Sohn der Zeit, in die noch die Klänge der frühern Größe des altenglischen Landadels, der frühern Ackerbauaristokratie hinüberschallten. Er ist noch unter dem Einflusse des Gefühls der Nothwendigkeit eines kräftigen Ackerbaustandes. Seine Theorie mußte auch zur Vernichtung dieses im Interesse des Reichthums der Nation führen; denn die Arbeit des Ackerers steht unter demselben Gesetze wie die des Handwerkers. Aber das verhinderte Adam Smith nicht, für das Korn fast wie für das Geld einen unveränderlichen Werth zu fodern. Er betrachtete den Ackerbau als eine der ergiebigsten Thätigkeiten des Volkes; er hielt den innern Handel für ergiebiger als den äußern und machte selbst in Bezug auf diesen einen weitern Unterschied, indem er den unmittelbaren Handel über den mittelbaren stellte.

Es läßt sich nicht leugnen, daß alle diese Beschränkungen ebenso viele Abweichungen von der Theorie der Handelsfreiheit und unbedingten Concurrenz, die er selbst aufstellte, sind, und seine Schüler und Nachfolger suchten sehr klar zu machen, wie hier ihr Herr und Meister auf grundsätzliche Irrthümer [1]) gerathen.

---

1) Fundamentally erroneous. Mc. Culloch's Principles of Pol. Economy.

Seine Nachfolger waren viel klarer, viel unbedingter. Malthus[1]) ſagt einfach: „Was dieſem Lande Noth thut, iſt eine vermehrte Nationalrevenue, eine Vermehrung des austauſchbaren Werthes der ganzen Production in Geld geſchätzt, und die Herrſchaft dieſes Geldes über die Arbeit. Wenn wir dies erreicht haben, was nur bei vermehrtem und feſtem Nutzen erreicht werden kann, ſo mögen wir abermals aufzuſpeichern beginnen, und dann wird unſer Aufhäufen erfolgreich ſein[2]).

Es würde ſchwer ſein, den Schwindel beſſer auszudrücken.

Die Arbeit wird durch Concurrenz zum Beſten des Geldes herabgedrückt, ſie gewinnt nur das Nothdürftige. Der Gewinn der Nation konnte alſo nicht in dem der Arbeiter aller Art beſtehen. Die Nationalökonomen ſuchten ihn anderswo und glaubten ihn in dem Ueberſchuſſe der Production, nach Abzug der

---

1) Ein Geiſtlicher der engliſchen Hochkirche!

2) An increase in the exchangeable value of the whole produce estimated in bullion, and in the command of this bullion over labour, when we have attained this, which can only be attained by increased and steady profits, we may then begin again to accumulate, and our accumulation will then be effectual. Malthus Principles of Pol. Ec. Sect. 10, p. 424.

Arbeit und der Capitalauslagen zu finden. So kam man natürlich darauf, daß am Ende nur die industriellen Unternehmungen einen allgemeinen Nutzen abwerfen, den Staatsreichthum vermehren. „Capital wird gebildet aus dem Ueberschuß der Production, verwirklicht von denen, die in industriellen Unternehmungen, über die zur Betreibung derselben nöthigen Auslagen, engagirt sind, woraus dann einfach folgt, daß die Mittel, Capital aufzuhäufen, am größten sein werden, wo dieser Ueberschuß am größten ist, oder, in andern Worten, daß dieselben da am größten sind, wo der Gewinn am größten ist.“ [1])

Die Fabrikation, die Industrie wurde so zur Achse des Volkslebens. Und als solche selbst, bei dem Drucke, mit dem das Geld auf der Arbeit lastet und durch die unbedingte Concurrenz das Volk niederhielt, wurde die Industrie Englands wenigstens für ihre Ueberschüsse, für das, was allein nach den englischen Nationalökonomen Nationalreichthum schafft auf das Ausland angewiesen. Wir haben anderswo gesehen, wie die Politiker Englands, von der Sucht nach Gemeinreichthum getrieben, auf dieselbe Bahn geriethen.

Die gräßlichsten Auswüchse der englischen Natio-

---

1) Mc. Culloch Principles 107.

nalökonomie aber sind die Ansichten Malthus' über Population.

Bei der Richtung, die die englischen Zustände genommen, gibt es in England des Volkes viel zu viel. Die Maschinen ersetzen es mit mehr Nutzen. Ein Gesetz Gottes zur Strafe der Menschen läßt die Elenden wachsen wie das Unkraut. Sie kennen keine Vorsicht, sie haben nichts mehr zu fürchten, nichts zu hoffen. Die Noth selbst sucht oft in den Kindern eine Hülfe. Sie helfen betteln, oft auch arbeiten. So vermehren sich die Unglücklichen, wie der Sand am Meere. England, das den Reichthum suchte, fand ihn — aber mit ihm die verhältnißmäßige Uebervölkerung. Es könnte zehn Mal seine Volkszahl nähren; aber dazu müßte Volkswohl und nicht Reichthum sein Streben sein.

In der Unnatur der Verhältnisse Englands wurde der Segen Gottes: „Mehrt Euch!" zum gräßlichsten Fluche.

Die reichen Industriellen, die hohen Lords sahen mit Schrecken auf die Vermehrung des Volkes und die englische Nationalökonomie gab dem Schrecken der Hohen und Reichen Worte. Malthus berechnete, daß, wenn kein Hinderniß eintrete, die Völker sich in ein und zwanzig Jahren verdoppeln müßten [1]). Schon

---

1) Nach Porter verdoppelt sich die Volkszahl in Eng-

in dem gegenwärtigen Zustande Englands reichte der Boden nicht aus, genügten die ungezählten Schätze dieses goldbelasteten Volkes nicht, um die Armen des Landes zu ernähren. Daran war die Unnatur der englischen Zustände schuld, die englische Staatsökonomie aber glaubte Gott und die Natur selbst anklagen zu müssen. „Die Natur hat durch das ganze Thier- und Pflanzenreich den Samen des Lebens überall mit offenen Händen ausgeworfen; aber sie war verhältnißmäßig viel knickeriger in Bezug auf die nöthige Nahrung.“ [1])

Die Nationalökonomie bringt diesen Frevel an Gott und der Natur in Zahlenverhältnisse, und glaubt herauszufinden, daß die Menschen sich wie 1, 2, 4, 8, 16, 32, 64, 128, 256 ꝛc. vermehren, während die Nahrung nur wie 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 zunimmt. Die Folge war, daß die Nationalökonomie zu dem Schlusse kam, die Welt sei zu klein für die Menschen und eine kluge Staatsregierung müsse dafür sorgen, daß der Vermehrung der Menschen eine Grenze gesetzt werde.

---

land in 48 und in Frankreich in 88 Jahren. Ein Spottvogel hat berechnet, daß, wenn Malthus' Theorie wahr wäre, die 1 Mill. Leute, die im Doomsday Book vorkommen von 1086 bis 1811 zu 1,073,741,824,000,000 Leuten hinaufgestiegen sein würden.

1) Malthus, Essay on the Principle of Population 3.

Dieſe Anſicht mußte dann zu dem Schluſſe führen, daß es verkehrt ſei, die Armuth zu unterſtützen. Die Natur treibt zur Uebervölkerung, die Lebendigen aber verlangen Nahrung, wenn ſie arbeiten. Es gibt ein Recht, das zu beſitzen die Menſchen im Allgemeinen gelehrt wurden, und das ſie, ich bin davon überzeugt, weder beſitzen ſollen noch können — das Recht auf Nahrung, wenn ihre Arbeit ihnen ſolche nicht verſchaffen kann. Unſere Geſetze in der That ſagen, daß der Unglückliche dies Recht habe, und verpflichten die Geſellſchaft, denen Unterhalt zu verſchaffen, die ſich ſelbſt keinen zu erſchwingen im Stande ſind. Aber indem ſie dies thut, verſucht ſie die Geſetze der Natur umzuſtürzen, und deswegen iſt vorherzuſehen, daß ſie nicht nur ihre Abſicht verfehlt, ſondern auch, daß die Armen, denen man gut thun wollte, am meiſten von der unmenſchlichen Täuſchung, die man ſich gegen ſie zu Schulden kommen läßt, zu leiden haben werden. [1])

Die Aufhebung der Armengeſetze wurde nach dieſer Theorie eine Wohlthat für die Armen ſelbſt. Malthus ſchlägt ſie unbedingt vor und ſagt dann einfach: „Nachdem die Aufhebung der Armengeſetze öffentlich verkündet, ſollte der, der Luſt hätte, zu heirathen, die unbedingteſte Freiheit dazu haben. Ob-

1) Malthus B. IV. C. 6.

gleich in dieſem Falle zu heirathen, meiner Anſicht nach, unmoraliſch iſt, ſo iſt deswegen doch die Geſellſchaft noch nicht berufen, den unmoraliſchen Akt zu beſtrafen, weil die Natur ſelbſt die Strafe übernimmt — Wenn die Natur für uns regiert und ſtraft, ſo iſt es eine verkehrte Eitelkeit, die Ruthe aus ihrer Hand nehmen zu wollen und die Gehäſſigkeit des Strafvollziehens auf uns ſelbſt zu laden. Der Natur ſoll daher die Strafe der Vorſichtloſigkeit überlaſſen bleiben. — Alle Pfarrunterſtützung ſollte ihm unterſagt ſein und er der Ungewißheit der Privatwohlthätigkeit überlaſſen bleiben. Er ſollte belehrt werden, daß die Geſetze der Natur, die die Geſetze Gottes ſind, ihn auserwählt haben, ihn und ſeine Familie, zu leiden für den Ungehorſam gegen ihre wiederholten Warnungen; daß er kein Recht an die Geſellſchaft habe für den geringſten Theil der Nahrung, den ſeine Arbeit nicht erwirbt; und daß er und ſeine Familie, wenn ſie von den natürlichen Folgen ihrer Unklugheit gerettet würden, es dem Mitleiden irgend eines Wohlthäters, dem ſie dafür aufs Innigſte verpflichtet, verdanken.“ [1])

Wie dieſe Grundſätze zur That wurden und in die engliſchen Geſetze übergingen, haben wir an einer andern Stelle geſehen.

---

1) Malthus B. IV. C. 8.

Es ist nicht meine Absicht, tiefer in die Ansichten der englischen Staatsökonomen einzugehen. Ich habe die Richtung der bedeutendern andeuten wollen. Reichthum ist ihr Ziel, und dies Ziel führt zur Eigensucht, zur Herzlosigkeit, zur Auflösung. Es schützt das Geld, es drückt die Arbeit. Nur die Industrie ist noch der Rücksicht werth, denn sie mehrt die Capitale. Die Industrie selbst aber wird durch die gedrückte Arbeit vor allem auf das Ausland angewiesen und so das ungebundene Treiben und Streben des englischen Handels nach dem Auslande hin. Im Inlande schafft die Herzlosigkeit des Geldgedankens eine Staatstheorie, die nicht nur die Arbeit drückt, sondern ihr zuletzt auch das Recht auf Nahrung abspricht. Mit der kältesten Lästerung werden Gott und die Natur dafür zur Verantwortung gezogen und im Namen Gottes und der Natur die Pflicht des Ganzen, im Falle der Noth für den unglücklichen Mitbruder einzutreten, aus den Gesetzen Englands ausgestrichen.

So lange England einem andern Gedanken folgte, war es nicht reicher, im Gegentheile unendlich viel ärmer, aber ebenso unendlich viel glücklicher, „merry England.“ Jetzt liegt ein undurchdringlicher Nebel auf allen Geistern. Sie haben das Geheimniß verloren, das einst ihre Väter zu dem ersten Volke der Welt erhob, sie haben das gefunden, das sie zum reich-

ſten macht. Es iſt, als ob ein böſer Geiſt neben denen geſtanden, die den Wunſch des Gemeinreichthums zuerſt ausſprachen. Er wurde erhört und von da an ſchreibt das goldene Zeitalter Englands her.

Es haben in neueſter Zeit viele Beſtrebungen in einer beſſern Richtung ſtattgefunden. Ricardo lenkte ein, Senior ſtellte das Geſammtwohl und nicht den Geſammtreichthum als Ziel der Nationalökonomie auf. Noch rüſtiger und wohlthätiger wirkten einzelne edle Männer durch Wort und Schrift. Aber das alles iſt noch Ausnahme; die Nützlichkeits- und die Reichthumstheorie iſt noch immer die Hauptſache. Deswegen verdienen die entgegengeſetzten Beſtrebungen von den Schriften des biedern Carlyle herab, bis zu den Reden Lord Aſhleys nur um ſo mehr Anerkennung. Wollte Gott, daß ſie dereinſt wieder das ganze Volk durchdrängen und dem goldenen Zeitalter Englands ein Ende machen könnten.

Digitized by Google

Kirchliches.

1.

Lord God.

Die Zeitungen brachten einen gewaltigen Artikel über des Prinzen Albert Beſuch in der Tempelkirche. Ich dachte mir, das kannſt du auch haben, und ging nächſten Sonntag hin. Die Kirche iſt im gothiſch-byzantiniſchen Zwitterſtyl reſtaurirt. Sie iſt nicht großartig und auch nicht ſchön, aber bunt und niedlich. Der Gottesdienſt war ſehr feierlich und es wurde ganz leidlich geſungen. Die Geſellſchaft war ausgeſucht, ſaß in ſchönen Stühlen und Bänken, während die weniger ausgeſuchte Geſellſchaft ſtehenden Fußes fromm ſein mußte. Nach einer halben Stunde hatte ich genug des Guten; aber als ich hinauswollte, trat mir der Kirchenbüttel ſchweigend entgegen, zeigte ſtumm auf eine Tafel an der Wand, auf der ge-

schrieben stand: „Es ist verboten, nach der ersten Vorlesung hinauszugehen.“ Ich mochte wollen oder nicht, ich mußte noch eine und eine halbe Stunde fromm sein. Der Himmel verzeihe mirs, aber ich habe ein paarmal mein Bleibenmüssen verwünscht.

Aber während ich so stand — ja stand, denn, wie gesagt, nur die ausgesuchte Gesellschaft hat ein Recht, sich in den Kirchen in die bezahlten Stühle zu setzen — wurde mir doch Eins und Anderes viel klarer, als vorher. Ein paar Stunden aufrecht stehen in der Kirche, während die Gentry und der hohe Adel und Andere, die's zahlen können, gemüthlich in ihren Stühlen sitzen — das muß schon ganz gut wirken und dem Lumpengesindel hier unten einen ganz erbaulichen Respect vor den hohen Herren und Damen dort oben einflößen. Dabei fiel mir denn eine Geschichte, die ich erst heute Morgen in den Sonntagsblättern gelesen hatte, wieder ein. Es war ein Prozeß. Ein Zeitungshändler wurde in Manchester vor Gericht gezogen, weil er eines Sonntags seinen Zeitungsladen offen gelassen. Er stellte eine Gegenklage gegen den Kutscher des Lordmajors an, weil dieser am Sonntage die Pferde geputzt, gezäumt, den Lordmajor zur Kirche und wieder nach Hause gefahren, Knechtesdienst gethan hatte. Der Zeitungshändler wurde verurtheilt, der Lordmajor und sein Kutscher wurden freigesprochen.

Aller ehrliche Handel ist am Sonntage untersagt, nur die Branntwein- und sonstige Trinkläden sind offen und nie leer von Besoffenen.

Wunderbar! Wunderbar! Ob die hohen Gesetzgeber wol mit Bewußtsein dem armen Volke Englands gegenüber gerade so handeln, wie einst den Wilden Amerikas gegenüber, als sie dieselben durch das „fließende Feuer" in Ohnmacht erhielten und vernichteten? Nein — es kann das nicht Absicht sein, aber es ist unabsichtliche Folge des Grundsatzes, der die Zustände Englands beherrscht, des Grundsatzes der Aristokratie. Die Aristokratie kann kein Volk brauchen, sie muß einen Mob [1]) zur Unterlage haben und deswegen fällt es ihr — unabsichtlich, immerhin — nicht ein, mit Ernst daran zu denken, das Volk zu veredeln, zu moralisiren, dem Saufen ferne zu halten, es an Ordnung und Sitte zu gewöhnen. Diese Zustände waren es, die die ganze englische Presse in Aufruhr brachten, als Vater Mathew nach London kam und seine Lehre der Enthaltsamkeit zu predigen suchte.

Während ich so — wie ein Storch, bald auf dem einen, bald auf dem andern Beine ausruhend —

---

1) Das Wort kommt oft vor, aber das ist nicht meine Schuld, sondern die der Zustände, die ich schildere.

hin und her dachte, schallte das Wort: „Lord — good Lord!“ von Zeit zu Zeit aus den Gebeten und aus der Rede des Priesters zu uns herüber. Lord! Lord! My Lord!

Es war das nicht das erste Mal, daß es mir aufgefallen, wie der liebe Gott auch ein Lord sei. Aber ich erklärte mir die Sache und dachte: Es klingt das nur wunderbar, weil ich Lord Palmerston, Lord John Russell und sonst einige Mylords eher so bezeichnen hörte, als den Gott Lord im Himmel. Aber so zum Stehen verdammt sein, während die hohen Lords, oben in den Stühlen sitzend, zu ihrem Collegen im Himmel beten, ist ein gar praktischer Commentar zu diesem und jenem. Und so wurde mir denn nach und nach immer klarer, wie bezeichnend diese Benennung abermals für England ist. Lord sind nur die höchstgestellten Aristokraten in England, etwas tiefer sind sie schon nur Sir, weiter hinab nur Esquires und noch etwas tiefer Masters. Zuletzt kommt die namenlose Masse, die Mobility. Bedenkt man nun, daß diese Masse sich im Gebete an den Titel Lord, als an Gott gerichtet, gewöhnt, so ist es doch wieder von hoher Bedeutung, daß dieser Titel auf Erden nur den Höchstgestellten in der Gesellschaft, der Spitze der Aristokratie zukommt und daß hiernach Lord So und So mit dem Lord im Himmel wenigstens in eine Art Gevatterschaft tritt,

die der Masse des Volkes die halbgöttliche Scheu und Ehrfurcht zur Gewohnheit macht.

Aber heißt denn der liebe Gott nicht auch in Frankreich Seigneur und in Deutschland Herr? Richtig, und das ist gerade der bezeichnende Gegensatz. In Frankreich ist Gott ein Seigneur und nur die Prinzen von Geblüt und die Bischöfe haben neben ihm ein Recht zu dem Titel Mon Seigneur. Ich denke, daß dies vollkommen in die Auffassung der französischen Volksorganisation, die seit vielen Jahrhunderten königlich und katholisch war und im Wesentlichen noch ist, hineinpaßt. So lange Frankreich noch viele hohe Seigneurs hatte, so lange es dort noch eine Aristokratie gab, hatte auch der liebe Gott noch eine Menge Gevattern. Heute ist die geistige Verwandtschaft auf einen sehr engen Kreis beschränkt.

In Deutschland aber ist der liebe Gott fast sehr demokratisch — weder Lord, noch Seigneur, sondern ein schlichter Herr Gott. Der Titel gebührt in Deutschland Jedem, der nicht ein gar zu arger Lump ist, und Schuster, Schneider, Prinzen und Könige haben hier gleiches Recht. Die geistige Gleichheit, die demokratische Anschauungsweise liegt hierin wenigstens angedeutet und der liebe Herr Gott wird das Seine thun, daß die geistige Gleichheit vor Gott dereinst auch zu einer thatsächlichen vor den Herren dieser Erde werden wird.

Unterdeß war endlich die Zeit der Erlöſung gekommen.

Auf dem Heimwege flüſterte mir dann ein Teufel ins Ohr: O, du armer deutſcher Michel, weißt du denn nicht, daß die „Knights" in England Ritter ſind, während die „Knechte" in Deutſchland nur Knechte und ſonſt Nichts! —

2.

Exeter Hall.

London, den 10. Mai.

Mein Weg nach der Exeterhalle, wo ich heute dem Meeting der proteſtantiſchen Aſſociation beiwohnen wollte, führte mich über Waterloo-Place, wo ein Hexenmeiſter eine „united and happy family" zeigte. Die Familie beſteht nämlich aus mehren Katzen und ebenſo vielen Ratten, dann Kaninchen, Haſen, Meerſchweinchen, aus ein paar Eulen, ein paar Habichten, Tauben, Starmatzen u. ſ. w. Und die alle leben zuſammen vereint und glücklich und keines ſtört das andere. Die Ratten ſind noch die ſcheueſten und in ihrer Angſt verkriechen ſie ſich meiſt unter den ſchönen weißen Pelzbauch — der Katze.

Das vermochte ein Menſch zu bewirken mit etwas **Geduld und Klugheit.**

Ehe ich in die Exeterhalle hineinging, verſah ich mich gehörig mit Proviſion, kaufte ich mir ein paar Pomeranzen und einige ungeſalzene und ungezuckerte Bisquits. Das ſchien mir des Gegenſtandes der heiligen Unterhaltung am angemeſſenſten. An der Thüre frug man mich nach einer Einlaßkarte; ich antwortete etwas patzig, daß ich ein Fremder ſei, und der Thürſteher replizirte mit einer weitern Frage: „Ein Geiſtlicher?“ Ich antwortete: „Aus Deutſchland“ — und ließ als guter Katholik und Jeſuit den Mann im Zweifel, was mir dann eine Zulaßkarte zu der Platforme verſchaffte.

Das war das erſte Mal, daß ich mich zu dieſer Höhe verſtieg, und ich freue mich meines Glückes; denn von hier oben herab hat die Sache doch ein ganz anderes Anſehen. Ich war nicht wenig erſtaunt, im Parterre faſt nur Damen zu ſehen. Erſt das Hintertreffen bildeten die Männer. Im Vordergrunde nur Frauen, faſt alle in eine Art Uniform gekleidet — die Mehrzahl waren gelbbehelmte Dragonerinnen, die Minderzahl ſchwarze Huſaren, die keinen Pardon zu geben noch zu nehmen gewilligt ſchienen. Die unendlich große Halle war zu Tauſenden gepfropft voll und in Reih und Glied ſaß die heilige Schar. Viele hatten grauſige Todtenköpfe ausgeſtellt; aber auch Viele blickten recht lebendig zu uns auf der Platforme hinauf. Ich fühlte in mir

etwas wie Beruf, eine große, große Rede zu halten und mir dabei, wie das die guten Redner ſtets thun ſollten, ein paar ſchöne Augen zum Geſichtspunkte zu wählen.

Glockenſchlag zwölf ſtellte ſich das Comité ein, das aus Geiſtlichen und einem Parlamentsmitgliede als Präſident beſtand. Dieſer leitete ſeine Präſidentſchaft mit einer Rede ein, von der ich nichts zu loben weiß, als daß ſie nicht gar zu lang war. Dann kam der Secretair und las den Jahresbericht vor, aus dem hervorging, daß die Geſellſchaft im letzten Jahre 1500 Pf. eingenommen und 300 Pf. Schulden habe. Für das Geld waren Traktätlein gedruckt und verbreitet worden.

Schon während des Leſens dieſer intereſſanten Sachen hatte ich Zeit, mir von meinem bevorzugten Standpunkte herab das Heer im Parterre etwas genauer anzuſehen. Ich ſuchte erſt, wie das ſich von ſelbſt verſteht, nach den ſchönen Geſichtern Englands. Aber ich ſuchte und fand nur ſehr ſelten halbweg Kritikgerechtes unter dieſen Tauſenden. Eine Maſſe dummer, abgetragener Andachtgeſichter; viele eckige, alte Jungfernphyſiognomien, ein paar leidliche Kinder, die Mehrzahl Mittelſchlags Unbedeutenheit, wie ſie leider in England im Bürgerſtande zu Hauſe iſt. Mehre Frauen ſaßen da und nahmen Notizen auf; nicht wenige ſtrickten, flochten und ſtickten ganz ge-

müthlich, während sie zuhörten. Unter den Aeltern trugen viele Brillen aller Art und selbst ein paar der jüngern Damen waren neugierig genug, um sich die Sache durch das Gukglas anzusehen.

Eine stand ganz nahe an der Tribune aufrecht und horchte mit der unablässigsten Aufmerksamkeit auf der Redner Worte. Sie war schön, sehr schön. Große Augen, scharfe, aber geistvolle Züge, tiefe Leidenschaft und viel Kummer verrathend. Sie war die Schönste, die Begeistertste. Aber was ist das für ein wunderliches Instrument, das sie in der Hand hält? Ein offener Trichter. Sie wird die Quêteuse sein. Aber der Trichter hat eine schlangenartige Verlängerung, die sich um den Leib der Schönen windet, an ihrer Brust hinaufringt und am Halse unter dem Hute verschwindet. Ich konnte lange nicht herausbekommen, was das zu bedeuten habe. Da fiel mein Auge auf einen der Geistlichen neben dem Präsidenten. Dieser hatte an beiden Seiten des Kopfes durch Federn gehaltene Hörhörner in Form von furchtbaren, grauen — um sie dem Haar gleichzustellen — Eselsohren. Ein köstliches Bildchen. Aber als ich von ihm ab, wieder auf meine Schöne sah, war es mir klar, die Schlange mit dem Trichter war ein furchtbares Hörinstrument, das die Schöne mit sich herumführte, wie der geistliche Herr seine angesetzten Eselsohren. In dieser Art, in dieser unumwundenen Schau-

tragung eines Uebels liegt etwas so Offenherziges, daß ich dem geistlichen Herrn seine Ohren und der Schönen ihr Hörhorn von Herzen verzieh. Und sie war doch schön, obgleich taub.

Der dritte Redner, denn der zweite war ebenfalls ziemlich kurz und unbedeutend und fand nur eine Phrase, die sich des Beifalls zu freuen hatte: „the popery, the antichrist, the man of sin, the very babylon of the Revolution“ — der dritte, „the Reverend E. Bickersteth“, weckte mich aus meinen Betrachtungen. Er war ein Professor von Oxford. Ich habe nie einen furchtbarern Redner gehört. Zwei und dreiviertel Stunden — Herr, erbarm dich unser! Er fing mit dem gewaltigsten Pathos an: „Wir sind hier, um den Protestantismus zu retten, um den pope of Rom, den Antichrist, zu bekämpfen.“ (Furchtbarer Applaus.) „Nichts werde ich widerrufen, nichts zurücknehmen, nichts modifiziren, nichts mäßigen von Allem, was ich je gegen den Papst gesagt und geschrieben habe.“ Und in diesem Tone ging es weiter, gewaltig donnernd, zum Himmel stöhnend, mit Fäusten schlagend, vor- und rückwärts schreitend — es war sehr schön und dauerte so eine halbe Stunde. Aber Niemand glaube, daß es damit zu Ende gewesen, denn nach dieser halbstündigen Einleitung fing es erst an. Nach ihr wiederholte der Redner, was er, seit die Gesellschaft be-

ſtehe, Alles gethan habe, um den Antichriſt zu bekämpfen. Es kamen der geheimen Sünden Roms viele vor; mir war es neu, daß die katholiſchen Biſchöfe in Irland einen zwiefachen Bibelcommentar, einen für die Eingeweihten und einen für die Schafe herausgegeben hatten. Sonſt waren die Anklagen die alten, bekannten, vielfach gegründeten, vielfach übertriebenen des Jeſuitismus und der Herrſchſucht. Die Art, wie der Redner dieſelben begründete, war aber ſo dick, ſo unbeholfen, oft ſo charlatanartig, daß ſie wahrlich nur auf ſehr ſtarke Nerven den gewünſchten Eindruck hervorbringen konnte. „Hier iſt ein Buch" — er brachte einen Folianten vor — in dem dies oder jenes bewieſen iſt. „Hier iſt ein anderes, in dem Sie leſen können" u. ſ. w. Und nun holperte er durch die Bücher durch, riß hier ein Fetzchen, dort ein Stellchen heraus und bewies, was alle Welt weiß, und bewies es ſo, daß ein verſtändiger Menſch kopfſchüttelnd die Wahrheit, über allen Zweifel begründeter Wahrheiten hätte bezweifeln können.

Und das hielten meine Engländer zwei Stunden aus und wurden nicht ungeduldig, ja ſogar meine Engländerinnen. In der Zeit verſpeiſten ſie freilich ihren Lunch, ihr kleines Zwiſchenmahl; und wie tapfer der Redner ſeine Zunge ſpielen ließ, ſo tapfer brauchten die Zuhörerinnen ihre Kinnbacken. Ich mußte an die Bergpredigt denken und bin ſicher, daß man

auch in der Exeterhalle Körbe voll Broſamen und Orangenſchalen hat auffammeln und herauskehren müſſen. Ich ſelbſt rettete mich vor der langen Rede ebenfalls in mein Proviant, den ich mit der beſtmöglichen Gemüthlichkeit und Geiſtesruhe zu verzehren ſuchte. Aber als ich fertig war, als ich den Brief meines Freundes Rachau, auf den ich ein paar Noten genommen hatte, mit den ausgezeichnetſten Naſen der Geſellſchaft, den keckſten Hütchen der Damen en miniature gepfropft vollgezeichnet hatte, brach mir um 3 Uhr 10 Minuten, der Redner hatte präciſe 1 Uhr angefangen, die Geduld und von da an applaudirte ich mit einer ſolchen Verzweiflung, daß die Sache anſteckend wurde. Der Redner merkte endlich, daß es des Guten zu viel — nicht der Rede, aber des Applaudirens — ſei. Dann ſah er mit troſtloſen Blicken nach der Uhr und ſagte: „Ich ſehe, es iſt Zeit, daß ich ſchließen muß, obgleich ich noch viel zu ſagen hätte. „Go an! Go an! riefen die Heuchler, denn es iſt unmöglich, daß nicht einſtimmige Langeweile herrſchte; und wirklich hielt der Redner nun noch eine halbſtündige Nachrede, an die Mitglieder des Parlaments, die etwa anweſend ſein möchten — ich wette, es waren außer dem Präſidenten keine da — gerichtet. Wir Nichtmitglieder mußtens mit in den Kauf nehmen. Aber es war der Markknochen zum ſchlechten ausgekochten Fleiſchſtücke. Der

Redner foderte unter Jubel und Bravo das Parlament auf, als Proteſtanten nicht länger zu erlauben, daß Katholiken, Ketzer und Antichriſten ſich im Reiche des Glaubens und der Wahrheit ums Geſetzgeben kümmern dürften. Eine kleine Reform der Reform, eine Emancipation der Proteſtanten von den Katholiken und ſonſt nichts.

Endlich — endlich ſchloß er, indem er ſagte: „Ich habe geſprochen, ich habe meine Pflicht gethan gegen meine Kirche, gegen meinen Gott und gegen mein Vaterland.“ Ich war nicht wenig erſtaunt, das Vaterland die Kirche und Gott überbieten zu ſehen. Aber bald bei etwas Nachdenken erklärte ſich mir die Sache ganz natürlich. Ich habe nun ſchon viele hochkirchliche Geiſtliche gehört und geſehen. Aber beim Himmel, ich zweifle am rechten Ernſte; ſie ſind keine Enthuſiaſten; alle haben Pfaffengeſichter, aber keine Begeiſterung, keine Spur von Fanatismus. Ehrſucht, Genuß, Heuchelei — oft und viel Dummheit habe ich hier zu finden geglaubt, und ich zweifle nicht — ſie ſind ſich nicht ſelten ganz gut bewußt, daß die Kirche und Gott im Dienſte des Landes, das heißt der Geiſtlichkeit, der Ariſtokratie, der Geſetzler, des hohen Handels und der reichen Fabriken ſteht.

Nach der zwei- bis dreiſtündigen Rede begann eine neue. Ich hörte die erſten Worte, abermals

mark- und beinlose Alltagsgeschichten. Der Muth entfiel mir — und ich ging meines Weges. Der führte mich dann wieder an der United and happy family vorbei. Katzen und Ratten bringt hier ein Bettler in Eintracht zusammen und — dort predigen die Lehrer des Christenthums Haß und Fluch im Namen Gottes!

Den 18. Mai.

Die „Season" der christlichen Meetings geht zu Ende. Nach der gedruckten Liste finden deren vom 1. bis 25. Mai nicht weniger als 57 statt. Bibel-, Missions-, Unterrichts-, Unterstützungsgesellschaften für alle Welttheile, alle Zungen, alle Stände, jedes Geschlecht und jedes Alter halten in dieser Zeit, wenn „die Stadt voll" ist, wie man sich ausdrückt, ihre Versammlungen. Ich habe mehren beigewohnt, die zu gar erbaulichen Genrebildchen Gelegenheit geben. Gestern fand eine statt, über die hier ein paar Bemerkungen. Es war das Meeting der Foreign Aid Society. Die Hülfe für das Ausland besteht einfach in Geldbeiträgen für ausländische Bibel- und Propagandagesellschaften der protestantischen Kirche und Lehre. Das Meeting fand in einem der untern kleinen Räume der Exeterhalle statt. An der Thür der Halle reichte mir ein Anzeigenvertheiler einen

Brief in grünem Couvert, auf dem gedruckt ſtand: „Dodson's List of the Mai and June Meetings.“ Im Saal angekommen, öffnete ich den Umſchlag und fand: „Dodſon's Patent ohne Gährung bereitetes Weiß- und Schwarzbrot, Tiſch-, Schul- und Frühſtückkuchen, presburger Wein- und Phantaſiebisquitchen-Manufactur; 98 Blackmanſtreet, Borough.“ Die Annonce war einfach an: die Nobility, Gentry und das Publicum gerichtet und pries das Brot und die Bisquitchen auf die pompöſeſte Weiſe an. Es hieß darin, „daß das ungegohrene Brot des Hrn. Dodſon ſo heilſam ſei, daß es nicht nur die Geſundheit erhalte, ſondern wieder herſtelle, wenn alle andern Mittel nichts mehr nützten.“ (Wörtlich überſetzt.) Hundertundzwanzig Doctoren bezeugen dies, und darunter zwanzig, „welche die Königin und die königliche Familie bedienen.“ In den pompöſeſten und naivſten Ausdrücken ſind die Zeugniſſe der Doctoren beigedruckt. Einer ſchließt ſein Teſtimonium, indem er ſagt: „Ich würde mich freuen, alle Wochen zwei Laib zugeſendet zu erhalten.“ Das iſt ein Beiſpiel für das unüberſetzbare Wort Humbug. Der Krämer im Tempel, eine alte Geſchichte. Nicht gerade der Wiederholung derſelben wegen ſchreibe ich über das geſtrige Meeting. Aber da ich doch einmal davon ſpreche, ſo habe ich dieſe charakteriſtiſche Zugabe, die ſich bei all dieſen Meetings in hundertfacher

Weiſe wiederholt, nicht weglaſſen wollen, denn ſie zeigt, wie hier der Teufel ſeine Kapelle nicht nur neben jede Kirche baut, ſondern ſich ſelbſt bis in die Kirche hineinzuſchleichen weiß. Dieſe Meetings ſind ein Beweis des chriſtlichen Ernſtes eines Theiles des Volks, noch mehr aber der Einfalt auf der einen, der klugen Ausbeutung derſelben auf der andern Seite dieſer Heerde, die halb aus Schafen und halb aus Wölfen beſteht.

Die Vorſteher der Geſellſchaft Foreign Aid legten Rechenſchaft über ihre Geſchäftsführung ab. Auf den Bänken lag ein gedruckter Bericht über die Wirkſamkeit der Cheſter Branch of the Foreign Aid Society, und in dieſem las ich — außer Klagen über die Geringfügigkeit der Summe (41 Pf. St. 19 Sch. 7 P.), die eingegangen, was zu beweiſen ſcheint, daß mehr Geſchrei als Wolle vorhanden, wofür die geringe Zahl der Anweſenden ebenfalls ſprach — daß „ſeit der Errichtung der genfer und pariſer Bibelgeſellſchaft die Zahl der Paſtoren in Frankreich von 305 auf 404 geſtiegen ſei. Die Zahl der von der Geſellſchaft bezahlten Bibelvertheiler beläuft ſich für 86 Departements in Frankreich auf 51. Dieſe ſind gelegentlich auf Chicane und Oppoſition geſtoßen, aber, im Allgemeinen zu ſprechen, haben die Civilautoritäten aufgehört, ſie zu beläſtigen.... Die genfer Geſellſchaft hat die Mittel gehabt, das Wort Gottes

durch einen großen Theil Frankreichs zwiſchen der Rhone und den Alpen zu verbreiten, mehre Kirchen zu gründen und mehre junge Leute für das Werk der Evangeliſirung zu erziehen.... Die Zahl der Agenten, welche die evangeliſche Geſellſchaft in Frankreich verwendete, war 78, drei mehr als im vorhergehenden Jahre. In manchen Gemeinden und großen Städten hat die Geſellſchaft Bethäuſer geöffnet, die von mehr als 70,000 Erwachſenen, ſie hat Schulen errichtet, die von 9000 Kindern beſucht wurden." Dieſen Bericht las ich, ehe das Meeting anfing. Dann gab der Secretair Rechenſchaft über die Wirkſamkeit der ganzen Geſellſchaft. Auch hieraus ging hervor, daß die Geſellſchaft ganz beſonders ihr Augenmerk auf Frankreich gerichtet hat. Auffallender war es, daß der Berichterſtatter hervorhob, wie die Agenten eigens beauftragt ſeien, auf die Soldaten zu wirken, und wie ihnen dies vielfach ſo gelungen ſei, daß manche Bekehrungen ſtattgefunden, in einzelnen Fällen halbe Compagnien. Ich glaube, daß hier die Herren Agenten etwas aufſchneiden mögen; aber ich entſinne mich genau, daß Einer derſelben mir vor Jahr und Tag in Havre eine ſchöne Bibel zu ſehr niedrigem Preiſe abließ, weil er mich für einen Offizier hielt. Weswegen die engliſche Propaganda es gerade ganz beſonders auf die Soldaten abgeſehen hat, iſt mir nicht recht klar, da der Him-

mel „für den sie, wie der Bericht sagt, Seelen wirbt,“ gewiß nicht auf die Uniform sieht. Schließlich ging aus dem Berichte noch hervor, daß eine Menge protestantischer Kirchen in Frankreich gebaut und eröffnet worden seien. Ich war aus Neugierde, um England und Engländer zu studiren, in diese Versammlung gegangen. Und ich brauche nicht zu versichern, daß ich nicht hoffte, hier sehr eifrige Vertheidiger Frankreichs und französische Duldung zu finden.

Die „Maiversammlungen“ in Exeterhall sind meist von Dissenters geleitet und unterstützt. Es weht in denselben oft ein Hauch des durchgreifendsten Glaubenseifers, und nur die Führer verrathen oft genug durch ihren kalten Enthusiasmus, daß sie eine Rolle spielen. Aber auch selbst die Mehrzahl dieser sind gewiß sehr gläubige, eifrige Männer, wenn auch viele sich erst nach und nach in diesen Eifer hineingeschraubt haben mögen.

Wie dem aber auch sei, so findet man doch in ihnen die Reste der altenglischen durchdrungenen Ueberzeugung. Sie sind die Nachfolger der Leute, die die Abschaffung der Sklaverei um der Sklaverei selbst willen wollten und die mächtigen Führer Englands zwangen, sich nach und nach in diesen Gedanken zu

ſchicken — und ihn in ihrer Art auszubeuten. Aus dieſem Volkselemente Englands ging des Guten ſehr viel hervor, und wird des Guten noch viel hervorgehen. Die Eiferer der Exeterhalle waren es ebenfalls, die die Regierung nach und nach zwangen an den Volksunterricht zu denken und ihm zuletzt die Staatshuldigung zuzuerkennen.

Aber zum Unglücke Englands ſind ſelbſt die Glaubenseiferer von dem Geiſte erfaßt, der ganz England mehr oder weniger durchwühlt. Die Eroberung hat den Blick des ganzen Volkes nach außen hin gerichtet. So haben denn die Eiferer der Exeterhalle ihre Miſſionaire nicht nur in Frankreich, ſondern überall, in Aſien, Afrika, Amerika, Auſtralien — nur nicht in Mancheſter, Leeds, Liverpool, Birmingham und ſo fort. Zu Tauſenden und aber Tauſenden verkümmert hier das Volk geiſtig und moraliſch. Tauſend und aber Tauſend ſind wahre Heiden, die oft nicht mehr von Gott und Chriſto wiſſen, als die Wilden Auſtraliens. Hier zu wirken, hier ihre Miſſionaire hinzuſenden, würde beſſere Wirkung thun.

Die Schulen, die in neueſter Zeit errichtet worden, ſind freilich auch Miſſionen; aber ſie reichen nicht aus, ſie ſind ſelten ein Band der Chriſtenliebe, wie die Verhältniſſe zwiſchen den Miſſionairen und den Wilden. Die Hälfte des Eifers, den ſo viele

edle Männer auf ihre Sendung in fernen Welttheilen wenden, in England ſelbſt benutzt, würde hier gewiß viel mehr des Guten ſchaffen.

Noch unheilvoller aber wird dieſe Eroberungsrichtung ſelbſt des heiligſten Religionseifers, wenn zuletzt die Bibel oft keine andere Abſicht hat, als dem Handel und der Herrſchaft Englands neue Bahnen zu brechen. Daran mögen die Miſſionaire ſelbſt oft nicht Schuld ſein, obgleich ein Pritchard und ſeines Gleichen lehren, die Neubekehrten zugleich ſo viel ſie können, ausbeuten. Aber daran iſt Schuld, daß ſie nicht vorerſt England ſelbſt zu bekehren ſuchen, in Mancheſter, in Birmingham das Wort Chriſti und die Lehre der Liebe und der Aufopferung predigen und ſo den Volksgeiſt Englands ändern, und den Gedanken der Eroberung und Abnutzung anderer Völker aus dem Herzen ihrer Mitbürger ausreißen.

Erſt wenn ſie dazu im Stande geweſen, ſind ſie auch zu Höherm, zu Bekehrern der Heiden im Intereſſe der Heiden und nicht um ſie mit der Bibel auszubeuten, berufen.

3.

Die Staatskirche.

Der große Strom des engliſchen Kirchenlebens iſt aber die Staatskirche.

Wir haben anderswo geſehen, von welcher Bedeutung ſie in der der Reformation vorhergehenden Epoche war und welchen Theil ſie an dieſer ſelbſt nahm.

Von der Reform an ſinkt die Staatskirche als Kirche immer mehr in Anſehen und verliert zuletzt allen höhern kirchlichen Einfluß.

Die „Convocation", das Parlament der Kirche, war vor der Reformation von der höchſten Bedeutung. Mit dem Beginne derſelben, ſchon unter Heinrich VIII., verliert ſie das Recht, neue Canones ohne des Königs Genehmigung zu erlaſſen, und von da an wurde die Anſicht in den Gerichten von London, daß neue kirchliche Canones keine Geſetzeskraft gegen Laien haben, allgemein. Die Hauptthätigkeit der Convocation beſtand dann nur noch darin, die Geiſtlichen zu beſteuern, obgleich nun bald auch hier das Parlament das Beſtätigungsrecht dieſer Steuern in Anſpruch nimmt und erlangt. Von nun an war das Selbſtbeſteuerungsrecht der Geiſtlichkeit nur noch eine Form und mit dem Jahre 1664 hört ſelbſt dieſe

Form auf, von wo an dann die Geiſtlichkeit mit den Laien zugleich beſteuert wurde. Die Convocation verlor ſo alles Intereſſe, ſie verſammelte ſich noch oft, aber nur der Form wegen, bis endlich dieſe Formverſammlungen zu Zwiſten unter den Geiſtlichen ſelbſt führten und dann von 1717 an keine Convocation mehr berufen wurde [1]).

Deswegen hörte die Kirche nicht auf, eine ſehr bedeutende Rolle im Staate zu ſpielen, nur war dieſe im Weſentlichen keine kirchliche mehr, ſondern eine ſtaatliche, eine politiſche, eine polizeiliche [2]).

Die Kirche wurde vorherrſchend ein Mittel in der Hand der Ariſtokratie, ihre Stellung im Volke zu befeſtigen und zu ſichern. Die kirchliche Seite des Strebens der anglikaniſchen Geiſtlichkeit, die Lehre, wurde die des demüthigſten Chriſtenthums, des Aufgebens der Selbſtändigkeit, des Anerkennens des unbedingten Gehorſams gegen den Staat und ſeine Lenker. Der König war der erſte Biſchof und die Biſchöfe und Prieſter die blindeſten Diener der Re-

1) Hallam Parl. Hist. III. 176 etc.

2) Die Biſchöfe im Parlamente ſelbſt ſitzen dort nicht in Folge ihrer Biſchoffitze, ihrer geiſtlichen Würde, ſondern einzig und allein der Güter, ihrer Baronien wegen, die dieſen Aemtern ankleben.

gierung. Der „Lord" im Himmel wurde der innigſte Verbündete der „Lords" auf Erden. Es gab Viele, die an ihre eigene Lehre nicht gerade feſt glaubten, aber deſto feſter ſuchte man das Volk an ſie glauben zu machen. Die hohen Herren drangen dem Volke die ſtrengſte Kirchen- und Sonntagsfeier auf, um es zu zwingen, die Kirchen zu beſuchen und ſo die Lehre der ſich ſelbſt aufgebundenen Demuth und des ſchweigenden Gehorſams der Hochkirche in alle Claſſen zu verbreiten.

Noch bedeutender wurde der Einfluß der Kirche auf die Verhältniſſe Englands durch ihren Reichthum. Sie zog die Zehnten vom ganzen Lande, die höhern Stellen waren reich beſoldet, die Kapitel noch reicher dotirt [1]). Dieſer Reichthum wurde zu einem Bande, das die Ariſtokratie und die Kirche aufs feſteſte umſchlang. Die hohe Ariſtokratie hatte das Recht des Vorſchlages zu faſt allen größern oder kleinern Pfründen. Sie benutzte dies Recht, um ihre

---

1) Nach einer ſtatiſtiſchen Berechnung der Radikalen beläuft ſich die Kirchenausgabe noch heute auf 9,459,565 Pf. Sterling jährlich. Ich mag nicht für die ganze Summe einſtehen, aber ſelbſt ein paar Millionen weniger würden das Ergebniß nur wenig ändern. Nach derſelben Berechnung koſtet die irländiſche Kirche 1,426,587 Pf., die beiden anglikaniſchen Kirchen alſo zuſammen 10,886,152 Pf.

jüngern Söhne zu versorgen und so wurden alle reichere Pfründen an diese vergeben. Die ganze höhere Geistlichkeit war also durch Blutsbande an die Aristokratie gefesselt und die Aristokratie durch dieselben Bande an die Kirche. Die niedrige Geistlichkeit war in fast noch größerer Abhängigkeit der hohen Herren; jede Beförderung aus einer Bettelpfarre in eine reichere Pfründe konnte nur durch die Gunst des aristokratischen Besitzers derselben errungen werden.

Aristokratie und Kirche gingen so Hand in Hand und wurden eine die festeste Stütze der andern.

Aber in dem Reichthum der Kirche sollte auch der Stein des Anstoßes für sie liegen. Dieser Reichthum wurde die Hauptsache. Die nachgebornen Söhne der hohen Familien wurden zu Bischöfen gemacht, oft ohne je vorher irgend ein Priesteramt verwaltet, je einem Gottesdienste vorgestanden zu haben. Während des Krieges gegen Frankreich fanden eine Menge der jüngern Söhne im Heere eine Anstellung; nach dem Kriege wurden die Mayor, Colonels, Generale — Bischöfe und Dekane, wodurch sie dann sowol vom Kriegsminister für ihre Colonelsstellen als vom Volke für ihr Bischofamt bezahlt wurden. Zuletzt legte sich das Parlament ins Mittel, verbot diese scandalöse Doppelthätigkeit; von wo an denn bis auf den heutigen Tag jeder halbsöldige Offizier, bevor er

seinen Sold einziehen kann, auf Ehrenwort erklären muß, daß er nicht Priester sei [1]).

Die Pfründe, das Einkommen wurde die Hauptsache. Die Geistlichkeit vernachlässigte ihre Pflichten, sie dachte nicht an eine christliche Erziehung des Volkes und verlor so immer mehr allen Einfluß auf das Volk, das entweder verwilderte oder zu den Dissenters überging. Die reiche Kirche wurde die Kirche der Reichen; die Armen suchten anderswo eine geistige Stütze.

Aber mit dem Siege des Geldes über das Land, des Reichthums über die Aristokratie, trat neuer Umschwung der Dinge ein. Die Pfründen waren sehr gute Versorgungen, sehr gute Geschäfte. Und mit dem Siege des Geldes wurden sie immer mehr zu einem solchen. Die reichen Kaufleute in der City, einerlei, ob Christen oder Juden, kauften welche auf und boten dann die Plätze, so oft sie fällig wurden, feil. Die Emporgekommenen brachten welche an sich, um ihren Söhnen eine höhere gesellschaftliche Stellung zu sichern [2]). Die katholischen Großen hatten

---

1) „And I declare on my honour, that I am not in holy orders."

2) Der bekannte Spielhausbesitzer Hr. C. kaufte eine bedeutende Pfarre und setzte seinen Sohn in dieselbe.

ebenfalls ihre Pfründen, der Herzog von Norfolk allein deren zwölf. Der katholische Bischof Baines in Bristol kaufte den Prayer-Park, der das Vorschlagrecht zu einer der Hauptkirchen von Bristol hat, und so ernennt der katholische Bischof den protestantischen Pfarrer. 120 solcher Pfarren sollen in den Händen der Katholiken sein.

Diese Zustände nagen am Marke der englischen Kirche. Die Regierung und die Aristokratie fühlen seit lange, daß dieser feste Felsboden unter ihren Füßen schwindet. Deswegen glaubten sie ihm neue Kraft geben zu müssen. Aber sie suchten diese Kraft nicht im innern Wesen der Kirche, sondern in ihren äußern Verhältnissen. Anstatt die Kirche zu reformiren, glaubten sie, es genüge, wenn sie die Kirchen vermehrten. Von 1817 bis 1841 wurden nicht weniger als 281 neue Kirchen gebaut, die 2,001,289 Pf. Sterling kosteten. In der neuesten Zeit wurde eine neue große Summe von 1,500,000 Pf. in Exchequerbills als Anleihe zu demselben Zwecke vorgeschossen.

Seit es den Anhängern der englischen Kirche endlich klar geworden ist, wie der Unterricht der Dissenter die Zahl derselben von Jahr zu Jahr vermehre, seit sie die Augen ob der sie bedrohenden Gefahr geöffnet haben, wurden dann neben den Kirchen auch Schulen angelegt und so eine Bahn betreten, die

vielleicht den vollkommenen Untergang der englischen Kirche verhindern kann, doch ist dies eine Frage der Zukunft. Die Gegenwart zeigt nur Rückschritte für die Kirche.

Ganz in der neuesten Zeit wurde ein Versuch gemacht, die kirchlichen Gerichtshöfe im Lande großentheils aufzuheben und in London zu centralisiren. Es bestehen fast vierhundert verschiedene Kirchengerichtshöfe (ecclesiastical courts) in England. Ihre Competenz ist theilweise rein kirchlich, theilweise bürgerlich. In letzter Beziehung haben sie die Verwaltung und Gerichtsbarkeit der Testamente und der Ehesachen. Der Plan Hrn. Nichols, Judge Advocate (1843), bestand darin, daß alle bürgerliche Gerichtsthätigkeit dieser Höfe in London, alle geistliche Gerichtsbarkeit in den Händen der Bischöfe vereinigt werden sollte. Die Bischöfe selbst schienen gerade um des letztern Umstandes willen dem Vorschlage günstig zu sein. Er ist theilweise ein Bedürfniß geworden; die Bank und der Kanzlerhof verweigern alle Testamentszeugnisse, die nicht von der Prerogative Court, dem bedeutendsten geistlichen Gerichtshofe in London, ausgehen. Geht diese Reform durch, so zerstört sie vor allem den Einfluß der untern Geistlichkeit, der schon an und für sich nicht gerade groß ist. Die Nothwendigkeit der Reform beweist aber die Nachlässigkeit und die Unregelmäßigkeit, mit

der die Kirche bis jetzt ihre Gerichtshöfe überwachte und verwaltete [1]).

4.

Puseyismus.

Die englische Kirche war schon früher in zwei Parteien, die evangelische und die protestantische gespalten; jene ist streng calvinistisch, diese liberal reformirt. In der neuesten Zeit ist dazu eine dritte Partei, die der Puseyisten gekommen. „Jede dieser Parteien ist die Vertreterin einer ganz verschiedenen Religion, verschiedener Philosophien und

---

1) Es war aber bei dem Plane noch auf Nebenverhältnisse abgesehen. Der Erzbischof von Canterbury ist erbötig den Hof von Canterbury, der jährlich 9000 Pf. eintrage, aufzugeben — vorausgesetzt, daß der Generalvicar von Canterbury ein adäquates Gehalt dafür bekomme. Der Antragsteller, Herr Nichols sagt in seinem Antrage selbst: „Im Laufe meiner Arbeiten fand ich es nothwendig, eine Vermehrung des Gehaltes für den Generalvicar zu empfehlen. Die Stelle des Generalvicar ist stets von einem der eminentesten Mitglieder der Bar besetzt, und es trifft sich gerade so, daß ich zu dieser Zeit diese Stelle versehe." Ist das nicht ebenso bescheiden als uneigennützig. Die Zulage war nur 1200 Pf. Sterling, eine Bagatelle.

Denkungsarten, verschiedener Interpretationen der menschlichen Bestimmung und Pflicht, der Natur und der wechselseitigen Verhältnisse zwischen Verstand, Kirche und Bibel. Und alle diese Geistlichen unterschreiben dieselben neununddreißig Artikel, theilen dieselben Sacramente aus, bedienen sich desselben Rituals, haben denselben heiligen Geist durch denselben Kanal bischöflicher Handauflegung erhalten.“ [1])

Es ist nicht meine Absicht, die früher bestehenden Spaltungen hier näher zu schildern. Der Puseyismus aber gehört der neuern Zeit an und ist bedeutender als alle frühern Parteien. Uebrigens zerfällt schon gegenwärtig auch diese Lehre und Partei in zwei Unterabtheilungen, die Praktiker und die Theoretiker. Jene waren die ersten Einführer der neuen Lehre oder besser, des neuen Gottesdienstes, denn nur um diesen handelte es sich anfangs. Wer Augen hatte und um sich sah, konnte nicht mehr an dem Verfalle der englischen Kirche zweifeln. Deswegen kamen mehre der eifrigsten Anhänger und der hohen Prälaten der Kirche auf den Gedanken, ihr durch größere Feierlichkeit, größern und eingreifendern Ernst, und endlich durch größere Gleichheit in der Kirche wieder bedeutendern Einfluß aufs Volk zu verschaffen.

---

1) Westminster R. 1842 S. 22.

Die größere Feierlichkeit des Gottesdienstes hoffte man durch das Absingen der Litaneien, durch Verbeugungen gegen den Altar, so oft die Priester an ihm vorübergehen, durch weiße Kleider, durch Blumen und Kerzen auf dem Altar zu erlangen. Größern Ernst sollte eine strengere Beobachtung der Kirchenfasten bewirken. Endlich sollte die Kirche alle Tage offen sein und an die Stelle der geschlossenen Stühle für die Reichen offene Bänke für Jedermann treten.

Der Anstoß ging von Irland aus. Man sah dort, welche Gewalt die Geistlichkeit über das Volk ausübte, und hoffte Aehnliches mit ähnlichen Mitteln in England zu erlangen. Aber in Irland bekam denn auch diese Bewegung von Anfang an einen römisch-katholischen Beigeschmack. Man fühlte, welche Bedeutung den katholischen Priestern ihre apostolische Nachfolge gebe; und so hoben denn die Neuerer ganz besonders hervor, daß auch die englischen Bischöfe unmittelbar und in ununterbrochener Reihenfolge von den Aposteln herstammen. Die römische Kirche theilt dies Vorrecht, fast alle protestantischen Kirchen hatten diese Nachfolge verloren, und so trat eine Art Verwandtschaft zwischen den Puseyisten und Katholiken ein.

Die Bischöfe zeigten sich diesem Streben, besonders in Bezug auf die größere Feierlichkeit und größere Gleichheit in den Kirchen günstig. Die Bischöfe

von Salisbury, Oxford, London, Exeter wagten zwar nicht, offen für die Puseyisten aufzutreten, aber sie erklärten: „daß diesen der Aufschwung in der Kirche zu danken.“ Einzelne Prälaten versuchten nach und nach die vorgeschlagenen Reformen einzuführen. Der Bischof von London nahm die neuen Kleider, Psalmodien, Gesänge, Gebete und die Predigerart, wie sie die Neuerer vorgeschlagen, an. Der von Worcester schaffte die geschlossenen Stühle ab.

Dann aber regten sich nach und nach die Anhänger der altherkömmlichen anglikanischen Kirche im Volke gegen diese Versuche. Es kamen eine Menge Petitionen gegen dieselben ein. Der Stolz der Einen [1]), die Hartköpfigkeit der Andern stieß sich an den Reformen, und die Bischöfe selbst sahen sich gezwungen, halbwegs umzukehren oder wenigstens stillezustehen.

Der Bischof von Exeter aber verlangte eine Kir-

---

1) Das „Morning Chronicle“ vom 12. Jan. 1843 sagt sehr praktisch: „Was würden die Puseyisten einem Socialisten oder Chartisten antworten, der sagte: „Ihr habt uns vor Gott gleich gemacht, weswegen macht ihr uns nicht gleich vor den Menschen? Ihr laßt uns unter gleichen Bedingungen in euern Kirchen ein, weswegen nicht auch ins Parlament?“ Es ist auffallend, aber auch wieder natürlich genug, daß gerade das Blatt der Whigs und Dissenter auf diese Zweifel stoßen mußte.

chensynode, und die Klagen, mit denen er dieselbe beantragt, sind merkwürdig genug: „Zum Unglücke kann die zeitliche Regierung ohne Convocation fertig werden, seit diese das Recht, die Geistlichkeit zu besteuern, aufgegeben hat. Und deswegen fielen diese Versammlungen in nichts zusammen. Aber um gerecht zu sein — der Fehler lag nicht an der Regierung, sondern an der Kirche.“ — Schon früher hatte der Erzbischof von Dublin ebenfalls eine Synode vorgeschlagen. Aber die Regierung hat nicht Lust, ihre Macht zu theilen, der Kirche eine neue äußere Gemeinschaft zu geben, und deswegen blieb sie trotz dieser Warnungen taub und überließ die Kirche dem Zufalle. Dieser trieb dann das Schiff der Theoretiker auf einen Fels.

Während die praktischen Reformatoren zauderten und nicht wußten, was thun, schritten die Theoretiker rüstig auf der Bahn fort, die sie einmal betreten hatten. Pusey, Hugh Mc. Neill ꝛc., lehrten in Oxford und anderswo ihre neuen Ansichten. Die Männer des Grundsatzes aber sind stets gezwungen, dem Anstoße, den dieser gibt, zu folgen. In einer Menge Tractaten (woher die Puseyisten auch Tractarians heißen) entwickelten die Vorkämpfer des Puseyismus ihre Ansichten, bis sie endlich, durch den Widerspruch gezwungen, in ihrem neunzigsten

Tractate faſt vollkommen in das Gebiet der römiſchen Kirche hinübergeriethen.

In dieſem Tractate erkannten ſie halbwegs die Verehrung der Heiligen, die Reliquien, das Fegefeuer, die ſieben Sacramente, die Meſſen an und proteſtirten dagegen, daß der Biſchof von Rom der Antichriſt ſein ſolle. Der Gang ihrer Entwickelung iſt folgender: Sie behaupten, daß das Trienter Concilium eine Menge Reformen angenommen, die im Weſentlichen mit den 39 Artikeln der engliſchen Kirche übereinſtimmen. Rom ſelbſt hat die Trienter Beſchlüſſe nicht ebenſo rein aufgefaßt und durchgeführt, als das Concilium ſie aufſtellte; in England ſind die Anſichten der Trienter Verſammlung dagegen ſo rein als möglich durchgeführt. Daher der Gegenſatz zwiſchen Rom und der engliſchen Kirche. Aber das Trienter Concilium ſteht vermittelnd zwiſchen den beiden katholiſchen Kirchen, der von Rom und der von England.

Die Art und Weiſe, wie die Tractarians dieſe Anſicht durchführen, iſt höchſt merkwürdig. Der Art. XXII der 39 Glaubensartikel Englands verwirft die römiſche Lehre über Fegfeuer, Buße, Anbetung und Verehrung ſowohl der Bilder als Reliquien, und ebenſo die Anrufung der Heiligen ꝛc. Die Tractarianer antworten: „Richtig, die römiſche Lehre über alle dieſe Sachen iſt verboten, aber

nicht die primitive oder die trienter Lehre der Kirche, wenn dieſe nicht die römiſche iſt“ [1]). Dieſe Lehre wird dann geſucht und bewieſen, daß ſie die römiſche nicht ſei, und ſo werden denn halbwegs Fegefeuer, Buße, Reliquien und Heilige gerettet. Nur das Knien vor den Bildern, Kerzen, Weihrauch, Pilgerfahrten zu ihnen ꝛc. ſind römiſch, der Reſt nicht. Die Jeſuiten haben nichts Feineres erfunden.

Der XXV. Artikel ſchafft die Beichte, Confirmation, Prieſterweihe, Ehe und letzte Oelung als Sacrament (are not to be counted for Sacraments of the Gospel) ab. Nur die Taufe und die Communion bleiben übrig. Der neunzigſte Traktat ſagt: Ganz gut, ſie ſind „keine Sacramente der Bibel“ — „Sie ſind keine Sacramente in irgend welchem Sinne, wenn nicht — die Kirche die Macht hat, durch Riten ihrer eigenen Erfindung Gnade zu ertheilen, oder nicht die Gabe hat, die Riten oder Ceremonien zu ſegnen, die ſie gemäß dem 20. Artikel die Macht zu verordnen hat. Aber wir mögen wol glauben, daß die Kirche dieſe Gabe hat.“ [2]) Die Art der Entwickelung iſt ganz dieſelbe und ſo werden

---

1) 90 Tract. for the Times. S. 23.

2) A. a. O. S. 43.

dann auch die fünf, von der Reformation aufgegebenen Sacramente ebenfalls halbwegs wieder gerettet.

Auf ähnliche Weise wird die „geistige übernatürliche" Gegenwart Gottes im Brote des Sacraments dargethan; zuletzt werden noch die Messen ebenfalls halbwegs zugelassen. Man ahnet nur zu oft, daß der Muth, das letzte Wort zu sagen, ihnen fehlt. Und wirklich würde dies letzte Wort schwerlich ein anderes sein, als Rücktritt zur römisch-katholischen Kirche. Eine Menge der Anhänger des Puseyismus sind folgerecht zu diesem letzten Schritte geleitet worden.

Mit dem 90. Tractate aber mußte nothwendig ein Bruch zwischen den Puseyisten und der Kirche eintreten. Eine Zeitlang mochte diese hoffen, die Anhänger der neuen Lehre wieder in das Gleis der Kirche einlenken zu sehen. Als diese Hoffnung aber verschwand, schritten die Anhänger der alten anglikanischen Denkart gegen Hrn. Pusey ein und fanden bald Gelegenheit, ihn um seiner Lehren willen seines Amtes als Professor in Oxford zu entsetzen. Die Minorität, die ihn im Rathe der Universität in Schutz nahm, war nicht unbedeutend, und bei spätern Wahlen zeigte sich, daß dieselbe zugenommen hatte.

Die Puseyisten bilden keine Sekte, die sich von der Kirche getrennt hat, sondern eine besondere Lehre in der Kirche selbst. Die Kirche war schon vorher

in Parteien zerſplittert, und iſt es von nun an noch mehr. Gelingt es den Puſeyiſten, am Ende die Oberherrſchaft zu erringen, ſo tritt die engliſche Staatskirche unmittelbar neben die römiſche, wenn ſie ſich nicht mit dieſer wieder ausſöhnt und in ſie übergeht. Iſt der Puſeyismus nicht im Stande, die Mehrzahl der Vorſteher der Kirche auf ſeine Seite zu bringen, ſo wird er noch lange ein Element der Aufregung, der Zerſplitterung und der Auflöſung bleiben.

Der Bruch in der engliſchen Kirche iſt ein innerer, der an ihrem Marke nagt. In der ſchottiſchen Kirche fand eine andere Spaltung ſtatt, die zuletzt in eine offene Theilung der Kirche in zwei Gemeinden ausartete.

5.

Schottiſche Kirche.

Die engliſche Kirche heißt die Hochkirche, man könnte die ſchottiſche im Gegenſatze die niedere Kirche heißen; jene iſt eine hoch ariſtokrattſche, dieſe eine rein demokratiſche Inſtitution. In der engliſchen

Episkopalkirche ist der Bischof Alles, in der schottischen Presbyterialkirche kennt man keine Bischöfe, während die Gemeinde selbst die Seele des Ganzen wird.

Die demokratische Auffassung der kirchlichen Institutionen beginnt in Schottland mit der Einführung des Christenthums selbst. Die politische Organisation der Schotten war in ähnlicher Weise, wie später die kirchliche, eine demokratisch-patriarchalische.

Die katholische Religion paßt in vieler Beziehung in diese Auffassung hinein, und, weit von Rom, konnte das demokratische Schottland lange in den römisch-katholischen Institutionen seine eignen Ansichten wiederfinden. Nach und nach aber entwickelte sich auch in Schottland die rein absolutistische Herrschaft Roms, die dann zur Reformation führte. Diese neigte sich zum Calvinismus hin und rief die demokratisch organisirte Presbyterialkirche hervor. Dieselbe wurde im Jahre 1567 anerkannt und ihre Institutionen und ihre Rechte durch Parlamentsacte festgestellt. Der demokratische Charakter der Kirche zeigte sich in der Abschaffung aller bischöflichen Obergewalt und in den gleichen Rechten aller Priester und Gemeindevorsteher; der patriarchalische Beigeschmack lag in dem Patronatsrechte. Dieses letztere selbst aber war nur ein beschränktes. Der Patron mußte von demselben binnen sechs Monaten Gebrauch machen, wenn nicht das jus dissolutum ihn seines Vorschlags-

rechts berauben ſollte; dann aber hatte der Bezirks=ſuperintendent das Recht, den Vorgeſchlagenen zu=rückzuweiſen, wogegen der Patron nur an den Pro=vinzialſuperintendenten und deſſen geiſtliche Mitrichter, und von dieſem an die Generalverſammlung der Kirche appelliren konnte. (Art. 7 des Jahres 1567.) Schon hierin lag die Anerkennung der geiſtlichen Ge=richtsbarkeit in geiſtlichen Angelegenheiten; dieſelbe wurde dann noch beſonders durch eine Parlaments=acte deſſelben Jahres (Act. 12) dahin feſtgeſetzt, daß alle kirchlichen Gerichtsfälle vor der Generalverſamm=lung der Geiſtlichen zur Entſcheidung kommen ſollten.

Dieſe Organiſation dauerte bis zu Karl II. Die=ſer betrieb in Schottland die Wiederherſtellung der biſchöflichen Kirche, hob die General=, die Provin=zial= und Diſtrictverſammlungen auf und ſprach bei der Gelegenheit dem König alle kirchliche Gerichts=barkeit als ein Kronrecht zu. Nach der zweiten Re=volution (1688) ſchafften dann die Schotten die biſchöfliche Kirche wieder ab und führten die alte Presbyterialorganiſation wieder ein. Daß hiermit die königliche Oberherrſchaft in kirchlicher Beziehung ebenfalls wieder aufgehoben wurde, verſteht ſich von ſelbſt. Aber die Schotten gingen diesmal einen Schritt weiter. Als ſie im Jahre 1690 die Presbyterial=kirche wiederherſtellten und organiſirten, nahmen ſie das Patronatsrecht von dieſer Wiederherſtellung aus.

Die zwei Revolutionen hatten den demokratischen Ansichten zu sehr das Uebergewicht gegeben, um den frühern patriarchalischen Beigeschmack noch dem Geiste der Zeit angemessen zu finden. An die Stelle der Patrone traten einfach die Aeltesten und die Gutsbesitzer (alders and heritors) der Gemeinde. Sie wählten ihre Priester und das Presbyterium; die Priesterschaft hatte nur das Recht, den Neugewählten als unwürdig zurückzuweisen.

Unter dieser Organisation fand die Vereinigung zwischen Schottland und England statt, bei welcher Gelegenheit sich die Schotten ihre kirchliche Unabhängigkeit in einem Act of security besonders vorbehielten. Aber schon 1712 unter der Königin Anna sollte dieser Vorbehalt wieder umgestoßen werden. Die damaligen Minister der Königin waren strenge Tories, und sie konnten natürlich mit der reindemokratischen Kirche Schottlands nicht einverstanden sein. Um dieselbe dem aristokratischen England wieder näher zu bringen, führten sie das Patronatrecht wieder ein, und zwar in der Art, wie es vor der Restauration von 1662 bestanden hatte. Die Zeit war nicht gerade die der religiösen Agitation, England dehnte sich damals nach allen Seiten hin aus, die äußere Politik und die größere Handelsthätigkeit nahmen die ganze Aufmerksamkeit der englischen Nation in Anspruch. Ueberdies waren die Tories und ihre

Clienten, d. h. die ſchottiſchen Patronatsherren, klug genug, von dem wiederhergeſtellten Rechte erſt gar keinen und ſpäter nach und nach nur ſehr beſcheidenen Gebrauch zu machen. Endlich ließ man dem Volke, der Gemeinde, eine Art Scheinrecht der Verweigerung; der Gewählte mußte ſich vor der Gemeinde einer Art Prüfung unterwerfen, ſich mit ihr beſprechen, a call halten, wie es hieß, und ſo das lauer gewordene Volk glauben machen, daß doch Alles ungefähr noch beim Alten ſei, während es dem Geſetze nach ſeinen Patronen gegenüber im Weſen ſeine Rechte verloren hatte. In dieſer Stellung finden wir die ſchottiſche Kirche, als 1834 eine abermalige Reform verſucht wurde. Ehe ich dieſe Bewegung ſchildere, muß ich aber noch ein paar Worte über die gegenwärtige Organiſation der Kirche nachtragen.

Jede Gemeinde hat eine Art Kirchenrath (Kirksession), der aus den Heritors, den älteſten Gemeindemitgliedern und den Prieſtern beſteht. Dieſe beaufſichtigen die kirchlichen Angelegenheiten und auch den Prieſter ſelbſt. Letzterer hat aber dann wieder einen bedeutenden Einfluß auf den kirchlichen Gemeindevorſtand, indem nur Communicanten an demſelben Theil nehmen können und er dieſe Communicanten zuläßt oder auch ausſchließt. In den wechſelſeitigen Rechten liegt ein Schutz gegen wechſelſeitige Uebergriffe und Unrecht. Die zweite Stufe der kirch-

lichen Organisation bildet das local presbytery und besteht aus den Geistlichen und den Aeltesten eines bestimmten Districtes, meist 12 oder 15 Gemeinden. Die dritte Stufe bildet die Provinzialsynode, die aus zehn bis zwölf Presbyterien besteht. Die höchste Stufe endlich bildet die Generalassembly. Diese besteht aus den Abgeordneten der Localpresbyterien nebst den Deputirten der Städte und der Universität. Es ist nicht nöthig, daß der Abgeordnete ein Geistlicher sei, und wirklich zählte die Generalversammlung 1843 zwei Fünftel Nichtgeistliche. Die Regierung ernennt einen Commissar für die Generalversammlung. Die Rechte desselben sind aber sehr beschränkt. Die Generalversammlung darf nicht ohne ihn zusammentreten, und somit hat er das Recht, thatsächlich ihre Wirksamkeit zu hemmen. Stimmrecht aber hat er nicht, nicht einmal das Recht, mitzureden, und ist nur der Ordner, der die Polizei der Versammlung hat. Die Generalversammlung wurde mit dem Unterhause verglichen, und sie ist wirklich die letzte richterliche und (so weit ihre Grenzen reichen und nicht durch die Staatsgesetze beschränkt sind) gesetzgebende Behörde der schottischen Kirche.

Man wird sich hiernach leicht den Einfluß, den eine solche Institution, die Macht, die überhaupt eine solche Organisation haben muß, denken können. Die ganze Kirche, die ganze Gemeinschaft hängt von

oben bis unten feſt zuſammen, und von der Generalverſammlung bis in die letzte Kirchengemeinde hinab führt eine ununterbrochene Kette, die jede Bewegung bis zum letzten Gliede trägt. In den Zeiten der ausſchließlich politiſchen und commerziellen Thätigkeit war auch die Kirchengemeinde in Schottland mehr oder weniger allein auf dieſe einſeitige Richtung angewieſen, weil die Kirche das Volk und das Volk die Kirche iſt. Mit dem Siege der Reform, mit den ſchlechtern Zeiten in commerzieller Beziehung nahm die geiſtige Thätigkeit in England und Schottland auch eine andere Richtung. In beiden Ländern begann dann wieder eine Kirchenbewegung, die bei der Organiſation der ſchottiſchen Kirche ſehr bald zur praktiſchen Thätigkeit gelangen konnte und mußte. Erſt war die religiöſe Agitation natürlich nur in einzelnen Köpfen; aber mit dem Anfange des Decenniums 1830, das ein gar heißes war, wurde dieſe Bewegung in Schottland allgemeiner. Im Jahre 1833 ſchon war die ſchnelle Frucht gereift, und Dr. Chalmers, früher Prieſter, jetzt Profeſſor zu Edinburg, und Sir Georg Sinclair wurden die thätigſten Agenten einer Kirchenreform, die mit der Aufhebung des Patronats beginnen ſollte. Dr. Chalmers, an der Spitze der ſchottiſchen Geiſtlichkeit, war der einflußreiche Lehrer derſelben, und Sir Georg Sinclair, an der Spitze der ſchottiſchen Barone, ihr

thätiger Vertreter im Parlamente. Letzterer brachte 1834 eine Motion auf Abschaffung des Patronatrechts oder auf Widerrufung des Gesetzes der Königin Anna ins Unterhaus, die sich dort nicht geringen Beifalls zu erfreuen hatte. Ein Comité des Unterhauses wurde ernannt, um die Motion näher zu untersuchen. In demselben wurden die Hauptagenten der schottischen Kirchenbewegung gehört, und es scheint, daß diese Verhandlungen die damalige Regierung von der Gerechtigkeit der Foderungen der schottischen Kirche halbwegs überzeugt haben. Die Opposition gegen das Patronatrecht mußte jedem Unbefangenen um so gerechtfertigter erscheinen, als die schottischen Patronatherren in Mehrzahl Episkopalkirchler sind und somit die Geistlichen einer andern Glaubensgemeinde als der ihrigen ernannten. In Folge dieser Sachlage schlug der Graf Aberdeen 1834 eine Motion vor, die das Vetorecht der Gemeinde mit Angabe der Gründe gegen den Präsentirten des Patrons anerkennen sollte. Im Jahre 1833 verlangten die Kirche und ihr Vertreter, Dr. Chalmers, nicht mehr, aber 1834 war die Sache schon zu weit gediehen, Graf Aberdeen mußte seine Motion wieder zurückziehen, denn die Kirche verlangte ein unbedingtes Veto für die Mitglieder der Gemeinden.

Sie foderte dasselbe nicht nur, sondern sie erkannte es sich selbst zu. Es scheint, als ob der Weg durch

das Parlament der Generalverſammlung nach und nach zu lang und zu unſicher erſchienen ſei. Und ſo ſchlug ſie einen andern ein. Lord Moncrief trug 1840 in der Generalverſammlung darauf an, daß dieſelbe ein Geſetz für die ſchottiſche Kirche erlaſſen ſolle, nach dem in Zukunft den Gemeinden ein unbedingtes Veto gegen die Vorgeſchlagenen des Patronatherrn zuſtehen ſolle. Dr. Chalmers unterſtützte dieſen Vorſchlag, der dann mit einer ſehr bedeutenten Majorität unter dem Namen des „Veto-Actes" durchging.

War dieſe Verfahrungsart recht oder unrecht, hatte die Generalverſammlung im Kreiſe ihrer Befugniſſe gehandelt, oder hatte ſie denſelben überſchritten? Es ſcheint, als wenn ſowol die Whig- als die Toryregierung damals vollkommen mit dem Benehmen der ſchottiſchen Kirche einverſtanden geweſen wäre. Wenigſtens deuten die Aeußerungen einzelner ihrer Mitglieder, das Schweigen und die Handlungen beider Regierungen direct darauf hin. Lord Campbell, der Attorney-general des Whigminiſteriums, als er die Maßregel der Generalverſammlung hörte, äußerte am 28. März 1834 zu Edinburg, daß von nun an eine neue Epoche verjüngter Kraft für die ſchottiſche Kirche beginnen werde, und ſagte: „Die letzte Nacht iſt die Motion Lord Moncriefs mit einer Majorität von 26 Stimmen durchgegangen,

nach der in Zukunft jede Pfarre das Mittel haben wird, die Qualification und den Charakter ihrer Geiſtlichen zu unterſuchen. Dem Misbrauche des Patronats iſt nun abgeholfen, und alle Urſachen zur Klage in und außer der ſchottiſchen Kirche ſind nun beendigt. Ich hoffe, daß dies Geſetz die ſchottiſche Kirche reformiren und ihre urſprünglichen Rechte wiederherſtellen wird." Lord Brougham, der damalige Großkanzler, ſprach ſich officiell im Parlamente in ganz ähnlicher Weiſe aus. Nicht lange nachdem der Veto-Act angenommen war, trat die kurze Herrſchaft der Tories im Jahre 1835 ein, und Sir R. Peel ſagte (im März 1843) von ſich ſelbſt und ſeiner Regierung, daß er damals nicht geglaubt habe, gegen dieſen Act auftreten zu müſſen, daß er die Kirche für nicht unberechtigt zu demſelben gehalten habe, weil er ſonſt ſicher 1835 keine Motion für eine Erweiterung der kirchlichen Befugniſſe und für die Gewährung der Gelder zur Verwirklichung derſelben ins Parlament gebracht haben würde.

So trat das Vetorecht ins Leben. Der Patron behielt ſein Recht des Vorſchlags, und erſt wenn der Vorgeſchlagene der Gemeinde nicht anſtand, zerfiel daſſelbe vor dem Volksveto. Das Recht des Patronats war alſo nur noch geduldet. Die zum Veto Berechtigten waren die Kirchenväter, die Communicanten. Wir haben geſehen, daß der Geiſtliche die

Zahl derselben willkürlich beschränken kann. In einzelnen Gemeinden sollen unter 1700 Seelen nur 10 Communicanten sein. Somit lag in letzter Instanz das Vetorecht wieder in der Hand der Geistlichkeit. Von 1834 bis 1840 wurden 275 Pfarreien fällig, und nur in 12 machte die Gemeinde von ihrem neuen Rechte Gebrauch.

Man kann also nicht sagen, daß die Gemeinden zu weit gegangen wären. Nichtsdestoweniger mußten die paar Fälle, die vorkamen, den Patronatsherren zeigen, daß ihre Rechte vernichtet seien, wenn sie länger gewähren ließen. Und von dieser Seite kam denn der Widerstand, der zur Krisis führte.

In England steht über aller Gewalt das Gericht. Die Patrone wendeten sich an die Gerichte und waren in allen Instanzen die Sieger. Der erste Fall, der vor Gericht kam, ereignete sich in einem Orte Auchterarde. Die Gemeinde verweigerte die Annahme des vom Patronatsherrn Vorgeschlagenen und das Localpresbyterium versagte demselben die geistliche Einsetzung. Daher Klage vor dem höchsten Civilgericht Schottlands, der Court of Session. Diese erkennt die Rechte des Patrons an, verwirft den Veto-Act als ungesetzlich und fußt auf das Statut der Königin Anna. Die Kirche appellirt hiervon an das Oberhaus, aber mit demselben unglücklichen Erfolge; auch die Lords verweigern dem neuen Acte

Geſetzeskraft. Bei der Vollziehung des Urtels des Oberhauſes legte das Presbyterium von neuem Oppoſition ein und ſuchte noch einmal durch beide Inſtanzen, Court of Seſſion und Oberhaus, das Vetorecht zu vertheidigen. Aber auch diesmal war der Erfolg derſelbe. Die beiden vorhergehenden Fälle wurden von einem Localpresbyterium betrieben. Die Proceſſe ſind in England ſehr theuer, und da die Mitglieder des Presbyteriums perſönlich für die Koſten einſtehen müſſen, ſo erklärt es ſich leicht, daß die Sache den meiſten doch nach und nach bedenklich erſcheinen mußte. Deswegen ändert ſich dann die Scene in einem dritten Proceſſe. Die Gemeinde ſpricht ihr Veto aus; aber das Presbyterium von Strathbogie glaubt ſich nicht im Stande, dem Urtel des Oberhauſes widerſtehen zu können, und ſetzt den Vorgeſchlagenen ungeachtet des Vetos in ſeine Rechte ein. Die Generalverſammlung aber ſieht in dieſem Nachgeben einen Verrath an der Kirche und ſuspendirt die ganze Geiſtlichkeit von Strathbogie. Da dieſe Suspenſion die Geiſtlichen ihrer Einkünfte beraubt, ſo wenden dieſe ſich an die Civilgerichte, worin dann die Generalverſammlung ein neues Verbrechen ſieht und die doppelt Sündigen vollkommen ihres Amtes entſetzt.

Außer dieſen Proceſſen über das Veto gab es aber noch mehre andere Proceſſe, die mit dieſer Be-

wegung zwar zusammenhängen, aber doch auf einem andern Felde spielen. In der letzten Zeit entstanden in Schottland eine Menge neuer Kirchen und Kapellen. Die Generalversammlung hat die meisten derselben quoad sacra zu Pfarreien erhoben. Zu diesen Kirchen werden Geistliche nicht durch Patrone ernannt, sondern durch eine Kronbewilligung (crown grant), „Royal Bounty" genannt. Die Geistlichen dieser Kirchen sind ziemlich zahlreich. Die Generalversammlung hat nun den meisten derselben die Privilegien der Pfarrgeistlichen zugestanden, wodurch dieselben Mitglieder ihres Localpresbyteriums und somit zu Wählern und Wahlbefähigten für die Generalversammlung werden. Gegen diese Bewilligungen wurde nun ebenfalls vor der Court of Session geklagt, wo dieselben dann mit 8 gegen 5 Stimmen für illegal erklärt wurden. Wird dieses Urtel gegen alle so von der Generalversammlung creirten Pfarrer durchgesetzt, so würde die Grundlage der Generalversammlung selbst einen andern Boden und vielleicht auch einen andern Charakter erhalten.

Die Generalversammlung war so im Streite mit der Regierung und einem Theil ihrer Geistlichkeit, die sie suspendirt hat, weil sie der Regierung nachgegeben. Die Gegner der Generalversammlung dagegen griffen diese in der Wurzel an und suspendirten ihre thätigsten Anhänger, die armen Geistlichen

neuer Kirchen und Kapellen. Alle dieſe Interdicte aber blieben unvollzogen. Die Generalverſammlung hat keine vollziehende Gewalt, und die Regierung wagt es nicht, die des Court of Seſſion in Vollzug ſetzen zu laſſen. Die Generalverſammlung ließ gegen die Beſchlüſſe der Gerichte eine Proteſtation an die Regierung ergehen, worauf Sir James Graham einen Brief veröffentlichte, durch den er alle Anſprüche der Generalverſammlung zurückwies. Die Proteſtation war freilich ſo heftig, daß eine Regierung kaum auf dieſelbe eingehen konnte; aber gerade dieſe Heftigkeit bewies dann auch wieder, wie Ernſt es den Leuten, die ſich zu derſelben hinreißen ließen, wenn ſie noch überdies Söhne des kalten Nordens ſind.

In dieſer Lage wurde dieſe Angelegenheit 1843 vor das Unterhaus gebracht. Hr. Fox Maule trug darauf an: das Haus ſolle ſich in ein Comité verwandeln, um dieſe bedeutende Nationalfrage in Berückſichtigung zu nehmen. Er ſetzte hinzu: Wenn das Haus dies thue, werde er weiter darauf antragen, daß daſſelbe eine Adreſſe an die Krone erlaſſen ſolle, in der Abſicht, die Jurisdiction der Gerichte beſſer zu definiren und jedes in ſeine Grenzen zu verweiſen. Dieſe Motion wurde mit 211 Stimmen gegen 76 verworfen. Die Whigs und die Tories (mit Ausnahme ihrer ſchottiſchen Verbündeten) waren beide gleich ſehr gegen die Motion. Lord J.

Ruſſell ſprach ſich ganz in ſeiner Art dahin aus: „Ich würde ſicher gewünſcht haben, daß mein ſehr ehrenwerther Freund, der die Sache vor dieſes Haus brachte, im Stande geweſen wäre, den Lauf vor uns aufzuklären und uns zu zeigen, wie wir handeln ſollten. Aber in dieſer Beziehung hat er nichts Genügendes geſagt.... Ich hoffe, daß die Zeit noch nicht vorüber iſt, daß ſie noch nicht nach der folgenden Abſtimmung vorüber ſein wird, wo Maßregeln möglich ſind, um die Einheit der Kirche zu erhalten. Ich will hinzufügen, daß ich ſo ſehr von dieſem Gefühle durchdrungen war, daß ich einem meiner Freunde, mit dem ich vor ein paar Tagen ſprach, vorſchlug, daß eine demüthige Adreſſe der Krone vorgelegt werden ſolle, die darauf antrage, daß eben in dieſer Zeit gewiſſe Anſtrengungen gemacht werden ſollten, der Zerſtörung der Kirche Schottlands vorzubeugen. Ich will hinzufügen — daß, nach gehöriger Ueberlegung, ich nicht glauben konnte, daß es recht von mir ſein würde, dieſen Schritt zu thun. Das iſt Lord J. Ruſſell wie er leibt und lebt. Er fürchtet die Regierung in ihren Maßregeln zu ſtören. Das Alles, nachdem er vorher ſehr pathetiſch geſagt hatte: „Laßt die Generalverſammlung vor Allem dem Rechte des Landes huldigen. Sir James Graham argumentirt in ähnlicher Art, nur mit mehr Gewandtheit. Er behauptet, daß die Regierung

willig gewesen wäre, etwas zu thun, daß sie aber nach der Protestation der Generalversammlung gegen das Recht des Landes und ihrem Benehmen den Urtheilen des Oberhauses gegenüber nicht mehr zu legislativen Maßregeln geneigt sei. Sir R. Peel endlich sagt im Wesentlichen: „Ich glaube, daß die Krisis von der höchsten Bedeutung ist.... Ich kann die ausgesprochenen und nicht vollzogenen Interdicte nicht sehen, ohne zu fühlen, daß das Ansehen der Gesetze bei der Fortsetzung eines solchen Zustandes vernichtet werden muß.... Der sehr ehrenwerthe Herr fodert uns nicht auf, in ein Comité zu gehen, um eine Bill zur Regulirung dieser Angelegenheit vorzuschlagen. Wäre das die Absicht gewesen, so würde die Regierung, insoweit dies mit dem Patronatsrechte der Krone in Einklang zu bringen gewesen wäre, bereit gewesen sein, ihm förderlich zu sein.... Aber die Frage vor uns ist einfach die: sind die Foderungen der Kirche solche, daß das Haus der Gemeinen sie anerkennen kann? Und das ist der Grund, und das allein, daß ich meine Zustimmung zu dem Vorschlage nicht gebe.... Daraus aber folgt nicht, daß ich deswegen überhaupt verweigere, diesen Gegenstand durch ein Gesetz zu regeln." Das Gesetz aber, was hier nöthig sein könnte, ist ein Competenzgesetz, und Sir R. Peel sagt ausdrücklich: „Ich würde es für unpolitisch halten, wenn das Parlament zum

Voraus die Grenzen der Civilgerichtsbarkeit bestimmen wollte." Dann gestand er später seine thatsächliche Zustimmung 1835, oder wenigstens sein Geschehenlassen dem Vetoacte gegenüber ein, und fuhr, gegen das Ende seiner Rede viel klarer werdend, fort: „Ich werde vermeiden, irgend etwas zu sagen oder irgend eine Versicherung zu geben, die auf der Hand der Regierung liegen und dieselbe verhindern könnte, von jeder Gelegenheit Nutzen zu ziehen, um diese Frage zu schlichten, wenn die Gelegenheit sich selbst zeigen wird.... Ich weiß, daß es nichts so Unkluges gibt als eine voreilige Darlegung einer gesetzgebenden Maßregel, die für nöthig gehalten werden könnte.... Aber deswegen glaube ich nicht, daß die Regierung sich weigern würde, diese Angelegenheit durch ein Gesetz zu schlichten, wenn sie eine Aussicht auf befriedigende Regulirung sähe. Ich wünsche aufs ernsteste, daß der Veto-Act und alle Impediments, die ihm folgten, zurückgenommen wären. Aber ich glaube nicht, daß es zu einem befriedigenden Ende führen würde, wenn man zu absolut auf deren Rücknahme bestände. Ich denke, es ist besser zu sagen, daß, wenn eine Gelegenheit (!) sich zeigen sollte, Ihro Maj. Regierung dieselbe ergreifen wird, in der Absicht, eine Ausgleichung zu versuchen."

Und so harrten sie und warteten auf Gelegenheit, während das Gesetz suspendirt war, während die

ſchottiſche Kirche am Rande ihres Unterganges ſtand, während Freund und Feind zugaben, daß, wenn nicht Hülfe, raſche Hülfe komme, ein unwiderruflicher Bruch zwiſchen Kirche und Staat eintreten, 500 Prieſter mit ihren Gemeinden ein Schisma bilden werden.

Bei der nächſten Generalverſammlung wies die Regierung die von den Gerichten ausgeſchloſſenen Geiſtlichen neuer Gemeinden zurück. Das führte zum Bruche. Der ehemalige Moderator Dr. Welſh proteſtirte zuerſt gegen die Conſtitution der Verſammlung und zog ſich dann mit 193 Mitgliedern zurück, denen ſich 400 Prieſter mit ihren Gemeinden anſchloſſen, die von nun an ſich als die „freie ſchottiſche Kirche" der ſchottiſchen Staatskirche gegenüberſtellten. Sie bildeten eine neue Generalverſammlung und Dr. Chalmers wurde ihr Präſident. Die Prieſter gaben ihre Pfründen auf; die Gemeinden unterſchrieben gleich im erſten Anlaufe 200,000 Pf. für neue Kirchen und bald wuchſen ſolche an allen Orten neben den alten Kirchen aus der Erde.

Das Hauptergebniß aber iſt, daß auch hier die eine ſchottiſche Kirche ſich in zwei Kirchen ſpaltete. Es gibt Leute, die behaupten, die Regierung ſehe dieſe Spaltungen gern. Die engliſche Kirche, durch den Puſeyismus, die ſchottiſche durch die Se-

ceders, ſind gegenwärtig ohnmächtiger als je, die Regierung ihnen gegenübet um ſo ſtärker. Der Baum fault von innen heraus und die Hirten ſind damit einverſtanden; denn der hohle Baum erlaubt ihnen, ſich in ihm gegen Wind und Wetter zu ſchützen.

Colonien.

„England darf nicht stolz sein auf seine Colonisationsversuche. Mit Ausnahme der Strafcolonien in Australien und Sierra Lione, die diesen Charakter halbwegs haben, sind alle englischen Colonien die Frucht der Eroberung.“ [1])

Das ist das strenge Urtheil eines gegen England gewiß nicht unbilligen Mannes. Uebrigens berücksichtigt dies Urtheil selbst nur die Gegenwart und ist in gewisser Beziehung gegen die Vergangenheit Englands nur theilweise zu rechtfertigen. Die Colonialbestrebungen Englands gehen mit dem Geiste, der England selbst beherrscht, Hand in Hand. So lange dieser Geist der der Billigkeit und Gerechtigkeit war, so lange die altenglische Auffassung und die Mittelstandsbestrebungen „fair play“ für alle Welt zulie-

1) Potter I. 127.

ßen, hatten auch die Colonien den Charakter von friedlichen Niederlassungen im ungestörten Interesse aller Betheiligten, der Colonisten, des Landes, in dem die Colonie angelegt wurde, und des Mutterlandes, das sie aussendete. Von dem Augenblicke an, daß dieser Geist aus England verschwand, daß die Selbstsucht, die Sucht nach „Gemeinreichthum" in England die Oberhand erhielt und der Aristokratie wieder die Herrschaft sicherte, nahmen dann auch alle Bestrebungen des Mutterlandes den Colonien gegenüber den Charakter der Eroberung an. Der Geist der Gesetze, die die Wechselverhältnisse zwischen Mutterland und Colonien bedingen, änderte und alle neuen Colonien werden wie eroberte Beute betrachtet und als solche behandelt. Nach und nach gestaltet sich dies System zu einem Monopol des Mutterlandes in Bezug auf jeden Nutzen, den überhaupt ein Land gewähren kann, und von da an nimmt dann England ein ausschließliches Recht in Anspruch, die Colonien mit Allem zu versorgen, was sie brauchen, und alle ihre Produkte, ihren Handel und ihre Industrie im Interesse Englands auszubeuten, oft zu vernichten.

Die Colonien Englands, die in die Zeit hineinfallen, in der England noch von einem Geiste der

Gerechtigkeit geleitet wurde, sind die ersten Ansiedelungen Nordamerikas und Ostindiens.

Der Freibrief der Gründer von Virginia gibt diesen das unbedingte Recht, Handel nach allen Weltgegenden und allen Ländern hin zu treiben. Die verschiedenen Colonien, die nach und nach Neuengland bilden, freuten sich derselben Freiheit in ihren Handelsbestrebungen. In Bezug auf ihre innere Verwaltung waren sie fast freier als das Mutterland selbst. Die Mehrzahl der Auswanderer bestand aus Independenten und Puritanern, die in Amerika ihre republikanischen Grundsätze zu verwirklichen suchten und vielfach verwirklichten.

Von dem Augenblicke an, daß aber der Geist der Eigensucht, der Geist des Reichwerdens und der Aristokratie über England gekommen, versuchte dieser auch seine Herrschaft in Amerika geltend zu machen. Die Republik, die „Commonwealth“, legte den Grundstein zu dem englischen Colonialmonopolsystem. Zu Anfang stellte dieselbe freilich den Grundsatz der Freiheit für die Colonien auf, aber bald genug widerrief sie ihr erstes Wort. Schon 1650 verbot sie alle Aus- und Einfuhr in Amerika, wenn nicht auf britischen oder Colonialschiffen. Die Navigationsacte ging ein paar Jahre später (1660) einen Schritt weiter und verlangte, daß eine Menge von Colonialwaaren (Zucker, Kaffee, Baumwolle, Indigo ꝛc.)

nur über England ausgeführt werden dürften. Wieder ein paar Jahre später (1663) wurde dieser Grundsatz auch auf die Einfuhr in Amerika ausgedehnt, so daß von nun an auch alle Einfuhrartikel zuerst in England gelandet werden mußten und erst von dort und nur auf englischen Schiffen mit wenigstens drei Viertheil englischer Besatzung nach Amerika gebracht werden durften [1]).

---

1) Die Motive dieser Acte waren: „Die Aufrechthaltung einer größern Verbindung und Freundschaft (kindness) zwischen den Unterthanen Englands und der Plantationen durch die größere Abhängigkeit der Colonie vom Mutterlande; durch größere Vortheile in weiterer Anwendung und Vermehrung englischer Schiffe, und in vermehrtem Verkaufe englischer Waaren und Industrie; durch eine wohlfeilere und sicherere Schifffahrt zu und von denselben; dadurch endlich, daß dies Königreich nicht nur zum Stapel der Erzeugnisse der Colonie, sondern auch der Erzeugnisse anderer Länder, die sie bedarf, werde." Das alles soll die Freundschaft zwischen den Colonien und dem Mutterlande fördern. Die Acte beruft sich übrigens auf das Beispiel anderer Länder, die gerade so gehandelt hätten. Wunderbar — so beruft sich gegenwärtig ganz Europa auf das Beispiel Englands. Der Vorgänger Englands, Spanien, fühlte schon damals die Folgen dieser unsinnigen Selbstsuchtpolitik; das aber verhinderte England nicht sie nachzuahmen. England leidet heute an ihren Folgen, und es ist die Frage, ob es sich je von ihnen erholen wird; was aber ebenso wenig eine Lehre für seine Nachahmer werden zu wollen scheint.

Dies System, nachdem es einmal aufgestellt war, wirkte so, daß ein Jahrhundert später die Staatsmänner Englands sich offen gestanden, wie Amerika und die westindischen Inseln zu nichts anderm gut seien, denn als „Monopol für ihre Bedürfnisse und Ausfuhr ihrer Producte zum Besten Englands.“ [1]) Ja, Chatham ging so weit zu sagen, daß in Amerika „Niemand ein Recht habe, auch nur einen Nagel für den Huf seines Pferdes zu fabriziren.“

Kaum zehn Jahre später war Amerika frei und wuchs von da an zur gefährlichen Nebenbuhlerin des Mutterlandes heran.

Dieser Geist der Herrschsucht und Ausbeutung in Bezug auf die innern Verhältnisse der Colonie und ihre Verbindung mit dem Mutterlande bekundete sich dem Auslande gegenüber als der der Eroberung. In Amerika drängte derselbe zuerst gegen die Urbewohner und dann gegen die schwedischen und holländischen Ansiedler an. Jene wurden in die wüsten Wälder und Steppen zurückgetrieben; diese veranlaßt, nach und nach halb freiwillig, halb gezwungen, ihre nordamerikanischen Colonien an England abzutreten. Je größer diese Colonien aber wurden, desto größer wurde die Sucht nach mehr. Und so kam die Zeit, wo England die französischen Co-

1) Lord Sheffield.

lonien offen angriff, eroberte und dann, wie die frühern Colonien, auszubeuten suchte.

Wir haben anderswo gesehen, wie auch die Eroberung Canadas zur Befreiung von Nordamerika mitwirkte.

Fast gleichzeitig mit den friedlichen und auf Auswanderung, Ansiedlung und natürlicher Vermittelung zwischen der Colonie, dem Mutterlande und dem Lande der Ansiedelung abzielenden Niederlassungen in Amerika fanden auch Niederlassungen in Asien, in Indien statt. Die Verschiedenheit der Verhältnisse führte hier zu einem andern Zwecke. Amerika war ein neues, fast unbebautes Land; das leitete zu Einwanderungen und Pflanzercolonien. Indien war ein hochcivilisirtes und sehr bevölkertes Land, an Einwanderung und Anbauung war hier kaum zu denken, deswegen waren die englischen Niederlassungen in Indien anfangs nur einfache Handelscolonien, Factoreien, die mit der Erlaubniß der Herrscher des Landes angelegt und von einer Handelscompagnie geleitet wurden. Erst als mit der Commonwealth und mit Cromwell der Geist des Geldes und des Schwertes über England gekommen war, regte sich dieser auch in den indischen Handelsfactoreien. Das führte dann zu Kämpfen und zwar vorerst mit den europäischen Nachbarcolonien. Bei der Erneuerung des Freibriefes der ostindischen Compagnie im

Jahre 1661 ließ sich die Compagnie das Recht, mit allen nichtchristlichen Fürsten und Völkern selbständig Krieg zu führen und Friede zu schließen, ertheilen. Ein paar Jahre später begann dann ein Eroberungskrieg gegen die Herrscher und Völker Indiens, der von nun an, wenn auch oft auf Jahre und Jahrzehnde unterbrochen, nicht wieder aufhörte, das Riesenreich der englischen Colonie stiftete und die englischen Grenzen bis in die Mitte Asiens vorschob.

Aber diese Eroberungen selbst vernichteten den Einfluß, die Macht und politische Bedeutung der ostindischen Compagnie. Der mit der Eroberung schritthaltende Gedanke der Alleinberechtigung am indischen Handel, das Monopol, untergrub die Handelsvortheile der Compagnie und Englands in Indien. Das Streben, diesen Handel wieder zu heben, führte zu neuen Eroberungen, und diese selbst brachten am Ende die Macht Englands in Indien ihrem Untergange nahe, in eine Lage, in der kein Mensch dafür stehen kann, daß nicht die nächste Post aus dem Osten eine Nachricht nach dem Westen bringt, die die Todesbotschaft der Herrschaft Englands in Indien verkündet.

Die Compagnie selbst ahnete zuerst, wo hinaus die Politik, in die sie selbst und ihre Diener in Indien hineingerathen, sie führen müsse. Die Eroberungen leiteten zu Eroberungen; die Heerführer beu-

teten das Land aus, die Soldaten verdrängten den Kaufmann. Deswegen erließ der Hof der Directoren im Jahre 1768 einen Befehl an den Gouverneur von Indien, worin er ihm ausdrücklich befahl, alle weitern Eroberungen einzustellen und die Besitzungen der Compagnie auf die Grenzen von Bengalen, Jaghire, Madras und Bombay zu beschränken. „Wenn wir erst diese Grenzen überschreiten, heißt es in diesem merkwürdigen Aktenstücke, so werden wir von einer Eroberung zur andern geführt werden, bis wir keine Sicherheit mehr finden, als in der Unterjochung des Ganzen, und diese Unterjochung selbst würde, die britischen Kräfte theilend, uns zuletzt das Ganze wieder verlieren machen und mit unserer Austreibung aus Hindostan endigen.“

Aber die Bahn der Eroberung ist steil und glatt; wer sie betreten, für den gibt es meist kein Stillstehen mehr. Trotz des besten Willens der indischen Compagnie wurden immer neue Eroberungen gemacht, immer neue nothwendig. Die Compagnie selbst war bald nicht mehr im Stande, ihre eignen Gouverneurs in Schranken zu halten. Diese wuchsen zu asiatischen Satrapen, alle Beamten der Compagnie zu Nabobs heran, die nach Lust und Laune in ihrem eignen Interesse, und ohne das der Compagnie zu bedenken, handelten.

Lord Clive war der erste große Eroberer in In-

dien. Ihm folgten andere, faſt ebenſo ſiegreich, aber viel weniger gewiſſenhaft wie er, ihre Siege nur als ein Mittel, Geld zu erpreſſen, betrachtend. Die Compagnie ſelbſt hoffte dann durch die Wiederernennung des unterdeß gereiftern Siegers auch die eingetretenen Zuſtände in Indien wieder ändern, dem Laufe der Verhältniſſe ein Stillſtehen gebieten zu können. Aber Lord Clive ſelbſt fühlte, daß eine gemäßigte Politik nicht mehr möglich. Schon ehe er in Indien ankam, ſchrieb er an die Vorſteher der Compagnie: „Sie werden, ich bins gewiß, leicht einſehen, daß nach allem, was geſchehen iſt, die Fürſten des Hindoſtan ſchließen müſſen, unſere Wünſche ſeien ohne Ziel. Sie haben ſolche Beiſpiele unſerer Herrſchſucht gehabt, daß ſie bei uns Mäßigung nicht mehr für möglich halten können — — Deswegen müſſen wir, wenigſtens dem Namen nach, wenn nicht in der That, vielleicht vollkommen und ohne Rückhalt — ſelbſt Nabobs werden.“

Aber auch ihn, den großen Mann, der anfangs in Indien noch von einem höhern Geiſte getrieben war, hatte der Schwindel, die Geldſucht ergriffen. Er hatte in England geſehen, wie ſeine Nachfolger ſo ſchön ihre Stellung auszubeuten wußten, und jetzt, als er ſelbſt dieſen Ausbeutern folgte, trat er in ihre Fußtapfen. An demſelben Tage, an dem er der Compagnie ſchrieb, daß ſie gezwungen neue Erobe-

rungen in Indien machen müſſe, gab er ſeinem Geldagenten in London den geheimen Auftrag, „all ſein Geld und alles, was er in ſeinem Namen borgen könne, ohne eine Minute zu verlieren, in oſtindiſchen Stocks anzulegen.“ Sein erſter Schritt in Indien war, ſich der Dewanny, der vereinigten Provinzen von Bengale, Bahar und Oriſſa zu bemächtigen, wodurch die indiſchen Stocks augenblicklich ſehr hoch ſtiegen und der tapfere Lord ſein Vermögen verdoppelte. In ſeinen Berichten klagte er deswegen nicht weniger über die Geld- und Habſucht der Colonialbeamten, was ihn aber wieder nicht verhinderte, eine neue leichte Münze ſchlagen und ſich ſogar in dem Frieden, den er mit dem Großmogul abſchloß, eine Jaghire, eine Provinz für ſich ſelbſt zuſichern zu laſſen.

Die Agenten der Compagnie hatten ſich des Handels mit dem Inlande bemächtigt, trieben ihn auf ihre eigne Rechnung und zwangen den Indiern ihre Waare zu hohen Preiſen auf. Die Compagnie hatte das Monopol des Handels zwiſchen Indien und Europa; ihre Beamten machten es ihr nach und ſtrebten nach einem Monopole des Handels zwiſchen der Compagnie ſelbſt und den Indiern. Das wurde dann zu einem Gegenſtande neuer Klagen; die Directoren verboten ihren Agenten allen Handel und

Lord Clive und die übrigen Gewalthaber in Indien thaten so, als ob sie nachgäben, gaben wirklich den Tabakhandel, der so gut wie nichtig war, auf und behielten sich nur die ergiebigern Handelszweige vor. Ja, der Generalgouverneur und die Mitglieder des Regierungscomités bildeten eine eigne Compagnie, um alles Salz aufzukaufen, woran sie dann im Laufe von neun Monaten 45 Procent verdienten. Das Regierungscomité fand diesen Handel so vortheilhaft, daß es zuletzt beschloß, Salz, Betelnuß und Tabak zum Monopol der obern Beamten der Compagnie zu machen.

Und das geschah am grünen Holze. Lord Clive war sicher unter all diesen Flibustiern noch der edelste und uneigennützigste, und zuletzt erließ er wirklich ein Gesetz, das für alle Zukunft dem Präsidenten oder Gouverneur verbot, persönlich Handel in der Colonie zu treiben. Ja, am Ende folgte er dem oft wiederholten Befehl und hob die Gesellschaft, die sich das Monopol des Inlandhandels angemaßt hatte, auf (1768).

Aber was können Gesetze gegen die einmal gebrochene Bahn der Selbstsucht. Neue Eroberungen, die bald nothwendig wurden, gaben den Agenten der Compagnie neue Macht in Indien, zuletzt so ungebunden, daß die Compagnie bei der Regierung

Englands Hülfe ſuchen mußte. Der Kampf und die Siege über Hyder Aly zwangen die Compagnie ſich förmlich der Regierung in die Arme zu werfen. 1772 foderte die Regierung vom Unterhauſe nicht weniger denn 25,000 Seeleute, um im Falle der Noth gegen die Beamten der Compagnie, von deren Benehmen und Erpreſſungen die Regierung ein klägliches Bild machte, einſchreiten zu können. Die Geldangelegenheiten der Compagnie waren nichts weniger als glänzend. Lord Clive erklärte im Unterhauſe, daß das Nettoeinkommen von Bengalen 1771 nur 171,000 Pf. St. geweſen, während die Regierung 400,000 Pf. in Anſpruch nehme. Die Compagnie mußte 1773 ihre Dividende auf 6 Procent herabſetzen, eine Dividende, die an und für ſich eine Lüge war, denn in demſelben Augenblicke mußte ſie eine Anleihe von 1,500,000 Pf. St. bei der Regierung machen. In dieſe Zeit fällt dann auch die Theeausfuhr aus Indien nach Amerika, die hier bald zu einer Kriſis führen ſollte.

Die Colonie wurde eine Laſt für die Compagnie, eine Beſchwerde für den Staat, ein grauſenhaftes Unheil für die wohlhabendern Bewohner Indiens, die in ein paar Jahren von Reichthum und Fülle zu Noth und Elend herabgedrückt, bis aufs Blut ausgeſaugt wurden. Die Schätze Indiens aber floſſen nach England über und vermehrten dort den

Reichthum Einzelner ins Unendliche, halfen das bereits zerstörte Gleichgewicht vollends vernichten und die Herrschaft des Geldes noch fester begründen.

Lord Warren Hastings machte neue Eroberungen, beschäftigte England mit neuen Siegen und Lorbern, plünderte das Land von neuem aus und schändete den Namen Englands in Indien durch so schnöden Verrath an Freund und Feind, daß er zuletzt in England zur Rechenschaft gefodert wurde. Pitt selbst half ihn vor Gericht stellen.

All diese Unordnungen führten zu dem unmittelbaren Einschreiten der Regierung, zu dem Vorschlage der Fox'schen und endlich zu der Durchführung der Pitt'schen Indiabill, durch die die Herrschaft der ostindischen Compagnie an der Wurzel angegriffen wurde.

Die Grundsätze, die die Pitt'sche Reform in Bezug auf die Regierung und Verwaltung Ostindiens aufstellte, sind im Wesentlichen noch heute leitend und wurden nur in Nebensachen bei der Erneuerung des Freibriefes der Compagnie im Jahre 1833 gemäßigt und geändert.

Die Eigenthümer der Stocks der Compagnie, der sich auf 6 Mill. beläuft, sind durch eine Court of Directors vertreten, die von den Stockinhabern

gewählt wird [1]) und die Angelegenheiten der oſtindiſchen Compagnie leitet. Sie zählt 24 Mitglieder. Dem Worte und der Form nach ſteht dieſer Hof der Directoren an der Spitze der oſtindiſchen Angelegenheiten. Alle Depeſchen kommen an ihn, und ebenſo berathet und beſchließt er die Antworten. Die Regierung ſelbſt thut ſtets und überall ſo, als ob die Directoren der Court of Directors vor wie nach die Herren von Indien wären. Es iſt das gewiß ſehr klug, ſchmeichelt den Einen und vermindert die Verantwortung der Andern.

Aber unter oder neben, in der That über dem Hofe der Directoren ſteht eine Board of Controll, die im Weſen und in der Wahrheit alle Angelegenheiten Oſtindiens lenkt. Die Regierung ernennt ſolche Mitglieder des Geheimraths, wie ihr beliebt, zu Mitgliedern dieſer Board of Controll; zwei Miniſter und der Kanzler des Exchequers ſind ex officio Mitglieder. Die Regierung wählt ebenfalls die Präſidenten dieſer Behörde. Der Hof der Directoren iſt verpflichtet, jede Depeſche an die Regierung in Oſtindien zuerſt an die Board of Controll zu ſenden. Dieſe hat dann das Recht die Depeſche zu ändern, ändert natürlich ſo ſelten als möglich, aber hat dies

1) 1000 Pf. geben 1, 3000 Pf. 2, 6000 Pf. 3, 10,000 Pf. und mehr 4 Stimmen.

Recht stets, so lange sie in den Grenzen der Gesetzformen bleibt, worüber in letzter Instanz, bei einer etwaigen Klage der Court of Directors, die Court of Queen's Bench entscheidet.

Wenn aber die Court of Directors verpflichtet ist, alle ihre Depeschen an die Board of Controll zu senden, so hat diese dagegen das Recht ohne jene zu handeln. In allen höhern Staatsangelegenheiten, in allen Befehlen und Verordnungen in Bezug auf Krieg, Friede und Verträge ist die Board of Controll unbeschränkt. Der Form und dem Worte nach findet zwar auch hier eine Beschränkung statt. Ein geheimes Comité der Court of Directors, aus drei Mitgliedern derselben bestehend, hat eine Art Schein- und Form-Oberaufsicht über die Board of Controll. Dieses geheime Comité schwört unbedingtes Stillschweigen, selbst gegen die Directoren, über alle Mittheilungen der Board of Controll. Letztere sendet alle Depeschen von Bedeutung an das geheime Comité ein, ohne daß dieses ein Recht habe, irgend etwas an den Beschlüssen zu ändern. Selbst die Unterschrift des geheimen Comités ist nur nothwendig, wenn die Verordnungen des Board of Controll an Beamten der Colonie gehen sollen, die nicht unmittelbar mit ihr in Verbindung stehen.

So ist diese Board of Controll in allen höhern Angelegenheiten, Krieg, Friede, Verträge, die ini-

tiative, in allen Regierungs- und Verwaltungsgegenständen, die beaufsichtigende — und stets in letzter Instanz die alles entscheidende Behörde.

Nur in Bezug auf die Ernennung der Beamten, auf das Patronat, hat dagegen der Hof der Directoren noch sehr bedeutende und sehr einflußreiche Vorrechte. Fast alle neuen Beamten müssen von ihm ernannt werden, und nur die Beförderung zu höhern Stellen ist unter gewissen Bedingungen den indischen Oberbeamten überlassen. Dieses Vorrecht erstreckt sich selbst auf die Ernennung des Generalgouverneurs, des Präsidenten und der Mitglieder des indischen Staatsrathes. Die englische Regierung aber hat das Recht der Bestätigung und kann somit dennoch ihren Willen leicht durchsetzen. Ueberdies hat sie die alleinige Wahl des Oberbefehlshabers der Armee in Indien, und da die beiden Aemter, Generalgouverneur und Oberbefehlshaber, meist einer und derselben Person übertragen werden, so erhält dadurch die Regierung ein noch größeres Gewicht bei der Wahl derselben.

Ist aber der Generalgouverneur einmal ernannt, so verliert auch der Hof der Directoren wieder allen Einfluß auf ihn. Es gibt zwar in Ostindien einen Staatsrath, der wie eine Art beschränkende Behörde neben dem Generalgouverneur steht. Dieser Rath ist zum größten Theile von den Deputirten ernannt;

er hat auch ein Veto gegen die Beschlüsse des Gouverneurs, aber nur auf 48 Stunden. Dann kann dieser ohne seine Einwilligung handeln, wogegen der Staatsrath an den Hof der Directoren berichten darf und die Directoren dann freilich das Recht haben, den Generalgouverneur zurückzuberufen. In der letzten Zeit haben sie gegen Lord Ellenborough zu diesem äußersten Mittel ihre Zuflucht nehmen müssen, weil er die unbedingteste Misachtung gegen alle ihre Rathschläge und Beschlüsse, die ihn zu einer friedlichen Politik zwingen sollten, offen an den Tag legte. Die Ursachen aber, die diese Absetzung herbeiführten, beweisen mehr als alles, wie tief das Ansehen des Hofes der Directoren gesunken war. Ob dies Beispiel für die Zukunft den Directoren größeres Gewicht geben wird, muß die Zeit lehren, aber bei der Stellung der Generalgouverneure zwischen einer Board of Controll, die unbeschränkt handelt, und einer Court of Directors, die, mit Ausnahme der Rückberufung, fast ohne alle Rechte ist, ist es sehr zu bezweifeln, daß der Sturz Lord Ellenboroughs lange nachwirken wird.

Der Generalgouverneur ist in Indien eine Art römischer Proconsul mit fast unbeschränkter Gewalt. Er macht Krieg, schließt Friede und Handelsverträge, hat das Gnadenrecht, die Ernennung aller höhern Beamten, selbst die der Gouverneure von Madras,

Bombay und Adra. Der König in England hat nicht halb ſo viel Macht als der Generalgouverneur in Indien. Es erklärt ſich daher leicht, daß die meiſten der Gouverneure ob der Gewalt, die in ihre Hand gegeben war, von dem Schwindel der Macht ergriffen, geblendet und unaufhaltbar vorwärts geſtoßen wurden.

Nachdem die oſtindiſche Compagnie die politiſche Macht und Herrſchaft über die Colonien verloren hatte, behielt ſie nach wie vor die ausſchließliche Ausbeutung des Landes und ſeines Handels. Das Verhältniß war von nun an ein doppeltes: die Regierung ſorgte für die Erhaltung und Vergrößerung der Macht der Colonien in Indien und die Compagnie ſuchte den Handel zu ihrem allgemeinen Beſten auszubeuten. Adam Smith bezeichnet dieſe Politik als ſelbſt des einfältigſten Krämers unwürdig. „Sage einem Shopkeeper [1]): «Kaufe mir ein ſchönes Eigenthum und ich werde dann ſtets meine Kleider in deinem Kram kaufen, ſelbſt wenn ich mitunter etwas theurer zahlen müßte, als ich es in andern Kramladen haben könnte» — und Ihr werdet finden, daß er ſich nicht übereilen wird, Euern Vorſchlag anzu-

1) Krämer, Epicier.

nehmen.“ Das war das Verhältniß, das zwiſchen England und der Colonie eintrat. Man ſollte glauben, daß dieſe in ihrer neuen Lage von nun an nur Vortheile aus dieſem Verhältniſſe ziehen werde. Das Gegentheil trat ein. Der, dem ein Dritter ein Eigenthum gekauft und geſchenkt hatte — um in dem Bilde Adam Smiths zu bleiben — handelte wie ein Unglücklicher, der das große Loos gewonnen. Die oſtindiſche Compagnie wollte ſo raſch und ſo viel Geld als möglich aus der Colonie ziehen und fällte den Fruchtbaum, um die Frucht zu ernten. Die frühern Kriege hatten den Reichthum der Eroberer und Herrſcher des Landes, die Schätze der indiſchen Höfe und Hofſtädte vernichtet. Neue Kriege, die theilweiſe die Folge der frühern, theilweiſe der Nachklang der Ereigniſſe in Europa waren, wurden mit mehr Würde betrieben und waren dann auch theilweiſe ſchon deswegen viel weniger ergiebig an Beute. Sollte die Kriegslaſt und überhaupt die Laſt der Verwaltung des verarmten Landes nicht auf die Compagnie und England zurückfallen, ſo mußte man ein neues Mittel, Geld aus dem Lande zu ziehen, finden. So kam man auf den Gedanken, die Landtaxe ſo ergiebig als möglich zu machen. Zu dem Ende ſchuf Lord Cornwallis eine eigne, neue Landariſtokratie. Bis daher waren die Landbauer in der Regel die Eigenthümer ihres Landes geweſen. Sie bildeten in Dör-

fern kleine, abgeſchloſſene, in einer Art Gütergemeinſchaft lebende Republiken, indiſche Phalanſterien. Der Gedanke, daß ſie einer höhern, ſtaatlichen Gemeinſchaft angehörten, war verſchwunden, und darin liegt wol die Haupturſache der Leichtigkeit, mit der dies ſo bevölkerte Land von jedem Eroberer überwältigt wurde. Das Gemeindeland zahlte alle Verwaltungskoſten der Gemeinde und überdies eine Art Tribut an die Staatsbehörde der Eroberer. Eine eigne, erblich gewordene Claſſe von Steuereinnehmern, Zemindars genannt, trieb dieſe Steuer ein und zahlte ſie, nach Abzug eines Zehnten, an die obern Behörden. Die engliſche Auffaſſung ſah in dieſen erblichen Steuerbeamten die Landlords der Bauern und Lord Cornwallis machte 1795 jedem Zweifel über ihre Stellung ein Ende, indem er ſie zu den Eigenthümern des Landes erhob und die Abgabe, die ſie jährlich zahlen mußten, feſtſetzte. Dieſe Abgabe ſteigt meiſt bis auf 50 Procent des Einkommens hinauf [1]).

1) Mc. Culloch in ſeinem Wörterbuche ſagt in Bezug auf dies Syſtem: „Wir Alle wiſſen, welchen nachtheiligen Einfluß die Zehnten in unſerm Lande hatten; aber nehmt an, daß anſtatt des Zehnten 50 Procent der Bruttoproduction des Landes gefodert worden wären, ſo würde dies ein unüberſteigliches Hinderniß gegen jede Verbeſſerung geweſen ſein und das Land würde nun ungefähr in demſel-

Dies neue System wurde übrigens nicht überall ein- und durchgeführt. Neben demselben bestanden noch zwei andere Arten von Landtaxation und zwar das Dorflandrevenuesystem in Oberindien und das Ryotwarsystem; ersteres für die Gemeinden, die eine Art Phalanx und Gütergemeinschaft bilden; die Taxe wird für das ganze Dorf angesetzt; — letzteres richtet sich an die einzelnen Eigenthümer und sucht diese selbst durch die Taxation fester zu stellen. Beide Systeme aber fußen auf dem Grundsatze, daß die Taxe mit dem Ertrage des Landes steigt und fällt. Die Taxe ist an und für sich hoch, wird das Land verbessert, so steigt sie augenblicklich nach Verhältniß von 6 Den. zu 70 Sh. Trocknes Land zahlt 3 Sh.; verbessert der Eigenthümer es durch Bewässerung, so steigt die Taxe gleich auf 23 Sh.

Die Zemindarstaxe ist fest, aber so groß, daß sie das Land erdrückt, und hat überdies die freien Eigenthümer im Interesse einer Landaristokratie zu wegtreibbaren Pächtern gemacht. Die übrigen Taxen sind beweglich, besteuern jede Verbesserung und stehen dieser somit als moralische Hindernisse überall im Wege. Die Landtaxe vor Allem verarmt das Volk

---

ben Zustande sein, wie in den Tagen Alfreds und Wilhelms des Eroberers."

und die Verarmung des Volkes ist die Ursache, daß der Handel nur unbedeutend ist.

Neben der Landtaxe bestanden eine Menge Binnenzölle, die fast jede Stadt von der andern trennen und den Preis der Waare, die über Land geht, oft verdoppeln. Schon Lord Cornwallis sah den Nachtheil dieser Zölle ein und schuf sie 1788 ab. Aber sie waren zu einträglich für die Compagnie und ihre Agenten, und so wurden sie 1801 wiederhergestellt, 1810 bedeutend vermehrt und erst 1836, nachdem überhaupt, wie wir sehen werden, eine halbwegs gesundere Politik in Indien durchgriff, wieder abgeschafft.

Die Art, wie der Handel des Landes betrieben wurde, half all diesem Unheile nur nach.

Das Monopolsystem befolgte den englischen Grundsatz: „so wohlfeil als möglich einzukaufen und so theuer als möglich zu verkaufen.“ Da der ganze Handel Indiens in der Hand der Colonie lag, so setzte sie die Preise für die indischen Produkte in Indien so tief als möglich und die Preise der englischen Einfuhrartikel wieder so hoch als möglich. Das vermehrte natürlich die Noth des Landes und so blieb der Handel, trotz der immer größer werdenden Millionenzahl der indischen Unterthanen der Colonie, ohne größern Erfolg weder für Indien, noch für England, noch für die Compagnie.

Als 1813 der Freibrief der Compagnie erneuert

werden ſollte, mußte ſie eine Art Generalrechnung ablegen, die vollkommen zu ihrem Nachtheile ausfiel. Die Kriege hatten eine Schuld von 30,000,000 Pf. Sterling geſchaffen. Die Compagnie war nicht im Stande geweſen, den Tribut, den ſie an die engliſche Regierung zu zahlen übernommen, abzutragen, und das Parlament ſah ſich gezwungen, ihr den Rückſtand zu erlaſſen. Der Handel Englands mit Indien blieb unbedeutend. Die Compagnie handelte auch England gegenüber nach demſelben Grundſatze: „So wohlfeil als möglich ein- und ſo theuer als möglich auszukaufen.“ Die engliſche Waare war den Indiern faſt unerſchwingbar und die Engländer mußten doppelt und dreifach zahlen, was ſie von Indien erhielten.

Das Alles zuſammen, die Noth der Compagnie vor Allem, die ſelbſt nicht mehr wußte, wo aus noch ein, brachte dann den Entſchluß der Regierung zur Reife, der Compagnie das Handelsmonopol zu nehmen uud es an den engliſchen Handel im Allgemeinen abzutreten.

Die Verhältniſſe wurden von nun an noch verwickelter. Die engliſche Regierung leitete die höhern politiſchen Angelegenheiten der Colonie, die oſtindiſche Compagnie die Verwaltung und das Beamten-

weſen des Landes; das Handelsmonopol ging zum großen Theil auf den ganzen engliſchen Handel über.

Im Weſentlichen aber wurde dennoch nichts durch die Neuerungen des Freibriefes von 1814 geändert. Der Geiſt, in dem die engliſche Regierung und ihre Gouverneure handelten, blieb derſelbe. Weitere Eroberungen waren nach wie vor ein Bedürfniß, eine Nothwendigkeit, eine Sucht aller Gouverneure. — Die Compagnie ſtrebte ihrer Seits ſo viel Geld als möglich aus der Verwaltung des Landes zu ziehen, und ſo wurde das Abgabenſyſtem, beſonders das der Landtaxe, immer ſtrenger durchgeführt, immer drückender und nachtheiliger für das Volk [1]). Das verhinderte dann vor wie nach größern Handelsaufſchwung. Das Monopol des Handels war großentheils auf den ganzen engliſchen Handel übergegangen. Aber der Geiſt des Monopols war derſelbe geblieben, nur der Kreis größer geworden. Die Monopoliſten Englands

---

1) Die Landtaxe iſt 10 Mill. Pf. St. jährlich. Nach Mc. Culloch ſind aber 10 Mill. in Indien, bei der Armuth des Volkes, ſo viel als 50 Mill. in England. Die jährlichen Abgaben in ganz Indien belaufen ſich auf 18,677,952 (1831—32, M. Martin), nach Mc. Cullochs Berechnung etwa 93 Mill. Pf. im Verhältniß zu England. Das reiche England hat nur ein Budjet von etwa 50 Mill. oder nach Abzug der Zinſen der Schuld von etwa 25 Mill. Pf. St. alſo ein Viertel des Budjets Indiens.

dachten gerade wie die Monopoliſten der Compagnie: „So wohlfeil als möglich ein-, ſo theuer als möglich auszukaufen.“ Die Indier, die engliſche Stoffe, die Engländer, die indiſche Waare brauchten, ſollten ſo theuer als möglich zahlen, und die Folge war, daß abermals der Handel nicht von der Stelle ging. Der engliſche Handel klagte die Compagnie an, daß ſie ſeiner Entwickelung im Wege ſtehe, die engliſchen Staatsökonomen zeigten, daß überhaupt das Monopol dem Handel ſchade.

So kam (1833) die Zeit der abermaligen Erneuerung des Freibriefes, wo dann eine Menge Reformen eingeführt wurden, deren Ergebniß erſt die Zukunft lehren kann.

Das Verhältniß zwiſchen der Regierung und der Compagnie in Bezug auf die Herrſchaft und Verwaltung des Landes blieb daſſelbe. Die Court of Directors behielt das Scheinrecht, die Board of Controll die Thatherrſchaft.

In Bezug auf den Handel Indiens aber verlor die Compagnie gegenwärtig den Charakter einer Handelscompagnie vollkommen. Sie hatte bis jetzt das Monopol des Opiumhandels nach China behalten, mußte aber daſſelbe nun ebenfalls aufgeben. Der ganze indiſche Handel wurde zu einem unbedingten Freihandel für alle britiſchen Unterthanen. Die Compagnie ihrer Seits ſuchte nur die Procente ihrer in-

dischen Fonds zu retten und die Regierung sicherte ihr 10½ Procent von den 6 Mill. Stock jährlich in Thee, Indigo und Zucker. Dagegen wurde ein Ablösungsfond für 12 Mill. in vierzig Jahren gegründet, der nach Ablauf dieser Zeit dem Parlamente das Recht und zugleich die Mittel geben soll, die Compagnie aufzulösen, wenn es dies für zweckdienlich halten sollte.

Es liegt in diesen Bedingungen eine Art zukünftiges Todesurtheil. Ob die Ereignisse die Vollstreckung desselben nothwendig machen, ob sie überhaupt bis zu dem gesteckten Termine warten werden, kann abermals nur die Zeit lehren. Die Vergangenheit, die Geschichte der Compagnie, die endlich, nachdem sie eine Welt beherrscht hat, zuletzt zufrieden sein muß, daß ihr nur die Procente ihres Kapitals gesichert werden, ist so lehrreich, daß die Ereignisse der Zukunft kaum noch nöthig sein werden, um zu zeigen, wie auch hier ein höherer Geist die Ereignisse der Vergangenheit gelenkt hat [1]).

---

1) Martin Montgomery zeigt, wie der Hof der Eigenthümer, die berechtigten Wähler der Direktoren, gegenwärtig 20 Peers, 10 Mitglieder des Parlaments, 50 Direktoren, 86 Geistliche, 19 Aerzte, 222 Landoffiziere, 28 Seeoffiziere und 1775 Gentlemen zähle. Die Court of Directors besteht aus 10 zurückgezogenen Beamten der Compagnie, 4 Land- und 4 Seeoffizieren, 3 Privat-Indiakaufleu-

Zu Anfang der Eroberungsperiode in Indien warnte die oſtindiſche Compagnie ihre Gouverneure vor der Eroberungspolitik und zeigte, wie dieſelbe zum Untergange führen müſſe. „Wir werden keine Sicherheit mehr finden, als in der Unterjochung des Ganzen, und dieſe Unterjochung ſelbſt wird uns zuletzt das Ganze verlieren machen.“

Nachdem die oſtindiſche Compagnie als ſelbſtändige Beherrſcherin Indiens und ſeines Handels aufgehört zu beſtehen, nachdem ſie durch die Eroberungs- und Monopolpolitik — Zwillingstöchter derſelben Mutter — ſowohl die Herrſchaft in Indien als den Handel des Landes verloren hatte, ſollte auch die engliſche Regierung ſehr ernſt an die Wahrheit der obigen Lehre und an die Möglichkeit der dereinſtigen Erfüllung der Prophezeiung, die ſie enthält, erinnert werden. Wir haben an einer andern Stelle geſehen, wie die Whigs zum Kriege gegen Afghaniſtan

---

ten und 9 londoner Kaufleuten und Bankiers. Hr. Martin ſetzt hinzu: „Es iſt erfreulich, zu beobachten, daß in allen neuern Wahlen zurückgezogene Offiziere und Beamten der Compagnie gewählt worden ſind, und daß der Einfluß der londoner Bankiers vernichtet iſt.“ — Die Sache iſt ſehr einfach. Die londoner Bankiers haben beſſeres zu thun, als Regierung zu ſpielen und ſich in Geſchäfte einzulaſſen, die nichts weniger als ſicher und ſehr ergiebig ſind.

geführt wurden. Sie hofften in Asien das Ansehen wiederzugewinnen, das sie in Europa von Tag zu Tag mehr verloren. Aber das waren nicht die Gründe, die man vorschob. Lord Palmerston, der in Europa mit Rußland gemeinsame Sache machte, behauptete, diese Macht in Afghanistan bekämpfen zu müssen. Die Russen hatten in Afghanistan intriguirt, und das glaubte Lord Palmerston als Grund zu einer Eroberung des Landes anführen zu dürfen. Unter dem Scheine der freundschaftlichsten Verbindung schickte England einen Gesandten, Sir A. Burnes an Dost Mahomed, den Beherrscher der Afghanen. Eine Weile später wurde der freundschaftliche Bote zum Führer eines Heeres gegen seine frühern Gastfreunde; denn die Regierung hatte beschlossen, Dost Mahomed zu entsetzen, und Schah-Sudscha an seine Stelle zum Herrscher der Afghanen zu erheben. Der erste Angriff gelang, die Engländer eroberten Afghanistan. Und der Siegesjubel drang bis nach London.

Aber es gab in England Leute, die an der Klugheit dieser Unternehmung zweifelten. Lord Wellesley, der lange Generalgouverneur von Indien gewesen war, sagte: „Der Gouverneur von Indien hat einen glanzvollen Sieg davongetragen, und nun mag er vielleicht finden, daß die Mühen und Verwickelungen erst anfangen.“ Eine andere, viel edlere Stimme, die Daniel Urquhards, frug: „Ist dieser

Krieg gerecht?" und beantwortete die Frage mit der unbedingteſten Verneinung. Er ging vielleicht zu weit, wenn er Lord Palmerſton des Verraths an England zum Beſten Rußlands anklagte. Aber es bedurfte deſſen kaum, um den edeln Denker vor den praktiſchen Politikern als einen überflüſſigen, nutzloſen Idealiſten erſcheinen zu laſſen.

Auf einmal aber ging die Botſchaft durch England, daß das engliſche Heer in Cabul vernichtet worden ſei. Und dieſe Botſchaft mochte Vielen wie eine Todesnachricht klingen. Die engliſche Herrſchaft in Indien ruht vor allem auf dem Glauben an die Unbeſiegbarkeit der engliſchen Soldaten. Das indiſche Heer beſteht aus 30,000 Europäern und 300,000 indiſchen Truppen, die nach dem Ausſpruche der Engländer ſelbſt ſehr tapfere und disciplinirte Soldaten ſind. Der Schein der Unbeſiegbarkeit allein kann hier auf die Dauer den Europäern die Herrſchaft ſichern.

Dieſer Schein, dieſer Glaube hat in Afghaniſtan einen harten Stoß erlitten. Die Regierung fühlte das und glaubte Alles aufbieten zu müſſen, um das verlorne Anſehen wiederherzuſtellen. Sie ſchickte ein neues Heer nach Afghaniſtan, das unter Verwüſtung und Zerſtörung bis nach Cabul vordrang, dort den Bazar verbrannte, dann ſich aber wieder raſch zurückzog, auf dem Rückzuge von neuem an-

gegriffen wurde, in den Päſſen einen Theil ſeiner Artillerie verlor, die Gefangenen des erſten Feldzuges nicht befreien konnte, neue einbüßte und endlich nur mit aller Noth wieder auf ſicherm Boden ankam.

Das Parlament hat dieſem Heereszuge und ſeinen Führern den glanzvollſten Dank votirt. Der Herzog von Wellington hob dieſe Kriegsthat bis in die Wolken. Er muß es wiſſen, denn er verſteht ſich auf dergleichen. Aber die Engländer wollten einen moraliſchen Erfolg haben und das erklärt es dann von ſelbſt, warum die engliſchen Politiker ihn ſo hoch herausſtreichen als möglich. Die Parteien ſuchten ſich dieſen Feldzug ſogar ſtreitig zu machen und Lord Ruſſell und Lord Palmerſton behaupteten, Lord Auckland habe den Zug beſchloſſen, vorbereitet, ſogar die nöthigen Kameele angeſchafft, während Ellenborough nichts zu thun gehabt, als Nachleſe zu halten. So klein iſt das Spiel der Parteien in den großen Verhältniſſen Englands.

Aber in Indien fühlte man vielleicht anders als im Parlamente. So viel iſt gewiß, daß Lord Ellenborough, der den afghaniſchen Krieg am lauteſten getadelt hatte, und gerade deshalb zum Nachfolger Lord Aucklands in Indien ernannt wurde, mit den friedlichſten Geſinnungen in Indien ankam, gleich nach dem glanzvollen Zuge in Afghaniſtan einen neuen Krieg für nothwendig hielt. Ganz England war empört

über dieſen neuen Krieg und wirklich iſt es ſchwer, ihn zu erklären, wenn nicht durch das Bewußtſein der Engländer und beſonders der engliſchen Heerführer in Indien, daß neue Siege zur Aufrechthaltung oder Wiederherſtellung des Glaubens an die Unbeſiegbarkeit der engliſchen Heere nothwendig ſeien.

Lord Ellenborough wählte Sind und die Amirs aus, um an ihnen das engliſche Schwert von neuem zu wetzen. Aber die Lehre, die England in Kabul erhalten, hatte in England ganz wunderbar gewirkt. Zur Zeit des Angriffes gegen die Afghanen war der Mann, der nach der Gerechtigkeit dieſes Krieges fragte, nicht ſicher gegen Hohn und Spott. Gegenwärtig, nachdem die Ungerechtigkeit ſo hart geſtraft worden war, frug faſt alle Welt: „Iſt der neue Krieg gerecht?“ Die Times war am lauteſten: Sie ſagte: „Wir nahmen die kecke Kritik, mit der Lord Ellenborough die Politik ſeines Vorgängers umſtürzte, für einen erſten Schritt (!) und einen edeln Schritt, in der Sache politiſcher Gerechtigkeit, die im Oſten aufrechtzuhalten England ſtark genug iſt, und von der es ſicher ſein kann, daß es auf die Dauer bei ihr nur gewinnen wird. Aber wenn wir ihn nun nach den verkehrten Grundſätzen, durch welche der Einbruch in Afghaniſtan gerechtfertigt wurde, und ſelbſt ohne die eingebildete Nothwendigkeit, die den letzten Gouverneur bei ſeiner Eroberung entſchuldigte,

handeln sehen — wenn wir ihn willkürlich erobern und entthronen, die Armeen schlagen, die Städte unserer unabhängigen Nachbarn mit nicht weniger Uebereilung und nicht bessern Gründen als die, welche er früher anklagte, wegnehmen sehen — was sollen wir dann zu jener empörten Tugend sagen, die wir früher so herzlich bewillkommten?" Die Times schildert dann das Benehmen Lord Ellenboroughs: „Wir hatten freie Hand und eine bedeutende Armee zu Firuzpur ohne irgend eine bekannte Veranlassung. Dann verbreiten sich Gerüchte über mysteriöse Anklagen gegen die Amirs. Bald nachher erfährt die Welt erst, daß wir gegenwärtig auf den Grund eines behaupteten Verbrechens uns ungefähr ein Drittheil von Ober-Sind zugesagt und confiscirt haben; und dann, daß wir, wie man sagt, in der Absicht, um eine starke Regierung zu gründen, Mir-Rustum, den frühern Gewalthaber, seiner Herrschaft entsetzt und an seine Stelle Mir-Ali-Murad, einen Chef, von dem man annimmt, daß er unsern Interessen geneigter ist, eingesetzt, und in der Absicht, diese Usurpation unsers Protégé in einer gehörig würdigen Weise aufrechtzuhalten, sechs oder siebzehn andere Chefs auf die Hälfte ihrer Besitzungen herabgesetzt haben. — Welche Anklagen erhebt man gegen die Bestraften, welchen Verbrechens haben sie sich schuldig gemacht, wie will man dasselbe beweisen?

Wir fürchten sehr, die Antworten auf diese Fragen werden zeigen, daß sie von der unhaltbarsten Art sind. Wir fürchten sehr, es werde sich am Ende herausstellen, daß Tausende von Leben geopfert und die Ehre des britischen Namens besudelt wurde, um einem Urtheile Kraft zu geben, das ohne Gerechtigkeit, auf eine unbegründete Beleidigung und ohne den Angeklagten gehört zu haben, ausgesprochen wurde." So ruft das Toryblatt aus: „Kabul, wenn nichts Anderes, sollte jedem Engländer eine Lehre sein — eine Lehre, von der wenigstens Lord Ellenborough, wenn Niemand Anderes, Nutzen ziehen sollte!"

Die Times fürchtete vor Allem, daß die Geschichte in Sind am Ende gerade so ausfallen könnte wie die in Afghanistan. „Er hat einen brillanten Sieg davongetragen, und nun mag er vielleicht finden, daß seine Mühen und Verwickelungen erst anfangen." Dieser Ausspruch Lord Wellesleys klang im Geiste wider und die Furcht machte sie gerechter, deswegen nannte dann das Blatt diesen Krieg „einen unverdeckten Versuch der verwegensten Spoliation." Diese offene Art, dieses „Undisguised" war aber wol die Hauptsache. Und das ist in andern Stellen ziemlich klar angedeutet. So sagte die Times weiter: „Es liegt in der Tendenz der kleinern und schlecht geregelten Staaten, von mächtigern und besser regierten

Nachbarstaaten absorbirt zu werden. Ungerechtigkeit ist der gewöhnliche Weg, auf dem diese Absorption stattfindet. Aber laßt der Sache ihren Lauf, und es wird die Frage sein, ob dieselbe nicht vollkommener, ob sie nicht oft nach und nach, auf friedliche und ehrbare Art stattfinden wird und muß." Der Geist ist derselbe, nur nicht mehr die alte Keckheit.

Ein paar Tage später (5. Mai) sagte dann dasselbe Blatt in Bezug auf den Krieg gegen die Amirs in Sind.

„Unsere Nachrichten aus Indien verwirklichen alle unsere Prophezeiungen. Die gewöhnliche Folge von Angriff, Eroberung und Beraubung war vollständig. Sind ist nun dem Territorium des englischen Reichs einverleibt. Das ist das Ende unserer Unterhandlungen in Bezug auf die Schiffahrt auf dem Indus. Wir begannen, indem wir Privilegien für den Handel nachsuchten; wir haben damit aufgehört, daß wir ein befreundetes Land uns zueigneten. Zuerst schläferten wir die Vorsicht der Amirs durch Freundschaftsvorschläge ein; dann stipulirten wir für die Residenz Agenten, die beauftragt waren, den Ton freundschaftlicheu Vertrauens zu unterhalten und den Eingeborenen Reciprocität der Handelsvortheile anzubieten. Zuletzt aber trieben wir ihre Fürsten von ihren Jagdgebieten und schlugen sie, als sie versuchten, die Ehre ihres Landes

zu retten. Wir haben durch Gewalt vollendet, was wir mit Verrath begonnen haben. Wir werden nicht versuchen, eine Conjectur in Bezug auf die Folgen dieser neuen Eroberung zu wagen. Wir sind bis jetzt nicht hinreichend über die Bedingungen des eroberten Landes aufgeklärt, noch über die Folgen, die seine neuen Verhältnisse mit der britischen Regierung hervorgerufen haben. Eben so wenig glauben wir augenblickliche Gefahr selbst von einer so ungerechten Eroberung vorhersagen zu müssen. Unser indisches Reich wurde gegründet auf eine Politik, die, wenn auch nicht stets ungerecht und zugleich gewaltsam, dennoch stets als nicht gerade sehr gewissenhaft anerkannt werden muß. Und unsere politischen Sünden haben seither ihre eignen Strafen nach sich gezogen. Mit jedem Zuwachse zu der Masse unserer unendlichen Besitzungen nahm auch die Beschwerlichkeit, sie zu regieren, zu. Wenn je unsere indische Macht ihr Ende erreichen mag, so wird es keinem Zweifel unterworfen sein, daß die unmittelbare Ursache ihres Falles sein wird: mole ruit sua."

Der Ton ist schon ein anderer; die Gefahr war vorüber, man schickt sich in die neue Eroberung. Wieder ein paar Tage später erklärte man dieselbe für ein fait accompli und das Gewissen war beruhigt.

Für andere war dieser Uebergang nicht nothwendig. Ein Specialorgan der ostindischen Interessen:

The Indian News führte von Anfang an eine viel klarere Sprache. Während die Times und die übrigen gebrannten Kinder nach der Gerechtigkeit des Krieges frugen, sagte dies Blatt einfach: „Wir haben von den Amirs verlangt, daß sie uns die Städte Kurrache, Tathei, Sukkur, Bukkur und Boree mit einem engen Striche Landes längs des Flusses von der See zu der nördlichen Grenze Ober-Sinds, d. h. den einzigen fruchtbaren Theil des Thales des Indus, für immer abtreten sollen. Bukkur ist ein Inselfels, der befestigt ist und mit Sukkur auf der einen und Boree auf der andern Seite in Verbindung steht, sodaß er die Schiffahrt vollkommen beherrscht. — Die Weigerung der Amirs, unsern Wünschen (!) nachzugeben, ist daher natürlich genug, selbst wenn auch der Besitz des Flusses ihr Land nicht vollkommen in unsere Hand geben würde. Aber, leider — leider! Recht oder Unrecht, der Indus muß unser sein! Er ist auf dieser Seite die natürliche Grenze unserer indischen Besitzungen, und Der, der aus gewissenhaftem Scrupel sich gegen die Begehung eines andern kleinen Verbrechens, um unsere Eroberungen zu consolidiren, aussprechen wollte (and he, who objects from conscientious scruples to another little crime in order to consolidate our acquisitions), müßte logisch darauf antragen, daß wir Alles, was wir bereits erworben haben, wieder

herausgeben und uns mit einer beſcheidenen Factorei in den Seeſtädten begnügen ſollten."

Das braucht keiner Erläuterung. Daſſelbe Blatt ſagte ein paar Tage ſpäter: „Wir wiederholen, wir hatten im entfernteſten kein moraliſches Recht, die Amirs zum Nachgeben zu zwingen; ja, wir geben zu, daß vom moraliſchen Standpunkt aus wir in dieſer Transaction uns des Raubs und des Mords ſchuldig gemacht haben. Aber was iſt die Laufbahn jeder erobernden Nation denn anders? Dieſes eine Verbrechen mehr verhindern wollen, heißt die guten Folgen von tauſend vorhergehenden zerſtören. Das Reich, das uns ſo viel Blut gekoſtet hat, iſt nun bis zu einem gewiſſen Grade civiliſirt; die chroniſche Disaffection der Amirs hat nun ein Ende; und die Beſtimmung wird klar, daß jede ſchwache Nation ſich der ſtärkern, der ſie in den Weg kommt, unterwerfen muß. Wir aber haben nun nichts zu thun als ans Werk zu gehen und der Welt ihre Leiden zu vergelten." Im Ganzen iſt dieſe kräftige Sprache gewiß viel ehrbarer als die Angſt und Heuchelei derjenigen, die erſt Gott zum Zeugen gegen das Unrecht und den Diebſtahl anrufen und dann hinterher den Raub, ohne zu erröthen, theilen, die Leiche des Gemordeten ausziehen helfen.

Die Times ſagt noch an einer andern Stelle

über diese Eroberung: „Sie war nicht nur eine politische, sondern eine individuelle Beraubung und eine der unedelsten Art; denn sie wurde ihnen von einer fremden Macht abgerungen, die zwanzig Jahre früher sich in ihr Bündniß durch die einschmeichelnsten Freundschaftsversicherungen und Versprechungen von Handelsvortheilen eingeschlichen hatte. Dürfen wir uns wundern, müssen wir nicht erröthen, daß wir nun selbst gezwungen waren, unsere Habsucht durch das Blut von Tausenden ihrer Unterthanen zu befriedigen? — Sind sowol als Afghanistan haben nun erfahren, daß, so sicher als die erste Schwalbe ein Zeichen des Sommers ist, so sicher ist der erste Engländer eine Verkündigung von Raub und Krieg. Wir geben den asiatischen Chefs mit jedem Schritte die eine Lehre, daß, wenn sie ihre Selbständigkeit erhalten wollen, dies nur durch die strengste und unbedingteste Ausschließung jedes englischen Reisenden, Agenten oder Kaufmannes von ihrem Territorium geschehen kann. Ist es nicht wunderbar, daß Staatsmänner diese Politik befolgen, und zwar in der Absicht, unserm Lande neue Märkte zu öffnen und seinen Handel zu fördern?"

Dies Gefühl muß nothwendig in Asien und auch anderswo das vorherrschende sein. Nur Englands Macht kann seine weitern Colonisationsversuche sichern. Ob die neuen Siege in Indien die Grundlage dieser

Macht, den Glauben an die Unbesiegbarkeit Englands wiederhergestellt haben, kann nur die Zukunft lehren. Daß aber Lord Ellenborough trotz seiner Friedensliebe und sicher mit Zustimmung der englischen Regierung und der Board of Controll neue Siege für nothwendig und nützlich halten konnte, läßt voraussetzen, daß die englischen Politiker selbst diese Hoffnung nicht vollkommen theilen.

Vorerst hat die Friedenspolitik der Court of Directors den Sieg davongetragen; der Nachfolger Lord Ellenboroughs ist nur in Folge der Verwickelungen, die jener geschaffen hat, kriegführend, um zum Frieden zu gelangen. Daß dieser Friede zu einem Stillstande führen könnte, ist sehr zu bezweifeln; doch habe ich nicht Lust, der Zukunft vorzugreifen.

Indien ist für England noch immer ein reiches Erntefeld. Jahr aus Jahr ein zieht England aus Indien 7,500,000 Pf. St. [1]) Dieser Gewinn fließt Privatleuten, großentheils den jüngern Söhnen der

---

1) M. Martin: Territorialcharges (Passage der Soldaten, Offiziergage, Löhnung für die Soldaten, Pensionen, Board of Controll, das Tuch für die Kleider der indischen Soldaten, Cadetenschule ꝛc.) 3,000,000 Pf., Privat- und Familienersparnisse 1,500,000 Pf., Gewinn im Handel 3,000,000 Pf.

Ariſtokratie [1]), den höhern Beamten des Staats und dem hohen Handel zu. So vermehrt Indien den Reichthum der Einzelnen, ſo trug es in allen Zeiten, und ſo trägt es bis heute nur dazu bei, das geſtörte Gleichgewicht nur immer mehr zu verewigen, die Ariſtokratie und die Geldintereſſen zu fördern.

England, die Maſſe des Volkes, mag an dieſen Vortheilen mittelbar Theil nehmen, aber jedenfalls nur in der Art, wie die Noth in England überhaupt an dem ungemeſſenen Reichthum Einzelner Theil nimmt. Abgeſehen von dieſem Gewinn für die höhern Claſſen iſt Indien in der Art, wie es ausgebeutet wird, eine Laſt für England. Die Staatsſchuld Englands wird durch die Indiens nur vergrößert. Sie beſteht heute aus 30 Mill. Pf. St. mit ungefähr 1½ Mill. Zinſen [2]). Ueberdies laſtet auf der indiſchen Ausgabe die Summe von 630,000 Pf. jährlich als Dividende für die Eigenthümer [3]), die ganz den Charakter einer fundirten Staatsſchuld hat.

---

1) Es gibt in Indien 24 Colonels mit 16,000 Pf. St., 48 Lieutnant-Colonels mit 16,248 Pf., 48 Majors mit 14,970 Pf. Gehalt. Etliche Jahre Dienſt geben ſomit nicht nur ein bedeutendes Vermögen, ſondern auch ein großes Gnadengehalt.

2) Potter. M. Martin ſagt 47,255,374 im Jahr 1829, 44,800,000 im Jahre 1833.

3) Potter.

Dieſe Staatsſchuld wurde geſchaffen, weil die indiſchen Staatsausgaben die Einnahme überſtiegen. In der neueſten Zeit aber hat dies nicht geändert. Die Ausgaben und Einnahmen ſtellten ſich:

	Ausgaben.	Einnahmen.
1837—38:	18,750,361 Pf.	19,530,679 Pf.
1838—39:	20,129,787 =	19,811,560 =
1839—40:	20,704,789 =	18,858,720 =
1840—41:	21,459,322 =	19,413,403 =

1837 und 38 gibt einen Ueberſchuß von mehr denn 1 Mill., 1839—41 ein ſtets ſteigendes Minus von 4 Mill. und mehr [1]).

Das iſt die Schattenſeite. Der Vortheil fließt in die Taſche der Mächtigen und Reichen, der Nachtheil fällt auf ganz England zurück.

Was hat England für Indien und die Indier gethan?

Die Freunde Englands ſagen: Es hat den al-

---

1) Wie ſchwer Indien auf den engliſchen Regierungen laſtet, beweiſt ſchon, daß es in 40 Jahren 18 Colonialminiſter hat. Lord Bathurſt hielt das Amt während des Revolutionskrieges, der Diverſion machte, 15 Jahre, und ſomit kommen auf die übrigen 17 nur 25 Jahre, das heißt auf jeden Colonialminiſter etwa 18 Monate.

ten Feudalbarbarismus aufgehoben, die Menschenopfer eingestellt, dem Kindermord Grenzen gesetzt und dem Opfer der Witwen ein Ende gemacht. In der letzten Zeit pflanzte es die Presse, die Jury und allgemeine Unterrichtsnachhülfe von Staats wegen nach Indien über.

Es läßt sich nicht leugnen, daß Englands Herrschaft für Indien einzelne gute Folgen gehabt. Nur das erklärt überhaupt ihre Möglichkeit und Nothwendigkeit. Indien war durch Kastenwesen und wol noch mehr durch die Zersplitterung des Staates in vereinzelte Republiken und Dorfgemeinden, deren Spur noch heute besteht, zur politischen Ohnmacht herabgesunken. So wurde es jedes Eroberers Beute: die Engländer rangen es einem vorhergehenden Eroberer ab und waren höher gebildet, civilisirter als ihre Vorgänger, deswegen wurde ihre Eroberung in vieler Beziehung eine Wohlthat.

Leider hat England dafür kaum den Dank Indiens verdient; denn wenn es auf diese Weise unwillkürlich manches verbesserte, so trieb seine Habsucht es, eine Menge Neuerungen einzuführen, die den Verbesserungen wenigstens das Gleichgewicht hielten. Die erste Zeit der Eroberung beschränkte sich England vorzüglich darauf, die frühern Eroberer zu besiegen, ihre Macht zu brechen und ihnen ihre Schätze abzuringen. Als diese Schätze ausgebeutet waren,

kam die zweite Epoche und mit ihr die Binnenzölle und die Landtaxe. Die alten Eroberer hatten nichts mehr, das man ihnen nehmen konnte, deswegen richtete man sich an das Volk, an die früher Eroberten. Wir haben gesehen, wie man eine neue Landaristokratie auf Kosten des Volks schuf, einzig und allein um so die Taxe leichter einzutreiben. Diese Taxe lastet bleischwer auf dem Volke Indiens, gab ihm eine neue Aristokratie und verhindert den Fortschritt. Die mohamedanischen Eroberer plünderten das Volk mitunter aus, so weit sie es erreichten, aber waren hieran selbst sehr oft durch das indische Gemeindesystem, nach dem jedes Dorf eine Art Befestigung, in die man sich in Zeiten der Noth zurückzog, bildete, verhindert. Die Engländer setzten sich durch die Landtaxe in den Dörfern selbst fest, legten sich durch ihre Binnenzölle vor jede Stadt. Das Plündern hörte auf, denn an seine Stelle war ein festes, beständiges, nachhaltiges System der Aussaugung getreten.

England zerstörte überdies die Industrie Indiens.

Die indische Industrie war seit undenklichen Zeiten berühmt. In Dacca, Shantipoor, Sonarga, Vierampoor ꝛc. wurden und werden oft noch heute die feinsten Musselintücher gewoben. „Wenn man diese Tücher auf das Gras legte, während der Thau fiel, so wurden sie in ihrer Feinheit so durchsichtig,

daß man sie kaum noch auf dem Grase sah. Tavernier erzählt, daß der Gesandte von Shah Sefi bei seiner Heimkehr von Indien seinem Herrscher eine mit Juwelen besetzte Cocosnuß überreichte, die einen musselinenen Turban, 60 Covets oder 30 englische Yards lang, enthielt und der so fein war, daß man ihn kaum fühlte. In der That, die Manufaktur keiner modernen Nation kann, in Feinheit und Geschmack, sich mit den Webern des Hindostan vergleichen." [1])

Diese Industrie besteht nicht mehr; erst das englische Monopol und dann die englische Concurrenz haben sie vernichtet. Noch bis zum Jahre 1814 führten die Indier für 2 Mill. Pf. St. Baumwollenzeuge aus. Die hohen Zölle, die England auf die indische Waare in England legte, die freie Einfuhr der englischen Waare in Indien kehrten das Verhältniß um und heute führt England mehr Baumwollenwaare in Indien ein, als dies je früher ausführte. Millionen indischer Weber wurden zu Bettlern.

Das Monopol ist überall ausschließlich. Die englischen Monopolisten bekämpften die ostindischen, aber die Schläge fielen auf die Indier härter als auf ihre Eroberer. Die westindischen Pflanzer waren mächtiger im Parlamente als die ostindischen, und so be-

---

1) M. Martin.

legte daſſelbe die oſtindiſchen Erzeugniſſe mit einer höhern Steuer als die weſtindiſchen [1]). Der Indigo war protegirt, aber nur die Engländer durften welchen bauen. Opium war ebenfalls ein Monopol der Compagnie. Nur Reis blieb für die Maſſe des Volkes übrig. Aber das glich die Verluſte in allen andern Handels- und Erwerbszweigen nicht aus. Durch das Syſtem, das die Eroberer in Indien befolgten, wurde ein Land, das ſeit 1000 Jahren das Gold der Welt aufhäufte, das beſtimmt iſt, die feinſten Früchte und die theuerſten Spezereien zu zeugen, gezwungen, in unſern Tagen eine ſchändliche Drogue (das Opium) zu ziehen, die phyſiſche und moraliſche Entartung unter den Millionen Einwohnern Chinas verbreitet. [2])

Der moraliſche Zuſtand der Indier mag deswegen nicht weniger mittelbar durch die engliſche Eroberung verbeſſert worden ſein. Nach den engliſchen

---

1) Oſtindiſchen Kaffee 9 Pc. das Pfund.
Weſtindiſchen = 6 = = =
Oſtindiſchen Zucker 32 Sh. der Centner.
Weſtindiſchen = 24 = = =
Oſtindiſchen Arrak 15 = = =
Weſtindiſchen = 9 = = =

Ebenſo den Taback ꝛc. Dazu kam dann noch die größere Fracht.

2) British India by Biornstyerna.

Berichten ist das Volk gutmüthiger Natur; die Verbrechen sind selten und haben in neuester Zeit bedeutend abgenommen [1]). Die Engländer sind die Ursache, daß an die Stelle des frühern Gewaltzustandes, sich stets erneuernder Eroberungen, eine Art fester Rechtszustand getreten ist, der, wie schwer er auch auf den Bewohnern lastet, doch im Ganzen eher eine regelmäßige Arbeit und durch sie eine Verbesserung der Zustände zuläßt. Eine Menge früher verwüsteter Dörfer wurden wieder aufgebaut.

In der neuesten Zeit, seit die Compagnie ihre Macht und ihr Handelsmonopol verlor, kam zu den Hoffnungen für eine bessere Zukunft Indiens ein neues Element, dessen Folgen noch nicht zu berechnen sind. Die ostindische Compagnie hatte von Anfang an den Grundsatz aufrecht erhalten, daß kein Engländer sich in Indien niederlassen dürfe. Der Grund war die eifersüchtige Angst des Monopols, in den Engländern, die sich in Indien ansiedeln möchten, Mitbewerber zu finden oder auch durch sie eine selbständige Kraft in Indien schaffen zu sehen [2]). Mit

---

1) Todesstrafen:

	England.	Indien.	
1823:	968	77	
1827:	1529	55	M. Martin.

2) Daher war die ostindische Compagnie im Parlament so ohnmächtig, daß sie von den westindischen Ansiedlern besiegt werden konnte.

der Entsetzung der Compagnie und der Erneuerung des Freibriefes im Jahre 1833 wurde dieser Ausschließung ein Ende gemacht. Von da an entstand ein neues Element in Indien, englische Ansiedler mit indischen Interessen. Diese englischen Ansiedler brachten die Presse mit nach Indien hinüber, die gegenwärtig alle indischen Zustände bespricht und somit die Gewalt überwacht. Schon früher hatte England, mehr zum Scheine als zur thatsächlichen Verbesserung, jährlich ein paar tausend Pfund für indische Schulen hergegeben [1]). Aber dies Geld wurde zu gelehrten Sanskritschulen und dergleichen verwendet. Die öffentliche Meinung, die sich in Indien bildete, zwang in der neuesten Zeit, diese Summen mehr auf den Volksunterricht zu verwenden. Mit der Zulassung von Engländern wurde auch das englische Gerichtsverfahren in Indien lebendiger. Das Geschwornengericht entscheidet über alle Verbrechen. So weit die Aufsicht der öffentlichen Meinung reicht, wird diese Institution, die früher fast nur ein todter Buchstabe war, zu einem lebendigen Element der Volksthätigkeit.

Das Alles aber sind bis jetzt nur Keime. Ob

---

1) 1824: 21,884 Pf. 1828: 35,841 Pf.
1825: 66,563 = 1829: 38,076 =
1826: 27,412 = 1830: 44,330 =
1827: 45,313 =

ſie ſich naturgemäß entwickeln werden, iſt die Frage. Welche Folgen ſie dann haben müſſen, iſt eine weitere Frage. Kommt das indiſche Volk zu einem größern Selbſtbewußtſein, ſo iſt dadurch die engliſche Herrſchaft gefährdet. Die indiſche Stammarmee iſt im Ganzen ſo tapfer wie die engliſche; ſehr oft haben die Sepoys die Engländer vom Untergange gerettet. In der neueſten Zeit, nach den Niederlagen in Afghaniſtan, ſind ſehr bedenkliche Zeichen von Inſubordination und Eigenwille unter den indiſchen Truppen vorgekommen. England hat nicht gewußt, in Indien ſich die Liebe und das Vertrauen des Volkes zu gewinnen und ſomit ſeiner Herrſchaft eine feſte Grundlage zu ſchaffen. Deswegen droht England ſelbſt Gefahr in jeder moraliſchen Verbeſſerung der Indier. In der neueſten Zeit iſt endlich die engliſche Politik in Indien in die Bahn der moraliſchen Verbeſſerungen des Volks hineingeſtoßen worden [1]). Das engliſche Volkselement in Indien fördert dieſe Richtung, aber ſie iſt zu neu, um ſchon heute aus den jungen Sproſſen auf die dereinſtige Frucht ſchließen zu wollen.

---

1) Sir Thomas Munro ſagt: „Ein großer Irrthum Englands war die zu große Raſchheit, mit der es eine beſſere Stellung des Volkes betrieb. — Es iſt ein gefährliches Syſtem in einem Lande, das wir ſo wenig kennen ꝛc. ꝛc.“ So denken die tiefern Politiker Englands.

Die Geſchichte Englands in Indien iſt aber bis in die letzte Zeit hinein die einer blutigen Ausbeutung des Schwächern durch den Stärkern und nur durch die größten Opfer zum Beſten Indiens würde England die Vergangenheit ſühnen — wol auch nur ſo die Zukunft ſichern können. Und auch dies nur vielleicht, denn das Blut und Gold Indiens laſtet ſo ſchwer auf England, daß gegenwärtig die Mittel zur Verbeſſerung des Zuſtandes der Indier wol ebenſo viele Mittel zur Vernichtung der Macht Englands und zur Befreiung Indiens von ſeinen Eroberern ſein werden.

Canada iſt nach Oſtindien die bedeutendſte Colonie Englands. Sie iſt die freiſte von allen. Die Nachbarſchaft Nordamerikas hat ihr in dieſer Beziehung unendlich genutzt und England oft belehrt, daß es hier nur durch Milde und Gerechtigkeit ſeine Herrſchaft ſichern könne. Canada hat eine faſt ſo freie Verfaſſung, wie England ſelbſt. Dennoch iſt auch hier die engliſche Herrſchaft nichts weniger als geſichert. Canada beſteht zum Theil aus eroberten franzöſiſchen Colonien. Das franzöſiſche Element blieb ſtets im Widerſpruche gegen England. Eine ebenſo große Gefahr im Falle der Noth ſind die irländiſchen

Einwanderer in Canada [1]); ſie bringen den Haß Altirlands gegen Altengland mit hinüber und pflanzen denſelben hier fort. In einem Augenblicke der Gefahr und Aufregung können dieſe Urſachen die größten Folgen haben. Doch ſind dieſe Folgen vielleicht weniger zu fürchten, da England ſelbſt am beſten fühlt, daß es billig und gerecht gegen Canada ſein muß, und dieſe Politik ihm mehr nutzen wird, als anderswo ſeine Macht und ſeine Klugheit bei einer Politik der Beherrſchung und Ausbeutung.

Die weſtindiſchen Inſeln haben in der neueſten Zeit durch die Befreiung der Sklaven und die Freihandelpolitik gelitten. Sklaverei und Monopol ſind auch Blutsverwandte. Sie ſchaffen überall Uebel und Unheil, ſie verderben die Menſchen und die Zuſtände. Aber haben ſie einmal ihre volle Wirkung

---

1) Es landeten in Quebek von 1829 bis 1834 von England 30,185, von Schottland 24,734 und von Irland 118,472 Auswanderer. Potter I. 129. Nach einer andern Liſte war die Zahl der Einwanderer in Quebek und Montreal für die Jahre 1831 bis 1834: 40,000 Engländer, 20,000 Schotten und 100,000 Irländer. Die Zahl iſt nur nach den Häfen berechnet, aus denen die Auswanderer kamen. Es iſt aber gewiß, daß ſelbſt in den engliſch-ſchottiſchen Häfen ſich viele Irländer einſchifften.

gehabt, so genügt es nicht mehr, sie aufzuheben und abzuschaffen, um jene Uebel selbst auszurotten. Diese haben ihre eigenen Wurzeln geschlagen und wuchern fort, obgleich der Baum, an dem sie sich hinaufschlangen, umgehauen. Soll deswegen die Sklaverei und das Monopol fortbestehen? Wahrlich nicht; denn die Ursache aller Uebel liegt doch in dem Urübel selbst, und erst nachdem ihm abgeholfen, kann auch nach und nach das Unkraut, das jene gezeugt, ausgerottet werden.

Die Handelsverhältnisse dieser Colonien sind im Sinken begriffen [1]). Die englischen Monopolisten können sich nicht in die Freiheit hineingewöhnen, und das ist ein neuer Fluch der Unfreiheit, der gegenwärtig die englischen Colonien in Westindien zerstört, ihre Freunde entmuthigt, ihren Gegnern erlaubt, ihnen den letzten Stoß zu geben.

---

1)

	1827:		1841:	
Zucker	3,551,218	Centner.	2,151,217	Centner.
Rum	5,620,174	Galons.	2,770,161	Galons.
Kaffee	29,419,589	Pfund.	9,927,689	Pfund.
Piment	2,225,943	Pfund.	797,758	Pfund.

Cacao hat zugenommen: von 849,688 Pf. zu 2,920,298 Pfund. Melasse stieg bis 1833 und fiel dann wieder; 1827: 392,441 Ctr., 1833: 686,793 Ctr., 1841: 430,221 Ctr.

Die Mehrzahl der übrigen Colonien Englands haben außer dem Handelsnutzen vorzüglich die Absicht, die Meere zu beherrschen. Gibraltar ist berufen den Schmuggelhandel mit Spanien zu sichern und die Einfuhr ins Mittelmeer zu bewachen. Es wurde mit Zustimmung Spaniens und unter dem geheimen Versprechen der Rückerstattung weggenommen. Der König von Spanien mahnte oft an dies Versprechen. Georg I. mochte es redlich meinen, wenn er noch am 1. Juni 1721 antwortete: „Ich stehe nicht länger an, Eure Maj. zu versichern, daß ich bereit bin, Ihre Foderung in Bezug auf die Rückerstattung Gibraltars zu befriedigen, und verspreche Ihnen, von der ersten Gelegenheit Nutzen zu ziehen, diesen Artikel mit Zustimmung des Parlaments zu ordnen.“ Spanien war schwach, England that so, als ob es ihm schützend zur Seite stehen müsse, und Gibraltar, der spanische Handel und der Schlüssel zum Mittelmeere blieben in seiner Hand.

Malta hat denselben Doppelzweck. England erhielt 1815 nur das Schutzrecht, nur das Protectorat der Insel, aber es schwang sich nach und nach zum allmächtigen Oberherrn [1]) hinauf. Das verhindert nicht, daß Malta eine gesetzgebende Versammlung, einen Senat und Gerichte hat. Aber die Or-

1) „In effect sovereign of the island.“ Potter.

ganiſation aller iſt der Art, daß ſie dem Abſolutismus der That nur eine geſetzliche Form gegenüberſtellen und ſo der That ſelbſt den Schein des Geſetzes ſichern. Die geſetzgebende Verſammlung wird von einer Anzahl Edeln — „die keinen Handel oder Gewerbe treiben dürfen" — gewählt. Die Wahl ſelbſt hängt von der Beſtätigung des Lord-Highcommiſſars ab. Im Falle der Noth kann er ſogar ſelbſt wählen, wenn die Wähler ſich nicht fügen ſollten. Der Senat wird dann aus der geſetzgebenden Verſammlung, die Richter aus dem Senat gewählt. So daß zuletzt der Highcommiſſionair Alles in Allem iſt. — Bis 1836 war die Druckerei ein Monopol der Regierung und noch heute iſt der Highcommiſſionar befugt, die Preſſe auf alle Weiſe zu knebeln.

Die ioniſchen Inſeln, die ebenfalls vertragsmäßig nur unter dem Schutze Englands ſtehen, haben im Weſentlichen dieſelbe Verwaltung und Verfaſſung, einen Schein der Geſetzlichkeit bei einer in der That unbeſchränkten Oberherrſchaft Englands und ſeiner Proconſuln. Geſetzgebende Verſammlung, Senat, Gerichte, Alles in letzter Inſtanz von dem Lord-Highcommiſſionar ernannt, überwacht und beherrſcht Die Druckerei, die Poſt, die Polizei ja bis auf die Straßenreinlichkeit ſind unter der unmittelbaren Verwaltung des engliſchen Proconſuls. Der Handel iſt

an englische Pässe gebunden und die Schiffe sind nur mit ihnen als gesetzlich angesehen.

Alle übrigen kleinern Colonien haben stets denselben Zweck: Herrschaft der Meere und Ausbeutung der Colonien im alleinigen und rücksichtlosen Interesse Englands.

Die neuern Bestrebungen Englands haben wieder ganz dieselbe Doppelrichtung früherer Zeiten. Indien war eine Handelscolonie, Amerika eine Auswanderungscolonie. Die Handelscolonie ist ausgesaugt, die Auswanderungscolonie halbwegs für England verloren, Nordamerika ist zu einer Mitbewerberin, Canada zu einem unsichern Freunde herangewachsen und die westindischen Inseln sind ausgebrannte Krater.

Deswegen suchte England in China eine neue Handels-, in Australien und Neuseeland neue Auswanderungscolonien.

Die Art, wie China um des Giftes willen, das England ihm aufdringen wollte, bekämpft, besiegt und zur Oeffnung seines Landes gezwungen wurde, ist eine der schändlichsten Thaten der Geschichte. Ob England noch ein Mal auf diesem Wege im Stande sein wird, China wie Indien auszubeuten und zu

entmarken, kann abermals nur die Zukunft lehren Doch ist dies fast zu bezweifeln. England ist nicht mehr die einzige Handelsmacht. Amerika und Frankreich sind Bürgen dafür, daß England in China kein Indien finden wird. Frankreich und Amerika nehmen in China dieselben Rechte wie England in Anspruch, England sah sich moralisch gezwungen, diese Rechte anzuerkennen, den Frieden mit China auf sie zu bauen. Und gerade hierin liegt der Grund, der England verhindern muß, China zu erobern und zu unterjochen. Deswegen wird die Oeffnung des heiligen Reiches für China selbst und auch für England und die civilisirte Welt ganz andere Folgen haben als die Eroberung Indiens und höchst wahrscheinlich in kurzem für Amerika, Frankreich und selbst Deutschland von eben so großem Nutzen sein als für England. Vielleicht von größerm — denn Englands Krieg gegen China hat ihm nicht nur die Regierung, sondern auch das Volk entfremdet und wird, sobald sich die Gelegenheit bietet, für England bittere Früchte tragen.

Die Auswanderungscolonien in Australien und Neuseeland bevölkern sich nach und nach mit englischen Unglücklichen. Wie Nordamerika die Independenten und Puritaner aufnahm, so nehmen Australien und Neuseeland die verzweifelnden Arbeiter Englands, vor allen die unzufriedenen, ihr von Eng-

land und Engländern erdrücktes, so heiß geliebtes Vaterland fliehenden Irländer auf [1]).

Die englischen Capitalisten und auch die englischen Parteien aber handeln hier wie stets früher und überall. Die Capitalisten speculiren auf die Schwäche der Urbewohner und zugleich auf das Elend, das Unglück und die Hülflosigkeit der englischen Einwanderer. Für Neuseeland bildete sich eine Compagnie von Capitalisten, die den Wilden ihr Land für ein paar Pfeifen, Trommeln, Uniformen abkaufte. Als diese dann später ausgetrieben werden sollten, stellte sich heraus, daß die Unglücklichen gar nicht wußten, um was es sich gehandelt hatte. In Bezug auf die Einwanderer hatte diese Compagnie ein neues System angenommen, das Wakefieldsche. Nach diesem verpflichtet sich die Compagnie 75 Procent von dem Kaufpreise des Landes zu verwenden, um dadurch das Land urbar zu machen und ihm so einen höhern Werth zu geben. Dies Versprechen genügte, um der Compagnie in kurzer Zeit zu erlauben, aus dem Lande, das sie ein paar Pfeifen ꝛc. gekostet, 300,000 Pf. Sterling zu ziehen. Nach

---

1) 1831 gab es in Australien 4563 englische, 1616 schottische und 13,344 irländische Auswanderer und Colonisten. Die Provinzen in Neuseeland heißen: New-Ulster, New-Munster, New-Leinster wie die Irlands.

dieſem System aber werden die Einwanderer zur Urbarmachung des Landes verbraucht, während das Land Eigenthum eines Andern bleibt.

Die Neuſeelandcompagnie war unter der Herrſchaft der Whigs und unter ihrem Einfluſſe gegründet worden. Dieſe hofften ſich hier ein neues Indien zu ziehen, und deswegen ſorgten ſie dafür, daß die zwölf Vorſteher der Compagnie ihrer Partei angehörten. Das war Urſache genug, daß die Toryregierung der Compagnie entgegenwirkte. Sie ſchickte einen neuen Gouverneur nach Neuſeeland, der ſich auf anderm Lande, als dem der Colonie, niederließ und hier nach andern Grundſätzen zu einem andern Endziele hinſtrebte. Die Parteien machten ſich das Ei der zukünftigen Goldhenne, den Samen einer gehofften Macht ſtreitig und das war die Urſache, daß die Compagnie ſelbſt in Verlegenheit, Noth und Misverhältniſſe gerieth, ſo daß ihre Ausbeutung des Landes und der Menſchen halbwegs ſtockte.

In New-Southwales fand das alte Syſtem der unverhüllten Eroberung und Ausbeutung nach wie vor ſtatt. „Weder in Bezug auf die Coloniſation noch auf die Protection der Urbewohner iſt eine Aenderung eingetreten. Die Sidneyblätter fahren fort mit Erzählungen von wechſelſeitigen Grauſamkeiten der Stockhalter, Schäfer und Eingebornen angefüllt zu ſein. Das gegenwärtige Syſtem (wenn es den

Namen verdient) erſcheint alle Tage offenbarer nachtheilig ſowol für unſere unternehmenden und armen Auswanderer, als für die Urbewohner. Und wie kann es anders ſein? Der Coloniſt iſt ein Angreifer, der einen Andern verdrängt; der Eingeborne wird wie ein heimatloſer Auswurf betrachtet und muß kämpfen für jeden Zoll Landes, den er benutzen will." [1])

In Weſtern Auſtralia ſcheint ein milderes Syſtem beobachtet werden zu ſollen. Die Regierung hatte der dortigen Compagnie das Land ohne Bedingung überlaſſen, und die Compagnie hat großmüthig verſprochen, die Urbewohner zu ſchützen und ihre Rechte zu achten. Eine gute Abſicht, wenn noch dies.

Sir Robert Peel ſagte (1842) einmal im Unterhauſe: „daß alle Colonien, ſo weit als möglich, behandelt werden ſollten, als ob ſie ein ungetrennter Theil des Königreiches ſeien." In Bezug auf die commerziellen Verhältniſſe hat die Politik des Freihandels in dieſer Beziehung manche Scheidewand niedergeriſſen. Aber deswegen iſt der Wunſch Sir Roberts doch bis jetzt nur ein Wunſch. Daß er ausgeſprochen wurde, iſt der Fortſchritt; in der That aber iſt England nach wie vor der nie zu ſättigende

1) Vierter Rapport der Aborigines protection Society. 1841.

Ausbeuter seiner Colonien, die gerade so weit rechtlos sind, als England stark genug ist, ihnen diese Rechtlosigkeit aufzuzwingen.

Lord John Russell sagte bei Gelegenheit eines Essens, das ihm die Neuseelandcompagnie gab: „Laßt uns Alle es tief in unser Herz einschreiben, daß, was auch in vergangenen Tagen geschehen sein, was auch gegenwärtig in unsern Colonien noch geschehen mag, es unsere unabweisbare Pflicht ist, bei der Begründung einer neuen Colonie und der Verbreitung der Lehre des Christenthums in ihr, darauf zu achten, daß unsere Lehren nicht unsere Thaten Lüge strafen. Laßt es nicht gesagt sein, daß, während wir die Lehre brüderlicher Liebe, wie sie in der Bibel niedergelegt ist, predigen, Mord und Raub unser Handeln sei."

Amen! Der Himmel gebe seinen Segen dazu! Aber das gilt nur für die Zukunft; für die Vergangenheit war, für die Gegenwart ist: „Raub und Mord Euer Handeln, wie christlich auch Euer Wort war." [1])

---

1) Es besteht in England eine eigene Gesellschaft zum Schutze der Eingebornen in den Colonien. Sie meint es gewiß am besten, hat den größten Ernst in ihrem Streben. Aber sie macht mehr Aufsehen, als sie wirkt. Sie besteht aus 84 Engländern, unter deren Namen man vergebens

einen der hohen Lords Englands ſucht. Neben dieſen 84 Engländern ſtehen 78 Ausländer. In den Berichten dieſer Geſellſchaft ſieht man ihren guten Willen, aber leider! auch ihre Ohnmacht. Sie nimmt jährlich nicht 300 Pf. ein, von denen 100 für Miethe und den Secretär abfallen. In ihrem letzten Berichte ſuchte ich die Spuren ihrer Thätigkeit. Es iſt in demſelben Rede von einer Schule in Weſtern Auſtralien, in der 19 weiße und 60 farbige Kinder ſind. Auch im öſtlichen Auſtralien iſt eine Schule, aber die zwei Lehrer ſind Deutſche. Die Geſellſchaft correſpondirt überdies mit vielen Leuten, mitunter auch mit dem Colonieminiſter, und hat „Outlines of a system of legislation for the Aborigines“ entworfen, die ebenfalls ſehr gut gemeint ſind. Ich habe dieſes Streben nicht überſehen mögen, um Indien ſein Recht zu geben. Aber den Thatſachen gegenüber iſt es ein Tropfen Waſſer im Weltmeere. Dagegen aber werden dieſe ehrlichen Eiferer dann wieder in einer andern Beziehung zu Gehülfen der engliſchen Eroberungsſucht. Die Boors des Cap der guten Hoffnung haben ſich aus den Grenzen der engliſchen Colonie zurückgezogen, um frei und unabhängig zu leben. England aber will keine freien Nachbarn auf dem Cap, und ſo ſuchte und fand es Gelegenheit, die Boors zu unterjochen. Zwiſte und Kämpfe zwiſchen dieſen und den Urbewohnern wurden benutzt, um die öffentliche Meinung Europas und Englands für die Unterdrückung der Boors zu gewinnen, und die Aborigines freunde ſtimmen mit ein und rufen: „Wie lange wird England noch die Ungerechtigkeit der Boors gegen die Afrikaner erlauben?“ Als ob dieſe Ungerechtigkeit dem Opiumhandel in China auch nur entfernt zu vergleichen ſei. Die Verwickelungen in Otahaiti ſind zu bekannt, um ſie hier wiederholen zu

müſſen. Der Zeloteneifer Hrn. Pritchards unterſtützte die engliſche Eiferſucht und Ausſchließlichkeit, und that ſo, als ob es ſich nur um das Seelenheil der Königin Pomare handle. Dieſe Eiferer mögen ſehr oft in allem Ernſte an ihr Werk glauben und nur das chriſtliche Beſte wollen. Aber, wie geſagt, ein Tropfen ins Weltmeer, ein Tropfen geſundes Waſſer in ein Weltmeer faulenden Giftes, des ſchnödeſten Eigennutzes und der kälteſten Ausſaugepolitik.

Leeds.

Den 21. April, Sonntag.

Nach Tiſche durchlief ich heute einen andern Theil der Stadt und ſah bei der Gelegenheit das faſhionable Quartier auf der Höhe, an der Leeds angelehnt liegt, dann den Theil, der, dem Fluſſe entlang, ſich in das Thal hineinzieht. Oben wohnen die reichen Leute, unten ſind die Fabriken. Nahe an der neuen Brücke — die von einem einzigen, zweihundert Fuß breiten eiſernen Schwungbogen getragen wird — überſieht man die ganze Stadt, und trotz der Nebel und Dampfatmoſphäre konnte man Hunderte von Schornſteinen, die wie Kirchthürme in die Luft reichten, zählen. Sie alle brachten dem Himmel ein Rauchopfer dar, aber es mochte ein Kainopfer ſein, denn ein unwirrſcher Wind fuhr über ſie alle her und ließ ſie nicht aufkommen. Es iſt ein eigenes Schauſpiel, dieſe hundert und aber hun-

dert Säulen, die in wunderbaren Gestalten ihren dicken Athem in die Luft hineinblasen. Und jeder dieser Athemzüge schafft und wirkt und arbeitet für Tausende von Menschen. Freilich fodert dann auch dieser Stellvertreter der Menschen seine Opfer — oft Menschenopfer.

Auf dem Rückwege zur Stadt begegnete ich einem jungen Manne, der ein Papier für einen halben Penny verkaufte. Er hatte zugleich ein Bund Stroh in der Hand und gab Jedem, der sein Blatt Papier nahm, auch einen Strohhalm. Da er im Schreiertone sehr rasch und klappernd seine Worte ineinanderhäkelte, so konnte ich lange nicht klug daraus werden, was er wolle. Das Stroh aber machte mich neugierig, ich dachte, es muß damit seine eigene Bewandniß haben und horchte auf, so gut ich konnte. Zuletzt bekam ichs heraus. Er sagte: „Das Lied schenke ich Euch, das Stroh aber verkaufe ich Euch für einen halben Penny.“ Die Sache war ganz einfach auf die Strenge, die Wortstrenge, des englischen Gesetzes berechnet. Es ist nicht Jedermann erlaubt, Lieder und Gedrucktes zu verkaufen; dazu gehört eine Art obrigkeitlicher Erlaubniß. Deswegen verschenkte der Bursche sein Lied. Dagegen darf alle Welt Stroh verkaufen. Und deswegen verkaufte der Bursche jeden Strohhalm für einen halben Penny und — fuhr so zwar nicht vierspännig, wie D'Con-

nell, aber doch ganz artig zweibeinig durch das Gesetz hindurch. Ich habe den Kerl überhaupt im Verdacht, daß er ein Irländer war. — Seine Gesetzesachtung verdiente einen halben Penny und so kaufte ich das Lied. Und da ich es nun einmal bezahlen mußte, so mögen meine Leser es immerhin mit in den Kauf nehmen. Es ist überdies gar nicht einmal so schlecht und am Ende charakteristisch genug; es heißt:

„A most laughable and curious dialogue, which took place between a married couple in this town. Who, having been married for several years, and having no Children, great disputes arose between them to know which was in fault; and which has been most cunningly and curiously decided by Susan, their servant girl.

In this fair town not long ago,
As I have heard the story go,
Two sweethearts liv'd, a loving pair
Who courted many a tedious year!
At length to end love's pleasing strife,
Resolv'd to become man and wife.
To church they went and soon were wedded,
With friends made merry and were bedded,
And then no doubt between the sheet,
By some means they made both ends meet,
At nine month's end expect a birth,
To bring a subject on the earth;

But no such thing: for three times nine,
Produced a birth nor yet a sign,
Which caused much trouble and contention:
But here the instance I shall mention.

Wife. Dear husband, I am almost wild,
To think that I'm not yet with child:
You know, my dear, it is my wish:
We toil all night, and catch no fish.
Husband. Well, my dear, perhaps we might,
If you were only to act right:
There is no fault in me, I think;
I'm well in health, and seldom drink;
Among the girls I never go,
To do the thing that's wrong, you know.
Wife. Don't preach to me about your sober life,
For you cann't satisfy your wife!
Husband. Truly I believe that no man can,
Satisfy the mind of a woman.
Wife. O tell me not such foolish stuff!
Our next door neighbour is quite enough:
They were not wed so soon as we,
And yet they've children, two, you see.
Husband. I always strive to do my best,
And leave to Providence the rest.

Some months passed on with many a word,
Until a droll circumstance occurred,
That on this subject threw a light,
And proved that madam was not right.

The servant maid, a girl though chaste,
Began to swell about the waist:
The mistress often looked and smiled:
I really think the girl's with child;
But I will ask the forward jade
By whom, and how, and whence 'twas made,
The time and place; and then I'll say —
Pack up, you slut, and go away.
The bell was wrung, the girl appears:
Not knowing what, she had no tears.

Mistress. Susan, I am sorry to say,
You seem quite in the family way,
Therefore confess to me the truth,
And tell me who's the wicked youth,
That has seduced thy tender frame,
Nay don't be shy, come tell his name.

Susan. O madam on my bended knees,
I crave forgiveness if you please,
And unto you I will confess,
Who t'was destroyed my happiness.

Mistress. Come, come be quick, or at a venture
The constable shall soon be sent for,
If prison, penance, or pelf can do it.
The rascal shall be made to rue it.

Susan. Then madam, pity my disaster,
For I must own it was my master;
He kiss'd me, press'd me, sweetly smiled,
And then, O dear, got me with child.

Mistress. Your master, slut, my husband, cat,
He could not do it, I am sure of that;

If true where did he do the act,
Speak out you strumpet, tell the fact.
Susan. Why madam you was fast asleep.
Mistress. O Susan, Susan, more disgrace,
Why not cry murder, scratch his face,
Kick, bite, scream, call aloud for me,
Do any thing from him to flee.
Susan. My Mistress dear, to tell you true,
I was afraid of waking you,
Besides I thought he meant no harm,
Therefore I did not give alarm,
And I confess he kiss'd so sweet,
I could not for the world retreat.
Mistress. Then Susan now to you disgrace
Pack up, this instant leave your place,
Take your master if you please,
For by the Gods I swear this night
Before I sleep upon his bed,
I'll plant the horns upon his head.
He first in folly's road has rur,
I will finish what he's begun,
If he tries the maids I'll try the men,
Where he's got one, I will have ten.

Soll ichs überſetzen? Nicht doch, das wäre der Ehre zu viel. Aber ich kann verſichern, daß in der Zeit, die ich brauchte, bis mir die Sache mit dem Stroh klar war, wenigſtens zwei Dutzend Leute, Alt und Jung, Mann und Frau und ſogar ſehr anſtändig gekleidete Leute das Lied kauften. Ob ſie ahneten, daß ein kleines Skandal zum Beſten gegeben

werde? Uebrigens ſind die Beluſtigungen in Leeds ſo ſelten, daß ſich der Erfolg, den das Liedchen hatte, leicht erklärt.

Jeden Samſtag iſt Markt hier in Leeds. Die ganze Bridgetſtraße und außer dieſer ein ſehr bedeutender Marktplatz ſind voller Buden und Laden aller Art. Man ſieht, es iſt aufs Volk berechnet, auf die Arbeiter, die eben ihren Wochenlohn erhalten haben. Die meiſten Buden ſorgen für die nothwendigſten Bedürfniſſe, Eſſen, Fleiſch, Schuhe, Strümpfe und Leckereien. Die Fleiſchbuden waren meiſt den Fleiſcherladen in den Häuſern gegenüber angebracht. Der Unterſchied war augenfällig, hier gutes, friſches, dort ſchlechtes, altes, ausgedörrtes, abgelegenes Fleiſch. Die Schuhbuden hatten Fußbekleidungen wie für die Ewigkeit gemacht. Die Buden für Leckereien boten die roheſten Zuckerbäckergenüſſe dar. Es wurde viel Zuckerzeug gekauft, aber die Kerle, die es verkauften, ſahen ſo kleberig und ſchmuzig aus, daß engliſches Kaltblut dazu gehörte, um nicht alle Luſt zu verlieren.

Die Laden in den Häuſern waren die Ariſtokratie, der höhere Mittelſtand; die in der Straße gehörten zur Plebs, zum Volke. Der Gegenſatz erſtreckte ſich auf Alles, nicht nur die Waare, ſondern auch die Krämer, hier alte Weiber und Schacherer (wenn auch noch ſo chriſtliche), dort niedliche Dirnen und

ſtattliche Ladenherren. In den Laden herrſchte das ſtolze Gaslicht, in den Buden die ſchmuzigſte Oellampe, aus vergangenen Jahrhunderten vergeſſen. Und das Oel ſtank in einer Weiſe, daß ich mich von nun an nie wieder über den Gasgeruch beklagen werde.

Zwiſchen dieſen beiden Reihen von Buden und Laden zog die Menge des Volkes auf und ab. Die Mehrzahl gehörte dem Arbeiterſtande an; auch Handlungsdiener und junge Leute trieben ſich im Volke herum; es wurden Geſchäfte und Geſchäftchen aller Art abgeſchloſſen, und die doppelte Beleuchtung hatte wenigſtens das Gute, daß die Käufer die Katze nicht im Sacke erhielten. Zwiſchendurch drängten ſich ſehr viele Leute in ſo geſchäftiger Weiſe, daß ſie ohne alle Rückſicht rechts und links Alles zur Seite und, wo ſie auf Schwaches und Unſolides ſtießen, um und über den Haufen rannten. Es iſt das eine engliſche Gewohnheit, die höchſt charakteriſtiſch iſt. Nirgend in der Welt ſtößt man auf dieſe Rückſichtsloſigkeit. Man mag es verzeihen, denn die Leute haben wahrſcheinlich Eile; aber unverſchämt iſt es doch, wenn man nicht das Geſchick hat, ſich eilig durchzudrängen, ohne rechts und links anzurennen. Es liegt etwas ſehr Kräftiges in dieſer Art, den Strom zu brechen, als einzelne Welle ſich allen andern rückſichtslos vorzudrängen; aber ich geſtehe, daß ich, funf-

zehn Jahre jünger, gestern Abend ein halb Dutzend Mal in Versuchung gerathen wäre, die unverschämten Bengel, die so thun, als ob sie allein in der Welt wären, zurechtzusetzen. — Heute, aus der Kirche kommend, sah ich, daß ein stattlich gekleideter Mann ein Mädchen von zehn Jahren, nicht weniger stattlich gekleidet, ganz in derselben Art, wie die Eiligen gestern Abend, ungeschlacht vom Trottoir hinabstieß, weil es ihm im Wege stand. Es liegt in dieser Art so viel aristokratische Unverschämtheit als mobische Demuth, den hochedeln Fußtritten und Rippenstößen gegenüber. Höflich sein ist demokratisch, wie aristokratisch das Wort auch klingen mag. — Auf dem Markte selbst waren die letzten Rangbuden, Kartoffeln, Zwiebel und dergleichen zusammengedrängt. Doch war hier auch für ein paar andere Bedürfnisse gesorgt. Eine Frau bot Pillen feil, die gegen eine Menge Krankheiten gerühmt wurden. Ein stattlich gekleideter Charlatan zeigte allerlei Auswüchse in Gläsern und pochte auf seine Kuren. Aber beide waren in Bürgerkleidern und ohne alle äußere Charlatanzugabe, Perrücke, Degen und dergleichen, die in Frankreich nie fehlen. Endlich saß noch ein Kerl vor einer Bude und schrie sich heiser, daß er England herausfodere, Gewichte mit ihm zu heben. Es regte sich Niemand, er wurde verhöhnt und sein zorniger Blick zeigte den doppelten Aerger, sich verge-

bens abzumühen und noch dazu ausgelacht zu werden. — Gerade dieser vollkommene Mangel an einer Unterhaltungszugabe, die nie auf französischen Märkten fehlt, war dann wieder in seiner Art sehr bezeichnend.

An einem Sonntage kann man in England nichts Besseres thun, als in die Kirche gehen. Die Herren Bischöfe und die Geistlichen haben sehr recht, daß sie am Sonntage alle Belustigungen verbieten, denn das ist eine sehr gefährliche Concurrenz, und ich denke, es gibt in England Leute genug, die jeden Sonntag in die Kirche gehen, weil sie sonst auch gar nichts zu thun wissen. Selbst wenn es schönes Wetter ist, ist die Natur in England verschlossen, denn sie gehört diesem oder jenem, und wer nicht seinen Theil hat, der hat auch nicht das Recht, sich im Freien der schönsten Gottesgabe zu freuen. Ihm bleibt nichts als der eingezäunte Weg und die staubige Landstraße. Für die Reichen ist dies kaum fühlbar, aber für die Armen muß das eine furchtbare Lücke sein.

Also ging ich in die Kirche, in die erste beste. Und ich gestehe, daß mir der Gottesdienst selten so feierlich wie hier vorgekommen ist. Es war in der alten Pfarrkirche, die aber erst vor zwei Jahren fertig wurde. Sie ist in ernstem gothischen Style

gebaut. Die Fenster sind klein, das Hauptfenster mit gebrannten Gläsern versehen, so daß ein mystisches Halbdunkel herrschte. Diesem Halbdunkel entsprach die Art des Gesanges. Es waren Psalmen, die in Doppelchören gesungen wurden, und Litaneien, bei denen die Chöre und die ganze Gemeinde unter Orgelbegleitung antworteten. Die Chorsänger bestanden aus Knaben und Männern mit vorherrschenden Baßstimmen und waren vorzüglich eingeübt. Alle aber sangen mit halber Stimme, während die Gemeinde nur murmelnd und lispelnd den Chören eine Art allgemeine Grundlage gab. Dadurch wurde der Gesang sehr vollkommen, sehr vollstimmig und blieb dennoch stets so demüthig leise, daß schon darin eine tiefere Andacht zu liegen schien. Es war, als ob alle Welt sich scheute, im Hause des Herrn laut zu sprechen, und ich sage es gerne, ich hatte einen so feierlichen Kunst- und Religionsgenuß nicht erwartet und war erstaunt über die Erfolge, die hier erreicht wurden [1]). Die Art, wie das Volk in leisem Murmeln und verhaltenem Singen einstimmte, war die Haupt-

---

1) Der Vorsteher der Kirche ist ein halber Puseyist und hat den Gottesdienst vielfach im Sinne dieser Neuerer eingerichtet. Ich war in vielen Kirchen in London und England, aber noch einmal — in keiner herrschte so viel Feierlichkeit als hier.

ſache. In Frankreich überſchreit Einer den Andern, Jeder möchte es Allen zuvorthun, und da ſie Alle falſch ſingen, ſo iſt die Sache eine wahre Höllenpein. In Deutſchland iſts ſchon beſſer, die Leute ſingen ſchon in Harmonie und Takt; aber Jeder will ſich ſelbſt hören, will es vor Allen gut machen und da geht es dann oft an ein Grölen und Schreien, daß die Ohren gellen. In England ſingt Alles ſchlecht, aber es herrſcht ein Geiſt der Ordnung, ein Geiſt des Fügens, daß ſich augenblicklich Alles ſchart und Keiner es dem Andern zuvorthun will, wo er nicht etwas Beſonderes zu thun hat. — Order! Order! rief eine geheimnißvolle Stimme durch die Pſalmen und Litaneien; Ordnung! Ordnung! Ja, das iſt das Siegel, das der Weltgeiſt auf den Brief der engliſchen Größe drückte.

Anſtatt Abends abermals in die Kirche zu gehen, ließ ich mich verleiten, mit zwei meiner Wirthshausgenoſſen zuſammen zu ſpeiſen. Es waren zwei Handlungsreiſende, der Eine ein Engländer, der Andre ein Irländer. Der Engländer frug mich zuerſt, ob ich mit ihm und ſeinem Freunde zuſammen ſpeiſen wolle. Ich hatte ihn freilich zuerſt angeredet und ſo die Sache eingeleitet, aber ich war doch ein wenig erſtaunt und nahm mit Freuden an. Der Irländer kam ſpäter

und wiederholte die Einladung mit einem Zusatze von vielen sehr freundlichen Reden. Er glaubte erst, daß ich kein englisch verstehe und wollte sich französisch verständlich machen. Es ging sehr schlecht, — aber er freute sich doch sehr über sein Wissen und wendete sich zu seinem Freunde und sagte: „Siehst du, ich spreche französisch wie ein Fisch!“ Das Essen war das gewöhnliche Wirthshausessen, nur saßen wir zusammen. Ob sie gemerkt hatten, daß ich ihren südlichen Wein nicht trinke, weiß ich nicht; aber als sie sich selbst Wein bestellten, sagte der Irländer, ich brauche keinen mit ihnen zu trinken, wenn ich nicht wolle. Es herrschte in ihrer Art so viel Ernst und solides Wesen, daß ich gar nicht mehr daran erinnert wurde, wie sie doch Handlungsreisende seien. Der Engländer sah wie ein Pachter, der Irländer wie ein Fabrikherr aus und ihr Benehmen strafte ihr Aussehen nicht Lüge.

Nach Tische gingen wir zusammen ins Rauchzimmer. Ich höre, daß das Rauchen in Deutschland abnimmt; in England nimmt es zu; und ich freue mich dessen für Deutschland und fürchte, es ist ein böses Zeichen für England. Das Rauchen ist ein faules Vergnügen. Die Türken sind unsere Meister darin und die Wilden, die die Zeit gedanken- und thatlos todtschlagen müssen, sind die Erfinder der Kunst. Das Rauchen ist in gewisser Beziehung eine

Art Wärmemeſſer der geiſtigen Thätigkeit und Kraft einer Nation.

Ueber dem Rauchen wurde geplaudert. Der Irländer war der Sprecher. Er wußte viel und erzählte Alles, Geſchichte, Politik, Literatur. Mitunter machte er England die ſchönſten Complimente. Er nannte das Volk das gerechteſte in der Welt. Ich fürchte, er heuchelte ein wenig; doch ſuchte er ſeine Anſicht dadurch zu belegen, daß England jetzt O'Connell in Schutz nehme, nachdem ſich herausgeſtellt, daß er vor Gericht kein fair play gehabt habe. Der dicke und ſtämmige Engländer ſchüttelte beifällig den Kopf. Aber der Irländer kam dann doch wieder auf Irlands Geſchichte; er konnte ſie auswendig, ſie ſaß ihm im Herzen; er ſagte Emmets letzte Worte her: „Irland wird meine Grabſchrift machen, wenn es frei und eine Nation iſt!“ Aber dann lenkte er wieder ein — wie der Jude unter Chriſten — und lobte Englands Gerechtigkeit und verleugnete die Repeal. Er that mir leid.

Der Engländer gewann unendlich neben ihm. Er war ſo ſtille, aber ſo oft er etwas ſagte, wars fauſtdick und traf. Der Irländer ſprach von Wellington und Napoleon und beide, der Engländer und der Irländer, waren einverſtanden, daß Wellington nach Napoleon der größte Mann des Jahrhunderts ſei. Gelegentlich kam dann der Irländer auf die

Landungsdrohungen Napoleons und der Engländer antwortete darauf mit einem einfachen Ausrufe, den ich vergessen habe, aber der ein wörtliches Achselzucken ausdrückte. Und ich gestehe, die Art, wie dieser Hohn ausgesprochen wurde, ließ mich fast glauben, daß Napoleon ganz klug gethan, seine Absicht nicht auszuführen. — Nach einer Weile sprach der Irländer von der englischen Freiheit und der Unmöglichkeit der Tyrannei in England, und der Engländer sagte ganz einfach: „Wir würden bald genug mit ihr fertig werden!" Ich zweifelte abermals nicht an seinem Ernste — und nur als speziell die Rede auf den König von Hanover kam und der Engländer sagte, daß dieser sicher nicht lange regiert haben, sondern todtgeschossen worden sein würde, kamen mir andere Gedanken. Das Todtschießen läßt auf die Hoffnung, daß ein Verwegener, ein Unberufener vortreten werde, schließen. Es ist das nicht die Art eines freien Volkes, wo Alle für Einen und Einer für Alle einstehen und es somit des Todtschießens nicht bedarf. Dieser Ausspruch that meinem Freunde vielen Abbruch und ich sah mir ihn später ein wenig näher an. Er rauchte sehr gemüthlich, und wenn er stand, zeigte sich, daß die Unterlage des Körpers doch nicht recht solide war. Der Bauch herrschte vor, die Race lag nur noch in Kopf und Brust. Ich habe bei Türken hundert Mal dieselbe Beobachtung gemacht. Wie

dem aber auch sei — so ein englischer Handlungsreisender ist etwas ganz anderes als ein deutscher Ellenreiter oder gar ein französischer Commis-voyageur.

Den 23.

Ich hoffte in Leeds Hrn. X. zu finden und wollte mich auf vierzehn Tage in seine Hände geben. Nachher dachte ich mich andern Leuten und andern Ansichten zu überliefern. Auf diese Weise gelangt man, wenn man ein wenig geistige Selbständigkeit hat, am Ende zu einer umfassenden Auffassung und Einsicht. Leider aber fand ich Hrn. X. nicht hier. Und da ich auf ihn gerechnet, so war ich in nicht geringer Verlegenheit. Ich half mir, suchte meine Collegen Zeitungsschreiber auf und brachte es mit Hülfe von ein paar guten Empfehlungsbriefen für Manchester dahin, daß Hr. Baines, der gelehrte Redakteur des Leeds' Mercury und Verfasser der Geschichte der Baumwollenfabrikation in England, mir Zugang zu ein paar Fabriken verschaffte. Meine Hauptempfehlung aber war doch, daß ich von der Fabrikation und der Maschinenkunst — Nichts verstehe.

Es gibt drei Hauptfabrikzweige in Leeds, Tuch-, Maschinen- und Linnenfabriken. Für jeden dieser Zweige erhielt ich eine Empfehlung von Hrn. Baines.

Die erste Fabrik, die ich besuchte, war die der

Wollentuchmacherei. Der Führer brachte mich zur Dampfmaſchine, dann ſagte er, wolle er mir zeigen, wie die rohe Wolle nach und nach zu Tuch werde. Und ſo führte er mich zuerſt zu einer Maſchine, die einfach: der „Teufel" heißt. Sie macht die erſte Operation. — Der Teufel! — Da haben wirs — du ſollſt den Namen Gottes nicht vergebens anrufen und — den Teufel nicht an die Wand malen. Ich konnte ihn den ganzen Tag nicht wieder loswerden; doch würde ich ihn wol gefunden haben, wenn er auch nicht an die Wand angemalt geweſen wäre.

Der Teufel! —

Ich war zur verkehrten Zeit gekommen. Es war gerade Ruheſtunde. Die Mehrzahl der Maſchinen ſtand ſtille und die Arbeiter waren meiſt ausgegangen. Nur hier und dort ſtand noch einer und ſchaffte, während viele, beſonders Weiber, in Gruppen zu drei, vier zuſammenſaßen und plauderten und aßen. Da ich nichts von Maſchinen verſtehe, da es mir um die Menſchen zu thun iſt, ſo hatte ich ſehr bald Alles geſehen, was mir merkwürdig ſchien. Die Arbeiter und Arbeiterinnen, denen ich begegnete, ſahen meiſt nicht ſchlecht aus; ein paar Mädchengeſichter erinnerten an das alte jus primae noctis, denn ſie waren ſo ſchön, wie ich ſelten Damen in London geſehen hatte. Die Eine von dieſen beiden, die ich bemerkte, ſtand, trotz der Ruheſtunde, rüſtig arbei-

tend, an ihrem Webstuhle. Ihr gegenüber wirkte ein hagerer blasser Bursche, ebenfalls ohne sich durch die Feierstunde stören zu lassen. Und beide gingen rechts und links zusammen, daß sie sich stets gegenüberstanden, und dann lehnte die Dirne sich oft über ihren Webstuhl hin, daß sich die Brust öffnete. Sie lächelten sich freundlich zu. Ob sie das Ausruhen vergessen hatten? Wer wol die Ursache sein mochte, sie oder er, daß keiner vor dem Andern aufhören wollte?

Trotz der Ruhestunde wühlte die Maschine immer fort, und obgleich die Stühle stille standen, sauste und brauste der Geist, der sie belebte, dennoch unabläßig durch das Riesengebäude durch.

Doch war er ganz anders am Werke in der Maschinenfabrik, die ich eine halbe Stunde später, während Alles im besten Arbeiten war, besuchte. Da heulte es, da tobte es, da bäumte und sträubte sich die geheimnißvolle Macht, die den Gesetzen Gottes gehorcht und die Menschlein höhnt. Rühre an die entbundene Kraft und sie bricht dich, Meisterlein, in Stücken. Die Menschen, die hier arbeiten, sind die Räder; — der Geist, der die Maschine beherrscht, das Gesetz, das ihr gebietet, das ist das Wesen, die Seele. Und da stehen die Unglücklichen und klopfen und feilen, und kaum Einer unter Tausenden weiß, was er thut und schafft.

Ein wahres Höllengeraſſel — der Teufel!

Die Arbeiter aber ſchienen aus zwei verſchiedenen Racen zu beſtehen. Ich ſah eine Menge stout fellows, das heißt Cyklopennaturen mit eiſernen Armen und gewölbter Bruſt, die hier wie zu Hauſe waren. Dann aber waren auch eine Menge bleicher, hagerer Auszehrungsnaturen hier am Werke, arme Seelen, Verbannte, die in ein anderes Land, andere Regionen hineingehörten und hier langſam hinſchmachten. Es arbeiteten hier 550 Arbeiter zuſammen, und wenn ich etwas davon verſtände, könnte ich wahrſcheinlich ein paar neue Maſchinenwunder beſchreiben.

Als ich dem Führer, der mich geleitet hatte, etwas geben wollte, wies er mein Anerbieten zurück. Es freute mich das um ſo mehr, als man daran in England nicht gewohnt iſt. In der Linnenfabrik, die ich ſpäter beſuchte, ſchien mein Begleiter ſich faſt verletzt zu fühlen, als ich ihm etwas geben wollte, und ich bot ihm mit Freuden die Hand, um ihn zu verſöhnen.

Die Hauptfabrik aber, die ich heute ſah, die ich je geſehen, war die Linnenfabrik der Herren X. In einem ſehr einfachen Comptoir, wo fünf Leute und höchſtens für acht bis zehn Plätze waren, empfing mich der Herr des Hauſes, des Schloſſes, der Schule, des Tempels, des Gefängniſſes — nun, wie Ihr wollt, alle dieſe Namen paſſen. Der Herr war ſehr

einſylbig, faſt ſo einſylbig, wie die hohen Lords in London; dann ſprach er in lispelndem Tone, als ob er gewohnt, bei halben Worten verſtanden zu werden. Da ich mich als ein Menſch, der Nichts vom Geſchäfte verſtehe, ausgewieſen hatte, ſo führte mich Hr. X. vorerſt in die Fabrikſchule. Auf dem Wege dorthin kamen wir an der Vorderſeite des Fabrikgebäudes vorbei. Sie war in koloſſalem ägyptiſchen Style aufgeführt, eine Tempelvorhalle mit ſechs gewaltigen ägyptiſchen Granitſäulen. Ich ſah ſtaunend dieſen Luxus und es lag ein tiefes Selbſtgefühl in dem faſt unbemerkbaren Lächeln, mit dem Hr. X. ſagte: „Das iſt das Frontiſpice unſerer Officin — in ägyptiſchem Style.“

Durch einen Garten kamen wir in die Schule. Sie war geräumig und einfach ſchön eingerichtet. Die Kinder unter neun Jahren dürfen nur acht Stunden täglich arbeiten. Sie wechſeln daher mit Schul- und Fabrikarbeit ab. Sie zahlen dazu 3 Pf. per Woche für die Schule, den Reſt trägt der Fabrikherr. Ein anderer Fabrikant hatte ſich mit Hrn. X. zu der Schule vereinigt. In zwei getrennten Sälen erhielten die Mädchen und Knaben in dem wechſelſeitigen Unterrichtsſyſteme Belehrung, beſondere Säle ſind für Geſammtunterricht eingerichtet. Alles ſehr ſchön und praktiſch. Die Lehrer und die Lehrerinnen waren am Werke, vielleicht 150 Schüler beiden Ge-

ſchlechts wurden unterrichtet. Dieſe Säle werden dann noch von den Teetotalern zu ihren muſikaliſchen Uebungen und zu einem monatlichen Concerte benutzt.

Aus der Schule führte mich dann Hr. X. in die Fabrik. Er zeigte mir noch vorher die große Windmaſchine, die die Luft im ganzen Gebäude erneuert. Die Schule ſorgt für den Geiſt der Kinder, der Ventilator für den Leib. Nachdem ich ſo die philanthropiſche Seite der Einrichtungen geſehen, überlieferte mich Hr. X. einem Aufſeher, der mir dann die Fabrik zeigte.

Auch er begann mit der Maſchine. Sie war ebenfalls in koloſſalem ägyptiſchen Style, natürlich nur die Außenwerke, die Säulen, die Träger, die Knöpfe. Der Rauchfang war eine Pyramide, gegen den der Luxor in Paris ein kleines Kind iſt.

Zweitauſend Arbeiterinnen und Arbeiter (die letztern nur als Aufſichter) thuen Dienſt bei dieſer Maſchine. Die Gebäude, die wir durchliefen, waren die großartigſten dieſer Art, die ich bis jetzt ſah. Ich hatte oft, wenn ich in Paris meine 120 Stufen ſteigen mußte, daran gedacht, wie dumm die Menſchen hier ſeien, nicht eine Maſchine zu erfinden, die mich ganz bequem hinaufſchiebe. — Wir klingelten an einer eiſernen Thüre, die ſich öffnete, uns einließ, zugeſchloſſen wurde, und — dann gings ganz einfach mit uns, ohne daß wir uns zu bewegen brauch-

ten, gerade wie ichs mir für mein Dachstübchen in Paris wünschte, bis in den höchsten Stock hinein. Der Führer brachte mich zuerst aufs Dach, dasselbe war ein großer Grasplatz mit kolossalen Glasglocken, wie in botanischen Gärten. Die Glasglocken waren die Lichtfenster des Fabrikgebäudes, so groß und geräumig, daß das Licht von den Seiten kaum bis in die Mitte reichen würde.

Von hier stiegen wir hinab, in die Arbeitsstuben — Stuben — ja Säle von Tausend und mehr Fuß breit und lang [1]). Unabsehbare Reihen von Spinnmaschinen, jede von einem Weibe bedient. Die Menschen haben hier nichts zu thun, als den gebrochenen Faden wieder zusammenzuknüpfen. Wir durchliefen die verschiedenen Säle. In jedem herrschte eine andere Temperatur, oft athmete man den dicken Staub des ausgeklopften Hanfes, oft flogen der Himmel weiß, welche greifbaren Wolken in der Luft umher; in ein paar Zimmern herrschte eine schwüle Hitze; in andern war wieder ein ewiger Durchzug. In dem heißen Zimmer sahen die Mädchen und

1) In einer Art Guide voyageur durch Leeds las ich, daß dieser Saal auf sechzig Bogen ruhe und der größte in der Welt sei. Ich sah nie einen größern und sah doch ein paar, die ebenfalls für die größten auf dieser Erde ausgegeben wurden.

Weiber faſt durchgehend krank, auszehrend, abgeſpannt und erſchlafft aus; in den übrigen Sälen waren viele geſunde, doch ſehr viele, wenn nicht die Mehrzahl auch hier ſchon kränkelnde Erſcheinungen.

Die Weiber arbeiten hier elf Stunden täglich für 6 Schillinge, die Kinder erhalten 3 Schillinge wöchentlich.

Ich mochte wollen oder nicht — der Teufel war überall an die Wand angemalt. Es kam mir vor, als ob ich eine Fahrt durch die Hölle mache. Und wer würde ſich wundern, wenn es in Dante's Meiſterwerk ein Capitel gäbe, in dem es ungefähr hieße:

„Endlich kamen wir an eine Vorhalle in koloſſalem ägyptiſchen Style. Und es öffnete ſich ein eiſernes Thor und ließ uns ein. Und als wir über ſeine Schwelle geſchritten, ſchloß ſich das Thor hinter uns, und dann begann ein Raſſeln wie von Ketten und Rädern unter uns, und eine unſichtbare Hand hob uns in die Höhe bis zu einem andern eiſernen Thore. Ein Schlag des Führers auf daſſelbe und es wich zurück. Und vor uns öffneten ſich unabſehbare Reihen von lebloſen Geſchöpfen, ſich hin und herbewegend; und vor dieſen ſtanden Verdammte, die, Gott weiß was verbrochen hatten, und mußten mit der Maſchine ab und zugehen, auf ſie achten, ihren Winken gehorchen. Und die Luft, die ſie ein-

athmeten, war geschwängert von kleinen unsichtbaren Staubdornen, leicht genug, um bis in die Lungen hinabzudringen, und scharf genug, hier Wunden zu schaffen, erst so klein, und nach und nach immer größer eiternd und um sich fressend. Und über und unter den Räumen, in denen die Verdammten büßten, war ein Höllengeheul, das nie endete, den Kopf betäubte, die Nerven durchwühlte, die Gedanken nicht aufkommen ließ. Gedanken? — O! die waren unmöglich, denn die Maschine foderte die ganze gedankenlose Aufmerksamkeit all dieser armen Seelen."

Herr! Herr! sei ihnen ein gnädiger und barmherziger Gott!

O! eine Hölle gibt es — wenn es keinen Himmel gäbe, dann wäre die Welt selbst der gräßlichste Hohn auf den Geist, der sie geschaffen!

Den 23.

Leeds ist eine der bedeutendsten Fabrikstädte Englands. Es zählte 1841 nicht weniger denn 168,667 Einwohner, und hatte in zwanzig Jahren die Zahl derselben mehr als verdoppelt. Der Charakter der Fabrikstadt, des Arbeiterameisenhaufens ist überall vorherrschend. Es gibt zwar ein paar Anstalten, die der Kunst und der Wissenschaft gewidmet sind, aber sie sind fast mehr überflüssiger Zierath, denn

Bedürfniß. Das Theater ist nur drei Monate offen. In Rouen gibt es deren vier oder fünf, die alle Tage voll sind, und das Hauptttheater wird gar Abends zu einer Art Börse, denn viele Geschäfte werden im Parterre abgemacht. Die Commerzialbuildings in Leeds enthalten einen Concertraum und ein großes Lesekabinet, wo ich sogar das Vergnügen hatte, hamburger Löschpapier als Vertreter deutschen Geistes in russischer Uniform zu finden. Aber der Concertsaal wird sehr selten benutzt, in dem Lesekabinete waren sechs Mal so viel Säulen als Leser, ich fand darin drei, und als ich fortging, waren nur noch zwei übrig geblieben. Vielleicht war ich zur Unzeit da, doch waren die Commerzialbuilding in Dublin stets und zu allen Zeiten gefüllt.

Es gibt noch eine besondere Musikhalle, und ich sah auf den Mauern, daß, einen Monat voraus, drei Promenadeconcerte und ein Ball angekündigt waren, das sind die Belustigungen der Season. Endlich gibt es noch eine Mechanic Institution und eine Literary Society, die ebenfalls Bibliotheken besitzen und Lesezimmer haben.

Neben den Commerzialbuildings, die für den Geist des Handels Sorge tragen, ist der Handel noch ex professo durch andere Gebäude vertreten, die Cloth-Halls, die Börsen der Fabrikanten. Es bestehen deren zwei, die eigentliche Cloth-Hall

und die White-Cloth-Hall. In beiden werden die Geschäfte des Tages abgemacht. Die Cloth-Hall öffnet im Sommer um ½9 und um 9 im Winter. Nach einer Stunde verkündet eine Glocke, daß die Zeit zu Ende geht; eine Viertelstunde später läutet die Glocke abermals und beendigt so die Geschäfte des Tages. Alle Kaufleute verlassen die Halle, und wer fünf Minuten später noch in derselben gefunden wird, muß 5 Sh. zahlen, und alle weitern fünf Minuten dieselbe Strafe. Ich denke, das ist abermals echt englisch, echt Arbeiterbienenart. — Die Verkäufer haben keine Zeit zu verlieren, und die Käufer so viel Geduld aufzuwenden, daß dies Gesetz nothwendig wurde.

Ich habe mir vergebens Mühe gegeben, sonst Merkwürdiges im Leben und Treiben der Bewohner von Leeds zu finden. Es geht alles stets denselben geschäftigen Arbeiterschlendrian. Nur zwei Markttage am 8. und 9. November sollen aus der Regel treten. An diesen Tagen kommen alle Knechte und Mägde der Umgegend in die Stadt, um ihre Miethe zu erneuern. Es soll das ein lebendiger Tag in dem todten Lebensjahre der Stadt sein.

Ich weiß, wie schwer es ist, dem Volke näher zu treten, wenn man bei ihm nicht ganz besonders

eingeführt und empfohlen ist. Es ist fast leichter, sich in das Haus eines Lords, als in das Vertrauen eines Arbeiters hineinzudrängen. Ich hoffte mit Hülfe X's gar vieles zu sehen und zu lernen. Da ich ihn verfehlte, gab ich die Hoffnung auf, in Leeds mein Ziel zu erreichen, und beschloß einer weitern Anweisung nach Huddersfield zu folgen.

Unterdeß hatte ich aus meinen Straßenbeobachtungen, aus der Unterhaltung mit ein paar Leuten, die ich kennen lernte, und besonders aus den freundlichen Aufschlüssen Hrn. Baines noch ein und anderes gelernt. Ich werde über den moralischen Zustand der Fabrikdistricte im Allgemeinen sprechen und deswegen hier nur ein paar besondere Bemerkungen.

Am Sonntage begegnete ich einem Manne mit zwei kleinen Knaben, der Vater und seine Söhne. Alle drei waren besoffen und baumelten zusammen über die Straßen. Einer der Burschen fiel, that sich wehe, weinte jämmerlich, aber der Alte riß ihn mit sich fort, und so zogen sie alle Drei schlendernd, der Knabe wimmernd weiter.

Leere Häuser haben selten ganze Fensterscheiben. Ich sah eines in der Vorstadt, eine Fabrik von vielleicht funfzig Fenstern, an denen keine Scheibe ganz geblieben war.

An mehren Straßenecken sah ich Anzeigen angeschlagen, in denen man zu Clothes-Clubs oder zu

5 und 10 Livres Clubs auffoderte. Ich frug nach der Bedeutung dieſer Clubs und hörte aus beſter Quelle, daß ſie eine Art Lotterie ſeien, bei denen die armen und ungewitzigten Arbeiter um das Ihrige geſchwindelt werden. Die Kleiderclubsvorſteher verſehen die Mitglieder mit einem Anzuge, wofür dieſe einen monatlichen Beitrag zahlen, der die Koſten der Kleider verdoppelt. Es iſt das dieſelbe Speculation, wie die der „wohlfeilen" Bücher in Lieferungen, die darauf berechnet ſind, daß der Arbeiter alle Wochen ein paar Pfennige zahlen kann, und die dann darauf hinarbeitet, ihm in zehn oder zwanzig Pfennigzahlungen den doppelten, drei- und vierfachen Preis des Gegenſtandes abzunehmen. In dieſer Speculation liegt unterdeß ein Keim zu Beſſerm, wenn die Menſchlichkeit dieſelbe ohne Nebenabſichten ins Werk ſetzte. In Leeds aber geben die Kleiderclubs nicht nur Gelegenheit zum Betruge, ſondern ſind auch meiſt von Wirthen organiſirt, die dann in ihnen noch das Mittel finden, ihre Clubgenoſſen zum Vertrinken deſſen, was übrig bleibt, zu verleiten. Mit den Geldclubs verhält ſich die Sache ähnlich. Daß ſolche Betrügereien möglich ſind, daß ſie ſich Jahr aus Jahr ein erneuern, iſt der beſte Beweis, wie tief die Stufe iſt, auf der die Arbeiter ſtehen — aber auch, wie wenig die, die über ihnen ſtehen, ſich die Mühe geben, ſich ihrer

anzunehmen. Ein wirklich menschenfreundlicher Borgverein für Kleider und kleine Summen würde mehr als die schönsten Redensarten beweisen. Ueberhaupt ist es sehr leicht, die Bedürfnisse einer Classe kennen zu lernen, wenn man acht gibt, auf welche Weise diese Classe durch Ausbeutung ihrer Bedürfnisse betrogen und benutzt wird.

Bei meinem Nachfragen über die Miethe, die ein Arbeiter für seine Wohnung zahle, erfuhr ich, was übrigens schon die Bauart der kleinern Straßen andeutet, daß jeder Arbeiter ein eignes Häuschen für sich und seine Familie bewohne. Das ist sicher die bessere Einrichtuug, denn sie erlaubt das Fortbestehen der Familiengeheimnisse. Die Association muß sich nur auf die Gesammtbedürfnisse beschränken; die Trennung ist ein Gesetz der Natur in allem, worüber sie den Schleier des Geheimnisses warf. — Eine Frage, wie viel das Brot koste, belehrte mich, daß jeder sein Brot selbst backe. Das ist dann freilich sicher nur Zeit- und Geldverschwendung.

Ich frug, was die Arbeiter an ihren Feiertagen machten? Die Antwort war, daß sie selten Feiertage haben. Die Sonntage werden nicht als Feiertage, als Holidays betrachtet. An jenen gehen sie in die Kirche, und später ins — Wirthshaus. Das ist in der Regel alles. Es gibt auch Lesegesellschaften, aber sie sind selten. Unter der höhern Gesellschaft besteht

eine Youth's Guardians Society, die ſich damit befaßt, die Kinder der Arbeiter mit guten Schriften zu verſehen. Einzelne Teatotelergeſellſchaften treiben Muſik. Muſik aber iſt am Sonntage eine Entweihung des heiligen Tages, und ſomit — bleiben in der Regel nur die Kirche und — das Wirthshaus übrig. Nach der Zahl der letztern zu ſchließen, ſind dieſe wenigſtens ebenſo beſucht als jene, wenn nicht beſuchter.

Huddersfield.

Den 24. April.

Die Eisenbahn von Leeds nach Manchester führt bis nahe an Huddersfield, ein Omnibus macht den Rest. So ein ehrlicher Landwagen ist eine wahre Wohlthat nach dem Rauschen und Rasseln und Rütteln der Dampfmaschine.

Es fing an dunkel zu werden, als wir in Huddersfield ankamen. Das Städtchen liegt in einer sehr schönen Berggegend. Nach allen Seiten hin in den Thälern rechts und links ziehen sich eine Menge Dörfer und Fabrikgruppen hinab. Bei schönem Wetter bieten diese Fabriken mit ihren Rauchthürmen sogar eine ganz malerische Ansicht dar. Ich hätte nie geglaubt, daß so etwas auch schön sein könne.

Es herrscht seit vier, fünf Tagen bei dem hellsten Sonnenschein ein so verrätherischer Nordostwind,

daß man ein ächter Engländer ſein muß, um nicht zu klagen. Die halben, die etwas feinen klagen ſchon ſehr. Und ich hatte nicht Luſt, Abends lange in ihm ſpazieren zu gehen. Uebrigens ging es in den Straßen höchſt anſtändig zu. Nicht eine verdächtige Erſcheinung begegnete mir.

In dem Wirthshauſe, Georg Hotel, das, wenn die Rechnung nicht der Sache einen böſen Beigeſchmack gibt, ſehr gut iſt, war wieder Alles wie zu Hauſe. In dem allgemeinen Gaſtzimmer ließ ſich Jeder die Pantoffeln kommen und zog ſeine Stiefeln in conspectu omnium aus. Ich gewöhnte mir heute ebenfalls die Grobheit an, aber ich weiß nicht — ſie iſt nicht einmal bequem, denn die Pantoffeln ſind shlippers im wahren Sinne des Wortes — für junge Elephantenfüße. Die Aſchenbrödelgeſchichte iſt keine engliſche Erfindung. Es iſt wirklich Alles ungeheuer plump und unbeholfen. Wie es engliſche Schneider und dergleichen geben kann, das begreife ich gar nicht. Uebrigens ſind ſie auch darnach. Ein Garcon d'Hôtel iſt ſtets ein ſo ungehobelter Burſche, daß gar nichts als das Allergewöhnlichſte von ihm zu erhalten iſt. Ich habe mich früher oft über ihre Unbeholfenheit geärgert; jetzt muß ich viel darüber lachen. Die Sache hat ihre ſehr gute Seite und ich wollte faſt, unſere deutſchen wären ebenſo ſchlechte Bedienten. Aber leider, ſie ſind meiſt recht gute.

P. J. Vigney, George Hotel, Huddersfield.

The Hoof of Billy.

A favorite Poney, nearly 20 years in the family.

Dieſe Aufſchrift lieſt man auf dem Monumente, das Hr. Vigney ſeinem Lieblingspferde geſetzt hat. Das Monument aber iſt eine Tabacksdoſe, die zu Jedermanns Verfügung auf dem Kamine ſteht. Eine ſolche Gemeindoſe iſt ein allgemeiner engliſcher Gebrauch — aber die Hauptſache iſt, daß der Billy nahe an zwanzig Jahre „zur Familie" gehörte. Man kann nicht gemüthlicher ſein. Gemüthlich — in England? nun ich weiß nicht, aber es hat faſt das Anſehen.

Den 25. April.

Ehe ich meine Empfehlung abgab, durchlief ich noch einmal Morgens die Straßen. Das Städtchen liegt wirklich herrlich, und ich ſchlenderte trotz des engliſchen Nordoſtwindes bis zu dem nächſten Dorfe oder der Vorſtadt, denn ihr letztes Haus rührt an das erſte der Stadt. Ich freute mich der ſchönen Natur — als mein Blick zufällig auf eine Kindergruppe fiel. Zwei ſpielten an der Erde, zwei (eins von vier, das andere von acht Jahren) ſtanden an

der Wand und trieben — nun ja, ich scheue mich, das Wort auszusprechen. Sie standen da, ohne Scham, auf offener Straße und trieben eine Schande, die der Mensch stolz nur dem Affen zuschreibt. Ich sah in Staunen bewegungslos zu und die Knaben ließen sich erst stören, als sie merkten, daß ich um ihretwillen dort stand. Dann lief erst der Aeltere und bald auch der Jüngere weg, doch nicht wie erschreckt ob der entdeckten Schmach, sondern nur wie eingeschüchtert ob des fremden Mannes, der sie so wunderbar und erstaunt ansah.

Die Eltern arbeiten von Morgens sechs bis Abends acht in den Fabriken, die Kinder sind sich selbst und der Langeweile anheimgefallen.

Ich war hier in Huddersfield an einen Krämer angewiesen, der zur populären Torypartei gehört. — Auch er war in London. So war ich abermals verlassen. Aber ich dachte: Hilf dir, und Gott hilft dir! Der Stellvertreter meines Anempfohlenen mußte mich zu einem Freunde und Glaubensgenossen seines Herrn bringen und ich fand in ihm einen sehr willigen und auch gut unterrichteten Mann. Was ich vor Allem wollte, war: das Volk sehen, hören, in seine Wohnungen eingeführt werden. Und Hr. W. S. war bald erbötig, mir mit Rath und That zur Seite zu stehen. Er begleitete mich auf einer Wanderfahrt durch ein Dutzend Häuser und Keller.

Zuerſt brachte er mich zu einem Arbeiter, der früher Aufſeher in einer Fabrik, und jetzt, da dieſe abgebrannt, ohne Nahrung war; ſeine Frau hielt eine Art Logginghaus. Die Leute waren ſehr arm. Die Miethe war rückſtändig für ein und ein halbes Jahr. Aber ſie waren ehrlich und ordentlich und wurden deswegen geduldet. Das Häuschen beſtand aus einem Bodengeſchoſſe, einem Keller, einem erſten Stockzimmer und einer Speicherkammer. In der letztern waren zwei Miethbetten. Für dieſe Wohnung zahlte der Miether 7 Pf. 7 Sh. und ungefähr jährlich 15 Sh. poor rates und ebenſo viel hayways rates und 5 Sh. fürs Waſſer. So ſteigt die Wohnung auf mehr denn 9 Pf. Das Häuschen war ſo rein und krach, daß man von der Erde hätte eſſen können. Der Hauswirth aber ſtotterte und ſchwankte beim Gehen, und ich bin im Zweifel, ob es Unbeholfenheit oder ſonſt was war.

Nahebei ſahen wir eine zweite Wohnung, nur aus Erdgeſchoß und Speicherkammer beſtehend, ſie koſtete 6 Pf. Miethe und beherbergte eine Familie, Vater, Mutter und ſieben Kinder. Ich ſah nur zwei Betten. Das Haus war weniger rein, doch immer noch nicht ſchmuzig.

Unten war ein Kellerzimmer, das ein Schneider mit ſeiner Familie bewohnte. Der Mann zahlte für ſeinen Keller monatlich 5 Sh. 6 Pc. Er ver-

diente 9 Sh. wöchentlich und lebte davon mit Frau und sieben Kindern. Zwei ältere Mädchen von zwölf und sechzehn Jahren — das letztere sah aus wie höchstens zwölfjährig — arbeiteten mitunter in Fabriken, aber hatten gegenwärtig nichts zu thun. Beide hatten die Sonntagschulen, das jüngere auch die Fabrikschule besucht, aber Niemand in der ganzen Familie konnte lesen oder schreiben. Die Mädchen verdienten in den Fabriken 3 Sh. per Woche.

Von hier führte mich Hr. St. zu einer Handweberfamilie oder zu einem Handweberhause, denn es waren in dem Hause mehre Stühle, die nicht von Mitgliedern derselben Familie besetzt waren.

Der eine der Weber zeigte uns sein Buch. Er hatte von Christmessen bis zum 19. April 9 Pf. 9 Sh. verdient. Davon aber mußte er die zu seinem Gewerbe nöthigen Auslagen bestreiten. Der Aelteste der Gesellschaft verdiente wöchentlich ungefähr 9 Sh.; ein Anderer, der breite Wollentücher, sogenannte Devonshires, webte, brachte es wöchentlich bis auf 17 Sh.

Die Handweber sind gegenwärtig ziemlich wohl auf, weil sie zu thun haben. Sie werden per Stück bezahlt, und so oft die Geschäfte schlecht gehen, dauert es stets lange, ehe sie wieder ein neues Stück erhalten. Diese Zeit ist für sie todt, obgleich sie sie durchleben müssen. Die Lage dieser Leute ist die unglück-

lichſte, die es gibt. Sie verdienen, wenn ſie Arbeit haben, nur das Allernothwendigſte und ſind der Noth und dem Hunger anheimgefallen, wenn die Arbeit ſtockt. Alle, die wir hier ſahen, trugen die Spuren des Elendes klar auf dem Geſichte geſchrieben. Der, der vom Chriſttag bis zum 19. April 9 Pf. verdient hatte, war ſkrophulös; der Alte, der 9 Sh. wöchentlich verdiente, war eine hagere Auszehrungserſcheinung. Die Uebrigen ſahen verkümmert und kränkelnd aus.

Der Alte war ein Redner, ein Politiker. Und er erzählte uns Geſchichtchen, die „in alten Büchern" ſtänden. „Venedig iſt auch einſt ein ſehr reiches Land geweſen und hat Handel mit der ganzen Welt getrieben und gewirkt und gewebt für alle Länder. Zuletzt aber haben die reichen Fabrikherren angefangen, den armen Arbeitern am Lohne abzuziehen. Erſt hatten dieſe wöchentlich 25 Sh., dann nur 20, nachher noch weniger, nur 15, und zuletzt kaum noch 9 Sh. und 6 Pc. Aber da ſind die Arbeiter verkümmert und zuletzt iſt das reiche Venedig untergegangen, weil es ſeine Arbeiter nicht genährt hat. So ſteht es in alten Büchern."

„Auch Holland war einſt ein viel größeres Fabrik- und Handelsvolk als England. Aber auch dort hat man die Arbeit und die Arbeiter herabgedrückt, bis ſie in Elend und Noth zuletzt ausgewandert.

Und dann ist Holland untergegangen. So hats uns der Schulmeister gesagt und der muß es wissen."

Es lag in der Art, wie der hagere, Kummer und Besorgniß in allen Zügen und Falten seines blassen, zusammengefallenen Gesichtes aussprechende Greis diese Geschichten erzählte, ein so rührender Ernst, daß ich nicht im entferntesten an der Wahrheit derselben und noch weniger an der Bedeutung zweifle. An einer Stelle — ich weiß nicht mehr recht wo, ob in Venedig oder in Holland — sagte er: „habe das Volk die Zügel der Regierung selbst in die Hand genommen. Aber es sei deswegen nicht besser gegangen, und er fürchte, dazu werde es auch in England kommen müssen."

Ich kletterte die Treppe hinab und kam mit schwerem Herzen unten an. Die Geschichten, die in den alten Büchern stehen und die die Schulmeister erzählen, sind prophetischer Natur — und wenn sie auch nichts wären, als die Seufzer des Unglücks.

Von hier führte mich Hr. St. in das elendeste Quartier, in das, welches die Irländer bewohnen. In einem Hause, der Himmel weiß wie, hatten die vorige Nacht 100 Leute geschlafen. Für 3 Pc. erhielt jeder ein Nachtlager; für 1 Schilling war ein Bett zu haben, und in das Bett legten sich so viele, als Lust hatten und zusammenkonnten. Das ganze

Haus war zwei Stock hoch und höchstens zwölf oder vierzehn Schritte im Quadrat. Die Wirthin war dick und feist, und so freundlich, zutraulich und schmuzig, wie eine Irländerin es nur sein kann.

Gegenüber wohnte eine andere irländische Familie, die ebenfalls Schlafstellen vermiethete. Der Mann hatte die Auszehrung und schnitzte kleines Holz zu Spänen. Die Frau stand der Haushaltung vor. Am Herde saß ein armer kranker Mann, in dessen Zügen der Tod geschrieben stand. Er konnte nicht mehr arbeiten und hatte nichts mehr zu leben. Er war vor ein paar Tagen angekommen, weil er in Huddersfield zu Hause und hier ein Recht auf das Werkhaus hatte. Aber der Arzt wollte ihm nicht bezeugen, daß er krank sei — so sagte er — und ohne die Irländerin wäre er wol in den Straßen liegen geblieben.

In zwei Kellern wohnten auf einem Bette — denn in dem einen Keller war nichts derartiges — siebzehn Leute zusammen. Die Männer sagten, sie hätten keine Arbeit. Sie zogen mit aus Papier geschnitztem Kinderspielzeuge im Lande umher. Es war der Auswurf irländischen Elendes, das wie Ungeziefer über England kommt. In diesem ungewaschenen Elend liegt eine Hauptursache, daß die Engländer den Irländern gegenüber kaum gerecht sein

können. Dieſes irländiſche Ungeziefer, durch Jahrhunderte der Noth ans Elend gewöhnt, iſt oft ſo ekelhaft, ſo ſchmuzig, ſo feiſt in der Entblößung, daß man es nur mit Abſcheu anſehen kann. Englands Arbeiter ſind erſt ſeit kurzem elend; aber hundert Jahre irländiſcher Armuth würden auch hier die Reinlichkeit und die Würde des Unglückes vernichten. Ich ſah ſchon heute den Abſtand. Die jüngern Leute, die in Noth aufgekommen, waren ſchon viel weniger rein, als die alten, die nur herabgekommen waren. Dieſe Bemerkung ſtieß mir am lebendigſten auf bei einem unſerer letzten Beſuche.

Ich glaube, mein engliſcher Begleiter führte mich nach dieſen irländiſchen Schmuzſcenen abſichtlich in das Haus eines engliſchen Arbeiters, das wie eine Perle glänzte. Am Herde ſaß im einfach hölzernen Lehnſtuhl ein altes zeitzerbrochenes Mütterchen, die das kochende Waſſer bewachte. Sie ſelbſt war ſo einfach und doch ſo rein, ſo proper, ſo clean — ich glaube, jedes dieſer Worte ſetzt etwas Beſonderes hinzu, was alles in der Alten vereinigt war. Ich dachte mir: Endlich eine ehrliche Alte, die einen ſchönen Abend nach einem rüſtigen Tage erlebt.

„Wo iſt Ihr Mann?“ frug Hr. St.

Und mit Thränen in der zitternden Stimme ſagte ſie: „Er haut Steine auf der Landſtraße.“ Sie ſetzte hinzu: „Sie wollen ihm im Werkhauſe nichts

geben, er muß jeden Schilling dort mit eines Tages Arbeit in Steinhauen zahlen."

„Wie alt ist denn Ihr Mann?"

Sie holte die Hausbibel herbei und legte mit vor Alterschwäche zitternder Hand das Blatt offen, auf dem der Geburtstag ihres Mannes eingetragen war. Der Mann war siebzig Jahre alt. — Siebzig Jahre — ehrlich gearbeitet, rüstig geschaffen, ein so rein und ehrbar, ja ehrwürdig aussehendes Weib ernährt — und dann auf die Wohlthätigkeit des Landes angewiesen sein, und von dieser — zum Steinhauen auf der Landstraße verurtheilt!

Ich las an den Straßenecken ein Meeting angeschlagen für heute Abend. In einer Bill zur Regulirung der Verhältnisse zwischen den Meistern und Gesellen, die jetzt zur Bestätigung im Parlamente vorliegt, heißt die vierte Clausel:

„Daß, wenn irgend ein Arbeiter sich verbindet, ein Werk zu machen, und er dann seine Verbindlichkeit nicht erfüllt, oder sich sonst eines ungebührlichen Betragens (misbehaviour) schuldig machen sollte, das sich auf seinen Dienst oder sein Geschäft bezieht, so mag der Friedensrichter, nachdem er vorher den Meister oder dessen Vorsteher, Aufseher oder Agent

in Bezug auf das angeklagte Vergehen des Arbeiters in Eid genommen hat, den Arbeiter zum Gefängniß oder Strafhaus auf zwei Monate mit oder ohne harte Arbeit verurtheilen."

Eine Neuerung im Geiſte der neuern Zeit. Man muß geſtehen, daß dies klar genug ein Geſetz der Herren gegen die Knechte iſt. Dagegen wollten die huddersfielder Handwerkergeſellen proteſtiren.

Das Meeting verſammelte ſich um acht Uhr. Und es kamen nach und nach wol 400 Leute zuſammen. Die meiſten hatten ein ſehr ernſtes und ruhiges Anſehen, und ihr Betragen während der ganzen Sitzung entſprach dieſem Anſehen. Aber ich ſah faſt keinen einzigen jener ſtämmigen Burſchen, stout fellows, die in Leeds nirgends fehlen. Huddersfield iſt eine neue Stadt, kaum viel mehr denn ein Jahrhundert alt, von allen Seiten zuſammengefloſſen. Das mag den Unterſchied erklären.

Ein Viertel auf neun wurde der Vorſitzer gewählt, der dann in ein paar Worten, kurz und bündig, den Zweck der Verſammlung ausſprach. Sie wollten gegen dieſe neue Bill proteſtiren und erklären, daß ſie entſchloſſen, ihr aus allen Kräften geſetzlichen Widerſtand zu leiſten und alle Bürger des Landes zu ihrer Hülfe aufzufodern. Der beſondere Zweck der Verſammlung war dann eine Petition ans Parlament gegen dieſe neue Bill.

Der erste Redner, ein Radmacher, sprach zur Unterstützung der Protestation. Und er hielt eine sehr tüchtige, durchdachte und logisch sich abspinnende Rede, besser als man selbst in England gewohnt ist, welche zu hören. Er zeigte und entwickelte, wie das neue Gesetz

Erstens: die Bürger Englands des Rechts, nur von Geschwornen gerichtet zu werden, beraube und ihre Freiheit in die Hand der Friedensrichter gebe;

Zweitens: daß es die bis jetzt bestehenden Unionen, durch die die Arbeiter sich wechselseitig Schutz gewährten, unmöglich mache, da diese Unionen selbst schon jetzt überall verfolgt seien, und nachdem das Gesetz durchgegangen, durch das vage Verbrechen Misbehaviour auf Schritt und Tritt mit Gefängniß vernichtet werden würden, und

Drittens: wie das ganze Gesetz gegen die Constitution und Freiheit Altenglands sei.

Dann ging er zu allgemeinen Betrachtungen über und kam so auf die Ursache der jetzigen Zustände. Er sagte: Die Regierung ist eine von einer Classe des Volks eingesetzte und nicht eine Regierung des englischen Volkes. Deswegen thut vor allem noth, daß auch das Volk seine Mitglieder zum

Parlamente ſendet. Wenn das Volk im Parlamente vertreten wäre, ſo würde nie Jemand gewagt haben, ſo etwas vorzuſchlagen. Und warum heißt es nicht: Wenn der Arbeiter ſchwört, daß der Meiſter ſich ſchlecht gegen ihn betragen habe, ſo ſoll der Meiſter zwei Monate ins Gefängniß kommen.

Die Unionen der Arbeiter ſind verfolgt, die der Meiſter erlaubt, weil dieſe das Geſetz machen, Mitglieder ins Parlament ſenden und ſomit keiner wagt, ihnen Unrecht zu thun. Die Arbeiter aber ſind kein anerkannter Theil der Gemeinſchaft. Darin liegt die Urſache ſolcher Geſetze.

Die hohen Herren können thun, was ſie wollen. Niemand beſtraft die Geiſtlichen, daß ſie am Sonntage auf der Jagd liegen, dem Spiele fröhnen, ſich mit Proſtituirten herumtreiben. Warum ſchickt man die nicht ins Gefängniß?

Dieſe Stelle fing Feuer und erhielt ein ungetheiltes Bravo!

Man will uns verurtheilen, ohne uns zu hören. Die Herren haben die Geſchichte vergeſſen von den zwei Seiten der Medaille: der Eine behauptete, ſie ſei von Gold, der Andere, ſie ſei von Silber. Und der Eine zeigte ſie, und ſie war von Gold, und ſein Gegner wurde verurtheilt. Aber dann kam ein Gehülfe des Verurtheilten und zeigte ſie abermals, und ſie war von Silber, und ſo wurde auch der Kläger

verurtheilt. Und als beide gerichtet waren, sah man erst später — daß die Sache zwei Seiten habe.

Deswegen protestiren wir gegen ein solches Recht und Gesetz.

Das war der Gang seiner Rede, sie war schön, einfach, kräftig und wurde mit Aufmerksamkeit angehört.

Der zweite Redner unterstützte die Protestation. Er war ein Leader der Chartistenpartei in Huddersfield. Sein Name thut nichts zur Sache, ich habe ihn überdies vergessen. Er wurde mit großem Applaus empfangen und ich hoffte also eine bessere Rede. Aber im Gegentheil, er war ein hohler Phrasenhascher und seine Rede stand in keinem Vergleiche mit der vorhergehenden. Dennoch wurde sie ganz anders applaudirt. Die Partei war mit im Spiele. Der Mann aber, wie schlecht er declamirte, war an Applaus gewöhnt und kannte die Stich- und Schlagworte, die herausgehoben sein mußten und die er meist mit einem grinsenden Lächeln seinen Zuhörern in der echten Rednerweise hinwarf. „Da habt ihrs — nun klatscht!“

Er fing damit an, daß er sagte, er sei zu loyal, um Etwas gegen die Regierung zu sagen. Dann kamen bombastische Declamationen über die Bedeutung der Arbeiter und Handwerker, die am Ende doch „Alles in Allem“ seien, indem die, die das

Geſetz machten, ihnen „Alles in Allem“ ſchuldeten.

Es war der unheilvolle Ton: „nous ne sommes rien, et nous devrions être tout!“ Und dieſer Ton, dieſe Ausſchließlichkeit fand den ungetheiltſten Anklang. — Die erſte Rede ließ viel hoffen, die zweite viel fürchten.

Nach dreiviertel Stunde Bombaſt kam der Handwerker mit der Parlamentsphraſe, daß er nicht länger die ſchöne Zeit der Zuhörer misbrauchen wolle. Am Ende wollte der kluge Mann dann noch einmal ſo klug, wie er zu Anfang geweſen, ſein. Er hatte als loyaler Regierungsfreund begonnen und wollte als loyaler Geſelle enden, indem er behauptete, daß er überzeugt ſei, kein einziger Meiſter in der Stadt werde die Bill in Schutz nehmen.

Aber eine Menge Stimmen proteſtirten und drückten ihren Zweifel aus, worauf dann der Redner poſſenartig den Erſtaunten ſpielte. Zum Schluſſe foderte er die Arbeiter auf, ſich der Zehnſtundenbillbewegung anzuſchließen und vor Allem darauf hinzuwirken, daß ſie Sitz und Stimme im Parlament erhielten.

Als darüber abgeſtimmt wurde, ob die Petition durch das Parlamentsmitglied für Huddersfield ins Unterhaus gebracht werden ſolle, frug eine Stimme aus der Maſſe: „Aber ſeid ihr auch gewiß, daß er

noch am Leben ist?“ was den allgemeinsten Jubel hervorrief.

Wie gesagt: Viel Ernst, viel Ruhe, viel Mannbarkeit — aber auch das unsinnige Streben nach „Allem in Allem“ zu sein. Der gesunde Menschenverstand hatte das erste Wort, aber der hohle Bombast fand den größten Beifall.

Bradford.

Den 26. April.

Ein Theil Außenseite eines Omnibus, ein Theil in dem dritten Platze, Viehstalle, der Eisenbahn, ein Theil zu Fuß und wieder ein Theil Außenseite brachten mich von Huddersfield nach Bradford. Es war eine Lustfahrt, das Wetter köstlich, die Gegend in den Apenninen Englands gebirgschön. O, es gibt kein lustigeres Handwerk als das der Zugvögel. Die kleine Fußtour von vier Meilen öffnete mir die Brust, und ich mußte pfeifen und singen, und alle Lieder von dem ersten, das mich die Kindermagd lehrte, bis zum letzten, das ich fast wieder vergessen, tauchten aus des Herzens Tiefe wieder auf.

Der Weg, den ich zu Fuß machte, ging langsam bergan. Nach allen Seiten hin schlangen sich die Thäler. Und in jedem Thale, auf jede hundert Schritte lag eine Fabrik, oft ein ganzes Nest. Nä-

her an Bradford nehmen die Kohlenbergwerke zu, und ein paar Meilen von diesem Städtchen fuhren wir an einem Eisenofendörfchen vorbei, das so schwarz, rußig und dampfig, wie Vulkans eigne Wohnung aussah.

Bradford ist eine Fabrikstadt, die in Verbindung mit mehren Dörfern 70—80,000 Einwohner zählt [1]). Es liegt am Berge, ist sehr alt, hat enge, krumme, schmuzige Straßen und sieht zum Theile sehr ärmlich aus, hat dann aber wieder eine Menge sehr reicher Leute und auch leidlicher Straßen.

Ich war an einen der reichsten Fabrikbesitzer und zugleich an einen Fabrikschullehrer empfohlen. Die Empfehlung war aber ziemlich allgemein, und in einer Art offenen Brief an diese Herren und andere abgefaßt. Das war die Folge eines ersten Misgriffes, der mich Hrn. X. verfehlen ließ. Ich danke diesem — nämlich dem Misgriffe — Vieles, denn er zwang mich, meinen Weg auf eigne Faust zu machen, mir selbst meine Leute auszusuchen, und bei der Gelegenheit etwas tiefer in sie hineinzusehen und noch überdies allerlei artige Nebenerfahrungen zu machen.

Der Schullehrer nahm mich sehr freundlich auf und führte mich in seine Schule. Es saßen unge-

---

1) 1801: 27,704; 1811: 36,000; 1821: 53,000; 1831: 77,000.

fähr funfzig Kinder da; vier Mal des Tages wechseln die Schüler. Sie arbeiteten acht Stunden und lernten zwei Stunden. Sie waren in Classen eingetheilt. Die erste konnte die Bibel, die zweite nur das neue Testament lesen, die dritte buchstabirte, die vierte lernte das ABC. Der Lehrer sagte mir: „Sie wissen, daß es leichter ist, das neue Testament als die Bibel zu lesen.“ Ich wußte es nicht, und weiß es — trotz vielen Nachdenkens — noch immer nicht. Aber ich hatte nicht Lust, mich in eine gelehrte Abhandlung einzulassen.

Da es eben Zeit zum Zwischenessen war, so wurden die Kinder entlassen. Dann gingen wir zu einer großen Theegesellschaft. In einem sehr geräumigen Saale waren Tische und Bänke angebracht, wo die Fabrikkinder unter Aufsicht des Lehrers ihren Thee tranken. Es waren ihrer mehre Hundert. Erst wurde ein Segen gesungen, dann gings ans Essen und Trinken. Eine Viertelstunde muß dies Geschäft dauern, vorher wird Niemand weggelassen. Dann folgt eine Viertelstunde Spielens.

Und die Kinder spielten so lustig wie die der hohen Herrschaften im Tuileriengarten. Sie tanzten im Kreise herum, sie sprangen Seilchen, Haschen, spielten an der Erde mit Knöcheln, oder gingen Arm in Arm spazieren, bis die Glocke wieder zur Arbeit rief. Es herrschte viel Lust und Leben hier.

Dann wurde ich dem Herrn der Fabrik vorgestellt. Wir mußten eine gute Weile antichambre machen. Endlich erschien er. Er trug einen blaukattunenen Ueberzug über seinen wollenen Rock. Hr. X. war in meinem Laufpasse mit angeführt. Er sah sich denselben an, aber machte gleich einen Misgriff und sagte: der Brief sei ja an Graf K. und nicht an mich gerichtet. Es war das eine kleine Verwechselung, denn es war nur zufällig die Rede vom Grafen K. Aber dieser Misgriff bekundete die Stimmung, in der Hr. X. sich befand und die sich bald noch klarer herausstellte.

„Es ist ja keine Adresse auf dem Briefe?"

Ich hatte das Couvert zerrissen.

„Was wünschen Sie denn eigentlich?" setzte er hinzu.

„Nun, die Fabrikarbeiter und ihren moralischen Zustand kennen zu lernen."

„So! So! Was wünschen Sie denn besonders?"

„Besonders — eben nichts, sondern Allgemeines!"

„So! So! Ich verstehe. Sie wünschen die Fabrik zu sehen. Das aber ist nicht recht thunlich, ich bin es nicht nur mir, sondern meinen armen Landsleuten schuldig, darauf zu sehen, daß die Geheimnisse unsrer Fabrikation nicht verrathen werden."

Da haben wirs. Er nahm mich für einen geheimen Mechaniker und Fabrikanten. Ich lachte sehr

und ärgerte mich doch ein wenig inwendig. Mein Lachen brachte mir viele Entschuldigungen, aber nichts mehr. Ich sehe die Fabriken doch nur, um den Fabrikanten nicht zu sagen: Was liegt mir an Euern Maschinen, die Menschen sind mir die Hauptsache!

Und deswegen stellte ich dem Herrn und Meister eine Menge Fragen, die ihn eines Bessern hätten belehren sollen. Aber siehe — auch da traute mir der Normand nicht recht. Er antwortete oft ausweichend, nicht ja und nicht nein; und verbat sich zuletzt förmlich, daß ich seine Antworten etwa gedruckt wiedergeben solle. Ich habe ihm das versprochen und will es halten. Seine Gründe waren ehrenhaft, er wolle für nichts mit seinem Namen einstehen, was er nicht vorher durchgesehen und berichtigt hätte. Dies sei selbst bei parlamentarischen Verhandlungen nöthig. Er hatte Recht, nur machte er aus einem Maulwurfhaufen einen Berg.

Er war übrigens für die Zehnstundenbill und sagte sehr ehrenhaft: Es komme nicht darauf an, ob die Fabrikherren dabei gewinnen oder verlieren, die Hauptsache sei, daß die Arbeiter dabei humaner behandelt würden. — Im Laufe des Gesprächs aber ließ er doch das Ohr ein wenig durchschauen. Er sagte: Die Ursache, daß von Zeit zu Zeit Stockungen und durch diese Unordnung und Verluste einträten, liege einfach daran, daß zu viel gearbeitet würde.

Die zehn Stundenarbeit würde die Fabriken ungefähr um ein Sechstel vermindern, das aber die Arbeit regelmäßiger und somit den jetzt fast regelmäßig eintretenden Stockungen und Verlusten ebenfalls ein Ende machen. Die kleinen Fabriken, die bei Stockungen die größte Unordnung in die Industrie brächten, die gewöhnlich die Arbeiter am meisten drückten, würden bei einer Zehnstundenbill nicht bestehen können. — Deswegen sei er für die zehn Stunden. Er setzte noch hinzu: daß ich im Allgemeinen auf Lord Ashley's Ansichten und Thatsachen bauen dürfe. Da ich in Leeds die vollkommen entgegengesetzte Ansicht aussprechen hörte, so führte ich dies an. Allein Hr. X., als er den Namen meines Gewährsmannes hörte, sagte: „O, der ist der rechte, den nennen wir hier — nun, wie ist doch der Name?" setzte er hinzu, indem er sich an den Schullehrer wendete. Und dieser antwortete einfach: „Der Lügner des Nordens!" Hr. X. schmunzelte. Ich antwortete zweifelnd und suchte durch Gegengründe auf den Boden der Sache zu gelangen. Aber Hr. X. antwortete abermals, daß ich Hrn. Y. nicht trauen dürfe, „denn er sei — wie nennen sie ihn denn?" setzte er zum zweiten Male hinzu und der Schulmeister vollendete die Phrase: „Der Lügner des Nordens." Der arme Schulmeister war der verantwortliche Herausgeber. Der reiche Herr

blieb hinter den Couliſſen ſtehen. — Die Geſchichte hat mir vielen Spaß gemacht.

Als wir endlich, der Schulmeiſter und ich, Abſchied nahmen, gab der Herr uns die Erlaubniß, den Saal Nr. 4 zu ſehen. Ich hatte große Luſt, ihm zu ſagen: „Iſt nicht nöthig, unedler Lord!“ aber ich hielt an mich. Wir ſahen den Saal, der Geleiter lobte die reine Luft, die gute Temperatur — und ich geſtehe, die Angſt des hohen Herrn hatte mich in eine Stimmung gebracht, jeden dieſer Lobſprüche für eine Andeutung des Gegentheils in den geheimen Gemächern zu nehmen. Doch war das wahrſcheinlich ganz verkehrt, denn der Mann hatte im Weſentlichen doch nur ſeiner ängſtlichen und kleinlichen Natur nach gehandelt und wahrſcheinlich keine andere tiefere Abſicht.

Was aber das Luſtigſte, war, daß von nun an auch der arme Schulmeiſter mich wol eine ganze Stunde lang mit reſpectvollem Verdachte behandelte und gar nicht mehr mit der Sprache herauswollte und konnte. Er war vorher ſo zutraulich freundlich geweſen — jetzt handelte er nur noch in Folge der Lage, in die er ſich verſetzt hatte, aber nicht mehr mit derſelben Art. Er lud mich zum Thee ein und da ich keinen Thee trinke, aber nicht Zeit hatte, dies auseinanderzuſetzen, und jede Minute benutzen wollte, ſo nahm ich die kleine Vergiftung an. Ich hoffte unter-

deß, auch dadurch mir das verlorne Vertrauen wieder zu erwerben. Aber siehe, der — wie soll ich ihn schimpfen? Er hatte ein niedliches Weibchen, ein feines Blondköpfchen, und als sie sich zum Theeserviren hinsetzen wollte, sagte der Herr: „Es ist nicht nöthig, Emma, ich will es selbst thun?“ Und dann war er so artig und entschuldigte sich: „daß er nur sehr ungeschickt im Theeserviren sei.“ Im Ganzen hatte der gute Mann viel mehr Ursache, seine artige Frau zu bewahren, als der hohe Fabrikherr seine garstige Maschine. Aber ich bin gerade um der Frau und des männlich servirten Thees willen, dem Wollenlord tausendmal auffäßiger als um der Maschine willen. Und deswegen erzähle ich die gräßliche Geschichte, um mich zu rächen.

Erst als wir das Haus wieder verlassen und eine Stunde spaziert waren und geplaudert hatten, stellte sich nach und nach das alte Vertrauen wieder ein. Wir durchliefen dann zusammen die Straßen. Es war Nacht geworden und es herrschte viel Leben in den Gassen. Die des ärmern Stadttheiles waren ungepflastert und trotz des schönen Wetters, das bereits vierzehn Tage dauerte, standen große, stinkende Mistpfützen in einzelnen. Die Arbeit, die im Hause gemacht wird, besteht vorzüglich im Kämmen der Wolle. Wir besuchten drei solcher Wollkämmerstuben. Die Leute arbeiteten sämmtlich im Dachstockwerke,

das heißt im ersten Stocke, der zugleich das Speichergefach ist Die Kämme müssen stets warm sein und so schafft ein Ofen neben den Arbeitern Jahr aus Jahr ein die Temperatur. Der Ofen darf nicht zusein, denn die Kämme müssen rasch und oft über das Feuer gehalten und wieder weggenommen werden — daher denn nicht nur eine heiße Temperatur, sondern auch stets eine stinkende Atmosphäre. In dieser wird von Morgen bis Abend und in die Nacht hinein gearbeitet, der schwere Schweiß rann ihnen die Stirne hinab und die meisten hatten Steinplatten, auf denen sie standen, um wenigstens so etwas Kühlung zu gewinnen. Wir fanden einen, der nicht wußte, wie alt er war, wol aber, daß er zwischen funfzig und sechszig. Er sagte: Die Arbeit sei leichter, als alle, die er vorher gehabt. In den andern Häusern waren mehre Kranke, zwei, die augenscheinlich die Auszehrung hatten, ein Krüppel. Auf den Gesichtern Aller lag die tiefste Abspannung.

In dem letzten Hause dieser Art, in dem wir waren, saßen unten die Frauen um den Tisch und arbeiteten für die Haushaltung mit Nähen und Stricken. Es sah alles krach und rein aus, trotz der schwarzen Hände. Denn die Weiber waren Fabrikarbeiterinnen. Sie hatten bereits um ½5 Uhr das Haus verlassen, um eine Stunde weit zu gehen und dann von sechs

Morgens bis ſieben Abends in der Fabrik zu ſchaffen. Es war erſt neun Uhr und ſie ſaßen ſchon wieder am Werke. — Wahrlich, das Volk iſt das fleißigſte, das es gibt, und ich habe ſelten mit mehr Achtung den Hut abgenommen denn vor dieſen Leuten, als ich ihnen Lebewohl bot.

Die volle Nacht hatte das Nachtleben herbeigerufen. Aber es war hier ganz anderer Art denn in Leeds und Huddersfield. Dort herrſcht nach neun Uhr Todtenſtille. Hier in Bradford klang Muſik aus einer Menge Wirthshäuſer hervor. Ich ging in mehre derſelben hinein. In einem ſpielte ein altes Weib die Violine, ein Mann ein anderes Inſtrument. Ringsum ſaßen im Kreiſe Mann und Weib und horchten andächtig zu. Einzelne Weiber rauchten ihr Pfeifchen. Es waren Irländerinnen. In einem zweiten Hauſe tanzte ein Burſche den Gick, den iriſchen Nationaltanz. In einem dritten Hauſe war ein Theater, eine Dame in ſilbergeſticktem Seidenkleide ſang von einer Bühne herab Romanzen mit Geſtikulationen bei Clavier-, Violine- und Clarinetbegleitung und freute ſich des Beifallsklatſchens von wenigſtens einhundert harten Fäuſten.

Ehe wir uns nach Hauſe begaben, ſprachen wir auf der Straße noch mit ein paar der Mädchen, die auf Abenteuer ausgingen. Es waren deren übrigens weniger in den Straßen als in Leeds und ein Pro-

cent höchstens im Vergleich mit London. Auch waren die, mit denen wir sprachen, nichts weniger als sehr unverschämt. Doch zum Schlusse, die Dämchen waren halbwegs ärgerlich, daß wir sie nicht begleiteten. Ich gab ihnen meine Adresse für den nächsten Tag: Master James, Surgeon, Wellingtonstreet Nr. 127. Aber als wir sie verlassen hatten, schon zwanzig Schritte weg waren, lief mein Mentor wieder zurück, sprach noch zehn Worte mit ihnen und kam dann wieder zu mir. Er sagte: er habe wissen wollen, wo sie wohnten, aber sie hättens nicht sagen wollen. Ich gestehe, die Sache hat mir zu denken gegeben. Da ich aber heute fälschlich für einen Maschinenkenner oder sonst für einen Fabrikspion gehalten wurde, so habe ich nicht Lust, einen ehrlichen Schulmeister für einen Gott-verzeihs-ihnen halten zu wollen. Ich denke, der Mann hatte christlich-menschenfreundliche Bekehrungsabsichten.

Zu Hause fand ich eine baumwollene Schlafmütze auf meinem Kopfkissen, die ich unter dasselbe legte und dann köstlich schlief und von Deutschlands Bürgerthum träumte. — Das danke ich der Schlafmütze.

Den 27.

Gestern Abend und heute Morgen durchlief ich ein Buch: History of Bradford by J. James. London, 1841. Es war ein sehr mittelmäßiges Machwerk, aber ich fand ein paar Notizen darin, die ich aufzeichnete.

Die Geschichte Bradfords ist die vieler andern Städte und ich habe nicht Lust, sie nachzuerzählen. Aus den statistischen Nachweisen will ich aber noch ein paar Bemerkungen mittheilen.

Der Verfasser klagt über den Moralzustand der Stadt, über Zunahme der Verbrechen, über Mangel an Institutionen zum Unterricht und dann wieder über die Lauheit, mit der die bestehenden benutzt werden. Er sagt, er kenne Familienväter, die sehr hohen Lohn ernteten, aber dennoch vorzögen, ihre Kinder in die Fabrik, anstatt in die Schule zu senden. Eine Bemerkung fiel mir besonders auf, und zwar die, daß der Ackerbau in der Umgegend schlecht betrieben werde, weil die Pachthöfe zu klein und die Besitzer derselben meist ebenfalls Manufakturisten seien und somit die Landwirthschaft nur als Nebensache betrieben.

Bradford (die Stadt, ohne die naheliegenden, zur Parish gehörenden Dörfer) verbrauchte 1822 4,060,640 Pfund Wolle; dieser Verbrauch war 1840 auf 19 Mill. Pfund gestiegen. Die Stadt besitzt

		Pferde.	Wellen.	Pferdekr.
Wollenmaſchinen	5	150	1	12
Worſted =	88	2059	20	87
Cotton =	1	14	3	22
	94	2223	24	121

Arbeiter:	Von 9—13.	Von 13—18.	Ueber 18.
Wollenarbeiter	194	244	681
Worſted =	1597	4890	10,896
Baumwollenarbeiter	20	43	98
	1811	5177	11,675

Zum Frühſtück nahm ich die bradforder Ortszeitung, den Obſerver, zur Hand. Sie iſt mit Leib und Seele dem Induſtrialismus verfallen und hängt über denſelben die Toga der Whigpolitik. Da die Fabrikarbeit der Gegenſtand des Tages war, ſo ſprach ſich das Blatt über denſelben aus. „Prenez mon ours“ heißt es auch hier. Das Blatt ſagt: „Einen redlichen Tagelohn kann man nicht für zehn Stunden Arbeit — noch auch für zwölf Stunden Arbeit erlangen. Dies iſt eine feierliche und grauſenhafte Thatſache. Es iſt wahr, daß ein Mann durch zwölf Stunden Arbeit ſeine Geſundheit vernichtet und dem frühen Tode nachhilft; es iſt wahr, daß bei zwölf Stunden Arbeit weder Mann, noch Weib, noch Kind Zeit gewinnt für moraliſche und geiſtige Vervollkommnung und für die Erfüllung

gesellschaftlicher und Familientugenden. Aber es ist auch wahr, daß die gesetzgebenden Mächte die Verhältnisse so eingerichtet, daß die Armen, die Classe, über die der große Vater mit Eifersucht wacht, nicht hinlänglich Brot gewinnen, mag sie ihre physischen Kräfte auch über alle Maßen anstrengen. — Es gibt viele Ursachen für diesen Misstand, die Hauptursache aber sind die Korngesetze."

Die Aufhebung der Kornprotection muß hier für Alles helfen, weil diese Aufhebung vorerst das nächste Streben der Industriellen ist. Die Industriearistokratie kämpft ihren letzten Strauß mit der Ackerbauaristokratie und beide rufen das Volk zu Hülfe.

Ich besuchte dann mit meinem Freunde, dem Schulmeister, einen Arzt, von dem ich noch diese und jene Aufklärung hoffte. Er war nicht zu Hause, aber wir fanden ihn im Hospital, einem pompösen neuen Gebäude, das noch nicht ganz fertig ist. Es hatte viel Geld gekostet, die Kassen der Institution geleert, aber der Arzt sagte lächelnd: „Es macht uns das wenig Sorge, ein Aufruf an die Gemeinde wird uns wieder flott machen." Die ganze Institution bestand durch milde Gaben. In einem der Säle war die Liste der Geber aufgestellt und die Summen liefen von 5 Pf. bis auf 1000 Pf. hinauf.

Ich frug den Arzt, welchen Einfluß die Arbeit der Kämmer auf die Gesundheit habe. Er bestätigte,

daß dieſelbe jede Anlage zu Lungenſchwindſucht unfehlbar und raſch entwickele, daß ſie überdies durch das ewige Stehen und die heiße Temperatur die Blutgefäße in den Beinen ausdehne und ſo eine Menge Krankheiten nach ſich ziehe. Und doch mag der Kämmer, der die Arbeit für die wenigſt mühſame, die er je gehabt, ausgab, Recht haben. Nur bewieſe das, daß die andere noch mühſamer, wenigſtens noch unangenehmer ſei. Der Arzt aber ſetzte hinzu: „Dies Elend wird bald ein Ende nehmen, denn es iſt eine Maſchine erfunden, die all die Kämmer — die einzige Arbeit, die noch von Männern in Menge hier verrichtet wird — überflüſſig macht und dieſe erlöſen muß.“ Erlöſen — ja, das ſollte die Maſchine, das könnte ſie — aber ſie wird nur Schätze für die Reichen, Noth und Elend für die Armen ſchaffen, und zwar weil die Reichen allein auf der einen und die Armen auf der andern Seite ſtehen, weil das Band der gemeinſamen Liebe, der gemeinſamen Berechtigung an den Fortſchritten der Geſellſchaft ſie nicht vereinigt.

Ich beſuchte ſpäter noch einen Krämer des Mittelſtandes, der ſich des Zuſtandes der Fabrikarbeiter ſehr thätig annimmt und den man mir deswegen bezeichnet hatte. Ich lernte in ihm eine jener Erſcheinungen kennen, die in England dem kraſſen Eigennutze die unbedingteſte Ergebenheit entgegenſetzen; einen

jener Leute, wie die waren, die die Sklavenemancipation zuerſt zu einer Grundſatzfrage machten. Herr A. iſt nichts weniger als reich, aber er hat Zeit und Geld für alle Bedürfniſſe ſeines Glaubens an eine beſſere Zukunft für die Fabrikarbeiter aufzuwenden. Er iſt ſelbſt einer der Sonntaglehrer; er wohnt jedem Meeting zum Beſten der Fabrikarbeiter bei; er reiſt im Lande umher; er ſteht mit den Blättern und mit den Führern der Partei in Briefwechſel; er ſucht die Thatſachen auf, die ſeine Anſicht bekunden; er regt ſich, ſchafft, treibt und ruht nicht einen Augenblick aus. Das ſind die Leute, die erſt die edeln Lords ins Schlepptau nehmen und dann, wenn die Sache bedeutend genug geworden iſt, dem hohen Herrn zum Fußſchemmel ihrer Macht dienen.

Hr. A. erzählte mir eine Menge Beiſpiele über die Folgen, die die Weiberarbeit mit Ausſchluß der Männer habe. Auf dem Lande iſt dieſe Ausſchließung faſt allgemein und der Mann bleibt dann zu Hauſe, pflegt das Kind, thut Weiberarbeit, während die Mutter und die Tochter das Brot und die Miethe verdienen. Der Mann fällt dadurch auf die Stufe der Hausbedienten hinab, Frau und Tochter führen das Regiment.

Dieſe Geſtaltung der Dinge hat dann noch eine andere Folge. In jeder Fabrik kommt auf je funfzig Arbeiterinnen ungefähr ein Aufſichter. Dieſer iſt

für sie alle ein Mann, denn er schafft, verdient sein Brot, hat Ansehen und Gewalt. Er ist meist im Stande, die Arbeiterinnen zu befördern, oder auch sie wegzusenden, wie's ihm gefällt. Sehr viele dieser Aufseher sind dadurch eine Art unbeschnittener Serailwächter.

Es herrscht in der Umgegend von Bradford vielfach das Tauschsystem, nach dem die Arbeit in Lebensmitteln bezahlt wird, was meist nicht nur zur vollkommensten Abhängigkeit, sondern auch zu den offenbarsten Uebervortheilungen führt.

Die Mehrzahl der Arbeiterinnen müssen Stunden weit durch Sturm und Regen zu den Fabriken gehen und dann in den nassen Kleidern arbeiten.

Wahrlich, wer dies alles bedenkt, der wird sich nicht wundern, daß es in England Leute genug gibt, die der Abhülfe dieses Elendes ihr Leben gewidmet haben.

Hr. A. zeigte mir einen Brief, den er an Lord Ashley geschrieben hatte und der ein Beweis ist, wie weit er in seinem edeln Eifer geht. Er hörte zufällig, daß eine Fabrikarbeiterin im Sterben liege, und er eilte unmittelbar zum Todtenbette.

„Ich fand," sagt er in seinem Briefe, „die christlichste Ergebenheit. Die Sterbende wendete ihr bleiches Gesicht zu mir, und nachdem wir eine Weile mit einander gesprochen hatten, kam mir der Gedanke,

daß wir alle Arten von Beweisen für die mörderischen Folgen des Fabriksystems hätten. Mediziner, Aufseher, Krüppel und Fabrikbesitzer legten Zeugniß vor den Commissionen des Unterhauses ab; aber ich wollte selbst einen Todtenbettbeweis haben. — Deswegen sagte ich zu dem armen sterbenden Fabrikopfer: „Mary, wir stehen nun vor Gott und der Tod starrt dir ins Angesicht, beantworte mir eine Frage — treu und ehrlich, wie im Angesichte Gottes: Glaubst du im Ernste und in Wahrheit, daß die lange Arbeit in Verbindung mit den andern Folgen des Fabriksystems dich ins Grab gebracht haben?"

O Mylord, könnte ich Euer Lordschaft den Blick beschreiben, mit dem sie mich ansah, und den ich nie vergessen werde, als sie mit dem Reste Athem und dem letzten Gedanken, der ihr blieb, mir sagte: „Ja, ich glaube es, und wenn ich nie wieder ein Wort sagen sollte." Und sie setzte hinzu: „Wie oft verließ ich unser Haus Morgens früh, und mußte dann nicht nur in der Fabrik in nassen Kleidern den ganzen Tag arbeiten, sondern meist noch zehn, zwanzig Minuten an dem Thore stehen und warten, bis es geöffnet wurde, um dann in Kleidern, die auf meinem Leibe trockneten, zu arbeiten."

Das waren ungefähr ihre letzten Worte, zehn Minuten später stand sie vor ihrem Richter. — Es liegt etwas in dieser Art, den Sterbenden zum

Zeugen gegen die Lebenden aufzurufen, den Halbtodten zu wecken, um ihn von Gott ab an die Gedanken dieser Erde noch einmal anzufesseln, das die edlern Gefühle aufs Tiefste verletzt, das beweist, wie der Eiferer nicht im Stande war, sich in die Lage der Sterbenden zu versetzen und so sie ruhig ihrem Gotte zugehen zu lassen. Aber gerade dieses Vergessen bekundet dann auch den Ernst, mit dem der Eiferer für eine schöne Sache sein Werk betreibt.

Es sind das die Leute, die in England stets das Gute gefördert haben, das dann leider ebenfalls stets zur Ausbeutung im Interesse anderer Gefühle benutzt wurde.

Ich habe noch ein paar Straßenscenen nachzuholen. Das Volk ist bohnenstrohgrob und ungehobelt. Ich las in der obigen Geschichte, daß ein Fremder kaum unangefochten durch die Straßen gehen könne, und hatte wirklich das Glück, diese Erfahrung an mir selbst zu machen. An mehren Orten lachte man mich ohne Umstände ins Gesicht aus. Auf dem Markte saßen ein halb Dutzend Gesellen und Arbeiter, die mir allerlei lose Reden nachriefen. Ich dachte: Wollen doch einmal sehen, wie weit sies treiben werden, und ging zurück und wies die Leute zurecht. Ich sagte: „In meinem Lande läßt man die Fremden ungestört und wenn ihr dort wäret, würde euch kein Mensch aushöhnen.“ Wahrlich, ich

hoffte nicht, sie zu bekehren, ich wollte nur sehen, wie sie sich benehmen würden. Und ich hatte alle Ursache, der freundlichen Unterhaltung bald ein Ende zu machen, denn der Eine — der Herr bewahre Euch vor ähnlichen — stieg schon von der Bank herab und schien halbwegs Lust zu haben, einen Gang mit mir versuchen zu wollen. Ich gab Fersengeld, natürlich mit Anstand und so, daß ich selbst den Rückzug deckte und die Waffenehre Deutschlands rettete. Aber ich werde nicht wieder versuchen, auch nur zum Scheine und zur Probe, Mohren weiß zu waschen.

Noch sah ich eine Prügelei in den Straßen. Ich habe deren nun nachgerade genug beobachtet, um einen Begriff von einer englischen Rauferei zu haben. Und ich versichere, daß mir die, die ich sah, die unbedingteste Achtung vor der englischen Art einflößten. Es ist das Wesen der englischen Doggs. Sie beißen sich fest ineinander. Und der, der zu Anfang siegt, trägt selten den Preis davon. Der, der zuerst unterliegt, muckst meist nicht, während der Andere ihm Gnade anbietet. Nur von Zeit zu Zeit — ruhig die Stöße hinnehmend und nur die gefährlichen Stellen deckend — macht er einen Versuch, sich hinaufzuringen. Gerade dadurch ist der ursprüngliche Sieger gezwungen, alle seine Kraft aufzubieten, den Besiegten niederzuhalten; nach fünf, zehn, funfzehn

Minuten ist der Sieger matt und dann gelingt es dem Besiegten meist, jenen herabzuringen. Und so geht das Spiel von vorne an. Ich rathe jedem, der über englische Verhältnisse und Zustände, besonders über englische auswärtige Angelegenheiten und Kriege urtheilen will, diese Prügelart nicht zu vergessen. Denn die Sache ist am Ende dieselbe, ob nun die Kämpfer ein paar Straßenjungen oder ein paar Völker sind. Die Franzosen lagen oft oben, aber zuletzt rang sie doch die englische Art wieder hinab. Ich habe die Prügeleien oft mit Staunen angesehen und wenn ich ein Engländer wäre, ich könnte stolz auf so was sein.

John Bull ist, gut oder schlecht, eine Kernnatur.

Aber ich freute mich doch, als ein anständig gekleideter Mann die beiden Straßenbuben, die sich in der Gosse herumrangen, nahm, sie aufriß, den einen rechts, den andern links hinstieß, sich zwischen sie stellte und so ruhig — Alles ohne ein Wort zu sagen — der Sache ein Ende machte. Ich freute mich, denn es sollte heißen: „Was du willst, daß Andere thun sollten, das thue vor allem selbst.“ Der Mann war auch ein Kernmann — wenn er nicht zur Polizei gehörte. Es ist das möglich; denn die Specialconstables haben keine Uniform. Und das ist die Ursache, daß jeder, der einen anständigen Rock hat, überall, wo Unrecht geschieht, so oft er thätig

auftritt, für einen Diener der Gerechtigkeit und des Gesetzes gehalten wird. Gestern Abend ließ man mich in allen, selbst den elendesten Wirthshäusern, wo nur der Auswurf der Gesellschaft hinkommt, ungeschoren, weil man auch mich für einen höhern Polizeibeamten oder Offizier ansah. Es liegt auch hierin eine Lehre für unsere Uniformenparaden in Deutschland.

Aber die schönste Lehre ist doch die: „Thue, was du wünschest, daß Andere thun möchten.“ Der Mann, der heute die beiden festgebissenen Bulldoggs trennte, soll mir nicht umsonst in den Weg getreten sein.

Huddersfield.

Den 27. April.

Freitag ein Ball, Samstag Wochenmarkt und Volksleben, Sonntag Chartistenvorlesungen war das Programm, das mich veranlaßte, schon am zweiten Tage von Bradford wieder zurück nach Huddersfield zu gehen.

Der Ball aber lohnte kaum der Mühe. Seit Jahr und Tag war er der erste, eine Art Ereigniß; er wurde von der Jeunesse dorée des Landes, der reitenden Yeomanry zum Andenken an ihre Reorganisation nach dem Arbeiteraufstand von 1842 gegeben — und dennoch hatte die Sache nicht gezogen. Die Yeomanry ist großentheils aus dem reichern Mittelstande gebildet. Die hohe Aristokratie ist ganz damit einverstanden, daß diese am Tage der Gefahr für sie eintritt. Aber auf Bällen sich mit ihr einzulassen, ist nicht ihre Sache. Und so fehlte denn die ganze Noblesse des Landes, so weit sie nicht selbst

zur reitenden Nationalgarde gehört, das heißt vor Allem die Damen. Und was noch schlimmer ist, die Anwesenden ärgerten sich sehr über die Abwesenden, glaubten sich nicht an ihrem Platze, weil jene fehlten, schlossen sich wieder in engere Kreischen ab und — langweilten sich aufs Gräßlichste.

Man sah das auf den ersten Blick, und ich hörte es überdies durch die Bekanntschaften, die ich machte. Als Fremder hätte ich hier zur Salzsäule versteinern können, ehe mich ein Engländer angeredet. Dagegen sprach mich ein Landsmann an, der sich zu einem Franzosen gesellt hatte. Der Deutsche war Kaufmann, der Franzose Lehrer am Colleg. Beide sehr artige Leute. Aber auch sie standen in der Wüste da. Sie wollten es nicht recht zugeben und sagten, ihre Freunde seien nicht gekommen; mein Landsmann war überdies der Erste, der mir verrieth, daß die Gesellschaft sehr gemischt oder eigentlich sehr schlecht sei. Ich sprach später einen jungen Engländer an und frug ihn, warum, so jung, er nicht tanze. Er rümpfte die Nase und sagte: die Leute, mit denen er tanze, seien nicht da.

Gott verzeih's ihnen und strafe sie nicht härter, denn sie sind es schon hart genug in — ihrer stolzen Langeweile.

Die „schlechte" Gesellschaft bestand theilweise aus steinreichen Fabrikherren, die aber selbst ihr Glück

gemacht hatten, ihre eigenen Ahnen waren; — theilweise aus dem mittleren Handelsstande der Stadt. Die Söhne der „schlechten" Gesellschaft werden vielleicht mit der Zeit die „gute" Gesellschaft schon zwingen, sie aufzunehmen. Darauf geht alles Streben hinaus und vorerst äffen sie dieselbe nach. Das Erste, was ein Aufkömmling oder Aufkömmlingssohn hier thut, ist: Pferd und Wagen halten, sich aus Rennen und Jagden ein Geschäft und eine alltägliche Unterhaltung zu machen. Ich sah Fabrikantensöhne, denen die plebejische Natur noch aus jedem Zuge hervorleuchtete, zweispännig, ein Pferd vor dem andern, in ihren Cabriolets fahren, das Höchste in der Kunst; junge Fabriklords, die, je tiefer ihre Väter einst standen, sich desto mehr Mühe geben, deren Ursprung vergessen zu machen. Es liegt in dieser Sucht eines der größten Uebel Englands, denn es macht den Mittelstand, einen kräftigen, die Freiheit vertretenden Mittelstand unmöglich.

Sonst fand ich auf dem Balle nichts Bemerkenswerthes. Die Damen waren fast ohne Ausnahme unschön, die meisten häßlich, zwei, eine Putzmacherin und eine kleine Fabrikmillionairin, waren leidlich.

In der Mitte des Saales hing eine Inschrift:

The Queen God bless her.

Ich frug, warum es nicht einfach heiße: God bless

the Queen. Man antwortete mir: Es würde doch nicht recht sein, wenn die Königin, the Queen, am Ende käme. Und so construirte man sie über Gott, wie „Heine über Börne". Die unverschämten Lästerer.

Den 28. April.

O was für ein Wetter in England. Der Nordostwind dauert fort, aber die immer kräftiger werdende Frühlingssonne besiegt ihn fast vollkommen. Und die Gegend um Huddersfield ist so schön, wie man sie sich zu einem Ausfluge nur wünschen kann. Ich lief heute Stunden lang in den Bergen um die Stadt umher und freute mich des Lebens aus dem Innersten meiner Seele heraus. Die Gegend ist vollkommen dieselbe wie die der schönsten bergischen Fabrikorte, Solingen, Barmen, Elberfeld und wie sie alle heißen. Die Berge, die Thäler, die Flüßchen, die blühenden Bäume, der reine blaue Himmel sprachen deutsch und in Jugenderinnerungen zu meinem Herzen. Herr, Herr, wie schön ist deine Erde.

Bei meiner Rückkehr in die Stadt begegnete ich in den Straßen unverhofft einem alten Bekannten, dem Sohne des Cassirers meiner Freunde Wanner und Langer in Havre. Es ist doch auch ein wohlthätiges Gefühl, auf einmal, in wildfremdem Lande

ſeinen eigenen Namen ausſprechen zu hören. Acht Tage Einſamkeit würden mir ſieben Tage Hölle ſein; aber das verhindert nicht, daß ich mich auf Stunden, ja Tage lang mit Wolluſt in das einſamſte Naturleben hinabſenken kann. Es iſt mir, als ob ich ein Seelenbad in einem fremden, ſtillen, einſamen Fluſſe nähme, als ob ich ſchöne Träume in fremden Feenländern verlebte; aus dieſen Träumen durch das Ausſprechen unſeres Namens und das Erinnern an ferne Freunde geweckt zu werden, hat aber auch ſeine Wolluſt.

Ich redete mit meinem Wecker einen neuen Ausflug gegen Abend ab und hatte noch einmal den vollen Genuß eines ſchönen Tages in einer ſchönen Gegend.

Da ich aber ein gutes Tagewerk vollbracht hatte, ſo ſehnte ich mich bald nach Ruhe. Ich dachte mit Schmerzen an die deutſche Art, die in einer ſchönen Gegend, um eine reiche Stadt hundert kleine Zufluchtorte ſchafft, wo ſich die Menſchen ſcharen und bei Muſik und Wein und freundlichem Geſpräche des Tages Laſt vergeſſen. Ja, ich ſehnte mich ſelbſt nach einem franzöſiſchen Kaffeehauſe und einer Cigarre, um ein wenig faul ſein zu können. Aber ſo etwas gibt es in England nicht, der Engländer iſt ein ungeſelliges Einſiedlerthier.

Ich klagte darüber und mein junger Freund ſchlug

vor, in einen nahen Bauernhof zu gehen, wo er die Pächterleute kenne. So thaten wir. Und wir wurden von diesen Leuten, zwar immer mit kalter, aber doch so ruhiger und bereiter Zuvorkommenheit aufgenommen, daß ich den Engländern halbwegs — aber nur halbwegs — ihre Urungeselligkeit verzieh. Man bot uns Thee an und ich nahm abermals von diesem häßlichen, magenschwächenden und verdauungstörenden chinesischen Gift.

Nach dem Thee, zu dem Eier, Salat, ohne Essig und Oel, nur mit Salz, und gezuckertes Brot vorgesetzt werden, führte uns der Wirth in seinen Garten und zeigte uns mit Stolz seine Gemüsefelder. Es war nichts daran zu sehen und deswegen freute mich der Stolz des Mannes um so mehr, denn er beweist nur um so klarer, wie sehr er für seine Felder eingenommen war.

Hier kam dann das Gespräch zufällig auf die Lage des Landes. Und der Mann erzählte uns von dem Aufruhr im Jahre 1842. Er zeigte uns den Weg, den die wilden Haufen genommen, als sie aus Lancashire nach Huddersfield hinabzogen. Er war Zeuge, wie sie die Fabriken zum Stillstehen brachten, „ohne einem Menschen ein Haar zu krümmen," und wie sie in der Unordnung die größte Gesetzesachtung bekundeten. Aber er sagte uns auch, wie vor dem Ausbruche die Noth so groß gewesen,

daß faſt allnächtlich die Häuſer, die etwas von der Stadt abliegen, angefallen worden ſeien, ſo daß Jeder, der etwas zu bewachen gehabt, eigne Nachtwächter habe halten müſſen. Er ſelbſt, ein kleiner Mittelbauer, habe ſich zu derſelben Vorſicht entſchließen müſſen. Kein Menſch habe ſich nach Sonnenuntergang aus der Stadt wagen dürfen.

Der Ausbruch war die Folge dieſes Zuſtandes und machte ihm zugleich ein Ende. Aber die Urſachen, die die damaligen Verhältniſſe herbeiführten, beſtehen fort und der Zufall kann morgen dieſelben Zuſtände erneuern.

Wir kamen gegen Nacht wieder in die Stadt zurück und ich beſuchte dann den Zeitungs- und Bücherladen Hrn. Hobſons, des Herausgebers des Northern Star. Das Blatt iſt die Leadingzeitung der Chartiſten und Hr. Hobſon ſelbſt, nach O'Connor, einer der erſten unter den Führern des Chartismus.

Sein Laden beſtand aus einem ſechs Fuß breiten und acht Fuß langen, kleinen Bücher- und Zeitungskram. Auf dem Kramtiſche lagen die meiſten Localblätter der Umgegend — Leeds, Bradford, Manchester ꝛc. — dann Volksbüchlein, Kinderſchriften für 1 Penny, Liederbücher, wohlfeile Muſik und

dergleichen. Während ich in dem Kram war, las Hr. Hobson die parlamentarischen Verhandlungen über den Vorfall zwischen Hrn. Ferrant und Sir James Graham vor und sprach dann dem Erstern den vollkommensten Sieg zu. Es kamen eine Menge Leute, die Zeitungen kauften, auch mehre Weiber. Es wurde hin und her Politik geplaudert, aber ich wüßte nichts nachzuerzählen.

Ein persönlicher Streit zwischen Hrn. Hobson und O'Connor auf der einen Seite, und Hrn. Clayton — derselbe Mann, der vorgestern die gute Rede in dem Handwerkermeeting hielt — auf der andern, wurde durch einen Anschlag zu einer allgemeinen Sache. Hr. Clayton hatte ebenfalls einen Zeitungskram in der Stadt; er war früher in Huddersfield eine Art Leader der Chartisten. Ob der Brotneid mit im Spiele, weiß ich nicht, nur so viel scheint gewiß, daß Hr. Clayton sich nach und nach mehr zu der Sturgeschen Partei hinneigte und in den birminghamer Versammlungen der Chartisten und Sturgisten im Jahre 1843 für die Letztern wirkte. Deswegen klagten ihn die Chartisten de pure sang des Hochverrathes an. Aber sie gingen ein paar Schritte weiter und warfen ihm zugleich vor, die Chartistengelder in seinem eignen Interesse benutzt zu haben. Es handelte sich um ein paar Schillinge, die Hr. Clayton dazu verwendet hatte, um einen Chartisten-

vorleſer nach einer naheliegenden Stadt zu ſchaffen. Das, oder ſo etwas wurde ihm dann als ein Misbrauch des Depoſitums nachgeſagt.

Dies zur Einleitung in die folgenden Aktenſtücke. Hr. Clayton ließ einen gewaltigen Anſchlag an die Mauern von Huddersfield heften und zwar:

„Der, der meine Börſe ſtiehlt, ſtiehlt eine Bettelei; es iſt etwas, nichts; es war mein, es iſt ſein und iſt der Sklave von Tauſenden geweſen. Aber der, der meinen guten Namen fälſcht, raubt mir das, das ihn nicht bereichert und mich in Wahrheit arm macht.

An T. O'Connor.

Herr, Sie haben gewagt, mich öffentlich in den Columnen des Northern Star gewiſſer Miſſethaten anzuklagen; und da Sie (Joſhua Hobſon, Herausgeber des beſagten N. St.) meinen Charakter als Mann und Chartiſt oft im Geheimen verleumdet und mich angeklagt haben, gewiſſe Gelder, die der Chartiſtengemeinſchaft zugehören, verſchleudert zu haben, ſo erlaſſe ich hiermit eine öffentliche Herausfoderung an Sie Beide, dieſe Anklagen in einer öffentlichen Verſammlung vor meinen Stadtmitbürgern zu beweiſen ꝛc.

Ich verbleibe für immer ein treuer Chartiſt.

Huddersfield, 24. April 1844. Edward Clayton."

Darauf antwortete nun Hr. Hobson in seinem Namen, in einem zwei Mal so großen Anschlage:

„Verrath und Zweideutigkeit.
An Hrn. Edw. Clayton, den «treuen» (!) Chartisten."

„Da ich annehme, daß Ihre Herausfoderung ebensowol an mich als an O'Connor gerichtet ist, so nehme ich mir die Freiheit, Ihnen zu antworten und dem Publikum, an das Sie appellirt haben, zu sagen, was für eine Art Mann Sie sind."

Dann beginnt der ellenlange Anschlagzettel mit sehr spitzfindigen Chikanen gegen die Stelle Shakspeares, die Hr. Clayton über seine Herausfoderung gesetzt hatte. Darauf sagt Hr. Hobson weiter:

„Sie wissen sehr wohl, daß die Anklage gegen Sie auf Betrug, Zweideutigkeit und Unterschlagung von Geldern nicht persönlich von Hrn. O'Connor und mir gegen Sie vorgebracht worden, sondern von der Gesammtheit der huddersfielder Chartisten." Nun kommt die Anklage, daß Hr. Clayton in dem Aufstande 1842 die huddersfielder Chartisten in Gefahr gebracht und in der birminghamer Conferenz sich zu Hr. Sturge geneigt habe. Endlich in Bezug auf die Unterschlagung behauptet Hr. Hobson, daß die Chartisten von Huddersfield über Hrn. Clayton feierlichst zu Gericht gesessen, ihn verurtheilt und aller Würden und Aemter entsetzt hätten. Dann noch die

ſchönen Phraſen: a coward is allways a blusterer ꝛc. und ſo wird die Sache abgethan und unterſchrieben:

„Ich bin, Herr, mit Abſcheu gegen alle Verräther und Unterſchläger Joſhua Hobſon.“

Der Kampf ſelbſt und die Aktenſtücke ſcheinen mir bezeichnend genug.

Uebrigens waren in Hrn. Claytons Kram faſt mehr Leute als in Hrn. Hobſons, doch mag die Minorität beſſer zuſammenhalten, wenigſtens ſollen die Anhänger Hobſons größer an Zahl ſein.

Der Markt brachte viel Volks in die Stadt und in die Straßen. Aber es ging trotz der Menge in derſelben ſehr ordentlich zu. Ich begegnete abermals nicht einer verdächtigen Erſcheinung, nicht einem zweideutigen Gruße.

Nach zehn Uhr begleitete mich Hr. X., ein Spezialconſtable, in die gemeinſten Kneipen, die es in Huddersfield gibt. Sie waren meiſt nicht voll; in der Mehrzahl ging es faſt ſehr anſtändig zu; in einer waren zwei beſoffene Soldaten, in einer andern drei öffentliche Mädchen; in einer tanzte man den Jig. Genug, ich bin überzeugt, daß es ſehr wenige Städte in der Welt gibt, wo an einem Abende, an dem die Arbeiter ihren Wochenlohn erhalten, alles ſo ruhig und ordentlich zugeht.

Ich war darüber nicht wenig erstaunt und fast noch erstaunter, als ich hörte, daß es in der ganzen Stadt von 30,000 Einwohnern nur drei Polizeidiener und sechszehn Spezialconstables gebe. Ich frug nach der Ursache und mein Begleiter, ein einfacher und klarsehender Mann, sagte, er glaube, der Umstand, daß es in Huddersfield sehr wenig fremde Arbeiter gebe, sei der Grund davon. Die meisten Arbeiter sind hier geborne und erzogene Familienväter und Familiensöhne. Das läßt sich hören. Die Wollenspinnerei soll überdies in guten Zeiten den Männern vollauf zu Hause zu thun geben und so dem Vater Achtung und zugleich Hausrecht und Familienherrschaft sichern. Endlich wohnt die große Mehrzahl der Arbeiter in den umliegenden Dörfern und so sind diese wenigstens nicht der Verderbtheit der großen Städte ausgesetzt.

Den 29.

Das war ein harter Tag. Ein Sonntag. Frühstück, Mittagsessen von ein bis halb fünf Uhr, Thee nebst Zubehör und endlich noch ein Supper. Wo das hinaussoll, wissen die Götter. Ja, sie arbeiten rüstig, aber sie essen noch rüstiger.

Hr. G., mein Landsmann, den ich auf dem Balle kennen lernte, hatte mich zum Essen eingeladen

und ich danke ihm und seiner Frau ein paar deutsch verplauderte schöne Stunden.

Nach Tische war ich zu Hrn. X. zum Thee gebeten. Der Mann hatte mich viel herumgeführt und ich mußte seinem Thee Ehre anthun. Nieder mit dem Magen!

Er hatte ein schönes Töchterchen von zwölf Jahren, sehr schön — aber Hände wie Schmiedezangen. Ich glaube, diese großen Hände bei den Frauen sind ganz besonders das charakteristische Zeichen der Arbeiterrace Englands. Wie die Kameele Schwielen an Knie und Bauch haben, um in der Wüste keines Strohlagers zu bedürfen, so haben die Engländerinnen Finger und Hände zum Anfassen. Ich las im Morgenblatt, wie einer meiner Reisecollegen auseinandersetzt, daß die Engländer es nicht für unehrbar halten, ihre Fäuste Einer gegen den Andern zu gebrauchen. In dieser Eigenschaft, die durch die ganze Race Englands durchgeht, bekunden sich die Lords wie die Arbeiter als Brüder und Stammgenossen. Ich weiß sehr gut, warum die Franzosen und auch die Deutschen keine Boxer sind, und zwar weil sie zu Anderm berufen und keine Hände wie Pferdehufe haben. Es wehrt sich Jeder mit dem, was ihm die Natur zum Schutze bescheert hat, der Ochse mit den Hörnern, das Pferd mit dem Hufe, der Wolf mit dem Zahne und der Engländer mit der Faust. Die

schwächern oder edlern Racen nehmen die Pistole oder den Degen zu Hülfe.

Nach dem Thee ging ich zu einer Chartistenvorlesung, die in der Hall of Science gehalten wurde. Diese Halle wurde von den Socialisten in Huddersfield gebaut und ist zu öffentlichem Gebrauche bestimmt. Es werden dort Volksbälle und Concerte gegeben, und ich bedaure, zu spät erfahren zu haben, daß alle Samstage ein Ball stattfindet, der 2 Pc. für die Herren und 1 Pc. für die Damen Eingang kostet. Man muß in England Alles selbst aufsuchen, sich selbst den Weg bahnen, denn der nächste Nachbar kümmert sich kaum um das, was im nächsten Hause geschieht, und so erfuhr ich von diesen Bällen, trotz alles Nachforschens nach dergleichen, erst als es zu spät für mich war.

Ehe die Vorlesung begann, versammelten sich die Führer und Vorsteher derselben in einer Art Comitézimmer. Hr. Doyle, ein ehemaliger Handwerker, jetzt Vorleser der Chartisten, hat ein geistreiches Gesicht, aber überzwerg sehende Augen. Die Leute frugen mich über die Zustände in Deutschland Ich sagte, was ich wußte. Sie behaupteten, der Communismus mache große Fortschritte in Deutschland, aber ich zweifelte und antwortete ihnen, daß es dem Communismus gehe wie dem Manne, der in Deutschland sehr gut Englisch, aber fast kein Deutsch, und

in England ganz vorzüglich Deutsch, aber kein Englisch spreche. Sie wollten wissen, ob ich ein Communist sei. Und ich sagte: Nein, denn ich halte den Communismus für Unsinn und ein Unheil, das der Organisation der Industrie den Weg versperre. Doch habe ich nicht Lust, diese Verhandlung hier weiter zu entwickeln. Sie waren zweifelnde Communisten und wissen im Ganzen selbst nicht recht, was sie wollen. Doch kommt darauf auch wenig an.

Die Vorlesung fand vor höchstens hundert Leuten — in dem Augenblicke, wo die Zahl der Anwesenden am größten war — statt. Sie dauerte von ½7 bis 9 Uhr. Das war des Guten viel zu viel und besonders bei dem schönsten Wetter. Dies Wetter mochte auch die Zahl der Zuhörer vermindert haben.

Zur Einleitung las Hr. Hobson — abermals die Verhandlungen über den Ferrantschen Zwischenfall vor. Ich hörte dieselben jetzt zum dritten Male von ihm und muß gestehen, daß diese wiederholten Anstrengungen des Chartisten für den Hochkirchler und Hochtory mir doch zu denken gaben.

Nach dieser Vorlesung aus den Times kam eine zweite über die Verhandlung der Fabrikbill im Unterhause. Hr. Duncombe hatte auf eine neue Untersuchung der Frage angetragen. Lord Ashley bestand auf der unmittelbaren Verhandlung des Gesetzes und

es war nicht ohne Interesse, zu sehen, wie Hr. Hobson sie beide lobte, den Einen, weil er die Sache ausgesetzt, den Andern, weil er sie unmittelbar verhandelt sehen wollte, da das Gesetz manches Gute enthalte, was nicht verschoben werden dürfe. Der Chartistenführer in Leeds und Huddersfield stand zwischen dem Chartistenführer im Unterhause und dem demokratischen Tory und lobte beide und fand, daß beide recht hatten.

Der Schluß der Vorlesung Hrn. Hobsons war übrigens gut gewählt. Er sagte, daß Sir Robert Peel die zwei Stunden Arbeit über zehn Stunden für die Königin und die Kirche nöthig habe, und somit rathe er dem Volke, diese beiden letzten Stunden mit um so mehr Eifer zu arbeiten, als es wisse, für wen es zwei Stunden mehr arbeiten müsse.

Die Stelle erhielt ungetheilten Beifall.

Die Vorlesung Hrn. Doyle's war eine sehr tapfere Kampfrede gegen Hrn. Cobden und die Freihandelgrundsätze der Anticornlawleague. Der Mann sprach gut, mit Eifer und Feuer, oft mit sehr schlagenden Anekdoten, einer Menge Citaten und Thatsachen — und so in einem fort, fast zwei Stunden. Furchtbar lang war die Sache, wie alle Reden in England, und das that ihr großen Abbruch, denn, wie gesagt, der Mann sprach gut.

Die Hrn. Cobden und Compagnie wollen freien

Kornhandel, um wohlfeilern Lohn zahlen zu können. Aber sie sagen das Gegentheil und deswegen hatte Hr. Doyle leichtes Spiel, zu beweisen, daß sie Unrecht hätten. Es lag viel Haß in seiner Rede und es erklärt sich derselbe leicht, wenn man bedenkt, daß der Arbeiter hier dem Fabrikherrn gegenübersteht. Hr. Doyle gestand offen, daß er die Kornmonopolisten den Cottomonopolisten vorziehe, und klagte die Mittelclasse ganz besonders als die Mehrzahl der Wähler wegen des Geistes, der im Parlamente herrscht, an.

An einer Stelle stieg der Redner zu einem höhern Standpunkte hinauf. Er sagte: „Cobden verspricht uns, daß wir mit freiem Handel alle Märkte erobern würden. Das aber ist eine Schmach und eine Schande. Alle Menschen sind Brüder und darauf hinzuarbeiten, alle Völker im Interesse Englands zu vernichten, ist der krasseste Egoismus. Und überdies der dümmste, denn die Vernichtung des Wohlstandes aller andern Völker würde die Vernichtung unsers eignen Wohlstandes nothwendig nach sich ziehen."

Er suchte mit vieler Umsicht zu zeigen, wie im Gegentheile die Annahme, daß der Freihandel diese Folgen haben werde, selbst auf einem Irrthum beruht, und wie bei Freihandel Amerika sich unbedenklich besser stehen werde als England.

„Was die Freihändler wollen, ist — den Schilling,

den das Brot weniger koſten würde, in die eigne Taſche ſtecken. Sie ſtecken jetzt nicht einen, ſondern zehn von jeder Woche Arbeit in die Taſchen, und ich denke, das iſt hinlänglich, um zu bekunden, daß ſie auch den elften nehmen würden."

Zuletzt wurde ein Theil der Zuhörer überdrüſſig, mehre ſtanden auf und gingen weg. Das benutzte auch Hr. Doyle ſehr geſchickt zu einem Trugſchluſſe, der die Leute beruhigte und ihm Zeit gab, noch eine halbſtündige Rede nachzuſenden, in der er ſchließlich eben ſo kräftig gegen die Tories, wie gegen die Leaguer proteſtirte.

Dann kam Hr. Hobſon noch einmal mit einer Vorleſung aus einer Zeitung, aber meine Geduld war zu Ende.

Und mit dieſem vollen Magen mußte ich noch ein Abendbrot einnehmen und konnte erſt gegen elf Uhr Zeit zu einer Verdauungs- und Ausruhungsfahrt durch die halberleuchteten Garten- und Bergſtraßen finden.

Ja, das war einer meiner härteſten Tage, ſeit ich wieder in England bin.

Rochdale.

Den 30. Mai.

Ein Meeting der Fabrikarbeiter zur Unterstützung der Ansichten Lord Ashleys, das gestern in Rochdale stattfinden sollte, war die Ursache, daß ich nicht direct von Huddersfield nach Manchester ging. Der Weg der Eisenbahn führt beständig durch die freundlichsten Thälchen. Oft laufen hier ein Fluß, der Kanal, eine Landstraße und die Eisenbahn lange Strecken nebeneinander. Ueberall fährt man an Fabriken, kleinen Dörfern und Städtchen vorbei. Man ahnet, daß man hier recht in die Mitte des Ameisenhaufens hineingerathen ist.

Rochdale ist ein unbedeutendes Städtchen von 15,000 Seelen. In den Straßen war viel Leben. Es war Wochenmarkt, doch sah ich auf dem Markte selbst nichts Besonderes, wenn nicht den niefehlenden Pillen- und Tränkleinhändler. Die Leute glotzten

den Fremden übrigens alle in einer Weiſe an, wie mir dies ſeit lange nicht wieder begegnet war.

Das Meeting begann um 8 Uhr und fand in dem Theater ſtatt. Es war das ſchlechteſte Gebäude zu dieſem edeln Zwecke, das ich je geſehen habe, und beſtand aus dem Parterre, zwei Reihen Logen und der Bühne. Ich fand einen guten Platz auf der Bühne. Nach und nach füllte ſich der Saal mit Arbeitern, Männer, Frauen und Kinder, in allem wol vier bis fünfhundert. Sie ſahen meiſt wirklich erbärmlich aus und auch hier fehlten abermals die stout fellows, die in Leeds noch ſo oft vorkamen. Die meiſten waren unter Mittelgröße, beſonders die jüngern und nur die Aeltern und Alten waren höher und kräftiger gewachſen. Im Parterre boten dann die charakteriſtiſchen engliſchen Geſichter ein nettes Bildchen dar. Doch habe ich nicht Luſt, es nachzuzeichnen, denn die Sache iſt zu ernſt, und wenn auch auf Augenblicke die Laune dieſen wunderlichen Geſichtern in den verſchiedenſten Arten von Aufmerkſamkeit oft eine ſatiriſche Lächerlichkeit abgewann, ſo trat dieſe doch ſtets wieder zurück, wenn neben dem Geſichte des ſtupid glotzenden und mit Naſe und Mund zuhörenden Burſchen ein alter Mann hervorſah, der in jedem Zuge die Spuren langen Elendes trug.

Ein Arbeiter wurde zum Präſidenten gewählt.

Dieſer entſchuldigte ſich dann ſelbſt und ſagte, daß man auf die Geiſtlichkeit gerechnet habe, die aber für gut gehalten, nicht zu erſcheinen. Es lag in der kleinen, einfachen und würdigen Rede des Arbeiters ein tiefer Ernſt und ſelbſt ein gewiſſer Zorn, als er darauf aufmerkſam machte, daß die ehrwürdigen Herren, die für die Krämer letzte Woche [1]) eingetreten, ſich wol auch der Arbeiter hätten annehmen können.

Der zweite Redner war ebenfalls ein Arbeiter, ein alter, grauer, ehrbar und ehrwürdig ausſehender und auch ſo gut gekleideter Mann, daß ich ihn für einen Geiſtlichen gehalten hatte. Er brachte die erſte Motion vor. Aber der gute Mann war ſo verblüfft, als ob er ein deutſcher Redner wäre. Er fing ſehr herzhaft an, ſtotterte aber immer ein wenig mehr und mußte beim vierten, fünften Satze ſeiner Rede den Gnadenſtoß ſelbſt geben. Man verſuchte es, ihm Muth zuzuſprechen, er ſetzte wirklich noch einmal an, aber es wollte nicht gehen. Nur ſo viel wurde aus dem, was er ſagte, klar, daß er ſelbſt ſich nie zu beklagen gehabt, ſtets gute Meiſter gefunden und ruhig ſeinem Ende entgegenſehe. Ich weiß nicht, aber es lag in der Art, wie er dies ſagte, gewiſſer-

1) Bei einem Meeting für eine Frage, die den höhern Mittelſtand intereſſirte, hatten ſich viele Geiſtliche eingefunden.

maßen eine Proteſtation gegen die ganze Verſammlung. Er hat ſein Leben lang beſſer gearbeitet als geſprochen, fleißiger die Fabrik als die Wirthshäuſer beſucht.

Der nächſte Redner hielt eine ſehr lange Rede, um uns im Einzelnen zu zeigen, daß gegenwärtig ein Arbeiter mit den Maſchinen oft ſo viel als drei und vier früher ohne Maſchinen hervorbringe und daß trotz all dem der Lohn herabgegangen ſei. Es war eine ſehr lamentable Auseinanderſetzung, aber die Geſellſchaft hörte mit aller Andacht und der löblichſten Geduld zu. Die Sache geht ihr ſo nahe ans Herz.

Dann kam die Reihe an Hrn. Leach, einen Chartiſtenvorleſer aus Mancheſter. Er wurde mit großem Beifalle empfangen. Da ich einen Berichterſtatter der Times am Tiſche ſitzen ſah, ſo habe ich die Rede nicht ſelbſt ſkizzirt und weiß daher heute nur von ihr zu ſagen, daß ſie ganz vorzüglich in ihrer Art war. Sie traf Schlag auf Schlag ins Fleiſch der Zuhörer und zielte mit jedem Wurfe nach dem Herzen der Gegner. Es war keine Methode in dem Ganzen, aber die Einzelnheiten waren alle treffend. Hr. Leach war früher Arbeiter und hat jetzt einen kleinen Bücher- und Zeitungskram in Mancheſter. Sein Geſicht iſt ſehr geiſtreich, ſein Benehmen einfach und beſcheiden, ſeine Redeart klar und überzeugend. Ich werde die Rede in den Times nach-

ſehen und nachholen [1]); übrigens hoffe ich den Mann in Mancheſter wiederzuſehen.

Nach ihm kam ein alter hagrer Mann an die Reihe, der wie ein Schulmeiſter ausſah. Er machte eine Menge guter Witze, mit dem ernſthafteſten Geſichte von der Welt, und hatte den ſchlagendſten Erfolg. Es war ſchon ſehr ſpät und ein halb Dutzend Mal ſagte er, daß er die Zeit ſeiner Zuhörer achten werde, und fing dann ſtets ein neues Capitel an. Es iſt das ein alltäglicher Betrug und ich werde ihn nie verzeihen, wie ſehr er auch an der Tagesordnung iſt. Ein anderer Betrug war die Perücke, die des Redners Haupt entſtellte. Eine Perücke iſt immer eine Lüge, aber eine engliſche iſt ein Grauſen. Und ſelbſt die O'Connells iſt über den Kopf gezogen wie eine Schweinsblaſe, verdeckt alle Gehirnbeulen und gibt das ſtupideſte Anſehen von der Welt. Wenn mein Freund Auguſt eine ſolche Perücke tragen müßte, ſo wäre es um ſein Glück geſchehen. Aber als witziger und geiſtreicher Redner iſt eine, ſo allen Geiſt verdeckende Schanze, hinter der der Witz wie Ziethen aus dem Buſche hervorfahren kann, eines der fein-

---

1) Die Times ſelbſt brachten nur eine unbedeutende Skizze der Rede und ſo hatte ich meine Rechnung ohne den Wirth gemacht.

ſten und erfolgreichſten Hülfsmittel der Beredtſamkeit, die es gibt.

Ich weiß nicht, ſo lange der Mann ſprach, konnte ich nur an die Perücke denken, die ihn ſo dumm ausſehend machte, daß alle ſeine Witze doppelt ſchön waren.

Als er ſich niederſetzte, ſollte das Meeting zu Ende gehen, aber die Maſſe verlangte mit Ungeſtüm Hrn. Hobſon zu hören. Er hielt eine ſchlechte Rede. Es thut mir leid, es ſo herauszuſagen, denn der Redner hat ſich freundlich gegen mich gezeigt. Ich bin ihm dafür verpflichtet und würde Gleiches mit Gleichem vergelten, aber die Reden des Politikers gehören nicht ihm, ſondern der Welt an. Und Hr. Hobſon iſt ein ſehr gewöhnlicher Redner. Aber das verhinderte nicht, daß ein paar Donnerſchläge, ſowol in der Stimme als mit der Fauſt auf den Tiſch, viel Glück machten. Ich will auch ſeine Rede nachleſen und ſehen, ob ich ihm nicht vielleicht Unrecht gethan. Noch ſprach ein Secretair Lord Aſhleys, der ebenfalls ſtark genug auftrug, um einiges Glück zu machen.

Ich habe vielleicht Unrecht, es war vielleicht meine augenblickliche Stimmung, vielleicht die Unbedeutenheit des Ortes — aber dies ganze Meeting machte auf mich den niederſchlagendſten Eindruck. Mit Ausnahme Hrn. Leachs herrſchte in den Reden ſelbſt

nicht einmal Mittelmäßigkeit. Und auch die Masse schien geist- und gedankenlos, denn sie ließ sich durch den Schlag auf den Tisch viel mehr als durch die Argumente hinreißen. Deswegen ist ihre Sache nicht schlechter, sondern nur um so besser; deswegen sind sie nicht verdammt, noch elender und geistloser zum Besten und Nutzen der Ueberreichen — bis auf den letzten Seelenfunken hin, genutzt und abgenutzt zu werden. Im Gegentheile, die geistige Tiefe, auf der sie stehen, ist das unangreifbare Schild, das Meduſenhaupt, das jeden Gedanken, der gegen sie gerichtet ist, zurückwerfen muß. Ja, sie sind nichts, sie sind so schwach und ohnmächtig als möglich — so schwach und ohnmächtig, daß ihre Schwäche und ihre Ohnmacht Englands Untergang sein wird, wenn es nicht im Stande ist, ihnen neue Lebenskraft und Geistesaufschwung zu geben.

Ehe ich heute Rochdale verließ, hatte ich noch Gelegenheit, eine lange und umfassende Unterhaltung mit Hrn. H. zu haben. Ich werde davon vieles in der besondern Darstellung des Chartismus benutzen können, nachdem ich die Einen und die Andern gehört und die Documente durchstudirt habe. Hier nur noch so viel, daß Hr. H. sich in dieser Unterhaltung als ein Mann zeigte, der in vieler Beziehung nicht

ohne tiefere Einſicht iſt. Ich entſinne mich beſonders einer Bemerkung, die, wenn ſie von ihm ſelbſt kommt, den Denker bekunden würde. Er ſagte: Wir ſuchen eine Organiſation herzuſtellen, wir ſuchen dies, weil wir ſchwach ſind. Die Organiſation, die Aſſociation iſt ſtets ein Zeichen der Schwäche; was ſtark iſt, kann auf ſich und durch ſich allein beſtehen.

Das iſt wahrer, als er ſelbſt dachte. Wo ſind die Genoſſen Chriſts, Luthers, Mahomeds — bis auf O'Connell herab. Wer die Wahrheit ſpricht, der iſt der Mann, der die Welt beherrſcht, und wie ſchwach er iſt, er allein genügt, denn nicht er iſt es, der ſiegt, ſondern der Gedanke, den er dem die Welt lenkenden Gotte entriſſen hat.

Manchester.

Den 1. Mai.

Je näher man Manchester kommt, desto mehr verliert die Gegend den Charakter der Berglandschaften. Der dritte Platz der Eisenbahn wurde auf den letzten Stationen so voll, daß man sich kaum in demselben bewegen konnte, und schon dies verkündete die Nähe der großen Stadt.

Die Straßen in Manchester sind meist breit und der Charakter derselben steigt von dem des höchsten Reichthums, der stolzesten Säulenhäuser, bis zu dem nackten Elende der dunkeln Kellerwohnungen herab. Die Boutiken, die Bank, das Athenäum, die Börse und viele Hotels und Privathäuser in den Hauptstraßen erinnern an Paris und London, die Armenviertel an das Elendeste, was ich in Dublin sah.

Das Leben in den Straßen ist fast mehr irländisch als englisch. Er soll über 50,000 Irländer

in Manchester geben und sie scheinen den Geist des Volkes durchdrungen zu haben. Fast mehr als in Dublin selbst ist die Masse in den Straßen ein leicht erregbarer Haufe, der wie der Sand vom geringsten Winde zusammen- und wieder auseinandergeweht wird. Ein gebrochenes Rad, ein gefallenes Pferd rufen in einem Augenblicke Hunderte von Leuten in die Straßen hinein, alle gleich neugierig und alle gleich bereit zu helfen.

Ich sah heute und gestern in Bezug auf diese Charakterseite des Straßenlebens in Manchester ganz auffallende Sachen. Am 1. Mai kommen alle Milchbauern mit Blumen und Bändern geschmückt zur Stadt, der Karren und die Pferde sind ebenfalls festlich herausgeputzt und die letztern mit Schellen behängt. Wo ein solcher Karren sich in den Straßen hören ließ, wuchsen gleich Hunderte, in den belebtern Straßen Tausende von Neugierigen wie aus der Erde heraus und es dauerte meist halbe Stunden und Stunden lang, bis die Masse sich wieder verlaufen hatte.

Heute Abend sah ich eine Menge Menschen aller Stände in der Marketstraße stehen, es war schwer durchzukommen, und da ich nichts bemerkte, was die Erscheinung erklärte, frug ich und hörte dann, daß die Masse — auf die Stafette warte, die die Nach-

richt von dem Ergebniſſe des cheſter Wettrennens bringen ſollte.

Und wie in Dublin haben die Leute in den Straßen dieſelbe Gefälligkeit gegen den Fremden. Ich habe Niemanden angeſprochen, der mir nicht mit der höchſten Bereitwilligkeit den Weg nicht nur angedeutet, ſondern meiſt ſelbſt gezeigt, oder wenigſtens ſich alle Mühe gegeben, mir die Sache recht klar zu machen. Zwei Leute ſahen mir an, daß ich eine Straße ſuche, blieben ſtehen, frugen und zeigten mir den Weg. In England war mir ſo etwas nie begegnet.

Abends iſt dagegen das Straßenleben ungefähr daſſelbe wie in London, nur noch ungezogener. Ich ging um halb neun Uhr zum Theater und hatte bei der Gelegenheit ſo directe Zuvorkommenheiten und Zudringlichkeiten abzuweiſen, wie ſie mir in Paris und London ſelbſt nicht in den verrufenſten Straßen vorgekommen. Und das geſchah beim hellſten Mondſcheine in der erſten und belebteſten Straße von Mancheſter.

Im Theater Royal waren geſtern funfzig Leute im Parterre und zwölf in den Logen. Das Theaterperſonal mit dem Orcheſter war gerade ſehr zahlreich. Es wurde freilich auch ſchlecht genug geſpielt.

Im Saloon, dem Foyer, dem Sprech- und Er-

frischungszimmer herrschten die öffentlichen Dirnen und boten sich auf die unverschämteste Weise aus.

Als ich nach Hause ging, begegnete ich zwei besoffenen Weibern von mittlerm Alter, Arbeiterinnen, die ganz in der Art, wie sonst Männer, eine die andere noch zu weiterm Trinken ins Wirthshaus hineinziehen wollte.

In dem Queenstheater, das heute wieder eröffnet wurde, waren alle Plätze gefüllt voll und hier trat dann der Gegensatz ziemlich klar hervor. Auf der Gallerie herrschte der vorlaute, schreiende und tobende Mob — die Straßenjungen, Gesindel aller Art. In den höhern Logen saßen die jüngern Leute und die öffentlichen Dirnen, schöne, sehr schöne Gesichter, auf denen der gefallene Adel meist mit klaren Zügen eingeschrieben stand. Sie waren so frech und unverschämt als möglich und wie sonst nirgend in der Welt, so weit ich bis jetzt herumgekommen. — In den untern Logen und im Parterre war es sehr ruhig und ging es sehr anständig zu. Es waren meist Mittelstandsleute dort. — Der gegenseitige Charakter mag für das Leben in Manchester bezeichnend sein.

Gespielt wurde übrigens auch hier erbärmlich schlecht. Lange, Victor Hugo nachäffende Dramen,

mit Handlungen und Phraſen auf ellenhohen Stelzen. Und die Leute, die ſchon am Boden ſo unbeholfen ſind, fallen auf dieſem unnatürlichen Kothurn Schritt für Schritt über ihre eignen Beine.

Nur die Farcen waren halbwegs leidlich, doch zu ſehr aufgetragen und zur Carikatur verzerrt. Uebrigens iſt die Wahrheit in England der Carikatur oft ſo nahe, daß die Nachahmung derſelben ganz natürlich für ein an deutſche oder franzöſiſche Originale gewöhntes Auge und Ohr ſehr oft als übertrieben erſcheinen muß, während ſie für den Engländer die richtige Grenze nicht überſchreitet.

Den 2. Mai.

Schon vorgeſtern habe ich Hrn. Leach, den Chartiſtenvorleſer, den ich in Rochdale kennen gelernt hatte, beſucht. Ich fand ihn in ſeinem Papier- und Zeitungsladen und er war eben beſchäftigt, Schreibbücher zuſammenzunähen. Wir plauderten lange miteinander und er frug mich, als ich fortgehen wollte, ob ich nicht einer Verſammlung der Weber zur Widerlegung einer Menge erlogener ſtatiſtiſcher Nachrichten im „Mancheſter Guardian“ beiwohnen wollte. Dies Blatt hatte eine ſtatiſtiſche Ueberſicht über 412 Fabriken mitgetheilt, aus der hervorging, daß in dieſen Fabriken einmal mehr Männer als Weiber

seien, und dann, daß der Arbeiterlohn nur um eine Kleinigkeit vermindert worden. Wenigstens waren es diese beiden Hauptpunkte, gegen die die heutige Versammlung gerichtet war. Die Weber setzten ihre Erfahrung gegen die Behauptung des die Fabrikanten vertretenden Blattes.

Dies Meeting fand in einem Locale statt, das Sonntags als Dissenterkirche, Werktags als Schule und Abends als politisches Meetinghaus dienen muß. Eine enge Treppe führte zu demselben. Es war eine viereckige Stube, mit einer Art Katheder an der einen Seite und zwei Reihen Bänken. Ein hochgewachsener Mann hätte an die obere Bühne reichen können.

Unter den Anwesenden aber waren sehr wenige, die, selbst auf den Bänken stehend, dazu im Stande gewesen sein würden, denn die große Mehrzahl war ein kleines, verkümmertes Geschlecht. Die Weiber waren in ziemlich großer Anzahl vorhanden und bildeten das Centrum der Zuhörer, sie waren meist schmuzig und sahen auch elend genug aus.

An diese Leute richtete sich der Vorsitzende mit der Anrede: „Ladies und Gentlemen!“ Es war mir nicht ums Lachen zu thun und es fiel mir nicht einmal ein, daß dieser Ausdruck eine lächerliche Seite haben könne. Im Gegentheile erregte er mein doppeltes Mitleiden und zwar einmal, weil gerade diese

Anrede den Gegenſatz nur um ſo klarer heraushob, und dann, weil er doch wieder den Ariſtokratismus von unten herauf ſelbſt des demokratiſchſten Theiles des engliſchen Volkes zeigte. Die Franzoſen nannten ſich „Bürger ohne Hoſen" — die engliſchen Chartiſten reden ſich als „Ladies und Gentlemen" an.

Der zweite Redner brauchte übrigens bereits einen beſſern Ausdruck und ſagte einfach: fellow workingmen! Das klingt ganz anders. Zuletzt trat noch Einer auf und ſetzte zu dem „Mitarbeiter" noch den Titel: „Weiber von Mancheſter!" hinzu. Aber das „Ladies und Gentlemen" iſt doch die Regel, und ich entſinne mich, es auch ſchon früher ſtets in den Meetings gehört zu haben.

Der Beweis der Arbeiter ging darauf hinaus, daß die ſtatiſtiſchen Nachrichten des „Guardian" ſowol in Bezug auf den Lohn, als auf das Verhältniß der Weiber und Männer in den Fabriken verkehrt angegeben ſeien.

Die Art und Weiſe, wie ſich dieſe Leute ausſprachen, war abermals ruhig und kräftig; meiſt ſchimmerte ein tiefer Haß hindurch. Der zweite Redner nannte den „Guardian" den größten Feind der Arbeiter, und Niemand lachte, als er ſehr ernſt hinzuſetzte, der Teufel ſelbſt könne nicht ſchlimmer ſein. Als dieſer Redner einzelne der Behauptungen des „Guardian" ablas, als er insbeſondere die, daß ſeit

1826 nur — eine Lohnherabsetzung von ein paar Pence stattgefunden, anführte, brach die ganze Gesellschaft einstimmig in den Ausruf: „Ah, über den Lügner!“ aus. Ebenso zeigten die Anwesenden ihre Entrüstung, als der Vertreter der Fabrikherren behauptete, daß mehr Männer als Weiber in den Fabriken arbeiteten.

Aber nicht diese Entrüstung, nicht dieser Zorn griff mir am tiefsten ins Herz. Derselbe Redner richtete sich einmal an die Versammlung und sagte ganz einfach: „Nicht Einer von zwanzig, nicht Einer von zehn, wie wir hier versammelt sind, wird nach zehn Jahren — nicht die Auszehrung haben.“ Und ein tiefer Seufzer ging durch die ganze Versammlung; und ich musterte, und sah sie Alle da sitzen, gesenkten Hauptes, und Viele unter ihnen stöhnten ein geheimes: Amen! zu diesem furchtbaren Fluche. Mehr denn Einer aber hätte sagen können: „Was du als Zukunft andeutest, ist schon Gegenwart für mich.“ — Für wie Viele, Väter und Mütter, Schwestern und Brüder, möchte die Zukunft und Gegenwart bereits zur trostlosen Vergangenheit geworden sein? —

Dieses klare Bewußtsein ihres Elendes ist die drohendste Erscheinung, die es in den Zuständen eines Volkes geben kann. Sie wird nur um so drohender, wenn sie auf dem Willensernst eines Engländers fußt. Derselbe Redner sagte: „Ich arbeite von 5½ Uhr Morgens bis 7½ Uhr Abends. Das hat mich nicht

verhindert, in den letzten Tagen, nach vollbrachtem Tagewerk, jeden Abend noch viele Meilen zu laufen, um von Fabrik zu Fabrik die Thatsachen zu sammeln, die die Statistik der Fabrikherren widerlegen. Die letzte Nacht kam ich erst um 11 Uhr heim und setzte mich zum Ordnen der Materialien, die ich gesammelt. Um 1 Uhr wachte ich auf, den Kopf auf dem Tische, und nur mit Mühe konnte ich die letzte Hand anlegen. Dennoch mußte ich um 5½ Uhr wieder heraus und um 6 Uhr wieder an die Arbeit."

Ein anderer Redner sprach seinen Haß gegen die Fabrikherren und ihre Vertreter noch heftiger aus. Er nannte sie Vampyre, und übersetzte das Wort zum allgemeinen Verständniß in „Blutsauger." — Er sagte: „Wenn sie uns die Zehn-Stundenbill verweigern, so wollen wir selbst das Gesetz in die Hand nehmen."

Während er sprach, wurde die Nachricht verkündet, daß Sir James Graham's „Meister- und Gesellenbill" mit einer bedeutenden Mehrzahl durchgefallen. Der allgemeine Beifall war groß und verdiente es, denn dies ist der erste Sieg, den die Arbeiter in der gegenwärtigen Bewegung davongetragen haben.

Nachdem der Beifall vorüber war, erzählte der Redner eine Geschichte, in der ein Mann nach und nach in seiner Arbeit durch seine Frau und die Frau in ihrer durch den Mann ersetzt wurde. Jene schaffte in der Fabrik, dieser pflegte das Kind und besorgte

die Küche. Und dann fuhr der Redner fort und sagte: „So stößt man die göttliche Ordnung der Dinge um. Im Buche steht: „Der Mann soll sein Brot im Schweiße seines Angesichts verdienen." Aber unsere Meister strafen die Bibel Lüge und sagen: „Das Weib soll das Brot des Mannes im Schweiße ihres Angesichts verdienen." —

Wer die offiziellen Berichte unserer gesetzgebenden Kammern liest, sieht oft an den unbegreiflichsten Stellen „ein Lachen" angeführt. Aber ich hörte bei der hier abermals einen dem Herzen Vieler entrissenen stummen Hülferuf durch die Masse schleichen. (Ein Seufzer!) —

Und der Arbeiter fuhr fort: „Und soll ich Euch sagen, weswegen sie die Ordnung Gottes umgekehrt? Weil sie wissen, daß Ihr schwach seid und wir stark, und sie deswegen hoffen, mit Euren schwachen Sehnen, Knochen und Nerven eher fertig zu werden, als mit unsern starken. Aber ich sage Euch, diese Verhöhnung der Gesetze Gottes wird das einst so glückliche England zernichten!" —

Mit dieser Phrase schloß er, und als dann zum Abstimmen über eine im Geiste des Meetings abgefaßte Motion geschritten wurde, stimmten die Weiber „mit beiden Händen!" —

Als das Meeting zu Ende gehen sollte, riefen viele Stimmen Hrn. Leach hervor. Dieser hielt dann eine

kleine Rede, die abermals den, so weit sein Kreis reicht, feinen und tiefen Politiker und Redner bekundete. Er sagte: „Diese Behauptungen des Guardian sind mehr als Lügen, sie sind schlechter, sie sind gemeiner selbst als Diebstahl. Denn diese Lüge ist ersonnen, um das Bestreben der Menschenfreunde, die dem gräßlichsten Unrecht ein Ende machen wollen, entgegenzuwirken. Sie ist aber noch dümmer als schlecht. Dasselbe Blatt, das heute behauptet, der Lohn sei nicht vermindert worden, sagte noch kaum vor vierzehn Tagen, daß die Arbeit um 11 Mill. Pf. St. im Werthe gefallen sei. Der Guardian wiederholte dies und sprach es Hrn. Cobden nach. Das verhält sich so: Wenn man gegen die Korngesetze spricht, dann ist es nöthig, daß der Arbeitslohn zu niedrig, wenn gegen die Zehn-Stundenbill, daß er hoch genug, zu hoch ist. Und so hat man zweierlei Maß, beides falsch." —

In dieser Art sprach Hr. Leach eine Viertelstunde und schloß mit dem Satze: „Das Ziel der staatlichen Organisation muß sein, daß, wer Kleider webt, auch Kleider zu tragen, daß, wer Korn baut, auch Korn zu essen hat!" Es ist nur zu natürlich, daß solche Grundsätze hier den ungetheiltesten Beifall fanden. Endlich wurde noch eine Motion gegen Lord Ashley durchgeführt. Das Volk ist nicht damit einverstanden, daß er seine Stellung halbwegs aufgegeben hat.

Das Zehn-Stundencomité in Manchester hatte dem edeln Lord geschrieben, daß das Volk in Manchester mit dem Benehmen des Lords im Unterhause vollkommen einverstanden sei. Die Weber protestirten hiergegen, und zwar einfach sagend: „Das Volk ist nicht gefragt worden und konnte somit nicht antworten. Man hätte uns auffordern sollen, uns auszusprechen, denn Niemand hat das Recht, für uns zu sprechen."

Diese Protestation verwischte dann in etwas den Eindruck, den das „Ladies und Gentlemen" macht. Doch sind diese Protestanten eigentlich nur die Chartistenführer, und was sie auch thun und sagen mögen, die Bestrebungen des edeln Lords sind es vor Allem, die sie wieder aus ihrem Schlummer geweckt und zur politischen Auferstehung gebracht haben.

Auf dem Heimwege tranken wir, Hr. Leach und ich, ein Glas Bier zusammen. Die „Pictorial-Times" lagen auf dem Tische. Stockholm war der Gegenstand eines der Holzschnitte. Hr. Leach frug mich: ob Stockholm in Deutschland liege? Ich sage dies nicht, um ihn herabzusetzen; im Gegentheil, er ist ein ungebildeter, schulungebildeter Mann, und trotz dessen ein sehr ausgezeichneter Redner und sattelfest in Allem, was in sein Fach hineinschlägt. Mir ist eben dieser Gegensatz zwischen Wissen und Nichtwissen höchst charakteristisch, höchst bedeutend und einflußreich, und deswegen spreche ich davon.

Den 5. Mai.

Der Zufall wollte, daß ich heute bei Hrn. R. H. Grey eingeführt wurde. Dieser steht an der Spitze des Comités der Mancheſter Fabrikanten, das die ſtatiſtiſchen Tabellen veröffentlichte, gegen die die Weber geſtern proteſtirten. Er gab mir dieſe verſchiedenen Tabellen. Dieſelben enthielten eine ſtatiſtiſche Ueberſicht über 412 Fabriken. In Bezug auf den Weg, den die Spinner durchlaufen, gab dieſe Ueberſicht neun Meilen als Durchſchnitt an, ſetzte dann aber hinzu: „Dieſe Berechnung bezieht ſich allein auf die Spinner!“ Von 116,281 Arbeitern waren 95,642 im Stande zu leſen. Das Alter- und Geſchlechtverhältniß ſtellte ſich in folgender Weiſe heraus:

	Procent.		
Unter 13 Jahren ...	3 9/20	Knaben	2 1/4
		Mädchen	1 1/5
13, und unter 18 ..	29 7/20	Knaben	13 1/4
		Mädchen	16 1/10
18, und unter 21 ..	19 3/4	Männer.	7 1/2
		Frauen	12 1/4
21, und unter 40 ..	40	Männer.	18 3/5
		Frauen	21 2/5
40 und höher	7 3/5	Männer.	5 9/10
		Frauen	1 7/10
Verheirathet	25 3/8	Männer.	16 1/8
		Frauen	9 1/4.

10,721 verheirathete Frauen waren in den 412 Fabriken; von den Männern derselben waren 5314 in Fabriken, 3927 in Handwerken verwendet, 821 hatten kein Geschäft, 659 konnten nicht ausgewiesen werden. —

Der Durchschnittlohn ist auf 10 Sch. 3⅛ Pc. per Woche angegeben.

Die Procente der über 40 Jahre alten Fabrikarbeiter belaufen sich nur auf 7⅗, „das ist, nicht die Folge von zu raschem Veraltern (superannuation), sondern des Umstandes, daß die „Fabrikhände" durch ihre Ersparnisse im Stande sind, in höhere Beschäftigungen einzutreten." In Asthon-under-Line wurden 197 alte Fabrikarbeiter ausfindig gemacht, von denen 14 Spinner- und Fabrikmeister, 61 Krämer, 42 Schenkwirthe, 11 Gewürz- und Theehändler geworden.

Die Fabrikanten berührten dann noch, daß eine Zehn-Stundenbill den Fabrikherren jährlich einen Verlust von 2450 Pf. St. und den Arbeitern von 3700 Pf. St. bringen müsse. —

Die Ansicht Hrn. Grey's war vollkommen die Gegenfüßlerin derjenigen der Arbeiter. Der Arbeiter sieht in der Fabrik eine Hölle, der Fabrikherr ein Paradies. Hr. Grey behauptet, daß die Fabrikarbeiter glücklicher sind als alle andern in ganz England. Sein Argument ist: „Wer zwingt die Leute vom Lande in die Fabriken zu kommen? Sind sie nicht

frei, sie zu verlassen? Und wenn sie doch kommen und dann in ihr bleiben, so ist das ein Beweis, daß sie sich in ihr wohler finden — — als anderswo!" Als anderswo! Darin liegt es. Anderswo — verhungern sie.

Ich hatte nicht Lust, meine Ansicht der Hrn. Grey's gegenüber zu verrathen; aber ich fürchte doch, daß es mir nicht gelungen ist, mich vollkommen zu beherrschen. Eine der Tabellen gab die Unglücksfälle durch Zufall an, die in dem Laufe von ungefähr drei Jahren in Manchester, Oldham, Ashton, Bolton und Stockport vorgekommen waren. Die Absicht der Uebersicht war, zu beweisen, daß von 858 Fällen nur 29 auf Zufälle in den Fabriken und durch Maschinen kommen. Die Zahl ist wirklich sehr geringe. Aber dagegen wurden neun und siebzig Leute überfahren, hundert sechs und sechszig verbrannten, hundert sechs und sechszig ertranken!! Ich dachte laut und sagte: „Das werden in großer Mehrzahl die Kinder von Familien sein, deren Eltern, in den Fabriken arbeitend, sie ohne Aufsicht lassen mußten?" Ich sah, wie diese Frage wirkte, und merkte bald, daß ich meine Herzensstimmung verrathen hatte. [1])

---

1) Nach der Statistik des Guardian selbst wurden von 125 verheiratheten Fabrikarbeiterinnen sieben von ihren Männern verlassen, 1 in 17.

Dennoch nahm mich Hr. Grey freundlichſt unter den Arm und geleitete mich zu Börſe, wo ich Hrn. A. zu finden hoffte. Ich dachte nur, wenn mir nun zufällig Hr. Leach begegnete, oder wenn mir geſtern Abend, als ich mit ihm Arm in Arm ging, Hrn. Grey begegnet wäre, was würden ſie wechſelſeitig denken?

Auf der Börſe war ein Marktleben. Nun, es ging eben hier zu wie anderswo. Nur die großartige Leſeanſtalt, die mit der Börſe verbunden iſt, gibt dieſer einen fremden Beigeſchmack und erinnert ebenfalls, faſt wie das Straßenleben, mehr an Dublin, denn an London. Am äußeren Ende des Börſenlokals liegen auf zehn Tiſchen Hunderte von Zeitungen, und es gab Leute genug, die ſie laſen, obgleich die Geſchäftsſtunde geſchlagen hatte und nächſtens zu Ende gehen ſollte.

Der Samſtag Abend bringt die glücklichſte Stunde für den Arbeiter. Das Leben in den Fabrikſtädten iſt an dieſem Tage am bezeichnendſten, am lehrreichſten. Schon ehe die Befreiungsſtunde geſchlagen, war ich in den Straßen, und Hr. Engels aus Barmen, der mir in dieſer, wie in anderer Beziehung mit ſeinen Beobachtungen und Studien freundlichſt beiſtand,

brachte mich zur Einleitung nach „Klein-Irland" und ſpäter in das Irkviertel.

„Klein-Irland liegt gerade zwiſchen dem thätigſten Fabriktheile und dem reichſten Faſhionquartiere der Stadt und trennt beide von einander. Es iſt, als ob es ſymboliſch hier ſtände, um zu beweiſen, daß Englands Macht und Englands Reichthum durch den Keil des irländiſchen Elendes auseinandergeſprengt werden ſollten. Auch das irländiſche Quartier in London liegt zwiſchen dem Weſtende und der City und ruft beiden ſein Memento mori zu.

„Klein-Irland" in Mancheſter iſt eine Art Kaſerne aus etwa ein Dutzend Häuſerreihen beſtehend. Man muß hineingeführt werden, denn es iſt nach den gangbaren Straßen hin entweder von Fabriken oder von einer hohen Mauer eingeſchloſſen und zugedeckt. Kommt man an den Eingang, ſo ſteht man vor einem tiefen Thale, in dem die Häuſerreihen liegen, ſchwarz, dunkel, ſchmuzig, in ſtehender Luft, neben ſtinkenden Pfützen, auf ungepflaſterten Straßen. Es wimmelt von Leuten, von Kindern, und zwiſchendurch luſtwandelt das irländiſche Schwein in dem tiefen Kothe. In dieſen Straßen gibt es Nebenſträßchen, die wieder die Hauptſtraße in den Hintergrund drängen und ein Elend ahnen laſſen, das jene, ſchon ſo unglücklich, kaum verkündeten. Und in dieſen Häuſern wohnen vom Keller bis unters Dach ſtets funfzig und

hundert Leute. An der einen Seite begrenzt der Fluß dieſe verſteckten Thalwohnungen. Die Keller liegen meiſt nicht höher als der Waſſerſtand im Fluſſe, und ſo oft dieſer nur um ein paar Zoll über ſeine gewöhnliche Höhe ſteigt, tritt das Waſſer in die Keller hinein, was aber die Bewohner meiſt nicht verhindert, vor wie nach in ihnen fortzuhauſen. [1])

Zur Cholerazeit wurde dies Viertel zuerſt entdeckt. Bis dahin waren die Bewohner von Mancheſter an ihm vorbeigeeilt und hatten den Blick abgewendet, wenn er ſich zufällig in dieſen Schlund des Elendes hinabſenken wollte. Aber die Cholera wählte ſich dieſe Wohnungen der Noth aus und kam als mitleidige Beſucherin, ihr ein Ende zu machen. Die Reichen aber begannen zu fürchten, daß die Krankheit aus den Kellern des Elendes ſich verirren und auch in die Salons des Luxus einbrechen könne. Und ſo verordneten die Stadtbehörden, daß dieſe Wohnungen unterſucht, geräumt oder geſäubert werden ſollten. [2])

---

1) Von den 169,000 Einwohnern Mancheſters wohnen 12,500 in Miethſtuben, 7—800 in Kellern.

2) Damals ergab ſich, daß von 687 Straßen 284 nicht gepflaſtert, 53 es nur theilweiſe waren, 112 waren Sackgaſſen, ohne Luftzug, 352 enthielten Miſthaufen und Pfützen faulen Waſſers. Von 6451 Häuſern waren 2565 ſo verpeſtet, daß ſie unmittelbar gekalkt werden mußten; 960 drohten einzufallen, 415 waren feucht, 2221 ohne Abtritt.

Und dann entdeckte die Welt dieſe grauſenhaften Pfützen des Unglückes. Hunderte wurden aus dieſen Kellern ausgetrieben, Hunderte, die in ihnen lebendig oft neben Todten, die nicht begraben wurden, verfaulten. Und die ewige Peſt, die dort herrſchte, war ſo eingewurzelt, daß alles Räuchern und Reinigen nichts nutzen wollte und man ſich entſchließen mußte, viele dieſer Gruben zuzumanern.

Wie mitleidig doch die Angſt macht.

Als die Cholera vorüber war, wurden auch dieſe Keller wieder aufgebrochen und die Bewohner wieder zugelaſſen. Aber da fand man einzelne Keller ſchon wieder bewohnt. Die Elenden ſtiegen zum Fenſter hinab, wohnten hier und arbeiteten hier — nachdem ſie jeden Morgen das Waſſer, das über Nacht von dem Fluſſe hereingedrungen war, mit ihren Eßgeſchirren zu den Fenſtern hinausgeſchöpft hatten.

Jetzt iſt wieder Vieles ungefähr beim Alten.

An dem anderen Ende des Thales ſchließt der Fluß dies Viertel. Das Waſſer iſt ſchwarz und dunkelblau und fließt ſchwer über die faſernbehängten und ſchmuzbeklebten Steine hin. Eine enge Fußgängerbrücke brachte uns wieder auf „engliſchen" Boden. Und hier ſahen wir zurück und überſchauten noch einmal das Ganze. Es war ein eigenes wunderbares Bild. Im Hintergrunde reckten die ſtolzen Rauchfänge ſtolzer Fabrikgebäude ihr dampfendes Haupt in

die Lüfte. An einer Stelle ließen diese eine weite Aussicht in einem Durchbruche zu, die in der Ferne die kolossalen Säulen eines Prunkgebäudes zeigte. Vor diesem Hintergrunde standen die Häuserreihen Klein-Irlands, die Spuren der Noth und des Elendes in jedem Umrisse, in jedem Steine und Schiffer bekundend. Die schmuzigen Straßen, ein ungepflasterter Platz führten rechts bis zu einer leerstehenden Fabrik, von der her sich der schwarze, stinkende Fluß durch ein grünes Thal bis um die ferner stehenden Häuser der Armuth im Halbkreise herumzog. Und wie die Fabriken rings ihre Rauchfänge in die Luft reckten, um diese zu verpesten, so zogen sich lange, schwarze Eisenröhre bis in das Wasser hinab, um dieses zu vergiften. Die Fabrik rechts, ganz im Vordergrunde, aber stand leer, war halbwegs eine Ruine, viele Hundert Fenster zeigten Tausende von zertrümmerten Scheiben. Es war, als ob auch hier ein höherer Geist ein Symbol der Zerstörung neben das Symbol des Elendes hätte stellen wollen.

Das „Irkviertel" anlangend, so zieht sich dasselbe dem Flusse jenes Namens entlang. Von den letzten größeren Straßen, die mit dem Flusse parallel laufen, gehen kleine Gäßchen abwärts bis zum Wasser hinab. In diesen wohnen die armen Leute,

und mit jedem Schritte tiefer, dem Fluſſe zu, wird die Armuth größer, bis zuletzt dann wieder die Noth ſo groß wird, daß auch hier die Cholera die Vermittlerin zwiſchen den Elenden und den Vertretern des Staates und des Geſetzes werden mußte.

Es war zu ſpät geworden, um heute noch hier einen längern Beſuch zu geſtatten. Die Arbeiter waren bereits in die Straßen herabgekommen und das Freiſtundenleben hatte begonnen. Viele mochten nur verſchnaufen wollen, die meiſten aber hatten ſehr bedeutende Geſchäfte abzumachen. Sie hatten ihren Wochenlohn empfangen und mußten für eine Woche haushalten. Für alle Bedürfniſſe wurde geſorgt. Die Fleiſchkräme, die Toiletten-, die Bücherladen und die Pfandhäuſer hatten viel zu thun. Es zog aus und ein in ihnen wie in Bienenſchwärmen. Am meiſten aber drängte es ſich nach den Bier- und Schnapsladen hin. Die letztern ſind oft Paläſte mit doriſchen Säulen an den Thoren und vielen Freskogemälden in den Hallen. Dieſe Hallen ſelbſt ſind nicht zur Geſellſchaft, ſondern nur zum Trinken eingerichtet. Der Gaſt bekommt keinen Stuhl, ſondern trinkt ſtehenden Fußes, um ſo recht bald einem Andern Platz zu machen. Und ab und zu, und zu und ab füllen und leeren ſich dieſe Hallen von 5 Uhr Abends bis ſpät nach Mitternacht. Dieſe Schnapsladen haben vor den Bierladen das geſetzliche Vorrecht, daß ſie

bis 12 Uhr aufbleiben dürfen, während jene um 11 Uhr schließen müssen. Doch scheint das Gesetz selbst nicht überall strenge gehandhabt zu werden. Ich gestehe, daß ich vergebens über den Grund dieses Vorzuges nachgedacht, und — wo es keinen gibt, da darf man es kaum den Gegnern der jetzigen Zustände, denjenigen, die durch sie leiden, von ihnen sich niedergedrückt fühlen, verdenken, wenn sie behaupten, daß das Gesetz dieselbe Absicht habe, wie die Geschenke, die die Civilisirten den Wilden machten, wenn sie ihnen Branntwein wohlfeiler als alles Andere verkauften.

Gegen halb 11 Uhr ist das Gedränge in einzelnen Straßen am größten. Die ordentlichen Leute fangen an, nach Hause zu gehen, die Kramladen schließen theilweise um 11 Uhr. So insbesondere die Fleischladen. Kurz vor Schluß schlagen die Fleischer den Rest ihres Vorrathes meistbietend los und die Aermsten der Armen erhaschen dann oft ein Stück Fleisch, das von allen Stufen der Gesellschaft herab bis zur letzten verworfen worden war, denn dieselben Fleischladen waren schon Freitags für die höheren Stände offen und bieten Samstags nur, was für den Freitagsmarkt nicht gut genug war.— Und wie Viele gibt es nicht noch, die mit dem letzten Rest — ein Festmahl feiern würden?

Nach 11 Uhr werden die Straßen leerer. Dann

ſieht man ſehr oft die Trunkenen nach Hauſe wanken, Manche nach Hauſe ſchleppen, Einzelne von der Polizei abführen. Dann drängen ſich die öffentlichen Mädchen mehr und mehr in die belebteren Straßen. An jeder Ecke, wo eine nach und nach in tiefes Dunkel auslaufende Nebengaſſe von der hell erleuchteten Hauptſtraße ablenkt, ſtehen mehre und harren und ſchicken forſchende Blicke nach den Vorübergehenden. An den Thüren der Branntweinſchenken fehlen ſie ebenfalls ſelten, um die, die dort den Verſtand vertrunken, nach Hauſe zu bringen.

Es wurde kalt und ich war müde, und ſo zog ich gegen Mitternacht zum letztenmale für heute durch die Deangateſtraße, den Mittelpunkt der Samſtagsbewegung. Die Arbeiter und Arbeiterinnen gingen meiſt paarweiſe ihren Wohnungen zu. Ich ſah viele, die trotz der kalten Nacht nichts als ihre leinene Bruſtſchürze übers Hemd, tief ausgeſchnitten, das nackte Fleiſch zeigend, zur Bedeckung des Oberleibes trugen. Viele ſchlugen die Schürzen, wie die Spanier ihre Mäntel, um die Schultern, ſich gegen die Kälte zu decken.

Da die Fußwege leerer waren, ſo traten jetzt die Keller mehr hervor. In jedem war ein Laden für Solche, die nicht im höheren Stocke kaufen konnten. In einem ſaßen viele Leute in der Reihe auf einer Bank. Vor dem Feuer ſtand ein Roſt mit Kartof-

feln. Ein zwölfjähriges Mädchen haschte die untern Kartoffeln mit den nackten Händen aus der grellen Hitze hervor, um die obern an das Feuer kommen zu lassen. Und oft setzte das Kind fünf- bis sechsmal an, ehe es die Kartoffel aus der Glut gezogen hatte. Es war ein Bild, ein Meisterstückchen, und ich wollte, ich könnte es in den Speisesaal jedes reichen Fabriklords hängen.

Sie sind so glücklich, die Fabrikarbeiter, daß sie von ihrer Freiheit, die Fabriken verlassen zu können, keinen Gebrauch machen, sondern freiwillig und aus eigenem Antriebe so arbeiten und so leben, wie sie thun.

Den 6. Mai.

Jeden Sonntag versammeln sich die Chartisten von Manchester in der Carpenters Hall. In dieser Halle ist ein sehr bedeutender Saal, mit einer Platforme nebst Tribune und einer Galerie, die alle zusammen ein paar Tausend Leute fassen mögen. Unter der Galerie und über der Platforme sind Gemälde und rings im Saale herum Inschriften angebracht. Die Gemälde sind natürlich keine großen Kunstwerke, doch machen sie auch keine Ansprüche. Sie wollen nichts, als ein paar Scenen und Personen vergegenwärtigen. Unter der Galerie, auf der mit großen grünen Buchstaben:

The Charte — No surrender — ſteht, hängen zwei Bilder, das erſte eine Britannia, das zweite die Mancheſterer Schlächtereien aus dem Jahre 1819 vorſtellend. Hunt, den die Chartiſten gern als ihren Urvater anführen, ſteht auf der Platforme und predigt das allgemeine Wahlrecht, während die reitende Yeomanry unter das Volk fährt und niedermetzelt. — Ueber der Tribune hängen in der Mitte die drei welſchen Chartiſten, „the welch martyrs“, Froſt, Williams und Jones. Rechts neben dieſen M'Donald und links O'Connor.

An den beiden Seiten der Platforme waren Stangen mit Fahnen angebracht, und auf der rechts ſtand geſchrieben: „Fergus O'Connor, the tyrants heat“, auf der links: „Duncombe, the friend of the people.“

Die Aufſchriften rings um die Mauern gelten ebenfalls dem Andenken der Heroen des demokratiſchen Englands, doch war auch Emmet, der Irländer, nicht übergangen. Die andern Inſchriften waren Kraftſprüche der chartiſtiſchen Anſchauungsweiſe.

„Eine Nation, um frei zu ſein, braucht nur zu wollen.“

„Verfolgung ſoll uns nie von der Vertheidigung der demokratiſchen Grundſätze abſchrecken.“

„Gleiche Rechte und gleiche Geſetze.“

„Krieg iſt ein Spiel, das, wären die Völker klug, die Könige nie ſpielen würden.“

„Die Grundsätze der Demokratie sind gegründet auf Gerechtigkeit und Gerichtsehrbarkeit."

„Gott schuf den Menschen, der Mensch machte den Sklaven."

Als wir in den Saal traten, war derselbe schon ziemlich gefüllt, es mochten in Allem heute — bei dem schönsten Wetter — achthundert Leute hier versammelt sein. An der Thüre im Innern des Saales war rechts ein kleiner Broschüren-, links ein Gingerbeer-, Orangen- und Apfelkram. Hr. Leach lud uns, mich und einen Landsmann, der mich begleitet hatte, ein, auf die Platforme zu kommen, und da hier keine anderen Sitze mehr frei waren, so mußten wir mit den Ehrenplätzen neben dem Präsidenten vorlieb nehmen. Ich warne hiermit meine Reisenachfolger vor einer ähnlichen Mäusefalle, denn, wie die Folge lehren wird, wir waren gefangen und mußten mitspielen. Ich hätte es vielleicht freiwillig gethan, aber gezwungen — ist nun einmal nicht meine Sache.

Das Publicum bestand aus Arbeitern und Arbeiterinnen, nicht wenige Mütter mit ihren Kindern. Auch die Chartisten dürfen der Kirche, die die Schauspiele verbietet, viel danken. Da den armen Leuten die reiche und stolze Hochkirche nun einmal nicht zusagt und nicht zusagen kann, so suchen sie den Sonntag anderswo in einer Weise, die ihnen mehr ansteht, zuzubringen. Und da dies eben nicht im Theater,

nicht bei Luſt und Feſt der Fall ſein darf, — ei ſo gehen ſie in die Diſſenterkirche, und ſeit das Jahrhundert anfängt, etwas heidniſcher geſtimmt zu ſein, in die Chartiſten- oder Socialiſten-Sonntagsunterhaltungen. O, das alte Rom, ich meine das katholiſche, wußte ſehr wohl, was es that, wenn es die Leute, die nun einmal nicht fromm ſein wollten, auf alle Weiſe beluſtigte. Das iſt das beſte Mittel gegen das Diſſenter- und Ketzerweſen. Und die Hochkirche wie die Ariſtokratie Englands werden ſchwer dafür büßen müſſen, daß ſie die Leute zwingen, ſich zu langweilen. Es iſt das — nicht der Boden; denn der liegt tiefer — wol aber der befruchtende Thau, der überall in England den jungen Pflanzen der religiöſen, politiſchen oder ſocialen Spaltungen Lebensfriſche und reges Treiben gewährt.

Auch hier ſah die Mehrzahl der Anweſenden verkümmert aus; es war zum großen Theile Krüppelholz und ſchien kein rechter Saft und Kraft in ihm zu ſein. Der Gottesdienſt, das Schauſpiel, das Meeting — wie Ihr wollt — begann mit einem Liede, deſſen Schlußvers die obige Sentenz:

„Gott ſchuf den Menſchen, der Menſch machte den Sklaven"

bildete. Es wurde nicht ſchlecht geſungen. Die Leute auf der Platforme bildeten den Chor und ein Dutzend Inſtrumente begleiteten denſelben. Wie geſagt, der

Geſang ſelbſt war ziemlich gut, und nur die Muſik haperte mitunter ſehr. Aber die Hauptſache war, daß das Lied — wie gut auch — doch ohne alle Begeiſterung, ohne alles Feuer ſo hingeſungen wurde.

Nach dem Liede wurde aus dem Northern Star ein Artikel über die Verwerfung der Meiſter- und Geſellenbill vorgeleſen. Dann wurde die Geſchäftsordnung für die Woche verkündet und ein neues Muſikſtück begonnen.

Es war eine Händel'ſche Cantate. Ich entſinne mich nicht mehr, welche. Sie begann mit einem Flötenduett, das ihnen Händel im Himmel nicht anrechnen wird, ſonſt haben ſie eine ſchwere Sünde zu verantworten. Faſt eben ſo ſchlecht war das Frauenduo, das dieſer Einleitung folgte, bis dann endlich der Chor einfiel und mit einem leidlich durchgeführten: Groß iſt der Herr! Alles wieder halbwegs gut machte.

Nach der erſten Abtheilung der Cantate wurde eine Collecte für den Ringleiter der Muſik angekündigt, die gleich ſtattfand. Dann ſagte der Sprecher, daß ihr Freund: So und So, nun an der Auszehrung darniederliege und deswegen ein ſeidenes Tuch für ihn ausgeſpielt werden ſolle. „Wer noch 6 Pc. in der Taſche hat, wird den leidenden Bruder auf ſeinem Sterbebette nicht vergeſſen."

Ja, dieſe Empfehlung wirkte ganz anders, als alle die ſtolzen Inſchriften auf den Mauern!

Dann wurde der zweite Theil der Cantate geſungen und endlich Hrn. Leach's Vorleſung angekündigt.

Nach einer kleinen Einleitung ſagte er:

„Ich werde heute verſuchen, Leute, die früher thaten und noch jetzt ſo thun, als ob ſie nur an Euer Heil dächten, ſich widerſprechen zu machen. Ich meine die Anti-Kornlaw-Leaguer. — Sie ſprachen lange von nichts als von Eurem Elende, ſie thaten ſo, als handelten ſie nur aus Theilnahme für Euch. Und was thun ſie gegenwärtig? O, jetzt iſt die Sache ganz anders; jetzt geht es Euch ganz vorzüglich, jetzt ſeid Ihr nicht mehr, wie früher, Sklaven. Im Gegentheile, jetzt habt Ihr vollauf zu thun, Freiheit die Hülle und die Fülle, und auch Euer Lohn genügt jetzt, ja, Euer Lohn hat im Ganzen jetzt ſeit 1826 eher zu- als abgenommen. Auch gibt es nun keine alten Leute mehr unter Euch, — aber nicht, wie früher, weil ſie verkümmern, — ſondern weil Ihr jetzt im Stande ſeid, Geld auf die Seite zu legen und, alt und arbeitmüde, Euch einen Laden kaufen könnt."

Das ganze Auditorium ſtieß hier einen Ausruf des Hohnes und der Verwunderung zugleich aus.

„Leſet den „Guardian", dort könnt Ihr alles das über Euch ſelbſt und Eure Lage lernen. — Aber was ſagt dies Blatt weiter? Es behauptet, daß, wenn eine Stunde weniger gearbeitet würde, die Herren 2450 Pf. St., die Arbeiter dagegen 3700 Pf. St.

verlieren würden. Also bringt jede Stunde dem Herrn so viel ein; 2450 Pf. St. für eine Stunde.“

„Sie behaupten nun in ihren statistischen Nachweisen, daß Ihr durchschnittlich 10 Sch. 3⅛ Pc. Wochenlohn erhieltet. In diesem „durchschnittlich“ aber liegt der Betrug. Die Sache verhält sich so wie mit zwei Leuten, von denen der Eine Rindfleisch zum Mittagessen hat und der Andere Kartoffeln, und die zusammen im Durchschnitt ein Mahl von Kartoffeln und Rindfleisch machen. Sie haben alle Aufseher, Maschinisten, Buchhalter u. s. f. mit den Arbeitern zusammengeworfen, und so kommt der Durchschnittlohn heraus, der aber nicht verhindert, daß die Einen oft nur drei, vier oder mehr Schillinge die Woche erhalten, während die Andern größeren Lohn haben.“

„Sie behaupten weiter, daß die Arbeiter an den Spinnmaschinen täglich ungefähr acht Meilen machen. Und dann setzen sie hinzu: „Dies bezieht sich auf die Spinner.“ Und absichtlich übersehen sie, daß die Piécer [1]) eine viel größere Strecke durchlaufen müs-

---

1) Die von den Spinnern gemietheten Knaben, die die abgebrochenen Fäden wieder anknüpfen und wirklich einen doppelt so großen Raum als die Spinner zu überwachen und zu durchlaufen haben.

ſen und es ſich eigentlich bei dieſer ſpeciellen Frage nur um den Raum, den dieſe durchlaufen, handelt."

„Dann ſagen die Weiſen in ihren ſtatiſtiſchen Lügen weiter, daß die Zahl der Weiber und Männer in den Fabriken ungefähr gleich ſei. In den 412 Fabriken, die ſie anführen, ſoll es

28,469 Männer und
26,710 Weiber

geben, zuſammen 55,179. Aber die Zahl der Arbeiter iſt auf 116,281 angegeben, und ſomit bleiben 61,000 übrig. Und wer ſind dieſe? Dieſe ſind die Arbeiter und Arbeiterinnen unter 21 Jahren. Als ob wir nicht Alle wüßten, daß gerade die unendliche Mehrzahl der Arbeiterinnen unter 21 Jahren alt ſind?"

„Das Alles iſt die ſchändlichſte Betrügerei und abſichtliche Falſchheit, um die öffentliche Meinung zu hintergehen. Aber das genügt noch nicht. Auch in Bezug auf den Arbeitslohn haben ſie zu ihren Lügenzahlen Zuflucht genommen. Der „Guardian" behauptet in der Ueberſicht des Lohnes der ungenannten Fabriken, daß der Arbeitslohn ſeit 1826 im „Durchſchnitt" nur etwa um 2 Pc. wöchentlich abgenommen habe. Dagegen proteſtirte ein Arbeiter, ſchrieb einen Brief an die Zeitung und bewies, daß ſein Lohn um 6 bis 8 Sch. herabgekommen. Und das Blatt antwortet, daß ein einzelner Fall nichts beweiſe, nachdem es ſelbſt an dem vereinzelten Falle vereinzelter

Fabriken die Lüge hat bekunden wollen. Ich ſage, die Lüge, denn es gibt keine Fabrik zwanzig Meilen um Mancheſter, ja keine im ganzen Königreiche, in der der Arbeitslohn — nicht ſeit 1826, ſondern ſeit 1840 bedeutend herabgekommen."

„Das Alles beruht auf abſichtlicher Täuſchung. Es iſt wieder im „Durchſchnitt" ſo. Sie ſagen: Der Lohn in dieſer oder jener Fabrik hat nicht abgenommen; aber ſie vergeſſen, daß die Fabrik ſelbſt zugenommen hat. Ich kenne eine, die mit berechnet iſt. Der Lohn hat nicht abgenommen, ich glaube es gerne; denn das Gebäude hat in die Breite um ſechs Fenſter und in die Höhe um ein ganzes Stockwerk zugenommen."

Hr. Leach wiederholte dann in ſeiner Rede die Argumente, die ich bereits in dem Webermeeting angeführt habe, und kam noch einmal auf den Lohn und die Behauptungen der Fabrikherren in dieſer Beziehung zurück. Er ſagte:

„Der Lohn iſt auf je 20 Schillinge um 5 (eine Menge Stimmen: mehr! mehr!) herabgekommen; um 12, um 14 und 16 Sch. mitunter! Aber ich will Euch ſagen, wie die Herren den Schein retten. Das Jahr 1826 war ein Unglücksjahr. Es iſt daſſelbe, in dem in Folge des neuen Peel'ſchen Bankſyſtems alle Provinzialbanken zuſammenbrachen. Es iſt ein Jahr

der Kriſis und des paniſchen Schreckens. [1]) Und deswegen wählte man es zum Vergleichungspunkte und gibt nach ihm den Ueberſichtslohn an. Damals ſtanden faſt alle Fabriken ſtill, arbeiteten nur einen Theil des Jahres, und ſo — war der Arbeitslohn, den ſie zahlten, nicht groß. Da ſeht Ihr die monſtröſe Lüge."

„Hr. Fielden, ein Mitglied des Parlements für Mancheſter, forderte damals Sir Robert Peel auf, einzuſchreiten, zu helfen, da ſonſt eine Revolution zu befürchten ſei. Sir Robert Peel verſprach das Beſte, was in ſeinen Kräften ſei, zu thun und — ſandte Kanonen und ließ die Kaſernen befeſtigen."

„Was die Fabrikherren wollen, iſt einfach, keine Zehn-Stundenbill für die Männer und Frauen, ſondern eine Acht-Stundenbill für die Kinder, um dann die Männer und die Frauen ſechszehn Stunden in den Fabriken zu feſſeln. Das wollen ſie. — (Ah! Ah!) Ihr wundert Euch, aber gibt es denn nicht jetzt Fabriken, die achtzehn Stunden arbeiten. Ich kenne eine Frau, die von Morgens 5 Uhr bis Abends 11 Uhr ſchaffen muß. Und dieſe Frau hat ein ſäugen-

---

1) Ein ſehr glaubwürdiger Kaufmann, den ich am folgenden Tage über dieſe Angabe befragte, ſagte mir, daß ein Stück Baumwollenzeug im Januar 1825 12 Sch. 7½ Pc., im März 20 Sch. 6 Pc., im October 13 Sch. und im Februar 1826 nur 9 Sch. gekoſtet habe.

des Kind. Was aus ihm wird? der Himmel weiß es. Ich nicht!"

„Das iſt es, was ſie wollen!"

„Aber ſie werden ſicher nicht zum Ziele kommen. So wie die Zehn-Stundenbill beſeitigt iſt, müſſen die Korngeſetze wieder hervorgeholt werden. Dann werden die Fruchthändler wieder gegen ſich ſelbſt und für uns arbeiten müſſen. Und ſo wird das Volk ſeine Freunde immer mehr kennen und von dieſer ſchnöden und infamen Partei (infamous and rascally party) unterſcheiden lernen. Wir wollen unſern Stand nehmen und ſie überall, wo wir ſie faſſen können, als Lügner brandmarken. Ja, das gegenwärtige Fabrikſyſtem muß zerſtört werden, oder ſie ſelbſt werden dabei untergehen."

So ſprach der Redner noch eine Weile fort; die „Lügner" wurden noch einmal „scoundrels" genannt, die Fabrikherren als „dirty, little, mean, lying, cotton masters" bezeichnet. Zuletzt wurde das Volk aufgefordert, ein Comité von Arbeitern zu bilden, um die Statiſtik des Comités der Fabrikherren durch die der Arbeiter aus dem Felde zu treiben. Den Schluß der Rede aber bildete dann der Grundſatz der Chartiſten — daß keine Hülfe zu hoffen, bis die Charte durchgeſetzt und eine Volksvertretung erlangt ſei.

Wie eine ſolche Rede auf die, die dafür empfänglich ſind, wirken muß, brauche ich nicht erſt zu ſagen.

Ich habe überhaupt nicht Luſt, ſie hier zu commentiren, ihre demagogiſche Tüchtigkeit neben ihren ſtaatswirthſchaftlichen Schwächen, ihrem bürgerlichen oder beſſer menſchheitlichen Unheile, ihrem unverhohlenen Haſſe, ja, ihrer theilweiſen Unwahrheit und Unwahrhaftigkeit zu zeigen. Ich denke überdies, andere Parteien, die ich ſehen und ſchildern will, werden mich deſſen theilweiſe überheben.

Nachdem Hr. Leach geſchloſſen, wurde verkündigt, daß im Laufe des Abends 15 Actien zu 10 Sch. für die projectirte neue Chartiſtenhalle unterſchrieben worden ſeien. Dann wurde angezeigt, daß, nachdem das gewöhnliche Sonntagmeeting vorüber, ein kurzes zweites Meeting zu einem Dankvotum für Hrn. Duncombe, „dem Sieger des Miniſteriums bei Gelegenheit der Meiſter- und Geſellenbill" ſtattfinden werde, und hierauf endlich zu einem Schlußliede geſchritten.

Das zweite Meeting wurde ſehr raſch abgemacht, d. h. es wurden noch drei Reden gehalten, deren jede eine Viertelſtunde dauerte, was in England nicht des Redens werth iſt und für gar nichts gehalten wird.

Wir gingen dann zuſammen nach Hauſe oder beſſer, zuſammen ins Wirthshaus. Ich frug Hrn. Leach, ob er den Abend mit uns zubringen wolle? Und er ſagte: Ja, aber bat uns, mit ihm dorthin zu

gehen, wo die Chartisten meist Sonntags Abends zusammenkämen. So mußte ich wol — und thats nicht ungern. Doch habe ich den Abend über nur sehr wenig des Nacherzählens Werthes gesehen oder gehört.

Den 7. Mai.

Hr. C. begleitete mich heute zu einem seiner Freunde, der uns ein paar Fabriken zeigen wollte. Der Besitzer der ersten, die wir sehen sollten, sagte ganz einfach und ohne Umstände — unser Füher war sein Geschäftsfreund — „Meine Fabrik ist eine der besten in der Stadt, das war die Ursache, daß sie früher oft besucht wurde. Wir verloren dadurch Zeit, die Arbeiter wurden gestört, meist mußte ein Aufseher mit den Besuchern herumgehen. Da habe ich es zuletzt eingesehen, daß es besser sei, keine Besucher mehr zu empfangen und um Niemanden zu nahe zu treten, habe ich ein Gelübde gethan, daß keiner mehr meine Fabrik sehen solle.

So zogen wir ab.

In einer zweiten Fabrik fanden wir Zulaß. Es war eine Sammtfärberei. Auch da wurde ein wenig Höllenarbeit gespielt. Der Sammt wird über eine glühende Eisenwalze gezogen. Die Arbeiter werden dabei etwas weniges geröstet. — Im nächsten Ge-

fache werden sie gefärbt und im dritten gebleicht. Der arme Teufel, der in der Zauberflöte Wasser und Feuer besiegen muß, kann hier die Probe ohne Decorationskosten abmachen. Die Arbeiter waren übrigens alle Männer und einzelne Knaben.

Aus der Färberei gingen wir in eine Baumwollenspinnerei. Die Mehrzahl der Arbeitenden waren hier Weiber. Sie sahen meist krach und rein aus. Viele auch nicht ungesund. Die Arbeit ist sehr leicht und nur durch das ewige, zwölfstündige, leichte Einerlei um so ermattender und abspannender. Gerade in dieser Leichtigkeit, in diesem Einerlei liegt gewiß eine der Ursachen der geistigen Entkräftung, der körperlichen Entnervung des Fabrikarbeitergeschlechts. Kommt zu dieser Stimmung die Versuchung und die Gelegenheit der größern Städte hinzu, so ist die Entwürdigung natürlich, fast nothwendig [1]).

Ich habe gestern Nachmittag und Abend das Irkviertel noch einmal durchzogen. Fast neben jedem Hause in diesen schon an und für sich nichts weniger als breiten und hellen Straßen führt ein enges Gäßchen zu einem Hofe. Die Extreme be-

---

1) Hr. Logan, An Exposé on female prostitution behauptet, daß es in Manchester 1500 Huren gäbe.

rühren sich. Diese Höfe sind das äußerste Ende der Kette, die ebenfalls mit Höfen anfängt. Die engen, schwarzen Gäßchen, die meist kaum einem Manne Durchgang gestatten, werden von den Vorübereilenden oft misbraucht, um hier zu thun, was anderswo nicht erlaubt ist. Durch diese stinkenden Durchgänge kommt man dann meist in den etwas breiten Hof, an dem so viele Wohnungen und Keller als möglich liegen. Alles schwarz und dunkel, ohne Sonnenschein, ohne Luftzug, schmuzig und verpestet.

In diesen Straßen (Garden- Baloonstraße ꝛc., zwischen Shude Hill und dem Flusse) lebt ein Vagabundenvolk, nicht die Fabrikarbeiter, sondern die Nachzügler des Fabrikheeres. Trotz der Arbeitzeit trieb sich eine Menge müßigen Gesindels in denselben herum. An allen Thüren saßen oder standen müßige, meist schmuzige, zerlumpte Weiber. Ich begegnete einer Mutter, ihren Säugling an der Brust — besoffen hin- und hertaumelnd. Aus den Wirthshäusern klang Gesang und Orgelspiel hervor. Viele der Weiber, die an den Thüren standen, waren augenscheinlich öffentliche Dirnen, und mehr denn ein Mal wurde ich von ihnen mit unverschämtem Hohn begrüßt. Auch unter diesen waren einzelne besoffen, vielleicht — nie nüchtern.

In einer der Straßen sah ich einer Boxerei zu, Es war ein alter Mann und ein junger Bursche,

die miteinander kämpften. Der Alte hatte sich eine gute Weile spielend und neckend vor dem zwanzigjährigen Burschen, stets ausweichend und durch sein Lachen den Kampf vermeidend, zurückgezogen. Aber zuletzt kam es zum Schlagen, zum Ernste, denn der junge Bursche wollte keinen Spaß. Nach ein paar harten Stößen, die der Alte im Zurückweichen erhalten hatte, blieb er stehen, riß seinen Hut ab, zeigte sein kahles Haupt und sagte: „Das soll mich nicht verhindern, es mit ihm zu versuchen. Wenn nur einer 10 Pf. wetten wollte.“ Und wirklich schoß er auf den jungen Mann zu. Mit dem ersten Schlage, den dieser ihm versetzte, war seine Wange gespalten. Aber der Alte war wol ein Kunstkenner, er ließ sich das Gesicht zerschlagen und gab seinem Gegner unterdeß mehre Stöße auf den Unterleib, daß dieser beim dritten oder vierten hinsank. — Er stand wieder auf, der Kampf begann von neuem, aber der jüngere Kämpfer war sichtbar ohne Macht, seine Schläge fehlten und einer des Alten streckte ihn von neuem zu Boden. Als er darniederlag, schoß ein Polizeidiener herbei und erfaßte ihn. Der Alte rettete sich durch die Flucht. Das Gefühl einer Hundebeißerei ist lange nicht so unangenehm, wie diese Scene. Ich weiß nicht, ob ich den jungen rüstigen Burschen, der den Alten angriff, oder den Alten, der den jungen unkundigen Kämpfer so listig niederschlug,

mehr haſſen ſoll. Aber ich haßte ſie beide und es that mir leid, daß der Alte entkommen, oder daß der junge allein büßen müſſe.

Den 8. Mai.

O! mein lieber Freund Dethmar, warum biſt du nicht nach Manchester anſtatt nach Irland gegangen. Da hätteſt du deinen Leſern Holzſchnittchen vormachen, Genrebildchen beſchreiben können. Nicht nur in „Kleinirland," ſondern auch in „Kleinengland."

Hr. Dr. N. erlaubte mir heute, mit ihm ſeine Kranken zu beſuchen. Wir kamen in ein anderes Stadtende, aber die Localitäten waren dieſelben, wie die, die ich geſtern beſuchte. Durch einen Durchgang, der nur eine Perſon zuließ und der durch Unrath verpeſtet war, gelangten wir auf einen Hof. Neben dem Durchgange war eine Miſtgrube, Menſchenmiſt, offen und unbedeckt. Dieſer Grube gegenüber führte uns eine enge ſchwarze Treppe in das Speicherzimmer des zweiſtockigen Häuschens. Hier ſtand in der Ecke ein Bett und ſonſt in der ganzen Stube kein Geräthe mehr. Auf dieſem Bette ſaßen zwei Leute, ein Greis von ſechszig bis ſiebzig Jahren und ein junger Mann von zwanzig Jahren. Das Lager beſtand aus Stroh und Fetzen Leinwand,

die ſchwarz wie der Boden waren. Die Decke, der Himmel weiß, welchen Stoffes, zerriſſen und zerfetzt, war zu klein, um die beiden Leute zu bergen, zu zerfetzt, um da, wo ſie ſie deckte, zu ſchützen. Und durch die Riſſe und an den Seiten ſahen die abgehagerten nackten Glieder des Greiſes hervor und verkündeten ihre Schwäche, ihre Nutzloſigkeit.

Der jüngere Mann hatte das Fieber, ein Faulfieber. Er jammerte und wimmerte. O! das Sterben muß ſehr hart ſein, denn neben dieſem Greiſe, vom Elende zerfreſſen, von der Arbeit zernagt, ſchwach und ohnmächtig neben dieſer lebendigen Prophezeiung, die ihm ſeine Zukunft verkündete, verlangte dieſer Mann nach Labſal und Heilmittel.

Doch ſtand am Fuße des Bettes ein Mädchen von ſiebzehn Jahren, die vielleicht dieſe Sehnſucht nach dem Leben, dieſe Furcht vor dem Sterben erklärte. Ach, ſie war nicht ſchön, nicht rein, hatte nichts, was ſie dem Bildermaler hätte empfehlen können. Sie ſtand da thränenlos, ſie mochte theilnehmen, aber der äußere Ausdruck dieſer Theilnahme war ſo roh, daß er dem Blicke deſſen, der nicht an ſolche Scenen gewohnt iſt, halbwegs entgehen mußte. Und dennoch war ſie ſeine Geliebte, ſie liebte, denn ſie ſprach für ihn, ſie klagte die Leiden, die er vergaß, und erſt das zeigte, daß ſie ſie erfragt, erforſcht mitgefühlt hatte.

Ich habe nie und nirgend eine ähnliche Scene gesehen und hoffe, nie wieder eine zu sehen. O! daß es die letzte wäre, die es der Art gegeben!

Der Alte war ein Schneider gewesen, der junge ein Cloakenreiniger. — In der Ecke des Zimmers war ein Bretchen angebracht, worauf eine Schneiderscheere bei ein paar Lappen lagen. Auf dem Kamine stand ein schwarzer Wasserkessel neben einem Teller und ein paar Scherben. Und das war alles. Kleider für den Greis, ein Stuhl, ein Tisch, ein Kochtopf waren nicht vorhanden.

Als der Arzt den Kranken befragt hatte, kehrte sich Dr. N. zu mir und sagte: „Haben Sie eine Frage zu thun?" Es fuhr mich selbst kalt an. Ich hatte stumm und staunend, halb abwesend zugesehen. Der Muth fehlte mir, das Elend dieser Unglücklichen zu seciren. Was konnte ich mehr finden, als dies Bild bot?

Nur eine Frage wagte ich:

Seid Ihr Engländer oder Irländer?

Engländer! sagten alle Drei!

Noch zu ein paar andern Wohnungen führte mich der Arzt. In dem Nachbarhause und Zimmer dieser Unglücklichen war eine Frau mit drei Kindern fast alle von gleichem Alter. Auch hier nichts als

ein faulendes ſtinkendes Bett, eine Art Wiege und ein Stuhl, auf dem die Frau ſaß. Sie hatte einen Keſſel, in den ſie Kartoffeln ſchälte. Eines der Kinder, ein Blondköpfchen, war wunderſchön und lächelte uns ſo freundlich an, als ob es das Elend Lüge ſtrafen wollte. Der Vater war ausgegangen, um Arbeit zu ſuchen.

Aber ich konnte die erſte Scene nicht vergeſſen und mochte auch hier nur fragen:

Seid Ihr Engländer oder Irländer?

Engländer!

Ich habe in Irland nie Aehnliches geſehen und ſicher nie dieſen Ernſt, dieſes Bewußtſein des Elendes.

Das nächſte Zimmer war von einer Irländerin bewohnt. Auch ſie hatte vier kleine Kinder um ſich, die ihr kaum alle angehören konnten. Wenn mich mein Stoff nicht überwältigt, wenn ich den Muth gehabt hätte, dieſe Leute mir ihr Elend erzählen zu laſſen, es ihnen Stück für Stück abzufragen, ich hätte vielleicht noch manches erfahren. Aber es war mir, als ob ich vor Geweihtem ſtände und ich wagte nicht an das Heiligthum der Noth zu rühren.

Die Irländerin aber war ſchon keine Engländerin, ſchon kein engliſches Elend. Dr. N. ſagte, als wir eintraten: „Wir wollen einen Blick auf Euch und die Eurigen werfen?“ — A luck at me? antwortete die Frau, wurde roth und legte die Hand vor die

Augen. Ein rasch vorübergehendes Lächeln schwebte auf eine Secunde um Mund und Auge. Sie war einst schön gewesen, sie mochte im ersten Momente vergessen haben, daß sie jetzt, nackt und krank und elend, dem forschenden Blicke nur ein Schreckblid sein konnte. — Der nächste Moment aber war eine beredte Bettelei. Ich gab hier weniger von Herzen als früher. Aber in jenem momentanen Vergessen, in diesem beredten Anspruche an unser Mitleiden lag doch der Trost, der milde Gottessegen, der nie bei dem irländischen Elende fehlt.

Ehe wir diese Scenen verließen, kamen wir noch in einen Hof, wo ein Mann in einer dunkeln Kellerwohnung an Fässern hämmerte. Er war alt und hinkte auf einem Beine. Der Mann und das Haus waren gleich schmuzig. Der Arzt, mehr an diese Scenen gewöhnt, sagte halb scherzend: „Ihr habt da einen recht artigen Hof!“ Und der Alte antwortete: „Ja, wenn das da erst weg ist, dann würde er schon leidlich sein.“ Er zeigte auf den offenen Abtritt und Dreckhaufen in der Ecke, seiner Thüre gegenüber.

Seid Ihr ein Irländer oder ein Engländer?

Ein Engländer!

Den 9. Mai.

Ein Brief des Hrn. P., den mir Gr. K. verschafft hatte, führte mich bei Hrn. A., einem der ausgezeichnetsten Fabrikanten von ganz Lancashire, ein. Er wohnt eine Stunde von hier, d. h. eine Eisenbahn- und Fahrstunde weit von Manchester. Ich schickte ihm daher meinen Brief und hatte heute die Ehre seines Besuches.

Seine Stellung ist in gewisser Beziehung ebenfalls eine öffentliche; er lebt in der Bewegung der Zeit und seine Thätigkeit greift aus seiner Fabrik rüstig in die Englands Gegenwart bestimmenden, seine Zukunft begründenden Lebensfragen hinüber. Er gehört somit dem öffentlichen Leben an und ich fürchte nicht, indiscret zu erscheinen, wenn ich öffentlich von ihm spreche.

Die Unterhaltung, die ich mit Hrn. A. hatte, flößte mir die größte Achtung vor seinem Geiste ein. Er ist ein Quäker und als Kaufmann und Fabrikant ein unbedingter Anhänger des freien Handels, der freien Industrie und unbegrenzten Concurrenz. In Bezug auf das Fabriksystem gehört er ebenfalls zu den Optimisten. Es ist alles ungefähr so gut, wie's nur immer sein kann. Er ist zu scharfsinnig, um die Missstände, die auf der Hand liegen, zu leugnen. Und deswegen bestreitet er, daß sie Folgen des Fabrikwesens sind. Die Fabrikarbeiter stehen

sich besser als alle andern, ihre Arbeit ist leichter und angenehmer und besser bezahlt. Das Elend und die Entwürdigung in den Fabrikstädten ist Folge der großen Städte, die Elenden und die Entwürdigten sind nicht die Fabrikarbeiter, sondern die Nachzügler des Fabrikheeres.

Wunderbar. Ich hörte bis jetzt keine Partei, die nicht den Stein der Weisen gefunden hätte. Die religiösen Sekten haben alle die Wahrheit entdeckt. Hr. A. sprach, wie die Oekonomisten aller Glaubensbekenntnisse, stets von einer gesunden Nationalökonomie. — Die gesunde ist nämlich seine.

Er lud mich auf morgen zu sich ein, um mir seine Fabrik anzusehen.

Den 9. Mai.

Der erste Zug der Eisenbahn um 7 Uhr brachte mich in einer halben Stunde nach Bolton. In dem Bahnhofe fand ich Hrn. A.'s Cabriolet vor, das mich dann in der nächsten halben Stunde bis nach Turton brachte.

Es war ein schöner Morgen. Die Sonne besiegte nach und nach die Morgennebel der Frühlingsnacht. Als wir aus der letzten Straße von Bolton fuhren und die Aussicht sich öffnete, lag dieser Nebel rechts und links auf der Erde, aber nur in der

Nähe der Stadt, nur in den Thälern, nur funfzehn, zwanzig Fuß hoch auf der Erde, die ganze Gegend erhielt dadurch einen eigenen Reiz. Wunderbar geheimnißvoll erschienen aber durch diese Bedeckung die hohen Rauchfänge der Fabriken. Die Gebäude lagen in Wolken versenkt, nur die thurmhohe Rauchpyramide reckte ihr Haupt dem Himmel zu. Und wie sie in Nebelwolken fußte, so spann sie Wolken oben um ihr Haupt. Was wol da unten vor sich gehen, welcher Gott, welcher gute oder böse Geist in diesem Nebel unten hausen mag; was er wol treiben mag, daß er diese Wolke oben zum Himmel sendet? Eine Höllenküche — ein Göttermahl. So viel ist gewiß, daß in diesen Wolken unten und oben eine geheimnißvolle Macht, ein Ehrfurcht gebietendes Wesen wohnt.

Das Haus des Hrn. A. ist einfach und ernst im Style der englischen Landhäuser gebaut. Aber es liegt sehr schön auf einer Anhöhe zwischen zwei Thälern rechts und links und geschützt durch weitere Anhöhen, die hinter diesen Thälern aufsteigen. Eine Art Berg im Thale. Rechts von dem Hause tiefer unten liegt die Fabrik, die aus der Ferne einer alten Ritterburg nicht unähnlich sieht. Das Flüßchen, das die Maschine treibt, schlingt sich weiter oben in einem buschreichen Thale meilenweit hinauf. Auf der andern Seite liegt das Dorf mit funfzig, sechs-

zig niedlichen Häusern. Im Vordergrunde auf dem Berge, gerade in der Fronte des Hauses steht eine neue gothische Kirche der Bischöflichen. Rings um diese Scenen im Vordergrunde reihen sich die Hügel, die bald als Feld, bald als Wiese, bald als Wald, oft als Haiden und Felswildniß den Kreis der Aussicht schließen. Es ist das alles sehr schön, sehr malerisch und — die Maisonne warf ihren begeisternden Hauch über das Ganze.

Nach einem einfachen Frühstücke, bei dem mir nichts auffiel, als daß mich der Freund, so wie seine Frau stets Sie nannten, was, wie ich glaube, gegen die Regel ist, begleitete mich Hr. A. durch das Dorf und führte mich in mehre der von den Arbeitern bewohnten Häuser. Sie waren ohne Ausnahme krach und rein, bestanden meist aus ein oder zwei Zimmern zur ebenen Erde, und zwei, drei Schlafzimmern im obern Stock. In dem ersten Hause wohnte ein Mechaniker. Er selbst verdiente in der Fabrik 24 Sh. Sein Sohn von 17 Jahren, ebenfalls Mechaniker, verdiente 12 Sh., eine Tochter 7 Sh. und ein Junge 5 Sh., zusammen 48 Sh. per Woche. Der Mann bezahlte für sein Häuschen 4 Sh. und für Wasser und Gas 6 Pc.

In dem zweiten Häuschen wohnte ein Fuhrmann mit einer Frau und zwei Kindern. Er verdiente wöchentlich 18 Sh.

In dem dritten eine Witwe. Eine engliſche Kernerſcheinung. Sie hatte zehn Kinder gehabt und verſprach noch Kraft für zehn andere. Geſund, rüſtig, froh und lebendig. So etwas ſieht man in keiner andern Claſſe der Geſellſchaft. Fünf ihrer Kinder arbeiteten in der Fabrik. Zwei Söhne verdienen jeder 15 Sh., eine Tochter 7, ein Burſche 7 und ein jüngeres Mädchen 6 Sh., zuſammen 50 Sh. wöchentlich. — Sie zahlte 3 Sh. für ihre Wohnung.

48 Sh., 50 Sh. für eine Arbeiterfamilie iſt gewiß ein ſehr anſtändiges Auskommen. Es läßt ſich dagegen nichts ſagen. Nur iſt die Frage, wie oft das vorkommt, und wie lange das dauert?

Die Häuſer gehörten theilweiſe Hrn. A., theilweiſe ſeinen Pächtern, Freeholders, die ihm den Grund und Boden, der ihr Eigenthum geworden, abgekauft hatten. Eine ſolche Stellung wird zu einem neuen Gegenſtande der Klage von Seiten der Arbeiter und Gegner der Fabrikbeſitzer. Sie ſagen: Auf dieſe Weiſe iſt der Fabrikherr ſtets ſicher, daß ſeine Häuſer beſetzt ſind, er kann nichts an Miethe verlieren, denn er hat den Arbeiter in ſeiner Hand. Und ſo gewinnt er mehr als andere Hausvermiether und erlangt ein Mittel mehr, den Arbeiter zu knechten. Dieſe Anklage ſelbſt bekundet — nicht, daß das thatſächliche Verhältniß, das durch dieſes neue Band zwiſchen dem Arbeiter und Herrn eintritt,

wirklich die angedeuteten Nachtheile haben muß und hat — wol aber, daß die Stimmung beider so ist, daß die Folgen eintreten können und meist werden. In der Natur der Sache läge, daß dies Miethsverhältniß ein neues Band der freundlichen Verbindung werden sollte. Die Umstände, d. h. die wechselseitige Stimmung der Fabrikherren und Knechte macht, daß das Gegentheil oft genug der Fall ist. Das bekundet vor allem, daß die Fabrikherren ihre Stellung und ihre Vortheile von dem rein egoistischen Gesichtspunkte aus abnutzen, während gerade hierdurch der Arbeiter in die Stellung der rein egoistischen Selbsthülfe dem Herrn gegenüber hineingetrieben wird. In diesem Zustande liegt der Krebsschaden. Ich fürchte, er ist unheilbar.

Wie tief die Wurzel des Uebels, bekundete noch besonders eine ganz einfache Bemerkung des Hrn. A. Eines seiner Häuschen war unter den Händen der Bauleute. Hr. A. sagte mir: „In diesem Häuschen war ein Kaffee-, Zucker-, Gewürz- und Alltagsbedürfnißkram. Ich bin sicher, es war alles besser und ebenso wohlfeil darin, als in den übrigen Kramladen im Dorfe. Aber das Volk wollte nicht hier kaufen, weil der Kram in unserm Hause war. Das Volk hat einen unüberwindlichen Abscheu vor dem Tauschsystem und deswegen, weil es glaubte, hier eine Art Tauschsystem hergestellt zu

ſehen, ging es in die andern Kramladen. So mußte dieſer geſchloſſen werden. In der Natur der Sache liegt, daß der reichere Fabrikherr die Bedürfniſſe der Arbeiter in Maſſe beſſer kaufen und wohlfeiler abgeben könnte, als ein gewöhnlicher Krämer. Aber dies Mittel, die Intereſſen beider zu verſöhnen und zu verbinden, iſt nicht möglich, weil der Arbeiter überzeugt iſt, daß ihn der Fabrikherr zu betrügen ſtreben werde. Der Truck, das Tauſchſyſtem, nach dem der Arbeiter theilweiſe in Nahrungsmitteln bezahlt wurde, war vielfach eingeführt, aber von den Fabrikbeſitzern ſo misbraucht worden, daß gegenwärtig der Schein genügt, um die Arbeiter zurückzuſcheuchen. Das iſt abermals das Zeichen des — unheilbaren Krebsſchadens. Selbſt wo der Fabrikherr das Beſte ſeiner Arbeiter mit Opfer und Anſtrengung zu fördern ſuchen würde, darf er ſicher ſein, daß die Arbeiter in Mehrzahl nur an Betrug und neue Ausbeutung und Abnutzung denken werden.

Wir gingen durch das ganze Dorf bis zum Ende, wo die Schule ſteht. Noch in eine Menge Häuſer gingen wir hinein, alle zeigten denſelben Charakter. Die Wohnungen waren rein und nett, die Leute freundlich und zuvorkommend. Den Eindruck, den das alles machte, war der einer Behaglichkeit, eines Comfort, wie ihn gewiß nur ſelten die Wohnungen der Arbeiter und untern

Mittelclasse in den Städten machen. Hinter mehren der Häuschen waren kleine Gärtchen. Aber sie lagen alle wüst. Ich frug und Hr. A. sagte: „Wir haben den Leuten Gärten zu einem Spottpreise abgelassen und zu jedem Häuschen ein Stück Land gefügt. Aber wir haben dieselben nach und nach wieder zurücknehmen müssen. Das Klima ist der Gartenarbeit nicht günstig, dann aber finden die Leute auch keine Zeit zum Gartenbauen.“ Ich denke, das Klima ist gewiß weniger Schuld und verhinderte nicht, daß die englische Gartenkunst die erste der Welt ist und in ganz Europa Modesache wurde. Der zweite Grund — keine Zeit ist die Hauptsache und zeigt hier abermals, daß der beste Wille nicht zu helfen im Stande sein wird, so lange die Verhältnisse dieselben sind.

Ich würde mich übrigens nicht wundern, wenn der Hauptgrund, daß die Arbeiter die Gärten dem Grundbesitzer wieder zurückgaben, noch tiefer läge. In Irland sagt der Bauer: „Ich bin nicht so dumm, daß ich für den Herrn mich abarbeiten will.“ Und ich denke, der englische Arbeiter wird ungefähr ebenso geschlossen haben: Wozu soll ich mich abmühen in meinem Garten, den mir der Herr doch nur gab, um eine Gelegenheit zu haben, mir jährlich ein paar Schillinge mehr abzunehmen und so den Werth seines Kapitals nur zu vermehren.

In der Schule waren wol hundert und funfzig Kinder. Die eine Abtheilung, die Knaben und die ältern Mädchen, saßen zusammen und lernten bei dem Lehrer. Die jüngern Mädchen saßen weiter zurück und lernten bei einer Lehrerin Handarbeit. Wie es kam, weiß ich nicht, aber die große Mehrzahl dieser letztern sah kränklich, ungesund, skrophulös aus. Die Burschen dagegen und die Mädchen der höhern Leseclasse hatten im Durchschnitte ein ganz gutes, frisches und rüstiges Aeußere. Und sie lasen und schrieben sehr fertig. Ja, sie waren so gelehrte Rechenmeister, daß ich sie für kleine Hexenmeister halten müßte, wenn ich nur von mir schließen wollte. Sie addirten Carrés von Ziffern, zehn Mann hoch und zehn Mann breit, in ein paar Sekunden, als ob sie der Dampf treibe. Ich würde eine halbe Stunde daran zu thun gehabt haben. Und doch war ich kein ganz schlechter Schüler meines lieben Lehrers, Professor Ohm. Freilich hatte ich ihn viel lieber um seiner selbst, als um seiner Mathematik willen. Aber das alles verhindert nicht, daß die Burschen mir den größten Respect vor ihrer Rechenfertigkeit einflößten.

Aus der Schule gingen wir dann wieder durch das Dorf zurück nach Hrn. A.'s Wohnung und von dort zur Fabrik. Unser Weg führte an dem Schulzimmer der Kinder Hrn. A's. vorüber. Er hat vier

Knaben und drei Mädchen und hält sich einen Hauslehrer, der unter andern ganz gut deutsch spricht. Wir traten einen Augenblick in die Lehrstube. Der Vater stellte eine geographische Frage — wir hatten ähnliche in der gemeinen Schule beantworten gehört — und die Söhne Hrn. A's. schienen kaum fertiger zur Antwort zu sein als die Fabrikkinder. Das wäre denn ein ganz vorzüglicher Beweis, daß die Fabrikschule sehr gut, vielleicht gar besser, als die Privatschule. Aber gerade dieser Umstand rief in mir die Frage auf: Warum sendet denn Hr. A. seine Kinder nicht in die gemeine Schule? — Diese Frage ging mir im Kopfe herum und nach und nach wurde mir durch sie sehr viel klar, was bis jetzt nur in mir als dunkle Ahnung gelegen hatte.

Die Fabrik selbst ist gewiß eine der besteingerichteten. Wir durchzogen die verschiedenen Säle, die Atmosphäre in allen war gemäßigt und die Luft rein genug. Die Arbeiter und Arbeiterinnen sahen theils gut, theils schlecht aus und Hr. A. zeigte, wie gerade diese Verschiedenheit beweise, daß die Fabrik an und für sich nicht nachtheilig sei.

Ueber all diesen Besuchen und Einsichten war die Zeit des Mittagsessens gekommen. Es war einfach und wurde durch Umstandslosigkeit gewürzt. Dies scheint überhaupt der äußere Charakter in der Lebensart der Quäker zu sein. Das Tischgespräch war

erſt geſellſchaftlich allgemein, nahm aber nach und nach die Richtung in die Fabrik und Fabrikverhältniſſe hinein, und da dieſe dem öffentlichen Leben angehören, ſo wage ich ein und anderes, deſſen ich mich noch entſinne, zu verrathen.

Ich hatte den ganzen Morgen über viel zugehört und meine eigene Anſicht nicht ausgeſprochen. Ueber Tiſch zwang mich eine halbdirecte Frage aus meinem Incognito theilweiſe herauszutreten. Hr. A. ſprach in ſeinen Anſichten als Freihändler und Anhänger des laisser faire und laisser aller in den Fabrikverhältniſſen und ſtellte eine Frage an mich — ich weiß nicht mehr welche — die ich durch eine andere beantwortete: „Wiſſen Sie, wie König Louis Philipp zum Könige der Franzoſen geworden iſt? — Einfach dadurch, daß er ſeine Kinder in die Schulen des Volkes ſchickte. Dies vereinzelte Factum hat es freilich nicht gethan, aber es deutet ſeine ganze Handels- und Denkweiſe an. Er hat ſich und die Seinigen mit den Intereſſen des franzöſiſchen Mittelſtandes identificirt und ſo wurde er König des franzöſiſchen Mittelſtandes. In dieſer Identification der Intereſſen liegt die Macht. Die alte Ariſtokratie aß mit ihren Knechten, Dienern, Pächtern an derſelben Tafel und ſo findet ſich in der Magna Charta durch die Ariſtokratie die Intereſſen des Mittelſtandes, ja die des Volkes bis zu den Knechten der

Scholle herab vertreten. Sie übernahm nicht nur die Rechte, sondern auch die Pflichten ihrer Stellung. Wo die herrschende Classe diese Gemeinschaft der Interessen zwischen allen Theilen des Staates nicht herzustellen im Stande ist, da geht sie ihrem Untergange entgegen."

„Diese Gemeinschaft der Interessen ist unumgänglich nothwendig, aber ich zweifle, ob sie durch Gesetze zu verwirklichen ist. Sie liegt nicht in den Institutionen, sondern in den Menschen. Wo das Herz der Menschen von dem Gifte der Selbstsucht durchdrungen ist, da helfen keine Institutionen mehr. Freilich, je kränker der Kranke, desto nothwendiger erscheint die Medizin. Aber nur um der Krankheit willen. Und die Medizin selbst ändert die Constitution nicht mehr. Wo die Menschen nicht ausreichen, schlecht sind, da sucht man meist durch Gesetze das gemeinschaftliche Interesse zu begründen, aber wenn die Gesetze die Menschen selbst nicht ändern — und das thun sie nur selten, vielleicht nie — so sind die Institutionen abermals nicht im Stande, eine Gemeinschaft der Interessen zwischen krassen Egoisten zu begründen. Die Sache ist sehr einfach. Thue jeder seine Pflicht, d. h. was er will, das Andere ihm thun mögen."

„Ich weiß nicht, ob es möglich ist, aber so lange Sie Ihre Kinder nicht in die Fabrikschule — An-

dere die ihrigen nicht in die Schulen des Volkes überhaupt — senden, so lange sie dies nicht mögen oder können, wird das Geschick der reichen und herrschenden Classen in England stets auf dem Spiele stehen und vom Zufalle abhängen."

Ich habe freilich Hrn. A. nicht diese lange Rede gehalten. Es kam nach und nach mit Einwürfen und Zustimmungen von seiner Seite. Am Ende aber gestand er, daß ihm die Sache einleuchte. Ich setzte hinzu: „Man wird es versuchen, das Gesammtinteresse durch Gesetze zu begründen, weil die herrschenden Classen es nicht ohne Gesetze fanden, aber es wird nicht durch Gesetze begründet werden, sondern diese nur zum Untergange derjenigen führen, die sie nothwendig machten."

„Ich fürchte, auch das ist wahr," antwortete Hr. A. Ich hatte ihn schon früher die Ansicht aussprechen hören, daß England in zehn Jahren ein chartistisches Parlament haben werde. Nach Tisch wollte ich zu Fuß nach dem 3½ Meilen entfernten Bolton gehen. Trotz meiner Protestationen fand ich das Cabriolet an der Thüre bereit, mich zu empfangen. Man kann sichs gar nicht denken in England, daß ein anständiger Mensch zu Fuß gehen sollte. Ja, selbst ein Lord, der zu Fuß kommt, ist nicht sicher, daß ihn der Bauer nicht grob und brutal behandelt. Ich entsinne mich einer Anekdote, wo der Bauer dem

Lord, trotz daß dieser sich nennt, nicht ausweicht und einfach zu seinem Nachbar sagt: „Jack, der Mensch behauptet, er sei ein Lord, dann bin ich auch einer!“ Das klingt demokratisch genug, aber es klingt nur so. Wäre der Lord zu Pferd oder im Wagen gekommen, so wäre es kein Mensch, sondern ein Lord, eine Art Gott gewesen.

Ich fuhr also eine halbe Meile und schickte dann Kutsche und Pferd zurück.

In der freien Natur regt sich der Geist ganz anders und mir wurde wieder einmal recht wohl, als ich den Staub der Gesellschaft abschütteln konnte. Zurückdenkend an die paar Wochen, die ich in diesem aufgeregten Leben zubrachte, fiel es mir am Ende doch fast auf, daß ich unter allen diesen verschiedenen Parteien unberührt von ihnen herumgehe und es mir gelungen, den Vertretern derselben, denen ich näher gekommen, mehr oder weniger Vertrauen einzuflößen. Ich verließ so eben das Haus eines vielgehaßten und vielgeachteten sehr reichen und noch einflußreichern Fabrikherrn, der ein Typus der Freihändler und Freiconcurenzer ist. Und er hatte mir eine Empfehlung an seinen Neffen mitgegeben. Hr. Hobson hatte mich an Hrn. Leach empfohlen, Dastler an alle seine Freunde, ein deutscher Communist mich bei den englischen Communisten eingeführt. Ich hatte bei keiner dieser Parteien meine Ansicht verhehlt.

Alle wiſſen, daß ich ihrer Partei nicht angehöre, alle, daß ich ihre Gegner oft in Schutz nehme, die meiſten, daß meine tiefſten Sympathien ihren politiſchen Gegenfüßlern angehören.

Ich frug mich: Woher dies? Wäre nur geſellige und geſellſchaftliche Abgeſchliffenheit daran Schuld, ſo würde ich das Ergebniß eher für ein verwerfliches, für ein erheucheltes halten. Und einen Augenblick traf und verletzte mich dieſer Gedanke. Aber er iſt nicht die Urſache, nicht die Hauptſache. Die Urſache liegt nicht in mir, ſondern in dem leitenden Gedanken meiner Anſicht. Und deswegen fühle ich den Muth und Beruf, davon zu ſprechen. Denn dieſer leitende Gedanke iſt der Schlüſſel, der die Thüren wie die Herzen öffnet und heißt: „Gehorche dem höhern Geſetze der Liebe und Pflicht gegen alle Menſchen.“ Das iſt mein politiſches Glaubensbekenntniß und mit ihm gehöre ich keiner und allen Parteien an, ſtehe ich über allen. — Ich? nicht doch, der Grundſatz, der mich treibt. Suche den Pflichtgedanken, ſuche ihn und du wirſt ihn finden. Er liegt in jedes Menſchen Herz, wie tief ihn auch der Schutt des Haſſes und des Eigennutzes verdeckt haben mag. Und wer ihn nicht ſucht und nicht findet, der wird ein unfruchtbarer Baum ſein und ſtände er auch in dem üppigſten Boden und beſchiene ihn auch die lebendigſte und belebendſte Sonne.

— — Sie schien so schön, so lebendig in die frischen grünen Bäume, daß ich nur langsam fortschlenderte und zuletzt zu spät auf dem Bahnhofe ankam. Zu spät? als ob Jemand, der nichts zu thun hat und überall zu Hause ist, je zu spät kommen könne. Und so durchzog ich die Straßen von Bolton noch einmal und blieb zuletzt vor der Breterwand eines Bauplatzes stehen. Es waren auf derselben eine Masse Anschläge. Da hieß es:

„Kindermord."

„Fünf Pfund Belohnung!"

— — Die Autoritäten dieses Fleckens wünschen dem um sich greifenden Verbrechen des Kindermordes ein Ziel zu stecken und fodern hiermit alle wohlwollenden Leute auf, alle Hülfe, die in ihrer Macht steht, zu leisten, den Vollführer oder die Vollführer des obigen Verbrechens ausfindig zu machen."

Dafür wird ein Lohn geboten. Der Ausruf, die Auffoderung an die Wohlwollenden gehört der bessern Seite Altenglands an, die 5 Pfund sind die Schmach und die Schande der selbstsüchtigen Art, die immermehr die des ganzen Volkes wurde.

Neben, über und unter diesem Anschlage standen ein halb Dutzend Predigten aller Sekten ausgeschrieben und angekündigt.

Und zwischen diesen durch schielte dann eine Warnung der Gewichtbesichtiger, die zum Voraus an-

zeigten, daß sie nächstens eine Rundschau halten würden und daß daher jeder sein Gewicht stempeln lassen möge. Diese altenglische Naivetät in der neuenglischen Gesetz- und Zuchtlosigkeit klingt fast wie die bitterste Ironie der schönen Vergangenheit gegen die elende Gegenwart.

Unter diesen Anschlägen aber stand ein gebeugter, zerbrochener, Auszehrung und Noth und Elend bekundender Ostindier und bettelte, wer weiß, er ist vielleicht der Sohn von Königen. Ein lebendiges Siegesdenkmal des großen Englands!

P. S. Es fielen mir nachträglich noch ein paar bemerkenswerthe Aeußerungen Hrn. A's. ein. Er sagte: „Sehen Sie, wenn hier in meinem Hause ein hoher Lord der Aristokratie wohnte, so würde der von 20 Bedienten, 40 Pferden und 200 Hunden umgeben sein. — Jetzt leben 1000 Arbeiter und 3000 Menschen von meiner Fabrik."

„Die Aristokratie sieht mit Angst und Neid auf die Industrie und den Handel herab. Sie sagt, dieselben seien schon stark genug, und hat ihren Untergang geschworen."

Auf die neue Kirche der Anglikaner, die seinem Hause gegenübersteht, zeigend, sagte er: „Die Kirche

wurde erst in letzter Zeit gebaut. Vorher dachte die Hochkirche nie ans Volk und nur die Dissenter richteten sich an dasselbe. Zuletzt aber gerieth die Hochkirche in Angst. Und dann gab sie sich mehr Mühe. Anfangs gingen kaum 40 Leute in die Kirche, jetzt vielleicht doppelt so viel. Doch ist sie immer noch die Kirche der reichen und nicht die der armen Leute. Hätten die Hochkirchler früher gethan, was sie jetzt thun, die Sachen ständen besser."

Wer die Zustände Englands kennt, fühlt, wie wahr diese Behauptungen — aber auch wie tief der Bruch zwischen den Parteien ist, von denen beide glauben, daß jede den Untergang der andern geschworen habe.

Den 10.

Ich sah gestern in Fairfield abermals eine Dorffabrik (Baumwolle), die Arbeiter und ihre Wohnungen.

Noch einmal: Es läßt sich nicht leugnen, daß die Arbeit an und für sich leicht ist. Ebensowenig, daß die Fabrikarbeiter im Ganzen schwächlicher aussehen als Handwerker, sonstige Arbeiter oder Bauern. Der Gegensatz fiel mir heute umsomehr auf, als ich in dem Hofe der Fabrik ein Dutzend Maurer unter den Fabrikarbeitern sah. Der Unterschied war augenscheinlich.

Die kräftigſten Fabrikarbeiter fand ich in dem Dressing-room, dem Zimmer, in dem das Baumwollengarn geſtärkt wird. Es iſt daſſelbe ſtets tropiſch geheizt. Das kann nicht geſund ſein, aber ich fand hier die ſtärkſten Leute — freilich hörte ich ſpäter, daß dazu die ſtärkſten nothwendig ſeien.

Die Wohnungen aller dieſer Arbeiter, die ich hier ſah, waren wieder ſehr gut, rein, krach, Eßzimmer, Sprachzimmer und mehre Betten, wie ſie in der Regel ſonſtwo nur der beſſere Mittelſtand, faſt nirgend aber Arbeiter und Bauern haben. Ich ſah meiſt überall Becher, Bilder, Spiegel und dergleichen Luxus. Die Leute verdienen in guten Zeiten ein ſchönes Geld — aber der Fabrikbeſitzer, der mich begleitete, betheuerte, daß faſt Niemand und die am wenigſten, die am meiſten verdienen, etwas zurücklegen. Aus der Hand in den Mund, oder an den Leib, iſt die Regel. Das geht ſo weit, daß Hr. Chr., der Beſitzer der Fabrik, ſeine Leute Freitags und nicht Samſtags auszahlt. Er ſagt: Freitags haben ſie nicht Zeit, ins Wirthshaus oder auf den Markt zu gehen, denn ſie müſſen am frühen Morgen wieder in der Fabrik ſein. So müſſen ſie das Geld bei Seite legen, der Frau geben, und das wird ſie oft verhindern, es am Samſtage unnütz zu verſchleudern.

Ich denke, dieſe Vorſicht und dieſe Stimmung

der Arbeiter iſt bezeichnend genug für ihren moraliſchen Zuſtand.

Hr. Ch. erlaubte mir die folgenden Auszüge aus ſeinen Büchern. Für die Woche, die am 11. April 1844 ſchloß, erhielten:

45	Cardners	29	Pf.	—	Sh.	11 Pc.
7	Spinner	14	=	16	=	5 = *)
3	Trostlers (Weiber) .	1	=	6	=	— =
13	Self Acting Spinner .	18	=	7	=	6 =
29	Winders	9	=	12	=	11 =
6	Warpers	2	=	8	=	1 =
12	Dresser	18	=	—	=	— =
8	Mechanics	9	=	16	=	— =
16	verſchiedene Arbeiter .	11	=	18	=	4 =
6	Weberaufſeher	8	=	3	=	3 =

Das Buch der Weber wurde mir nicht vorgelegt. Hr. Ch. ſagte mir, daß 200 Weber im Durchſchnitte jeder 10 Sh. 3 Pc. verdienen. Ich habe keine Urſache, an der Wahrheit dieſer Behauptung zu zweifeln. Uebrigens ſind die Weber am ſchlechteſten bezahlt, klagen am bitterſten und deswegen thut mirs leid, daß mir auch hier die Details nicht zugänglich wurden.

Im Durchſchnitte verdient in dieſer Fabrik jeder Arbeiter, ungefähr 400, 11 Sh. 2½ Pc.

---

1) Jeder Spinner hat zwei piecers, die er ſelbſt zahlt.

Die wöchentliche Durchschnittsumme auf 40 Familien, die zu der Fabrik gehören, ist 1 Pf. 17 Sh. 9 Pc.

Es kommen auf jede dieser Familien im Durchschnitte 5 — 7 Personen, von denen 2 — 5 in der Fabrik arbeiten. Auf die Person kommt aus dem in der Fabrik verdienten Gelde 6 Sh. 8 Pc.

Hrn. Ch.'s Fabrik besteht erst seit sieben Jahren, aber er gestand unbedingt zu, daß seit der Zeit Reductionen im Lohne stattgefunden. Die schlechten Zeiten hatten sie herbeigeführt, die guten nicht wieder gutgemacht. Als wir das Wie viel in den frühern Büchern nachsehen wollten, stießen wir auf Schwierigkeiten und ich habe keine Gründe, zu glauben, daß diese nicht in außer den Thatsachen selbst liegenden Ursachen bedingt waren.

Den 12. Mai.

Gestern war abermals ein Samstag und in den Straßen ein Samstagleben. Da dies aber erst am Abend anfängt, so hatte ich Zeit und Weile, den Tag über mich anderswo umzusehen. Hr. Dastler, der hier war, lud mich ein, ihn auf einem Ausfluge zu seiner Schwester, 8 Meilen von Manchester, zu begleiten, um ein paar Stunden in Ruhe zusammen plaudern zu können. Eine Außenseite des englischen Omnibus ist zu so etwas ganz wie gemacht. Dennoch

erzähle ich wenig von unserer Unterhaltung nach. Für meine Leser genügen ein paar Bemerkungen, eine, die von Hrn. Dastler, eine andere, die von einem Reisenden kam. Hr. Dastler war mehre Jahre verhaftet. Er war vorher und nachher Volksagitator, er sah das Volk nach Jahren wieder, wie einen Freund nach langer Abwesenheit. Und er behauptet, daß es unendlich viel ruhiger, ernster, denkender und sich selbst klarer geworden sei. Die Meetings seien bis zu seiner Verhaftung ein wildes Meer gewesen und gestalteten sich jetzt immer mehr zu ruhigen, eingeschlossenen Seen.

Die Bemerkung unsers Reisegefährten war anderer Art. Wir sprachen vom Teatotalismus und den Folgen, die er auf die Irländer gehabt. Unser Reisenachbar behauptete dann, daß in den irländischen Stadttheilen, seit das Branntweintrinken aufgehört, das Opiumessen angefangen und stets zugenommen. Ich habe bis jetzt keine Gelegenheit gehabt, zu bestätigen, ob die Thatsache wahr [1]) — oder eine englisch-hochkirchliche Verleumdung ist, was ich fast lieber glauben möchte.

Das Wetter war sehr schön, die Bäume blühten

---

1) Die Behauptung bezieht sich auf einen andern Krebsschaden. Die Mütter, die ihre Kinder nicht mit in die Fabriken nehmen, geben ihnen Opium ein; davon anderswo.

überall, die Lillablumen warfen ihre ſtahlblauen Schatten in das ſtrotzende Grün. Ein Herzensjubel.

Wir kamen gegen Abend zurück und als es Nacht wurde, ging ich in die Hauptader des mancheſter Arbeiterlebens, die Great-Ancoatsſtraße. Dieſe war gedrängt voll Leute. Mehr als früher noch fiel es mir heute auf, daß wenigſtens alle zehn Schritte ein Zuckerzeugkrämer ſtand. Ich hatte ſchon mehr denn einmal in den Straßen von Mancheſter geſehen, daß der vierſchulterige Karrentreiber auf einmal bei einem Kuchen- und Zuckerzeughauſirer ſtehen blieb und ſich für einen Penny eine Torte mit Eingemachtem kaufte. Es ſieht das ganz eigen aus, ſo ein großer ungeſchlachter Kerl kauft eine Kindernaſcherei. Ich zählte, wie geſagt, heute Abend faſt auf je zehn oder zwanzig Schritte einen improviſirten Zuckerzeugkram in den Straßen.

Es gibt ſonſt noch eine Menge Hauſirerbuden, aber nur eine fiel mir beſonders auf. Es war ein Laden porzellanener Kamin- und Putztiſchfigürchen. Der Verkäufer rief dieſelben wenigſtbietend aus und er ſelbſt bot ſich ſtets bis auf den geringſten Preis herab. „Seht dieſen feinen Napoleon" — es war ein verbackener, buckliger Dickkopf — iſt er nicht ſechs Pence werth? Sechs Pence — fünf — vier — drei — zwei und einen halben — zwei Pence — der Erſte, der bietet, ſoll ihn haben. Zwei Pence!! Und da-

bei schlug er ein Schnippchen, dem meist ein Käufer folgte; nach dem buckligen Napoleon kam ein krummer Wellington, der nicht auf den Beinen stehen konnte. Dann ein Amor und diesem folgte ein Schäfer und eine Schäferin, bis die Reihe wieder an den buckligen Boneparte kam. Und so fort. Es wurde viel gekauft. Die Aristokratie hat in ihren Boudoirs allerlei Kleinigkeiten auf Kamin und Consols stehen — und die armen Teufel müssens halbwegs nachmachen.

Zwei besoffene Weiber, denen ich begegnete und mit Erstaunen ihrem Baumeln hin und her zusah, zwangen einem Arbeiter, der neben mir ging, den Ausspruch ab: „So etwas sahen Sie wol nie in Ihrem Lande!" — Ueberhaupt muß ich gestehen, daß ich in der Menge der Arbeiter trotz meines Fremdaussehens nur selten durch ein Witzwort, fast nie durch eine directe und positive Ungezogenheit verletzt worden bin. Ich mußte mich überall durchdrängen, drängte mich überall hin und stieß auf keine einzige handgreifliche Grobheit. Freilich hörte ich in einem der Wirthshäuser, die ich heute durchzog, mir nachrufen: „Seht den Polizeimann!" — Es mag oft genug der Fall gewesen sein, daß mir dieser Irrthum gut zu Statten kam.

Durch die Straßen schlendernd, kaufte ich die Lie-

der auf, die Bettler abſangen. Sie ſind das Schlechteſte der Art, dem ich bis jetzt begegnet bin, und nur eines, eine ſehr flaue Declamation gegen das Trinken: Drinking is a foolish thing, hatte wenigſtens eine gute Abſicht.

Zuletzt durchzog ich, von einem Arbeiter begleitet, den ich in Hrn. Leach Bücherkram dazu aufgefodert hatte, die Hauptſchnapshäuſer, Ginpaläſte [1]). Es war ſchon etwas ſpät und deswegen viele derſelben ſchon ziemlich leer. In den meiſten ſtanden die Trinker um den Schänktiſch, der entweder in den Eckhäuſern im Halbkreiſe von einem Ende des Hauſes zum andern lief, oder in gerader Linie die Scene in zwei Theile ſonderte. Hinter dem Tiſch ſtehen der Wirth und ſeine Geſellen, die Bier und Schnaps aus dem Keller pumpen. Den Hintergrund bilden meiſt gewaltige, ſehr ſchön bemalte Fäſſer, oft mit vergoldeten Reifen. In einem der Häuſer prunkten die Namen: O'Connell, Hunt, Cobett u. ſ. f. auf den verſchiedenen Fäſſern. — Vor dem Tiſche ſteht das Volk gedrängt zuſammen und reicht die Gläſer, Einer über den Andern weg. Den Hintergrund bilden ein paar Bänke, meiſt von Weibern, oft mit Kindern an der Bruſt, beſetzt. Die Wand iſt dann in

1) 1840 gab es in M. 1314 Schänken: 502 Schnaps- und 812 Bierkneipen.

der Regel mit prachtvollen Frescobildern, oft Saufscenen darstellend, bemalt.

Ein paar der Schnaps- und Bierhäuser hatten verschiedene Eingänge, die dann zu trichterartigen Abtheilungen vor dem Schänktische führten. In dem ersten Trichter wurde für 2, in dem nächsten für 3, in dem folgenden für 4 Pence Schnaps gegeben, so daß jeder schon vor der Thüre seine Rechnung machen konnte. In den gemeinsten dieser Kneipen herrschten die gemeinsten öffentlichen Dirnen. Hier war es, wo man mich für einen Polizeidiener hielt, und ich blieb nicht lange genug, um sie von ihrem Irrthume zurückkommen zu lassen. An der Thüre eines dieser Häuser stand ein Besoffener. Er rief uns nach: Das ist der Ruhm Englands! Gehe nach Deutschland zurück und erzähle, was wir für ein großes Volk sind! Ich weiß nicht, woher der Kerl wußte, daß ich ein Deutscher war, er mochte mich in einem der populären Meetings, die ich besucht, gesehen haben. Aber so viel ist gewiß, daß sein: That is the glory of England! eine bittre, tiefe Ironie war.

Wir besuchten noch ein Haus, das durch seine Musik berühmt ist. Es spielte dort — der blinde Paganini. Mein Begleiter erzählte mir, daß der blinde Fiedler Stunde von Paganini genommen und ihm, wenn nicht gleichkomme, doch sehr nahe stehe.

Nur daß er blind ſei, verhindere ihn zu reiſen und die Welt durch ſein Talent zu bezaubern. Wir zahlten 2 Pence unten an einer engen ſteilen Holztreppe, gelangten auf dieſer in eine ziemlich große geräumige Speicherkammer, an deren äußerſtem Ende der blinde Paganini ſaß. Er war ein ſchöner Mann von ſechsunddreißig Jahren, groß, kräftig und geſund. Neben ihm ſaß ein Weib von fünfundzwanzig Jahren, wol ſeine Frau, ebenfalls nicht häßlich. Zu ſeiner Seite ſtand ein Piano, das eine Dame ſpielte, und neben dieſer ein Mann mit einem Violoncelle. Mein Begleiter, der ſich als ſolcher fühlte, drängte ſich vor und kündigte den Fremden an. Ich hörte das erſt, als er zurückkam. Dafür erhielt ich dann auch Paganini's Meiſterſtück. Der Blinde trug ſein Stückchen mit einer wahren Cäſarmiene und Stellung vor. Er war ein Paganini, denn der Glaube macht ſelig.

Dann kam ein Lied, die offenbarſten, zweideutigſten Zoten, noch überdies mit Mienen und Geberden begleitet und erläutert. Der Mann — nicht der Blinde — mußte ſein Lied zweimal ſingen, ein einſtimmiges encore — än cör — ganz wie in den großen Theatern in London — zwang dem blinden Director, deſſen Meiſterſtück nur für die Kenner war, ein mitleidiges, ſtolzes, verächtliches Lächeln ab.

Das Publikum beſtand zum Theil aus Knaben von ſiebzehn, achtzehn Jahren, aus Mädchen von

zwölf und vierzehn. Mehre der Knaben ſaßen da mit hängenden, trunkmüden Zügen, vier der Mädchen, alle Kinder, kamen uns nach und ſchäkerten mehre Straßen hindurch herausfodernd um uns herum.

Der Wirth ſelbſt war ein kleiner, ſtämmiger Mann mit feinem Geſichte. Mein Begleiter ſagte mir, ſehen Sie ſich ihn recht an, das iſt der tollſte, der ſchnurrigſte, der gewitzigtſte und ſchlechteſte Burſche unter allen. Gerade in dieſem Augenblicke ging der Mann an uns vorüber, blieb bei uns ſtehen und fing eine Plauderei an. Mein Begleiter hatte ihn mit: Guten Abend, Sander, angeredet. Er aber ſagte: Ich heiße eigentlich Alexander, aber der Name iſt zu lang, und deswegen machten ſie Sander daraus. Doch iſt auch das nicht mein rechter Name, ſondern ich heiße Roſenberger, denn mein Vater war ein Deutſcher.

Da haben wirs!

Es rief Jemand: Sander! und er ging.

Dann fing mein Geleitsmann wieder an: „Das iſt der Schlimmſte unter Allen und was der alles durchgemacht hat!“

Ich ſah es kommen, ich kenne die fortgelaufenen Deutſchen, die Wirthe in Havre und die Lumpen in Paris. „Schon gut! — Aber was ſind das für Bilder?“

Es waren der Tod Napoleons und die Taufe des

älteſten Kindes des blinden Fiedlers, die in großen Oelgemälden als Pendants an der Wand hingen.

Ueber dem Clavier paradirten rechts ein Bruſtbild des blinden Paganini und links eine büßende Magdalena in natürlicher Größe und auch ſonſt in Natura. Mir aber ſchwebte eine andere Bußgeſtalt vor der Seele und ich ging trübe nach Hauſe und dachte daran, daß der ärgſte Lump hier — doch ein Deutſcher war.

Den 13. Mai.

In Hrn. Leach Zeitungs- und Buchhandlung ſollte ich geſtern um 10 Uhr einen Fabrikarbeiter finden, der mich in die Wohnungen einiger ſeiner Arbeitergenoſſen führen wollte. Ich mußte eine Weile auf ihn warten und benutzte die Zeit, um die Titel der auf dem Ladentiſche aufgelegten Bücher in Lieferungen abzuſchreiben. Hier iſt der Catalog:

Feerleys illuminated library (Geſchichten und Novellen, die erſte hieß: Schlüſſel, Kreuz und Gift).
The Peer and the Blacksmith.
Mysteries of Paris.
Dick Turpin.
Tales of my Landlady.
Trial of Daniel O'Connell.
Music for the Million.
History of Napoleon Bonaparte.

The Highwayman.
Fair Rosamunde.
The mouvement and antipersecution Gazette.
The Reprobate.
State of Ireland by F. O'Connor.
Tales of the wars.
The penny Mechanic and Chimiste.
The Vicar of Wakefield.
Paul Jones.
Robin Hood.
Tales of the Pirates.
Practical work on smal farmes by O'Connor.
Robinson Crusoe.
London Singers Magazine.
The Speech of Robert Emmet.
A penny worth of Fun for the Season.

Mir ſcheint es, als wenn dieſer Catalog charakteriſtiſch genug ſei. Hr. Leach iſt ein Buchhändler fürs Volk, er wählt daher, was dieſem zuſagt und zukommt. Ein wenig praktiſche Arbeit über Mechanik, Chemie und Ackerbau. Die Politik hat einen ſehr vorherrſchenden iriſchen Beigeſchmack, die drei Namen, die in dem Catalog vorkommen, heißen: Emmet, O'Connell und O'Connor. Dann folgt etwas für Geiſt und Gemüth des Volkes. Die neuen Bemühungen, den Geſang zu fördern, vor allem aber die Myſterien von Paris und die übrigen höchſt ſentimentalen Novellen, endlich eine gehörige Maſſe von Spitzbubengeſchichten deuten die geiſtige und Ge-

müthserziehung an, die das Volk in dieſen Büchern holen kann. Und dieſe Bücher werden zu Hunderttauſenden verkauft und ſind überall zu haben.

Nach einer Weile kam unſer Führer und er brachte uns zuerſt zu einem Fustian-cutter. Ich weiß nicht, wie dies Gewerbe in Deutſchland heißt. Der Mann zeigte uns ſeine Arbeit, ſie beſteht in dem Aufſchneiden der zuſammengewobenen Fäden, wodurch die ſanfte Seite des Sammtes hervorgebracht wird. Es iſt eine Handarbeit, für die noch keine Maſchine erfunden iſt. Die Arbeit iſt leicht, kann ſelbſt von Kindern betrieben werden und bringt, wenn die ganze Woche gearbeitet wird, ungefähr 8 Schillinge ein. Nicht immer aber iſt volle Arbeit vorhanden.

Der Mann klagte ſehr und behauptete, daß er mit ſeinem Verdienſte nicht auskommen könne. Es war alles ſo krach, ſo rein, ſo glänzend in ſeinem Hauſe, daß die Bemerkung ſehr nahe lag und er ihr zuvorkommend ſagte: „Wenn ich gegenwärtig mich einrichten müßte, ſo würde ich nicht im Stande ſein, es zu thun. Ich halte aufrecht, was beſſere Zeiten geſchaffen haben.“

Es wurde das alles mit ſo vieler einfacher Würde erzählt, daß nur ein Ungläubiger die Wahrheit hätte bezweifeln können. Der gegenwärtige Augenblick iſt

übrigens gut, alle Arbeiter sind vollauf beschäftigt und dennoch können die Sammtschneider nicht bestehen.

Die Handarbeit, die mit der Fabrikarbeit Schritt halten muß, gehört mit zu den Nachzüglern des Fabrikheeres; nur sind sie meist nicht die Plünderer und Marodeurs, sondern die Verwundeten, Verkrüppelten, Ermatteten, die nicht nachkönnen.

Die nächste Wohnung, in die unser Führer uns brachte, war die eines Carders eines Fabrikanten. Es sah schmuzig und elend genug in dem Hause aus. Freilich waren die Leute Irländer; doch verdiente der Mann nur 14 Sh. und seine beiden Kinder zusammen 3 Sh. 6 Pc. Davon mußte die Familie leben. Die Carders sind untergeordnete Fabrikarbeiter. Wo ein solcher eine Frau hat, die nichts verdient, Kinder, die noch zu jung sind, um zu helfen, da ist dann das Elend nur zu natürliche Folge der Verhältnisse.

Unser Führer sagte uns, daß man überall bemerkt habe, wie die Kinder der Irländer stets weniger schmuzig seien, als die Eltern, und eine Art Mittelclasse zwischen diesen und den Urengländern bildeten.

Von dem Carder kamen wir zu einem Spinner. Der Mann war sehr wohl auf; er verdient wöchentlich 50 Schillinge und sagte uns, daß es einzelne Spinner gäbe, die oft weit mehr machten. Er nannte einen seiner Geschäftsgenossen, der 1500 Pf.

St. reich sei. Es ist eine durchgehende Wahrheit, daß ein Drittheil der reichen Fabrikbesitzer selbst Arbeiter waren und die große Mehrzahl aller die Söhne von einfachen Arbeitern sind. In dem Wohnzimmer des Mannes sah es halb und halb rein aus, und wirklich ergab es sich, daß er ein in England geborener Irländer sei.

Unter dieses Mannes Wohnung, in einem Keller, lebte eine Frau mit ihrer Mutter und ihrem Kinde, einem wunderlieben blauäugigen Blondköpfchen. Die Frau verdiente wöchentlich 8 Sh. Ihre Mutter versah Mägdedienst bei dem Spinner über ihnen, wofür dieser ihnen freie Wohnung in seinem Keller gab. Aber der Keller glänzte auf dem Boden und an den Wänden wie ein Spiegel, und Großmutter, Mutter und Kind waren so rein, daß sie den reichen Spinner und seine Frau beschämten.

Ich frug die Frau: Was ihr Mann treibe? Sie antwortete: Er sei in Amerika. Auf meine weitere Frage: Ob sie ihm nachziehen werde? sagte sie ein strenges, einfaches: Nein! in dem ziemlich klar angedeutet lag, daß er sie verlassen und sie, trotz des Kindes, keine Lust hatte, ihn wieder aufzusuchen.

Das ist eine alltägliche Geschichte, ein stereotyper Artikel des „Manchester Guardian" und heißt: „Neglect of family."

Der Spinner aber erzählte uns noch eine ganz

erbauliche Geschichte. Seine Arbeitsgenossen bilden zwei Classen, die „Fein- und die Grobspinner." Beide Classen hatten zusammen eine „Union" zum wechselseitigen Schutze organisirt. Als es zu einem Zwiste mit den Herren kam, wußten dann die Feinspinner ihre Angelegenheit so gut zu leiten, daß sie siegreich aus dem Kampfe hervorgingen, wogegen die Grobspinner von jenen verlassen und preisgegeben wurden. „Ja, wenn ein Feinspinner (der Sprecher selbst war einer) seine funfzig, sechszig Schillinge in der Tasche hat, dann denkt er sich hundert Stufen über dem Grobspinner, der nur zwanzig Schillinge aufzubieten im Stande ist." Das ist das Volksgefühl, die Volksart, abermals und abermals: Aristokratie von unten herauf.

Von dem Spinner gingen wir zu einer Handweberfamilie. Sie waren Engländer, — aber schmuzig wie Irländer. Ihr Elend hatte lange genug gedauert, um den alten Stolz zu zernichten, um den alten Wohlstand vergessen zu machen. In einer Art Kellerküche saßen fast ein Dutzend Leute zusammengedrängt. Das Geräthe bestand aus ungehobelten Bänken und Tischen, auf dem Herde hing ein großer Kessel mit Essen für Alle. Die Leute selbst sahen zerlumpt, zerfetzt, schmuzig und verwildert aus — wie Irländer der schlimmsten Art.

Neben dieser Kellerküche war eine Kellerwerkstätte,

wo vier Webstühle standen. Der Fußboden war die natürliche Erde, die Decke ungehobelte Balken, an denen nie gestörter Weberstaub und Spinngewebe wie Tropfstein in oft halbeellenlangen Klunkern herabhingen. Hier muß der Arbeiter von Morgens 6 bis Abends 8, 9, 10 Uhr schaffen, wenn er am Ende der Woche 9 Sh. gewonnen haben will. Zwischen ihm und dem Meister gibt es kein gemeinschaftliches Band irgend einer Art, nicht einmal das der Maschine, und so hört seine Arbeit auf, sobald der Meister das geringste Interesse hat, ihn nicht zu beschäftigen. Was er verdient, reicht kaum zum Allernothwendigsten hin, und somit ist jede Feierstunde, jeder Tag, jede Woche ohne Arbeit — eine Hungerfrist.

Im obern Stocke, ein Speichergefach — Keller und Speicher ohne Mittelsatz — standen noch zwei Webstühle und zwei Betten, in dem Nebenzimmer acht Betten für solche, die 1 Pc. zahlen konnten. Es roch so unangenehm hier, daß ich nicht Lust hatte, die Einzelheiten näher und länger anzusehen und zu untersuchen.

Abermals die Nachzügler der Industrie-Maschinerie.

Wir gingen noch in eine andere Weberwohnung, wo ein armer Teufel allerlei unsinnige Reden hielt und entweder wahnsinnig war oder — sich so stellte, um ein paar Pfennige zu erhalten. Aber wir sahen

auch noch mehre andere Wohnungen, in denen im Ganzen viel Comfort und Anstand herrschte. Eine Familie fanden wir beim Essen, und wenn ich allein gewesen wäre, hätte ich sicher der Einladung, mit zuzugreifen, Folge geleistet, denn das Essen sah gut aus, Kartoffeln und Fleischragout, und die Leute waren so rein und freundlich als nothwendig, um das einfache Mahl zu würzen.

Ich hatte unsern Führer gebeten, uns das Schlimmste zu zeigen. Er führte uns durch Straßen, die sehr elend aussahen, an Häusern vorbei, die die Polizei hatte zuschließen müssen, weil Fieber und Faulpest darin herrschten. Aber unter seinen Fabrikbekannten hatte er uns gezeigt, was er konnte. Die Unglücklichsten waren die Handarbeiter. Die eigentlichen Fabrikarbeiter waren im Ganzen gut auf. Und in jenen Straßen und Häusern des Elendes, in die wir heute nicht drangen, weil der Fabrikarbeiter dort Niemanden kannte, wohnten höchst wahrscheinlich in großer Mehrzahl die Marodeurs des Fabrik- und Großstadtheeres.

Den 18. Mai.

Zum Beschlusse besuchte ich gestern noch zwei Fabriken in Hyde und Ashton. In beiden wiederholte ich die frühere Bemerkung, daß die Schilderungen der

Gegner des Fabrikſyſtems oft ſehr übertreiben. Die Fabriken waren beide in kleinern Städten und Dörfern, was überhaupt von unberechenbarem Vorzuge gegen die Fabriken großer Städte iſt. Ich war in mehren Häuſern und muß abermal verſichern, daß der untere Mittelſtand in allen Städten, groß und klein, dieſe Fabrikarbeiter um ihre Wohnungen beneiden darf.

Unter den Fabrikarbeitern des Hrn. A. in Hyde waren einzelne, die mehre Hundert, einer, der ein paar Tauſend Pfund erſpart hatte. Die Regel aber iſt auch hier, daß auf zehn Familien ſtets nur eine etwas zu erſparen ſucht; die neun verzehren Alles bis auf den letzten Heller.

Die Hälfte der Arbeiter geht in gar keine Kirche — die Mehrzahl der andern Hälfte in Diſſenterkapellen, ein bedeutender Reſt in die Staatskirche. Die Zahl der Letztern vermehrt ſich beſtändig, denn die Geiſtlichkeit der Hochkirche geht mit der Ariſtokratie Hand in Hand und hat ſich in der neueſten Zeit hier ebenfalls dem Volke näher angeſchloſſen.

Die große Mehrzahl der Arbeiter ſind Chartiſten und die Meiſter ſelbſt ohne allen Einfluß auf ſie. — Ich frug, ob es Spitäler und Lazarethe für die Invaliden und die Kranken gäbe, erhielt eine verneinende Antwort und hörte, daß die Fabrikbeſitzer und überhaupt die Stadt- und Gemeindebehörden ſolche

für „unpraktisch" hielten.[1]) Die acuten Krankheiten sind selten; Beinbrüche und dergleichen werden nach Manchester geschickt; und die chronischen Krankheiten, an denen die Fabrikarbeiter leiden, erlauben ihnen, bis fast auf den letzten Augenblick zu arbeiten. Vielleicht denken auch die Herren mitunter, daß, wenn einmal Spitäler errichtet, die Arbeiter nicht mehr bis auf den letzten Augenblick aushalten würden.

Das ist die Ausbeute meiner eignen Anschauung und einer langen Unterhaltung mit den Fabrikherren und Arbeitern bei meinem gestrigen Doppelbesuche.

Auf dem Heimwege durchzog ich Ashton; ein altes, schwarzes Nest, mit weiten Straßen in dem neuen Viertel. Ich habe nichts gesehen, was des Nacherzählens werth wäre, wenn nicht immer guter Witz, den sich die Parteien hier gespielt hatten. Seit ein paar Tagen hat ein Wahlkampf zwischen einem Kornlord und einem Landlord begonnen. Die Freihändler hatten einen kolossalen Zettel an die Mauern anschlagen lassen. Ein Engel mit einem Füllhorn, Schiffe mit Fracht beladen, ab- und zusegelnd. Und unter diesem Bilde stand: „Vote for Mr. Brown Esq. free trade and plenty!"

Da waren die Gegner gekommen und hatten über

---

1) Wie Lord Brougham und Malthus.

das „plenty“ ein anderes Wort geklebt, und ſo hieß es, „free trade and starvation!“ Freihandel und Hungertod! Aber ſiehe! die Einen ſind ſo pfiffig wie die Andern, und kamen flugs hinterher und klebten vor das starvation ein: No — „No starvation!“ Bis dahin waren ſie gekommen; wollen ſehen, ob es dabei bleiben wird; aber ich hoffe, nein!

Wie dem aber auch ſein mag, ſo danke ich meinem Schöpfer, daß ich das Ende nicht in Mancheſter abzuwarten brauche.

A Deus!

Vale!

Lebewohl! — auf — — nein, nicht ſo; Vale für immer!

Hat Keiner mir das Kleid zerriſſen,
Noch in die Wange mich gebiſſen. —

— Um Keine, Keinen, Keines — aber thut's mir leid! A Dieu!

P. S. Ich hatte verſchiedener Urſachen wegen neun Nummern des „Mancheſter Guardian“ gekauft und zu meinen Notizen gelegt. Als ich dieſelben ſpäter wieder durchſah, fand ich die folgende Leſe.

Die reichern Leute in Mancheſter geben ſich viele Mühe, öffentliche, freie Spaziergänge fürs Volk in und um Mancheſter anzulegen. Sie betrieben die Sache

mit Ernst im Parlamente. Das ist gewiß sehr löblich und beweist, wie die alte Aristokratie jeden Baum eingeschlossen hat und wie die neue endlich das Bedürfniß fühlt, diesem Misstande endlich halbwegs abzuhelfen.

Es gibt in Manchester eine Stadtbibliothek, die auf freiwillige Beiträge gegründet ist und schon mehr als 3000 Bände zählt. Ein jährliches Supper, Reden und dergleichen hielten die Sache im Gange. Das Supper wurde eingestellt und der „Guardian" klagt, daß er fürchte, diese Neuerung werde der Institution schaden. Nur ein Drittheil der Unterschreiber, die regelmäßig zum Supper kamen, fanden sich bei dem letzten Jahresmeeting der Gesellschaft ein.

Es gibt noch eine Gesellschaft zur Beförderung der Künste in Manchester. Die Zahl der Theilnehmer war 1842 677 und 1843 721, die Zahlungeu für Preise 1842 342 und 1843 620 Pf. St.

Ebenso gibt es ein paar größere Anstalten für öffentliche Vorlesungen und Zeitungslesen. Die Vorlesungen, die dort gehalten werden, sind höchst unbedeutend. Somnambulismus war während meiner Anwesenheit an der Tagesordnung. Ein Betrug, der eine Zeitlang ganz Manchester in Bewegung gesetzt hatte, indem ein Doctor der Medicin Vorlesungen über Somnambulismus hielt und dabei einen Burschen zeigte, der mit verbundenen Augen lesen konnte, wurde

gerade, während ich in Mancheſter war, entdeckt. Der Doctor entſchuldigte ſich zuletzt, daß er ſelbſt betrogen worden.

Das ſind die wiſſenſchaftlichen und artiſtiſchen Beſtrebungen, die ich zufällig in dieſen Blättern fand. Ich habe ſie nicht in Mancheſter aufgeſucht, weil ich Anderes zu thun hatte; ich mag ſie nicht abweiſen, wo ſie mir, ohne ſie zu ſuchen, aufſtießen.

Noch darf ich nicht vergeſſen, daß auch für Bolton Vorleſungen über bibliſche Gegenſtände angekündigt waren, und zwar „illuſtrirt durch eine mächtige magiſche Laterne", illustrated by a powerfull magic lantern.

In den neun Zeitungsblättern kamen für Mancheſter und die nächſte Umgegend (Stockport, Oldham, Aſhton und Bolton) ſieben Todesfälle von Kindern und einer einer alten Frau, durch Verbrennen, und vier von Kindern, die ertrunken waren, vor; in Allem: in neun Tagen elf verbrannte und ertrunkene Kinder. Vier derſelben waren als Kinder von Fabrikarbeitern, zwei ohne nähere Bezeichnung und die übrigen als die von Handwerkern angegeben. Wahrſcheinlich arbeiteten die Frauen der letztern ebenfalls theilweiſe in Fabriken.

In den neun Blättern waren sieben Fälle von „Neglect of family.“ [1])

Aber es standen noch andere Familiengeschichtchen in den Blättern. Ein Bruder wurde vorgeladen, weil er seinem Bruder mit dem Bierglase das Gesicht zerrissen. — Ein Anderer hatte seinen Bruder aufs Gräßlichste mishandelt. Vor Gericht stellte sich heraus, daß der Mishandelte ein liederlicher, misrathener Geselle, der den Hof seines Vaters durchgebracht, worauf der zweite Sohn diesen Hof an sich gebracht und jener aus Rache seines Bruders Kuh in das Feld eines Nachbars getrieben, wofür dieser gepfändet worden. Deswegen hat der jüngere Bruder den ältern mishandelt. Vor Gericht zeugte die Mutter für jenen gegen diesen und das Urtheil fiel milde aus. „Das alte Weib verließ das Gericht in großer Freude und Abends tanzte sie in einem benachbarten Wirthshause. Am nächsten Morgen wurde sie im Bette todt gefunden mit Zeichen von Gewalt am Halse.“ Die Aerzte aber erklärten, daß sie eines natürlichen Todes gestorben, und der Coroner entschied nach ihrem Ausspruche.

Ein Bursche war, eines Diebstahls verdächtig, vor

---

1) In den ersten sechs Monaten von 1842 wurden in Manchester 182 Leute verhaftet, weil sie ihre Kinder verlassen.

Gericht geſtellt worden, und ſeine Schweſter hatte ihm deswegen Vorwürfe gemacht. Dieſe, ein Mädchen von 15 Jahren, wird am andern Tage todt im Bette gefunden. Ihr eigner Bruder wird verdächtig, ſie ermordet zu haben. Und die Mutter Beider erſcheint vor Gericht und ſagt aus: „Ihr Bruder ſchlief mit ihr in demſelben Bette; er iſt 21 Jahre alt, und ſchlief, als die Zeugin merkte, daß ihre Tochter todt war. Ihr Sohn ging um 12 Uhr zu Bette, und die Verſtorbene lebte noch zu der Zeit. Es war ein anderes Bett im Hauſe, aber ſie zogen vor, zuſammen zu ſchlafen, und die Zeugin hatte nichts dagegen einzuwenden.“

Das iſt die Ausbeute von neun Zeitungsnummern des „Mancheſter Guardian.“

Fabriken. Fabrikarbeiter. Fabrikgesetzgebung.

1.

Das englische Fabrikwesen kann in seinen thatsächlichen Ergebnissen dem Beobachter nur die unbedingteste Hochachtung vor dem festen Wollen, der Ausdauer, der Arbeitrüstigkeit und dem schaffenden Erfindungsgeiste des so viel begabten englischen Volkes einflößen. Die Fortschritte, die dasselbe auf diesem Felde in dem letzten Jahrhundert gemacht, sind in jeder Beziehung fast ohne Beispiel in der Geschichte der Industrie. Von Georg III. bis in unsere Tage stieg der Verbrauch der Baumwolle allein von 3 Mill. auf 300 Mill. Pfd. [1])

1) Potters Werk „The progress of the nation" ist von Anfang bis zu Ende eine Art Schaustellung der Fortschritte der englischen Industrie.

Eine Erfindung nach der andern erleichterte die Arbeit, vermehrte das Ergebniß derselben. [1]) Mit der Anwendung der Dampfmaschine auf diese Erfindungen wurden bald 150,000 Arbeiter in den Stand gesetzt, so viel zu schaffen, als 40 Mill. von Handspinnern früher thun konnten. [2])

Die Arbeit wurde leicht, die Waare wohlfeil.

Man sollte glauben, daß in diesem doppelten Ergebniß ein doppeltes Glück für England, für die ganze Welt liegen müsse. Aber leider konnten andere Verhältnisse und Zustände diese doppelte Wohlthat vielfach für ganz England zu einem doppelten Unheile umschaffen.

Der Geist der Engländer wurde durch ihre Eroberungen vor Allem auf das Ausland hingerichtet; ihre Industrie, ihr Handel kehrte ebenfalls nach und

---

1) 1764 erfand ein Weber Hargreaves von Blackburn die Maschine Jenny; 1779 ein anderer Weber eines Dorfes bei Bolton, Samuel Crompton, die Mule; 1785 Dr. Cartwright eine Webmaschine; 1790 ein Barbier Arkwright die Self-Acting-Mule-Jenny, die 1825 durch einen Mechaniker Roberts in Mancheſter verbeſſert wurde. Endlich wurde 1792 ebenfalls von Arkwright die Dampfkraft auf die vorhergehenden Erfindungen angewendet.

2) Baines in seiner Geschichte der Baumwollenmanufaktur Englands.

nach immer mehr dem Auslande ihre Thätigkeit zu. Es wurde der Glaube Aller, daß die engliſche Induſtrie und der engliſche Handel nur vom Auslande lebten, England nicht ohne das Ausland beſtehen könne. „Der auswärtige Handel iſt für die Bewohner Englands eine ſociale, wenn nicht eine phyſiſche Nothwendigkeit. Selbſt unſer Inlandhandel würde ohne die Thätigkeit ſein, die ihn auszeichnet, weil in Bezug auf Alles, was unſer eignes Land hervorbringt, jeder Theil des Königreichs von dem andern unabhängig iſt. Der Süden braucht kein Korn vom Norden, der Weſten kein Vieh vom Oſten. Kohlen werden in vielen Theilen des Landes gefunden, ſo daß ungefähr in jedem Falle die Induſtrie, die in einem Theile des Landes blüht, in fremden Ländern einen Markt und dort Erſatz für ſolche Sachen ſuchen muß, die uns die Natur verweigert.“ [1])

Sollte man darnach nicht glauben, daß der Nordengländer ſein Korn nach Indien, der aus dem Weſten ſeine Ochſen nach Nordamerika ſenden müſſe. Beides wird in England verzehrt. Noch wunderlicher iſt der Grund, daß die glückliche Lage, in der die Provinzen Englands ſich ungefähr ſelbſt genügen, ſie nothwendig treibt, nach dem Auslande hinzuſtreben.

---

1) Potter II. 93.

Aber das Streben ist einmal vorhanden, es ist so sehr vorhanden, daß selbst die bescheidensten und billigsten Naturen — wie überhaupt England in der Politik, so im Handel — nach nichts weniger als nach Weltherrschaft streben. „Nur die Uebel des Krieges und die nachtheiligen Folgen eines schlecht berechneten Systems der Handelsgesetzgebung sind die Ursache, daß wir nicht über die ganze Welt als unsern Markt gebieten, und daß die 25 Mill. Einwohner der britischen Inseln nicht eine größere Masse von Abnehmern aufbieten können als alle andern civilisirten Staaten.“ [1])

Ein viel durchgreifenderer, viel haltbarerer Grund für die unbedingte Nothwendigkeit einer vorherrschenden Richtung des englischen Handels nach dem Auslande hin ist der Zustand des englischen Ackerbaustandes; derselbe ist verhältnißmäßig so geringe und die Masse auch so arm als möglich und nimmt überdies von Jahr zu Jahr ab. Ein großer, wohlhabender Ackerbaumittelstand ist die erste Bedingung eines ergiebigen Binnenhandels. Die Aristokratie hat keinen solchen aufkommen lassen. Und so wurde die rastlose Thätigkeit Englands nur um so mehr aufs Ausland angewiesen.

Es ist nichts als gesunder Menschenverstand und

---

1) Potter a. a. O.

sieht gar nicht aus wie Staatsweisheit, wenn es heißt: Bleib zu Haus und nähre dich redlich. Und doch liegt in dieser einfältigen Wahrheit die Auflösung zum Räthsel des Volksglückes und auch der echten Volksgröße. Die Sucht, im Auslande zu finden, was das Inland nicht bietet, hat schon Manchen, schon manches Volk zum Untergange geführt, selten Jemanden Glück, nur mitunter Einzelnen Reichthum und Völkern Geld und Ruhm eingebracht.

Der auswärtige Handel ist natürlich, so lange er im Austausche des natürlichen Ueberflusses zur Befriedigung von natürlichen Bedürfnissen besteht; aber er wird zur Unnatur, sobald er in die Sucht ausartet, durch die Thätigkeit des einen Landes die des andern, ja die aller andern überbieten und zerstören zu wollen. Wo diese Sucht vorhanden, genügt es nicht mehr, der Natur der Arbeit ihren Lauf zu lassen. Das würde in der Regel nicht ausreichen, den fremden Arbeiter in seinem eignen Lande zu besiegen. Die Arbeit muß auf die höchste Kraftanstrengung gegen den geringsten Lohn hinauf- und hinabgeschraubt werden, und so lange das noch nicht zur Eroberung der Welt ausreicht, ist auch das Streben des Handels, der im Auslande seinen Mittelpunkt sucht, nicht erreicht.

Die Maschinen machen die Arbeit leicht, die Waare wohlfeil. Für den Concurrenzhandel nach dem

Auslande hin aber ist die Arbeit nie wohlfeil genug. Und hierin liegt die Ursache einer doppelten Folge, und zwar einmal, daß dieser im Auslande seinen Mittelpunkt suchende Handel selbst die Waare des Inlandes stets mehr und mehr herabdrückt und zugleich immer weniger Lohn für die Arbeit erlaubt.

Die Engländer führten 1700 bereits für 3 Mill. Pf. St. Wollengüter aus.[1]) Im Jahre 1834 belief sich diese Ausfuhr auf 5,736,870 Pf. St. Ich weiß nicht, wie viel Arbeit jene 3 Mill. kosteten, aber gewiß ist, daß sie 1700 dreimal so viel und mehr werth waren, als 6 Mill. im Jahre 1834. Von 1820 bis 1824 war die Ausfuhr der Wollentücher etwa 6 Mill. Pf. St. werth und bestand aus 1,064,441 Stücken, 1825 bis 1830 brachte sie nur 5 Mill. Pf. St. im Durchschnitt ein und bestand aus 1,228,299 Stück, von 1830 bis 1834 5⅕ Mill. Pf. St. mit 1,505,993 Stück. — In Bezug auf die Baumwollenausfuhr tritt dies noch klarer hervor. 1820 brachten 113,682,486 Yards weißer und grober Cattun 5,451,024 Pf. St. ein, 1834 dagegen 285,950,158 Yards nur 6,514,173 Pf. St.; — 1820: 134 Mill. Yards gedruckter Baumwollenzeuge 7,742,505 Pf. St., 1834 dagegen 271 Mill. Yards nur 7,613,179 Pf. St.; —

---

1) Potter I. 196.

1820: 23 Mill. Pf. St. Twist und Garn 2,826,639 Pf. St., 1834 76 Mill. nur 5,211,015 Pf. St. ein.

Ein ähnliches Verhältniß tritt bei dem ganzen auswärtigen Handel ein. Im Jahre 1801 hatte die offizielle Schätzung der ganzen Ausfuhr aus England von 24 Mill. einen reellen Werth von 39 Mill. Pf. St.; im Jahre 1836 war die offizielle Schätzung 85 Mill. Pf. St., der reelle Werth nur 53 Mill.; im Jahre 1843 hatte ein Schätzungswerth von 113 Mill. Pf. St. nur noch 47 Mill. Pf. St. reellen Werth. [1])

Aber der Handel, der seinen Mittelpunkt im Auslande sucht, drückt nicht nur beständig den Preis der Waare im Inlande selbst eben so gut, wie den aller andern Völker, sondern muß auch, gerade durch diese stets herabsinkenden Preise, den Lohn der Arbeit stets herabzuschrauben suchen. Die Maschinen machen die Arbeit leicht, die unnatürliche Sucht nach vorherrschendem auswärtigen Handel macht die leichte Arbeit zu einer Last ohne Gleichen, weil sie dieselbe so wohlfeil als möglich fordert. Die Maschine ist ein Gottessegen, um die Menschen von schwerer Arbeit zu erlösen; Menscheneigensucht aber weiß diese Gottessendung in einen Fluch der Hölle umzuschaffen.

Die leichte Arbeit fordert nur geringere Kraft-

---

1) Potter II. 98. Parlamentsübersicht von 1844.

anſtrengung; ſie würde ein Spiel für Männer ſein. Die Sucht nach Wohlfeilheit zur Ausfuhr ins Ausland zwingt die leichte Arbeit Frauen und Kindern auf, und fordert dann von dieſen in der leichten Arbeit meiſt eine Ausdauer, die über alle Manneskraft hinausliegt und nur von willenloſen, unglücklichen und ſchwachen Geſchöpfen zu erlangen iſt.

In England ſtellt ſich in Bezug auf das Alter der Fabrikarbeiter folgendes Verhältniß heraus:

Jahre.	Baumwolle.	Wolle.	Flachs.	Seide.
Von 8—12	3,7	6,7	3,7	20,9
= 12—13	9,3	12,	12,2	8,7
= 13—18	29,8	29,8	36,1	30,8
= 18 ꝛc.	57,2	51,5	48,	39,6
	100	100	100	100 [1]).

Das heißt, ungefähr die Hälfte aller Fabrikarbeiter iſt unter 18 Jahre alt. Zu der Zahl der ältern ſind überdies noch die Maſchiniſten, Aufſeher, Schreiber ꝛc. gerechnet.

In Bezug auf das Geſchlecht ſtellt ſich das Verhältniß, wie folgt, heraus:

	Baumwolle.	Wolle.	Flachs.	Seide.
Weiber	45,7	52,5	31,2	33,2
Männer . . .	54,3	47,5	68,8	66,8
	100	100	100	100 [2]).

1) Potter I. 273.

2) Potter a. a. O. Eine andere ſtatiſtiſche Ueberſicht,

Dies unnatürliche Verhältniß führte zu den naturwidrigsten Folgen. Die Frauen, die sich von erster Jugend an in den Fabriken abarbeiteten, wurden körperlich und geistig unfähig, Weiber und Mütter zu werden, und verlernten bald, daß sie Väter und Mütter hatten. Die Fabrikarbeit entnervte, die Fabrikverhältnisse verwilderten sie. Die Kinder, die für ihre rüstigen Väter, die Frauen, die für ihre oft müßigen Männer arbeiteten, fühlten für diese nicht mehr die Achtung, die dem Familienvater gebührt. Die Frauen wurden den weiblichen Nachzüglern der Armeen ähnlich, warfen alle Weiblichkeit ab und nahmen die wildesten Laster der Männer an.[1]) Sie konnten ihre eignen Kinder nicht pflegen und, gezwungen in die Fabrik zu gehen, stillten sie den Säugling mit einem Schlaftrunke, der ihn für alle Zukunft vergiftete.[2])

---

die, ebenfalls aus offiziellen Actenstücken genommen, in den Rapporten der Factory Commissioners vorkommt, gibt das Verhältniß noch schroffer an:

Unter 11 Jahren . . .	4,811 Knaben,	5,388 Mädchen.
11—18 = . . .	67,203 =	89,822 =
18 ꝛc. = . . .	88,859 =	102,812 =
	160,873 Knaben,	198,022 Mädchen.

1) Sir Charles Shaw, Chef der Manchesterer Polizei.

2) Godfreys Cordiale, ein Opiumgemisch.

Körperlich und geiſtig ſank die ganze Fabrikarbeitergeneration immer mehr herab. [1])

---

1) Hr. Cowell, einer der Regierungscommiſſaire, wog eine große Anzahl von Fabrikkindern und Nicht-Fabrikkindern und daraus folgte das Ergebniß:

	Knaben.				Mädchen.			
Alter.	In Fabriken.		Nicht in Fabriken.		In Fabriken.		Nicht in Fabriken.	
		Pfund.		Pfund.		Pfund.		Pfund.
9	17	51,76	41	53,26	30	51,13	43	50,44
10	48	57,00	28	60,28	41	54,80	38	54,44
11	53	61,84	25	58,36	53	59,60	29	61,13
12	42	65,97	20	67,25	80	66,08	27	66,07
13	45	72,11	22	75,36	63	73,25	18	72,72
14	61	77,09	16	78,68	80	83,41	16	83,43
15	54	88,35	24	86,83	81	87,86	13	93,61
16	52	98,00	13	110,30	83	96,22	6	91,16
17	26	104,46	20	117,80	75	100,21	9	102,44
18	22	166,13	14	126,30	65	106,35	2	122,00
	420		223		651		201	

In dieſen Zahlen ſcheint noch ein weiteres Ergebniß zu liegen. Bei den Knaben tritt ein höheres Gewicht für die Fabrikkinder von 11 und 15 Jahren hervor. Bei den Mädchen in den Jahren 9, 10, 13 und 16 zeigt ſich ein ähnliches Verhältniß. Mit der vollkommenen Mannbarkeit von 17 und 18 Jahren zeigt ſich dann raſch ein großer Abſtand zum Vortheil der nicht in Fabriken arbeitenden Kinder. Die Uebergangs- und Entwickelungsperioden ſcheinen ſomit bei den Fabrikkindern raſcher einzutreten. Nach einem Rapporte Hrn. Ch. Dupins in der Chambre des pairs ſind von

2.

Knaben und Weiber mußten funfzehn, oft mehr Stunden täglich arbeiten.

Das Ueberarbeiten der Kinder, ihre geistige Verwilderung mußte jedem Menschenfreunde, der es sah, ein Grausen sein. Es führte zuerst zu Anträgen auf Verbesserung.

Unter dem alten Armengesetz gab es eine Classe von unglücklichen Kindern, die von ihren Eltern verlassen, als „Lehrlinge" (apprentices) von der Pfarre an einen Meister, in den Fabrikdistrikten an einen Fabrikbesitzer übergeben wurden. Diese unglücklichen Geschöpfe waren doppelt verwaist, ihre Eltern hatten sie aufgegeben, ihre Vormünder (die Gemeinde) sie von sich abgeschüttelt. Ihre Lage in den Fabriken war ein Unglück ohne Gleichen.

Ein Fabrikbesitzer, ein Manufakturist trat für sie in die Schranken und erlangte ohne Mühe für sie ein schützendes Gesetz. Die Fabrikherren sind die natürlichen Vertreter der Fabrikkinder, und nur von jenen kann das Heil dieser ausgehen, wie diese stets am Wohle jener arbeiten.

10,000 Conscribirten in den rein Ackerbaudistrikten 4029 dienstunfähig, dagegen von 10,000 in vorherrschend Manufakturdistrikten 9930.

Sir Robert Peel — der Vater des Staatsmannes — war selbst Fabrikarbeiter gewesen, hatte ein Herz, das über seinem Glücke erhaben stand, und so wurde er zum ersten Vertheidiger der Fabrikkinder in England. Er setzte 1802 eine Bill durch, die bestimmte, daß

1) die Baumwollenfabriken gehörig gelüftet und gewaschen,

2) die Lehrlinge reinlich gekleidet,

3) nur zwölf Stunden, und nicht in der Nacht, arbeiten,

4) während der ersten vier Jahre ihrer Lehre täglich im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet,

5) die Geschlechter getrennt,

6) Sonntags in Schule und Kirche geführt und von Zeit zu Zeit von den Geistlichen geprüft werden und

7) zu dem Ende die Richter der Quarter sessions Aufseher und Besucher der Fabriken zu ernennen das Recht haben sollten.

Dies Gesetz bezog sich nur auf Baumwollenfabriken und hatte keine andern Folgen, als die, nach und nach alle Lehrlinge aus diesen Fabriken zu verbannen. Das Gesetz gerieth in Vergessenheit und war von keinem Nutzen für die Fabrikarbeiter im Allgemeinen.

Mit der Einführung der Dampfmaschinen aber

wurde dann das Arbeiten ein Kinderspiel und so die Kinder in Masse in die Fabriken gezogen, um dort trotz der spielenden Leichtigkeit der Arbeit durch deren Ausdauer abgearbeitet zu werden. So lange der Krieg gegen Frankreich dauerte, war die öffentliche Aufmerksamkeit zu sehr nach Außen hin gerichtet, um viel an die Kinder des Elends zu denken. Mit dem Jahre 1815 aber tritt dann der Vorkämpfer der Apprentices, Sir Robert Peel, noch einmal in die Schranken. Er verlangte nun, daß das Gesetz, das er er früher zum Schutze der Apprentices erlangt, auf alle Kinder in den Fabriken angewendet werden solle.

Aber England hatte von 1802 bis 1815 sehr große Fortschritte gemacht. Der Krieg hatte den Geist der Selbstsucht, den Geist des Handels, der seinen Mittelpunkt im Auslande sucht, den Geist der Geldherrschaft gereift und zur Macht gebracht. Sir Robert Peel stieß auf Hindernisse aller Art, und die Gegner des Vorschlages suchten denselben besonders durch Parlamentscomités und endlose Untersuchungen zu hemmen und zu hintertreiben. In diesen Comités aber kam dennoch die wahre Lage der Dinge sehr oft ans Licht. Sir Robert Peel selbst, und sein Zeugniß als Fabrikbesitzer ist gewiß unangreifbar, sagte: „daß die Kinder in den Fabriken überall schwach und kränklich aussähen, daß die Arbeitstunden von den

Aufſehern beſtimmt würden, deren Lohn von der Menge der gethanen Arbeit abhänge und die ſomit oft verleitet wären, die armen Kinder übernatürlich lange arbeiten zu laſſen.“ Er zeigt, wie ſie dreizehn und vierzehn Stunden arbeiten müßten, und ſetzt hinzu: „Ich brauche nicht die Folgen einer ſo unheilvollen Praxis auf die Geſundheit dieſer kleinen Geſchöpfe zu zeigen.— — Ein ſo rückſichtsloſes und grenzenloſes Arbeiten der Armen wird für die kommenden Generationen ſo ernſte und drohende Folgen haben, daß ich an dieſelben nicht ohne Angſt denken kann.“

Die Abſicht ſeiner Bill war, daß

1) Kinder unter neun Jahren nicht in Fabriken zugelaſſen werden,

2) daß Kinder von 9 bis 16 Jahren nur dreizehn Stunden in den Fabriken zugelaſſen werden und von dieſen 1½ Stunde zum Eſſen und zur Erholung abgehen;

3) daß die Magiſtrate Aufſeher zu ernennen das Recht haben ſollen.

Sir Robert Peels Verſuch blieb ohne Erfolg. Die Gegner deſſelben wußten ihn durch Unterſuchungen und Comités zu hintertreiben, ohne das Anſehen zu haben, als ob ſie ihn bekämpften.

Im Jahre 1819 trat ein neuer Kämpfer für die Fabrikkinder und Fabrikarbeiter im Allgemeinen auf.

Thomas Sadler wurde der Nachfolger Peels, des Aeltern, und von nun an eine Zeitlang der Führer der Factory question. Aber mit ihm erlangte auch die Frage schon halbwegs einen Parteibeigeschmack. Sir Robert Peel war ein Fabrikbesitzer, ein Menschenfreund, Thomas Sadler ein Publicist, ein Tory, ein Parteimann. Er war zu edel, um diese Seite selbst herauszukehren. Sein besseres Ich trieb ihn; aber die Partei drängte sich ihm auf und unbewußt schlich die Parteiansicht ihm überall Schritt für Schritt nach. Er setzte übrigens endlich durch, daß ein Act erlassen wurde, der Kindern unter neun Jahren verbot, in Baumwollenfabriken, und Kindern unter 16 Jahren, nicht mehr als zwölf Stunden (mit Ausschluß der Eßzeit) zu arbeiten.[1]) Sir John Hobhouse erlangte später ein Gesetz, durch welches Kinder unter 18 Jahren wöchentlich nur 69 Stunden arbeiten dürfen.

---

1) In den Comitéverhören sagte ein Arzt, Dr. Thomas Jarrald, daß er Untersuchungen darüber angestellt, wie viele Fabrikkinder zu Nichtfabrikkindern vaterlos; er fand, daß dreißig vaterlose Fabrikkinder auf 100, und dreißig vaterlose Nichtfabrikkinder erst auf 400 kommen. In der St. Clements-Schule in Manchester waren 950 Kinder; 110 arbeiteten in Fabriken, 29 von diesen hatten ihren Vater verloren, der Rest der Kinder, 840, gab 91 vaterlose.

Alle dieſe Maßregeln bezogen ſich nur auf die Baumwollenfabriken. Im Jahre 1832 brachte Thomas Sadler endlich eine allgemeine Maßregel in Vorſchlag. Er forderte eine Unterſuchung über den Zuſtand und die Arbeit der Kinder in allen Fabriken und ſetzte ein Parlamentscomité zu dem Ende durch. Dies Comité verhörte dann eine Menge Aerzte, Geiſtliche, Privatleute und Fabrikarbeiter, die das ſchwärzeſte Bild von dem ganzen Fabrikweſen entwarfen. Die Ereigniſſe von 1830 hatten die Parteien von neuem belebt; die Frage der Fabrikarbeit war von nun an ebenfalls noch mehr eine Parteiſache geworden. Die Tories hatten in Richard Oaſtler einen volksthümlichen Agitator gefunden, der ſich direct an die Fabrikarbeiter richtete und ſo zum Vermittler zwiſchen den alten Hochtories und der Maſſe des Volkes wurde. Das Alles rief dann auch von der andern Seite den Widerſtand nur um ſo lebendiger hervor.

In der nächſten Seſſion trat dann auch ein Lord, Hoch- und Alttory, an die Stelle des Bürgers, der bisher die Frage leitete; Thomas Sadler verſchwand im Hintergrunde, Lord Aſhley trat für ihn ein. Zu Anfang zeigten ſich noch immer alle Leiter der verſchiedenen Parteien, Mackintoſh, Sugden, Lord Morpeth, Brougham, O'Connell, Hunt u. ſ. w. dem allgemeinen Grundſatze der vorgeſchlagenen Maßregeln ſehr günſtig. Aber bald ſtellte ſich heraus, daß hinter

diesem allgemeinen Einverständniß die höchsten Einzelwidersprüche herrschten. Lord Ashley verlangte eine Zehn-Stundenbill für alle Kinder von 9 bis 18 Jahren. Aber sein Vorschlag fiel mit 93 gegen 238 Stimmen durch.

Die Agitation der Factory question hatte aber diese Frage so herausgearbeitet, die verschiedenen Parlamentscomités die Grausamkeiten der Ueberarbeitung und Verwilderung so klar und oft so grell geschildert, daß die öffentliche Meinung nachgerade gesetzliche Bestimmungen zum Schutze der Fabrikarbeiter forderte. Die Regierung selbst trat dann vermittelnd ein und so entstand die Factorybill von 1833, das erste umfassende Gesetz zur „Regulirung der Arbeit der Kinder und junger Personen.“ [1])

Dasselbe zerfällt in drei Theile: der erste ordnet die Arbeit der Kinder; der zweite ernennt königliche Commissare zur Durchführung des Gesetzes und bestimmt ihre Thätigkeit; der dritte verordnet Schulen und Schulunterricht für die Kinder.

In Bezug auf die Arbeit selbst verbietet das Gesetz alle Nachtarbeit für Kinder unter 18 Jahren; (I) die Tagarbeit für dieselben soll nur zwölf Stunden sein (II); es verbietet jede Arbeit von Kindern

---

1) An Act to regulate the labour of children and young persons etc. III. u. IV. W. IV. c. III.

unter neun Jahren (VII) und erlaubt für Kinder unter 13 Jahren nur acht Stunden Arbeit (VIII). Lord Ashley wollte für diese nur eine Zehn-Stunden-bill. Die Regierung war also scheinbar noch milder, als der edle Lord. Aber im Wesentlichen hatten Beide ihre weitern Absichten im Rückhalte. Die Regierung hoffte im Interesse der Fabrikanten, daß mit acht Stunden Arbeit ein Ablösungssystem, das zu 16 Stunden Arbeit für Männer und Frauen führen werde, durchgesetzt werden könne; Lord Ashley und die Freunde der Zehn-Stundenbill hofften im Gegentheil zum Vortheile der Arbeiter, daß die Beschränkung der Arbeit der Kinder auf zehn Stunden auch die der ältern Arbeiter, die nicht ohne Kinder fertig werden können, nach sich ziehen würde. So bekämpften sich die verdeckten Interessen in verdeckten Minen.

Wir haben gesehen, wie Sir Robert Peel 1802 und 1815 besondere Aufseher für nöthig hielt, um die Durchführung der Fabrikgesetze zu sichern. Aber noch im Geiste Altenglands denkend und handelnd, sollten die Richter der Quarter sessions oder die Magistrate des Landes diese Aufseher ernennen. Die neue Generation war 1833 von einem andern Geiste durchdrungen, und die Aufseher ihres Fabrikwesens sind, wenn auch nicht gerade türkische Paschas, doch ganz anständige Regierungscommissare im Geiste des Continental-Absolutismus, im Geiste des Polizeistaa-

tes. Vier Inspectoren wurden vom König ernannt und herrschen „during his Maj. pleasure“; sie haben das Recht, zu allen Zeiten, Tag und Nacht, in jede Fabrik, die arbeitet, einzudringen und alle darin Angestellte zu verhören und auf der Stelle eidlich zu vernehmen; sie haben die Macht, Regeln, Verordnungen zur Ausführung des Gesetzes zu machen; die Fabrikbesitzer zu zwingen, Stundenregister und Bücher über die Arbeit, den Eintritt, Austritt ꝛc. der Kinder zu halten und diese Bücher stets einzusehen; sie können die Besitzer von Fabriken zwingen, Auskunft über alle Personen zu geben, die sie anstellen (XVII. XVIII); die Notizen, Verordnungen, Regulationen der Inspectoren sind gesetzkräftig, wenn sie zweimal in der Zeitung des Ortes veröffentlicht und seitdem acht Tage verflossen sind (XXV); sie haben, wie die Friedensrichter, das Recht, die Constables und Friedensoffiziere zur Vollziehung ihrer Verordnungen ꝛc. in Anspruch zu nehmen (XXXIII); sie können Zeugen verhören und die, die sich weigern, vor ihnen zu erscheinen, bis zu zwei Monat Gefängniß bestrafen (XXXVIII), und das Alles ohne Apell an ein höheres Gericht. (XLII). [1])

---

1) Ich weiß nicht, ob die Sache nicht doch fast orientalischer ist, als ich eben dachte. Hr. R. Hyde Grey, sonst ein sehr eifriger Vertheidiger der Regierung und der Regie-

Dieſe vom König ernannten Inſpectoren aber genügten der Regierung nicht, und ſo ertheilte ſie in dieſem Geſetze allen Secretaries of state noch überdies die Macht, Perſonen zu ernennen, um die Inſpectoren ſelbſt zu beaufſichtigen (XIX).

Der dritte Theil des Geſetzes bezieht ſich auf den Schulunterricht der Kinder; die Eltern oder Vormünder können die Schule wählen; wählen ſie keine, ſo beſtimmt der Inſpector dieſelbe. Der Fabrikbeſitzer zieht von dem Lohne des Kindes das Schulgeld ab, das aber nicht mehr denn 1 Pc. vom Schilling per Woche ausmachen darf (XX). Der Fabrikbeſitzer endlich darf kein Kind in ſeine Fabrik aufnehmen ohne Alterszeugniß und keins ohne wöchentliches Zeugniß des Schullehrers behalten (XXXI).

Dies Geſetz hatte theilweiſe nur die Abſicht, die Agitation der „Factory question“ niederzuſchlagen. Es gelang dies auch in vieler Beziehung; denn die

---

rungsmaßregeln in Bezug auf die Fabriken, klagt in ſeiner Schrift: The factory question, gar ſehr gegen die Uebermacht der Inſpectoren und ſagt endlich: „Der Inſpector kann eben ſo, ſo ſcheints wenigſtens, auf den erſten Anblick verurtheilen“ (convict on View — Besides the above, there have been four instances, in which convictio upon view. Mr. Horner's Rapport 18 th. Jan. 1827). „Was könnte ein Paſcha mit drei Roßſchweifen mehr thun?“ Grey, Fact. quest. S. 129.

Arbeiter selbst konnten hoffen, nun durch das Gesetz in eine bessere Stellung zu gelangen und ihre Kinder gegen Ueberarbeit gesichert, so wie durch Schulunterricht verbessert zu sehen. Aber dasselbe stieß bei den Fabrikbesitzern auf den härtesten Widerstand, die Whigsregierung hatte nicht Lust, diesen Widerstand mit Kraft zu besiegen. So blieb das Gesetz im Wesentlichen ein todter Buchstabe. Das Abwechslungssystem stieß auf große Hindernisse und diese veranlaßten dann die Fabrikbesitzer, trotz des Gesetzes, die Kinder zu zwingen, vor wie nach mit den ältern Arbeitern Schritt zu halten.

Drei Jahre später versuchte die Regierung, ihr eignes Gesetz wieder rückgängig zu machen, weil dasselbe unvollzogen eine Schmach für sie selbst, eine Drohung für die Fabrikherren blieb. Am 9. Mai 1836 brachte P. Thomson, damals President of the Board of trade, eine Factories' Act Amendment Bill ein, durch die das frühere Gesetz, in so weit es Kindern unter 18 Jahren mehr als acht Stunden zu arbeiten verbot, widerrufen und ihnen vom zwölften Jahre an in Zukunft zwölf Stunden zu arbeiten erlauben sollte.

Hr. Thomson selbst erklärte: daß man in großen Städten nicht Kinder genug zum Ablösungssysteme gefunden, und daß die Inspectoren einstimmig erklärten, wie sie nicht im Stande gewesen, das Gesetz

in Vollzug zu ſetzen, und wie ſeine unmittelbare Folge die Ausweiſung aller Kinder unter dreizehn Jahren aus der Fabrik ſein würde. [1])

Der Widerſpruch, der in dieſen beiden Gründen liegt, verhinderte die Vorſteher des Handelsminiſteriums nicht, ſie beide in demſelben Athem als Urſache des Widerrufs der frühern Beſchlüſſe anzuführen. Die Factory-Inſpectoren ſelbſt in ihren Berichten waren viel klarer. So ſagte Hr. Horner, einer derſelben: „Die Tendenz der verbeſſerten Maſchinen iſt, mehr und mehr die Arbeit der Erwachſenen durch die der Kinder zu verdrängen. Wir haben gefunden, daß die Zahl der Kinder, in Folge der Tendenz der Verbeſſerung in den Maſchinen, raſch zunimmt.“ Hr. Rickards, ein zweiter Inſpector, ſagt: „Neue Fabriken entſtehen in verſchiedenen Theilen des Landes, die alten werden vergrößert; mehr Hände ſind dadurch nöthig und die Nachfrage — nach Kindern wird dadurch noch ſteigen — — und viel Nachtheil und Unheil (inconvenience and injure) wird die Folge ſein.“ [2])

---

1) Während der Discuſſion kam die Thatſache vor, daß über 6000 falſche Zeugniſſe ausgeſtellt worden, um Kinder unter 13 Jahren zwölf Stunden arbeiten zu machen.

2) In Bezug auf die jüngern Kinder ſagt Hr. Rickards, daß die Fabrikherren ſie in Mehrzahl gänzlich entlaſſen, und

Das Miniſterium aber fand einen ſolchen Widerſtand gegen ſeine Amendment-Bill, daß am Ende nur eine Majorität von zwei Stimmen für dieſelbe herauskam. Die Regierung glaubte hiernach, ihren Vorſchlag zurücknehmen zu müſſen; und ſo blieb das alte Geſetz aufrecht ſtehen.

Ja, ſie wollte ſogar, daß daſſelbe von nun an ſtrenge in Vollzug geſetzt werden ſollte. Deswegen erließ Hr. Horner am 20. Sept. 1836, in Bezug auf die Alterszeugniſſe, einen offenen Brief an die Aerzte, in dem er unter Anderm ſagte: „Die Erklärung, die der Arzt macht, hat keinen Bezug auf das wirkliche Alter der benannten Perſon; es ſagt, daß, nach ſeiner Anſicht, die Perſon, die vor ihm erſcheint, die gewöhnliche Kraft und das Anſehen des Alters, das er bezeugt, hat. Der Arzt muß dieſe Ueberzeugung von der phyſiſchen Condition der Perſon, ohne Rückſicht auf das wirkliche Alter, erlangen. Er ſoll ſelbſt ſich jeder Frage über das Alter enthalten; denn es iſt wahrſcheinlich, daß keine genaue Antwort gegeben werden wird, und

---

„anſtatt die vorgeſchlagene Erziehung zu erhalten, bekommen ſie gar keine; ſie werden in die weite Welt hinausgeſtoßen, andere Arbeit zu ſuchen, und wandern durch die Straßen der Städte, dem Müßiggange und dem Laſter zur Beute.“ Rap. of R. Rickard. 12. Aug. 1834. p. 39.

ſo würde die Frage eher geeignet ſein, ſein Urtheil irre zu leiten, als ihm zu nutzen. Die körperliche Kraft, die man gewöhnlich bei dem angenommenen Alter findet, mit Bezug auf die Fähigkeit des Kindes, die Fabrikarbeit zu ertragen, iſt das Object, das geſucht wird, und nicht die Entſcheidung des wirklichen Alters. Deswegen, obgleich ſie feſt wiſſen mögen, daß ein Kind dreizehn Jahre alt iſt, ſo müſſen ſie es doch für zwölf Jahre einſchreiben, wenn es durch ſchlechte Geſundheit oder durch unvollkommene Entwickelung nicht die Stärke eines dreizehnjährigen Kindes erreicht hat; von der andern Seite, wenn ſie ein Kind ſehen, das nur zwölf Jahre alt, das aber ſo ungewöhnlich ſtark und entwickelt iſt, daß es die gewöhnliche Stärke und Entwickelung eines dreizehnjährigen Kindes hat, ſo werden ſie gerechtfertigt ſein, das Wort dreizehn in ſein Zeugniß zu ſetzen."

Man weiß gar nicht, was man zu einer ſo plumpfeinen Heuchelei, zu einer ſo ſcheinheiligen Verachtung und Mishandlung des Geſetzes von Seiten derer, die für ſeine Achtung und Aufrechthaltung vom Volke theuer bezahlt werden, ſagen ſoll. Es waren ſchon früher 6000 falſche Zeugniſſe eingegangen. Hr. Horner hatte Mitleiden mit den Aerzten und öffnete ihnen den Weg, ſolche Zeugniſſe ohne Eidbruch abzugeben. Aber er ging weiter. In demſelben Briefe gab er ſelbſt den Aerzten einen Maßſtab für die

Kraftentwickelung der Kinder. Oben überläßt er Alles dem Urtheile des Arztes, hier bestimmt er Maß und Gewicht. Die Kinder sollen gemessen werden, und dies muß das Alter entscheiden.

3	Fuß	10	Zoll	9	Jahre.
3	=	11½	=	10	=
4	=	1	=	11	=
4	=	2	=	12	=
4	=	3½	=	13	=

Hr. Horner scheint sich zum Endzwecke dieser Skale an die Aerzte gewendet zu haben. Zwei Antworten derselben sind veröffentlicht worden, die der Herren Dr. Becker von Leeds und Dr. Harrisson von Preston (jene am 8. Sept., diese am 18. Aug., also vor Hrn. Horners Brief, eingegangen).

Die Skala derselben stellt ein anderes Ergebniß heraus.

	Dr. Becker.				Dr. Harrisson.			
	Knaben.		Mädchen.		Knaben.		Mädchen.	
Alter.	Fuß.	Zoll.	Fuß.	Zoll.	Fuß.	Zoll.	Fuß.	Zoll.
9—10	3	11	4	0½				
10—11	4	2	4	1				
11—12	4	2	4	2½	4	2½	4	3¼
12—13	4	4½	4	4½	4	3½	4	5¾

Ein bedeutender Fabrikbesitzer, Hr. Fieldon in Manchester, maß seine Fabrikkinder, und es fand sich, daß von 103 Kindern von 9—13 Jahren 57 das Maß

Hrn. Horners hatten. In den folgenden Plätzen ſtellte ſich das Ergebniß heraus:

8 to 9	Marylebone Workhouse . .	3	7¾	3	7
	National School	3	10	3	10
	Saint Andrew's School . . .	3	10¼	3	9
	The three Schools together	3	9½	3	9
9 to 10	Marylebone Workhouse . .	3	9½	3	9¼
	National School	4	1	4	0
	Saint Andrew's School . . .	3	11½	3	11½
	The three Schools together	3	11	3	10¾
10 to 11	Marylebone Workhouse . .	3	11¼	3	10¼
	National School	4	0¾	4	1½
	Saint Andrew's School . . .	4	1	3	10½
	The three Schools together	4	0½	3	11¼
11 to 12	Marylebone Workhouse . .	4	1	4	1¾
	National School	4	1½	4	3½
	Saint Andrew's School . . .	4	2¼	4	2
	The three Schools together	4	1¾	4	2¼
12 to 13	Marylebone Workhouse . .	4	1½	4	1¾
	National School	4	4½	4	6¾
	Saint Andrew's School . . .	4	4½	4	4½
	The three Schools together	4	3¼	4	4
13 to 14	Marylebone Workhouse . .	4	3½	4	6¼
	National School	4	5¾	4	3½
	Saint Andrew's School . . .	4	5¼	4	7½
	The three Schools together	4	4½	4	6¾

Nur in dem Arbeitshause [1]) sind die zwölfjährigen Knaben nicht größer, als dreizehnjährige Kinder in Hrn. Horners Skale. So reicht dann die Skale des Inspectors richtig auf den Punkt hinab, auf den Hrn. Thomsons Amendement sie bringen sollte.— Und so wurde der Fabrikinspector zum Gesetzgeber — trotz des Parlaments.

Dieses durch den Fabrikinspector mit den Ansichten und Interessen der Fabrikanten in Einklang gebrachte Gesetz besteht noch heute. Sir Robert Peel, der Minister, griff, damals Lenker der Opposition, dasselbe zwar in seiner zweideutigen Weise an, als Hrn. Thomsons Amendement verhandelt wurde. Nach dem Sturze der Whigs glaubten die Hochtories, die sich der Factory question bemächtigt hatten, daß sie nun von Sir Robert Peel Unterstützung erhalten würden. Lord Ashley forderte ihn auf, eine Zehn-Stundenbill zu genehmigen; aber Sir Robert Peel antwortete verneinend (Febr. 1842). Das verhinderte Lord Ashley nicht, seinen Weg fortzugehen und diese Frage vor wie nach anzuregen. Bald glaubte dann die Regierung selbst einschreiten zu müssen, und so brachte Sir James Graham 1843 eine neue Bill zur Regulirung der Arbeit der Kinder und jungen Personen in den Fabriken ins Parlament.

---

1) Siehe das Capitel: Volkselend und Armengesetz.

Dieser Gesetzvorschlag zerfällt, wie das alte Gesetz selbst, in drei Theile: die Arbeit der Kinder, die Aufsicht der Inspectoren und der Unterricht der Kinder.

Kinder von 8 bis 13 Jahren arbeiten nur 6 St. 30 Min. in den Fabriken (§. 7); das erlaubt eher als 8 Stunden ein Ablössystem, und daher die menschenfreundlichere Bestimmung. „Junge Personen" über dreizehn Jahre alt arbeiten 12 Stunden (§. 8). Die vagen Certificate der Aerzte bleiben im Ganzen dieselben. (Schedule A. enthält Zeugnißformeln im Geiste der Hornerschen Bestimmungen.) Ausnahmsweise können Kinder 7 St. 30 Min. und junge Personen 13 Stunden arbeiten.

Die Macht der Inspectoren wurde mehr geordnet, aber auch vermehrt. Drei sind in Zukunft nöthig, um Verordnungen zu erlassen (§. 29); dann werden 18 Unterinspectoren, mit, den Fabrikbesitzern gegenüber, ungefähr denselben Rechten, wie die Inspectoren, vom Minister ernannt (§. 30). Die Inspectoren ernannten ihrerseits die Zeugnißärzte (§. 39) und bestimmten die Sporteln, die der Fabrikbesitzer ihnen zu zahlen hat (§. 43).

In Bezug auf das Schulwesen aber sollte dies Gesetz ein ganz neues System einführen. Die „Kinder" in den Fabriken sollten drei Stunden täglich zur Schule gehen und dafür 3 Pc. (nie mehr als $^1/_{12}$ ihres Lohnes) zahlen.

Das ganze Schulwesen sollte aber dann in die Hand der englischen Staatskirche kommen. Der Geistliche der Staatskirche und zwei Kirchwarden des Ortes, wo die Schule errichtet war, sollten nach dem Gesetze die beständigen Schulpfleger, trustees, sein (§. 51). Die Friedensrichter wählten in ihren petty sessions vier andere trustees (§. 52). Der Geistliche sollte der Vorsitzer sein und bei gleichen Stimmen entscheiden (§. 54). Die trustees ordnen die Schulstunden, berichten an den Bischof über die Fähigkeit der Schullehrer und ihrer Assistenten in Bezug auf den religiösen Unterricht (§. 55). Der Religionsunterricht ist der der heiligen Schrift, wie sie die englische Kirche gesetzlich anerkennt und die Liturgie der Kirche (§. 57, 58). Hier wird dann zugleich der Inspektorenmacht eine Grenze gesetzt und ihnen verboten, sich um den Religionsunterricht der Schule zu kümmern, da diese Oberaufsicht ausschließlich dem Bischof zustehe. Vage Vorbehalte sollten (§. 59, 60, 73, 74) die Glaubensfreiheit der Dissenter sichern.

Gegen dies Gesetz erhob sich ein doppelter Sturm: von Seiten der Alttories, Anhänger der Zehnstundenbill, die Anklage, daß die Regierung nicht ihrem System huldige; von Seiten aller Dissenter der Vorwurf, daß die Regierung die ganze Erziehung der Fabrikkinder in die Hand der Hochkirche zu geben suche. Die Dissenter, die zuerst an den Unterricht

der Unglücklichen, des Volks dachten, die fast allein und überall den Fabrikkindern Unterricht ertheilten, warfen mit Recht der Regierung vor, daß sie nun einer Kirche den Unterricht geben wolle, die früher nichts dafür gethan. Nicht weniger als 13,309 Petitionen mit 2,068,059 Unterschriften gelangten gegen diese Bestimmungen an das Parlament.

Dieser Widerstand veranlaßte Sir James Graham seinen eignen Gesetzvorschlag zu modificiren. Die Dissenterkinder sollten nicht mehr gezwungen sein, dem Religionsunterrichte beizuwohnen, sondern unterdeß in andern Lehrgegenständen unterwiesen werden.

Die Haupteinwürfe der Dissenters bezogen sich auf den vorherrschenden Einfluß der Geistlichkeit, auf die Macht der Lehrer und die Disciplin der Schule durch die Art der Zusammensetzung des Schulvorstandes (der trustees). In dieser Beziehung erklärt Sir James Graham sich zu Concessionen bereit. Anstatt der zwei Kirchenwärter (churchwarden), die nach dem ursprünglichen Gesetzvorschlage ex officio Schulvorsteher waren, sollte der klerikalische Schulpfleger, der Geistliche, einen zweiten Schulpfleger aus allen andern berechtigten Personen wählen. An die Stelle des zweiten kirchlichen Schulpflegers sollte ein von den Unterschreibern zu den Fonds der Schule gewählter kommen. Die übrigen vier sollten nicht von den Friedensrichtern, sondern von den Bürgern,

die jährlich 10 Pf. St. poor rate zahlen, gewählt werden. Diese aber wählen jeder nur zwei Pfleger, so daß auch die Minorität stets sicher ist zwei zu wählen. Man kann gar nicht toleranter sein. Das verhält sich nämlich so: die reichen Leute gehören mehr der Hochkirche, die ärmern mehr der Dissenterkirche an. Aber selbst, wo zufällig die Mehrzahl der bemittelten Classe nicht zur Hochkirche gehört, wählt die Minderzahl noch zwei Pfleger. Das macht mit dem Geistlichen und dem vom Geistlichen gewählten stets und immer vier hochkirchliche Pfleger, d. h. die Majorität.

Die Dissenter durchschauten abermals diese grobe List, ein neuer Petitionensturm (11,839 mit 1,920,574 Unterschriften) erhob sich auch gegen dieses verbesserte Gesetz und war eine der Hauptursachen, daß die Regierung dasselbe endlich zurücknahm. Sie hatte versucht, unter dem Scheine der Billigkeit und Milde gegen die Fabrikkinder ihre eignen Parteiansichten über die Kirche durchzusetzen, die Hochkirche auf Kosten der Dissenter zu fördern, und das war die Ursache, daß das Gesetz so bleiben mußte, wie es vorher war.

3.

Dieſe Lebensfrage Englands wurde wie alle andern zu einer Parteifrage. Die Fabrikarbeiter ſind der Boden, in dem ein Theil der Geldintereſſen, die ganze reiche Induſtrie und alle Capitalien, die in ihr verwendet ſind, wurzeln. Die alten Hochtories, die Reſte der Vertreter der ariſtokratiſchen Landintereſſen, ſuchten in der neuern Zeit in den Fabrikarbeitern eine Art Parteigrundlage. Der engliſche Arbeiter ſteht zwiſchen den Landlords, die theures Korn, und den Fabriklords, die wohlfeile Arbeit erſtreben. Die Fabriklords verlangen wohlfeiles Korn für die Arbeiter, die Kornlords fodern ihrer Seits beſſer bezahlte und leichtere Arbeit für das Volk. Es liegt in dieſem wechſelſeitigen Streben viel Eigenſucht, viel Parteihoffnung und Parteihaß, doch gibt es auf beiden Seiten wahrſcheinlich auch Leute genug, die ohne alle Rückſicht das Beſte ihrer Mitbürger, der armen Arbeiter und ganz Englands wollen und für daſſelbe kämpfen.

Die unmittelbar thätigen Parteien in dieſem Kampfe ſind die Reſte der hochtoryſtiſchen Schule altengliſcher Ariſtokratie, die Manufacturiſten und die Chartiſten.

Die Hochtories ſind die Erfinder und Vertheidiger der Zehnſtundenbill. Dieſe nimmt an,

daß zehn Stunden Arbeit für Groß und Klein genug sei. „Eine einfache Zehnstundenbill mit Hemmung der Maschine nach Ablauf der zehn Stunden und Strafe für die Fabrikbesitzer, die das Gesetz brechen, ist alles, was wir wollen [1])." Sadler war der erste Vertreter dieser Ansicht. Er betrieb sie mit unabläßlichem Eifer, oft mit blindem. Seine Berichte schildern die Fabriken in dem schwärzesten Lichte. Wie schwarz dasselbe auch in Wahrheit ist, so gewinnen sie oft sehr viel durch das vermehrte Dunkel, das sein Eifer über sie wirft. Jeder Krüppel wurde hervorgesucht, mußte seine Jammergeschichte erzählen und wurde dann als Regel aufgestellt. Die Schwindsüchtigen mußten ihre Krankheit offen legen und dann wird die Schwindsucht als das beständige unausbleibliche Ziel jedes Fabrikarbeiters dargestellt. Thomas Sadler war ein edler Menschenfreund, dessen Name England mit Stolz nennen darf — ob er mit mehr Ruhe seiner Sache mehr genützt haben würde, ist schwer zu entscheiden; daß sein und seiner Gehülfen übersprudelnde Parteilichkeit den Manufacturisten oft zu einer gefährlichen Waffe für ihre

1) Sadler in Huddersfield (1844). Gewöhnlich sagen die Vertheidiger der Zehnstundenbill, daß sie nur für die jungen Personen die Arbeit auf 10 Stunden beschränken wollen. Aber die eigentliche Absicht ist die obige.

Gegner wurde, muß jedem klar werden, dem es gelingt, die Bewegung dieser Parteifrage halbwegs zu durchschauen.

Schon zu Sadlers Lebzeiten — als dieser nicht mehr im Parlament saß — und noch mehr nach seinem Tode wurden Lord Ashley im Parlament, Richard Oastler außer demselben die Leader dieser Frage.

Lord Ashley ist eine der edelsten Erscheinungen der neuern Geschichte Englands. Die Ritter des Mittelalters steckten einen Handschuh ihrer Geliebten an den Helm und kämpften unter diesem Zeichen wie Helden. Die neuere Zeit hat ein edleres Ritterthum geschaffen, das Ritterthum des Kampfes für die Unglücklichen, die Nothleidenden, die Elenden. Und Lord Ashley ist einer der edelsten Vorkämpfer dieses Weltordens. Das Elend des englischen Volkes wurde der Drache, gegen den er auszog, und die hungernden und verwildernden Kinder die verwünschten Prinzen, die er vom Zauber der Noth und des Kummers befreien möchte. Und kein Ritter keiner Zeit hatte ein schöneres Ziel.

Die englische Aristokratie hat aber leider ihre Söhne meist unter den schönsten Fahnen zu dem uneigennützigsten Kampfe ausgesendet, um sie mit vollen Taschen, hochmächtig und überreich heimkehren zu sehen. Deswegen soll keiner den Tag loben, ehe er

vorüber ist. Die Interessen der Menschheit, die Interessen des englischen Volkes wurden sehr oft für die Politiker Englands der sichere und große Hafen, in dem sie ihre Flotten rüsteten, von dem sie ausliefen — um dann als Flibustiers auf dem Meere der Politik ihre eigenen Absichten zu verfolgen. Ich bin weit entfernt, von Lord Ashley zu glauben, daß er den Weg so vieler politischer Charaktere in der englischen Geschichte, besonders der Neuzeit, von Pitt II. bis zu Sir James Graham herab, gehen könne. Ich würde an diese Möglichkeit nicht einmal erinnert worden sein, wenn nicht in der letzten Zeit Lord Ashley einmal sehr klug, sehr politisch handeln zu müssen geglaubt hätte. Seit 10 Jahren kämpft er für eine Zehnstundenbill, im vorigen Jahre halfen Parteieinflüsse und zufällige Verwickelungen ihm, eine Mehrzahl im Parlament zu finden, die seinen Grundsatz halbwegs anerkannte. Aber diese Anerkennung brachte das Peelsche Ministerium in Gefahr und diese Gefahr bewog Lord Ashley zum Rückzuge. Man kann die Großmuth, mit der er seinen Grundsatz dem Fortbestehen eines Toryministeriums opferte, sehr lobenswerth finden. Aber es war das erste Mal, daß Lord Ashley den Menschenfreund vergaß und den Politiker herauskehrte. Wie gesagt, das beweist noch immer nicht, daß der Politiker in ihm den Menschenfreund beherrscht, aber entschuldigt je-

denfalls den Beobachter, wenn er durch dies Benehmen unwillkürlich an andere engliſche Menſchenfreunde erinnert wird, die, ſo oft ihr Partei-, ihr Kaſten- oder auch ihr höheres perſönliches Intereſſe es foderte, den Menſchenfreund über Bord warfen [1]).

Die Klugheit, mit der Lord Aſhley bei dieſer Gelegenheit handelte, war die Urſache, daß ſein Einfluß im Volke bedeutend abnahm. Vielleicht nahm derſelbe im Parlamente um ebenſo viel zu.

Bei Gelegenheit der Verhandlung der Factorybill im Jahre 1844 ſchloß Lord Aſhley ſeine Rede und ſagte: „Kann irgend Jemand mit geſundem Menſchenverſtande gegenwärtig anſtehen zu glauben, daß der beſtändige Wohlſtand des Manufacturſtandes in allen ſeinen Beziehungen, phyſiſch, moraliſch und commerciell, nicht nur zur Wohlfahrt, ſondern un-

---

1) Die Times iſt ebenfalls eine ſehr tapfere Vertheidigerin der Zehnſtundenbill. Und ſo ſagt ſie den 28. April 1844: „Wenn die Landlords die Sache wagen wollen, ſo können ſie jetzt ohne die geringſte Schwierigkeit eine Zehnſtundenbill durchſetzen. Sie brauchen nur zu ſagen, und es iſt geſchehen. — Nun, dies iſt ein ſehr bedeutendes Factum und verdient beachtet zu werden, was auch der gegenwärtige Erfolg ſein mag.“ So ſprach ſich das Blatt zur Zeit der Kriſis der Zehnſtundenbill aus, und es iſt nicht nöthig zu zeigen, wie hier der Menſchenfreund vollkommen hinter dem Politiker verſchwindet.

umgänglich zum Fortbestehen des britischen Reiches nothwendig ist. Nein, wir fürchten die Vermehrung eurer politischen Macht nicht, noch beneiden wir euch um eures kolossalen (stupendous) Reichthums willen; Friede sei in euern Mauern und Fülle in euern Palästen! Wir verlangen nur einen geringen Nachlaß in der Arbeit, Zeit zum Leben und Zeit zum Sterben, Zeit für die Bequemlichkeiten (comforts), die das Leben versüßen, Zeit für die Pflichten, die es schmücken. Und deswegen, mit einem eifrigen Gebete zu dem allmächtigen Gotte, daß es ihm gefallen möge, die Herzen Aller, die mich hören, der Gerechtigkeit und der Milde zuzukehren, überlasse ich schließlich das Ergebniß dem Urtheile und der Menschlichkeit des Parlaments."

Das ist die Sprache eines großen, edeln Herzens. Und dennoch entsinnt sich der Sohn Altenglands in diesem feierlichen Augenblicke mit einer Art trüben Rückblickes der politischen Macht und des kolossalen Reichthums seiner Gegner. Dieser Gedanke bekundet den Besiegten, den Landaristokraten Altenglands — der Segen, den er auf seine Gegner herabruft, den Mann, der selbst über den, mit dem Blute seiner Ahnen ihm eingepflanzten Vorurtheilen seines Standes steht. Und hätte Altenglands Aristokratie viele Leute wie Lord Ashley, so würde vielleicht der alte Baum noch einmal grünen, blühen und neue

Früchte tragen. Aber die Mehrzahl denkt nur an die Macht und den Reichthum ihrer Sieger — und vergißt den Segen. Deswegen iſt das Verdienſt des Edelmannes, der ſich in Lord Aſhley's Reden und Thun bekundet, nur um ſo größer.

Richard Daſtler gehört dem Mittelſtande, dem Volke an. Er iſt Sohn eines Gutsverwalters und war ſelbſt erſt Kaufmann und dann Gutsverwalter. Das Gut, dem er vorſtand, liegt in der Nähe von Huddersfield. Er ſelbſt war in Leeds geboren, aber erſt in Huddersfield wurde er durch Zufall auf die Art und Weiſe, wie die Kinder in den Fabriken abgenutzt werden, aufmerkſam gemacht. Das fiel wie ein Funken in den reichen Brennſtoff eines menſchenfreundlichen Herzens. Am nächſten Tage ſchrieb er an ein Blatt in Leeds einen Brief, in dem er, was er glühend empfunden, noch glühender wiedergab und alle Menſchenfreunde auffoderte, ſich zu vereinigen, um der weißen Sklaverei ein Ende zu machen.

So begann ſeine politiſche Laufbahn. Sadler war ſein Schulfreund geweſen. Gegenwärtig fanden ſie ſich beide wieder und ſtanden von nun an wie das Brudergeſtirn zuſammen. Nur mit dem Unterſchiede, daß Daſtler, eine echtdemokratiſche Natur, trotz ſeiner toryſtiſchen Grundſätze, ſich ans Volk wendete, wäh-

rend Sadler im Parlament und mehr in den höhern Ständen zu wirken ſuchte.

Als im Jahre 1831 Sir J. C. Hobhouſe ſeine Bill zur Abkürzung der Arbeitſtunden für Kinder in allen Fabriken vorbrachte und dieſe zurückgewieſen wurde, erließ Daſtler eine Art Aufruf ans Volk: „Sklaverei in Yorkſhire" überſchrieben. Er ſah, daß die Ariſtokratie die Sache der Fabrikkinder aufgegeben hatte. Er frug: Wo war Morpeth? wo Strickland? Deswegen wendet er ſich ans Volk, an die Arbeiter und ſagt: „Bedenkt, daß ihr dieſe Sache ſelbſt betreiben müßt", und ſchlägt zu dem Ende Comités, Meetings ꝛc. vor, um ſie zu fördern. Zum Schluſſe ſagt er: Laßt euch nicht bethören. Ihr werdet den Ruf: Keine Sklaverei — Reform — Liebevolle Grundſätze — Keine Monopole — hören. Aber laßt euern Ruf ſein: Keine Sklaverei in Yorkſhire — keine Sklaverei in irgend einem Theile Englands — keine Factory mongers — keine Fabrikmonopoliſten. — Der Mann, der ſich weigert eure Kinder zu befreien, iſt weder ein Freund der Freiheit noch ein Feind der Sklaverei!

Die Kriſis, die für die Factory question im Jahre 1833 eintrat, gab Daſtler Gelegenheit, ſeine ganze Thätigkeit zu zeigen und ſeinen Einfluß zu begründen. Er wurde der Agitator dieſer Frage unter dem Volke in den Fabrikdiſtrikten. Unter ſei-

nem Einfluß, wenn nicht unter seiner unmittelbaren Leitung entstand in Leeds eine Wochenschrift: The british labourers protector and factory childs friend, die ganz besonders gegründet worden zu sein scheint, um die Vorlegung der Zehnstundenbill Lord Ashley's vorzubereiten und zu unterstützen, und die aufhörte zu erscheinen, als die Agitation nicht mehr für die Parlamentsfrage nothwendig war. Diese Zeitschrift, die nur ½ Pc. kostete, richtete sich unmittelbar ans Volk, brachte die Factory question vor die Thüre jedes Fabrikarbeiters. Dastlers Briefe in derselben sind das Bedeutendste, eine Adresse an den König, von ihm verfaßt, bildet den Schluß.

Aber dies Blatt selbst bereitete nur seine direkte Einwirkung aufs Volk vor. Er reiste im Lande, in Yorkshire und Lancashire herum und hielt überall Meetings für die Fabrikarbeiter. Er war beredt und sprach aus seinem Herzen heraus ins Herz der Arbeiter. Bald wurden seine Reisen Triumphzüge, die Gegner der Zehnstundenbill machten sich lustig über ihn, nannten ihn zum Spotte König Richard, aber das Volk nahm den Spott auf und Dastler ließ sich ihn gefallen, und von da an hieß er dann nur der König der Fabrikarbeiter, und Sadler selbst nannte sich sein erster Minister.

Einmal die Bahn des Agitators betreten, ließen den enthusiastischen Mann sein heißes Blut und

sein fester Wille nicht wieder ruhen. Von dem Augenblicke an, daß er nicht mehr recht auf die Aristokratie baute, handelte er für sich allein. In Sadler verlor er einen Freund, der mehr an die feiner berechnende Politik der höhern Regionen gewöhnt, vielleicht oft den Feuereifer Dastlers mäßigen mochte. Er bekämpfte von nun an nicht nur die Fabrikeinrichtungen, sondern wurde bald einer der eifrigsten Gegner der neuen Grundsätze über Armenpflege. Sobald das neue Armengesetz erlassen war, arbeitete er unabläßlich auf dessen Rücknahme hin. Sein Eifer steigerte seiner Gegner Haß ebenso wie seiner Freunde Anhänglichkeit. Es kam in den Meetings, die er hielt, ein paarmal zu Thätlichkeiten, die Freunde der Fabrikanten und der Whigs griffen an, die Freunde Dastlers vertheidigten ihn. Diese wurden immer thätiger für ihren König. Sie gaben ihm Essen, schenkten ihm silberne Becher. Im Sept. 1837 führte eine solche Feierlichkeit zu Halifax zu einem Meeting, auf dem Dastler eine Rede hielt, aus der hier ein paar Stellen. „Ich sah diese Leute, die mehr Mitleiden als ihre Nachbarn zu haben behaupteten, die sich selbst als Theilnehmer an der Heiligkeit, Menschenliebe und Wohlthätigkeit herausstrichen — während ich sie als die heuchlerischsten Tyrannen kannte, die die Erde je getragen. Und als ich dies sah, beschloß ich, koste es, was es wolle — Ruhm

oder Schmach, Geſundheit oder Krankheit, Reichthum oder Armuth, Leben oder Tod — dafür zu thun, daß die Nation nicht länger durch dieſe monſtruöſen Heuchler und Tyrannen getäuſcht werden ſolle, und ich nahm mir vor, aufzutreten und die Wahrheit zu ſagen, zu den Armen ſowohl, als zu den Reichen zu ſprechen, zu der höchſten Ariſtokratie wie zum ärmſten Bettler in einem Arbeitshauſe. — Gott ſei Dank — ich glaube, wie der alte Weſley ſagte: „Ich bin unſterblich, ſo lange mein Werk nicht vollendet.“ — „Ich beſchloß, daß, ſo weit meine Macht gehe, kein Friede in England ſein ſoll, bis das neue Armengeſetz der Whigs widerrufen.“ „Ich will jedem Geſetze widerſtehen, das dem ausgeſprochenen Gebote und verkündeten Willen Gottes entgegen iſt, und ganz beſonders, wenn ich weiß, daß das Geſetz die Abſicht hat, die Armen Englands dahin zu bringen, ſich ſchlechteres Eſſen gefallen zu laſſen.“ — „Meine Abſicht iſt, in derſelben Art, wie ich bis jetzt gethan, fortzuarbeiten, bis wir die Vereinigung (union) der Reichen und der Armen bewirkt haben [1]).“

Dieſe Rede charakteriſirt den Mann hinlänglich, zeigt ſeine ſtarken und zugleich ſeine ſchwachen Sei-

---

1) Nebenbei nennt er die Whigs: „the devilish Whigs.“

ten, seinen Eifer für Recht und Gerechtigkeit — selbst auf Kosten von Gesetz und Billigkeit.

Dieser halbblinde Feuereifer gab seinen Gegnern den Schein des Rechts, wenn sie ihn angriffen und einen Brandstifter nannten. Aber sie suchten ihn von hinten zu fassen, was endlich auch halbwegs gelang.

Hr. Dastler war Gutsverwalter eines großen Eigenthümers, Hrn. Th. Thornhills. Dieser, selbst ein Tory oder Conservativer, hatte nichts dagegen, daß sein Stewart gegen die Fabrikanten zu Felde ziehe. Aber als Dastler auch gegen die neuen Armengesetze anging, wollte ihm sein Herr Schweigen gebieten. Er kannte den Diener nicht. Das führte dann zur Entlassung Dastlers. Aber Dastler war auch ein besserer Politiker als Rechner gewesen. Er war im Rückstande für ein paar Hundert Pfund [1]). Und diese wurden dann durch einen Proceß auf ein paar Tausend hinaufgetrieben, der damit endigte, daß Dastler ins Schuldgefängniß gesetzt wurde.

Aber selbst hier blieb er unermüdet thätig in seinem Streben. Er errichtete ein eignes Blatt, Fleet

---

1) In einem offenen Briefe sagte Hr. Thornhill: „Hr. D. war, ich fürchte, durch zu tiefes Einmischen in die Politik des Tages, verhindert, gewisse Summen, die er mir schuldig, herbeizuschaffen, und ich denke, daß er seinen Geschäften nicht die rechte Aufmerksamkeit schenkte."

papers, das bald in ganz England Leſer fand und tapfer für die Fabrikkinder und gegen die Armengeſetze kämpfte. Im Gefängniſſe erlangte der Mann eine faſt größere Bedeutung, als er vorher gehabt. Die Ariſtokratie der Hochtories ſuchte ihn im Gefängniſſe auf, das Volk ſchickte ſeinem Könige Adreſſen, Briefe und alles, was es ſelbſt abſpleißen konnte. Am Ende jedes Blattes kam die Rentrolle des gefangenen Königs und ſie zeigte meiſt, wie das Volk dafür ſorgte, daß ſeines Königs Börſe, Küche, Keller und Kleiderſchrank ſtets gefüllt.

Das Anſehen Daſtlers im Gefängniſſe ſtieg durch ſein mit vielem Talente, Eifer und nun auch mit viel mehr Mäßigung geſchriebenes Blatt nach und nach ſo hoch, daß, als 1844 die Factoryqueſtion abermals ernſtlich betrieben wurde, die Partei es für nöthig hielt, ihn auch wieder out of doors zu beſchäftigen. Von dem Augenblicke an bildeten ſich eine Menge Comités zur Herbeiſchaffung eines Fonds, um die Schuld Daſtlers zu zahlen, was denn in ein paar Wochen wirklich geſchah.

Frei, wurde Daſtler von neuem der Agitator der Factoryqueſtion. Aber die Art, wie Lord Aſhley dieſelbe fallen ließ, wurde dann auch die Urſache, daß Daſtler, der dem edeln Loed außer dem Parlamente vertrat, ebenſo viel an Anſehen verlor, als ſein Patron im Parlamente ſelbſt.

Oastler ist kein Parteimensch, sondern ein Mann der Grundsätze. Aber er wurzelt in der torystischen Partei und, ohne es zu wollen, arbeitet er meist im Geiste eines Partisans. Diese Doppelstellung ist die Ursache, daß er weder für den Grundsatz noch für die Partei von größerm Nutzen war und dieser oft durch jenen, jenem oft durch diese schadete. Aber er ist ein Mann altenglischer Art, altenglischen Wollens, altenglischer Ausdauer — und wer weiß — vielleicht schon deswegen im Gefängnisse eher an seinem Platze als in einem Meeting unter dem freien Himmel Englands, wie das neunzehnte Jahrhundert es gestaltet hat.

4.

Lord Ashley in seiner Rede (1844) zur Vertheidigung seiner Ansicht über die Factoryquestion führt als Beweis, wie schwer die Arbeit, folgende Thatsachen an: „In einer Fabrik, die N. 14 Garn spinnt, war die geringste Entfernung, die der piecer durchwandern muß, 17 Meilen täglich, die größte 27 Meilen. In einer, die N. 15 Garn spinnt, war die geringste Entfernung 19, die größte 29 Meilen. In der Fabrik, die N. 30 spinnt, die geringste Entfernung 24, die größte 37 Meilen, in der mit N.

38 die geringste Entfernung 15, die größte 23 Meilen; in einer, N. 40 spinnend, die geringste 17, die größte 25 Meilen."

Das ist klar, so etwas läßt sich leicht messen und berechnen. Und einmal gemessen und berechnet, ist die Sache abgethan.

Die Manufacturisten aber sind ebenfalls gute Messer und Berechner. Und so maßen sie, berechneten und fanden heraus, daß die piecers in allen Nummern von 3¼ bis höchstens 12 Meilen täglich durchwandern. Lord Ashley: 15 bis 37 Meilen; Hr. Grey: 3¼ bis 12 Meilen [1]). Das ist eine harte Nuß, aber es gibt noch härtere.

Hr. Villermé — ich citire lieber einen Franzosen, weil diese noch nicht auf der Höhe der Partei angelangt sind, auf der die Engländer meist stehen — sagt: In der Operation der Baumwollenweberei raffen Husten, Lungenentzündung und die Schwindsucht eine Menge Arbeiter hinweg; aber wie zahlreich auch die Opfer dieser Krankheiten sind, so scheint doch ihr früher Tod fast weniger beklagenswerth als das Ueberhandnehmen von Skropheln in der Masse unserer Arbeiter in den Fabriken.

Ein Doctor der Medizin, Hr. Ure schrieb ein

---

1) The factory question S. 73.

Buch für die Manufacturisten [1]) und hier heißt es: „Die Thatsache ist, daß Skropheln fast unbekannt in Fabriken sind, obgleich das Klima dieser Stadt und Nachbarschaft (Manchester) besonders kalt und feucht. In einer sehr ausgedehnten medizinischen Untersuchung, die ich mit ein paar andern Medizinern vor einigen Jahren machte, fanden wir zu unserer Verwunderung, daß die Baumwollenfabriken, anstatt Skropheln hervorzurufen, in gewisser Beziehung eine Art Heilkur für dieselben sind [2])." Es ist zu verwundern, daß Hr. Dr. Ure den hohen Schwindsuchtkranken Englands nicht eine Reise in eine Fabrik anstatt nach Nizza oder Montpellier vorgeschlagen.

Vielleicht wäre es noch besser, sie in eine Wollenfabrik zu schicken, denn Hr. Baines zeigt, wie hier zwar die härteste Arbeit verrichtet werde, aber auch die gesundeste Classe von Arbeitern sei [3]).

---

1) Philosophy of manufactures. 1835.

2) A. a. O. 376.

3) Three letters etc. 1844. Letter II to S. R. Peel 55. Die Medicalcommission in Manchester ist derselben Ansicht, aber sie selbst wundert sich ein wenig über das Resultat und sagt: „Nichts als die Evidenz meiner eignen Sinne hätte mich glauben machen können, daß ein Mädchen, das von neun Jahren an arbeiten muß, wie angegeben, nichts destoweniger Reife und das äußere Ansehen von guter Gesundheit und Kraft nebst feinen und

Die Gegner des Fabrikſyſtems ſchildern die Arbeiter als höchſt unglücklich, die Freunde ſagen, daß es keine Claſſe von Arbeitern gebe, unter denen eine größere Anzahl von gut genährten, gut gekleideten, geſunden und glücklich ausſehenden Leuten zu finden [1]).

Die Feinde der Fabrikintereſſen ſagen, daß in keinem Theile des Landes die Unwiſſenheit, Roheit und Religionsloſigkeit ſo groß als in den Fabrikdiſtricten. Hr. Baines beweiſt, daß in Lancaſhire und Yorkſhire 682,795 Kirchenſitze durch freiwillige Beiſteuer erhalten werden und nur 70,611 auf Staatskoſten beſtehen, daß es 60,000 Sonntagslehrer, daß es in den Manufacturdiſtricton 30 Procent und in London nur 36 Procent Kirchenſitze im Verhältniß zur Population gäbe [2]).

Die Freunde des Volks ſagen, daß die Kinder in den Fabriken oft mishandelt werden. Die Manufacturiſten antworten: „Mitunter werden ſie geſchlagen, doch nicht hart, aber dies bleibt dem Herrn unbekannt, er erlaubt gar kein Schlagen [3]).

Lancaſhire braucht nur ſehr wenig Armenſteuer

---

proportionirten Gliedern beſitzen könne." Factory commission 2. Rap. (Dr. Barry).

1) Hr. Horner in ſeinem Rapport 1837.

2) In den drei Briefen.

3) Parl. Verhöre, citirt in Grey's Fact. quest. 30.

zu zahlen, nur 2 Sh. 11 per Kopf, während ganz England 6 Sh. 10 zahlt. Die Fabrikländer sind also weniger verarmt. In Manchester waren von 656 Armenhausbewohnern nur 51, in Preston von 266 nur 29 je in Fabriken gewesen [1]).

Hört man nur Manufacturisten, so gibt es in der Welt keine glücklicheren Arbeiter als die der Fabriken, sie sind gut gekleidet, besser genährt, haben leichtere Arbeit und sind moralischer als alle andern. Die Fabrikländer sind nach ihnen ein wahres Eldorado. — Dagegen gibt es nichts Unglücklicheres als die Ackerbaudistricte. Hr. Baines, nach einem Briefe der Poor Law Commissioners [2]), malt diese mit folgenden Farben: „Die Moralität der Weiber kann im Ganzen nicht als sehr groß angesehen werden — ihre Armuth, die Gewohnheiten, die sie von Jugend auf annehmen, und der Mangel an Unterricht wirken derselben entgegen." Die Liederlichkeit ist groß, weil ganze Familien in einem Zimmer schlafen. Die Weiber sind so unwissend, daß es dem Zustand der Familie schadet, in der Regel (nearly universally prevalent) können sie weder nähen noch kochen, noch andere häusliche Beschäftigungen versehen. Die Kin-

---

1) 2 Rapport Dr. Hawkins'. 1833.

2) Diese nehmen halbwegs Partei gegen die aristokratischen Landinteressen, die das neue Armengesetz bekämpfen.

der ſind aufs gräßlichſte vernachläſſigt, die Mütter überlaſſen ſie meiſt ganze Tage der Aufſicht eines Mädchens, oder ſchließen ſie oft den ganzen Tag allein in ihren Hütten ein. — Er führt einen Geiſtlichen an, der Scenen der Liederlichkeit ſchildert, die er nicht nacherzählen kann, und dieſer ſetzt dann hinzu: „daß Anhänglichkeit an ihre Obern, Achtung für ihre Herren, Ergebenheit für ihre Herrſcher immer mehr verſchwinde.“ Er führt einen andern Zeugen an, der ſagt: „Die Einheit Gottes, ein zukünftiges Leben, die Zahl der Monate im Jahr ſind Dinge, die nichts weniger als allgemein bekannt ſind. Andere Zeugen ſagen aus, daß die reichen Pächter ſich dem Unterrichte der Knaben widerſetzen. Wieder Andere ſagen, daß hier 49 von 50, anderswo 70 von 100 Mädchen unehliche Kinder bekommen. Die Mehrzahl der gewaltſamen Verbrechen werde überdies auf dem Lande begangen [1]).

So waſchen ſie ihr ſchmuziges Zeug vor aller Welt.

Die Uebertreibungen der Freunde des Volkes werden nicht verhindern, daß die Fortſchritte der Cultur und der Induſtrie in der Manufactur eine Wohlthat für die Menſchen bleiben, daß die Fabrikarbeit an und für ſich leicht, daß in Fabriken, in denen der Herr ein milder iſt, ſeiner Arbeiter Wohl will und

1) Three letters. S. 59—61.

zu seiner Aufgabe macht, diese sehr oft besser auf, gesunder, unterrichteter und moralischer sind als die meisten andern Arbeiter.

Die Uebertreibungen der Freunde des Fabriksystems werden aber ebenso wenig verhindern, daß da, wo das Streben nach Wohlfeilheit das einzige ist, die Menschen durch die Maschine, die Leute um der Capitale willen, abgenutzt werden und diese Abnutzung selbst dann sie an Leib und Seele vernichtet, erkrankt, verwildert und demoralisirt.

5.

Zwischen den beiden Hauptparteien, von denen die eine wohlfeile Arbeit, die andere theures Korn erstrebt und halbwegs auch erlangt haben, steht der Fabrikarbeiter selbst.

In Bezug auf die Baumwollenfabrikarbeiter sagen die Armenhauscommissioners in einem ihrer Berichte: [1]) „Sie sind industriell, ordentlich und sparsam und zeigen eine geistige Entwickelung, die die aller andern Arbeiterclassen überbietet und die überdies stets im Steigen begriffen ist. Es scheint ebenfalls, daß sie, wenn sie etwas erübrigt haben, es in

---

1) Den ich der Westminster Revue nachschreibe.

den Sparkaſſen anlegen, und daß theilweiſe hierdurch, theilweiſe durch andere Urſachen, die ihnen als Arbeitern Ehre machen, ſie ſtets vermeiden, der Armenſteuer zur Laſt zu fallen. Bei allgemeiner Noth finden wir hier weder eine verarmte Maſſe, noch bereit, Pauperismus unter ſich aufzunehmen, ſondern, gegen Unglück ankämpfend, überall Arbeit ſuchen und in vielen Fällen eher ihr Vaterland verlaſſen als Andere für ihren Lebensunterhalt zur Laſt zu fallen. Die, welche einen Ort, wo Noth herrſchte, nicht verlaſſen konnten, dauerten, ohne ſich an die öffentliche Mildthätigkeit zu wenden, mit einer Geduld aus, die oft ihre Geſundheit angriff, während andere, die hierzu getrieben wurden, die geringſte Hülfe zur Erhaltung ihres Lebens oft mit Dank und Ergebenheit und faſt immer ohne Murren annahmen."

Das iſt das Volk, das ſind die engliſchen Fabrikarbeiter. Es iſt ein Jammer, zu ſehen, daß eine ſo edle Race oft ſo unedel abgenutzt wird.

Das Lob aber, das hier den Fabrikarbeitern ertheilt wird, enthält doch auch wieder die Verurtheilung des Fabrikſyſtems, denn es bekundet, wie die Geduld ſo groß iſt, daß ſie wol nur Folge der Entmannung und Entnervung. Das Fabrikſyſtem, wie es in England herrſcht, hat die wenigſten der Nachtheile, die die Gegner deſſelben in ihm ſuchen, aber es nutzt die Kraft, durch ſeine Leichtigkeit und ſein

Einerlei selbst den Stahl des Leibes und des Geistes ab und macht die, die einmal an dasselbe gewohnt sind, zu den geduldigsten, den des höchsten Mitleidens und der höchsten Ergebenheit würdigen Unglücklichen, welche die neuere Civilisation kennt.

Sie sind so geduldig, daß sie selbst in der Bewegung der Factoryquestion nur von sehr geringer Bedeutung sind. Die Chartisten, welche die Demokratie vertreten, sind in unendlicher Mehrzahl selbst in den Fabrikdistrikten keine Fabrikarbeiter, sondern Handwerker. Die Chartisten sind aber neben den alten Hochtories die tapfersten Gegner des Factorysystems, die tapfersten Freunde der Zehnstundenbill. Aber diese Bewegung ist ihnen nur Nebensache und so kommt denn stets selbst in den Meetings, die Lord Ashley's Freunde berufen, die Hr. Oastler dirigirt, am Ende ein Chartist und sagt einfach: „Alles gut und wohl, wir sind für eine Zehnstundenbill, aber wir wollen vorerst und vor allem die Anerkennung der Charte des Volks erwirken."

6.

Ueber allem Parteikampfe liegt die Wahrheit, daß die Fabrikarbeit die Verhältnisse zwischen Mann und Frau, Eltern und Kindern in ihrem Wesen an-

greift und vergiftet, daß sie die Fabrikarbeiter abzehren muß und abzehrt, die Race verschlechtert und die geistige Federkraft des Menschen abstumpft. Man braucht nur dies ewige nichtssagende, so leichte und gerade deswegen so ermattende Einerlei einer zwölf und mehrstündigen Arbeit zu beobachten, man braucht nur zufällig zuzusehen, wo eine Schar von Fabrikarbeitern sich mit andern Handwerkern und Arbeitern kreuzt — um diese Ueberzeugung so unumstößlich zu erlangen, daß der beredtste Manufacturist und der gelehrteste Doctor sie nicht wieder umstoßen wird [1]).

Die Manufacturisten Englands haben auf die

---

1) Ein parlamentarisches Committee on the factory regulations act veröffentlichte die folgende offizielle Tabelle:

Orte.	Starben unter 5 Jahren.	Starben unter 20 Jahren.	Starben unter 40 Jahren.	Lebten länger als 40 Jahre.
Ackerbaudistrikte:				
Rutland	2,865	3,756	5,031	4,969
London	3,805	4,580	6,111	3,889
Fabrikdistrikte:				
Bradford, Yorkshire	4,687	5,896	7,061	2,939
Macclesfield	4,462	5,889	7,300	2,700
Wigan	4,790	5,911	7,117	2,883
Preston	4,947	6,083	7,462	2,538
Bury	4,864	6,017	7,319	2,681
Stockport	4,879	6,005	7,367	2,633
Bolton	4,939	6,113	7,459	2,541
Leeds	5,286	6,213	7,441	2,559
Holbeck	5,090	6,133	7,337	2,663

meisten Verbesserungsanträge für die Arbeiter eine stets fertige Antwort und beweisen, wie das die Fabrikwaare vertheuern müsse. Die Zehnstundenbill zum Beispiel müsse zur Folge haben, daß die Maschine alle Tage zwei Stunden oder mehr weniger arbeiten könne. Die Maschine sei aber ein Capital. Und dies Capital bringe dann für die zwei Stunden weniger Zinsen, sei also $^1/_6$ weniger werth. Dieser Ausfall vertheure die Waare um gerade so viel, und das sei vollkommen unzulässig, weil schon jetzt die Schweiz, Sachsen und Amerika die englische Waare im Auslande bekämpfe.

Es liegen in dieser Antwort zwei Gründe:

das Capital (die Maschine) und
die Concurrenz des Auslandes.

Im Wesentlichen ist dieser letzte der erste, denn er bedingt den andern [1]). Im Inlande ist diese Concurrenz weniger zu befürchten, bei den englischen Schutzgesetzen für ihre Industrie nicht möglich. Also handelt es sich um den auswärtigen Markt. Dieser soll die Organisation der innern Industrie bedingen, die Ursache sein, daß Hunderttausende abgearbeitet und die ganze Race des englischen Volkes verschlechtert werde. Durch die Sucht und die Noth-

1) In Grey's Factory question nimmt derselbe zwei Drittheile des ganzen Werkes ein.

wendigkeit, den Markt des Auslandes zu beherrschen, beherrscht der Markt des Auslandes die Industrie des Inlandes und mit ihr die Millionen, die von ihr und durch sie leben.

Es liegt hierin ein Fingerzeig mehr, daß die Grundlage jedes Handels eines Volkes der Binnenhandel sein muß, und daß dasjenige Volk, das auf Eroberungen im Handel ausgeht, in diese Eroberungen seine Hauptthätigkeit setzt, von der Eroberung um so rascher vernichtet werden wird, je glücklicher und je durchgreifender dieselbe war.

Das Capital, die Maschine, fordert größere Zinsen als die Arbeit, ohne den Arbeiter zu verderben, bieten kann. Beherrscht durch den auswärtigen Handel, ist diese Forderung fast eine Nothwendigkeit. Unabhängig aber vom äußern Handel, nur auf den Binnenhandel berechnet, ist dieselbe keine unerläßliche Bedingung des Fortbestehens der Industrie selbst, und so tritt die Möglichkeit der Aussöhnung zwischen Capital und Arbeit ein.

Diese Aussöhnung kann aber nur durch eine Gemeinschaft der Interessen zwischen dem Capital und der Arbeit, dem Fabrikherrn und Fabrikarbeitern vermittelt werden. Und diese Gemeinschaft der Interessen kann in ihrem vollen Umfange nur eintreten, wenn das Verhältniß Beider zu einander auf

dem Bewußtsein der wechselseitigen höhern Pflicht des Einen gegen den Andern beruht. Der Fabrikbesitzer muß in dem Bewußtsein handeln, daß er die Pflicht hat, für den Arbeiter und sein Heil und Wohl zu sorgen, so weit seine Kräfte es erlauben; und der Arbeiter seinerseits nie vergessen, daß es seine Pflicht, für den Brotherrn zu schaffen, so viel er in Ehren kann.

Das ist aber eine so einfache Wahrheit, daß man fast anstehen könnte, sie auszusprechen. Und dennoch liegt in ihr, und in ihr allein, die Vermittelung, die Versöhnung zwischen streitenden Interessen und zugleich auch die beste, die durchgreifendste Sicherung dieser Interessen selbst. Der Brotherr, der an das Wohl seiner Arbeiter denkt, kann sicher sein, ergebene Arbeiter zu finden, tüchtige Arbeit zu ernten; der Arbeiter, der mit Eifer das Beste seines Herrn fördert, kann eben so fest auf einen guten Herrn, guten Lohn, Schutz und Hülfe in der Noth bauen. Die Nächstenliebe, die Pflicht des Menschen gegen den Menschen, das ist für Alle, für die Gesammtheit die einzige Auflösung des Räthsels, das in allen gesellschaftlichen Verwickelungen liegt.

In England herrscht der Grundsatz der Eigenliebe fast überall selbstbewußt und ausschließlich; und nirgend mehr, denn unter den Manufacturisten, den Maschinen- und Capitalausbeutern. Aber dieser Grund-

ſatz ſelbſt war gezwungen, bei dem der Nächſtenliebe zu borgen, wenn er ſein eignes Intereſſe fördern wollte. Die beſten, die einträglichſten Fabriken Englands ſind, in denen am meiſten für das Wohl der Arbeiter geſorgt iſt; die reichſten Fabrikherren ſtets diejenigen, welche die beſten Mittel gefunden, die materiellen und geiſtigen Bedürfniſſe ihrer Untergebenen halbwegs zu ſichern. Die Fabrikherren Marſhal in Leeds, Wood in Bradford, Aſhworth in Bolton ſind als diejenigen bekannt, die am meiſten für das Wohl ihrer Arbeiter gethan, und haben dabei mehr ihre Rechnung gefunden, als alle andern Fabrikherren, die nur an ſich dachten. — Ich habe eine Menge Fabrikherren, die für menſchenfreundlich gelten, kennen gelernt. Ich denke, ſie ſind nur klüger; wären ſie edler als ihre ſtockdummen Mitbewerber, ſo würde ihr Streben ein ganz anderes Ergebniß haben können.

Und wie die Herren, die am thätigſten für ihre Arbeiter ſorgen, die beſten Geſchäfte machen, ſo ſind die Arbeiter, die am rüſtigſten, am ruhigſten im Intereſſe ihrer Herren arbeiten, die glücklichſten; die, welche ſich am meiſten regen, die am thätigſten Theil an dem Kampfe gegen die Fabrikherren nehmen, ſtets die unglücklichſten, ſtets diejenigen, die dem Elende am nächſten ſtehen, auf die es am härteſten fällt.

Die Fabrikherren haben ein Intereſſe, daß die Arbeiter ſich ſo wohl als möglich fühlen; die Arbeiter

ein Interesse, daß die Fabrik blühe und der Herr sich gut stehe. Ein Fabrikbesitzer war der Erste, der auf die Abschaffung der schreiendsten Misbräuche, auf eine mildere Behandlung der Kinder in den Fabriken drang. Er setzte seine Absicht ohne viele Mühe durch und der Misbrauch der Aprentices verschwand vollkommen. Aber später ließen die Herren neue Misbräuche aufkommen, beuteten sie aufs Schmachvollste gegen Kinder und Weiber aus und widersetzten sich der Abhülfe. Und von da an gelang es den Gegnern der Fabrikinteressen, den Kornlords und den Chartisten, sich in den Fabrikarbeitern eine feste Grundlage ihrer Macht und ihrer politischen Stellung zu schaffen, die, wenn sie dereinst stark genug sein wird, die politische Bedeutung, vielleicht das gesellschaftliche Wohl der Fabriklords vernichten muß. Der Gedanke der Pflicht, die zum Werke bereite Nächstenliebe in den Herren würde diese Zustände nie haben aufkommen lassen.

Und auch die Arbeiter würden mit dem Bewußtsein der Pflicht, dem Gedanken der Nächstenliebe, — ja nur dem festen Halten an Blutsfreundschaft und Familie — nie auf die Stufe gekommen sein, auf der sie jetzt stehen. Der erste Mann, der seiner Frau erlaubte, zu arbeiten, während er müßig war, der erste Vater, der von dem Gelde lebte, das sein Kind mit seines Leibes Kraft, mit seiner Knöchlein

Mark erkaufte, ist ein Verbrecher gegen Gott und den Menschengeist, wie die schwarzblutige Geschichte der Verbrechen keinen grausenhaftern aufzuweisen hat. Und noch heute würde das Pflichtbewußtsein der Arbeiter gegen ihre Frauen, gegen ihre Kinder alle Zehnstundenbills ohne Gesetz überflüssig machen. Der englische Arbeiter, der nicht sagt: „Ich will lieber Hungers sterben, als daß meine Frau, als daß mein unmündiges, schwaches Kind mir, dem starken, rüstigen Manne, das Brot verdienen sollen", ist ein elender Wicht, nicht würdig, daß edlere Menschen für ihn in die Schranken treten.

Das Unheil liegt in den Menschen, liegt in den Grundsätzen, die das Heil Aller in der Selbstliebe jedes Einzelnen suchen. Sie finden auf diesem Wege bodenloses Unheil.

„Die Eltern der Kinder[1]) fürchten beständig, daß irgend eine gesetzliche Beschränkung sie des Nutzens der Arbeit ihrer Kinder berauben könne; der natürliche elterliche Instinct, während der Kindheit für des Kindes Bedürfniß zu sorgen, ist in einer sehr großen Masse voll-

1) So der Schluß der Regierungscommission über die physische und moralische Stellung der Kinder und jungen Personen in Minen und Manufakturen. London. Parker. 1843. S. 259.

kommen verschwunden und die Ordnung der Natur umgekehrt, indem die Kinder die Eltern, anstatt die Eltern die Kinder, ernähren."

„Es ist sehr selten unter der großen Masse der Herren, selbst unter denen, die als die besten angesehen werden, daß sie irgend etwas mehr für das moralische Beste des jungen Arbeitsvolkes thun, als daß sie gedruckte Verordnungen über die Pflicht und das Verhalten der Kinder und gegen das Mishandeln derselben durch die ältern Arbeiter in ihren Fabriken aufhängen, ohne aber selbst oder durch ihre Aufseher dafür zu sorgen, daß dieselben gehalten werden. — Wenn ihre Arbeit gethan ist, verlassen die Kinder den Arbeitplatz, und dann hört alle Verbindung zwischen ihnen und ihren Herren auf." [1])

Und auch die Abhülfe liegt eben so in den Menschen, liegt in dem Grundsatze der Pflicht und der Nächstenliebe.

„Wie groß auch die Unwissenheit und Demoralisation [2]) sein mochte, so oft nachhaltige Versuche zur

---

1) Dieser Rapport sagt, daß die Kinder oft schon mit fünf Jahren anfangen zu arbeiten, daß sie fast nie in Schulen gehen; daß sie oft nach vier Jahren Sonntagsschulbesuch so gut wie nichts wußten; daß die Mehrzahl derjenigen, die in den Fabrikrapporten als fähig zu lesen angeführt, keinen Buchstaben kannten ꝛc.

2) A. a. O. S. 264.

Verbeſſerung gemacht wurden, hatten dieſe ſtets die beſten Folgen. So beſonders in einzelnen Bergbaudiſtrikten und vor Allem im Weſten von England und Norden von Wales, wo, unter der ergebenen und eifrigen Aufſicht von Wesleyanern und andern Geiſtlichen, Leute, die ſonſt zu den geſetzloſeſten gehörten und ihre Zeit in Saus und Braus, in Spiel und Unordnung vergeudeten, die in Bezug auf Unwiſſenheit, Roheit und Religionsloſigkeit faſt ohne Gleichen in irgend einem chriſtlichen Lande waren, gegenwärtig ſo verbeſſert ſind, daß ſie mehr Anſtand zeigen, als man gewöhnlich auf dem Lande beobachtet."

„Alle, und vor Allem die Herren und ihre Aufſeher bezeugen, daß überall die beſterzogenen Männer auch die beſten, ordentlichſten, treueſten und nützlichſten Arbeiter ſind."

„Es gibt Eltern, die nicht nur dafür ſorgen, ihren Kindern, ſelbſt mit perſönlichen Opfern, gute Kleider und Eſſen, ſondern auch, ſo viel ſie können, Erziehung und Unterricht zu verſchaffen, ſie bewachen nnd leiten; aber dieſe Rückſicht für ihr moraliſches Beſſere iſt ſelten."

„Es gibt gewiſſe Herren großer Fabriken und Bergwerke, die nicht nur dafür ſorgen, den Kindern, die für ſie arbeiten, in der Zwiſchenzeit der Arbeit erquickende Spiele und Erholung, ſondern noch die Mittel eines geiſtigen, moraliſchen und religiöſen Un-

terrichts zu verschaffen, und die durch ihren eignen Einfluß noch mehr thun, ihre Arbeiter auf diese Bahn zu lenken." „Und in diesen Fällen sind die Arbeiter, jung und alt, die ordentlichsten, die regelmäßigsten, die gewandtesten und nützlichsten von allen."

So kann Jeder seines eignen Glückes Schöpfer sein, wenn er sein Heil in dem Wohle seines Nächsten sucht. Es wird so in gewisser Beziehung wahr, daß die Selbstliebe in der Nächstenliebe ihren Lohn findet; aber deswegen ist nicht umgekehrt die Selbstliebe die beste Ordnerin der Zustände der Menschen, denn wo Selbstliebe das Ziel ist, da trägt der Mensch das Ziel nur in sich, nicht außer sich, wird geblendet und dreht sich endlich schwindelnd in dem engen Kreise seines kleinen Ichs herum, bis er gebrochen niedersinkt.

Jeder Einzelne ist also berufen, an seinem eignen Heile zu bauen, indem er das Heil seines Nächsten im Auge hat. Das ist die erste und auch die letzte Quelle des Heiles Aller.

Wo diese Quelle sich verstopft, hört die natürliche Entwickelung der Verhältnisse auf. Die Gesellschaft sucht dann meist rastlos eine andere Quelle des Heils. Das Gesetz soll dann aushelfen, den Einzelnen zu zwingen, das Wohl und Heil Aller zu achten. Aber des Menschen Geist ist mächtig und gewaltig, sein Wille versetzt Berge, sein Können wirft Brücken über

Abgründe und Meere. Ein Gesetz ist ein Spielwerk gegen den Willen der Gesellschaft, die es nicht achten will. Alle Gesetze, die den Einzelnen zwingen sollen, am Heile des Ganzen zu arbeiten, sind nur wirksam, wo im Einzelnen selbst über den gesetzlichen Zwang noch eine Spur höhern Pflichtgefühls liegt. Wo dies verschwunden, fällt auch das gewaltigste Gesetz ohnmächtig auseinander.

Deswegen sind solche Gesetze nicht weniger oft nothwendig und heilvoll; sie geben dem hinsinkenden Wesen keine neue Lebenskraft, aber sie sind oft und eine Zeitlang Krücken für die halbgebrochenen Kranken, eine letzte Stütze für die Aengstlichen und Schwachen, die noch ein Fünkchen geistige Lebenskraft des Pflichtgedankens in sich herumtragen.

Aber nur der Gedanke der Pflicht, nur die thätige Nächstenliebe sind der belebende Athem. Lehrt sie, übt sie und der Segen wird in Fülle auf euch herabkommen. Im Gegentheile, sucht euer und Anderer Heil nur in der Selbstliebe und euer Same wird keine Wurzel mehr schlagen, euer Stamm keine Frucht mehr treiben.

7.

Aber wie, durch welche Mittel sollen wir helfen?

Ich weiß es; die gelehrtesten Nationalökonomen, die kecksten Socialisten haben das Mittel nicht gefunden. Die ersten Namen aller Zeiten strebten, das Ziel zu ermitteln, und haben es nicht gesehen. Aber in Einfalt übten unsere Väter, übten Englands einst so große Männer die Pflicht, ihr eignes Heil in dem Heile Aller zu sichern, und fanden das Ziel, so oft sie in dem Gedanken der Pflicht handelten, ohne zu fragen, ohne zu wissen, wie sie zu ihm gelangten.

Die Verhältnisse sind gegenwärtig unendlich verwickelter und deswegen die Mittel der Abhülfe schwerer. Wer wird es leugnen? Die Maschinen haben die Arbeit erleichtert, aber auch fester an das Capital angeknüpft. Die Arbeit ist nicht mehr ohne Capital möglich. Und hierin liegt ein Mittel des Capitals, die Arbeit zu erdrücken. Die Abhülfe hingegen muß gesucht werden, gesucht von Allen im Heile Aller, im Gedanken der Nächstenliebe. Wer sucht, der wird finden.

Die Maschine macht die Arbeit leicht. Aber die Herrschaft des Capitals zwingt die Arbeiter, sich, trotz der geringern Mühe, trotz der leichtern Handgriffe zu Tode zu plagen. Die Arbeit wurde leichter — und deswegen vernichtet sie die Arbeiter nur um so mehr.

Das ist ein Hohn gegen Gott und den Menschengeist, der nur Folge des Fluches der Selbstsucht ist. Das Mittel der Abhülfe liegt hier auf der Hand. Der Wechsel der Arbeit kann diese spielende Mühe zum Spiele für Groß und Klein machen, anstatt, daß sie jetzt eine langsame Marterqual für Alle ist.

Glaubt nicht, daß hier das Gesetz allein oder auch nur vorherrschend helfen kann. Nur die Menschen können hier bessern, indem sie das Bessere mit Ernst erstreben. Jeder Einzelne kann etwas und viel in seinem Kreise. Aber der Einzelne ist, wie stark auch bei gutem Willen, doch im Verhältniß zur Gesellschaft schwach. Verbindung nur gibt Macht. Und diese ist das Mittel. Tretet zusammen, in der Absicht, zu helfen, zu bessern; sucht, und ihr werdet finden. Lernt und lehrt, horcht auf und sprecht aus, auf daß Jeder sieht, wie ihr das Bessere wollt, wie ihr es sucht, wie ihr es findet. Euer Beispiel wird die Einen freiwillig, die Andern gezwungen, die Einzelnen und die Gesammtheit, die Bürger und die Regierung mit fortreißen, und so das Samenkorn des Guten in wenig Jahren zu einer vollen Ernte für Alle umgestalten.

Die Einen sagen, dies, die Andern jenes System der Arbeitorganisation muß helfen. In allen liegt des Guten viel. Die Einen wollen das wüste Land bebauen, die Andern die Unglücklichen als Colonisten

in fremde Länder senden; Sparkassen, Leihinstitute, Wohlthätigkeitsanstalten, Unterricht vor Allem — und hundert andere Sonderplane geben ein großes Ganze, ein System der Menschenliebe, das überall aushelfen wird, wenn es nur in den Bessern eines Landes zum lebendigen Wollen herangereift ist.

Der Gott, der die Ereignisse und Zustände der Völker beherrscht, ist ein milder; denn er ordnete Alles so, daß der gute Wille stets das Mittel zum Heile findet, so oft er es sucht.

Die Freiheit im Gedanken der Nächstenliebe, der gute Wille der Einzelnen und Aller, der Vereinzelten und der Verbündeten, der Bürger und des Staates ist die Bürgschaft, die einzige, des Heils und Wohles Aller. Denn wo dieser gute Wille lebt, wird es wahr, was der Prophet sagt:

Was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übt in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Chartismus.

1.

Der Chartismus wurzelt in den demokratischen Bewegungen, die mit dem Anfange der französischen Revolution von 1789 auch in England ausbrachen. Pitt, so lange er noch in der Opposition war und die Wahl- und Parlamentsreform zu seinem Schlachtrosse machte, Fox, der durch seine innere Neigung, wie durch die Partei getrieben, zum Vertheidiger der französischen Revolution wurde, Charles Grey, der in der Parlamentsreform eine Grundlage für seine zukünftige Leaderschaft suchte, sind in gewisser Beziehung die ersten Begründer der Charte. Sie verlangten eine lange Zeit im Wesentlichen nichts Anderes, als was gegenwärtig die Chartisten durchzusetzen suchen. Diese berufen sich stolz auf ihre hohen Vorläufer. In der Einleitung zur „Charte"

zeigen sie, wie schon 1780 der Herzog von Richmond jährliche Parlamente verlangte; wie in demselben Jahre Fox den Wählern von Westminster versprochen, „jährliche Parlamente, allgemeines Stimmrecht, gleiche Wahldistrikte, Abschaffung der Eigenthumsqualification, geheime Abstimmung und Bezahlung der Parlamentsmitglieder" zu betreiben; und wie endlich 1792 Charles Grey (Lord Grey) in der Gesellschaft der Volksfreunde gar so weit gegangen, den Grundsatz aufzustellen, daß es „im Leben keine Stellung geben sollte (no condition in life), die nicht durch Arbeit, Industrie und Talente erworben worden." [1])

Pitt, Fox, Grey sind sehr klangreiche Namen; aber sie bekunden auch ohne weitern Commentar, daß die Bewegung, die sie leiteten, im Wesen doch eine aristokratische und der demokratische Grundsatz in gewisser Beziehung nur eine Lockspeise für die Masse war. Nach und nach trat das Volk von ihnen zurück; während des ganzen Krieges gegen die Revolution ruhte die demokratische Bewegung und nur von Zeit zu Zeit wurde ein Wort laut, um zu bekunden, daß sie nicht gänzlich ausgestorben.

Mit dem Elende, das in Folge des Friedens, oder besser, in Folge des Krieges beim Beginn des Friedens, über England kam, gerieth dann auch die ganze

---

1) The People's Charter. London. Einleitung. S. 6 u. 7.

Volksmasse wieder in Bewegung. Diesmal hatte das Volkstreiben schon in etwas einen andern Charakter. Die Führer gingen aus dem Volke selbst hervor; Cobbet, Hunt und Andere standen der Aristokratie ferne. Nach und nach aber schlossen sich die Führer der parlamentarischen Parteien, besonders die Whigs, der Volksbewegung an und wußten sie zuletzt vollkommen in die von ihnen gewählte Bahn einer zwitterhaften Parlamentsreform hineinzulenken.

Wir haben an einer andern Stelle gesehen, wie die Reformbill die Wahlberechtigung aus der Hand der Freibürger nahm und in die der reichen Leute legte.[1]) Das Volk fühlte bald genug, daß es noch einmal von den hohen Führern der englischen Zustände ausgebeutet und misbraucht worden war.

Von da an begann dann eine neue Bewegung, die in ihrem Streben wie in ihren Bestandtheilen rein demokratisch ist und sich hierdurch vollkommen von allen vorhergehenden englischen demokratischen Bewegungen der neuern Zeit unterscheidet.

---

1) In vielen Boroughs bestand ein Wahlrecht: „by scot and lot", ungefähr allgemeines Stimmrecht; in andern bestand die „jot-walloping qualification." Jeder, der nur ein Jota, irgend etwas, besaß, hatte Stimmrecht; die freemen wurden durch ein Handwerk, durch Wohnen in der Stadt zu Wählern. Alle diese verloren ihr Recht, und die Zehn-Pfund-Wähler traten an ihre Stelle.

2.

Der erste Schritt auf dieser Bahn war die Begründung einer Arbeiterverbindung (the working-men's-association), die im Jahre 1835 gestiftet wurde und schon in demselben Jahre über 500 Zweigverbindungen zählte. Der Geist dieser Gesellschaft geht ziemlich klar aus einer Adresse in den Statuten, mit denen sie öffentlich auftrat, hervor. In der Adresse heißt es: „Indem wir die „Gesellschaft der Arbeiter" gründen, suchen wir keine einfache Parade mit Zahlen, wenn dieselben nicht durch die That den Charakter von Männern haben; und wenig Recht auf diesen Namen haben die, deren Streben nicht über den physischen Genuß hinausgeht, die, ihre Pflichten als Väter, Gatten und Brüder vergessend, ihren Verstand und ihren Geist in den Träumereien eines Bierhauses ersäufen, deren Verschwendung sie zu den stets bereiten Opfern der Bestechlichkeit macht, zu Sklaven grundsatzloser Herrscher, die ihren Wahn fördern und hohnlächelnd Ketten für die Freiheit, in ihrer Liebe zum Trunke, stählen." — —

„Landsleute! wenn wir Gleichheit der politischen Rechte fordern, so geschieht dies nicht, um eine ungerechte Taxe oder eine nutzlose Pension aufzuheben, oder Reichthum, Macht und Einfluß von einer Partei zur andern zu übertragen; — sondern um

im Stande zu ſein, unſere geſellſchaftlichen Misſtände bis an die Quelle zu verfolgen und nachdrückliche Mittel, ihnen vorzubeugen, anſtatt ungerechter Geſetze, ſie zu beſtrafen, zu finden.“ [1])

Um dieſen Zweck zu erreichen, ſteckte ſich die Geſellſchaft im Einzelnen ein näheres Ziel. Sie beabſichtigte:

1) den denkenden und einflußreichen Theil der Arbeiterclaſſen in eine große Einheit zu verbinden;

2) um ſo den Beſitz gleicher politiſchen und ſocialen Rechte durch geſetzliche Mittel zu erſtreben;

3) eine ehrbare und wohlfeile Preſſe zu begründen;

4) die Erziehung der Kinder des Volks zu betreiben;

5) Statiſtiken über Arbeitlohn, Lage und Verhältniſſe der Arbeiter zu ſammeln;

6) ſich zu verſammeln und zu beſprechen;

7) ihre Anſichten und Gefühle zu veröffentlichen;

8) Volksbibliotheken zu gründen.

---

1) Adress and Rules of the Working-Men's-Association. London. S. 2. 3.

In einem ſpätern Aufrufe ans Volk wurde die Abſicht, das Volk zu belehren, noch ſchärfer hervorgehoben und zu dem Ende

Kinderſchulen,
Vorbereitungsſchulen,
hohe Schulen und
Gymnaſien (Finished schools or Colleges)

für das ganze Land vorgeſchlagen.

3.

Eine ſolche Geſellſchaft war ein Bedürfniß fürs Volk geworden. Und ſo erklärt es ſich leicht, daß ſie in ſehr kurzer Zeit überall Fuß faſſen konnte. Aber trotz der großen Zahl ihrer Zweiggeſellſchaften blieb ſie ohne bedeutenden Erfolg. Sie wirkte moraliſirend auf die einzelnen Mitglieder, aber ſie war kaum im Stande, irgendwo einen größern Wirkungskreis für eine allgemeine Thätigkeit zu erlangen.

Die „Politiker" aber merkten bald, daß hier ein Element in Bewegung geſetzt worden, das dem, der es zu benutzen wiſſe, Kraft und Anſehen geben müſſe. Im Parlamente und unter den höhern Ständen gab es neben den Whigs und den Tories ſeit 1830 auch eine radicale Partei, die unbedingtere Freiheit als

die alten Parlamentsparteien forderte. Dieſelbe hing mit den Freunden der Handelsfreiheit zuſammen und ging nur in Bezug auf die politiſchen Rechte des Volkes ebenfalls ein paar Schritte weiter als die Whigs. Dieſe Partei der Radicalen war im Parlamente nur eine geringe Minderzahl und mußte daher ſuchen, außer demſelben eine Kraft zu finden, um ſich Anſehen und Macht zu verſchaffen. Sie warf ihr Auge auf die Arbeitergeſellſchaft und wußte ſich ſehr bald die Führer derſelben näher anzuſchließen.

Roebuck, Hume, Leader, Dr. Bowring, Charman, Croffort, O'Connell ꝛc. traten 1838 mit Vincent, Hetherington, Lowett ꝛc., den Führern der Workingmen's-association in London in nähere Verbindung. Die Geſellſchaft ſelbſt erhielt hierdurch einen neuen Aufſchwung. Aber bald glaubten die „Politiker" die Urſache gefunden zu haben, warum die Geſellſchaft, trotz ihrer numeriſchen Bedeutenheit, in der That bis jetzt ſo wenig erreicht habe. Sie glaubten eine feſtere Grundlage, eine Art Conſtitution, eine Magna Charte des Volkes werde der todten Maſſe Leben zu geben im Stande ſein. So kam man zum erſten Plane der „Charte", der dann von den Herren Roebuck, O'Connell ꝛc. und Lowett, Vincent ꝛc., jene die Parlamentspartei, dieſe das Volk vertretend, näher ausgeführt und am 8. Mai 1838 als „the People's charter" veröffentlicht wurde.

In Form eines Parlamentsactes forderte diese Volkscharte:

allgemeines Stimmrecht,
ohne Eigenthumsqualification,
jährliche Parlamente,
gleichmäßige Vertretung,
Bezahlung der Parlamentsmitglieder
und
geheime Abstimmung.

Jeder dieser Grundsätze ist in der Charte in der Anwendung praktisch durchgeführt. Es ist nicht ohne Interesse, zu sehen, warum die Parlamentsmitglieder nicht täglich, sondern jährlich mit 500 Pf. St. bezahlt werden sollen. Und zwar: „weil eine tägliche Zahlung die Mitglieder verleiten werde, die Sitzung unnöthig in die Länge zu ziehen.“ [1]) Ist das aber zu befürchten, so steht nichts dafür, daß sie nicht mit ihren 500 Pf. St. in der Tasche die Sitzung so rasch als möglich übers Knie brechen werden. In Wahrheit, diese einfache und einfältige Bemerkung deutet mehr, als was die gelehrtesten Denker sagen könnten, an, wo der Grund des Uebels in England liegt.

Die Charte fand bald den größten Beifall unter den Mitgliedern der Arbeitergesellschaft und wurde in

1) The people's charter. London by H. Hetherington. S. 32 Note.

Birmingham allein von einem Meeting angenommen, zu dem ſich an 200,000 Leute verſammelt hatten. Eine Sonntagszeitung, the Nordern Star, wurde von nun an das Parteiblatt und erſchwang ſehr bald einen Abſatz von 57,000 Exemplaren wöchentlich.

4.

Mit der People's charter aber hatte die Geſellſchaft der Arbeiter einen neuen Charakter angenommen. In den Statuten dieſer letztern trat das Element der Volkserziehung in den Vordergrund; in der Charte iſt davon keine Spur mehr; jene wollten den politiſchen und geſellſchaftlichen Zuſtand der Arbeiter durch die eignen Beſtrebungen derſelben beſſern; dieſe dachte nur an die politiſchen Rechte, an die Macht und die Herrſchaft im Parlamente. Die „Klugen", die Politiker, hatten die Einfalt des Volkes aus dem Beſtreben der Geſellſchaft ausgemärzt. Das erklärt ſich leicht; ſie handelten in dem Geiſte, der ſie ſelbſt leitete, dem der Herrſchaft von Oben herab, nicht dem des Beſſerns von unten hinauf.

Aber mit dieſem neuen Geiſte, der in der Charte über die Arbeiter kam, zeigte ſich dann auch eine

ganz neue Richtung der Bestrebungen der Chartisten. Sie hatten in Birmingham 200,000 Mann gemustert, und die „Politiker" hatten sie in eine Bahn hineingeleitet, in der eine solche Musterung von hoher Bedeutung war. Die frühern Führer wurden durch neue verdrängt. Feargus O'Connor, ein Irländer, der alle bösen Eigenschaften der alten „wilden" Irländer mit großem demagogischen Rednertalente und unermüdeter Thätigkeit vereinigt, ein Advocat ohne Processe, den O'Connell aus Irland verdrängt hatte, trat von nun an an die Spitze der Chartisten, nahm die redlichen Arbeiter, die es so gut meinten und zu jedem Opfer bereit waren, ins Schlepptau und zog sie in den Strudel der wildesten und gedankenlosesten politischen Bewegung mit hinein.

Birmingham wurde eine Zeitlang der Mittelpunkt der chartistischen Bestrebungen. Mehre Parlamentsmitglieder für Birmingham, Athwood, Munz ꝛc. hatten sich den Chartisten angeschlossen; Athwood war ihr Vertreter im Parlamente und zugleich Mitglied der chartistischen „Convention", welche die chartistische Bewegung leitete. Aber hier zeigte sich denn auch bald der Gegensatz. Hr. Athwood gehörte dem höhern und reichern Mittelstande an, die Chartisten dem Volke. Dieser ahnete, daß das Geld es niederdrücke, und sah in der Bank einen seiner Hauptfeinde. Im Geiste der Bestrebungen der amerikanischen De-

mokraten dachten ſie an die Sprengung der National-bank. Hr. Athwood dagegen war für eine Vermehrung des circulirenden Papiergeldes und ſtieß ſomit direct gegen die Anſicht ſeiner Mitführer, der Chartiſten, an. Nur in Bezug auf allgemeines Stimmrecht waren beide Parteien einverſtanden. Hr. Athwood betrieb daſſelbe im Parlamente und legte die Petitionen der Chartiſten vor. Dieſe hatten zugleich für Auflöſung der Bank petitionirt, und während Hr. Athwood eine ganz entgegengeſetzte Bill, für Vermehrung des Papiergeldes, einbrachte, antwortete ihm Lord John Ruſſell mit der Petition ſeiner Collegen im Convent der Chartiſten und gewann ſich ſo die Lacher. Später eintretende Verhältniſſe kamen hinzu und bewirkten dann den Rückzug des höhern Mittelſtandes von den Chartiſten.

Ueberhaupt wuchs die chartiſtiſche Bewegung den parlamentariſchen Leitern eben ſo gut, wie den Arbeitern, die den Fortſchritt durch Verbeſſerungen wollten, über den Kopf. Von dem Augenblicke an, daß nur die politiſche Seite der Bedürfniſſe des Volks entwickelt wurde, konnte man glauben, daß ein raſcher Schlag zum Ziele führen werde. Auf einen ſolchen arbeiteten gegenwärtig die Führer der Chartiſten los. Sie waren zu klug, um glauben zu können, daß ein einfacher Aufruf ans Volk und zu den Waffen genügen könne. Deswegen erſannen ſie den

Plan eines „holy month“, eines Feiermonats. Sie behaupteten, daß der Staat nicht ohne das Volk, die Reichen nicht ohne die Armen, die Fabriken nicht ohne die Arbeiter bestehen könnten, und daß ein Feiermonat, ein Monat Müßigseins, hinreichen müsse, den Staat, die Reichen und die Fabrikherren zu belehren, wie unerläßlich ihnen das Volk sei. Man wendete sich hierdurch nur an die passive Gewalt des Volks, an das gesetzliche Nichtsthun, und konnte sicher sein, dafür eine Menge Liebhaber zu finden.

Aber das ruhige Zusehen ist nicht die Sache der aufgeregten Gemüther. Die Bewegung, die zu einem Feiermonat führen sollte, entwickelte sich fast unwillkürlich in Wales, so wie auch in andern Theilen des Landes (in Dorsetshire, Glasgow ꝛc.) zu gewaltsamen Aufständen.

Die Chartisten sind übrigens für diese Ausbrüche nicht allein verantwortlich. Das neue Armengesetz verletzte alle altenglischen Gefühle, trieb die Armen selbst oft zur Verzweiflung. Die Hochtories machten diese Gefühle zu einem Hebel für ihre Partei. Ihre Agitation blies in das Feuer, das die Chartisten vielfach angezündet hatten, und so brachen in Wales, wie in Dorsetshire und Glasgow Aufstände aus, von denen jener mehr den chartistischen Charakter, dieser mehr den des empörten Elends der Fabrikarbeiter hatte. Der Aufstand in Wales führte zur Verhaftung mehrer

Führer der Chartiſten, und dieſe eine Weile ſpäter zum gewaltſamen Verſuche ihrer Befreiung, wobei dann zum erſten Male die Militairgewalt gegen die Chartiſten nöthig wurde und dieſe ſich nicht eher zurückzogen, bis dreizehn von ihnen auf dem Wahlplatze geblieben.

5.

Dieſe Ausbrüche lähmten natürlich eine Zeitlang die ganze Bewegung der Chartiſten, hatten dann aber ſpäter eine doppelte Folge, die von hoher Bedeutung für dieſe Partei ſelbſt, wie für ganz England wurde.

Wir haben geſehen, wie liberale Parlamentsmitglieder, die Nachzügler der Whigs, die Radikalen, die Freihändler zu den eigentlichen Gründern und Verfaſſern der Charte wurden. In Folge der Aufſtände im Jahre 1839 verloren dieſelben jeden Einfluß auf die Chartiſten, die im Gegentheile von nun an mehr und mehr gemeinſame Sache mit den alten Tories, die eine demokratiſche Richtung annahmen, machten. Auch das erklärt ſich natürlich genug. Der höhere Mittelſtand fand bald heraus, daß die Chartiſten kein williges Inſtrument waren, und zog ſich dann mehr und mehr von ihnen zurück. Die Maßregeln der Whigs in Bezug auf das Armengeſetz, ja, die Re-

form selbst und ihre ausschließlichen Folgen hatten ihnen das Volk entfremdet. In dem Aufstande selbst stießen die Chartisten auf die Soldaten und die Polizei der Whigs, in den Gerichten auf ihre Ankläger und Richter. Im Gegentheile nahmen die Tories, schon als Opposition, sich der Feinde der Regierung an und hatten dann ihren Haß gegen die neuen Armengesetze, die neue Polizei (die das Volk von nun an oft als „blauen Teufel" bezeichnete) mit den Chartisten gemein. Das Bündniß, wie unnatürlich auf den ersten Anblick, war also in der That gewiß viel natürlicher als das frühere zwischen den Chartisten und den freisinnigen Parlamentsmitgliedern, den Anhängern des freien Handels im Interesse der großen Capitalien und der reichen Fabrikanten.

Bei der allgemeinen Wahl, im Jahre 1841, zeigten sich die Folgen dieser veränderten Lage der Dinge. Die Chartisten stimmten überall für die Hochtories und waren sehr oft Ursache des Sieges, den diese über die Whigs davontrugen. In Manchester richtete sich die Opposition der Chartisten besonders gegen die Freihändler. Das Volk fühlte heraus, daß freier Handel nichts heiße, als unbedingte Concurrenz, und daß bei dieser in der Lage Englands nur die Reichen immer mehr im Vortheile, die Armen im Nachtheile sein würden. Hr. Leach, der Führer der Chartisten in Manchester, wurde der unerbittliche Gegner aller

Vorsprecher der Freihändler. Wo ein öffentliches Meeting zum Besten des Freihandels in Mancheſter und der nächſten Umgebung ſtattfand, fehlte auch Hr. Leach nie mit ſeinen Chartiſten, antwortete unmittelbar auf die Argumente des Freihandelredners und konnte in der Regel ſicher ſein, daß ſeine Anſicht die Mehrzahl für ſich hatte. So verloren die Freihändler in Mancheſter ſelbſt, ihrem Hauptſitze, allen Boden im Volke und ſahen ſich endlich gezwungen, die öffentlichen Verſammlungen einzuſtellen und nur welche mit Zulaßkarten abzuhalten.

Eine weitere Folge der Aufſtände von 1839 aber war für die Chartiſtenpartei noch bedeutender. Wir haben geſehen, wie die Grundſätze und auch die Führer der Working-men's-association nach und nach verdrängt wurden, wie der friedliche Fortſchritt durch eignes Beſſerwerden, durch Lehre und geſellſchaftliche Reformen dem rein politiſchen Treiben und gewaltſamen Umgeſtalten Platz machen mußte. Nach den Ereigniſſen von 1839 trat eine offenbare Spaltung zwiſchen dieſen beiden Anſichten ein. Zwei der Führer der Chartiſten in London waren in Folge dieſer Ereigniſſe zu Gefängnißſtrafe verurtheilt worden, und aus dem Gefängniſſe (Warwick Goal) heraus erließen dieſelben eine Art Manifeſt, mit dem ſie ſich von der Gewalt- und Kriegspartei des Chartismus losſagten. Hr. William Lowett, Schreiner, einer der Stif-

ter der Arbeitergesellschaft, und Hr. John Collins, Instrumentenmacher, suchten in einer Broschüre: „Chartisme, a new organisation of the people", wieder in die Bahn der Working-men's-association einzulenken. Sie erklären sich in diesem Manifeste offen als Demokraten, ja selbst als Republikaner. Sie bestreiten, daß die Constitution Englands die Ursache seiner Größe: „Ob die Größe Englands aus den sich widerstrebenden und abschließenden Interessen einer „das Gleichgewicht haltenden Constitution" oder aus den großen Nationalvortheilen, bei dem unternehmendsten, geschicktesten und fleißigsten Volke der Welt, hervorgeht, ist eine Frage, die der gesunde Menschenverstand leicht entscheidet, ganz besonders, wenn man die Geschichte unserer Gesetzler in die eine und die des Volkes in die andere Hand nimmt. Im Gegentheile wird man dann finden, daß Vieles, was man so „unsere Größe" nennt, nichts als Unsinn und Wahn ist, und daß die wahre Größe Englands trotz der Unwissenheit, Hartnäckigkeit und Schändlichkeit seiner Herrscher entstand. Unparteiische Beobachter werden bald herausfinden, daß die selbstsüchtige Ruhmsucht, die unsere Herrscher veranlaßte, gegen die Rechte und die Freiheit aller Nationen anzukämpfen und alle Grundsätze der Menschlichkeit und Gerechtigkeit mit Füßen zu treten, in der Absicht, um so durchgreifendere Macht und Reichthum für sich und die Ihrigen

zu erlangen, Verrath gegen den Gott der Gerechtigkeit ist und sie dereinst vor seinem Gerichte ob des Blutes, das sie vergossen, der Schätze, die sie verschleudert, anklagen wird.“ [1])

An die Zwitterverbindung zwischen der Aristokratie und dem Volke denkend, warnen die Verfasser und rathen ihm, nur auf sich selbst zu bauen. „Wir müssen überzeugt sein, daß nur Selbsthülfe, self-reliance, uns retten wird, daß nur die Vereinigung aller geistigen und moralischen Energie, die die Natur uns gegeben hat, uns erlauben wird, den heiligen Tempel unserer eignen Freiheit aufzubauen.“ [2])

Deswegen stellen sie sich die Frage: „Wie können wir am besten eine aufgeklärte öffentliche Meinung für die Charte des Volks schaffen und unterhalten, um durch sie ihre friedliche Annahme zu bewirken? Und wie soll diese Meinung moralisch und politisch belehrt und vereinigt werden, um all das sociale Glück zu verwirklichen, das die Folge der Macht und Kraft einer repräsentativen Demokratie sein kann?“ [3])

Die Antwort auf diese Frage ist der Vorschlag einer National-Association des vereinigten Kö-

---

1) Chartism by W. Lowett and J. Collins, London 1841. S. 19.

2) A. a. O. S. 27.

3) A. a. O. S. 28.

nigreichs — eine Gesellschaft, um das Volk politisch und social zu verbessern.

Zu dem Ende wird ein neuer Plan entworfen.

Die Association aller Glaubensbekenntnisse, Classen und Meinungen, die die Verbesserung des Volkes wollen, ist die Grundlage, die Charte das Ziel, Unterricht und Belehrung das Mittel zur Erreichung desselben; öffentliche Hallen für das Volk zu Vorlesungen, zu Versammlungen, zur Besprechung, zu Fest und Tanz; — dann Schulen aller Art, Normal- und Industrieschulen, Bibliotheken, Flugschriften, Preisvertheilungen, Missionaire: das sind die einzelnen Gegenstände des Planes.

Der Geist, der hier herrscht, ist gewiß vom Guten. „Es ist kein Heil in der Ausschließlichkeit. Wir müssen die Mittel des Unterrichts überallhin verbreiten, wir müssen ein gleich großes Interesse fühlen an der politischen Aufklärung des unbedeutendsten und entferntesten Bewohners unserer Insel als an der unsers nächsten und bestgesinnten Nachbars, da die politische Corruption des Einen dem Ganzen so nachtheilig ist, als die des Andern." — „Laßt uns suchen, unsere Grundsätze ins Lager unserer Gegner überzupflanzen, indem wir die genarrten Opfer der corrumpirenden und plündernden Factionen unterrichten." — „Eine tiefe Ueberzeugung von der Nothwendigkeit praktischer Mittel zum Unterricht der Arbeiterclassen

hat uns zu der Aufstellung unsers Planes geleitet; so daß, während wir Alles aufbieten, um die Charte durchzusetzen, das Volk unterrichtet werde, wie die Vortheile zu benutzen, die es durch dieselbe erlangen wird. Nur so verhindern wir, daß nicht, wie die Reformer bisher gethan, das Volk aufs Höchste aufgereizt wird, um eben so rasch, mit oder ohne Durchführung des Planes, wieder in die tiefste Apathie herabzusinken." [1])

6.

Was diese beiden Männer im Gefängnisse als Plan aufstellten, führten ihre Freunde und Anhänger und bald sie selbst, wenigstens theilweise und versuchsweise durch. Im Jahre 1841 entstand unter ihrer Leitung eine Gesellschaft, the National association, die eine Art Kirche in der Kirche der Chartisten bildet und die „moralische, sociale und politische Verbesserung des Volkes durch gesetzliche und friedliche Mittel" zu erlangen strebt. Mit Hülfe von Unterstützungen, Anleihen und Credit richtete dieselbe im Mittelpunkte Londons eine Nationalhalle ein, an

---

1) S. 69 a. Orts. Auch an die Emancipation der Frauen denken diese friedlichen Chartisten.

die sich eine Art Kaffeehaus anschließt. Die Halle ist zu Vorlesungen und Versammlungen, das Kaffeezimmer zu gesellschaftlichen Zwecken bestimmt. Am 25. Juni 1842 wurde die Nationalhalle eröffnet und besteht von da an ungestört fort. Die Jahresrechnung vom 22. Juni 1843 zeigt, daß die Gesellschaft vor der Eröffnung der Halle durch Unterschriften eine Summe von 470 Pf. St. eingenommen hatte. Unter den Subscribenten sind 23 Mitglieder des Parlaments, die in Mehrzahl den Radicalen und Freihändlern angehören. Wie dieselben die Working-mens-association unterstützten, so nahmen sie sich auch der National association an, die im Wesentlichen nur eine Wiederbelebung jener war. Der Geist aber, der die Chartisten im Allgemeinen beherrscht, ist Ursache, daß die Mitglieder des Parlaments nie wieder zu größerm Einflusse selbst auf diesen Theil der Chartisten gelangen konnten. Nur Hr. Duncombe, der überhaupt die Vertretung der Chartisten im Parlamente zu seiner Sache gemacht, hat auch auf die National-Association Einfluß.

Die Jahresrechnung vom Juni 1842 bis Juni 1843 zeigt, daß die Gesellschaft durch die Benutzung der Halle zu Vorlesungen, Tanz, Gesang und allgemeinen Unterricht, Bällen, dann durch Vermiethung derselben zu andern Zwecken, Benutzung des Kaffeesaales und endlich durch Schenkungen u. s. w.

724 Pf. St. 5 Sch. 9 Pc. eingenommen und 725 Pf. St. 19 Sch. 11 Pc. ausgegeben hatte.

Die Thätigkeit der Gesellschaft geht schon aus den Rechnungen hervor. Vorlesungen, Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen, Zeichnen, Geographie, Singen und Tanzen [1]), — dann ein Lesecabinet und eine Bibliothek sorgen für die geistige Entwickelung. Mitglieder der Gesellschaft zahlen: die Männer monatlich 8, die Frauen 4 Pc. Die Vorlesungen kosten 2 Pc., eine regelmäßige Classe 1 Sch. 6 Pc. Einschreibung, und 9 Pc. monatlich. Die Tanzclasse für Männer 4 Sch. 6 Pc., für Frauen 3 Sch. 6 Pc., und jeder monatliche Ball 1 Sch. Ueberdies wird Ehrenmitglied, wer jährlich 1 Pf. St. oder einmal 5 Pf. St. zu dem Fond der Gesellschaft herschießt.

Ich wollte mir die Sache selbst ansehen, wohnte daher ein paar ihrer Meetings bei und besuchte ein paarmal ihre Samstagsgesellschaften in ihrem Kaffeesaale.

Am 9. Mai (1843) fand eine Versammlung unter dem Vorsitze des Parlamentsmitgliedes für Finsbury, Hrn. Duncombe, gegen die Factorybill und das in derselben aufgestellte Erziehungssystem statt. Ich

---

1) Ja, auch Vorlesungen über Phrenologie; die war gerade Mode in der höhern englischen Gesellschaft, und so wurde die Mode nachgeäfft.

habe in London kaum eine beſſere Rede gehört als die, die ein Hr. Pearay bei dieſer Gelegenheit hielt. Sie war vom Anfang bis zum Ende ſchlagend und geiſtreich und trotz der Ueberſpanntheit der Anſichten ſtets von einem tiefen Duldungsgefühle durchdrungen. Selbſt wo er die Perſonen und die Anſichten geißelte, ließ er ihren Beweggründen Gerechtigkeit widerfahren. Der Geiſt dieſer Rede war ungefähr folgender: „Wir ſind für den Theil der Torybill, der die Lage der Arbeiter beſſert, wir ſind gegen den, der ihre Erziehung berückſichtigt. Und wir bekämpfen denſelben nicht, um dieſes oder jenes Grundſatzes, dieſer oder jener Beſtimmung, ſondern um ſeines Weſens willen; deswegen, weil er die Erziehung der Hochkirche überträgt. Die Kirche Englands aber iſt die Feindin der Freiheit, die ſtärkſte Stütze der Herrſchſucht, der Ariſtokratie, und die Kette, an der man das Volk feſthält. Man hofft, England dieſen Unterrichtsplan im Namen Gottes und der Moral aufzudringen. Das Mitglied für Oxford, das ſich den Vertreter Gottes im Parlamente nennt, lebt vom Schweiße des Volkes und Sir James Graham, der den Kreis aller möglichen Glaubensbekenntniſſe durchgemacht hat, ſpricht im Namen der Moral für ſeinen Plan; und Beide hoffen, durch denſelben die Fabrikarbeiter an die Hochkirche wieder zu feſſeln und ſie ſo von neuem auf Jahrhunderte zu Stützen der Herrſchſucht von Par-

teien zu machen. Sie haben es nicht für nöthig gehalten, ihren Plan auch auf die Landgemeinden auszudehnen, weil hier die Vereinigung nicht möglich ist, weil hier die Aufklärung nicht hindringt. Die Landdistricte sollen in dem Zustande bleiben, in dem sie sind, damit wir nach wie vor von ihnen Mitglieder fürs Parlament erhalten, welche die Vertreter der Unwissenheit dieser Districte und somit die ergebenen Diener der Parteiinteressen sind. Nur weil das Volk anfängt, klar zu sehen, will man es in die Schulen der Hochkirche schicken, um es wieder blind zu machen. So lange man glaubte, allen Unterricht und alle Aufklärung verbannen zu können, widersetzte sich die Hochkirche jeder Lehre. Was hat sie bis jetzt für den Volksunterricht gethan? Wer war der Mann, der die Erziehung des Volks begann? Gehörte er der Hochkirche an? Nein! es war Lancaster, ein armer Quäker, der nie andere Kirchensteuern zahlte als die, welche ihm der Gerichtsvollstrecker abzwang. Ohne ihn und seine Nachfolger unter den Dissenters würde das Volk noch vollkommen ohne Unterricht sein, da die Regierung und die Hochkirche an nichts weniger denken, als an Volkserziehung. Gebt den Unterricht jetzt in ihre Hände, und sie wird versuchen, ungeschehen zu machen, was Andere gethan haben, sie wird das Volk wieder dahin bringen, wo es vor den Bestrebungen edler Menschenfreunde war. Denn der

Geist der Hochkirche ist derselbe, wie der Geist Roms: der der Herrschsucht und der Volksausbeutung. Was wird sie lehren? den Katechismus und die neunundreißig Artikel. Aber sie wird sich hüten, die Intelligenz und die Moral des Volkes zu verbessern. Sie ist am Werk, und wir können sehen, wie sie es einrichtet. In der neuesten Zeit hat sie ein Rechenbuch, auf die Bibel gegründet, eingeführt. Da lernen die Knaben addiren an dem Beispiele Jakob's, der vier Frauen hatte. Mit der ersten zwei, mit der zweiten drei, mit der andern fünf, mit der vierten sieben Kinder — wie viel macht das zusammen? Und wenn nun der Knabe kommt und sagt: Jakob war ein heiliger Mann, und hatte vier Frauen; mein Vater hatte nur zwei und wurde deswegen deportirt; wie verhält sich das? So will man eure Kinder unterrichten, verdummen. Die Hochkirche und ihre Geistlichen waren überall, wo es sich in England um ein höheres Recht der Menschheit handelte, die Feinde desselben. Als Wilberforce die Befreiung der Sklaven verlangte, wer bekämpfte da die Bestrebungen dieses Edeln? christliche Bischöfe der Hochkirche in England. Als es sich darum handelte, die Lage der Gefangenen zu verbessern, wer arbeitete da dem Wirken der Menschenfreunde entgegen? christliche Bischöfe der Hochkirche. Wer stand auf gegen die Emancipation der Katholiken? christliche Bischöfe der Hoch-

kirche. Wer bekämpfte die Reform, wer proteſtirte gegen ſie, als ſie nicht mehr zu bekämpfen war? abermals die Biſchöfe der Hochkirche. O! ich klage nicht die Menſchen an, welche ſo handelten, aber die Inſtitution der engliſchen Kirche, die ſie zeugte. Deswegen laßt uns gegen die Bill proteſtiren, welche dieſer Kirche neue Macht geben ſoll. Die Bill ſelbſt iſt Nebenſache, aber die Hochkirche und ihr Geiſt der Herrſchſucht und Verdummung des Volkes ſind die Hauptſache. Ich hoffe, daß dieſe Bill zernichtet werden ſoll, ich hoffe mehr, denn ich müßte ſehr irren, oder ſie wird den Blick des ganzen Volkes auf die Hochkirche lenken, und dann wird der unabhängige männliche Geiſt des Volkes nicht ruhen, bis ſie zerſtört iſt. The Church must be done away, ſagte einſt ein Parlamentsmitglied, und wir wollen wiederholen: Nieder mit der Hochkirche."

Ich bin kein Schnellſchreiber und ſtehe daher nicht für die Worte ein, doch habe ich mir die Reihenfolge der Gedanken notirt und bin ſicher, daß ich den Geiſt der Rede treu wiedergegeben habe. Selten hörte ich etwas Markigeres. Da war kein feines Tüfteln, kein halb angedeutetes Wort. Vom Herzen weg, wie es im Herzen ausſah.

Der Nachfolger Hrn. Pearay's, ein Doctor, war ſchon pfiffiger und hoffte, daß das Parlament die Bill verwerfen, daß aber, wenn dies nicht geſchehe, unſere

geſegnete Königin die Rechte des Volkes zur Hand nehmen werde. Am Ende aber ſagte er auch: „Hoch die Chriſtenlehre und nieder mit der Hochkirche!“ Es war viel Ernſt, viel kalte Ruhe in dieſer ganzen Verſammlung; aber die Zahl, kaum ein paar Hundert, war für London doch auch gar zu gering.

Die Verſammlungen in dem Kaffeezimmer ſind ebenfalls charakteriſtiſch genug. Ich wohnte mehren bei. Für 2 Penny bekam ich eine große Taſſe Kaffee mit Zucker und Milch und zwei Butterbrotſchnittchen. Kaffee, Thee und Cacao ſind die einzigen Getränke, die gereicht werden, Wein, Bier und Branntwein ſind eben ſo wie Taback verboten.

Ich habe allerlei dumme Gründe, kein großer Bier- oder Weintrinker zu ſein. Alſo darf ich getroſt Wein und Bier etwas in Schutz nehmen. Es kommt mir oft ſo vor, als ob die Mäßigkeitsgeſchichte eine Art nervenſchwachen Katzenjammers unſerer Zeit wäre. Ein gutes Glas Wein, ein geſunder Schoppen Bier hat noch Niemanden geſchadet. Unſere Voreltern thaten oft genug einen zu tiefen Zug, aber ſie kamen dabei doch nicht moraliſch unter den Tiſch. Nur wer, wie Unſereins, wie wir Feder- und Papiermenſchen, ſchwach und krank iſt, der muß ſich vor den ſtarken und geſunden Getränken hüten. Das Predigen gegen Bier und Wein iſt ein Misgriff; das Uebel liegt anderswo, und die Nachtheile, die ein gutes Glas Wein, ein

paar Schoppen Bier uns bringen, ſind nur die Symptome einer Krankheit, für die Wein und Bier nichts können.

Das Saufen und Beſaufen iſt freilich eine thieriſche Schmach. Auch das Trinken des Feuergeiſtes, der den Durſt nicht löſcht, ſondern nur den Gaumen reizt und den Geiſt benebelt, iſt vom Böſen. — Faſt eben ſo böſe aber ſind Thee und Kaffee, die den Magen erſchlaffen, die Nerven anziehen und dann doppelt abſpannen, den Geiſt aufregen, ohne ihn zu befriedigen. Wer kein Bier, keinen Wein trinken kann, mag ſich ans Waſſer halten. Aber dieſe Thee- und Kaffeepartien in England ſind gewiß ein ſchlechtes Mittel, die Volksnerven gegen Bier und Schnaps zu ſchützen. Sie haben noch den Nachtheil, daß ſie ſo ehrlich ausſehen und auch die ordentlichen Leute vergiften, während Schnaps und Bier nur das liederliche Geſindel angreifen. Mir ſcheint es, daß die Engländer ihrer ſehr einfachen, kräftigen Koſt viel verdanken; aber eben deswegen fürchte ich auch, daß die Theegewohnheit die geſunden Nerven des Volkes in Maſſe anzugreifen im Stande ſein wird.

Die Geſellſchaft der Chartiſten hatte ganz den faden Geſchmack ihres ſchlechten Thees und Kaffees. Freilich war die Sache nicht fader, als in den meiſten Theecirkeln höherer Claſſen; im Gegentheile. Es wird dort, wie hier, geſungen, Arien und Lieder,

Quartetts, Duos, einzelne ziemlich gut, und alle ohne viele Ansprüche und Ziererei. Das war die bessere Seite. Der Ton der Gesellschaft war so anständig als möglich, das Haus war nicht voller als nöthig, um Jedem einen Sitz zu sichern; die Männer und die Frauen waren im Sonntagskleide, und benahmen sich, wie mans nur wünschen konnte. Aber außer den Liedern hörte ich auch nicht ein Wort, sah ich nicht, daß je ein Nachbar den andern angesprochen hätte. Doch nein, einmal erhob sich der Präsident — denn ohne Chairman keine englische Gesellschaft — um Jemanden, der gezischt hatte, zur Ordnung zu verweisen. Das Zischen fand bei einem Liede statt, in dessen zwei letzten Strophen Prinz Albert und die Königin, der Erstere persiflirt, die Letztere etwas Weniges vergöttert wurde. Ich hoffe, daß es ein Deutscher war, der zischte, — ein sachsen-koburger Patriot, dem es das Herz durchschnitten haben wird, als er hörte, daß die kleine Königin sich den hübschen Burschen für „eine halbe Krone" [1]) gekauft habe. Doch wäre es auch möglich, daß der Malcontente ein republikanischer Chartist gewesen, der an dem Weihrauch für die Königin ein Aergerniß genommen. Er steckte den bescheidenen Rüffel des Präsidenten so still ein,

---

1) Half a crown, eine halbe Krone, 2½ Sch. Münze.

als wäre er ein düsseldorfer Advocat und kein Engländer.

Diese Ordnung, diese Ruhe, diese Stille würden mich Vieles von den Chartisten hoffen lassen, — aber, aber sie trinken nur Thee und Kaffeewasser. Ich kann nicht recht sagen warum, und doch, so oft ich daran dachte, mußte ich mir antworten: „O, die werden England nicht retten!" Der ganze Ton der Gesellschaft, diese Lieder und Arien, diese schweigsame Unterhaltung, dieses Nachäffen Hoch-Lord- und Ladyartiger Gesellschaften, dieses Kaffeewasser, — und fast thuts mir wehe, der Leader dieser Partei, Hr. William Lowett, schenkte den Kaffee ein, trug ihn den Gästen zu, nahm das Geld, — und war mit einem Worte der erste Garçon des Wirthshauses. Der ehrbare Schreinermeister hatte die Hobelbank verlassen und hinter dem Schänktische ein bequemeres Plätzchen gefunden.

Es ergriff mich ein wehmuthsvolles Gefühl, so lange und so oft ich unter diesen ehrlichen Leuten war, die es so gut meinen, die den rechten Weg eingeschlagen und die allein in England dem wahren Ziele zustreben. Ich mochte wollen oder nicht, ich konnte mich des Gedankens nicht entschlagen:

„England bedarf der Demokratie, wie vor Zeiten Rom ihrer bedurfte; aber die Aristokratie hat ihr das Mark so aus allen Knochen ausgesogen, daß, wenn die Demokraten einst an die Herrschaft kom-

men, sie, wie in Rom, der Krücke des Absolutismus nicht werden entbehren können."

Während so diese National-Association ihren friedlichen und gesetzlichen Zwecken nachstrebte, ihre Halle baute und ihre Vorlesungen organisirte, erholte sich auch der Rest der Chartisten nach und nach wieder von den Folgen der Aufstände des Jahres 1839. Ein Theil in den Provinzen schlug dieselbe Bahn ein, die Hr. William Lowett angedeutet hatte. Die große Mehrzahl aber sammelte sich von neuem um O'Connor, und die revolutionaire und krieglustige Chartistenpartei sah mit Verachtung auf die „Moral force Humbug's" (so nannte sie O'Connor) herab.

„O'Connor selbst, der durch seine Erziehung und gesellschaftliche Stellung mehr dem Mittelstande angehörte, neigte sich auch mehr zu diesem hin. Er war vor wie nach für die Grundsätze der Freihändler [1]), während die Chartisten, die aus dem Volke selbst hervorgingen, besonders in Manchester unter der Führung Hrn. Leach's, von den Freihändlern und der Anti-Kornlaw-League nichts mehr wissen wollten. Die

---

1) So noch 1843 in seinem Werke über kleine Bauernhöfe, von dem später.

Freihändler ihrerseits aber suchten noch einmal in den Chartisten eine volksthümliche Kraft für ihre Zwecke. Mit dem Wechsel der Minister konnten die Anti-Korngesetzler glauben, daß die Tories und die Korngesetze in Sir Robert Peel von neuem und auf lange Zeit wieder ihre Herrschaft gesichert hatten. Die Motion Sir Robert Peel's für eine neue Sliding Skale, die im Februar 1842 vorgebracht wurde, erschien den Anti-Korngesetzlern als ein erster Schritt auf dieser Bahn. Sie boten Alles auf, um das Volk gegen diese neue Stiftung in Bewegung zu setzen. 600 Abgesandte der Anti-Kornlaw-League zogen am 9. Februar in Procession als Bittsteller nach der Westminsterhalle und 100 wurden ins Unterhaus eingelassen. Aber Sir Robert Peel ließ sich nicht einschüchtern und hielt, wie stets, schweigend seine eigne Meinung verdeckt. Deswegen glaubte die League nur immer mehr agitiren zu müssen. Sie war bei O'Connell in die Schule gegangen. An dem Tage, an dem die Deputation im Parlamente war, fand in der Kron- und Ankertaverne ein Meeting statt, in dem die Sprecher offen sagten: „Aber wenn die Gesetzgebung dem Volke widersteht, so werden wir eine Agitation durchs ganze Land zur vollkommenen und durchgreifenden Reinigung des verderbten Hauses beginnen.“ [1]) Cobden selbst hatte

1) Ein Hr. Taunton. Quarterly Review. Februar 1842.

in seiner Rede vor den Wählern von Stockport, am 17. Juli 1841, gesagt: „Die League muß die Arbeiterclassen in Bewegung und das Haus der Gemeinen durch ein Meeting in Kersal Moor (bei Manchester) in Angst setzen.“ [1]) Im Parlament sagte er, „daß, so lange das Unterhaus nicht in Furcht gesetzt, das Volk nie Gerechtigkeit erlangen werde.“ Er setzte hinzu: „er hoffe, daß das Volk in kurzer Zeit die Korngesetzfrage wohl verstehen und der League die physische Kraft nicht länger fehlen werde, wenn sie einstimmig handeln wollte.“

Die Chartisten geboten über eine solche physische Kraft. Sie waren organisirt, hatten ihren Hauptsitz in Manchester und leiteten dort die Masse der Arbeiter. Deswegen wendeten sich dann die Führer der Anti-Korngesetz-League wieder an sie. Es wurden gemeinschaftliche Versammlungen gehalten, man besprach sich, und es scheint, als ob ein Plan gemeinschaftlichen Handelns zu Stande gekommen. Beide Parteien leugnen dies. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser Plan, selbst wenn ein solcher angenommen worden, höchst vage gewesen. Die League wollte nichts, als einschüchtern; die Chartisten hatten viel weiter aussehende Absichten. Jene forderte thatlose Massen, diese mochten

1) A. a. O.

hoffen, die Massen, erst einmal in Bewegung gesetzt, ihrem besondern Ziele zuführen zu können.

Diese verschiedenen Absichten und Hoffnungen führten zu dem Aufstande im August 1842. Die League gab den Anstoß. Am 15. Juli fand in Manchester ein Anti-Kornlaw-Meeting statt, das eine neue Adresse beschloß, die in zwei Tagen 64,000 Unterschriften zählte. In diesem Meeting wurden Stimmen laut, die verkündeten, daß England am „Vorabend einer Revolution" angelangt und daß die Zeit gekommen, „die Räder der Regierung allesammt zu hemmen." Aber das Alles schien nicht auszureichen.

Die Anhänger der League hatten oft davon gesprochen, die Arbeiter durch Schließen der Fabriken in die Straßen zu treiben. [1]) Mehre der größten Häuser in Manchester drohten (am 2., 15., und 28. Juli) mit einer Herabsetzung des Arbeitlohnes. [2]) Am 5. August endlich führt Hr. Bayley diese Drohung aus, sagt seinen Arbeitern, als er sie entläßt: „Ihr würdet

---

1) Morning Chronicle vom 29. Juli 1842. Ein Hr. Linch von Liverpool schreibt dort: „Laßt die Bergleute im ganzen Königreiche nur einen Monat nicht arbeiten und die Sache ist geschehen."

2) In dem Circular, dem Moniteur der League, vom 21. Juli ist ein Brief, der vorschlägt, den Arbeitlohn herabzusetzen, „dann werde das Volk von selbst in die Straßen gesetzt werden."

vielleicht beſſer thun, ein paar Tage ſpielen zu gehen.“ Die Arbeiter gingen und ſpielten, und ſo begann der Aufſtand.

Eine Weile behielt dieſer den Charakter eines wilden, ungeordneten Sturmes. Die ausgetriebenen Fabrikarbeiter zwangen die übrigen Fabriken, die Arbeit einzuſtellen. Das war höchſt wahrſcheinlich Alles, was die League ſelbſt beabſichtigte. Die Gemeindeobrigkeit ſah ruhig zu und ließ geſchehen, die politiſchen Gegner der League behaupten, daß ſie vorher ihre Unthätigkeit zugeſagt habe. So wuchs der Aufſtand in ein paar Tagen zu einer Achtung gebietenden, Angſt einflößenden Bewegung heran.

Erſt dann traten die Chartiſten hinzu. Der Stamm der Chartiſten beſteht in den Handwerkern, die Fabrikarbeiter ſind in Maſſe zu entnervt, zu unwiſſend, um ſelbſt im Volke von Bedeutung zu ſein; die Handwerker dagegen ſind aufgeklärt und rüſtig. Als ſie ſich der Bewegung anſchloſſen, nahm dieſe dann auch einen ganz andern Charakter an, wurde chartiſtiſch und republikaniſch.

Sie begannen damit, daß ſie eine Regierung zu organiſiren ſuchten. Sie ſorgten dafür, daß das Volk „Delegaten“ wähle, die ſich über die zu nehmenden Maßregeln beſprechen ſollten. Von 47 Gewählten ſtimmten 43 dafür, daß die Charte des Volkes angenommen ſein müſſe, ehe das Volk wieder zur Ar-

beit zurückkehren werde. Zugleich hatte ſich das executive Comité der Chartiſten in Mancheſter eingefunden. [1]) Daſſelbe trat an die Spitze der ganzen Bewegung und leitete ſie zu ihrem Ziele hin.

So ging der Aufſtand aus der Hand der Anti-Korngeſetzler in die der Chartiſten über. Aber kaum merkten jene, daß die Bewegung ihrer Leitung entſchlüpfte, als ſie auch augenblicklich ſich ihr entgegenſtemmten. Zu Anfang des Aufſtandes hatten die reichen Fabrikanten dem Volke, das nur ſpielen ſollte, Brot, Fleiſch und Bier in die Straßen hinabgeſchickt. Die Magiſtrate hatten thatlos zugeſehen. Von dem Augenblicke an, daß die Chartiſten den Aufſtand lenkten, griff der Magiſtrat zu den ernſteſten Maßregeln, ließen ſich die Fabrikherren und die Meiſter der Arbeiter als Specialconſtables verpflichten, rief der Gemeindevorſtand die Militairmacht zu Hülfe, verhaftete das executive Comité der Chartiſten und ließ die Maſſe des Volkes mit Pelotonfeuer auseinandertreiben.

Zweierlei muß den Beobachter bei dieſem Aufſtande und ſeiner Entwickelung in Erſtaunen ſetzen.

---

1) Daſſelbe war drei Monate vorher auf den 15. Aug. in Mancheſter ausgeſchrieben worden, und verſammelte ſich alſo fünf Tage nachher, nachdem der Aufſtand begonnen. Ob dies Zufall oder mehr, bin ich nicht im Stande zu entſcheiden. Das executive Comité beſtand aus dem Dr. Mc. Donal, Campbell, Barſtow, Williams und Leach.

„Die Aufrührer verfolgten ihren Zweck mit Entschlossenheit, aber ohne alle unnöthige Gewalt. Wo kein Widerstand geleistet wurde, wurde weder den Personen, noch dem Eigenthume Gewalt angethan. Fast vierzehn Tage lang war für viele Millionen zerstörbares Eigenthum in ihrer Hand, und sie enthielten sich jeder unnützen Zerstörung.“ — — Alles Gesindel war los, „aber während des ganzen Aufstandes kam keine einzige Klage wegen Beleidigung gegen Weiber oder unnöthige Gewalt gegen Männer vor.“ — „Sie waren arm und hungrig, und dennoch blieben selbst die Fruchtbäume in den Gärten der Fabriken, die sie zum Stillestehen zwangen, unangerührt.“ [1])

Von der andern Seite war es eine auffallende Erscheinung, daß diese Masse von hunderttausend Männern durch eine Handvoll Soldaten [2]) beim ersten Angriffe auseinandergesprengt werden konnte. Dies erklärt sich durch verschiedene zusammenwirkende Ursachen. Das Wort: Order! übt in England Zauberkraft; die Masse des Volkes hat die höchste Achtung

---

1) Westminster Review. Oct. 42. S. 394.

2) Nach der Aussage der Polizeibeamten in dem Processe gegen die Chartisten genügten ungefähr 30 Soldaten im ersten Zusammentreffen mit dem Volke, um dem Aufstande mit einem Schlage ein Ende zu machen. Fünf Aufrührer blieben auf dem Platze.

vor dem Gesetze. Die Chartisten selbst wollten in allem Ernste keinen Kampf, keine Schlacht; aus Politik, in Folge des Gefühls ihrer Schwäche, und zugleich aus Grundsatz waren sie gegen Gewalt. [1]) Die große Mehrzahl der Fabrikarbeiter aber wußte in allem Ernste nicht recht, was sie wollte, dachte nur an eine Art Feiertag-Spiel und stob als Mob vor den Kugeln wie Staub vor dem Winde auseinander.

---

1) Als bereits der Aufstand auf Waffengewalt gestoßen war, erließen die Chartisten ihre Proclamation, in der sie sagen: „Engländer! das Blut eurer Brüder röthet die Straßen von Preston und Blackburn und die Mörder dürsten nach mehr. Seid standhaft, seid muthig, seid Männer. Friede, Gesetz und Ordnung haben auf unserer Seite Recht behalten, laßt dieselben geachtet bleiben, bis eure Brüder in Schottland, Wales und Irland von eurem Entschlusse unterrichtet sind. Und wenn dann ein allgemeiner Feiertag eintritt, was in acht Tagen der Fall sein wird, was können dann Bajonnette gegen die öffentliche Meinung!" — — Ob nicht in diesem bis eine Art Drohung liegt, daß bei dem allgemeinen „Feiertage", sobald er eingetreten, am Ende auch andere Mittel als Friede, Gesetz und Ordnung anzuwenden, ist eben so leicht zu bejahen, als zu verneinen.

7.

In Folge dieſes Aufſtandes wurde der Bruch zwiſchen den Chartiſten und den Freihändlern immer größer. Die letztern verloren dabei mehr als die erſtern, ja, ſahen in gewiſſer Beziehung ihre volksthümliche Grundlage unter ihren Füßen verſchwinden. Sie konnten noch große Summen zuſammenſchießen, aber von nun an keine Maſſen mehr zuſammenbringen. Faſt überall, wo ſie öffentlich auftraten, ſtießen ſie auf die Chartiſten, und ſelbſt in der Hauptſtadt, in Marylebone, trieben die Chartiſten die Freihändler aus ihren eignen Meetings aus. Die Anti-Korn-League hat in dem Aufſtande von Mancheſter in gewiſſer Beziehung eine größere Niederlage erlitten, als die Chartiſten, und wer die Geſchichte ihres Einfluſſes kennt, weiß, daß dieſer vor Auguſt 1842 viel größer als nachher war.

Die Regierung ihrerſeits ſchonte die Chartiſten. Einzelne ihrer Richter (Lord Albinger) betrugen ſich in den Gerichten über ſie zwar mit der empörendſten Parteilichkeit, andere aber (Tindal ꝛc.) verfuhren mit der größten Schonung. Der Hauptproceß gegen das executive Comité blieb ſogar mit Hülfe der Regierung ohne allen Erfolg. Die Geſchwornen fanden unter vierzehn Klagepunkten nur für vier ein Schuldig; und dieſe Punkte beſagten, daß die Angeklagten

ſich verſchworen, den Aufruhr zu unterhalten (to continue the disturbance). Aber es ging aus den vier Klagepunkten nicht hervor, daß der Aufruhr wirklich durch ſie unterhalten worden, wodurch dann kein geſetzliches Verbrechen herausgefunden werden konnte. Die Angeklagten beriefen ſich mit dieſem Einwurfe an die Queensbench, die, ihn in Erwägung zu ziehen, ſich Bedenkzeit ausbat und ſich bis heute bedenkt. — Nur einzelne Chartiſten wurden wegen beſonderer Verbrechen, die gegen ſie bewieſen waren, verurtheilt; die Mehrzahl aller Führer entkam ohne Strafe. Die Regierung hat höchſt wahrſcheinlich dies Ergebniß herbeiführen helfen; denn ſie mußte wiſſen, daß die Freihändler die eigentlichen Urheber des Aufſtandes waren, und durfte hoffen, die Chartiſten ſelbſt durch milderes Benehmen nunmehr den Whigs und Freihändlern abwendig und dagegen den Tories und Conſervativen zugänglicher zu machen.

Die Chartiſten ſelbſt verloren durch dieſen Aufſtand noch einmal alle größere augenblickliche Bedeutung. Eine Schlacht, in der hunderttauſend Mann von dreißig Soldaten heimgeſchickt werden, kann das Anſehen der Beſiegten nicht fördern, wenn ſie auch noch ſo kluge Gründe hatten, fortzulaufen. Sie verloren das Vertrauen in ſich ſelbſt und ihre Führer. Viele der thätigſten wurden unthätig gemacht, einzelne verhaftet, andere mußten flüchten. O'Connor,

der wilde Irländer, blieb an der Spitze, und wenn die Regierung nur deswegen den Proceß gegen die Leiter des mancheſterer Aufſtandes hätte fallen laſſen, ſo würde ſie hinlänglich gerechtfertigt ſein. O'Connor iſt nur durch ſeine nutzloſe Thätigkeit und ſeine gewiſſenloſe Ehrbegierde berufen, der Führer einer Partei zu ſein. Er dankt ſeine Stellung in ſeiner Partei nur dem Umſtande, daß das engliſche Volk ariſtokratiſch von unten nach oben iſt, und ſich hoch und glücklich ſchätzte, als ein O'Connor, Abkömmling eines irländiſchen Königs, ſich an ſeine Spitze ſtellen wollte. Später wuchſen tüchtigere Leute aus dem Volke hervor, aber O'Connor und die Seinigen wußten gegen dieſe Pats die Waffe der Verleumdung mit vieler Liſt und vielem Geſchicke zu handhaben. O'Connor ſelbſt hat, als der Northern Star 55,000 Abnehmer zählte, große Summen aus dem Blatte gezogen (jährlich bis 12,000 Pf. St.), ohne je der Partei davon einen Pfennig zu verrechnen. Er mag die ganze Summe für ſie verwendet haben; darauf kommt hier nichts an; denn ſeine Anklagen gegen andere Chartiſtenführer gehen meiſt darauf hinaus, daß ſie das Geld des Volkes nicht zu berechnen im Stande wären. Dieſe Anklagen ſind an und für ſich meiſt ſo kleinlich als möglich; ein paar Schillinge genügen, um einen Ehrenmann, den man beſeitigen möchte,

öffentlich als Unterschläger und Dieb an den Pranger zu stellen. [1])

Diese Anklagen selbst würden übrigens höchst wahrscheinlich viel weniger Bedeutung haben, wenn die Masse nicht sonst Gründe hätte, oft an der Ergebenheit ihrer Führer zu zweifeln. Nicht, als ob sie Geld zu unterschlagen fähig. Aber sie sind alle fast ohne Ausnahme Aristokraten, d. h. sie streben, selbständig sich meist auf die Schultern ihrer Gehülfen zu schwingen, um so sich eine Stufe höher hinaufzuschrauben. Sie kämpfen nicht mit dem Volke für das Volk, sondern mit dem Volke für sich. Ich habe nicht wenige Unterleader der Chartisten kennen gelernt, aber nicht einen, der sein Ansehen nicht dazu benutzt, so rasch als möglich die Fabrik zu verlassen, den Hobel oder Hammer zur Seite zu legen und sich

---

1) In einer Broschüre: „The Executive versus F. O'Connor, The reverend W. Hill, and the Northern Star, or: Who are the traitors? By John Campbell", ist eine Vertheidigung Campbell's und des executiven Comités von Manchester gegen O'Connor, der letzteres angeklagt hatte, ein paar Pfund nicht gehörig berechnet zu haben. In dieser Broschüre sind über sechszig namhafte Leute und Unterleader der Chartisten angeführt, die Einer nach dem Andern von O'Connor als Verräther, Spione, Meuchelmörder, Feiglinge und sonst dergleichen angeklagt und meist dem Stamme der Chartisten entfremdet wurden.

einen Kram anzuschaffen, meist einen Zeitungskram, eine Kaffee- oder Theestube, und so sich bessere Tage zu sichern. Sie treten auf diese Weise in der That aus dem Kreise der Arbeiter heraus und in die der Krämer, der Shopkeepers ein. Oft leitet dieser Uebergang zu einem weitern, und mehre der Chartistenführer wurden, einmal zu Krämern geworden, eher die Bundesgenossen des Mittelstandes, als die ergebenen Vertreter des Volkes. — Bei einer solchen Richtung ist es nur zu erklärlich, daß die Anklage auf eigennützige Ausbeutung des armen Volkes oft genug ein leichtes Echo in den Massen findet. Der Verdacht ist der Schatten unsers eignen bösen Gewissens.

Das Alles wirkte auflösend auf die ganze Partei, und nur der Umstand, daß die Grundsätze der friedlichen Agitation von nun an in der ganzen Masse festere Wurzeln faßte, war die gute Folge der Ereignisse von 1842.

8.

Im Frühjahr 1843 versuchten die Chartisten von neuem eine festere und größere Grundlage zu finden. Zu dem Ende wurde in Birmingham eine Conferenz zwischen den Führern und Abgeordneten der verschie-

denen chartiſtiſchen Gruppen in England, ſo wie mit den Anhängern des allgemeinen Stimmrechts in dem Mittelſtande abgehalten. Hr. Joſ. Sturge, ein ſehr reicher Quäker in Birmingham, handelte als Vertreter der letztern, die unter ſich eine Geſellſchaft, die „Complete suffrage union“ gebildet und in ihr Reſte der frühern Partei der Radicalen geſammelt hatten. Zwiſchen den Freihändlern und den Chartiſten war keine Verbindung mehr möglich; deswegen richtete ſich ein anderer Theil der höhern Mittelſtandsparteien an ſie. Die Chartiſten und die Charte hatten aber durch die letzten Ereigniſſe zu viel gelitten, um den Vertretern des Mittelſtandes zu erlauben, ſich unbedingt der Charte anzuſchließen. Im Gegentheile hofften ſie, die Chartiſten ohne die Charte für ſich und ihre Anſichten und Intereſſen gewinnen zu können. Zu dem Ende hatte die Complete suffrage union eine Bill entworfen, die ſie the bill of rights nannte und durch die ſie allgemeines Stimmrecht vom Parlamente verlangte, ohne der Charte des Volkes zu erwähnen. Die Chartiſten behaupteten ihrerſeits, daß die Charte die Grundlage der Vereinigung bleiben müſſe. Hr. Sturge widerſprach dem nicht, aber verlangte für ſeine Bill of rights den Vortritt in der Verhandlung. Die Chartiſten fürchteten, daß, dieſelbe einmal angenommen und als Bittſchrift ins Parlament geſandt, die Charte nothwendig eine untergeordnete Rolle ſpielen müſſe

und wegfallen könnne. Das Bewußtſein, ſchon oft misbraucht und genarrt worden zu ſein, leuchtet aus dieſer Angſt ziemlich klar hervor. O'Connor und Lowett ſtreiten gemeinſchaftlich für den Vorſchritt der Charte, und Hr. Sturge, trotz der Unterſtützung mehrer der bedeutendern Chartiſtenanführer (unter andern Vincent), blieb in der Minderzahl und zog ſich dann mit ſeinen Anhängern von der Conferenz zurück.

Die ganze Verſammlung aber fühlte dieſen Ausfall ſo ſchwer, daß überhaupt von nun an nichts Rechtes mehr durchgeſetzt wurde und ſie faſt ohne allen Erfolg wieder auseinander ging. Das war dann, nach den Hoffnungen, die man auf dieſe Conferenz geſetzt hatte, eine faſt eben ſo große moraliſche Niederlage als die Ereigniſſe von 1839 und 1842.

Erſt im Jahre 1844 kam wieder ein feſterer Organiſationsplan zu Stande. Zu dem Ende war eine National convention of the industrious classes in Mancheſter zuſammenberufen worden, die dann am Ende einen neuen Organiſationsplan der National charter association von Großbritannien aufſtellte.

Nach dieſem iſt der Zweck der Geſellſchaft: „die Verwirklichung der Volkscharte durch friedliche, geſetzliche und conſtitutionelle Mittel zu betreiben.“

Die Grundſätze der Charte blieben dieſelben.

Die Mittel im Einzelnen ſind: öffentliche Ver-

ſammlungen, Petitionen, Verhandlungen, wohlfeile Schriften und Preſſe, ſo wie Einwirkung durch Comités auf alle Wahlen.

Statuten:

1) Jedes Mitglied des Vereins muß eine Karte für 3 Pc. löſen und 1 Pc. wöchentlich zum Geſellſchaftsfond zuſchießen, wovon ein Viertheil monatlich an das executive Comité geſchickt wird;

2) die allgemeine Regierung der Geſellſchaft iſt dem executiven Comité übertragen;

3) am dritten Montag im April verſammelt ſich die Convention der Delegirten aller Zweigverbindungen;

4) dieſe wählt das executive Comité aus einer Liſte von Namen, die von den Zweigverbindungen angegeben ſind. Dieſe Liſte muß einen Monat vor der Wahl der Delegirten zum Convent veröffentlicht werden;

5) Localvorleſer [1]), von den Diſtriktdelegirten gewählt, ſorgen für Localagitation.

Dann folgen die Pflichten des executiven Comités, des Secretairs, des Schatzmeiſters, die aus dem

---

1) Es gibt deren viele. Sie erhalten 30 Sch. die Woche und ziehen von Stadt zu Stadt als Prediger ihres Glaubens. Oft fehlen die 30 Sch. und dann tritt die größte Noth, Hunger und Elend ein. Aber dieſe Leute zeigen nicht ſelten wahren Apoſteleifer.

allgemeinen Zwecke der Gesellschaft und der besondern Thätigkeit dieser beiden Aemter hervorgehen.

Die Convention ernennt zwei Auditoren, welche die Bücher des executiven Comités untersuchen.

In jedem Dorfe sollen fünf Leute zu einem Generalconcil und außer diesem ein Secretair und Schatzmeister ernannt werden. Das Generalconcil versammelt sich wöchentlich einmal und hat drei Viertheile der Subscription zu seiner Verfügung.

Nachdem die Convention diese Statuten angenommen, wählte sie ein executives Comité von fünf Leuten, O'Connor, Clarke, Mc. Grath, Wheeler und Doyle, und beschloß, daß das Comité in Zukunft in London sitzen solle.

O'Connor wurde fast einstimmig gewählt; die Abwesenheit jedes bedeutendern Namens der Chartistenführer in dem Comité ist halbwegs Bürge dafür, daß auch diese neue Oberbehörde die Sache der Chartisten nicht sonderlich fördern wird. [1])

---

1) Die Zahl der Abnehmer des Northern Star ist von 57,000 auf kaum 6000 herabgesunken.

9.

Gleichzeitig mit dieſen Beſtrebungen fand eine doppelte Bewegung ſtatt, in welche die Chartiſten ſehr thätig mit eingriffen: die Agitation der Fabrikfrage und die Einſtellung der Arbeit in einer großen Anzahl von Kohlenbergwerken. Die Chartiſten reichten in jener den Hochtories und Lord Aſhley die Hand, waren deren thätigſte Gehülfen. Je mehr ſie ſich von den Freihändlern abwendeten, deſto mehr ſchloſſen ſie ſich den Protectionsanſichten der Hochtories an. Sie verlangen Schutz für die Arbeit und ſehen in der Zehn-Stundenbill Lord Aſhley's den Anfang dieſes Syſtems.

Der Rückſchritt, den Lord Aſhley machte, als er fand, daß er faſt glücklicher geweſen, als er gehofft, und für ſeine Anſicht eine Mehrzahl gegen die Regierung gewonnen hatte, erſchien den meiſten Chartiſten wie ein Verrath an ihrer Sache. Sie hatten keine ähnlichen Rückſichten wie Lord Aſhley. O'Connor, der den Einfluß Lord Aſhley's, wie jeden Einfluß auf ſeine Leute, fürchten mochte, ergriff die Gelegenheit, um ſich ſeines Nebenbuhlers zu entledigen. Der Northern Star höhnte „das Bischen Nobleſſe, das Bischen Moralität, das Bischen Heiligkeit und das Bischen Farce" (drollery) des edeln Lords aus und ſuchte ihn zum Beſten Hrn. Duncombe's herabzuſetzen. O'Con-

nor selbst machte eine Motion in der Convention, daß „der edle Lord kein gesundes Urtheil bekundet habe", daß er nur gehandelt, „um eine Toryregierung aufrecht zu erhalten", und daß daher die Vertheidigung der Factory question in die Hand eines andern Mitgliedes des Parlaments übertragen werden solle. James Leach von Manchester aber bekämpfte diesen Antrag und setzte es durch, daß derselbe zurück- und eine einfache Misbilligung des Aufschubs von der Convention angenommen wurde.

Die zweite Bewegung dieser Zeit, in welche die Chartisten mit einzugreifen suchten, war die der Kohlenbergleute im Norden Englands. Die Besitzer der Kohlenbergwerke bilden eine geschlossene Gesellschaft, die sowol den Consumenten als auch den Bergleuten gegenüber ihre Interessen aufs durchgreifendste zu schützen sucht. Den Consumenten gegenüber begrenzt die Gesellschaft die Masse der Kohlen, die in England verkauft werden darf. Ein Comité verordnet alle vierzehn Tage, wie viel Kohlen versendet werden sollen. War der Preis der vorhergehenden vierzehn Tage hoch, so erlaubt es einen größern Umsatz; war er niedrig, so beschränkte es denselben, um so den Preis stets hoch zu erhalten. [1]) In derselben Art aber,

---

1) Potter III. 89. Es gelingt dies auf eine Weise, daß das Neu-Castler Chaldron Kohlen in London 30 Sch. 6 Pc.

wie die Eigenthümer ſo der ganzen Nation Geſetze und Preiſe vorſchreiben, ſuchen ſie auch die Arbeiter zu beherrſchen und zu beſchränken. Die Organiſation der Eigenthümer in eine Art feſter Geſellſchaft gibt ihnen dazu alle Mittel an die Hand, und ſo entſtand ein Syſtem den Arbeitern gegenüber, das dieſe auf alle mögliche Weiſe niederdrückt. Die Preiſe wurden nach und nach herabgeſchraubt. Dann übervortheilten die Bergwerkbeſitzer die Bergleute auf jede Weiſe. Das Maß von 6 Cent, das eine Norm zur Bezahlung für die Bergleute iſt, wurde allmälig, und ohne ein Wort zu ſagen, ſehr oft auf 8 Cent getrieben; die Wagen wurden verfälſcht, und herkömmlich bis zu 20 Pfd. auf den Centner im Vortheile der Herren hinaufgeſchraubt. Es wurden Strafen eingeführt. Fehlen an 6 Centnern zufällig 14 Pfund, ſo wurde die ganze Laſt geſtrichen, anſtatt, daß nur das Fehlende abgerechnet würde. Oft wurden bis zu 2 Sch. 6 Pc. Strafen abgezogen, wenn der Arbeiter kein „volles Tagewerk" machte. Oft kommt hierzu noch, daß der Eigenthümer dem Bergmanne anſtatt Geld nur ſchlechte und theuer berechnete Waare gibt. [1])

---

koſtet, während es im Auslande nur 18 Sch. werth iſt. Lord Londonderry iſt der ausſchließliche Beſitzer einer ſehr großen Menge dieſer Bergwerke.

1) Dieſe Klagen mögen übertrieben ſein. Ich ſchreibe ſie

Um dieſem Drucke entgegenzuwirken, bildete ſich in den verſchiedenen Bergwerkdiſtrikten eine Miner's union unter den Bergleuten. Nach und nach fühlten dieſe ſich durch die Vereinigung geſtärkt. Die von Northumberland und Durham traten zuerſt mit ihren Forderungen auf Abſtellung der Misſtände hervor, ſtießen auf den durchgreifendſten Widerſtand unter den Bergwerkbeſitzern und wurden ſo nach und nach zu einem allgemeinen „strike", Einſtellen der Arbeit, geleitet. Die Bergleute aller andern Provinzen unterſtützten die des Nordens in ihrem Unternehmen. Die Miner's union gab ſich alle Mühe, dieſen überall beizuſtehen. Sie hatte einen eignen Advocaten, Hrn. Roberts, den man nur den „Attorney general der Bergleute" nannte, gewählt und bezahlte ihn, damit er überall, wo Rechtsbeiſtand Noth thue, den Bergleuten ſchützend zur Seite ſtehe. Monate lang hielten die Bergleute des Nordens aus; zuletzt aber muß-

---

den Arbeitern nach; doch waren ſie die Urſache, daß Tauſende ihre Arbeit aufgaben und hungerten, um den angeführten Beſchwerden ein Ende zu machen. Wenn man weiß, daß dieſelben Bergleute, in Zeiten der Noth, wo die Herren die Hälfte der Arbeiter entlaſſen wollten, ſelbſt die Hälfte ihrer Arbeit an jene abtraten, um halb verkümmernd ihre Mitarbeiter vor Hunger und Elend zu ſichern, ſo darf man dieſen Leuten ſchon zutrauen, daß ſie nicht ohne Urſache ſich zum Aeußerſten entſchloſſen.

ten sie dennoch nachgeben und die Arbeit wieder ergreifen. Eine Hauptursache, daß sie ihre Absicht nicht durchsetzen konnten, war, daß sie ihre Arbeit erst gegen Frühjahr einstellten; aber sie selbst würden am ersten zu Grunde gegangen sein, wenn sie gewagt hätten, dem Winter ohne Nahrung und Schutz Trotz zu bieten. Sie stehen der festen Phalanx der Eigenthümer von Kohlenbergwerken gegenüber, und wenn auch die letzten Bewegungen der Arbeiter mehr Zusammenhang zeigten, so ist doch vorauszusehen, daß sie noch lange nicht stark genug, um den reichen Bergwerkbesitzern Gesetze vorzuschreiben.

Die Chartisten unterstützten diese Bewegungen aufs Thätigste. Ihre Zeitung wurde zum Organ der Bergleute, ihre Vorleser mischten sich in die Meetings, Hr. Roberts selbst ist ein Chartist. Der Zweck der Chartisten ist leicht zu durchschauen. Die Handwerker bilden den Stamm derselben. Sie suchen sich in den Fabrikstädten die Fabrikarbeiter, in den Bergwerkdistrikten die Bergleute zu gewinnen. Gelingt es dereinst, diese Massen gemeinschaftlich und nach einem bestimmten, klar durchdachten Ziele hin in Bewegung zu setzen, so würde freilich nicht leicht eine Macht in England im Stande sein, ihr Widerstand zu leisten.

10.

Die Chartiſten ſind die eigentlichen Vertreter der engliſchen Demokratie, der Maſſe des engliſchen Volkes, das zum Fußſchemel der engliſchen Ariſtokratie wurde. Die Zahl dieſer Maſſe, der Ariſtokratie gegenüber, iſt unendlich groß. Die Organiſation der Chartiſten iſt im Ganzen ſo gut als möglich und nöthig; die Mittel, die ſie zur Erreichung ihrer Zwecke haben, ſind die aller freien Staaten, die aller engliſchen Bürger, die Preſſe, Aſſociation, Volksverſammlungen, Petitionen und wechſelſeitige Belehrung.

Und dennoch hat dieſe Partei bis jetzt faſt gar keine Erfolge gehabt, und dennoch zucken die engliſchen Politiker meiſt mitleidig die Achſeln, wenn der Fremde ihr eine größere Bedeutung für die Zukunft geben will. Woher dieſe Widerſprüche?

Die ariſtokratiſche Denk- und Gefühlsweiſe des ganzen engliſchen Volkes iſt die erſte und die Haupturſache dieſer ſich widerſprechenden Zuſtände und Verhältniſſe. Jeder, der eine Bedeutung, eine Kraft in England in ſich fühlt, ſtrebt ſtets, aus dem Kreiſe, in dem er ſteht, hervorzutreten. Keiner der wirklich tüchtigen Leute Englands hat ſeine Wurzeln im Volke; ſobald er ſich fühlt, greift er aus demſelben heraus, ſchließt ſich der höhern Claſſe über

ihm an und gibt bald seine alten Freunde auf. Das ist die Regel und die Ausnahme ist sehr selten.

Diesem Streben im Volke entspricht dann ein durchgreifendes Gefühl des Mistrauens. Der Mann des Volkes hat kein festes Vertrauen zu seines Gleichen. Er hat zu oft gesehen, wie das Volk nur dazu diente, demjenigen, dem es sein Zutrauen schenkte, zu helfen, sich selbst hinaufzuschwingen, seine eignen Angelegenheiten zu betreiben und die des Volkes, sobald er desselben nicht mehr bedurfte, dem Zufall zu überlassen. Daher denn die ewigen Zwiste unter den Chartisten, daher die Möglichkeit, einen der Führer nach dem andern dem Volke zu verdächtigen.

Mit aristokratischen Richtungen, ohne festes Vertrauen zu den Söhnen des Volkes, hascht dann die Masse stets nach einem Leader aus den höhern Ständen. Ein Lord ist fast unerläßlich für jede Partei; und in Ermanglung eines solchen begnügte sich die der Chartisten mit einem irländischen Königssproß. Daß O'Connor, dieser gehaltlose Typ aller irländischen Schwächen und Leidenschaften, sich bis heute an der Spitze der Chartisten erhalten konnte, ist ein Wunder, das sich nur durch die angedeutete Richtung des englischen Volksgeistes erklärt.

Die Haupturſache, warum dieser Geist sich im Wesentlichen trotz der neuern demokratischen Grundsätze bis auf diesen Tag verewigen konnte, liegt in

dem Umstande, daß das Volk in England kein festes Eigenthum, keinen Grund und Boden besitzt.

Im Lande, im Ackerbau wurzelt die Demokratie; nur wo es einen großen, kräftigen Ackerbaustand mit mäßigem, ja kleinem Grundbesitze gibt, ist eine wirkliche Demokratie möglich, denn nur das Land fesselt den Menschen an seine Classe, den Mann des Volkes an das Volk.

Die Handwerker stehen der Demokratie am nächsten; aber ihre natürliche Neigung ist die des Aufsteigens in die höhern Classen. Verbunden mit einer demokratischen Grundbesitzerclasse, erlangt auch der Handwerkerstand einen festeren demokratischen Charakter. Die englischen Chartisten scheinen diese Wahrheit in der neuesten Zeit herausgeahnet zu haben, und sprechen daher sehr oft von der „Landfrage". O'Connor selbst hat ein Werkchen über dieselbe geschrieben [1]), in dem er dem Volke Anweisung gibt, wie kleine Pachtgüter anzulegen sind, und seinen Anhängern räth, solche zu gründen. Aus der ganzen Auffassung geht hervor, daß nur ein dunkles Gefühl hier im Spiele ist; die Mittel aber, die vorgeschlagen werden, würden kaum in vielen Jahrhunderten einen demokratischen Ackerbaustand schaffen, wenn überhaupt die

---

1) A practical work on the management of small farms, by F. O'Connor (Barrister at law). 1843.

engliſche Eigenthumsorganiſation dieſem Streben nicht ein unüberſteigliches Hinderniß in den Weg legte.

Die politiſchen Grundſätze der Chartiſten, ihre ſocialen Beſtrebungen, die Mittel zur Durchführung derſelben, Geſetze und friedliche Bewegung, ſind im Ganzen gewiß ſo ehrenwerth als möglich. Ich habe manchen tüchtigen Mann unter ihnen kennen gelernt und oft Anſichten, Abſichten und Wollen gefunden, die nur zum Beſſern führen können. Und dennoch glaube ich kaum, daß der Chartismus je anders, denn als ein auflöſendes Element in England thätig werden wird. Die ariſtokratiſche Richtung des Volkes wird nur dann den Chartiſten erlauben, kräftig in die Staatsräder Englands einzugreifen, wenn an die Stelle Hrn. O'Connor's ein Mann getreten iſt, der etwas von dem Geiſte Cäſars und Napoleon's in ſich hat. Und einem ſolchen Cäſar würde eine Kaiſerepoche folgen, mit dem Unterſchiede, daß neben dem neuen Rom eine ganz andere Staatenwelt als die des Alterthums ſtände.

Ohne einen ſolchen Mann werden die Chartiſten in den innern Verhältniſſen noch oft den Sturm der Maſſen fördern, noch öfter die Abſichten der Parteien unterſtützen, aber nie zu einer ſelbſtändigen Entwickelung und Beruhigung gelangen. In Bezug auf die äußern Verhältniſſe aber wird ihre Thätigkeit noch gefährlicher für England ſein.

Als O'Connell im Jahre 1844 Irland aufregte, erließ der chartistische Nationalconvent am 15. April eine Adresse an die Arbeiterclassen von Irland, in der es heißt: „Irländer, die Arbeiter in England sehen in euch Männer, die tapfer gegen Unterdrückung ankämpfen; Männer, die von denselben Hoffnungen und Wünschen wie sie selbst beseelt sind. Sie sind bereit, von Herzen euch in der großen Sache der Nationalfreiheit beizustehen." — Und um keinen Zweifel darüber zu lassen, was sie unter „der großen Sache der Nationalfreiheit" verstehen, heißt es dann weiter: „Männer von England und Irland, von Schottland und Wales! wollt ihr noch länger euch durch Vorurtheile zu eurem Nachtheile lenken lassen? oder wollt ihr Herz und Hand verbinden in einer Gemeinschaft der Interessen, in einem gemeinsamen Ausdrucke der Gefühle zum Besten der Sache, für die wir streiten: Repeal für Irland und des Volkes Charte für das vereinte Königthum!"

Es gibt ein Chartistengesangbuch [1]), in dem diese Richtung noch klarer angedeutet ist. Dort finden sich Lieder für die Irländer, welche die Repeal wollen,

1) National songs and political pieces, herausgegeben von Hugh Williams. London 1839. Williams war einer der fünf Mitglieder der Executive von Manchester im August 1842.

für Robert Emmet, andere für Wallace und Bruce, die Helden Schottlands gegen England. Wieder andere für Canada und seine Bestrebungen. Ein Pole, der dort im Kampfe gegen die Engländer fiel, wird zum Helden, zum Märtyrer für die Chartisten, die da singen:

His spirit shall wrestle again —
— — And nations shall hallow his name [1])
And tell, how the conqueror died.

Den Canadern rufen sie zu:

The millions of the British Isles are with ye, heart and soul —
But oh! their country's destinies are wrench'd from their control;
They'd rather that Britannia's flag should down to dust be hurl'd,
Than be, as 'tis, protection to the tyrants of the world.
Up! — French and British — both are men — both children of one sire,
And both alas! are buried to their chins in British mire!
Then, on! ye brave Canadians, despite their martial law,
Nine glorious cheers for LIBERTY, and three for PAPINEAU!

Endlich ist sogar die Marseillaise in den verschiedenen Liedern vertreten, von denen eine Strophe des

1) Ich hätte ihn fast vergessen, er heißt General Neile S. von Shoultz.

letztern hier stehen mag, um zu zeigen, daß die Chartisten nicht mehr ausschließlich singen „Rule Britannia!“ und eben so wenig den Franzosenhaß der englischen politischen Parteien theilen.

Heroic France! enshrined in glory,
For ever honoured be thy name!
And, oh! may England, from thy story,
Cherish bright Freedom's sacred flame.
Give but to man the unfetter'd mind,
Let Freedom's banners float unfurled:
Fair France and England, then, combined,
May rule, protect, and free the world.
And, till the work be done,
Think ye as Julius Cæsar thought,
The work is but begun!

Im Ganzen sind alle diese Lieder, außer dem angedeuteten Geiste einer kosmopolitischen Freiheitsliebe, nur höchst unbedeutend, ohne Poesie und ohne eigentliche Kraft und Begeisterung. Nur eins zeichnet sich in dieser Beziehung aus und mag deswegen noch hier folgen.

Song for the Democracy.

Air — „*The Gipsey King.*“

I am a Democrat bold!
Of the rights of the people I sing;
I care not for baron or lord,
For a priest, for a queen, or a king:

I am ready, when Liberty needs me,
In arms to attend her first call,
And proclaim that both crozier and mitre,
Are doomed by the people to fall.
I am a Democrat bold! Ha! ha!
I am a Democrat bold!

A Democrat truly am I,
And my wishes who pleases may know —
I'd have happiness brighten the eye,
And spread freedom wherever I go;
I'd have ignorance banished away,
That the bright eye of reason may see,
That he who is happy to-day,
To-morrow as happy should be.
For I am, etc. etc.

I confess that I am but a man!
And where is the priest who is more?
Though he cantingly tells of *his* plan
Of happiness for me „*in store*;"
But let him rave on with his folly,
I always adhere to *my text*:
In *this world* to be happy and jolly,
And leave *him* to look out for the *next*!
For I am, etc. etc.

Then prepare for the struggle, my brothers,
To level all tyranny down!
Too long we have struggled for others;
Let's a Government have of our own!

A Republic, founded on reason,
Of the poorest and richest, the friend,
That, secure in all time and season,
Our troubles for ever may end!
For I am, etc. etc.

H. Vincent.

Das Lied iſt in ſeiner Keckheit faſt eine Ausnahme gegen alle andern, und der Verfaſſer, wie wir anderswo geſehen, fand ſich zu enge in den Grenzen des Chartismus und ging ſo zu einer höher ſtehenden Partei über. — —

Ich würde mich glücklich ſchätzen, wenn ich mich in meiner Anſicht über die Chartiſten und den Chartismus täuſchte; ich würde mich freuen, wenn ihre Grundſätze, ihre Beſtrebungen ſie zur Freiheit und Manneswürde und England zu einer ſchönern, edlern Zukunft führen könnten; — aber das Ergebniß meiner Erfahrungen, das Grundgefühl, das mir, nachdem ich mir die Menſchen angeſehen und ihre Beſtrebungen ſtudirt, iſt und bleibt, daß der Chartismus ein neues Element der Auflöſung für England iſt, bis jetzt nur als ein ſolches gewirkt hat und auch in Zukunft — ſo weit ein Blinder ihr Licht zu ahnen im Stande - - nur als ſolches wirken wird!

Socialismus.

1.

Den 8. Mai.

Der Leader der Socialisten in Manchester ist Hr. John Watts. Hr. E. machte mich mit ihm bekannt und wir verplauderten diesen Abend zusammen. Der deutsche Atheismus und Communismus ist der radicalste von allen. Hr. E. hatte Hrn. Watts mit Feuerbach, Bauer und Weitling bekannt gemacht und Hr. Watts hatte solchen Respect vor dem durchgreifenden Charakter der socialen Wissenschaft dieser Leute, daß er sagte: er beuge das Knie vor dem deutschen Geiste! Ich verstand den Ausdruck nicht gleich und er zeigte mir ihn bildlich. — Recht so! einen Gott muß der Mensch doch haben, und läge er auch nur vor sich selbst oder vor Andern im Staube.

Ich fürchte mich nicht sehr vor Gespenstern, auch nicht vor Spitzbuben, — aber vor nutzlosem Disputiren

habe ich ein Grauſen. Ich gebe Jedem das Recht, ſich auszuſprechen, und verlange nur, daß man mir in aller Stille erlaube, meine eignen Gedanken zu haben. So kam es denn in unſerer Abendunterhaltung nur zu einem allgemeinen Geſpräche, in dem ſich Hr. Watts als ein feiner Kopf, geiſtreicher und witziger Mann bewies.

Nebenbei erfuhr ich freilich, daß die Socialiſten der engliſchen Schule auf eine rein demokratiſche Organiſation — mit Gütergemeinſchaft losarbeiten. Der deutſche radicale Communismus hatte ſchon ſo weit auf den Engländer gewirkt, daß auch er die Aufhebung aller perſönlichen Geſetze zugeſtand. Owen und Weitling curiren die Verbrecher.

Der erſte Anfang einer Ausführung der engliſchen ſocialiſtiſchen Ideen in der Owen'ſchen Anſtalt: New-Harmony, iſt nichts als eine Speculation von Capitalien, die nichts weniger als in Gütergemeinſchaft zerfließen, und führte, anſtatt zur demokratiſchen Gleichheit, meiſt zur abſolutiſtiſchen Dictatur und in neueſter Zeit zur demokratiſchen Anarchie. Die Speculation iſt überdies ſchlecht. Doch werde ich die Anſtalt von London aus beſuchen.[1])

---

1) Ich bin dazu nicht gekommen, und es thut mir leid genug. Uebrigens war einer meiner lieben Freunde, Hr. Oeſtreicher, bairiſcher Flüchtling, lange Lehrer der Kinder-

Den 10.

So habe ich dennoch eine Disputation mit Hrn. Watts, dem Socialiſten, gehabt. Er ſchenkte mir die Ehre, mit Hrn. E. geſtern den Thee bei mir zu nehmen. Dabei wurde dann über dies und jenes geſprochen und — vom Thee begeiſtert, denke ich, — geriethen wir zuletzt in die Sackgaſſe eines unbedingten Gegenſatzes. Ich behauptete, als Antwort auf die Ausſichten einer Zukunft communiſtiſcher Gleichheit: „daß es überhaupt gar nichts Gleiches in der Welt gäbe und ſomit wol auch die communiſtiſche Gleichheit nicht möglich wäre.“ Hr. Watts erwiderte: „daß es wol

---

ſchule in dieſer Anſtalt, und verließ ſie nur, als er die Hoffnung, in Harmonytown unter rüſtigem Wirken ſein Leben in Ruhe und Friede beſchließen zu können, aufgeben mußte. Der edle Mann mag trotz der Erfahrungen, die er gemacht, den Grundſatz nicht aufgeben; aber es gehört deutſche Ausdauer dazu, um der Anarchie gegenüber, die ihn aus ſeinem Aſyl vertrieb, nicht an den Anſichten, die ſich hier verwirklichen ſollten, zu verzweifeln. Hr. Owen ſelbſt ſcheint in gewiſſer Beziehung faſt nicht ſo felſenfeſt zu ſein; denn nachdem die letzte Revolution in New-Harmony die monarchiſche Alleinherrſchaft, die er ſelbſt eingeführt, geſtürzt und ein rein demokratiſches Regiment zuſammengelaufenen Volkes an ihre Stelle geſetzt hatte, entſchloß ſich Hr. Owen in ſeinem grauen Alter noch zu einer Reiſe nach Amerika.

etwas Gleiches gäbe, und zwar die gleiche Nothwendigkeit aller Arbeit", woraus er dann das gleiche Recht auf gleichen Lohn herleite. Ich widersprach und behauptete: „daß es eine absolut nothwendige und eine relativ nothwendige Arbeit gäbe; daß die Gesellschaft ohne die erstere untergehe, während sie ohne die letztere fortbestehen könne, und diese nur dazu diene, die Aenderungen zu vermitteln, den Fortschritt zu bedingen. In China wird seit Jahrtausenden im Wesentlichen nur das absolut Nothwendige gethan, während das relativ Nothwendige nicht so lebendig vertreten scheint." Hr. Watts antwortete: „Das, was Sie relativ nothwendig nennen, gehört wieder absolut zum Wesen und ist somit absolut nothwendig." — Ich machte darauf aufmerksam, wie der Streit also nur darauf hinausgehe, daß er absolut nothwendig nenne, was mir relativ nothwendig erscheine, — und wir mochten wechselseitig denken, der Eine den Andern geschlagen zu haben. Ich aber blies zum Rückzuge, überließ dem Feinde das Schlachtfeld, denn ich sah, nachdem die Ehre gerettet, nicht ein, wozu weiteres Blutvergießen nutzen sollte.

Erst im vollen Rückzuge fiel mir ein, daß, wenn das relativ Nothwendige am Ende doch absolut nothwendig sein sollte, auch das relativ Ungleiche unter dem höhern Gesichtspunkte doch absolut gleich sei. So würde dann der Lohn des Fabrikarbeiters von einem

höhern Standpunkte aus dem des Fabrikherrn gleich und somit Alles wieder in Ordnung sein. Aber wie gesagt, diese gefüllte Bombe kam mir erst zur Hand, als ich schon das Feld geräumt, und ich hatte dann nicht Lust, sie auf die Gefahr hin, die blutige Schlacht noch einmal wieder zu erneuern, nachträglich noch ins Lager meines Feindes zu schleudern.

Hr. Watts ist übrigens ein sehr gewandter Disputant. Er muß nach dem, was ich von ihm gehört, früher mehr als jetzt, eine Art Disputirklopffechterei mit viel Lust betrieben haben. Als Socialist und Atheist ist er der Gegner aller Geistlichen und hat eine Menge öffentlicher Disputationen mit Geistlichen aller Sekten gehabt. Doch beschränkt er sich nicht auf dieses Feld. Er ist, wie er sagt, der Gegner jedes „Humbugs", welcher Art er sei. Und dazu rechnet er außer der Religion auch die Phrenologie und den Magnetismus. Wo sich ein Phrenologe oder Magnetiseur auf zwanzig Stunden in die Runde um Manchester sehen läßt, kann er sicher sein, auf Hrn. Watts und seine scharfe, geistreiche, satirische und mitleidslose Kritik zu stoßen.

Diese Disputationen sind in ganz England an der Tagesordnung. Sie sind die Bethätigungen desselben Geistes, der sich in den Hahnen-, Hunde- und Menschenkämpfen ausspricht. Die Engländer sind geborne Borer und Jäger, und wo sie dem Faustkampfe

abgeſchworen, da muß der Zungenkampf an die Stelle treten.

Uebrigens lernte ich dieſen Abend noch, wie es zugegangen, daß die hohe Geiſtlichkeit und die Regierung nachgerade zur Vernunft gekommen ſind und den Socialiſten, Chartiſten u. ſ. f. erlauben, ihre Freunde Sonntags wenigſtens durch Reden und Lieder und Meetings zu unterhalten. Das Geſetz, das die Sabbathfeier gebietet, ſagt, daß „kein Kaufmann, Arbeiter und ſonſt wer (wheresoever) am Sonntage das Geſchäft treiben darf, „wodurch er ſein tägliches Brot verdient.“ Nun iſt aber Predigen und Lehren der Brotkorb der Geiſtlichen. Und da in England Jeder das Recht der Klage hat, da der Kläger überdies bei Sonntagsſchändungen noch die Hälfte des Strafgeldes bekommt, ſo ſagten die Socialiſten eines Morgens zu den Geiſtlichen und den Regiegierungsbeamten: „Laßt uns in Ruhe, oder wir klagen die Geiſtlichen der Staatskirche an, daß ſie am Sonntage predigen und lehren und ſomit das Geſchäft treiben, womit ſie ihr tägliches Brot verdienen.“

Und ſeit der Zeit ſind die öffentlichen Vorleſungen und Discuſſionen der Socialiſten und Chartiſten nicht wieder verfolgt worden.

Den 13.

Die Socialiſten haben auch in Mancheſter wie in vielen andern Städten ihre „Hall of science.“ Sie verſammeln ſich in derſelben jeden Sonntag Abend zu einer allgemeinen und außerdem in der Woche zu beſondern Unterhaltungen, Tanz, Muſik und Belehrung. In der Halle iſt überdies eine Schule für die Kinder der Socialiſten, der Hr. Watts ebenfalls vorſteht.

Das Innere der Halle iſt ſehr praktiſch eingerichtet. In einem großen, geräumigen Saale ſind Bankreihen angebracht; rund um den Saal geht eine Galerie, die im Hintergrunde zu einer Tribune für das Orcheſter wird. Das Alles zuſammen mag mehre Tauſend Leute faſſen. Der Orcheſtertribune gegenüber iſt eine Art Theater in einer Halbbogenniſche angebracht, auf dem der Redner vor einem kleinen, mit rothen Decken behängten Tiſchchen, eine Art Altar, ſteht.

Der Saal war lange nicht gefüllt. Das Publicum beſtand aus Arbeitern und Leuten aus dem untern Mittelſtande, meiſt ſehr anſtändig gekleidet und gut ausſehend. Hier und da ſaßen aber auch einzelne ruppige Gaſſenbuben, welche die Langeweile hierher trieb und die Langeweile bald wieder fortjagte.

Der „Gottesdienſt“ — nicht doch, denn die Leute

ſind ja Atheiſten oder ſo etwas — der „Kirchendienſt" — denn eine Art Kirche bilden ſie dennoch — begann mit einer Hymne. Sie wurde gut und feierlich geſungen. Dann las Hr. Watts einen Artikel aus dem Journal The new world vor, der zu meiner nicht geringen Verwunderung mit einer Huldigung der Moral des Chartismus endigte. Ich wußte, daß Hr. Watts, wie alle ſeine Glaubensgenoſſen, dieſe Moral im Ganzen ſelbſt für eine Art Betrügerei hielt. Auf meine Frage ſpäter antwortete er mir, daß ſie, ſo weit die Moral gut wäre, ſich nicht ſcheuten, ſie mit einfließen zu laſſen, dagegen das Dogma überall bekämpften.

Auf dieſe Vorleſung wurde ein Orcheſterſtück, eine Cantate oder ſo etwas von irgend einem deutſchen Componiſten — lange nicht ſo gut, wie die Hymne — vorgetragen, und dann begann Hr. Watts eine Rede über den Zinswucher.

Die Einleitung beſtand in der ſcharfen Hervorhebung der chriſtlichen Moral gegenüber der unchriſtlichen Praxis in Geſellſchaft und Staat. Der Schluß, den er nicht direct, aber andeutend zog, war: „Wir ſind keine Chriſten, und kein Menſch hat ein Recht, uns einen Vorwurf deswegen zu machen, denn der Gegenſatz zwiſchen dem Leben und der chriſtlichen Moral führt zu offenbarem Unſinn."

Dann ging er über auf den Zinswucher. Er deutete den Unterſchied zwiſchen geſetzlichen und ungeſetz-

lichen Zinsen an, aber er warf beide zusammen und verdammte beide auf dieselbe Weise als ein Unrecht und ein Unheil. Er suchte zu zeigen, wie das Geld nicht arbeite und somit keinen Lohn verdiene. Er stellte die Behauptung auf, daß bei gesetzlichen Zinsen, daß bei Procenten vom Gelde, das Geld nothwendig sich stets anhäufen, der, welcher es habe, stets reicher werden und zuletzt Alles in eine Hand zusammenfließen müsse. Er führte das Argument an, daß, wenn heute einer 100 Pf. St. für zwanzig Generationen unangreifbar auf Zinsen lege, diese 100 Pf. St. nach zwanzig Generationen der ganzen Welt Reichthum absorbirt haben würden. Er berechnete, wie viel die Zinsen der Staatsschuld in so und so viel Jahren sein würden, und glaubte auf diese Weise bewiesen zu haben, daß die Zinsen vom Capital nothwendig und mathematisch die Welt zerstören müßten. Alles war mehr oder weniger scharf und treffend, aber stets ein Argumentum ad absurdum.

Am Schlusse sagte dann der Redner, daß er nicht als Schauspieler seine Zuhörer zu interessiren, nicht als Priester sie zu erbauen beabsichtigt habe, sondern einfach als Denker sie denken lehren möchte.

Dann kam eine neue Hymne, mit welcher der Kirchendienst — ich finde kein anderes Wort — zu Ende war. Das Ganze ist den christlichen Kirchenceremonien vollkommen nachgebildet. Wie das Chri-

stenthum sich des Heidenthums bemächtigte, so scheint der Socialismus in England die kirchlichen Gewohnheiten seiner Anhänger zu achten. Der Uebergang ist sehr milde, und ein guter Dissenterchrist kann zu einem Socialisten werden, fast ohne selbst zu merken, daß er umgesattelt hat. Und das mag nicht selten der Fall sein, und deswegen schillert die christliche Moral, das alte Christenthum überall durch die philosophische Religionslosigkeit mit durch.

Den 15.

Im Laufe der Sonntagsfeier kündigte Hr. Watts an, daß am nächsten Dienstag der Geburtstag Hrn. Owen's sei, und daß ihm zu Ehren an diesem Tage eine Theepartie und Ball stattfinden werde. Die Mitglieder der Gesellschaft sollten das Recht haben, jeder ein Nichtmitglied zu dem Feste zu bringen. Der Eintrittspreis (wofür Thee, Butterbrot und Kuchen a discretion gegeben wurde) sei 4 Pc. für die Mitglieder, 6 Pc. für Nichtmitglieder.

Um diesem Feste beizuwohnen, hatte ich Birmingham rascher wieder verlassen, als es sonst geschehen sein würde. Ich kam gegen 9¼ Uhr in der Hall of science an und fand natürlich das Fest bereits begonnen. Der Thee war aufgetragen, an zwei langen

Tiſchen mochten hundertundfunfzig Leute ſitzen. Thee, Butter, Brot und Kuchen waren in Ueberfluß.

Nachdem der Magen beruhigt, wurden die Tiſche weggebracht und Alles zum Balle vorbereitet. Die Geſellſchaft kam zum Theile direct von der Arbeit; mehre der Arbeiter hatten ihre Alltagskleider an, einzelne den Sonntagsrock; ein paar Damen waren feſtlich herausgeputzt, eine trug ſogar Handſchuhe. Alle, ohne Ausnahme, waren unſchön. [1])

Ehe das Tanzen begann, wurde eine Hymne geſungen und dann von Hrn. Watts eine Rede gehalten. Sie war kurz, und das war gut. Sie handelte von der Bedeutung des Jahreswechſels, der Geburtstage als Gelegenheit zur Rückſchau, zum Bußethun und Beſſerwerden. So auf Owen ſelbſt kommend, hub Hr. Watts es ganz beſonders hervor, daß „dieſer Mann, welcher der höchſten Geſellſchaft angehört, der mit Königen und Fürſten in und außer Europa Umgang gehabt," ſich zuletzt zum Volke gewendet. Wäre er ein Mann des Volkes geweſen, er würde nicht

---

1) Ich frug mich, warum dieſe Andeutung, dieſe Heraushebung? und finde die Antwort in dem lächerlichen Enthuſiasmus, mit dem einzelne meiner Vorgänger ſtets in Extaſe und Uebertreibung gerathen, ſo oft ſie von engliſchen Frauen ſprechen.

halb so viel werth sein. — Man begegnet dieser Auffassung auf jedem Schritt und überall in England.

Dann kamen die Tänze. Und jedem Tanze folgte ein Lied, eine Declamation oder so etwas. Einer der Vorsänger trat in seinen zerrissenen Arbeitskleidern auf die Bühne und sang dort nicht schlecht. Dieses ohne Umstände war das Beste an dem Feste. Aber die hundertundfunfzig Leute in einem Saale für wenigstens funfzehn Hundert machten die Sache so kalt und unbehaglich, daß schon das genügt hätte, mich bald wieder fortzutreiben. Ich zahlte meine Schuld und tanzte eine Quadrille mit einer Dame, bei der mich Hr. Watts einführte und die in dem Zustande war, der in England keinen Namen hat.

Genug, Alles war so unerbaulich, schal und farblos — wie der Thee, den ich getrunken hatte, und wenn die Socialisten keine lustigern Feste einzurichten wissen, so müssen sie die Sache ruhig dem Zufalle der unsocialistischen Laune und Lust überlassen.

2.

Die Lehre Fouriers fand in London ihren Vertreter in Hrn. Hug-Doherty. Der Name bekundet den Irländer. Hr. Hug-Doherty ist ein Mann von

Geiſt und lebte lange in Paris, wo er mit den Schülern Fouriers in näherer Verbindung ſtand.

Wieder nach London zurückgekehrt, ſuchte er die Lehre Fouriers hierher zu verpflanzen.

Er begründete zu dem Ende ein Blatt, die London Phalanx, die erſt als Wochen-, dann als Monatsſchrift erſchien und zuletzt in dem Strudel des londoner Lebens unterging.

Während meines Aufenthaltes in London hielt Hr. Doherty eine Vorleſung in der National Hall der Chartiſten, High Holborn 242, der ich beiwohnte.

Beim erſten Worte, das er ſprach, ſtellte ſich der Gegenſatz zwiſchen den franzöſiſchen Fourieriſten und ihrem Vertreter in London heraus. Hr. Doherty begann damit, daß er ſagte:

„Wir ſind Chriſten und glauben — an die Offenbarung.“

Der Lord Protector, ich meine den mit Leib und Bein auf Erden, — Hr. Doherty hatte einen ſolchen für ſeine Lehre gefunden, deſſen Name mir aber wieder entfallen — iſt wahrſcheinlich ein guter Chriſt. Hr. Doherty aber ließ ſich nicht näher aus über ſein Chriſtenthum. Nur ſo viel deutete er an, daß das Chriſtenthum erſt durch Fourier lebendig werden könne, da dieſer erſt den Schlüſſel zu den Wahrheiten des Evangeliums gefunden.

Die pariſer Fourieriſten ſind Pantheiſten, höch-

stens Deisten und haben nichts mit dem Christenthume gemein. Sie selbst behaupten, daß Fourier am Ende nur der Schwäche nachgegeben, wenn er ein christliches Glaubensbekenntniß abgelegt. Fouriers ganze Auffassung ist unchristlich, und ich war daher um so erstaunter, als ich hörte, wie Hr. D. ihm die englische Nothtaufe gab.

Aber die Sache ist sehr klar, sehr einfach. Fourier wird hier zum Christen gemacht, weil er nur so den Engländern mundgerecht erscheint.

Aber noch schlagender war, daß Fourier, nachdem er getauft und in die Kirche eingeschmuggelt war, nun auch noch entfranzösirt werden mußte. Der Redner sagte: „Man wird mir vorwerfen, daß F. ein foreigner (d. h. ein Barbar) war, ja (horribile dictu), ein Franzose. Aber, Gentlemen, ich habe sein System nicht studirt, weil es von Frankreich kommt und es noch weniger deswegen angenommen. Ich suchte Wahrheit und fand sie hier. Die Wahrheit aber ist nicht national, sie kommt von Gott, und somit ist, was in Fourier wahr ist, nicht französisch, sondern weltbürgerlich und göttlicher Natur."

Um dies noch klarer zu beweisen, fuhr der Redner fort und sagte: „Fourier ist kein Franzose, denn die Franzosen sind gewöhnlich Ketzer, Unchristen, Voltairianer, und Fourier ist ein — guter Christ."

Da haben wirs, was nur mein Freund Conſiderant dazu ſagen mag!

Jetzt konnte der Redner ſchon weiter gehen. Und that es, indem er fortfuhr: Er und ſeine Glaubensgenoſſen ſeien Socialiſten und Phalanſterier. Phalanx komme von Phalang her und heiße Vereinigung. Phalanſterien ſeien eine Art Monaſterien, nur ſeien die Monaſterien für das eine Geſchlecht allein beſtimmt geweſen, während die Phalanſterien für beide eingerichtet werden müßten.

Er ſei Socialiſt, aber nicht im Sinne der engliſchen; er wolle keine Gütergemeinſchaft, ſondern eine Einheit mit Gleichheit der Rechte und Ungleichheit der Bedingungen, der conditions, eine Verbindung des Capitals und der Arbeit. Vom Talente, das in Paris das dritte Rad am Wagen iſt, war keine Rede. Das Schlagwort Hrn. D's war: „Recht auf Arbeit!" Aber er ließ wenigſtens heute unentſchieden, wie er dies Recht durch die That verwirklichen wolle.

Der zweite Theil ſeiner Vorleſung beſtand in den der Schule eignen, ſehr ſchlagenden Angriffen gegen die politiſchen Parteibeſtrebungen. „Dieſe ſind ohne alle Folgen, können nichts bewirken, weil ſie kein ſociales und induſtrielles Syſtem enthalten."

„Was hat uns die Reformbill genutzt?"

„Aber ihr werdet ſagen," fuhr er fort, ſich di-

rect an die Chartiſten wendend, „die Charte wird ganz andere Folgen haben. Wir werden dann tüchtige Leute ins Parlament ſchicken. Zugegeben. Aber dieſe Leute werden nicht wiſſen, was thun, ohne ſociales Syſtem.“

„Ihr ſagt, ſie werden Handelsfreiheit ſichern. Aber was wird das den Armen nutzen? Würden dieſe deswegen mehr verdienen, weniger arm und die Reichen weniger reich ſein?“

„Deswegen iſt eine induſtrielle Charte viel nothwendiger als eine politiſche, und ich werde in einer weitern Vorleſung [1]) zu zeigen ſuchen, worin dieſe beſteht. Für heute berufe ich mich auf ein Schriftchen eines Wollenwebers, an O'Connor gerichtet, das für 1½ Pc. an der Thüre zu haben iſt.“

Mit dieſem Reclam ſchloß die Vorleſung, und ich geſtehe, daß daſſelbe der Sache noch einen ganz beſonders unangenehmen Nachgeſchmack gab.

Der Präſident, der dem Comité vorſaß, erhob ſich dann. Hektiſch, hager, eine Auszehrungfigur, mit beſonders langen Fingern (ohne Misdeutung), die er mitunter wie ein Bündel Flinten mit den Nägelſpitzen auf den Tiſch ſtemmte. In ſeinem ganzen Weſen

---

1) Die aber wenigſtens hier nicht ſtattfand.

lag viel erduldetes Elend, etwas Märtyrerthum, vergangenes und zukünftiges. Er sagte:

„Ich bin ein Chartist!!“

„Ihre Angriffe gegen die Charte sind verkehrt. So lange die jetzige Regierung und die jetzigen Regierungsgrundsätze herrschen, werden Sie, selbst wenn Ihr System das rechte wäre, nichts zu Stande bringen. Man würde Ihnen entgegenarbeiten, wenn Sie Erfolg haben könnten. Die englische Aristokratie hat England, Europa, ja die Welt unterjocht; und könnten Sie dieselbe mit Ihrem Systeme befreien, so würden Sie bald genug auf unsere Aristokratie stoßen. Nein, mein Herr, vorerst muß diese Aristokratie gestürzt sein, und das soll die Charte, und deswegen sind wir Chartisten. Haben wir durch die Charte erst dem Volke den Weg zur Herrschaft geöffnet, dann fürchte ich nicht, daß es nicht Ehrlichkeit und Umsicht genug im Lande gäbe, um tüchtige Leute ins Parlament zu bringen und durch diese das Heil des Landes zu sichern. Dann kommt Ihre Zeit; bis dahin lassen Sie uns machen; denn unser Werk ist vor Allem nothwendig. So lange die Aristokratie herrscht, so lange die Volkscharte nicht angenommen ist, wirds schlecht gehen; erst wenn diese den Sieg davongetragen hat, wird ein weiterer Fortschritt, Organisation und sociale Verbesserung möglich!“

Der lungensüchtige Ernst des elendwitternden Man-

nes zwangen mir ein Gefühl der Achtung auf, und ich dachte: gäbe es viele ſolcher Leute unter den Chartiſten, ſo wäre viel von ihnen zu hoffen oder zu fürchten, je nach den Anſichten und Stellungen.

3.

Der Chartiſt ſagt: Warten wir, bis die Charte angenommen, die wird retten. Der Socialiſt ſagt: Retten wir ſo viel wir können und ſehen wir dann zu, welche politiſche Formen uns nöthig ſind. Wäre der Socialismus im Stande, halbwegs zu halten, was er verſpricht, ſo hätten die Socialiſten ſicher Recht, zu ſagen, was liegt uns an allen politiſchen Reformen und Charten!

Aber der Socialismus — St. Simons, Owens, Fouriers und von Münzer bis auf Weitling herab — beruht auf einer bodenloſen Grundlage. Er ſucht die Bürgſchaft für das Wohl des Einzelnen in der Geſellſchaft anſtatt in jedem Einzelnen ſelbſt. Das iſt mit einem Worte der Socialismus. Nur hierdurch unterſcheidet er ſich radical von allen andern Auffaſſungen der geſellſchaftlichen Zuſtände. Und in dieſem Grundſatze liegt ſeine Unhaltbarkeit, ſeine Unmöglichkeit, ſein innerer Unſocialismus. Die Geſellſchaft tritt hier an die Stelle des Menſchen, löſt

dieſen in ſich auf, vernichtet ihn. Mit dieſem Grundſatze ſelbſt gibt es keine Menſchen mehr, kein Recht, kein Unrecht, kein Glück, kein Unglück, kein Heil, kein Unheil mehr. Der Einzelne iſt nur ein Rad im Ganzen, kein Ganzes für ſich mehr. Die Socialiſten kommen ſehr oft auf das ſchöne Bild eines Bienenkorbes, eines Ameiſenhaufens zurück, um ſie als Muſter der Geſellſchaft darzuſtellen. „Die Thiere finden im Inſtinkte einen untrüglichen Leiter, der ihnen zeigt, was ihnen nützt und was ihnen ſchadet, was ſie können und was ſie ſollen. Nur der Menſch macht eine Ausnahme von der allgemeinen Regel!“ So ſagen ſie, und es iſt wahr, nur der Menſch macht eine Ausnahme, und nur dieſe Ausnahme macht ihn zum Menſchen. Noch nie hat eine Biene, eine Ameiſe eine Ausnahme gegen den Bienen- und Ameiſeninſtinkt gemacht. Der Menſch allein iſt frei, iſt ſeines eignen Glückes freier Schöpfer, und nur ſo lange er das iſt, iſt er ein Menſch.

Der Socialismus hebt dieſe Freiheit auf, ſucht die Bienen-, die Ameiſenordnung nachzuahmen und iſt ſchon deswegen unmöglich.

Ein höheres Geſetz beherrſcht die Menſchengeſellſchaft, als das des thieriſchen Inſtinkts. Und dies höhere Geſetz iſt das der Freiheit, gegründet in der Menſchenliebe. Die Geſellſchaft muß nur die Möglichkeit dieſer Freiheit, die

Möglichkeit des ungestörten Strebens bedingen, verbürgen, nicht aber das Ergebniß dieses Strebens, das Heil, das Wohl, das Glück des Einzelnen. Jeder Mensch muß seines eignen Glückes oder Unglückes freier Schöpfer sein; das wahre und gesicherte Glück aber liegt für jeden Menschen nur in dem Wohle Aller, das Unglück in der Eigensucht als Ziel der freien Menschenbestrebungen.

Deswegen ist der Socialismus, der neben diesem Grundsatze die Mittel sucht, das Heil der Menschen zu sichern, nicht weniger ein Glück, eine Wohlthat, in so weit diese Mittel selbst im freien Verkehre der Menschen zum Bessern führen können. Fourier steht in dieser Beziehung über allen seinen Bestrebungsgenossen. Seine Anwendung der Verbindung auf die Wechselbeziehungen der Menschen, sein System der anziehenden Arbeit durch Abwechseln derselben sind berufen, in einer Gesellschaft, in Verbindungen, die das eigne Wohl in dem freien Streben zur Vermittelung des Heils Aller suchen, zu den Grundsteinen einer schönern Zukunft für alle Völker zu werden. Denn so will es die Weisheit der Gesetze, welche die Menschen und ihre Gesellschaft beherrschen. Nicht Thieresinstikt, sondern Menschenliebe, der Funke des Himmels, gibt

die Lösung des Räthsels der menschlichen Gesellschaft.

Manchester, den 16.

Ein Meeting gegen die neuen Armengesetze, das in Birmingham auf den 13. ausgeschrieben, veranlaßte mich, an dem bestimmten Tage Morgens mit der Eisenbahn nach Birmingham zu gehen. Wir langten gegen halb 1 Uhr in Birmingham an, und da das Meeting um 1 Uhr beginnen sollte, so ging ich gleich von der Eisenbahn zu der Town Hall, die zum Versammlungsplatze gewählt war. Diese Stadthalle ist ein sehr schönes und großartiges Gebäude, sowol von außen als von innen. Ein antiker Tempel, mit Säulen umgeben, steht auf einem kolossalen, granitenen Fundamente, das den Tempel selbst wie auf einem Felsen erscheinen läßt. Das Innere entspricht dem äußern Eindrucke durch Einfachheit und Größe. Ringsum sind Galerien, an den beiden Endseiten eine terrassenartige Tribune angebracht, auf welcher der Präsident, die Redner und die Festabgeordneten sitzen. Eine kolossale Orgel bildet den Hintergrund der Tribune.

Der Saal mag sieben, acht, vielleicht mehr Tausend Menschen fassen. Als ich in demselben ankam, waren höchstens tausend Leute und das ganze Meeting

hindurch wol selten mehr denn dreitausend Menschen versammelt.

Das Publicum aber war ein ganz anderes als das, welches ich so eben in Manchester verlassen hatte. Es mochte in Mehrzahl dem bemittelten Handwerkerstande angehören; die Zeit schon, von 1 bis 5 Uhr, erlaubte den gewöhnlichen Arbeitern und Fabrikgesellen nicht, dem Meeting beizuwohnen. Die Masse aber sah sehr kräftig, etwas wild aus und erinnerte eher an die Cyklopen der Birminghamer Schmieden, als an die Spinner der Baumwollenfabriken von Manchester.

Der Präsident eröffnete die Geschäfte gegen halb 2 Uhr. Seine äußere Erscheinung entsprach vollkommen dem Eindrucke, den das Publicum machte. Eine breite und große Figur, freie, offene Züge, hohe Stirn und ganz weißes Haar. So einen Major muß Birmingham haben. Seine Rede war einfach und gut. Er sagte, er theile die Ansicht der Herren nicht, die das Meeting zusammenberufen, aber die Zahl und das Ansehen derselben habe es ihm zur Pflicht gemacht, ihrem Wunsche nachzukommen, das Meeting anzuordnen und ihm vorzustehen.

Der erste Redner sah eben so handfest und respectgebietend aus. Er hielt eine lange, ganz tüchtige Rede gegen das neue Armengesetz und protestirte gegen dasselbe im Namen der Freiheit und der christlichen Menschenliebe. Er sprach mit sehr hohem Stolze

von der Stadt Birmingham und ihren Beſtrebungen für die Freiheit; es lag darin der alte Gemeindegeiſt ſo offenbar, wie ich ihm bis jetzt in England noch nicht begegnet war, und erinnerte mich an die Auffaſſung der ſtrasburger Stadtbürger, bei denen dieſer Geiſt faſt lebendiger geblieben iſt, als ſonſtwo. Die Verletzung der ſtädtiſchen Selbſtändigkeit durch die Controle der Adminiſtration des neuen Armengeſetzes war der wunde Punkt, und der Redner rieb ihn blutig.

Ihm folgte ein Geiſtlicher, ein Hochkirchler. Er ſah die Sache aus einem andern Geſichtspunkte an, und zwar von der Sakriſtei aus. Die Parochialintereſſen, die Intereſſen der Kirche, waren durch die Einmiſchung der Commiſſioners beeinträchtigt, und ſomit ſprach er ſeinen Bannfluch gegen ſie aus. „Früher hatten wir das Recht, zu handeln, jetzt müſſen wir uns im Somerſethouſe [1]) Befehle holen.“

Die Rede fand nicht wenig Anklang, aber die Art, wie ſich der Beifall und ein paarmal ſogar ein gewiſſer Enthuſiasmus äußerte, war höchſt auffallend. Die ſchlagenden Stellen wirkten nicht gleich, erſt nach und nach kamen ſie zum Bewußtſein, ſo daß der Funke erſt in Einen fiel und dann das Licht nach und nach ein paar und erſt ganz am Ende der großen Mehrzahl aufging. Der Beifall war eine Art Phalanx,

1) Der Sitz der Armenhauscommiſſion in London.

erſt einer, dann zwei, dann drei und ſo fort, bis Alle ſich die Sache bedacht und gut gefunden hatten.

Dem Geiſtlichen folgte der Freund, Joſeph Sturge. Aber der äußern Erſcheinung nach hätte der Quäker viel eher einen Paſtor abgeben können. Es lag ſo viel feine Geſchliffenheit, ſo viel ruhige Geſundheit, ſo viel ſpitze Feſtigkeit in dem Geſichtchen des kleinen, feiſten und doch ſtrammen Männchens, daß ein Jeſuitengeneral ſich kein beſſeres Gehäuſe wählen könnte. Hr. Sturge hielt nur eine kurze Rede. Es war etwas wirre: er ſchien etwas an der erſten Motion auszuſetzen zu haben, aber es waren nur zwei Worte, und am Ende kam er gar nicht recht dazu, die Sache zu einem feſten Antrage zu formen. Es muß damit ſeine eigne Bewandtniß haben, und ich denke mir, Hr. Sturge ſah durch den Beifall, den ſeine Vorgänger fanden, daß heute kein Platz für ein Separatröllchen war, während er ſich doch auf ein ſolches vorbereitet hatte und nun nicht mehr herauskonnte.

Nach ihm verlangte ein junger Mann in den Seitengalerien das Wort. Das brachte die ganze Verſammlung in Bewegung. Die birminghamer Meetings ſind in der Regel ſehr aufgeregt, das Volk nimmt mit Hand und Fuß Theil; die Parteien ſtehen ſich ſcharf gegenüber und ſo erklärt es ſich von ſelbſt, daß bei Parteimeetings es oft zu ſehr ernſten Scenen kommt. Das heutige Meeting war aber keine eigent-

liche Parteisache, es galt mehr dem Grundsatze des neuen Armengesetzes, und deswegen standen ehemalige Whigs, Tories, Hochkirchler, Dissenter, Chartisten, Universalwahlanhänger und was weiß ich, was sonst noch für Parteien, zusammen. Das war auch der Grund, warum die gefürchtete Störung nicht eintrat. Der junge Mann in den Galerien begann eine Rede, in der er zeigen wollte, wie schlecht die Armen behandelt würden. Das ging mehr auf die Localbehörden als die Centralverwaltung und paßte somit nicht in das Meeting hinein. Daher nahm einer der Localwarden das Wort und sagte dem Redner, er möge die Fälle, gegen die er klage, bei den Warden vorbringen und die würden dann das Ihrige thun. Bei der Stimmung, die in dem Publicum herrschte, wurde der Redner bald zur Ruhe verwiesen.

Dann trat Hr. Massen, der Hauptleader der Chartisten in Liverpool, auf. Er wurde von seinen Freunden mit Beifall empfangen, aber die Zahl schien nicht groß zu sein; derjenigen, die sein Auftreten beklatschten, waren höchstens funfzig in den funfzehn Hundert oder zwei Tausend Leuten, die jetzt anwesend waren. Eine Menge verließen den Saal, als er zu sprechen begann.

Der Mann hatte ein ausdruckvolles Gesicht, sah aber sehr schmuzig aus, schmuziger als nothwendig, selbst wenn man ein Schuster ist. Er war ungekämmt

und ungewaschen. Seine Rede aber war nicht schlecht, und es war auffallend genug, mit welcher Ruhe ihn die Gewaschenen und Gekämmten sprechen ließen, ja ihm zuhörten. Er sprach eigentlich viel weniger über das Armengesetz, als daß er die Gründe der frühern Redner aufgriff und sagte: Ihr behauptet, daß Jemand, der das Gesetz nicht machen helfe, ihm auch nicht zu gehorchen brauche. Das ist sehr wahr, aber nicht nur in Bezug auf die Gesetze, welche die Herren Commissioners im Somersethouse machen, sondern auch auf die, welche im Parlamente gemacht werden. Und ich hoffe, daß die Herren, die heute im Namen dieses Grundsatzes sprechen, ihn eben so gut anerkennen werden, wenn wir uns im Interesse des Volkes auf ihn berufen."

Das war das Thema seiner Rede; es mochte vielen der Leaders auf der Tribune nicht gefallen; aber, wie gesagt, sie horchten bescheiden zu bis zum Ende, wo dann wieder nur ein sehr theilweiser Applaus den Chartisten begleitete. Als hierauf über die Motion abgestimmt werden sollte, riefen mehre Leute: Massen's Amendement! Massen's Amendement! Es waren die Chartisten, und sie mußten belehrt werden, daß Hr. Massen kein Amendement gestellt hatte. Ob auch er, wie Hr. Sturge, während der Versammlung seinen Feldzugplan geändert hatte, und so die Leute unten nur ihre eingeübte Rolle spielten, oder ob sie zu-

fällig die klare Rede nicht verſtanden, kann ich nicht entſcheiden.

Nach Hrn. Maſſen ſprach Hr. Muntz, das bekannte Parlamentsmitglied für Birmingham. Hr. Muntz iſt in Birmingham durch ſeine frühern populairen Beſtrebungen, in London aber durch ſeinen ungeheuern Bart bekannt. Und wirklich iſt er — der Bart — ſehr groß; ſo groß, breit, ſtruppig und ſtark, daß er mich im wahren Sinne des Wortes verhinderte, Hrn. Muntz zu hören. Seine Rede verlor ſich halb in dem wilden Gebüſche. Was ich davon verſtand, war nicht viel werth, aber Alles in einem ſo zutraulichen, unbefangenen, altbekanntſchaftlichen Tone geſprochen, daß es ſeine Wirkung auf die Anweſenden nicht verfehlen konnte. Der Mann hat es los, wie man mit dem Volke ſprechen muß, — wenn man ihm nichts zu ſagen hat, wenn man es weder durch geſunde Gründe, noch durch erhebende Gefühle mit ſich fortreißen will oder kann.

Noch drei Leute ſprachen, aber meiſt nur ſehr kurz, nur Viertelſtundenreden, und dann kam die Reihe an Hrn. Daſtler.

Ich war nicht wenig geſpannt, ihn am Werke zu ſehen. Er wurde mit dem größten Enthuſiasmus empfangen. Die Maſſe brach in ein einſtimmiges Hurrah! aus, eine Ehre, die bis jetzt keinem Redner widerfahren war.

Der Mann ist groß, stark gebaut, aber nicht dick, hat ein schönes, offenes Gesicht, hohe Stirn, graues Haar und dabei eine Stimme für die Million. Zu seinem großen Nachtheil aber strengte er dieselbe gleich zu Anfang zu sehr an und hatte dann gegen Ende Noth, sich durchzuschleppen. Dennoch war seine Rede meist sehr glücklich und hatte oft den schlagendsten Erfolg.

Er begann damit, daß er frug: „Warum bin ich hier?" und antwortete einfach: „Weil ich eine Schuld gegen die Birminghamer abzuzahlen habe. Als ich Gefangener war, besuchten mich viele der Eurigen; als es sich darum handelte, mich frei zu kaufen, trugen die Birminghamer ihr Scherflein bei."

Dann ging er auf das Armengesetz ein und sagte: „Ich habe das Monster als Embryo erkannt und bekämpft, und will es bekämpfen, so lange mir ein Athemzug bleibt."

Er suchte zu beweisen, wie das Gesetz selbst auf einer Lüge begründet sei, indem es christliche Milde und Mitleid erheuchle, während es nichts beabsichtige, als das Volk vor den milden Gaben, die mit Werkhaus, Gefängniß und Auflösung aller Familienbande verbunden seien, abzuschrecken.

Er behauptete, daß das neue Gesetz die Fundamente der Constitution zertrümmere.

Dann kehrte er sich um zu den Leuten auf der

Tribune hinter ihm und ſagte: „Ich komme nicht hierher als Vertheidiger des Volkes, — ſondern ich frage euch, die ihr reicher ſeid, euch und zum Schutze eures Eigenthums, weswegen ſoll der Arme euch achten, wenn Alles, was er von euch erhält, nichts iſt, denn Unterdrückung. — Wenn das Recht der Armen verleugnet werden ſoll, ſo wird das Recht der Reichen zernichtet werden.“

„Deswegen laßt uns das Monſter aus dem Lande treiben.“

„Ich habe die Nobilität gewarnt; ich habe mich zu den Höchſtgeſtellten hinaufgedrängt. Sie haben mich nicht hören wollen; aber die Zeit iſt nicht ferne mehr, wo ſie die Stimme des Volkes hören werden. — In meiner Jugend las ich in den Büchern der Geſchichte unſers Landes, und da ſah ich die Barone, wie ſie für das Volk und die Freiheit kämpften. Jetzt aber ſitzen ſie da und zählen die Pfennige, die der Armuth zugehören; mehr: ſie ſitzen da, um Geſetze zu machen und die Armuth unter dies mörderiſche Syſtem zu bringen. Die Barone Englands ſind heute gezwungen, ihren Schreiber zu beauftragen, auf daß er bei den drei Königen im Somerſetpalaſt anfrage, ob ſie dem Armen einen Penny oder einen Schilling geben dürfen. Das iſt es, was mich veranlaßte, von der Nobilité abzuſehen, denn ich fand ſie kriechend vor dieſen Würmern als ihren Herren. Deswegen

laßt sie wissen, daß das Volk edler ist, denn sie selbst, und laßt sie es fürchten lernen."

Dieser Ideengang, den ich glaube meist wörtlich wiederzugeben, wurde oft durch den allgemeinsten Beifall unterbrochen. Hr. Oastler kam dann auf die Regierung zu reden und sagte: „Sir Robert Peel erklärte in der Verhandlung über das neue Armengesetz, daß es eine „Schmach für die christlichen Grundsätze" des Landes sei. Damals war er in der Opposition. Jetzt ist er in der Regierung und nun vollzieht er diese Gesetze, nun vertheidigt er sie, obgleich sie vor wie nach eine Schmach gegen die Christenheit sind."

„Die birminghamer Fäuste, die hunderttausend zählen, haben die Reform durchsetzen helfen. Ich richte mich nicht an die Fäuste, sondern an die Herzen, und wenn die hunderttausend birminghamer Herzen gegen das Monster protestiren, so soll es bald genug besiegt sein."

„Aber gelingt es nicht, das Gesetz zurückzunehmen, so wird es nur ein Anfang sein, und der Geist, der es geschaffen, nicht aufhören, zu wirken, bis der letzte Rest englischer Freiheit vernichtet ist."

Zum Schlusse rieth er dann die passive Verweigerung der Armensteuer an, was allein genügen müsse und werde, die Rücknahme des Gesetzes zu erzwingen.

Hr. Daſtler war unſtreitig der Löwe des Tages, und ſo war mit ſeiner Rede auch das Meeting zu Ende. Fünf Sechſtel der Anweſenden verließen den Saal, was aber dennoch nicht verhinderte, daß noch ein halb Dutzend Reden dem Reſte zum Beſten gegeben wurden.

Ich folgte dem Beiſpiele der Majorität und ging und ſuchte mir ein Wirthshaus. Nach einem Imbiß durchſchlenderte ich die Straßen. Das Leben iſt hier das einer Großſtadt, eine Menge ſtolzer Laden, Menſchengewoge, prachtvolle Gebäude mit ſtolzen Säulenreihen, aber dann auch neben dieſen ganz alterthümliche kleine Häuschen mit Holzgefächern und zugeſtutzten Fenſterlein. Nach meinen Begegniſſen muß es in Birmingham mehr ſchöne Frauen als anderswo geben.

Ein Beſuch, den ich zu machen hatte, führte mich faſt quer durch die ganze Stadt, und ſo kam ich in Straßen, die dem Mittelpunkte ziemlich ferne lagen. Sie ſahen ärmlich genug aus, aber das Hofweſen iſt hier faſt noch regelmäßiger durchgeführt als in Mancheſter. Neben je zwei Häuſern iſt ein Thor, durch das man in einen jener engen, dunkeln, luftarmen Höfe kommt. Aber ich ſah doch keinen, der denen, in welchen ich in Mancheſter war, gleichkam.

Abends wohnte ich dem Eſſen bei, welches das Comité der Repealer des neuen Armengeſetzes Hrn.

Daſtler gab. Dieſer hatte mich aufgeſucht, mein Wirthshaus ausfindig gemacht und mir eine Einladung hinterlaſſen. Ich hatte aber bereits geſpeiſt, und da ich mit dem beſten Willen kaum für Ein engliſches Eſſen Magen habe, ſo hatte ich in jeder Beziehung Zeit und Weile, zuzuſehen und aufzuhorchen.

Ueber Tiſch wurde hin- und hergeplaudert und ich weiß davon nichts nachzuerzählen. Nur eine Bemerkung blieb mir. Hr. B., einer der Gäſte, iſt ein Freund der Armen, ein ſehr thätiger Feind des neuen Armengeſetzes, ein alttoryſtiſcher Anhänger der Hochkirche und ſelbſt ein ſehr ergebener Geiſtlicher derſelben; er erzählte uns ganz einfach, wie ihm in neueſter Zeit ein Advocat eine Geſetzesſtelle gezeigt, die den Geiſtlichen erlaube, die Armenhäuſer zu beſuchen. Da haben wirs. Das wußte er nicht, er, der Freund der Armen, er, der Vertheidiger der Kirche gegenüber den Commiſſioners des neuen Armengeſetzes. Das geſchieht am grünen Holze. Und ſie wundern ſich, die ehrwürdigen Herren, daß man ihnen das Armengeſetz aus den Händen rang,— nachdem ſie das Geſetz, das ihnen erlaubte, in die Armenpflege thätig einzugreifen, vergeſſen hatten.

Nachdem die Leute genug gegeſſen, ſprach Hr. B. den Segen. Dann hielten erſt der Präſident und hierauf Hr. Daſtler ziemlich lange Reden. Daſtler ſprach ruhiger, ſeiner mehr ſelbſt bewußt und wirklich ſehr

schön. Nach diesen Reden trat eine lange Pause freundlichen Zwiegespräches ein, und ich war bereits auf dem Punkte, meinem Nachbar lobend zu erzählen, was die Irländer für unkluge Menschen seien, da sie nach jedem Essen so viele Reden, als Gäste vorhanden, zum Nachtische auftrügen. Gerade als ich diese lustige Geschichte auf der Zunge hatte, unterbrach mich der Präsident und brachte den Toast Dastlers aus. Das war der Schneeflocken, der zur Lawine wurde, und so lange, von 9 bis 12 Uhr, bergab fortrollte, bis zuletzt alle Anwesenden mit ihren Reden in sie aufgenommen waren. Ja, Reden, nicht Rede, denn jeder hielt drei, vier, fünf und mehr. Ich für meine Wenigkeit kam mit dreien davon. Zwei gezwungen, eine freiwillig. Die erste gezwungene galt als Antwort meiner Gesundheit, die zweite der Gesundheit und dem langen Lebehoch des Vicepräsidenten, wozu mich der Präsident förmlich verurtheilte. Die dritte aber, die freiwillige, galt den Frauen. Dastler brachte ihr Hoch und ich dankte in ihrem Namen. Ich sagte: daß ich als Junggeselle zu diesem Danke verpflichtet sei, daß ich ein Recht habe, für Alle zu sprechen, sie Alle zu lieben, daß ich aber von Herzen gern gestände, wie ich dies Recht nicht meinem freien Willen danke und es mir ebenso von Herzen leid thue, daß ich es habe." — Die Engländer lachten und nur ein zweiter „Bachelor", der gar sein Freistandsrecht nicht gerühmt

hatte, sah etwas ärgerlich und verblüfft aus. Der Himmel weiß, weswegen.

Die Gesellschaft bestand aus den thätigsten Mitgliedern des Comités zur Repeal des neuen Armengesetzes. Sie gehörten sämmtlich dem Mittelstande zweiten Ranges (Handwerker, ein paar Advocaten und ein Arzt) an. Das verhinderte sie nicht, mit Ausnahme Eines, sämmtlich Hochtories und Vertheidiger der Aristokratie in Staat und Kirche zu sein. Sie sprachen jede Minute von der Nobility, sie meinten oft, diese thäte nicht ihre Pflicht, aber man sah es ihnen an, wie wohl es ihnen that, sich einbilden zu können, daß sie für dieselbe, für die Nobility, handelten und so den Staat und die Aristokratie retten halfen. Jedenfalls aber ist es ein Zeichen der Zeit, daß überall, wo die Alttorypartei noch Leben zeigt, ein Mann des Volkes, ein Dasher, hinter den Gespenstern der Vergangenheit steht.

Außer den Toasten, die sehr schön, aber alle überflüssig waren, hörte ich eine Geschichte, die mich viel mehr erbaute. Sie ist alt und einfach. Einer der Gäste, ein Handwerker, war Vater von elf Kindern und freute sich der Zahl. Aber er hatte einen Freund, der ihrer drei hatte und sich den Kopf zerbrach, was aus ihm werden solle, wenn das so fortgehe. Und es blieb bei den dreien. Der arme Mann hat Elend und Kummer an den dreien erlebt, denn sie sind

ſämmtlich ſchlecht gerathen. „Ich habe ihm oft geſagt: du vertraueſt nicht auf Gott; du ſorgſt zu viel. — Und ich freue mich meiner elf Kinder, denn der Herr hat ſie alle geſegnet, wie ich auf ihn vertraute.“

Dieſe Leute ſind das belebende Element in dem engliſchen Treiben. Ihr Ariſtokratismus von unten auf iſt der Wurmſtich; aber ſie meinen es ernſt, ſie ſind überzeugt, ſie wollen das Beſte, und ſie ſind es, welche die Selbſtſucht der höhern Claſſen oft genug bezwingen und ihr den Beigeſchmack der Hingebung und Aufopferung zufügen. Man muß dieſe Widerſprüche und Gegenſätze bei Allem, was in England geſchieht, nie aus dem Auge verlieren, denn nur ſo erhält man den Schlüſſel zur Auflöſung des Doppelräthſels, das der engliſche Eigennutz neben engliſchen Opfern zum Beſten eines menſchheitlichen Grundſatzes ſo oft bietet.

Volkselend und Armengesetz.

1.

Elend und Armuth sind — dem Himmel Dank! — nichts weniger als gleichbedeutend. Es gibt daher kein reicheres Land, denn England; und doch auch wahrscheinlich kein Land, auf dem so viel Elend — von unten bis zur obersten Stufe der Gesellschaft hinauf — lastet. Ich sah kein ärmeres Land, denn Irland — und kein glücklicheres. Selig sind die Armen.

Englisches Elend würde sehr oft in Irland — ja selbst oft in den bessern Ländern des Continents — wahre Fülle und Reichthum sein, wie Continentalwohlstand in England oft wahre Bettelei sein würde. Aber das verhindert nicht, im Gegentheile, trägt nur um so mehr dazu bei, Mangel und Noth in England um so drückender zu machen. Das Bedürfniß ist die Grenze der Noth und des Elends, und der englische

Reichthum hat dieſe Grenze nach und nach für Hoch und Niedrig ſo weit hinausgeſteckt, daß faſt in allen Claſſen nur eine Minderzahl ſie zu erreichen im Stande iſt.

Weil aber dieſe Grenze ſo weit hinausgeſteckt, weil das Bedürfniß in England größer als anderswo und Viele daſſelbe zu befriedigen im Stande ſind, iſt es auch ſehr leicht, zu behaupten, daß die Noth in England eigentlich keine Noth ſei, wenn man ſie mit dem ſpärlichen Wohlſtande anderer Länder vergleicht. Die Leute, welche die gegenwärtigen Zuſtände Englands im glänzenden Lichte zu zeigen ſuchen, haben leichtes Spiel, zu beweiſen, daß ein engliſcher Arbeiter mehr verdiene als ein deutſcher; daß jener in der Regel Weizenbrot eſſe, während dieſer meiſt nur Roggenbrot auftreibe. Weißbrot und Freiheit ſind am Ende beſſer als Schwarzbrot und Freiheit. Aber die Freiheit oder beſſer: Glück, innere Zufriedenheit, Beruhigung, Befriedigung der nothwendigen Bedürfniſſe ſind doch die Hauptſache, und wo dieſe fehlen, ſchmeckt weder Weizen- noch Roggenbrot gut, und wo ſie vorhanden, ſind ſie ſelbſt um den Austauſch des weißen Brotes gegen ſchwarzes und ſelbſt hartes und trockenes nicht zu theuer eingekauft. Diogenes in ſeiner Tonne und Alexander auf ſeinem Welteroberthron ſind die Extreme; aber zwiſchen ihnen liegt ein Mittelweg, den Verhältniſſen angemeſ-

sene, geringe Bedürfnisse und vollkommene Befriedigung derselben. Das ist das Glück auf Erden. Dies Glück ist überall selten; nirgend seltener als in England. Die Verhältnisse übersteigende Bedürfnisse und unvollkommene Befriedigung derselben, das ist das Unglück, das Elend; — dies Unglück und Elend sind nicht auf England beschränkt, aber nirgend größer, nirgend allgemeiner als hier.

Die ruhm- und geldreichen Kriege schraubten die Bedürfnisse aller Classen in England auf eine unnatürliche Höhe hinauf; einmal hier angekommen, einmal an sie gewöhnt, wurden sie zur Nothwendigkeit und so oft ein Einzelner oder eine Classe dieselben nicht mehr zu befriedigen im Stande, ist das Elend groß. Aber dies verhältnißmäßige Elend treibt dann rasch Alle, die ihm verfallen, zu den tiefsten Stufen der Noth hinab. Das hochgesteigerte Bedürfniß ist eben ein Bedürfniß; reichen die Mittel, es zu erfüllen, nur noch halbwegs aus, so werden alle Kräfte aufgeboten, es vollkommen zu befriedigen. Und diese Ueberanstrengung führt zum vollkommenen Untergange. Ehe die letzten Mittel aufgeboten worden sind, ist die ganze Stellung des Unglücklichen vernichtet. Abgenutzt, ausgesaugt, nackt und verschuldet, sinkt der, welcher sich nicht auf seiner höheren Stufe erhalten konnte, zuletzt in die untere und endlich in die letzte hinab.

Die geschraubte Stellung Aller, die übertriebenen Bedürfnisse erlauben selten einen neuen Aufschwung. Die Elenden kennen das Glück, und es sitzt wie ein eiternder Dorn in ihrem Herzen, um es ihnen für alle Zukunft unmöglich zu machen, sich dort wohl zu fühlen, wo Andere, die anderswo mit ihnen auf gleicher Stufe stehen, sich überglücklich fühlen würden.

Ja, das Elend ist nirgend größer, denn in England. Wer das Land und die Städte durchreist und nicht die Augen schließt und die Ohren verstopft; wer nur die Zeitungen liest, stößt alle Tage auf Geschichten, wie sie nur in England vorkommen. Wozu sie nacherzählen?

Die Aufstände in den Fabrikländern, die Gewaltscenen in Wales, die Brandstiftungen in den englischen Ackerbaudistrikten [1]) reden eine noch lautere, noch

---

1) In Suffolk waren von 55 Angeklagten (der ersten Halbjahr-Assise 1843) 30 Brandstifter und Brandbriefsender. Sun, 28. Juli 1843. „Im letzten Sommer fanden die Assecuranzoffiziere, daß sie in den Landdistrikten so viel verloren, daß sie ihren Agenten Auftrag gaben, nicht nur überhaupt so wenig als möglich Geschäfte zu machen, sondern sie auch beauftragten, über die Gefühle des Volkes gegen die, welche ihre Güter versichern wollten, Erkundigung einzuziehen und zu untersuchen, ob dieselbe im Rufe harter oder milder Herren ständen. Die Sonne-Versicherung erließ ein Rundschreiben zu dem Ende, und andere handelten nach demselben Grundsatze." Perils of the Nation. 86.

durchgreifendere Sprache als jede, noch so tief ergreifende Einzelngeschichte. Die Armengesetzgebung aber ist der schärfste Miston von allen, die in den englischen Zuständen nachklingen.

2.

Das neue Armengesetz wurde nothwendig, weil das alte auf eine doppelte Weise nicht mehr ausreichte. Die innere Organisation so wie die Armenpflege selbst waren nach dem alten Gesetze auf den Grundsatz der Pflichtergebenheit gefußt. Die Reichen und Mächtigen sorgten für die Armen und Schwachen. Sowol die Verwaltung der Armenpflege als die Armensteuer selbst ruhten in diesem Gedanken. — Die Verwaltung fand Niemanden mehr, der sie im Geiste der alten Gesetzgebung übernehmen wollte; die Steuer selbst stieg immer höher und erschien den Reichen und Mächtigen wie den weniger Reichen eine kaum erschwingbare Last.

Die Aristokratie war allein früher bei der Verwaltung der Armenpflege thätig; der Mittelstand war dazu fast zu ungebildet. Die hohen Familien standen so selbst dem Armenwesen vor. Aber nach und nach änderte sich die Lebensart des hohen Adels und der rei-

chen Aristokratie. Nur die glänzenden und einträglichen Pflichten im Parlamente, im Heere, in den Colonien waren ihr noch genehm. Die Armenpflege lag unter ihrer Würde, brachte weder Lorberen noch Gold ein. Diese Verwaltung wurde vernachlässigt, fiel in unfähige Hände, und so kam die Zeit, wo die herrschenden Parteien in England einsehen lernten, daß die Verwalter der Armenpflege „kein hinlängliches Interesse hätten", daß der „beständige und unfehlbare Trieb des Privatinteresses" [1]) fehle. Das führte zu dem Vorschlage und später zur Herstellung von Beamten und Verwaltern der Armenpflege, „die von der Regierung angestellt seien und in der Hauptstadt residirten." [2]) So kam man zu den drei Commissaren, welche jetzt die ganze Armenpflege, mit einem Budget, das ungefähr ein Zehntel des von ganz England ausmacht, wie unumschränkte Herren und Meister schlichten und richten.

Die immer größer werdende Armensteuer führte zu dem Streben, diese Last von den Schultern der Reichen abzuwälzen, die „Bürde der poor-rate zu er-

---

1) Two Reports adressed to his maj. Commissioners appointed to inquire into the administr. etc. of the Poor Laws, by C. H. Cameron, John Wrottesley and J. V. Cawrell. London 1834. S. 2.

2) A. a. O. S. 3.

leichtern.“ [1]) Deswegen sollte ein neues Gesetz gemacht werden, das solche „Disciplinarbestimmungen enthalte, die alle Unterstützung, die der Arme erhalte, zu einem Gegenstande mache, der eher zu vermeiden, als zu wünschen“ [2]), mit andern Worten, daß „die Lage des paterfamilias, der Unterstützung von der Gesammtheit verlangt, ihm persönlich unangenehm (personally disagreable) gemacht werde.“ [3])

Im Geiste dieser neuen Gesetzgebung wurde von nun an verfahren. Die Armenhäuser wurden Gefängnisse und schlimmer als solche. [4])

---

1) A. a. O.

2) A. a. O. S. 6.

3) A. a. O. S. 22. — Relief, accompanied undisguisedly by restraint, discipline and privation of stimulants — das soll freilich nur für Leute der Fall sein, deren Elend ihnen als ihre eigne Schuld zugerechnet werden kann. Nach Malthus und Lord Brougham aber sind die Kinder, welche die armen Leute bekommen und die dann ihre Noth oft vermehren, eine solche Schuld.

4) In der Sitzung der Court of Aldermen in London vom 7. Februar 1843 kam dieser Gegenstand zur Klage. In Giltspur Street Compter erhielt jeder Gefangene 210 Unzen Brot, Fleisch und Kartoffeln und 17 Pints wöchentlich; in dem East London Union Workhouse 183 Unzen Essen und 17 Pints, in der West London Union 148 Unzen 10 Pints, in der Strand Union 131 Unzen 15 Pints. Morning Chronicle vom 10. Februar 1843.

Auf den Kindern, die in dieſe Arbeithäuſer kommen, laſtet die Schuld, geboren worden zu ſein, gerade ſo, wie das Recht, geboren worden zu ſein, die der Lords zu Lords macht. Und dieſe Schuld büßen die unſchuldigen Opfer auf eine grauſenhafte Weiſe. Dr. Tyler Smith [1]) fand am 29. April 1841 in dem Workhouſe in Kent 78 Knaben und 94 Mädchen. Alle 78 Knaben hatten geſchwollene Nacken und 42 von ihnen Kröpfe. Es waren 91 Mädchen in dem Arbeithauſe mit geſchwollenen Halsdrüſen und 43 mit Kröpfen. Die Kinder erhielten viermal wöchentlich Brot und Käſe, zweimal ſüßen Pudding und Gemüſe und einmal Fleiſch zu eſſen, und der Arzt ruft aus: „Eine wahre Skrophelnkoſt für Kinder im Wachſen!“ [2])

In der Wochenverſammlung der Mary-le-Bone board of Guardians des Workhouſes in New-road (London) am 14. Januar 1843 klagten die Guardians über die Armenkinderſchule des Arbeithauſes. Der Eine ſagte: daß die Atmoſphäre wahrhaft peſtartig und die Sterblichkeit grauſenvoll. Ein Anderer (Hr. Porter) „ſah

---

1) Tyler Smith On scrofula. Ich habe das Buch nicht geleſen und citire nach einem Berichte der Times über daſſelbe vom 22. April 1844.

2) Der Zeitungsſchreiber der Times behauptet, daß wenige von den Kindern an Skropheln oder Drüſengeſchwüren gelitten, ehe ſie ins Arbeitshaus gekommen.

funfzig der Kinder im Grase liegen. Es war gegen 5 Uhr Abends an einem kalten Decembertage (in London!). Er nahm ihre kleinen Füße in seine Hand und fand sie mit kaltem Nebel überzogen." — Dann wurde behauptet, daß von 71 Kindern der Schule 41 in Jahreszeit gestorben. Die Lehrerin, Miß Beaver, war vorgeladen und suchte sich zu entschuldigen. Aber nach ihr wurde ein Geistlicher verhört und bestätigte die obigen Schilderungen. Dieselben Klagen waren vier Jahre vorher gegen dieselbe Lehrerin vorgekommen. Der Ankläger sagt: „Ich hoffte, daß diese Frau damals entlassen werden würde. Aber sie blieb im Dienste der Pfarre." Zwei Tage später kam der Morning Herald auf dieselbe Schule zurück und sagt, daß 1841 von 87 Kindern 47 an Lungenkrankheiten gestorben. Die Zahl der Gestorbenen von 1842 sei nicht anzugeben, aber wenigstens 80 von 300. Die Aerzte klagen und klagen ohne allen Erfolg. Der Morning Herald ist ein Gegner des neuen Armengesetzes und mag zu schwarz aufgetragen haben. Aber die Freunde des neuen Gesetzes vertheidigten die Schule. Sie machten einen Report ex professo, in dem sie sagen, daß von ungefähr 530 Kindern nur 61 gestorben. Das „ungefähr" erklären sie dadurch, daß „keine Register in dem Krankenhause gehalten würden." Im Wesentlichen aber stimmen sie dann doch mit ein, daß die Luft schlecht

und daß die Zahl der Todesfälle zu den Kranken in keinem Verhältnisse stehe. Aber die Herren Reporters hatten nicht Lust, in die Sache näher einzugehen, und so wird der Report mit Stimmenmehrheit angenommen. [1]) Nach vier Jahren kommen vielleicht noch einmal Klagen gegen Miß Beaver vor, unter deren Schutz und Fürsorge unterdeß vor wie nach diese unglücklichen Geschöpfe bleiben.

Nach dem neuen Armengesetze haben die Aufseher das Recht und die Pflicht, die Armen, welche die Disciplinargesetze der Commissioner übertreten haben, anzuklagen, und drei Vorsteher das Recht, sie zu verurtheilen. Die Zahl dieser Verurtheilungen stieg von Jahr zu Jahr, bis zuletzt auf 2299. [2])

3.

Der Grundsatz, die Armenhäuser so einzurichten, daß sie die Armen eher abzuschrecken, als anzulocken geeignet, wird also im Wesentlichen strenge genug

---

1) Morning Chronicle vom 4. Februar 1843.

2) 1836: 401; 1837: 709; 1838: 1284; 1839: 1475; 1840: 1491; 1841: 1656; 1842: 2299. Parlamentsbericht.

durchgeführt. [1]) Die eigentliche Absicht war, durch diese Strenge dahin zu kommen, daß die Armensteuer gänzlich verschwinde. Lord Fitzwilliam, einer der Anhänger der Grey-Administration, sagte: „Das neue Armengesetz ist ein Schritt — zu gar keinem Armengesetze."

Wir haben an einer andern Stelle gesehen, daß die Armensteuer stets im Steigen begriffen ist. 1842 erhielten 1,429,000 Leute Armenunterstützung; von diesen waren aber nur 221,000 in den Workhouses. Die Durchschnittzahl in den letzten sechs Jahren war nur 1,309,000, also die von 1842 um 120,000 größer. Braucht es mehr, um die Größe des Elends zu beweisen?

Die Absicht der Regierung, durch eine strengere Verwaltung der Armenadministration und durch Ab-

---

1) Da aber die Gefängnisse besser als die Armenhäuser, so ist auch dort eine Reform nöthig. Die Times (vom 14. Januar 1844) sagt in dieser Beziehung: „Englische Gentlemen behaupten gegenwärtig die unabweisbare Nothwendigkeit, daß das Gefängnißleben und die Gefängnißwohnungen so eingerichtet werden sollten, daß sie in allen Fällen unzulänglich, das Leben und vor Allem die Gesundheit zu erhalten; weil, wenn die Gefängnisse auch nur ein wenig besser wären, sie eine comfortablere Wohnung sein würden, als die gewöhnlichen Hütten unserer Ackerbauarbeiter."

ſchreckung vor der Armenunterſtützung dieſer ſelbſt ein Ziel zu ſetzen, iſt nicht erreicht worden. Die Reichen haben ein paar Millionen Pf. St. jährlich durch die ſtrengere, ſpärlichere Armenpflege gewonnen. Der Krebsſchaden der Armengeſetzgebung, des officiellen Elends mit ſeiner Civilliſte wurde nicht geheilt, wie hart und tief auch die Aerzte einſchnitten.

Die Vertheidiger des neuen Geſetzes ſagten: „Das Volk wird durch die Armengeſetze verwildert, herabgewürdigt, entehrt.“ Die neuen Geſetze ſollten es vom Betteln entwöhnen, es heben, ſeiner ſelbſt und Englands würdiger machen. Die ſtatiſtiſchen Ergebniſſe ſind ohne Aufſchluß über dieſe Seite des neuen Armengeſetzes, wenn nicht, wie ſeine Gegner nicht ohne Wahrſcheinlichkeit behaupten, die vermehrten Verbrechen, die Brandſtiftungen und dergleichen auf die Rechnung des neuen Geſetzes kommen müſſen. Nur ſo viel iſt ſicher, daß das neue Armengeſetz das Volk der Geldariſtokratie Englands immer mehr entfremdet und den Reſten der alten hochtoryſtiſchen Landariſtokratie halbwegs wieder zugewendet hat. Das neue Armengeſetz iſt einer der Ringe, durch welche die demokratiſchthuenden oder volksthümlichdenkenden Alttories mit den Chartiſten zuſammenhängen. Sie ſind ein Mittel der Emancipation des Volkes; ob aber das Volk das Mittel auf die rechte Weiſe zu benutzen im

Stande, ist eine Frage, die ich meinerseits eher verneinen als bejahen zu müssen glaube.

Das Unheil liegt tiefer, als daß ein Gesetz es heilen könnte. Es liegt im Wesen, in der Auffassung und Anschauungsweise, die Hoch und Niedrig in England durchdrungen hat. Das neue Armengesetz mag die Denkart des Volkes ändern, war schon von unendlichem Einflusse, hat die Macht der Whigs zernichten helfen, wird das Ansehen der Aristokratie mit der Wurzel aus dem Herzen des Volkes ausreißen. Aber das Herz des Volkes selbst wird nur durch andern, neuen, bessern Samen als diese Verneinung des Hasses und der Rache, neue Früchte zu tragen im Stande sein. Der Himmel möge ihm diesen Samen, einen Gedanken der Liebe des Einen gegen den Andern, senden, und sie werden das Gesetz und die Institution finden, die dereinst der jungen Pflanze als Stütze dienen muß.

4.

Das neue Armengesetz war gegen alle Armenunterstützung gerichtet. Lord Brougham, der es im Oberhause einführte, wurde zum pompösen Ruhmredner der Malthus'schen Ansichten [1]), indem er sich zu-

---

1) In seiner Rede, mit der er das neue Armengesetz ein-

gleich gegen alle Hospitäler, Kranken- und Findelhäuser aussprach. Ich werde darauf anderswo zurückkommen. Hier genügt die Andeutung. [1])

Edler denkende Menschen suchten auf alle Weise auszuhelfen. Hr. Charles Bulwer, ein Whig, bringt von Jahr zu Jahr einen Auswanderungsplan vor; Hr. Ferrand, ein Alt-, Hoch- und Stocktory, einen Plan zur Vertheilung des unbebauten Landes; die Aristokratie verbindet sich, um Häuser für die Armen zu bauen.

Nur die letztern Bestrebungen haben einen Erfolg und sind gewiß höchst lobenswerth. Aber der Erfolg selbst ist und bleibt auf einen sehr kleinen Theil von England, auf eine sehr geringe Zahl von Theilnehmern (die — Ehre, dem Ehre gebührt — in Mehrzahl den Hochtories angehören) beschränkt.

Die Abtretung und Colonisation des unbebauten Landes in England würde vielleicht am durchgreifendsten helfen, aber stößt auch auf die durchgreifendsten Hindernisse. Die Landaristokratie hat nicht Lust und

---

führte, nannte er ihn den „tüchtigsten (the most able), den tugendhaftesten Menschen," — „Talent, Gelehrsamkeit, Menschlichkeit, das strengste Pflichtgefühl, die sanftesten und menschenfreundlichsten Neigungen — machen aus ihm einen der frömmsten Priester der englischen Kirche."

1) Siehe das Capitel Kornhandel ꝛc.

nicht die Mittel, ihr Land umsonst herzugeben; die Geldaristokratie nicht Lust, oder besser kein Interesse, für die Armen Englands, wie für die Sklaven Westindiens, ihre Millionen einzusetzen; im Gegentheile würde dieser Plan die Arbeit vertheuern und somit dem Capital schaden.

Als der Colonisationsplan vorkam, sagte die Times: „Wir haben mehr Leute und mehr Geld, als wir zu verwenden wissen. Wir haben hungersterbende Arbeiter, die Arbeit suchen, und die zu nichts Anderem gut, als die Arbeit Anderer herabzudrücken. Wir haben zahllosen Reichthum, der unfruchtbar in der Hand seiner Besitzer liegt. Und dazu Land in Massen in den Colonien."

Alles in Allem in Ueberfluß, nur fehlt der Geist, der dies Alles zu einem einzigen Ganzen verbindet; der Geist der Gemeinschaft ist in der Sucht der Selbstliebe untergegangen. Und so fährt das Blatt fort und beweist, daß auch die Colonisation nicht möglich zur Abhülfe des Elends. „Die Auswanderung ermuthigt selbst die Ansprüche, auf die wir stoßen. Sie ist ein Trunk, von dem jeder Schluck nur immer durstiger macht. Ihr Erfolg selbst regt die Bevölkerung, der sie Hülfe bringen soll, nur auf und ist schlimmer als gar nichts, wenn sie nicht in dem

Grade ausgedehnt werden kann, als mit ihr selbst das Bedürfniß steigt.“ Die Zustände sind hier so geschraubt, daß die Abhülfe selbst die Noth vermehren müßte. Alles in Ueberfluß! Tantalus, von Durst gequält, in labendem Tranke bis an die Kehle und — verdurstend.

Dächte ganz England, dächte nur die Mehrzahl der höhern Classen, wie die Edeln, die einen Rest ihres Ueberflusses zusammenschießen, um bessere Häuser für die Armen zu bauen, so würde sehr bald das Land, das Menschen, Grund und Boden und Geld in Ueberfluß hat, das Mittel finden, dem Elende ein Ende zu machen.

Aber mit Malthus und Brougham, mit dem Grundsatze der Selbstliebe, der Theorie des Nutzens, des Eigennutzes, als Ausgangspunkt, des Reichthums, als Ziel, wird der Ueberfluß selbst zur Noth und zum Elend.

St. Helens, den 19.

Der Mancheſter Directory iſt ein unverſchämter Lügner. Er ſollte Alles wiſſen, auch wann die Bahnzüge abfahren. Wir zogen ihn zu Rathe, folgten ihm und kamen eine Viertelſtunde zu ſpät und anderthalb Stunden zu früh. Es gibt aber nichts Unglücklicheres als wieder in eine Stadt zurückmüſſen, mit der man abgeſchloſſen. Im Zweifel, was zu thun, gingen wir, Hr. E., der mir das Geleit gab, und ich in dem Bahnhofe auf und ab.

Ich kann verſichern, daß mir die Zeit nicht lang wurde. Es iſt ein eignes Leben hier, jeden Augenblick andere Geſichter, alle fünf Minuten einen neuen Zug ab und zu. Nach und nach wurde auch die Poeſie, die in dieſem Leben liegt, immer klarer. Da war ein Signaltrompeter, und ſo oft er ſein Zeichen gab, erhob ſich in der Ferne ein Schnauben und Wiehern wie von Rieſenroſſen, und ſchäumend und dampfend kam eins herbeigeflogen, lief und ſtand ſtill, von eines ſchwachen Mannes Hand geführt. Der größte Held auf ſeinem römiſchen Triumphwagen iſt doch nur ein Stümper gegen jenen Burſchen dort, der die unbändige Rieſenkraft mit einem Fingerdrucke zähmt.

Mehr als einmal, ſeit ich unter dieſen ſo hoch

verständigen Maschinen herumwandere, war mir die ganze, große und schöne Poesie des Geistes, der hier wirkt und schafft, lebendig vor die Seele getreten. Ich entsinne mich selten eines mehr Ehrfurcht gebietenden Schauers als dessen, der meine Seele durchlief, während ich staunend in der Fabrik des Hrn. A. stand und das Riesenrad bewunderte, das hier Tausende von Händen beschäftigt. In majestätischem Umschwunge ist es ein lebendiges Bild des Zeitrades, das die Welt in Bewegung setzt, und das Menschlein, das neben diesem Riesen stand, ist doch der Geist, der diesem kolossalen Zeitrade Leben einflößt, es gehen und stehen heißt. Nur wehe, wenn er den gefesselten Geist nicht kennt, das Zauberwort nicht weiß — dann, dann zermalmt ihn ein Druck seines eignen Sklaven.

Ein ähnliches Gefühl durchlief mich, so oft ich in einen dieser endlosen Webesäle trat, wo oft Hunderte von Webstühlen geschäftig und unabläßig mit Verstand und Geschmack arbeiten. Das ist ein Leben, ein Hüpfen und Springen, ein Hin- und Herfliegen, und zwischendurch das Kreischen und Rasseln, das Rufen und Schreien, das Heulen und Aechzen der Maschinen. Als ob sie nur mit Empörung gehorchten, als ob sie denen fluchten, denen sie unterthänig sein müssen.

Ja, ja, ein Fluch ist es doch auch wieder. So oft ich selbst mit den besten, den humansten Herren

dieſe Säle durchzog, ſo oft ich ſie über ihre Arbeiter frug, ſprachen ſie ſtets nur von ihren „Händen.“ So und ſo viel Hände, heißt ſo und ſo viel Arbeiter. Es iſt das ſogar der officielle Name und fehlt in keinem Parlamentsrapporte. Hände! Hände! und ſonſt nichts. In Rußland ſind die Menſchen, die Sklaven, doch wenigſtens Seelen — hier in England ſind die freien Bürger der erſten Nation der Welt — nur Hände.

Das waren die Gefühle und Gedanken, die das Maſchinenleben des Bahnhofes nach und nach hervorrief, eine Art Schauer der Gefühle, welche die Fabrikſtädte in mir angeregt hatten. Ich ſtaune, ich ſchaudre vor dieſer Allmacht — mir grauſt vor dieſen Leuten, die in den Menſchen nur die Hand achten, mich durchläuft das tiefſte Mitleiden mit denen, die nicht einmal auf der Höhe der Seelenachtung in Rußland ſtehen.

Und als ich in dem Wagen ſaß und über die engen, ſchwarzen, dumpfen Straßen der Armuth weg und vorbeifuhr, als die Häuſer bald zuſammenfloſſen und nur noch die Thürme und die Schornſteine hervorragten, da tauchte ein Bild vor meinen Augen auf, als ob ich im Sturme von einer überirdiſchen Gewalt an einem rieſenartigen Kirchhofe mit tauſend und abertauſend Leichenſteinen vorbeigeführt würde.

Bald hinter Mancheſter wird die Gegend öde und ſumpfartig, bis ſie endlich wieder den friſchen Charakter der engliſchen Landſchaft annimmt. Hier fuhren wir dann an manchem artigen Bildchen vorüber. Ich entſinne mich des Eindrucks, den ein paar Bergmannsfleckchen machten. An einem Kanale, der ein paar Schiffchen trägt, liegen ein paar kleine Häuschen, mit Radwerk und Holzgerüſte. Zwiſchen dieſen ſteigt dann oft ein thurmhoher Rieſenkamin ganz allein ſtehend wie eine Siegesſäule aus der Erde empor. Ein paarmal lag ein Kirchlein ganz kleinlaut und beſcheiden neben dem trotzigen Dampfer, der mit Stolz von oben auf ſeinen winzigen Nachbar herabſehen konnte.

Es war faſt Nacht, als ich in St. Helens anlangte. Ich konnte das Städtchen oder beſſer Fleckchen in einer Viertelſtunde durchlaufen. Das Sonnabendleben, die Marktſcenen waren nicht gerade ſehr lebendig. Die Menſchen waren kleiner als ſonſt in England, doch ſahen ſie rüſtiger aus als die meiſten Fabrikarbeiter. Aber es herrſchte ein ſo unverſchämter Nordoſtwind, daß es in allem Ernſte am 9. Mai dickes Eis fror. Im Wirthshauſe zum Raben herrſchte dieſelbe Kälte, denn die gute Frau Wirthin frug mich, ob ich Feuer haben wollte? und da ich der einzige Gaſt war, ſo wagte ich kaum, ihr den Kummer anzuthun und Ja zu ſagen. Dafür aber erhielt ich dann

die Erlaubniß, nach dem Abendessen in den Parlour zu kommen.

Ich fand daselbst einen Gentleman, der sich die Zeit mit Nichtsthun vertrieb. Bald aber kam die Tochter der Wirthin heran und setzte sich an den Tisch, wo dann der Gentleman eine sehr freundliche Unterhaltung anknüpfte. Es war klar, er hatte ihrer geharrt. Nach ein paar Minuten kam ein zweites Töchterlein, und der Gentleman war eben so freundlich. Ich wurde ganz irre. Fünf Minuten später kam ein drittes und zuletzt ein viertes — alle heirathfähig und gar nicht häßlich. Und sie setzten sich alle um den Tisch und begannen zu arbeiten, mit Ausnahme einer, die Schmachtlocken hatte und die Hände in den Schoos legte: die älteste flickte Strümpfe, die zweite strickte, die dritte nähete. Es war eine deutsche Scene, wie ich keine wieder gesehen hatte, seit ich das alte Cöln verlassen habe.

Die Unterhaltung war freundlich, ungezwungen, einfach und doch nicht ohne Leben. Auch in ihren Bewegungen waren die Mädchen viel graziöser als die meisten Engländerinnen, die ich kenne. Und zwar ganz einfach, weil sie ganz natürlich waren und sich nicht zierten. Alles ging viel langsamer als in Frankreich, aber es war nicht unschön, wie in London. Aus den Gesprächen ging hervor, daß in dem kleinen Nestchen dennoch eine aristokratische und eine weniger ari-

ſtokratiſche Geſellſchaft beſteht. Der Gentleman gehörte zu der erſtern, die Damen zu der letztern. Und dieſe neckten den hohen Herrn, der ausſah, als ob er Unteroffizier in Indien oder ſonſtwo in einem wilden Lande geweſen, mit der letztern Picknick-Geſellſchaft der Ariſtokratie. Das verhielt ſich nämlich ſo: Die Ariſtokratie hatte einen Ausflug nach X. beſchloſſen. Als das die Demokratie erfuhr, kam ſie jener zuvor, richtete eine Fahrt ein und war zwei Tage früher an dem verabredeten Orte. Einer der Gäſte kannte überdies den Stewart des Parkbeſitzers, und ſo wurde die nicht ariſtokratiſche Geſellſchaft ſogar ins Heiligthum eingelaſſen. Als nun die Ariſtokratie zwei Tage ſpäter kam, kam ſie zwei Tage zu ſpät, kannte überdies den Stewart nicht und erhielt ſomit keinen Zulaß zum Privatpark.

Eine andere Geſchichte wurde ebenfalls bei der Gelegenheit aufgedeckt und arg abgehandelt. Eine Dame, Mary Grey heißt ſie, wenn ich nicht irre und ſie nicht mit der Heldin eines Liedes verwechſele, hatte ſich in die nicht ariſtokratiſche Geſellſchaft eingedrängt, ohne eingeladen worden zu ſein; d. h. ein Gentleman brachte ſie mit. Ob ſie zu hoch oder zu tief ſtand, weiß ich nicht, aber ſie wurde trotz allen Bemühungen des Gentleman wie das räudige Schaf behandelt und mußte nachträglich noch ganz jämmerlich herhalten. Sie that mir im Herzen leid, nicht der Klatſche-

reien wegen, denn das ist überall zu Hause und versteht sich von selbst; aber daß sie so allein stehen mußte, wo alle andern sich freundschaftlich gesellten, war doch arg, hart.

Aber die Erzählerin, die älteste Tochter der Wirthin, sprach darüber in einem so sanften Tone, mit so freundlichem Gesicht, daß sie sicher gar nicht fühlte, wie hart sie war.

Ein Flüstern, das eine Weile eintrat, trieb mich aus dem Parlour; die Kälte aber, die sonst überall herrschte, und noch mehr Musik und Gesang, die im Sprachzimmer begannen, zogen mich wieder in dasselbe zurück. Die älteste Tochter sang eine Art Romanze, hatte eine gesunde Stimme, sang nicht falsch und vor Allem einfach und ohne Ziererei. Der Gentleman begleitete sie, d. h. er machte sich eine zweite Stimme zu der einstimmigen Romanze, und das in einer Art, daß es Ohr und Herz wehe that. Aber wunderbar, die Sängerin sah ihn nicht einmal ärgerlich an, ja, war gleich bereit, ein Duett mit ihm zu singen, was er sich natürlich nicht zweimal sagen ließ. Ich bin nicht im Reinen, ob ihr Ohr zu gleichgültig war, um sich über die falschen Töne zu ärgern, oder ihr Herz zu voreingenommen, zu gut, um mit dem Gentleman, welcher der Aristokratie angehörte, zu rechten. Zuletzt brachte der Gentleman noch ein Lied hervor, mir zu Ehren, ein deutsches — eine Schubert'sche

Romanze, die er selbst abgeschrieben, aber den Namen des Tondichters als überflüssig bei Seite gelassen hatte.

Gegen 10 Uhr schlug die Bürgerglocke für den Gast, und ich selbst folgte bald genug seinem Beispiele, aber nicht ohne mir von der Mutter noch dies und jenes erzählen zu lassen.

Liverpool, den 20.

Nordostwind, ein angehender Schnupfen, ein englischer Sonntag — das ist des Guten viel zu viel. Und das Alles zusammen hat mich gestern auf und davon — und hierher getrieben. Ich verzweifelte an Allem und vorzüglich an etwaigen individuellen Belehrungen und Erfahrungen in St. Helens über das Leben der Kohlenbergleute. Doch werde ich wol auf ein paar Tage nach St. Helens zurückgehen und, mit Empfehlungen ausgerüstet, nachholen.

Was ich noch sah, ist kaum des Redens werth. Gestern bemerkte ich einen Anschlag für Hrn. Brown, in dem die League von diesem sagte, daß er gegen die Incometax, Hr. Entwisle für sie stimme. Wenn es in England eine gerechte Abgabe gibt, so ist es die Incometax, und der Aristokrat, der Tory stimmt für sie; der Mittelstandsmann, der Freihändler macht sich breit, daß er gegen sie stimme, um sich auf diese

Weiſe ein paar Ariſtokratenvotums, die durch dieſe Taxe beſonders getroffen werden, zu ſichern. — Heute morgen war dieſer Anſchlag verſchwunden. Die Sache iſt ſehr einfach. Die Freunde Hrn. Entwisle's hatten über den Zettel der League einen andern geklebt, auf dem ſtand: „League-Falſchheiten. Hr. Entwisle iſt kein Puſeyiſt.“ So muß dieſer dann ebenfalls ſeinen Glauben halbwegs verleugnen. Doch iſt das nicht das Luſtige an der Sache, und ich will morgen genau acht geben, ob die League nicht Nachts Hrn. Entwisle's Glaubensbekenntniß ebenfalls überklebt hat. Am Ende muß das zu einem tüchtigen Pappendeckel führen.

Ich war in der Kirche, oder in zwei halben. Zum Skandal aller Echtgläubigen ging ich vor der Predigt aus der Staatskirche. Mein Schnupfen und der Nordoſtwind mögens verantworten. Um aber die beiden Enden zu verbinden: joindre les deux bouts, hörte ich die Predigt des Wesleyanredners. Ein ſolcher Ab- und Anſatz iſt intereſſant genug. Dann tritt es ſo klar als möglich hervor, daß man aus der Kirche der Ariſtokratie in die des Volks kommt. Alles in jener iſt Parade, Alles in dieſer ſchlichte Einfachheit. Kein Unterſchied zwiſchen den Armen und den Reichen, dem Prieſter und dem Gemeindegliede. Neben dem Prediger ganz oben an der Lehne ſeines Rednerſtuhls ſtand ein alter ſchlichter Bergmann in grobem

Kleide, der sich so hoch hinaufgedrängt hatte, weil er taub war und selbst hier noch ein Hörhörnchen brauchte. Und als der Redner seine Zuhörer in schöner Art, im Pflichtbewußtsein, zur Liebe mahnte, sprach er zuerst und vor Allem zu den Arbeitern, zu den Knechten und Niedrigen, und lehrte sie Liebe gegen die Hohen, die Herren und Meister.

Mich freute die Lehre — denn nur da liegt der Keim des Besserwerdens. Die Liebe ist der Zauber, der Faden, der allein aus dem Labyrinthe der Selbstsucht hinausleitet.

Trotz des Nordostwindes machte ich einen Ausflug durch die Umgegend und ahnete, was mir der unfreundliche Tag Alles stehle. Die Gegend hat einen eigenen Charakter. Die thurmhohen Pyramidenrauchfänge neben den kleinen Häuschen, die grüne Gegend bei schwarzen Kohlenwegen und gelbem Eisenwasser in allen Flüssen und Kanälen, sind neu und aus der Ferne nicht unschön. Aber wie gesagt, das genieße wer da kann, bei Ost- und Frostwind — am 20. Mai.

Ehe ich in Liverpool abstieg, war der Schnupfen zum Durchbruch gekommen, und ich konnte mich herzlich freuen, als ich zur Erholung eine einfache Bouillon forderte und mir der Kellner sagte: „Es gibt keine, aber wünschen Sie nicht etwa Kaffee und

Hammelkoteletts?" Das ſind ſo engliſche Pillen für einen Kranken.

Liverpool, den 22.

Dieſen Morgen machte ich zwei Beſuche und durchlief dann die Docks. Es iſt dies ein Geſchäft, das ein gewiſſenhafter Reiſender abthun muß. Ich hatte es ſchon einmal verſucht, als ich von Dublin zurückkam. Aber damals war ich ein Freiherr, dachte nicht daran, über Liverpool zu ſchreiben, und gab die Sache auf, als ſie mich zu langweilen begann. Heute ging ich bis ans Ende und danke meiner Ausdauer zweierlei, nämlich erſtens das Bewußtſein, daß dieſe Docks wirklich ſehr großartig ſind und ganz dazu geſchaffen, um den Schluß einer Reiſe zu machen, die mit der Einfuhr in die Themſe beginnt; zweitens aber, daß man auch in England etwas gratis — gratis, d. h. auf Deutſch: umſonſt haben kann. Ich konnte meinen eignen Augen nicht glauben, als ich auf der Thüre eines Hafenaufſeherhäuschens las, daß dort die Docksgeſetze umſonſt zu haben ſeien. Ja, bis ich dieſelben in der Hand hatte, zweifelte ich noch immer. Aber da liegen ſie neben mir auf meinem Tiſche und haben nichts gekoſtet; ich werde ſie als ein Curioſum mit nach dem Feſtlande nehmen.

Abends war ich im Theater. Es war Hrn. Kean's

Benefizvorstellung und das Haus war gepfropft voll. Hr. Kean ist wirklich ein denkender Schauspieler, aber doch im Ganzen nur mittelmäßig; er würde seinen Namen nicht gemacht haben. Seine Frau ist besser und spielt mit viel mehr Natürlichkeit; doch wozu das hier?

Was mir des Redens werth scheint, ist, daß Hr. Kean zu seiner Benefizvorstellung „Menschenhaß und Reue" und dann „Das Wunder oder das Weib, das ein Geheimniß bewahrt", wählte. Ich bin nicht ganz sicher, wem letzteres angehört, aber es würde dem größten Dichter keine Schande machen. Es war ein Meisterstück der freundlichsten Laune, des keckſten Witzes und der artigsten Verwickelungen. Ja, der Witz war so keck, daß er nicht wohl englisch sein kann, denn die Zweideutigkeiten wurden meist oft eindeutig. Und was am lustigsten, was mir wenigstens am höchsten auffiel, war, daß die Damen diese eindeutigen Zweideutigkeiten, wo an die geheimnißvollsten Dinge ohne Handschuh gerührt wurde, aus vollem Herzen belachten.

Fast noch mehr aber fiel mir der Erfolg auf, den unser vaterländisches Weh- und Jammerstück hatte. In den Hauptscenen war das Schluchzen und Nasenputzen sehr arg. Ich hatte meinen Sitz in letzter Logenreihe, stand auf und sah mir die Gerührten an. Aber ich war aufs Höchste erstaunt, als ich bei nähe-

rer Einsicht fand, daß auf eine schluchzende und nasenputzende Dame stets zwei, drei Herren kamen, die sich die Thränen aus den Augen wischten. Das erkläre mir Jemand. Nicht, daß nur wenige Damen gerührt waren und ihre Rührung von sich gaben; sie sind dazu zu handfest, zu fleischgesund, zu gefühlsstark — ich mag nicht sagen zu gefühllos, obgleich ichs fast denke — sondern daß so viele Herren schluchzten und seufzten wie Mondscheinliebhaber. Und sie sahen theilweise gar zu lustig dabei aus. Mein Nachbar zur Linken, mit langer Kurfürstennase, großen blauen Augen, offenem, hängendem Munde — ich habe nie eine köstlichere Caricatur gesehen und gäbe Alles darum, wenn ich ihn hier abmalen könnte, wie er sich die Kotzebue'schen Thränen von der Wange wischt.

Als ich nach Hause kam, fand ich einen Brief von Frauenhand vor. Nun, es war kein Liebesbrief, sondern einfach eine Liste von Sachen, die ich in Manchester vergessen hatte und die meine Wirthin mir schickte, um zu fragen, was damit zu machen. Aber die Schriftzüge waren so fest, so keck, so männlich, daß ich befürchte, auch die Schreiberin würde thränenlos den Kotzebue über sich ergehen lassen. Und so handfest schreiben sie in der Regel, wenigstens sah ich bis jetzt keine deutsch- oder französisch-schwache und der Anlehnung bedürfende Handschrift einer englischen Dame. Das hat sein Gutes — und sein Böses, aber

eine weibliche Thräne in „Menschenhaß und Reue" ist doch nicht zu verachten.

Den 22. Mai.

Die St. Nikolaskirche ist nicht schön und auch nicht großartig. Ich weiß nicht, weswegen ich vor ihr stehen blieb, als ich sie zuerst sah. Mir fiel eine Inschrift auf, die aber hoch unter dem Dache stand, und ich wollte sehen, welchem Heiligen sie gewidmet. Da las ich: Patent Cordage Warehouse, und war ganz erstaunt, daß die Kirche ein Waarenhaus sein sollte, bis ich endlich merkte, daß das Warehouse hoch über die Kirche wegragte und so das Kirchlein unter seine Flügel nahm.

Hr. X., an den ich sehr dringend empfohlen war, hätte mich beinahe zum Essen eingeladen. Er sagte: „Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie morgen bei mir speisen wollten, aber es wird schwer halten, Sie nach Tische wieder in die Stadt zu schaffen, ich wohne vier Meilen von hier, und es geht Abends kein Omnibus mehr in die Stadt." Ja, das ist sehr schlimm, sagte ich, dankte freundlichst und freute mich inwendig der Naivetät meines neuen Freundes.

Heute morgen aber habe ich dem Manne fast mein Unrecht abbitten müssen; denn er schickte mir Zulaßbriefe zu dem Museum, dem mechanischen In-

ſtitut, dem College und nachträglich noch eine zweite Einladung, wo er mir anbot, mich nach Tiſch durch ſeinen Pony in die Stadt bringen zu laſſen. Es that mir ganz leid, daß ich ſchon einem deutſchen Uhrmachergeſellen zugeſagt hatte, heute Abend deutſchen Pfannenkuchen bei ihm zu eſſen. Aber warum der gute Mann erſt nachträglich an ſeinen Pony gedacht haben mag, das möchte ich wiſſen.

Das Muſeum iſt eine Curioſitätenſammlung aus allen Reichen der Natur und allen Weltgegenden. Aber das einzige Curioſum, das mir auffiel, war, daß man mich ganz allein und unbeaufſichtigt unter denſelben herumwandeln ließ. Ich hätte die ſeltenſten Koſtbarkeiten in die Taſche ſtecken können, wenn ich nicht ein ſo gräßlicher Ignorant wäre, daß ich befürchtete, mich ſelbſt zu betrügen und eine werthloſe Lapalie zu ſtehlen. Aber dieſe Aufſichtloſigkeit iſt doch ein ſehr ſchönes Zeichen, und ich freute mich ſtets der offenſtehenden Thüren in allen engliſchen Gaſthöfen. Es iſt dies ein Beweis von Vertrauen, der auf einen ſchönen Reſt alter Ehrlichkeit hindeutet.

Aus dem Muſeum ging ich auf den St. Jameskirchhof. Als ich im vorigen Jahre, von Dublin kommend, ein paar Stunden Liverpool durchlief, kam ich an dieſem Kirchhofe vorbei und er ſchien mir damals das Sehenswertheſte. Ich ſuchte ihn deswegen wieder auf.

Die Todten ruhen hier in einem tiefen Steinbruche, deſſen Wände mit kreuzenden Terraſſen durchſchnitten ſind. In dieſe Terraſſen ſind Thüren eingehauen zu Grabgewölben. Unten in der Grube ſtehen Tauſende von Leichenſteinen in Reihe und Glied aufgeſtellt; den Terraſſen gegenüber ſteigt der Berg wieder ſteil hinauf, iſt aber mit grünen Bäumen und Buſchwerk bedeckt. Das Ganze iſt ſchon ein Rieſengrab, in dem viele Tauſend Menſchengräber Platz fanden.

Durch in den Fels gebrochene Wege und Bogengänge kommt man in die Tiefe zu den Gräbern. Ich hatte ſchon einige engliſche Kirchhöfe beſucht und mich faſt immer durch die Einfachheit der Grabſchriften erbaut gefühlt. Faſt nie war mir eine andere Inſchrift begegnet, als die: In memory of John Adams, departed the 20. May 1830 50 years old, oder auch: Sacred to the memory of Mary Williams. Gleich unter des Vaters oder der Mutter Name folgte einfach und kurz: Also Charles Adams, his son, oder: Also Anu Williams, her daughter. Das iſt männlich, würdig, andächtig. Wen der einfache Name berührt, wer den Todten gekannt hat, für den genügt dies; und für wen dies nicht genügt, für den ſind alle ſchöne Redensarten todte Worte, wenn nicht unwillkürliche Veranlaſſung zu Witz und Hohn.

Die erſten Steine, denen ich begegnete, trugen

den Charakter, der mir auf den Dorfkirchhöfen, die ich sah, stets ein stilles Ehrfurchtsgefühl aufgedrängt hatte. Noch fiel es mir auf, daß die Lebenden bereits ihre Stelle bezeichnet hatten. Vor sehr vielen Gräbern war ein kleiner Stein, auf dem meist einfach stand: John Washington's Burial Ground. Der Stein, der so den Namen des noch lebenden Familienvaters trug, hatte meist dieselbe Form, wie das Kopfende des eigentlichen Leichensteins. Er schien noch jung zu sein, erst zu sprossen und aus der Erde zu wachsen. In ein paar Jahren wird er groß sein und dann der Todestag des Ruhenden darauf stehen.

Bald aber kam ich an ein paar Gräber, die mit Blumen geziert waren, und auf den Steinen standen Gedichtchen eingegraben. Die Blumen, wer will sie tadeln? aber mit Gedichten sollte man wenigstens die Todten in Ruhe lassen. Als ich sah, daß die zwei Gräber, auf denen ich die ersten sentimentalen Floskeln bemerkte, zwei Kindern von 6 und 7 Jahren gehörten, tröstete ich mich. Mutterschmerz.

Aber nach und nach stieß ich auf eine solche Menge echt deutscher Kirchhofpoesie, daß mir ganz jämmerlich zu Muthe wurde und ich anfing, mich zu bedenken, ob ich denn nicht etwa nach Berlin oder Scheppenstädt hingerathen sei. Da war eine ganze Litanei über die Talente und Tugenden eines elfjährigen Kindes, da waren trostlose Ehemänner die Hülle

und Fülle, eine gute Schar unglücklicher Witwen und wieder Register über alle Tugenden, die man Todten nur nachsagen kann. Der Eindruck, den das großartige Riesengrab mit den Zwergleichensteinen von oben herab machte, verwischte sich nach und nach in dem Wasser der Poesie, das in den Grabschriften rann. Und es war ein schlechter Trost, als ich merkte, daß die Sache noch nicht alt und die sentimentalsten Inschriften alle erst von 1830 herdatirten. Die Mode ist neu, aber droht allgemein zu werden. Und warum sollte sie nicht, seit der englische Ernst sich zum französischen Ruhmsüchteln, zum Pyramiden- und Steinbilderstolze des römischen Kaiserthums gewendet hat. Dazu eine Gabe überchristlicher Demuth und übergermanischer Gemüthlichkeit — und so ein lamentabler Grabstein versteht sich ganz von selbst.

Ich hatte ein Stelldichein auf der Börse, und da mein Freund auf sich warten ließ, konnte ich mir das Nelsondenkmal, die Herren Kaufleute und die Zeitungen ansehen.

Das Denkmal ist nicht schlecht. Es liegt Ausdruck und Gedanke in einer gewissen Einfachheit. Der Tod greift mit seiner rechten Hand in das Herz Nelsons, während rechts neben Nelson ein Matrose zum

Angriffe bereit ist. Rund um das Denkmal sitzen vier Sklaven in Ketten, besiegte Nationen darstellend:

England expect every man to do his duty!

Das Schlachtwort bei Abukir ist die Inschrift an dem Fuße der Gruppe.

„England hofft von Jedermann — daß er seine Pflicht thun werde." Seine Pflicht! Das ist das große Wort, das England groß machte. Aber England selbst hatte seine Pflicht nicht gethan, denn an dem Fuße des Denkmals liegen Sklaven, in Ketten gefesselte Nationen. Und dafür büßt es schon heute, und dafür wird es noch ganz anders in Zukunft büßen.

„Jedermann seine Pflicht." — Von dem Hofraum der Börse ging ich in den Zeitungssaal. Dort sah ich mir die Blätter an; das erste war die Times, und ich las:

„England at the present day is a gathering of sects, and classes, and factions, all equally selfish, equally blind." [1])

„England ist gegenwärtig ein Gemisch von Sekten, Classen, Factionen, alle gleich selbstsüchtig, gleich blind." Das ist der Schlachtruf, die Parole des Tages. Er klingt anders als der: every man — his duty!

---

1) Times vom 20. Mai.

Nach der londoner Times griff ich zur liverpooler. Diese aber ist ein Whig-, ein Anti-Cornlaw-League-Blatt. Sie hatte wenigstens ein halbes Dutzend Artikel zum Besten Hrn. Brown's und dieser wurde ganz besonders angepriesen, weil er Freihandel wolle, sein Gegner angegriffen, weil er sich nicht auf die Höhe dieser liberalen Auffassung hinaufzuschwingen wisse. Freihandel, es klingt so schön.

Aber — was ist denn das? Ganz am Ende des Blattes, des Freihändlers, kommt ein Artikel — nun hier ist er.

Die Regierung schlug vor, die Zuckerabgabe herabzusetzen. Das Freihändlerblatt sagt: „Die westindischen Interessen sprechen sich gegen diese Herabsetzung aus, und zwar erstens, weil sie ihnen einen (2 Sch. per Centner) geringern Schutz gibt, als die von den Whigs vorgeschlagene Scala, und zweitens, weil sie voraussetzen, — — daß sie ungefähr dieselben Folgen haben würde, als ob man den Zuckermarkt frei gebe — brasilischer und Colonialzucker werde ebensowol als Manilla-, Java- und andere Arten feinen ausländischen Zuckers eingeführt werden. — Es würde so viel Zucker zufließen, daß er die Preise im Inlande und im Auslande gleichstellen würde, mit Ausnahme der 10 Sch. Protection, die bleibt. — Wir hören, daß die westindischen Interessen gerne erbötig sind, allen fremden Zucker bei einer Steuer von 34 Sch.

einzulaſſen, vorausgeſetzt, daß ſo ihr eigner Zucker zu 20 Sch. anſtatt zu 24 Sch. eingelaſſen würde. (Alſo ein vermehrter Schutz von 4 Sch.) Dies iſt es, wofür gegenwärtig eine Deputation (der liverpooler Kaufleute) in London bei dem Miniſterium thätig iſt, und obgleich es einige Einwürfe (some objections) gegen den Plan gibt, ſo werden doch die meiſten Leute die Ueberzeugung haben, daß es ein viel geringeres Uebel ſein würde, 3 oder 4 Sch. mehr in die Taſche der Weſtindier fließen zu laſſen, als den Handel mit Braſilien aufzugeben, und dies ohne die geringſte Hoffnung, das zu erreichen, wofür er geopfert wird, nämlich die Abſchaffung der Sklaverei."

„Die Frage der Protection ganz bei Seite laſſend, iſt es klar, daß 24 Sch. eine zu hohe Abgabe iſt" ꝛc. Und ſo fort in halben Worten unterſtützt das Blatt die verminderte Abgabe, d. h. den erhöhten Schutz, den die liverpooler Deputation der West-Indian-Association in London betrieb.

Die Herren Freihändler verlangen eine ganz kleine Vermehrung der Protection für ihren Zucker. Während ich in Mancheſter war, las ich eine Anekdote, die Hr. Ferrand erzählte. Sie iſt charakteriſtiſch genug, ſo ſchlagend, daß ich ſie faſt für ſehr gut erfunden hielt und damals nicht nachzuerzählen gewagt hatte. Aber die Geſchichte der liverpooler Times

ist ganz dieselbe, und so will ich die Hrn. Ferrands nachholen. Er sagte in einem Meeting für die Zehnstundenbill:

„Als ich eines Tages durch die Vorhalle des Unterhauses ging, sprach mich Hr. Croucher, der Parlamentsagent, an und sagte: „Hr. Ferrand! ich wünsche Ihnen eine manchesterer Deputation vorzustellen.“ Ich kehrte um und sagte, daß es mir Freude machen werde, mich mit einer manchesterer Deputation, über welche Frage es auch sei, zu unterhalten. „Erlauben Sie mir, Ihnen Hrn. Alderman Brooks vorzustellen.“ Ich verbeugte mich gegen diesen und er gegen mich. „O, Hr. Ferrand,“ sagte er, „ich freue mich, Ihre Hand zu drücken, Sie gaben uns manchen harten Schlag.“ Ich antwortete: „Ich glaube nichts gesagt zu haben, was nicht wahr wäre.“ — „Nun, ich muß sagen, Manches ist wahr, Manches nicht.“ — Dann fuhr er fort: „Ich und die Herren, die mit mir gekommen sind, wünschen Ihr Votum gegen eine Herabsetzung der Kaffeeabgaben zu erbitten.“ Ich hob meine Hand vor Erstaunen. Er fuhr fort: „Ich will Ihnen sagen, wie sich die Sache verhält. Sie sehen, da bin ich und die Gentlemen mit mir hier, wir haben sehr große Speculationen in Kaffee gemacht.“ — Ich antwortete: „Und ich hoffe, Sie haben dabei nichts verloren.“ — „Ja, aber wenn Peel die Abgabe herabsetzt, so verlieren wir eine große

Summe.“ — „Was, das von Alderman B., dem Vorkämpfer der Anti-Cornlaw-League, dem Apostel des Freihandels, der alle Protection abgeschafft haben will? — Unmöglich!“ — — Und er antwortete: „Gott bewahre Sie, wir sind uns Alle selbst am nächsten in dieser Welt.“

Seit der Zeit wurde in Manchester der Ausdruck Hrn. Brooks' zum Schlagwort der Gegner der Freihändler: „Gott bewahre, jeder ist sich selbst der Nächste in dieser Welt!“ Wie schön klingt das, wie tapfer, wie edel, — neben dem: „England hofft von Jedermann, daß er seine Pflicht thue!“

Liverpool, den 23. Mai 1844.

Ich habe nichts Rechtes hier zu thun. Liverpool ist eine große Stadt und eine Handelsstadt. Das ist Alles, groß und Handel. Ich habe sie in die Kreuz und in die Quer durchstrichen, mir die armen wie die reichen Viertel angesehen. Jene tragen den irländischen Charakter, diese sind kosmopolitischer Natur.

Was soll ich machen?

In der Verzweiflung hatte ich mir schon gestern das Museum angesehen. Heute wagte ichs noch mit der Mechanic Institution; aber das Colleg habe ich nicht übers Herz bringen können. Und daran ist vor

Allem die Mechanic Institution Schuld. Diese ist eine Schule höhern und niederen Ranges, eine englische Nützlichkeitsschule mit classischem Beigeschmack. Ich dachte mir, allerlei schöne Maschinen zu sehen, und obgleich ich davon auch nichts verstehe, so habe ich doch eine solche Hochachtung vor ihnen, daß ich sie nicht ungern besuche und anstaune. Aber es war nur eine Erziehungsmaschine, gerade so rostig und unschön wie andere. Doch thue ich derselben vielleicht Unrecht, denn zu meinem Glücke stand sie stille, sonst hätte ich die classischen und unclassischen Lectionen alle mit durchmachen müssen; so kam ich mit einem blauen Auge weg und brauchte nur die Zeichenstunde und die Geographie mitzumachen. Das, was ich sah, läßt mich hoffen, daß die Schule nicht viel aus dem alten Geleise ausweicht; doch, wie gesagt, ich bin kein competenter Richter.

Wie dankte ich meinem Schöpfer, daß ich gerade in die Freistunden gefallen. Aber das half nur halbwegs. Ich mußte, in Ermanglung der Schüler und Lehrer, mir wenigstens die Zimmer und Bänke ansehen. Zuletzt merkte ich gar, daß man mich auch hier für den Gesandten irgend eines Potentaten, für — Gott sei bei uns — vielleicht gar einen Consistorialrath oder so was hielt. Und der Teufel hats gesehen, ich selbst kam mir fast so vor, und ging ganz stolz einher und spielte den Schulinspector fast so

gut wie die seligen Herren Bruch und Grashof oder sonst ein qualificirter und administrirter Schulrath und Oberaufsichter. Ich warf mich ganz besonders in der Geographie in die Brust und war ganz voll meiner Würde. Aber da platzten ein paar Burschen vor Lachen, — ich denke, mein Schnurrbart war Schuld daran, denn den hatte ich ganz vergessen, als ich mich zum preußischen Consistorialrath und Ritter von der abschreckenden Gestalt schlug.

Als ich wegging, gab mir mein Führer eine Zeichnung des Schulgebäudes, Programme, Prospectus und ein halb Dutzend Broschüren. Ich verspreche, daß ich eine lesen will, und ist was drin, das nicht in allen andern Prospecten und Programmen steht, so hole ichs nach. [1])

Die Schulluft hatte mir den Rest gegeben. Ich konnte es nicht mehr in der Stadt aushalten, und da ich eine Empfehlung nach New-Brighton hatte, so schiffte ich mich auf dem Dampfschiff ein und fuhr dorthin. Das that wohl; die gesunde Seeluft bei dem schönsten Maiwetter, das man sich nur in Frankreich wünschen kann, wehte den Schulstaub und die Consistorialgedanken mit einem Male von der Seele

---

1) Fand nichts — als die edeln Bestrebungen des Irländers Thom Wyse für den höhern Nationalschulunterricht, von denen ich anderswo sprach.

weg. Ich mußte an andere, ſchönere Tage — Augenblicke denken; aber das iſt es ja, ſolche Augenblicke werden durch das Andenken an ſie zu Jahren, zu einem halben Leben, wer weiß — zur Ewigkeit und Seligkeit.

Als ich in New-Brighton ankam, zog ich meinen Empfehlungsbrief heraus — und ſteckte ihn wieder ein. Ich will was Anderes thun, als mich der Gefahr ausſetzen, mir den ſchönen Tag wieder verderben zu laſſen. Vorwärts durch die Felder. Ein blauer Himmel, Sonnenſchein, ein Baum, eine Hecke; was willſt du mehr, mein Herz? O, ich lerne mit jedem Tage mehr einſehen, wo das Glück wohnt, — in dem blauen Himmel, im Sonnenſchein, in dem grünen Baume, der friſchen Hecke, — und nur die Unglücklichen, die nicht wiſſen, was in dieſer Allmacht und Allgegenwart des Glückes liegt, können ſtaunen, daß ein Weiſer lächelnd einen Mann, der Welten eroberte, bitten konnte, ihn des Sonnenſcheines nicht zu berauben. Juble du, mein Herz, denn du weißt, wo du Seelenruhe und Geiſtesfriſche zu ſuchen haſt. Blauer Himmel, Sonnenſchein und ein Baum — ferne von dem Ameiſengeſumme der großen, ferne von dem Wespengeziſche der kleinen Stadt — das iſt das Glück.

Die Ebbe trieb die abfahrenden Schiffe den Fluß hinab. Es waren wol hundert und mehr Segel, die

sich eins an dem andern vorüberdrängten. Ein schönes Schauspiel, ein lebendiger Beleg, wie groß das Geschäftsleben in Liverpool sein mag. Aber ich hatte Besseres zu thun, als daran zu denken: frische Luft zu athmen und meinem Gott zu danken, daß seine Welt so schön.

Auf dem Dampfschiff, das mich wieder nach Liverpool übersetzte, kam ich dem Leben wieder näher, und eine Anekdote, die ich dort in dem Liverpooler Standard las, war zu national, um mich nicht wieder mit meinen Schul- und Seeluftträumen nach England zu versetzen. Hier ist sie. Labt euch daran, sie ist lustig genug — jedenfalls echt englisch. „Was soll ich dir zum Andenken geben, mein theurer John?" sagte eine sentimentale Dirne zu ihrem scheidenden Liebhaber, dem honorabeln John V., der eben bereit war, sein Kriegsschiff zu besteigen. „Gib mir, theuerster Engel, — — Why, why — Haben Sie nicht so ein Ding wie eine Fünf-Pfund-Note bei sich?"

Das Mittagessen war nicht gut, aber wohlfeil. Ich war darüber sehr verwundert, da es gestern in demselben Hause theuer war. Diesmal hatte ich an der Barre gezahlt, gestern der Aufwärterin. Ich hatte schon oft in den Speisehäusern gelesen, daß die Gäste gebeten seien, an der Barre, d. h. bei dem Wirthe selbst und nicht den Aufwärtern zu zahlen. Aber erst jetzt wurde mir klar, daß dies dieselbe Geschichte sei,

wie mit dem bevorstehenden Gesetze über das Verbot, Briefe anders als mit Stempeln zu frankiren, da die Knechte und Mägde die gute Gewohnheit haben, diejenigen, für die sie den Freipfennig erhalten, ins Feuer zu werfen oder wenigstens, wenn sie sehr ehrlich sind, unfrankirt abzusenden.

Abends ging ich, faute de mieux, ins Royal amphitheatre. Und ich muß gestehen, daß ich mich selten besser amusirt, als in dem ersten Stücke, einem schrecklichen Trauerspiele: Der Maniac der Berge oder Liebe, Haß und Rache! Man kann sich nichts Lustigeres denken, ein deutsches Schauerstück ist ein unschuldiges Kinderspiel gegen The maniac of the mountains. Und das wurde gespielt; in der ersten Scene nahm ein grauer Vater seinen Hut ab und — die Perücke blieb im Hute sitzen. Mit dem lobenswerthesten Kaltblute nahm der in einen frischen Krauskopf verwandelte Greis sie aus dem Hute heraus und setzte sie ruhig wieder auf. In der zweiten Scene flüchtete sich ein Schäfer vor einem Bären, der eine Hauptrolle spielt, hinter einen Fels, aber so rasch, daß er ihn streift, ein Erdbeben erzeugt und der Fels über den Armen zusammenbricht. Und in der Art fort bis zum grausenhaften Ende des dritten Mordes und der Trauung. Die erste Heldin heulte, daß ich einmal, als sie hinter den Coulissen anfing, glaubte, der Bär werde wieder als deux ex machina erscheinen. Am

Ende kamen auch Tänzer und Tänzerinnen, fast so gut, wie sonst wo. Sie mußten Alles doppelt tanzen. Was aber viel artiger, war ein betrunkener Matrose im Parterre, der auf die Bänke stieg — es war Raum genug — und mittanzte, bärenartig die leichte Sylphide nachmachte. Das gab zu großem und wohlverdientem Beifall und Jubel Anlaß. Zuletzt aber schien die Sache doch diesen oder jenen zu ärgern; ich hörte zweimal das Zauberwort: Order! Order! und wenn ich nicht fast fürchtete, daß es die Stimme des blauuniformirten Gewissens, genannt Polizei, gewesen, so würde mir der Erfolg, den das Wort hatte, als Engländer Ersatz für Vieles sein. Aber wie gesagt, ich fürchte, es war ein Polizeibefehl. — Von da an tanzte der Matrose nicht mehr auf den Bänken herum, sondern begnügte sich mit sehr lautem Beifallklatschen, und ich kann versichern, daß der branntweinzufriedene Anschlag meist genügte, um die Hände der Masse auf der Galerie und im Parterre ins Feuer zu leiten. Das ist das Geheimniß der Claque.

Aber ich konnte es trotz all dieser schönen Zwischenspiele doch nur so lange aushalten, bis die Zeit herbeikam, wo man mit Anstand zu Bett gehen kann.

Ich träumte, daß ich mit der Diligence umgefallen; wollen sehen, was das zu bedeuten hat. Jedenfalls aber ist das ein Fingerzeig, auf und davon

zu gehen; und ich gestehe, daß ich desselben kaum bedurfte, ihm aber willig folge.

Liverpool, den 24. Mai.

Der socialistische Ball hatte mich um das erste Meeting der Wähler in Manchester gebracht. Während ich dort in Frieden den Tänzen zusah und den Liedern zuhörte, herrschte in der Freetradehall Bürgerkrieg. Nun, so schlimm war es nicht. Hr. Cobden hielt eine Rede, und sie ist das Schlagendste, was mir, seit ich hier bin, vorgekommen ist. Ich muß das nachholen.

Hr. Cobden, der Leader der Manufakturisten, — der Vorkämpfer des Mittelstandes, der Mann, der sich rühmt, in ein paar Jahren 100,000 Pf. St. gemacht zu haben, der die Landaristokratie haßt und von ihr bis aufs Blut gehaßt wird — fing seine Rede nach einer langen Einleitung in folgender Weise an: „Ich sage als Handelsmann, daß, wenn wir, der Stimme der öffentlichen Meinung dieser Grafschaft nachgebend, gerade den rechten Mann, dem Ackerbaue angehörig und mit den aristokratischen Familien in Südlancashire verbündet, finden wollten, Hr. Brown der Erste sein würde; darum also: Nehmt ihn, denn er wird die größte Menge von Stimmen haben. Ich erkläre Ihnen, wir wendeten uns an

einen Gentleman in London, Hrn. Pascal Grenfill, Schwager des Earls Sefton, und wäre er nicht krank gewesen, so würdet ihr in ihm den besten Vertreter gefunden haben, denn einen aufrichtigern Repealer, als er ist, gibt es nicht."

Da aber die Herren Fabrikanten keinen Lord bekommen können, so richtet sich ihr Blick nach einer andern Seite hin und Hr. Cobden fährt fort: „Zunächst nach der Achtung (reverence), die wir für aristokratische Herkunft haben, kommt wahrscheinlich die Huldigung (homage), die wir in England, klug oder unklugerweise, dem Reichthume darbringen. In Rücksicht auf Reichthum aber muß Hr. Brown den Allergeldliebendsten unter uns (the most money-loving portion of us) ohne Vorwurf erscheinen." Also erst ein Lord, dann ein Reicher, wenn die Lords nicht wollen. Und nachdem dieser Reiche gefunden ist, möchte ihn Hr. Cobden wenigstens zu einem Quasilord machen, zeigt er, wie sein Protegirter große Landgrundstücke, large landed estates, an sich gebracht habe. Die Hauptsache aber ist doch der Reichthum des Candidaten [1]), und da Hr.

---

1) Hr. Cobden parodirte Napoleon. Dieser frug, ehe er Jemanden ein Commando gab: „Qu'avez vous fait!" Cobden fragt so Hrn. Brown und antwortet für ihn: „Ich bin reich geworden!"

Cobden es mit Baumwollenspinnern zu thun hat, so denkt er darauf, ihnen diesen Reichthum recht klar und bildlich vor die Seele zu führen. In dergleichen besteht ein Hauptelement seiner Beredtsamkeit. In Coventgarden spricht er zu der Tasche der Krämer in Regentstraße und dem Strande; den Baumwollenfabrikanten aber sagt er: „Wenn einer von euch weiß, was ein Ballen Baumwolle ist, so mag er bedenken, daß einer der nächsten Verwandten Hrn. Brown's (sein Bruder) ein Sechstel des ganzen Baumwollenhandels zwischen England und Amerika in seiner Hand hat."

Zuletzt kommt dann, daß sein Candidat für freien Handel stimmt, und hierbei hebt er besonders heraus, wie Hr. Brown früher schon einmal gegen sein eignes Monopol gestimmt habe. Er sagt: „Als der Vorschlag gemacht wurde, die Monopole der ostindischen Compagnie und des Chinahandels aufzuheben, ging Hr. Brown nach London und gab Zeugniß in den parlamentarischen Comités zum Vortheile der Oeffnung des Handels mit China, obgleich dies ihn selbst des Monopolhandels, den er damals in diesem Lande hatte, beraubte." Die Thatsache ist ganz einfach, daß Hr. Brown, der mehr mit Amerika handelt, größere Interessen in seinem europäischen und amerikanischen Handel hatte, als in dem ostindischen und chinesischen. Doch kommt darauf wenig an.

Nachdem so die Tugenden des Freihandelcandidaten herausgehoben worden, folgt dann die Kritik des gegenseitigen Bewerbers. Der Redner kehrt die Gründe für seinen Candidaten um und beginnt damit, daß er mit Stolz sagt: „Wir stehen bei dieser Gelegenheit nicht Jemanden gegenüber, der, in Folge von hocharistokratischen Verbindungen und berühmter Herkunft in diesem unsern lordliebenden (lord-loving, oben money-loving) Lande, berechtigt ist zu einer Art Präsumption, um die Grafschaft zu vertreten. — Wir wissen, daß Hr. Entwisle ein Privatgentleman von ehrbarem Charakter ist, und wir wissen, er ist sonst nichts."

Nachdem Hr. Entwisle so zurechtgesetzt, als a private gentleman and nothing else, d. h. ein Lump, der weder Lord, noch reich, abgefertigt ist, sucht Hr. Cobden die Gründe für eine sliding scale zu bekämpfen, wobei er dann seine bekannte Gewandtheit zeigt.

Den Schluß seiner Rede machte eine Abhandlung über die Zehnstundenbill. Und ich habe Hrn. Cobden nie schwächer in seinen Beweisgründen gefunden. Er und seine Partei gerathen hier zwischen zwei Feuer und wissen nicht, wohin sich wenden. Die Freihändler thaten früher stets so, als ob sie Freihandel nur im Interesse des Volks verlangten; noch heute heißt ihre Parole für Hrn. Brown: — „Free trade and

plenty!“ — Aber die Alttories ſprechen ebenfalls im Intereſſe des Volkes und fanden mehr Anklang, ſo daß die Baumwollenlords zwiſchen der Ariſtokratie und dem Volke ſtehen. Sie können ſich noch nicht in dieſe neue Lage finden und ſchwanken oft wie Jemand, der den feſten Boden unter den Füßen verloren hat.

So beginnt Cobden ſeinen Angriff gegen die Zehnſtundenagitation damit, daß er ſucht, die elfte und zwölfte Stunde der Ariſtokratie in die Schuhe zu ſchieben. Er erzählt eine Anekdote, wie er einſt Jemanden geſagt, daß Lord Aſhley ſeine Zehnſtundenbill vorgebracht und dieſer ihm geantwortet: „Es wird vollkommen unmöglich ſein für die Arbeiterclaſſe, die Ariſtokratie mit zehn Stunden Arbeit zu ernähren.“ Und er fährt fort und zeigt, wie Sir James Graham, nachdem Lord Aſhley eine Mehrzahl für ſeine Anſicht gefunden, dieſelbe wieder zu gewinnen ſuchte, indem er ſagte: „Laßt die ehrbaren Gentlemen bedenken, was ſie thun. Unſer Reſtrictionsſyſtem iſt ein ſehr künſtliches Syſtem, eine Art Kartenhaus, man braucht nur daran zu rühren und es fällt um. Ich ſaß hinter einem Protectioniſten, ſtieß ihn an die Schulter und frug ihn: „Verſtehen Sie das?“ Was aber wollte Sir James ſagen? Einfach: „Wenn ihr ein Zehnſtundengeſetz gebt, ſo können die Korngeſetze, die Zuckergeſetze,

die Kaffeegesetze nicht aufrecht stehen bleiben." — Und was bedeutet dies Zugeständniß des Home Secretary? — Daß die Arbeiterclassen hier zwei Stunden mehr arbeiten, um die Aristokratie zu erhalten. — — Nun, das ist sehr bedeutsam, denn es zeigt, daß wir die eigentlichen Zehnstundengesetzleute sind. — Deswegen sollten sich die Arbeiter mit uns verbinden, um die ungerechte Last zu beseitigen, die sie zwingt, zwei Stunden mehr täglich zu arbeiten, um die Monopolisten zu ernähren." Vor Allem aber fordert er sie auf, deswegen für seinen Candidaten zu wirken und zu stimmen.

Die Begriffsverwirrung tritt hier sehr klar hervor. Die Freihändler sagen: „Freihandel ist die Angel, um welche sich die Zukunft dreht, das Heil Englands hängt von ihm ab, und bevor er erlangt ist, wird nichts gut gehen." Und Sir James Graham ruft aus: „Hütet euch, die Zehnstundenbill anzunehmen, denn die wird Freihandel nach sich ziehen."

Und siehe! Hr. Cobden und die ganze Schar der Manufakturisten dreht sich auf dem Absatze herum und stimmt für Sir James Graham und gegen Freihandel. Und warum? — Weil die Zehnstundenarbeit unmittelbar den Fabrikbesitzern schaden würde. Die Frage der Zehnstundenarbeit ist nicht so einseitig; aber die Freihändler und Manufakturisten fassen sie so einseitig auf.

Und das bezeichnet ihr Wesen scharf genug, mehr als Alles, was man sagen konnte, und bedingt vor Allem die Folge, daß das Volk bei diesen Widersprüchen immer mehr von den Manufakturisten und Kaufleuten abfällt und in die Hände der demokratischen oder aristokratischen Demagogen fällt. [1])

Dublin, den 28. Mai.

Die Nomination des Deputirten für den südlancashirer Landbezirk sollte in Newton, zwei Stunden von St. Helens, stattfinden. Es hatte mir in dem Wirthshause dieses letzten Oertchens so gut gefallen, daß ich mich auch ohne die Rath- und Thatlosigkeit, die in Liverpool über mich gekommen, leicht entschlossen haben würde, noch einmal nach St. Helens zu gehen. So fuhr ich mit der Eisenbahn bis nach Hayton, ging von dort zu Fuß über Prescot nach dem Köhlerstädtchen.

---

1) In Bezug auf die Fabrikarbeit selbst entfiel Hrn. Cobden ein Geständniß, das sonst die Fabrikherren gerne verhehlen. Er sagte im Laufe seiner Rede: „Geht in die Ackerbaudistrikte, und wenn sie auch dort nicht so hart arbeiten, so ist ihre Arbeit wenigstens so unangenehm und beschwerlich als irgend welche hier, und sie sind nicht so gut bezahlt."

Auf der Eisenbahn waren ein englischer Matrose und sein Bruder meine nächsten Nachbarn. Der Matrose hatte heute seit drei Jahren zum erstenmale wieder englische Erde betreten. Er war an der Küste von Brasilien gewesen und hatte dort Portugiesisch gelernt. Und da ich ein Fremder war, sprach er mich portugiesisch an, und obgleich ich halbwegs Englisch und kein Wort Portugiesisch verstehe, mußte ich doch portugiesisch herhalten. Aber noch stolzer, als auf seine fremde Sprache, war er auf sein altes Aussehen. Er hatte neunzehn Jahre und konnte für dreißig gehen. Darauf that er sich viel zu gute.

Sein Bruder, der ihn in Liverpool abgeholt hatte, war ein Schriftgelehrter, und nachdem er des Matrosen Sprachgelehrsamkeit mit bewundert, zog er Papiere aus der Tasche hervor, Freihändlertraktätlein und Lobreden auf Hrn. Brown, die er unter die Anwesenden vertheilte. Jeder erhielt ein halbes Dutzend. Ob in jedem Eisenbahnwagen ein so freigebiger Helfershelfer Hrn. Brown's saß oder ob uns nur der Zufall begünstigte, weiß ich nicht; doch fürchte ich Ersteres. Ich hatte aber Besseres zu thun, als Traktätlein zu lesen.

Der Weg von Hayton nach Prescot und von Prescot nach St. Helens ist sehr schön, englisch schön. Die Gegend ist hügelig, das Land voll und grün, mit vielen Hecken und Baumgängen durchzogen, und

faſt überall ſind Parkanlagen, mit üppigen Wieſen und vollblätterigen Baumgruppen. Und dazu ein Maitag mit Juniſonne. Was braucht es mehr? Ich entſinne mich ſeit langem keines ſo wohlthuenden Zwiſcheneſſens als der zwei Bisquits und der Flaſche Gingerbier, die ich hinter Prescot zu mir nahm.

Als ich aus dem Wirthshauſe hervortrat, begegnete ich einem Wagen, in dem ein Geiſtlicher und ein Junker ſaßen. Beide reiſten wol im Lande herum, um für Hrn. Entwisle zu werben, und ſie mögen mich für einen Browniſten gehalten haben, denn ſonſt hätte mich der ehrwürdige Herr nicht ſo gar ärgerlich fragend: Wie kommſt denn du hierher? anſehen können.

Als ich St. Helens zu Geſicht bekam, war ich ganz verwundert, wie groß das Oertchen heute erſchien. Aber der Dampf, der aus allen Kaminen hoch und niedrig aufſtieg, belebte die Scene ſo, daß Alles mehr zu einem Ganzen wurde. Ich kam eben zur Zeit, wo die Bergleute ihre Schachte verlaſſen, um 6 Uhr, an. Sie gingen von allen Seiten aus der Erde Schoos hervor und ſahen wie die lebendigen Kobolde aus, ſchwarz und ruſtig, grau und häßlich. Ich kannte meine Leute gar nicht wieder, denn der Sonntagrock ſtach gegen die Werktagnoth auch gar zu ſehr ab.

In dem Wirthshauſe aber war Alles beim Alten.

Nach dem Abendessen wurde ich in den Parlour eingelassen und fand dort denselben Gast, den ich früher dort kennen gelernt hatte, dann den Arzt des Städtchens und den Wirth. Die Unterhaltung war höchst interessant. Es handelte sich um das Heil und das Ergebniß — des Derbypreises in Epsom. Und die guten Leute, von denen sicher keiner je auf einem Rennrosse gesessen, wußten die Details bis ins Einzelne auswendig. Ein paarmal, im Zweifel, wurde ein Buch zu Rathe gezogen, das der Wirth in der Tasche bei sich trug und in dem die Genealogie aller Rennrosse nebst Geburt, Geschichte und seligem Ende der berühmtesten stand.

Einen Augenblick nahm die Unterhaltung eine andere Richtung. Der Sänger frug mich Eins und Anderes über mein Vaterland. Ich war fast stolz, daß wir keine solche Rennen hätten. Aber der Mann wollte höher hinaus und frug nach der Constitution unsers Landes. Was sollte ich thun? Nun, ich wollte die Wahrheit sagen und neben dem Fehlenden das Gute, was wir haben, zeigen; aber ich kam schlimm an. Als ich von der deutschen Heerorganisation sprach und fallen ließ, daß sie sehr gut, die beste sei, schrie der Sänger laut auf und lachte aus vollem Halse: Ho! ho! die beste, die beste, das ist die englische. Wo ist die englische Armee je geschlagen worden? Hat sie nicht überall, überall und zu allen Zeiten gesiegt? —

Ich ſagte beſcheiden: „Aber Sie misverſtehen mich, es iſt ja nur die Rede von der Heerorganiſation — und nicht von der Tapferkeit der Heere.“ Aber er lachte noch lauter. „Heerorganiſation und Heer? das beſte Heer iſt das, welches am meiſten und am leichteſten ſiegt, und das iſt das engliſche!“ Ich hatte gar nicht Luſt, mich noch weiter auslachen zu laſſen, und behielt ſomit meine Staatsgelehrſamkeit für mich. Aber der Burſche, wie ungeſchickt er auch war und nicht einmal den Unterſchied zwiſchen Organiſation und Tapferkeit verſtand, ſchlug doch ein ſo großes Loch in die Theorie meines Nationalſtolzes, daß ich eine gute Weile ganz kleinmüthig daſaß und über mich ergehen ließ. Es lag ſo viel geſunde Roheit in dieſer Art, daß man Reſpect davor bekam, wie roh ſie auch war.

Nach einer Weile rief der Vater die Töchter herein. Es kamen heute nur zwei. Die Herren baten um ein Lied, was ohne viel Ziererei gewährt wurde. Und von da an hörte ich dann derer ein Dutzend, alle recht gut, einfach und würdig, mit einer ſehr geſunden Sopranſtimme geſungen. Es liegt in der engliſchen Ausſprache bei ſchöner Weiberſtimmen Geſang ein eigner Reiz, ein Sammetüberzug der Gaumenlaute, der die Töne oft wie aus fernem Hintergrunde als Nachklänge erſcheinen läßt. Und die Lieder waren ſämmtlich voller zarter Liebe, oder auch keck und ſtolz, die engliſche Eiche bis an die Wolken erhebend,

die engliſche Roſe über alle Blumen ſetzend. Es mag dieſe Vaterlandsliebe, dieſer Stolz oft verletzen, aber wer will bezweifeln, daß in ihm die Größe Englands wurzelt?

Das Wirthstöchterlein ſang ſehr ſchön, ſehr einfach und doch mitfühlend. Ich denke, daß, wenn Jemand, der nach mir in dies Haus käme und dort ſuchen wollte, was ich zu finden glaubte, ſich wahrſcheinlich höchlich getäuſcht finden würde. Aber ich ahnete hier, wie edel und würdig der Typ des engliſchen Weibes iſt, ich ahnete es in Vielem, das vielleicht Vielen gar nicht des Beachtens werth. Ruhe und Milde, Ernſt und Würde, Fleiß und Schamhaftigkeit ſpielten in unſichtbaren Zügen um mich herum und lehrten mich, was einſt die engliſchen Frauen waren, was ſie noch oft ſein mögen, wie ſie uns aber im geſellſchaftlichen Leben der großen Städte ſelten genug begegnen.

Der Vater ſaß da und ſchlürfte Honig aus jedem Tone der Lieder ſeiner Tochter. Sein ganzes Geſicht war von heilgem Wolluſtſchimmer übergoſſen. Und er neigte langſam und freundlich das Haupt mit jeder Liedphraſe und hob es wieder, um es langſam ſinken zu laſſen. Als endlich die Tochter viel geſungen hatte und eine Pauſe eintrat, reichte der Vater erſt der ältern und dann der jüngern das Whiskypunſchglas und ſagte: „Trinke, mein Kind!“ Und beide

nippten und neigten ſich freundlichſt und ſahen aus, als ob ihnen große Ehre widerfahren.

Dann ſang die älteſte noch ein Lied und viel ſchöner als alle vorhergehenden: das von der Roſe Englands. Sie lohnte den Preis, den ihr der Vater gegeben.

Als das Lied zu Ende war, kam die Mutter herein und rief die Töchter ab. Der Vater und die Gäſte legten beſcheidenen Einſpruch ein, die Mutter aber antwortete: „Es iſt ſchon ſpät und ſie müſſen morgen früh bei Zeiten aufſtehen.“

So gingen ſie, nachdem ſie vorher allen Anweſenden freundlichſt die Hand geſchüttelt. Als ſie das Zimmer verlaſſen, lobten wir die Sängerin und — der Sänger, derſelbe, der mir meine ſchöne Theorie zerſchlagen — nahm den beſten Theil des Lobes für ſich. Er ſagte: „Ja, ſie hat in den letzten ſechs Monaten ſehr große Fortſchritte gemacht, beſonders in der Accentuirung und Cadenzirung, und ich bilde mir was darauf ein. Ich habe ihr gezeigt, wie man ſingen muß. Und es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen einem einfachen und einem cadenzirten Geſange. So kann man ſingen:

Heil dir! im Siegeskranz,
Herrſcher des Vaterlands!

oder auch:

He — eil dir, i — h — m Si — egeskranz,
Herrſcher des Vahaterlands.

und so fort. — „Ja, sehen Sie, — doch ich will es Ihnen praktisch zeigen.“ Und so begann er ein Lied, dessen Ende ich nicht erlebte. Es dauerte so lange, daß mir der Schweiß aus allen Poren hervorbrach und ich mich, als ichs nicht mehr aushalten konnte, leise zur Thüre hinausstahl. In der Thüre aber erhaschte mich ein Strafblick, der mir ein blaues Auge hätte schlagen können, wenn ich die Thüre nicht rasch zugemacht hätte.

Im Bette dachte ich an dies und jenes und freute mich vor Allem der guten Seiten in John Bull's Charakter, die mir nach und nach doch immer klarer geworden. Er mag, ferne von den Hauptstädten, noch sehr oft eine ganz ehrliche Haut sein, die sich gibt, wie sie ist, und auf die man wie auf Felsen bauen kann. Ein solcher John Bull muß dann eine gar freundliche Erscheinung sein und thut um so wohler, je mehr man im Leben sich an den häßlichen Seiten des englischen Volkscharakters wund gestoßen hat. Ich fürchte, die Race wird immer seltener, die Entartung ist groß. Aber so oft man auf echtes englisches Blut stößt, ahnet man, woher dies Volk so gewaltig geworden, und so oft ich der Entartung begegnete, schien mir eine Stimme zuzuflüstern: „Verfall und Untergang!“

Ich fuhr mit dem ersten Eisenbahnzuge nach Newton und kam dort gegen 8 Uhr an. Der Flecken war sonntäglich feierlich und stille. Eine hölzerne Barake vor der Kirche auf dem Marktplatze und zwei große Fahnen, die eine blau und weiß für den Tory, die andere grün und roth, mit der Inschrift: Freetrade, für Hrn. Brown, aus den Fenstern zweier gegenüberstehender Wirthshäuser hervorhängend, waren vorerst Alles, was auf die Wahl deutete. Ich hatte Zeit, mir die Ortsverhältnisse anzusehen.

Bei meinem Hin- und Herziehen fielen mir zuerst die Polizeipatrouillen auf. Sie zogen herum, thaten sehr beschäftigt — gerade so wie im lieben Vaterlande. Bald kamen sogar drei Polizeidiener, die einen armen Teufel oder Spitzbuben geschlossen abführten. Ich konnte nicht erfahren, was er gethan. Aber als Vorspiel zu der Wahl schien mir doch diese Parade des Zufalls interessant genug.

Da ich mehr denn drei ganzer Stunden Zeit hatte, so las ich alle Mauerzettel, die ich fand, und bei der Gelegenheit auch das Glaubensbekenntniß der beiden Candidaten noch einmal. Was thut man nicht, wenn man nichts zu thun hat? Hr. Brown war Freihändler und sonst nichts. Aber Hr. Entwisle war es auch, und das ist merkwürdig genug. Er war es gerade so wie Sir Robert Peel und Hr. Gladstone, und so sagte er: „daß Freiheit des Handels, so weit

dieſe mit andern Intereſſen, die unmittelbar mit denen des Handels in Verbindung ſtehen, vereinbar, für die großen und unternehmenden Städte dieſer Wahlabtheilung unerläßlich iſt, kann keinen Augenblick bezweifelt werden, und ich werde ſtets bemüht ſein, ihr Intereſſe aus allen Kräften zu unterſtützen." Er lobt dann die halben Handelsfreiheitsmaßregeln des Miniſteriums in Bezug auf die Korngeſetze und die Zollgefälle, und freut ſich, daß dieſelben ſo gute Folgen gehabt. „In wie weit eine Ausdehnung dieſer Maßregeln wünſchenswerth, würde voreilig ſein, zu unterſuchen, bevor das gegenwärtige Syſtem ſich durch die Erfahrung bewährt hat. Aber ich geſtehe, daß ich denen widerſtreben werde, die, im Intereſſe eines Theiles der Bürger, rückſichtlos allen Schutz aufheben wollen, der einer andern, nicht weniger als der Handel ſelbſt dem Lande nützlichen Abtheilung der Gemeinſchaft, der, welche den Landbau betreibt, gewährt iſt."

Das heißt ungefähr: Ja und nein! wie Sir Robert Peel es ſeinen jüngern Anhängern alle Tage vormachte. Die Tories waren damit gar nicht einverſtanden, und ich las in dem liverpooler Standard einen Artikel, worin dies Blatt ſich ſelbſt anklagte und rechtfertigte, daß es einen ſolchen Candidaten und eine ſolche Regierung unterſtütze. Aber was thun — faute de mieux!

Nach und nach wurden die Straßen lebendiger.

Es kamen Wagen von allen Seiten an. Die der Tories waren regelmäßig mit blauen und weißen Fähnchen versehen. Die Freihändler waren viel sparsamer in dieser Beziehung. Der Fahnen- und Farbenluxus der Tories war überhaupt groß, und besonders die Bedienten, die Karren, Pferd und Esel waren mit blauweißen Bänderrosen geziert. Die Kinder in den Straßen, Knecht und Magd, hatten breite weiße Bänder mit: Entwisle for ever, in blau gedruckt darauf. Entwisle for ever! Die Armen, wenn Gott sie erhörte: Entwisle for ever!

Ich ging in das Wirthshaus dem Hustings gegenüber, und da ich mir dachte, daß es schwer sein werde, sonst einen Platz zu erlangen, frug ich, ob ich einen Fensterstand haben könne. Der Wirth sagte: Ja und zeigte mir einen, der mir halbwegs anstand. Ich frug, wie viel er kosten werde, und er sagte: „Ja, das ist nach Umständen, eine halbe Krone, zwei Schillinge, einen Schilling und sechs Pence oder einen Schilling." — So ehrlich war mir lange Niemand vorgekommen. Wenn ich nicht diese Ehrlichkeit hätte lohnen wollen, so hätte ich meinen Platz sicher für 6 Pc. bekommen. Aber dem Verdienste seine Krone — oder Einen Schilling — ich zahlte ihn; fand bald, daß ich hier kein Wort hören werde, und suchte mir dann auf dem Hustings einen Platz, wo ich umsonst stand, und zwar mitten unter den Toryjunkern.

Nur mein nächster Nachbar zur Rechten war ein Freihändler, ein Fabrikant. Man sah es auf den ersten Blick, obgleich er sich lange neutral verhielt. Aber es liegt in dem Gesichte jedes Landjunkers noch so viel sonnenverbrannte Ehrlichkeit und in dem Gesichte jedes Fabrikherrn noch so viel feiner Maschinenstaub und pfiffige Umsicht, daß man sich selten täuschen wird, wenn man erst ein wenig an den Gegensatz gewöhnt ist. Er war hier bei der Wahl so schlagend als möglich.

Gegen 11 Uhr waren Tausende auf und vor dem Hustings versammelt. Kurz ehe die Reden begannen, kamen noch zwei Wagen, einer vierspännig mit Bedienten und Lakaien, ein Tory; der andere einspännig mit zehn Leuten darauf, wovor zwei Stangen mit Bret, ein kleines und ein großes, jenes die Korngesetze, dieses den Freihandel darstellend, führten. Während die Verhandlungen schon begonnen hatten, strömte die Masse noch immer zu und ein paarmal in großen Zügen mit Musikanten und Fahnen. Wie gesagt, in dieser Beziehung erschienen die Tories sehr freigebig.

Nachdem endlich Alles in Ordnung sich zusammengerafft, der Highsheriff im Präsidentenstuhl, die Candidaten auf dem Hustings, die Niedern in großen Mistkarren vor dem Hustings sich zurechtgesetzt, gestellt und gelehnt hatten, erhob sich der Highsheriff und hielt

eine Rede, worin er den verstorbenen Candidaten beweinte und Unparteilichkeit versprach. Dann wurde das Gesetz gegen Bestechlichkeit bei Wahlen verlesen. und erst hierauf begann das eigentliche Wahlgeschäft. Ein Hr. Gardner, der sich selbst als ein Tory bekundete, schlug Hrn. Brown, den Freihändler, vor. Er hielt eine lange Rede, in der er die Nothwendigkeit des freien Handels zu beweisen suchte und insbesondere darauf bestand, daß, da die südlancashirer Grafschaft nach und nach zu einem commerziellen Distrikt geworden, sie auch von einem Kaufmanne vertreten werden müsse. Das Alles bewies er in einer Rede, die sich fast immer um die Schillinge und Pence drehte, wenigstens waren diese Worte der Grundton. Dabei sprach der Redner einmal von den chinesischen guten Freunden Englands, verglich seinen Candidaten mit der Sonne und den der Tories mit dem Monde, und kam zuletzt doch darauf zurück, daß er, als Tory, keine unmittelbare, sondern nur eine graduelle Abschaffung der Korngesetze verlange.

Nach dem Tory im Lager der Freihändler kam ein wahrer Tory, ein Hr. Tempest, und sagte von sich selbst, daß er ein alter bigotter Stocktory sei. Er sprach sehr heftig gegen die Freihändler und gab dadurch zu einem lustigen Wortspiele Anlaß. Als er gerade ein wenig arg donnerte, rief eine Stimme: a tempest in a tea-pot! und alle Welt lachte und der

Donnergott lachte herzlich mit. Er verlangte Protection für alle englischen Industrien. Er sagte: Durch Protection sind wir groß geworden, und setzte hinzu: „Ich entsinne mich, daß die League zu Anfang ihrer Feldzüge sagte, sie sei im Stande, die ganze Landaristokratie auszukaufen. Es mag dies wahr sein, aber — ist vor Allem ein Beweis, daß die Herren bei dem jetzt bestehenden Systeme nicht verarmt sind.“ — Die Kirche und die Constitution, die Constitution und die Kirche waren der Grundton seiner Rede. Zuletzt schlug er Hrn. Entwisle vor.

Dann sprach ein zweiter Tory, um den Vorschlag zu unterstützen. Er nannte sich ebenfalls einen alten bigotten Tory, war sehr guten Humors, lachte und machte lachen, ohne den geringsten Witz zu besitzen, und sprach auch seinerseits mit von Constitution und Kirche, Kirche und Constitution.

So kam die Reihe an die beiden Candidaten. Hrn. Brown's Rede war eine Freihandelrede, ein Tractätlein, auswendig gelernt, schlecht hergesagt, die zuletzt gar mit einer langen und stotternden Vorlesung aus einer Rede des Secretairs der Anti-Cornlaw-League schloß. Der Mann ist aber sehr reich.

Hr. Entwisle sprach besser, aber die Rede war auch so unbedeutend als möglich. Er klagte, daß die Freihändler sich in das Lager seiner Grundsätze gedrängt, — während er selbst für Freihandel halbwegs

einstand. Was aus seiner Rede vor Allem klar wurde, war, daß er stets für Sir Robert Peel stimmen werde und schon heute sich als ein sehr gutes Majoritätsmitglied zeigte, das in allen Hauptfragen sich die Entschließung für die Zukunft und nach den Umständen vorbehalte. Er war halbwegs für und halbwegs gegen die incometax, halbwegs für und halbwegs gegen Freihandel, und — nur für die Constitution und die Kirche!

Die Constitution und die Kirche! Als einer der Wähler Hrn. Entwisle speciellere Fragen vorlegen wollte, erklärte dieser, daß er sich nur auf allgemeine Grundsätze, nicht aber auf Specialfragen einlassen könne.

So sollte die Sache zu Ende gehen. Da aber erhob sich Hr. Cobden und mit ihm ein Sturm, der eine ganze Stunde dauerte. Obgleich Hr. Entwisle gesagt hatte, daß er hoffe, diese Wahl werde dem ganzen Königreiche ein Beispiel der Ruhe und der Ordnung geben, so hatte es doch schon Grunzen und Heulen, Applaus und Vivats mit Pfeifen, Zischen und Gott weiß was für Tönen in Fülle abgesetzt. Als aber Cobden sprechen wollte, begann eine vollkommene wilde Jagd. Er verlangte das Wort, der Sheriff frug ihn, ob er einen neuen Candidaten vorzuschlagen habe? und auf die Bejahung gestand er ihm das Wort zu, um eine lange Freihandelrede zu halten und

zuletzt einen Foppcandidaten vorzuschlagen. Aber das Alles las ich erst am andern Tage in der Zeitung, denn obgleich ich nur sechs Schritte von Hrn. Cobden abstand, hörte ich kein Wort von dieser ganzen Verhandlung. Von dem Augenblicke, daß er aufstand, heulte ein Sturm der wildesten Art um meine Ohren. Sie wieherten wie die Pferde, sie bellten wie die Hunde, sie hetzten wie mit Peitschen, sie pfiffen, sie schrien, sie heulten, sie klatschten in die Hände, sie tobten mit den Füßen. Cobden stand eine ganze Viertelstunde da und konnte kein Wort vorbringen. Der Highsheriff, die Leaders der Tories, Hr. Entwisle selbst mahnten zur Ruhe; aber es war sehr klar, die Masse hatte strengen Befehl, nicht zu gehorchen. Die Junker um mich herum gaben den Ton an, die Bedienten und eine Hetze Mägde unten im Volke waren die Ringleiter und Leiterinnen. Und so oft sie müde waren, machte Cobden Miene, zu beginnen, und so oft er begann, fing die Hetze wieder doppelt wild an. Ich bemerkte in der Masse ein paar Leute, die wie Geistliche oder Stewarts aussahen und die ganz besonders thätig waren, aber doch von den Bedienten und den Mägden überboten wurden.

Zuletzt sprach Cobden trotz des Sturmes. Ich las dann die gefährliche Rede später in einem Freihändlerblatte. Wie Jemand sie hören und nachschreiben konnte, ist mir ein Geheimniß. Aber weswegen Cobden

so sehr darauf bestand, sie zu halten, ist mir noch weniger klar. Denn er sagte nichts, was er nicht schon so oft gesagt, und was nicht auch Hr. Brown schon angedeutet. Nur eine Stelle war pfiffiger. Wir hörten einen der Tory andeuten, daß die League einst stolz gethan, sie könne die Landaristokratie auskaufen. Darauf antwortete Cobden etwa: „Man sagt uns, daß die Landesinteressen mächtiger und reicher sind als die Manufakturinteressen; sie sagen, daß sie hundert Millionen Capital mehr haben, als in den Manufakturen liegt. Ist das wahr? weswegen kommt denn der Riese und sucht Hülfe bei dem Zwerge? Aber, Gentlemen! wenn wir so klein sind, wie sie sagen, wer machte uns so?" — Das Argument ist umgekehrt. Der Tory sagt: „Sie behaupten, sie seien reicher als wir, wie wurden sie es?" — Der Freihändler erwidert: „Sie sagen, wir seien ärmer, wie wurden wirs?" — Advocaten und Advocatenfinten. Damit aber regiert man keine Völker!

Nur die Geduld, mit der Cobden wartete, mit der er unter Sturmheulen sprach, — nur die Geduld, mit der sich die Masse heiser kreischte, eine ganze Stunde immerfort lärmte, waren altenglisch. Aber es fehlte, mir schien es, der rechte Ernst, und ich bin sicher, die Knechte und Mägde, die Bauern und Arbeiter werden sich den ganzen Tag davon erzählt haben, wie lustig sie den Morgen zugebracht. —

So viel kann ich unterdeß versichern, daß ich in den sämmtlichen Fabrikstädten nicht eine solche Menge stupider Gesichter gesehen habe als unter den Anhängern Hrn. Entwisle's; ich meine die Masse der Knechte, Mägde, Bauern und Tagelöhner, die mit dem Symbolum: Entwisle for ever! an der Stirne den Hustings umstanden.

Einen Augenblick schien Cobden besiegt, trat von seinem Stuhle herab und gab dann seinen Gegnern Gelegenheit, ihn für besiegt zu erklären. Scham! Scham! schrie die ganze Junkermasse, die ihn nicht zu Worte hatte kommen lassen. Ob das Cobden veranlaßte, wieder aufzustehen, oder ob er nur zufällig sich gebückt, weiß ich nicht. Aber erst jetzt begann er seine Rede, die dann zum Schlusse der Nomination führte.

Es ist ein eigenes Schauspiel, so tausend und tausend Hände zum Himmel aufgereckt zu sehen. Es ist, als ob sie aus der Erde wüchsen; denn die Arme verdeckten die Köpfe, und ich sah, wie die Fabel entstand, daß der Meineid die Erde zwinge, die Hand aus dem Grabe durchzulassen. Die Händeschau war unstreitig für Hrn. Entwisle und mit ihr sein Sieg für heute entschieden. Der Freihändler aber verlangte den poll, und dieser, die schließliche geheime Abstimmung, gab dann später Hrn. Entwisle ebenfalls die Mehrzahl.

Als Hr. Entwisle von dem Huſtings herabkam, mußte er poignées de main zum Beſten geben für Jung und Alt, Hoch und Niedrig, Knecht und Magd, und ich ſtehe nicht dafür, daß, wenn er ein Fabrikant geweſen, ihm nicht hier und dort ein guter Freund den Arm aus der Achſel geſchüttelt hätte.

Hurrah! hurrah! hurrah! und Entwisle for ever — for ever!

Korngesetze.

1.

In der so lehrreichen, so folgegerechten Geschichte Englands gibt es nichts Lehrreicheres, nichts Folgegerechteres als die Korngesetze und die Erfahrungen, zu denen dieselben geführt haben.

Ich habe in der Entwickelung der englischen Geschichte anzudeuten gesucht, wie die Korngesetze ebenfalls dem Geiste folgen, der im Allgemeinen die Verhältnisse und Zustände beherrscht. Aber sie sind auch in ihrer Sonderentwickelung so lehrreich als möglich.

Der einfachste und natürlichste Gedanke in Bezug auf Korn ist stets, dafür zu sorgen, daß alle Welt vollauf Brot zu essen habe. Das führt die Gesetzgeber eben so einfach und natürlich zu dem Streben, Fülle und Wohlfeilheit des Korns zu fördern, und zwar dadurch, daß sie die Ausfuhr desselben beschrän-

ken. Dieſe Anſicht und Abſicht geht, mit einer einzigen Ausnahme, durch die ſeltenen Korngeſetze der ganzen Epoche bis zum Beginne der Herrſchaft der Tudors durch, führte aber, wie wir anderswo geſehen, zu einem ganz entgegengeſetzten Ergebniſſe. [1])

Erſt ſpäter tritt ein doppeltes Beſtreben hervor. Neben den Geſetzen, welche die Ausfuhr des inländiſchen Korns im Intereſſe der Verzehrer beſchränken, erſcheinen endlich andere, die der Einfuhr des ausländiſchen Korns im Intereſſe der engliſchen Kornbauer ebenfalls Schranken zu ſetzen ſuchen. Das erſte Geſetz dieſer Art iſt aus dem Jahre 1436 und beſtimmt, daß kein fremdes Korn eingeführt werden darf, wenn das einheimiſche nicht auf den Preis von 6 Sch. 8 Pc. geſtiegen.

Aber erſt unter den Tudors und der Mittelſtandsherrſchaft bildete ſich dies Doppelſtreben klarer aus. Heinrich VIII. verbot (1533—34) von neuem jede Kornausfuhr ohne des Königs vorhergehende Erlaubniß, und zwar in der ausgeſprochenen Abſicht, „die Preiſe niedrig zu halten.“ Die Viehzucht drohte damals, das Uebergewicht über den Ackerbau erlangen zu wollen; Geſetze deſſelben Königs ſuchten jene, dieſem gegenüber, abermals im Intereſſe der Verzehrer und des wohlfeilen Korns zu beſchränken. Unter

1) S. Bd. I. S. 343.

Edward VI. kommen Gesetze gegen die Aufspeicherung und die Kornwucherer vor (1549, 1551), während zugleich die freie Ausfuhr nur dann erlaubt wird, wenn das inländische Korn [1]) bis auf 6 Sch. 8 Pc. gefallen ist.

Von Elisabeth bis zur Zeit des „Gemeinreichthums" verwickeln sich die Korngesetze durch ein neues Verhältniß. Die Ausfuhr wird erleichtert, aber zugleich mit einer Abgabe belegt. 1562 durfte Korn ausgeführt werden, wenn es bis auf 10 Sch. gesunken; 1571 gar zu allen Preisen für befreundete Länder; 1592 aber wird die Ausfuhr nur erlaubt, wenn der Preis des Korns 20 Sch. ist, und zwar von nun an mit einer Zollabgabe von 2 Sch. — Unter James I., der mit seinen aristokratischen Ideen dem Streben der reichen und hohen Mittelstandsherrscher nachhalf, wird die Einfuhr verboten, so lange Korn nicht auf 26 Sch. gestiegen. Unter dem „Gemeinreichthum" endlich steigt der Ausfuhrpreis erst auf 44 und dann auf 48 Sch. und die Ausfuhrabgabe auf 5 Sch. 6 Pc.

Die Grundsätze waren im Ganzen noch dieselben: beschränkte Ausfuhr und Zoll auf das auszuführende Korn zum Schutze des Verzehrers im Lande; beschränkte Einfuhr zum Schutze des Kornbauers, der Grundeigenthümer. Aber von Elisabeth bis zu Cromwell zeigt

---

1) Stets Weizen, wenn allgemein gesprochen.

sich eine immer größere Bevorzugung der Kornbauer. Der Preis, wenn Korn ausgeführt werden darf, steigt von 6 Sch. 8 Pc., wie er unter Edward VI. stand, nach und nach bis auf 48 Sch. Unter James I. wird auch die Einfuhr des Korns beschränkt; Alles zum Vortheile der Kornbauer, der Grundbesitzer, — zum Nachtheile der Verzehrer, des ganzen Volkes. — Doch blieb, wie gesagt, der Grundsatz des doppelten Schutzes noch immer aufrecht stehen, wenn auch die Wage sich gar sehr auf die Seite der Reichen und Mächtigen hinneigte.

2.

Die Revolution führte durch die Restauration zum Siege und zur Herrschaft der Aristokratie, der großen Grundbesitzer. Land war die gemeinsame Grundlage der beiden Hauptparteien, in welche sich die Aristokratie spaltete; und erst als später mit der vergrößerten Staatsschuld auch das Geld zu einer festen Grundlage wurde, trat der Gegensatz zwischen Whigs und Tories hervor, indem jene sich zugleich und vorherrschend den Geldinteressen anschlossen.

Mit der Herrschaft der Aristokratie, der großen Grundbesitzer, nahmen auch die englischen Korngesetze einen neuen Charakter an. Der doppelte Schutz der

Bürger gegen die Kornbauer und der Kornbauer gegen das Ausland gestaltet sich von nun an einfach als alleiniger Schutz der Kornpflanzer, der Grundbesitzer gegen die Natur, welche die Verhältnisse des Kornhandels bedingt. Von nun an wurden die Korngesetze nur ein Mittel, die Vortheile der Kornbauer, der großen Grundeigenthümer ohne Rücksicht auf alle andern Staatsangehörigen ausschließlich zu fördern. Zu dem Ende wurden 1670 unter Karl II. Gesetze erlassen, nach denen die Ausfuhr erlaubt war, wenn das Korn im Lande 53 Sch. kostete, während zugleich die Ausfuhrabgabe von 5 Sch. 6 Pc. auf 1 Sch. herabgesetzt wurde. Die Einfuhr aber wurde mit sehr bedeutenden Abgaben belegt, bei einem Kornpreise von 53 Sch. mit 16 Sch. und von 80 mit 8 Sch. Nur wenn der Preis über 80 Sch. stieg, war die Einfuhr frei.

Mit diesem Gesetze aber beginnt für die Herrscher Englands eine wahre Danaidenarbeit. Das Gesetz der Natur, das Gesetz Gottes, das den Kornbau und auch den Umsatz des Korns beherrscht, ruht in einem Gedanken des Gemeinwohls; das der englischen Herrscher in einer Absicht des ausschließlichen Eigennutzes Einzelner. Der Menschenwille versuchte es, der Natur Schranken zu setzen. — Und das Meer strömte, so oft die Flut kam, über die Sandwälle der Menschen weg und riß das elende Machwerk nieder. Und

die Menschen, so oft die Ebbe es wieder erlaubte, begannen von neuem ihr keckes Werk und mühten sich nutzlos ab, um der nächsten Flut neues Spielwerk zur Zerstörung zu bieten. Die Lehre ist so schön, so groß, so einfach, wie die Geschichte selten welche aufzuweisen hat.

Die Natur sendet gute und schlechte Jahre meist in fast regelmäßig wechselnden Perioden. Die guten Jahre bieten reiche Ernten, Fülle und Ueberfluß; die schlechten lehren mit dem Ueberflusse schalten, in der Gegenwart an die Zukunft denken, den physischen Genuß einem geistigen Gesetz unterordnen. Ohne diesen Wechsel würde die Fülle den Geist tödten, die Noth den Leib zernichten. Dieser Wechsel ist Gottes Gesetz; das Gebot der englischen Aristokratie aber sollte ein anderes begründen. Der Wechsel der Natur schafft für den Kornbauer reiche Jahre, wenn das Korn theuer, arme, wenn es wohlfeil ist. Das englische Gesetz sollte die reichen Jahre, das theure Korn zur Regel für England machen. Das Gesetz der Natur sendet seinen Segen über die Felder der Erde, das Gesetz der englischen Aristokratie muß diesem Segen Gottes entgegenstreben; denn Fülle und Ueberfluß führen zur Wohlfeilheit, und das Gesetz der englischen Aristokratie verlangt theures Korn und muß somit zu dem Streben nach seltenem Korne führen.

Sehen wir, was Menschenneitelkeit der Natur gegenüber vermag.

Das Gesetz Karl's II. sollte hohe Preise für das Korn schaffen, aber ein paar Jahre Segen Gottes genügten, um das Korn tiefer herabzudrücken als seit langer Zeit. 53 Sch. muß nach dem Gesetze Karl's selbst der damalige Durchschnittspreis gewesen sein, denn mit ihm beginnt der Schutz und zugleich die Ausfuhrerlaubniß. 1672, zwei Jahre später, kostete das Korn nur 36 Sch.; schlechte Jahre trieben es 1679 wieder auf 46 hinauf, aber gute dann 1691 auch noch tiefer, bis auf 27 Sch., hinab. [1])

Schon ehe es auf diesen Punkt gesunken war, hatte die zweite Revolution eine Regierung geschaffen, die der englischen Aristokratie noch günstiger war, oder besser, nothgezwungen noch günstiger sein mußte, als die vorhergehende. Karl's II. Korngesetze sollten hohe Preise sichern. Das war nicht gelungen, und so versuchte man unter Wilhelm III. ein ganz neues System. Das Korn war wohlfeil, die Landaristokratie klagte — ob dieses Segens der Natur, und die Regierung ersann ein System, nach dem der Staat, das Volk, einen Lohn von 5 Sch. auf die Ausfuhr jedes Quarters Korn setzte, der Landaristokratie 5 Sch.

---

1) History of the Corn L. by J. C. Platt. London.

für jedes Quarter Korn zahlte, das sie an Ausländer verkaufte. So war der Sand dann wieder aufgebaut,— bis eine neue Welle kam und ihn von neuem wegführte. Auf die reichen Jahre folgten weniger reiche. Die 5 Sch. für die Ausfuhr förderten dieselbe, und so wurde denn das Korn in England wirklich theurer. Nicht zehn Jahre, nachdem dies Gesetz erlassen war, kostete es wieder 56 Sch. Bald aber wurde dann Korn im Lande selbst selten, die Ausfuhrzulage mußte erst ausgesetzt und zuletzt aufgehoben werden, weil alle Welt, mit Ausnahme der Landaristokratie, die Noth fühlte und die Herrscher zu fürchten begannen, daß diese Noth das Volk zum Aeußersten treiben könne.

Der Friede unter Walpole's Herrschaft und gesegnete Jahre führten dann eine Epoche für England (1720—50) herbei, die nach seinen Geschichtschreibern die glücklichste, die dem Volke je geblüht. Das Korn sank in demselben Grade, wie der Arbeitlohn stieg. Die Lebensort des ganzen Volkes, Essen, Wohnen, Kleider verbesserten sich von Jahr zu Jahr. Die Schutzgesetze für Korn schlummerten unterdessen, aber nicht der Eigennutz, der sie geschaffen, und in einem Jahre gesegneter Ernte (1753) riefen die Freunde der Landaristokratie, angeblich zum Vortheile des Handels (denn nun war das Geld schon mächtiger), die halbvergessenen Schutzgesetze und Preise für Kornaus-

fuhr wieder ins Leben zurück. Aber kaum ein Jahrzehend später traten dann auch wieder dieselben Schwierigkeiten ein; schlechte Ernten, Noth im Volke, Gefahr für die Aristokratie zwangen (1766) die Regierer von neuem, alle Kornausfuhr zu verbieten und Gesetze gegen den Kornwucher zu erlassen. Ein paar Jahre später (1772) mußte England sogar seine Häfen für freie Korneinfuhr öffnen, während London, am nächsten durch eine hungernde Volksmasse bedroht, einen Preis von 4 Sch. per Quarter auf die Einfuhr von 20,000 Quarter versprechen mußte.

Nach diesen Stößen suchte die herrschende Classe im nächsten Jahre die Korngesetze von neuem zu ordnen. Die Abgabe auf die Einfuhr des Korns, 6 Sch. per Quarter, sollte von nun an beginnen, wenn dasselbe 48 Sch. erreicht; die Schutzabgabe für das ausgeführte Korn sollte aufhören, wenn dasselbe bis auf 44 Sch. gestiegen. Dies neue System, das im Wesentlichen die Interessen der Landaristokratie weniger förderte, als alle vorhergehenden seit der Revolution, war eine Folge der allgemeinen Richtung, die in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und bis zur französischen Revolution in England herrschte und den beiden Pitts erlaubte, oft andern Grundsätzen als denen des Parteivortheils zu huldigen. Der alte Geist der Landaristokratie war vernichtet und die Incloſurebestrebungen unterwühlten ihren Boden. Am auffallendsten

aber ist, daß der englische Kornhandel, der bis jetzt viel Korn ausführte, trotz des durchgreifendsten Schutzes, vielleicht in Folge desselben, nicht mehr für England ausreichte. In den zehn Jahren, die mit 1769 endigen, wurden noch fast 2 Mill. Quarter mehr englisches Korn aus- als fremdes eingeführt, in den zehn Jahren, bis Ende 1779 war der Ueberschuß der Einfuhr 431,566 Qu. und in den nächsten zehn Jahren 233,502 Qu. Von 1791 bis 1803 aber stieg dieser Ueberschuß auf 6,458,901 Qu. Die englischen Korngesetze beabsichtigten theures und somit seltenes Korn. Diese letztere Absicht erreichten sie in einer Weise, daß das fruchtreiche und fruchtbare England von nun an in der Regel Jahr aus, Jahr ein für sein tägliches Brot zum Theil auf das Ausland angewiesen ist.

Mit dem Kriege gegen die französische Revolution beginnen die Ausnahmsverhältnisse, die den Reichthum Englands so unendlich steigerten, die Macht der Landaristokratie in ihren Grundlagen zerstörten und dennoch den Tories', den Landinteressen erlaubten, während des ganzen Krieges und noch eine gute Weile nachher, das Staatsruder in ihren Händen zu halten und die Gesetze in ihrem Interesse zu lenken und auszubeuten.

Mit dem Ausbruche des Krieges schafft ein neues Gesetz größeren Schutz. Die Ausfuhr wurde bis zum Preise von 44 Sch. per Quarter mit 5 Sch. gefördert;

aber sollte bei 46 Sch. gänzlich aufhören. Die Einfuhrzölle waren, so lange Korn unter 50 Sch. stand, 24 Sch. 6 Pc., von 50—54 Sch. 2 Sch. 6 Pc. und von 54 Sch. und höher nur 6 Pc. So schloß man in gewisser Beziehung das Land beim Beginne eines Krieges und nach zwei Jahrzehend, welche die Nothwendigkeit der Einfuhr gezeigt hatten, gegen alles ausländische Korn ab. Und auch diesmal erreichten die Sonderinteressen ihre Absicht wieder über alles Erwarten. Zu Ende des Jahres 1793 stand Korn noch 55½ Sch. Im Jahre 1795 war es auf 108 Sch. 4 Pc. gestiegen. Der unendliche Gewinn, den England aus dem Kriege zog, erlaubte Vielen, diese Preise mit Leichtigkeit zu zahlen; aber diese Vortheile drangen nicht in alle Classen zugleich und so fühlte ein Theil des Volkes die höchste Noth. Die Regierung mußte dann wieder in die Korngesetze eingreifen und wieder nachhelfen, wo sie zu weit gegangen. Wenn sie ein paar Jahre vorher die Einfuhr zu beschränken suchte, so mußte sie dieselbe gegenwärtig fördern; anstatt einen Preis von 5 Pc. für die Ausfuhr, mußte sie nun einen solchen von 16—20 Sch. für die Einfuhr zugestehen. Dennoch zwang die Noth die Engländer, selbst die höhern Stände, sich trotz ihres Reichthums, trotz ihres Luxus — das Brotessen halbwegs abzugewöhnen.

Im Jahre 1800 stieg der Kornpreis auf 134 Sch.

und 1801 auf 156 Sch. Die Landbesitzer, die Ackerbauer häuften Schätze auf, alle andern Stände aber fühlten sich mehr oder weniger verletzt. Die Arbeiter konnten sich trotz höherer Arbeitspreise nicht mehr nähren, die Leute, die Arbeiter bedurften, konnten keine höhern Arbeitspreise geben. In dieser Noth trat die Regierung, der Staat und die Gemeinde halbwegs vermittelnd ein. Sie fanden ein System, das der Allowances, nach dem der Arbeiter aus der Armensteuer so viel Zuschuß zu seinem Arbeitlohne erhielt, daß er wenigstens nicht zu verhungern brauchte. Dies System selbst aber setzte sich im Volke fest; der Arbeiter gewöhnte sich an die Armensteuer, wurde ein Bettler, der sein Almosen wie sein Recht (und wahrlich mit Recht!) in Anspruch nahm.

Die hohen Preise, der große Gewinn, den der Kornbau jetzt brachte, vermehrten die inclosures, vermehrten die Kornfelder. Diesem Streben halfen ein paar gesegnete Jahre nach, und das genügte dann wieder, alle Berechnungen der Landaristokratie zu stören. 1804 waren die Preise (49 Sch.) wieder tiefer als fast nie vorher, wenn man bedenkt, daß alle andern Waaren seit dem Beginne des Krieges um 200 Procent gestiegen waren. Die Pächter, die auf hohe Preise gerechnet hatten, büßten Hab und Gut ein; die Grundeigenthümer selbst, die sich nach den hohen Preisen eingerichtet, konnten ihren Verpflichtungen

nicht mehr nachkommen. Was war zu machen? Ei, ein neues Gesetzchen. Der Schutz gegen die Einfuhr wurde geändert. Bei einem Preise von 63 Sch. (anstatt 50) 24 Sch. 3 Pc. Zoll, bei 63—66 Sch. (50—54) 2 Sch. 6 Pc. und über 66 Sch. (54) 6 Pc. Zoll. Die Ausfuhrprämie von 5 Sch. begann erst mit dem Preise von 48 Sch. per Quarter. — Ein paar mittelmäßige Jahre (1805—1808), fünf schlechte (1808—1812) trieben dann das Korn wieder rasch hinauf und im August 1812 bis zu 155 Sch. per Qu. Noch einmal glaubten die Kornbauer, die Landaristokratie an ihre goldenen Berge und richteten sich noch fester nach ihrem Glauben ein. Von neuem mehrten sich die inclosures, von neuem stiegen die Ausgaben und die Abfindungsgelder der ältesten Söhne mit ihren jüngern Brüdern und so fort. Sie rechneten noch einmal auf ihr Gesetzchen und verrechneten sich, denn mit der neuen Ernte, die gesegnet und vollkommen war, stürzte ihr Kartenhaus auch wieder zusammen. Nach der Ernte fiel der Preis, der bis auf 155 Sch. gestiegen war, noch in demselben Jahre bis auf 73, und 1813 und 1814, die gleich volle Scheuern lieferten, bis auf 53 Sch. 7 Pc.

So war (1815) abermals ein neues Gesetz nothwendig. Die Landaristokratie hoffte alles fremde Korn auszuschließen und auf diese Weise das inländische theuer zu erhalten, wenn sie fremdes Korn nur er-

laube, nachdem einheimisches bis auf 80 Sch. gestiegen. Aber diesmal kam das neue Gesetzchen zu früh. Die Reihenfolge der gesegneten Jahre war nicht zu Ende und so fiel, trotz der Ausschließung alles fremden Korns, das einheimische immerfort, bis es 1822 auf 38 Sch. 6 Pc., gerade 41 Sch. 4 Pc. tiefer als der Schutzpreis, stand!

Die Kornlords waren ganz verwundert und wußten nicht, was davon denken, daß ihr Quacksalbermittelchen auch gar nichts geholfen. Das konnte nur an dem Mittelchen liegen, und so wurde rasch ein neues verschrieben. Die Substanz war dieselbe, nur die Mischung etwas gelehrter. 1822 wurde ein neues Gesetz gemacht, nach dem fremdes Korn mit 12 Sch. Zoll (und für die ersten drei Monate 17 Sch.), wenn einheimisches 70 Sch., mit 5 Sch. (10 Sch. die ersten drei Monate), wenn einheimisches 70—80 Sch. und endlich mit 1 Sch., wenn es 80—85 Sch. koste, eingeführt werden dürfte. Der Himmel kam gegenwärtig dem Gesetze wieder zu Hülfe, zwei mittelmäßige Jahre halfen nach, ein drittes und viertes aber, sehr schlecht, trieben den Unsinn wieder über sein Ziel hinaus und zwangen die Gesetzgeber schon 1826 fremdes Korn auf eine Zeitlang einzulassen, 1827 alles in den Häfen liegende fremde Korn freizugeben und überdies 500,000 Qu. frei einzulassen, bis dann im

nächsten Jahre abermals die gesetzliche Quacksalberei ein neues Mittel verschreiben zu müssen glaubte.

Nach und nach hatte die Landaristokratie immer mehr ihre Stellung verloren, war immer mehr von dem Gelde verdrängt worden. Mit diesem machten sich die Grundsätze des freien Handels geltend [1]), die unter Canning zu dem auf- und absteigenden Zollsatze (sliding scale) führte, der die Verhältnisse so verwickelte, daß eine gute Weile dazu gehörte, ehe England sich über das neue Gesetz Rechenschaft geben konnte. Nach dem Gesetze von 1828 konnte fremdes Korn, wenn englisches auf 53 Sch. stand, zu 33 Sch. 8 Pc. Zoll eingeführt werden. Mit jedem Schillinge, den das einheimische Korn bis zu 68 Sch. stieg, fiel der Zoll des ausländischen ebenfalls um 1 Sch., von da an stieg der Zoll bei den Preisen von 69 bis zu 73 Sch. auf 18 Sch. 8 Pc., 16 Sch. 8 Pc., 13 Sch. 8 Pc., 10 Sch. 8 Pc., 6 Sch. 8 Pc., 2 Sch. 8 Pc. und 1 Sch. herab. [2])

---

1) Hr. Huskisson, Cannings College, bezeichnet selbst den Geist, in dem der Freihandel aufgefaßt war. „Freihandel ist berechnet, dem äußern Handel, dem Capital und der Industrie des Landes die größte Ausdehnung zu geben." In seinen gesammelten Reden. II. 472.

2) Canning's erste sliding scale war liberaler. Er schlug 1827 vor, daß von 34 Sch. Zoll bei 53 Sch. Preis der

Dies Gesetz dauerte vierzehn ganzer Jahre. Die Whigs, als sie ihren Untergang herannahen sahen, hofften, sich mit einem neuen Receptchen, einer festen, kleinen Abgabe sowol die Freihändler als die Kornlords zu gewinnen; aber erst ihr Nachfolger, Sir Robert Peel, sollte mit einer neuen sliding scale einstweilen die gesetzliche Laufbahn der Kornabgabe in England enden. Diese Stufenleiter Peel's beginnt mit 50 Sch. Preis des inländischen Korns und 20 Sch. Abgabe. Mit jedem Schilling steigenden Kornpreises fällt die Abgabe ebenfalls um einen Schilling. [1])

3.

Ob Korngesetze nothwendig sein können, ob sie nützlich oder schädlich wirken, habe ich nicht Lust, hier zu untersuchen. Aber wenn sie nützlich sein sollen, so müssen sie in einem andern Geiste aufgefaßt sein, als die englischen. Diese haben nicht die Absicht, die

---

Zoll für 1 Sch. Preiserhöhung um 2 Sch. fallen solle, bis bei 70 Sch. Preis nur 1 Sch. Zoll eintrete. Die Peers verwarfen dies Gesetz, wie wir anderswo gesehen.

1) Von 66—69 Sch. Preis bleibt der Zoll 6 Sch. und erst von 69—73 Sch. geht er wieder regelmäßig abwärts bis auf 1 Sch.

Interessen des ganzen Volkes zu sichern, dafür zu sorgen, daß Kornbau und Kornhandel zum Besten Aller beitrage. Im Gegentheile, sie haben die ausgesprochene Absicht, eine Classe des Volkes zu bevortheilen. Die besten Freunde der Korngesetze behaupten gegenwärtig nur, daß die Landbesitzer und Landbauer größere Staatslasten als alle andern Classen des Volkes zu tragen haben und dafür durch Schutzgesetze für ihre Industrie bevorzugt werden müssen. Wäre der Vordersatz unumstößlich wahr, so würde er dennoch die Gerechtigkeit des Nachsatzes noch immer nicht beweisen; im Gegentheile würde Recht und Billigkeit fordern, daß die in den Staatslasten bevorzugten übrigen Classen mit der der Kornpflanzer auf gleichen Fuß gestellt, nicht aber diesen eine neue in ihren Folgen schwer zu berechnende Bevorzugung zur Aufhebung einer andern zuerkannt werde.

Die Geschichte der Korngesetze Englands aber zeigt, daß es sehr schwer ist, eine unnatürliche Bevorzugung auf eine halbwegs naturgemäße und beständige Weise in das Leben eines Volkes einzuweben. Das natürliche Gesetzleben eines Volkes sträubt sich gegen die Unnatur. Wie der Leib des Menschen alle fremdartigen, seinem Wesen widersprechenden Körper ausstößt, so widersetzt sich das Gesetzleben der Völker gegen die fremden Bestandtheile, die seinem Wesen entgegen sind. Das Gesetzleben Englands empört sich

Schritt für Schritt gegen die unnatürlichen Gesetze des Kornschutzes im Interesse einer einzigen Classe, und schüttelte sie hundertmal ab, stieß sie hundertmal aus, um sie sich dann stets von neuem wieder aufdringen zu sehen.

Aber diese Gesetze zum bevorzugten Schutze einer einzigen Classe des Volkes haben im Wesen, wie alles Unrecht, dieser Classe selbst am meisten geschadet.

Von dem Augenblicke an, daß die Landaristokratie in den Korngesetzen zu dem Bewußtsein eines Sonderinteresses, zu der Absicht, dies Sonderinteresse vor Allem zu schützen, gelangt war, verlor sie das Gesammtinteresse immer mehr aus den Augen. Sie fühlte sich nicht mehr als ein Theil des Ganzen. Deswegen gehen die Inclosurebills, die Zernichtung des Gemeinguts des natürlichen Bandes zwischen Pächtern, Bauern und Landlords, mit den Korngesetzen Hand in Hand. Wie diese die moralische Stellung des Landadels entwurzelt, haben wir anderswo gesehen.

Aber nicht nur die moralische Stellung, die politische Macht wurde durch diese Gesetze des Eigennutzes zernichtet, sondern sehr oft, ja in der Regel, selbst die materielle Stellung, der Reichthum oder besser die Wohlhabenheit der englischen Landaristokratie erlitt von diesen Gesetzen unsinniger Bevorzugung die härtesten Stöße. Die unendlichen Ge-

winne, die in Folge schlechter Ernten, gehoben durch die Korngesetze, von Zeit zu Zeit gemacht wurden, schraubten alle Bedürfnisse und alle Ausgaben der Landaristokratie auf eine unnatürliche Stufe hinauf. Der Engländer ist nicht nur stolz, sondern sehr oft wahrhaft prunksüchtig und eitel. Wer viel hat, läßt meist viel draufgehen, oft bis auf den letzten Pfennig, sehr oft bis weit über diesen hinaus. In Folge von ein paar fetten Jahren stiegen meist alle Bedürfnisse der mit Gold überströmten Landlords. Alle Lasten, die auf ihren Gütern ruhten, stiegen in gleichem Grade. Die nachgeborenen Söhne erhielten ihre Abkunftrevenuen nach dem Maßstabe des augenblicklichen Einkommens festgesetzt. Das Einkommen sank, die Last blieb dieselbe. Schuldenmachen ist, „seit der Staat dadurch so viel gewonnen," wie die englischen Staatsökonomen oft behaupten, fast eine Speculation, und je höher der Lord steht, desto natürlicher ist es, daß er es dem Staate, so viel möglich, gleich thut. Die Schulden, die in guten Zeiten gemacht wurden, lasteten in schlechten doppelt schwer als Pfandpflicht für Morgengabe, Witthum und Abfindung auf den Gütern und ihren Eigenthümern. Es würde schwer sein, zu berechnen, wie hoch sich die Privatschulden der englischen Landaristokratie belaufen; aber ich hörte im Parlamente selbst sagen, daß, wenn man den englischen Adel zwänge, seine Schulden zu zahlen, er in

Masse bankbrüchig und ruinirt sein würde; ich hörte von dem Wahlhustings herab prahlen, daß eine einzige Stadt wie Manchester und Liverpool den ganzen englischen Adel auszukaufen im Stande sei. Es mag das übertrieben sein; aber die Uebertreibung abgerechnet, bleibt der Wahrheit immer noch genug. Die billigsten Freunde der Korngesetze behaupten einfach, daß dieselben gegenwärtig nothwendig, weil die Güter der Landbesitzer mit so hohen Privatlasten belegt, daß diese ohne den Schutz jener Gesetze sämmtlich zu Grunde gehen müßten.

Die untern Classen des Ackerbaustandes haben aber fast noch mehr, als die obern gelitten. Der Mittelstand hat abgenommen, die Zahl der kleinen Eigenthümer hat sich bedeutend vermindert; der ganze Ackerbaustand ist verhältnißmäßig, und allen andern gegenüber, zusammengeschrumpft, im fortschreitenden Abnehmen begriffen. Die Korngesetze selbst haben die Armensteuer vermehrt, die Armensteuer das Volk verwildert, entartet.

Das Alles war nur zu natürlich. Die Absicht der Korngesetze ist, hohe Preise aufrecht zu erhalten. Jedes der verschiedenen Gesetze hat einen gewissen Preis im Auge, den es erlangen will. Das Gesetz von 1815 zielte auf 80 Sch. per Qu., das von 1822 auf 70 Sch., das von 1828 auf 73 Sch. ab. Die Landlords und die Bauern hofften und bauten auf

das Gesetz. Oft hatten die Gesetze, durch schlechte Jahre und andere äußere Umstände begünstigt, die Folge, diese hohen Preise wirklich für ein paar Jahre zu erreichen. In der Regel wurde der beabsichtigte und gesetzlich halbwegs verbürgte — so glaubte man — Preis zur Grundlage der Pachten. Und dann stellte sich meist heraus, daß diese Preise nur seltene Ausnahmen waren und die Pächter in der Regel die größten Verluste erlitten.

Die Korngesetze aber waren theilweise mit Ursache, daß die Preise stets bedeutender als anderswo schwankten. Sie stiegen unendlich hoch und fielen eben so tief. Während der theuern Jahre war das Brot für die Aermern und selbst die mittlern Bürger unerreichbar. Man entwöhnte sich des Brotessens. In den wohlfeilen Jahren holte man jedenfalls nicht nach, was in den theuern ausgefallen war; denn Niemand ißt mehr Brot, als um sich satt zu essen. Genug, die Lücken füllten sich nicht aus, es wurde wenig theures und selbst nach und nach immer weniger wohlfeiles Brot gegessen.

Die sliding scale verwickelte die Verhältnisse noch unendlich mehr zum Nachtheile der untern Ackerbauclassen. Dieselbe machte den Kornzoll unsicher [1]) und

---

1) Tooke, On prices III. 35 und 38 sagt, daß die Preise unter der sliding scale von 36 bis zu 78 Sch. wechseln

ſo den ganzen Kornhandel zu einer Speculation. So oft es den Anſchein hat, daß fremdes Korn nächſtens einen guten Markt in England finden werde, gibt der Speculant zum Ankaufe deſſelben Auftrag. Ehe es eingelaufen, ändert ſich aber ſehr oft wieder die Abgabe; je mehr Korn auf Speculation gekauft und eingebracht worden, deſto niedriger fällt der Kornpreis, deſto höher ſteigt die Abgabe und deſto raſcher muß der Speculant, der nicht ſehr reich iſt und ſehr viel wagen kann, ſein Korn um jeden Preis abzuſetzen ſuchen. Dieſe Misverhältniſſe ſelbſt ſind die Urſache, daß überhaupt nur ſehr reiche Häuſer im Kornhandel Geſchäfte zu machen wagen dürfen. Der ſchlechte Ackerbauer wird durch die Speculation gedrückt und iſt ſelten, faſt nie im Stande, von den höhern Preiſen, die das Korngeſetz ſchaffen ſoll, Nutzen zu ziehen. Das Korngeſetz erlaubt die Einfuhr nur, wenn die Preiſe in England hoch ſtehen, wenn das Korn ſelten iſt. Selten iſt es aber in zwei Fällen, regelmäßig am Ende des Jahres, vor der neuen Ernte, und dann bei ſchlechten Jahren. In ſchlechten Jahren fühlt ſich meiſt der arme Bauer, der nur wenig Korn und viele Kinder hat, und jedenfalls die Claſſe der Ackerbau-

---

müſſen. Wir haben früher geſehen, wie überhaupt die Korngeſetze ſie auf- und abtreiben von 23 bis zu 156 Sch. hinauf.

tagelöhner eben so gedrückt, wie die ganze Arbeiterbevölkerung des Landes. Ueberdies steigen die Preise selbst in schlechten Jahren nur nach und nach, und der ärmere Ackerbauer, der von einem Jahre zum andern lebt, ist stets gezwungen, sein Korn, sobald er es gedroschen, zu billigen Preisen zu verkaufen. Der reichere kann zusehen und abwarten, der Speculant mit großen Capitalien aber steht sich auch hier am besten. — In gewöhnlichen Jahren steigen die Preise vor der Ernte, regelmäßig, wenn der ärmere und mittlere Kornbauer bereits Alles verkauft und nur der reichere noch Korn in seinen Speichern hat. Nach der Ernte fallen die Preise augenblicklich, und der Mittelbauer ist gezwungen, dann sein Korn wieder wohlfeiler zu lassen. [1]) In der Regel lastet somit der

---

1) Im Jahre 1838 war die Abgabe in der zweiten Woche des Septembers 1 Sch., in der dritten 2 Sch. 8 Pc., in der vierten 10 Sch. 8 Pc.; in der ersten Woche des Octobers 16 Sch. 8 Pc., in der zweiten 20 Sch. 8 Pc., in der dritten 22 Sch. 8 Pc. Mit dem steigenden Zoll war der Kornpreis in gleichem Maße gefallen. Die Durchschnittspreise waren:

	Juli.	August.	September.	October.
1829	64 Sch.	5½ Pc.	59 Sch. —	Pc.
1830	69 =	8 =	60 =	7½ =
1831	62 =	5 =	59 =	8 =
1832	60 =	10 =	53 =	4 =

Schutz drückend auf dem eigentlichen Kornbauer. Er verhindert im Wesentlichen sogar, sein Korn in theuern Jahren so theuer, als es die Natur der Dinge sonst mit sich brächte, zu verkaufen; denn sobald der Preis steigt, fällt der Zoll, und sobald dieser auf seinen tiefsten Satz gekommen, strömt eine solche Masse Korn ein, daß dieselbe stets den Preis drücken muß. Hört der Druck auch später wieder auf, so tritt doch der natürliche Zustand für die Kornbauer Englands zu spät ein, denn der Zoll fiel nur auf seine tiefste Stufe, weil das Korn bereits selten wurde, nur noch in den Händen der reichsten Landlords und Speculanten war.

Die Unnatur eines selbstsüchtigen Schutzes führte auf diese Weise zu dem entgegengesetzten Ergebniß und fiel bleischwer auf die zurück, welche diese Unnatur zu fördern suchten. Nicht die Fülle des Korns,

---

	Juli.	August.	September.	October.
1833	53 Sch.	3 Pc.	51 Sch.	5 Pc.
1834	46 "	10 "	41 "	3 "
1835	40 "	8 "	36 "	5 "
1836	48 "	— "	36 "	5 "
1837	56 "	4 "	53 "	1 "
1838	71 "	— "	65 "	2 "
1839	70 "	3 "	68 "	11 "
1840	71 "	2 "	64 "	5 "
1841	69 "	5 "	65 "	5 "

nicht das Bedürfniß, ſind die Regulatoren der Ackerbauverhältniſſe, ſondern ein Menſchengeſetz, eine Thatſache, die außer den natürlichen Verhältniſſen liegt, bedingt dieſelben. Die sliding scale, der Zoll, nicht das Korn und das Bedürfniß, ſind die Grundlage des Kornhandels. Daher denn die Folgen, daß der Zoll zur Speculation führt, die Speculation den eigentlichen Ackerbau in die Hand der Wucherer gibt und die Ackerbauer, hoch und niedrig, freilich dieſe viel mehr als jene, überall verletzt und niederdrückt. [1])

---

1) Die Mehrzahl aller Flugſchriften der Anti-Cornlaw-League ſind nicht gerade ausgezeichnet. Eine derſelben, Agriculture and the Corn-Law, von W. R. Grey, aber iſt eine ſehr ſcharfſinnige Abhandlung über ihren Gegenſtand. Ein paar der angeführten Misverhältniſſe ſind dieſem Schriftchen entlehnt. Ueber die sliding scale ſagt daſſelbe unter Anderm: „Hätten unſere Geſetzgeber abſichtlich ein Geſetz geſucht, das am wenigſten nutzen und am meiſten ſchaden werde, ſie hätten nichts Beſſeres erfinden können. — — — Wäre die Abgabe im Gegentheile mit 40 Sch. am kleinſten und mit 70 Sch. am höchſten geweſen, ſo würde das, obgleich in mancher Beziehung für das ganze Volk nachtheiliger, wenigſtens dem Pächter eine thatſächlichere Protection zugeſichert haben, denn er würde dann den vollen Vortheil theurer Jahre einziehen, während er in wohlfeilen durch die Fülle von Korn gegen Mitbewerbung geſchützt wäre.“ S. 10.

4.

In der neueſten Zeit haben die engliſchen Korngeſetze harte Niederlagen erlitten und gehen ſicher und raſch ihrem Untergange entgegen. Die Regierungen, Whigs oder Tories, fühlten beide, daß dieſelben nicht mehr haltbar. Und es iſt nicht ohne Intereſſe, zu ſehen, in welcher Art die beiden Hauptregierungsparteien ſich gegen die Korngeſetze benahmen.

Als die Whigs den Untergang ihres Miniſteriums herannahen ſahen, verſuchten ſie, um ſich zu halten, auch, ein neues Korngeſetzchen vorzuſchlagen. An die Stelle der Steuer, die bis zu 33 Sch. per Qu. ſteigen konnte, ſchlugen die Whigs eine feſte Steuer von 8 Sch. vor. Sie hofften, ſich hierdurch die Gegner der Korngeſetze und zugleich die Kornlords zu gewinnen. Den Gegnern der Korngeſetze ſagte man: „Seht, an die Stelle von 33 Sch. Abgabe iſt eine von 8 Sch. getreten.“ Aber im Weſentlichen ſollte dieſe feſte Steuer eher ein Gewinn für die Kornlords ſein. Wir haben anderswo geſehen, wie die Whigs überhaupt in neueſter Zeit, mehr als eine andere Partei, das ariſtokratiſche Element aufrecht erhalten, während die Conſervativen, mit Sir Robert Peel an der Spitze, die Vertreter der Geldintereſſen geworden ſind. In dieſem Geiſte handelten beide den Korngeſetzen gegenüber.

Der geistreichste Vertheidiger der festen Abgabe von 8 Sch. ist Hr. Mc. Culloch, der Staatsökonom der Whigs. In einer besondern Schrift zu diesem Zwecke [1]) sagt er zwar in der Einleitung, daß die „Erhaltung des Reichthums, der Macht und der Blüte des Reiches wesentlich davon abhänge, daß England im Stande, seine Manufaktur- und Handelsoberherrschaft zu erhalten, und daß alle Gesetze, die dem Handel und der Manufaktur nachtheilig, auch dem Ganzen schaden müssen.“ [2]) Deswegen müssen denn die Korngesetze zurückgenommen werden. Das ist für die Anti-Cornlaw-League, den Handel und die Fabriken.

Aber Hr. Mc. Culloch verlangt dann mit Lord John Russell und vielen der reichsten und höchsten Land- und Kornlords Englands [3]) anstatt der sliding scale eine feste Abgabe von 7 oder 8 Sch. per Qu. Und zu dem Ende berechnet er, daß der Durchschnittpreis des Korns in England in den letzten zehn Jah-

---

1) Statements on the policy and probable consequences of the repeal of the existing C. L. by Mc. Culloch. London 1841.

2) A. a. O. S. 3.

3) Die Herzöge von Devonshire, Bedford, Norfolk, Cleveland, Sutherland, Leinster, die Marquis von Westminster, von Landsdowne, die Earls Fitzwilliam, Leicester, Badnor, Spenser, Ducie ꝛc.

ren 56 Sch. 11¼ Pc. gewesen. Er zeigt weiter, daß der Durchschnittpreis in Danzig von 1770 bis 1819 45 Sch. 4 Pc., von 1799 bis 1819 dagegen 57 Sch. 8 Pc., endlich von 1821 bis 1831 33 Sch. 8 Pc. und von 1816 bis 1838 34 Sch. 4 Pc. gewesen. Er geht weiter und behauptet, daß, sobald England in Danzig Korn bis zu 200,000 Quarter verlange, dieser Preis unfehlbar auf 40 Sch. steige. Hierzu die Fracht und der Handelsnutzen von 10 bis 12 Sch. per Qu., und es stellt sich bei den geringern Preisen eine Summe von 44—46, bei den höhern von 50—52 Sch. heraus. Eine Abgabe von 8 Sch. macht somit 52—60 Sch. für danziger Korn in England.[1])

Aber dann geht er weiter und zeigt, daß die Abgabe, seit der sliding scale eingeführt, im Durchschnitt nur 8 Sch. 9 Pc. per Qu. gewesen. Die Wahrheit ist, daß nach dem Vorschlage Lord John Russell's die Abgabe höher ist, als unter dem gegenwärtigen Gesetze.[2]) Hr. Mc. C. setzt hinzu, daß die Kaufleute und Fabrikanten sich sehr irren würden, wenn sie glaubten, daß in Zukunft durch die feste Abgabe von 8 Sch. das Korn und das Brot wohlfeiler sein

1) Eine ähnliche Berechnung findet für Odessa und die Vereinigten Staaten statt.

2) S. 30.

werde.[1]) Der kluge Mann sagt es nicht offen heraus, daß die Landaristokratie, die Kornlords sich unter dieser festen Abgabe besser stehen würden, als unter der sliding scale; aber er sucht zu zeigen, daß sie eines besondern Schutzes bedürfen, weil sie besonders belastet.

Der Widerspruch ist hier sehr klar, und Hr. Mc. Culloch hat sehr Recht, auf sein Büchlein drucken zu lassen, daß er es weder in Folge „eines Wunsches der Regierung noch einer Partei" geschrieben und somit allein für den Inhalt verantwortlich sei. Stände es nicht gedruckt da, schwarz auf weiß, man könnte das Gegentheil fast glauben, wie unklug auch das Schriftchen damit anfängt, zu behaupten, daß man dem Handel Alles zu lieb thun müsse, und damit aufhört, für die Landaristokratie eine höhere Schutzabgabe zu fordern.

Lord John Russell ist nicht pfiffiger als der staatswirthschaftliche Publicist seiner Partei, und es ist daher nicht nöthig, seine eignen Ansichten über die feste Kornabgabe von 8 Sch. näher anzuführen. Sein und Hrn. Mc. Culloch's einziger haltbarer Grund ist, daß diese schwankende Abgabe die Preise selbst schwankend macht, die Speculation fördert und den Kornbauern überall im Wege steht. Das ist nur zu wahr, spricht

1) S. 28.

aber nur gegen die sliding scale und nicht für die feste Abgabe.

Sir Robert Peel, der Vertreter der Geldintereſſen, ſpielte die umgekehrte Rolle Lord John Ruſſell's und Hrn. Mc. Culloch's. Er begann damit, daß er ſich, als tapferer Freund der Landintereſſen, die Kornlords vorſchob. In der Rede, mit der er 1842 ſeine neue sliding scale einführte, ſprach er in unklaren Worten von „der nachtheiligen Folge der unvorbereiteten Anwendung von Maſchinen, durch Austreibung der Handarbeit aus gewiſſen Diſtrikten Englands." Er ſagte ſogar: „Vermehret euern auswärtigen Handel, ſo viel ihr wollt, und ſeid überzeugt, daß es kein nothwendiger Grundſatz, daß die Mittel zur Verwendung von Handarbeit in demſelben Verhältniſſe wie der Handel ſich vermehren." Lord Aſhley und die edelſten Alt- und Hochtories hätten nicht anders ſprechen können. Sir Robert Peel behauptete weiter, daß England nur für den Ausfall, aber nicht für den ganzen Kornhandel vom Auslande abhängen ſolle; deswegen ſei eine Protection nothwendig, um das fremde Korn abzuſchrecken, ſich an die Stelle des engliſchen zu drängen.

So ſprach er, aber, dann handelnd, verminderte er den Schutz um ein Drittheil und mehr, von 33 auf 20 Sch. als der höchſte Zoll. Zum Troſte ſetzt er dann hinzu: „Wenn der Agriculturiſt dieſe

Abgabe mit der frühern vergleicht, so muß er sehen, daß er trotz der Herabsetzung, die ich vorschlage, noch immer hinlänglich protegirt ist." Aber das genügte noch nicht. Colonialkorn zahlte bei einem Preise von 67 Sch. 5 Sch. Zoll, und über 67 Sch. 6 Pc. Sir Robert Peel änderte auch dies, und so wurde bei einem Preise unter 55 Sch. 5 Sch. Zoll, bis 57 Sch. 3 Sch. Zoll, bis 58 Sch. 2 Sch. Zoll und über 58 Sch. 1 Sch. Zoll eingesetzt. Dann kehrte Sir Robert Peel noch einmal um und sagte abermals zum Troste der Hartgetroffenen: „daß, obgleich er jedem Protectionssysteme im Interesse einer Classe entgegen, er sicher keine Maßregel fördern werde, durch die das Land auf immer für einen sehr großen Theil seines Kornbedarfs aufs Ausland angewiesen werden würde." Es ist nicht schwer, dies Versprechen zu halten, denn es ist ein Partei- und Classenunsinn, zu behaupten, daß das fruchtbare England je durch die Abschaffung aller Korngesetze bleibend für seinen Kornbedarf aufs Ausland angewiesen sein würde.

Diesen ersten Maßregeln Sir Robert Peel's folgten nach und nach andere noch bezeichnendere. Im Mai 1843 wurde von ihm eine Bill in Bezug auf Getreide aus Canada vorgelegt, die bei seiner Einfuhr in England anstatt der oben angegebenen sliding scale nur 1 Sch. fordert, ohne auf die Preise Rücksicht zu nehmen. Die canader Gesetzgebung, hierzu vom Co-

lonialminiſter Lord Stanley aufgefordert, hat zur Beförderung dieſer Herabſetzung des Zolles auf ihr Getreide amerikaniſches Korn mit 3 Sch. Zoll belegt. So daß dieſes gegenwärtig, vorausgeſetzt, daß es nicht in Canada eingeſchmuggelt wird, nur 4 Sch. Zoll in England zahlt. Das iſt ein ſehr bedeutender Schritt zur Abſchaffung der Korngeſetze überhaupt, denn beſteht dies Geſetz lange genug, um in Canada den Kornbau und den Kornhandel mit Amerika durchgreifend zu fördern, ſo wird ſchon dies zuletzt das ganze Kornabgabenweſen in England faſt überflüſſig machen, und die Engländer ſind nicht die Leute, die den Canadern zu Liebe ſich eine unnütze Laſt auflegen laſſen.

So handelte Sir Robert Peel in dem Geiſte, der ihn treibt, der überhaupt England lenkt; in der neueſten Zeit fing er auch an, in dieſem Geiſte zu ſprechen. „Kaufen auf dem wohlfeilſten, verkaufen auf dem theuerſten Markte", war von jeher ſein Grundſatz, und in einer Rede, die er am 12. Mai hielt, ſagte er: „Es liegt außer der Macht einer Geſetzgebung, es iſt vollkommen unmöglich für eine geſetzgebende Maßregel, den Kornbauern einen gewiſſen Preis für ihr Korn zu ſichern; es iſt eine offenbare Täuſchung, anzunehmen, daß eine Abgabe auf auswärtiges Korn dieſe Abſicht für immer erreichen kann. Die Blüte der Manufaktur und des Handels

sind viel unerläßlicher als die der Landinteressen.[1]) Wir haben gesehen, wie Hr. Mc. Culloch mit derselben Behauptung anfing, mit der Sir

---

1) In derselben Sitzung schloß Sir Robert Peel seine Rede gegen den Antrag auf gänzliche Aufhebung der Korngesetze in folgender Art: „Ich denke, die Landinteressen geben ihre Zustimmung zu der Behauptung in der Voraussicht, daß das Gesetz nicht ohne gute und hinreichende Gründe geändert werden würde. Ich habe nicht die Absicht, zu sagen, daß ich dies als ein strenges Argument gegen die Aenderung des Gesetzes aufstellen könnte, wenn Aenderung sich als wünschenswerth erzeigte; aber sicher, ohne daß sich solide und hinlängliche Gründe für weitere Aenderungen zeigen, denke ich, daß diese Zustimmung von vorherrschendem Einflusse sein und Stand halten muß... Wie ich vorher sagte, schlugen wir die gegenwärtigen Maßregeln in Bezug auf die Getreidegesetze nicht mit einem geheimen Vorbehalte oder einer geheimen Absicht weiterer Aenderungen vor. Ich habe keine solche Aenderung in Aussicht (I contemplate no such alteration). Meine Ansicht ist, daß die Zeit nicht lang genug war, um die Erfolge des gegenwärtigen Gesetzes zu bewähren. Ich denke, daß der Erfolg derselben meine Hoffnungen bestätigt hat und eher vortheilhaft ist — aber das ist Alles, was ich zu sagen im Stande bin." Die Sache ist sehr klar und heißt: wenn ich morgen Ursache habe, zu glauben, daß „gute, solide und hinreichende" Gründe vorhanden sind, die eine Aenderung „wünschenswerth" machen sollten, so werde ich dieselbe vornehmen. Das ist Sir Robert Peel, wie er leibt und lebt.

Robert Peel hier endigt. Zu andern Zeiten und in einem andern Geiſte ſagte Edmund Burke: „Die Intereſſen der Land- und der Handelsclaſſen dieſes Reiches ſind enge verbunden; nichts könnte beiden mehr ſchaden, als die Eiferſucht der einen gegen die andere, und nichts kann dem Reiche nützlicher ſein, als die vereinten Anſtrengungen beider zu ihrem wechſelſeitigen Beſten.“ [1])

5.

Die natürlichſten und unermüdlichſten Gegner der engliſchen Korngeſetze ſind die Anhänger der unbedingten Handelsfreiheit. Der Grundſatz, von dem dieſe ausgehen, iſt folgender: „Die Freiheit des Handels ordnet die Angelegenheiten der Menſchen ſo unfehlbar — als die Vorſehung ſelbſt; denn das weiſe und ſchöne Geſetz der Natur will, daß die Menſchen, indem ſie ohne Zwang und Befehl ihre eignen Intereſſen fördern, die Intereſſen der Geſammtheit ſichern, oder, wie der Dichter ſagt: „Selbſtliebe und Nächſtenliebe (self-love and social) ſind ein und daſſelbe.“ [2])

---

1) Parl. hist. XVII. 479.

2) Five letters to the R. H. the Earl of Harewood by Edw. Baines Jun. (einer der geiſtreichſten Vertreter der Freihandelgrundſätze). S. 6.

Das Wort Nächstenliebe ist nicht eigentlich die rechte Uebersetzung für social-love, „gesellschaftliche Liebe;" aber es hebt den Gegensatz klarer heraus und hat eine feste Bedeutung. Es ist so leicht, den Menschen Sand in die Augen zu werfen, wenn man ein großes, schönes, neues, wohlklingendes und nichtssagendes Wort, social-love u. dgl., am rechten Orte anwendet. [1]) Halten wir uns an den wohlverstandenen Gegensatz zwischen Selbstliebe und Nächstenliebe.

Die Selbstliebe ist, wie gesagt, der Grundsatz, in dem die unbedingte Handelsfreiheit der englischen Freunde derselben ruht. Und in diesem Grundsatze liegt das Unheil, denn dieser Grundsatz ist die Hauptsache. Die Handelsfreiheit — nicht die unbedingte, denn es gibt nichts Unbedingtes in der Welt als der unbedingte Unsinn und die taubstumme Selbstsucht — muß, wie überhaupt alle Freiheit, in der Nächstenliebe wurzeln und wurzelt nur in ihr. Die Freiheit ist nichts denn die Achtung der Freiheit Anderer, und wird zur Anarchie, sobald sie nichts verlangt,

---

1) Colonel Thompson in seinem Catechism on the Corn L. ist viel klarer und sagt einfach (S. 17): „Es ist überflüssig, die Thatsache zu leugnen, Jedermann sucht Jedermann zu berauben." Every body wants to rob every body.

denn die Freiheit der Selbſtliebe. Und deswegen zielt die Handelsfreiheit der engliſchen Freetraders unmittelbar auf die unbedingteſte Anarchie hinaus. Die Freiheit, die in der Selbſtliebe wurzelt, kann unbedingt ſein; die Freiheit, die in der Nächſtenliebe wurzelt, findet in dieſer ſelbſt ihre Bedingung, ihre ſcharfen Grenzen gegen Anarchie, Herzloſigkeit und Abnutzung der Menſchen im Intereſſe der Selbſtliebe Anderer.

Auch ich bin ein Anhänger des Grundſatzes des freien Handels und bin überzeugt, daß in ihm allein die Induſtrie und der Handel jedes Volkes zu einer höhern Entwickelung gelangen könne. Aber das verhindert nicht, daß mich ein kalter Schauer überlief, ſo oft ich an dem bodenloſen Abgrunde der Selbſtſucht der engliſchen Freihändler anlangte.

Die Freiheit der Nächſtenliebe ſagt: „Ja, Freiheit iſt ein Bedürfniß der Welt und aller Menſchen.“ Aber ſie ſteht ſtille, ſo oft ſie einen Unglücklichen ſieht, der alt, lahm, gebrochen, elend, nicht von der Stelle kann und dort trotz der Freiheit verkümmern müßte, ſobald ſein Nächſter nicht ein Opfer bringt, ein Reſtchen ſeiner eignen Freiheit hingibt, um dem Unglücklichen unter die Arme zu greifen und ihm mit fortzuhelfen. Sie baut Krankenhäuſer und Hoſpitäler, Waiſen- und Findelhäuſer für Elend und Unglück.

Die Freiheit der Selbſtliebe aber ſagt: „Krankheit

ist eine Sache, die ein vorsichtiger Mann vorhersehen und sich gegen sie als ein gewöhnliches Uebel des Lebens selbst sichern soll.“ [1]) — So verurtheilt sie die Kranken. Sie sagt weiter: „Alter steht Jedem bevor, und alle vorsichtigen Männer unabhängigen Geistes werden in ihren kräftigen Tagen so viel zur Seite legen, als nöthig ist, sie in ihren alten Tagen, wenn sie nicht mehr arbeiten können, zu unterhalten. [2]) Des-

---

1) Lord Broughams Rede bei der zweiten Lesung der neuen Armengesetze. Er setzt hinzu: „Unterdeß gehe ich nicht bis zu dem rigorösen Schlusse, die Krankenhäuser zu verurtheilen!“ So milde ist der Mann, Andere gingen weiter, und ich las in den englischen Blättern grausenhafte Geschichten der furchtbarsten Herzlosigkeit gegen Kranke, besonders in den Gefängnissen, noch mehr in den Armenhäusern. Geschichten der Art kommen so oft vor, daß es nicht nöthig ist, welche zu citiren. Wer vierzehn Tage die Times liest, kann sicher sein, auf mehr als eine zu stoßen.

2) Die größten Männer aller Völker haben in der Regel es nicht verstanden, Geld zurückzulegen, um in der Noth und im Alter sorgenlos zu leben. Die englische Regierung und das englische Volk zahlten gerne die Schulden Chatham's, Pitt's und Anderer. Je edler ein Mann denkt, desto weniger fragt er bei seinem Werke: „Was wird es mir einbringen?“ Und je weniger er sich diese Frage stellt, desto eher wird er in einem Staate und bei Leuten nach dem Herzen Malthus' und Brougham's zum Hungertode im schwachen Alter verurtheilt sein. Nicht das Armsein, sondern nur der Müßiggang ist verdammenswerth. Wer red-

wegen mögen Hoſpitäler für alte Männer und Frauen als in ihren Folgen dem Gemeinwohl ſchädlich betrachtet werden.“ [1]) Sie iſt noch ſtrenger gegen die

---

lich gearbeitet, hat ein Recht, ſobald er nicht mehr arbeiten kann, die milde Gabe ſeines Nächſten in Anſpruch zu nehmen; und wer redlich gearbeitet und dies Recht erworben hat, darf ſtolz ſeine Hand, wie Beliſar, dem Bettelpfennig öffnen. Die Arbeit ſelbſt iſt um ſo edler, je weniger der Arbeiter bei ihr an ſich ſelbſt gedacht, je mehr er für Andere, für ſein Volk, für die Menſchheit geſchaffen hat. Und in demſelben Grade, als er dies gethan, wird ihn der Grundſatz des edeln Lords verurtheilen. Das Heil der Völker und der Menſchheit beruht auf dem doppelten Beweggrunde: der perſönlichen freien Thätigkeit und des Schaffens im Intereſſe Aller. Und das Heil der Menſchen ſelbſt iſt um keinen andern Preis zu haben. Die Selbſtſucht iſt nie befriedigt; das Opfer für Andere allein trägt ſeine Beruhigung und ſeinen Lohn in ſich ſelbſt. Der edle Lord Brougham iſt nicht in Gefahr, daß England ſeine Schulden zu zahlen braucht, denn er ſchätzte jeden ſeiner Schritte und ließ ſich jeden vorherbezahlen. Aber der Bettler, der ſich in einer Fabrik lahm gearbeitet, ſteht doch mit ſeiner offenen Hand an der Straßenecke Londons höher, als Leute, die wie ſo edle Lords denken und handeln, in ihren Paläſten. Und der Abſtand von dem Bettler bis zu Chatham, der auch ungefähr bettelarm ſtarb, iſt groß genug.

1) Dieſelbe Rede. Auch hier ſetzt Lord B. hinzu: „Unterdeß mag deren üble Tendenz durch das Gute, das ſie thun, aufgewogen werden.“

verlassenen Kinder, die unschuldigen Opfer des Elendes oder der Laster Anderer, und so sagt sie: „Hospitäler für Kinder, gleichviel, ob durch öffentliche oder Privatmildthätigkeit gestiftet, sind eine Art der Mildthätigkeit, die schwer gegen die gesunden Grundsätze der Staatsverwaltung sündigt. Alle derartigen Institute, mit Ausnahme der Waisenhäuser, sind nur vom Bösen.“ [1])

Die Freiheit, die in der Nächstenliebe wurzelt, findet in dieser selbst ihre Grenzen und erlaubt nie, daß Menschenopfer und Menschenelend andere Menschen bereichere. Die Freiheit der Selbstliebe aber, Kranke, Alterschwache, verlassene Kinder in herzloser Strenge zum Hungertode und zur Verkümmerung verdammend, sieht eben so ruhig zu, wenn Tausende von armen Weibern, Tausende von unschuldigen Kindern sich Tag und Nacht in einer Fabrik abmartern, um einen Einzigen zu bereichern. Sie erlaubt, sie

---

1) Dieselbe Rede. An einer andern Stelle dieser merkwürdigen Rede, von den Ursachen, die ein neues Armengesetz nöthig machen, sprechend, sagt der edle Lord: „Ein Schwarm kräftiger Bettler nimmt dem ehrbaren Arbeiter seinen Lohn und zieht die Rente täglich und stündlich in die Armenbüchse, die stets voll und stets leer ist, hinab.“ Die Rente, die Einkünfte der edeln Lords, das edle Princip der Selbstliebe wurde zur social-love und diese empörte sich gegen die Armen-, Kranken- und Findelhäuser.

verlangt, daß der ſchwache Menſch mit der eiſernen Maſchine Schritt halte, der Athem in der Bruſt eines Kindes mit dem Athem der Dampfkraft wetteifere. Sie iſt damit einverſtanden, daß das Geld die Arbeit wie mit eiſernen Ketten an die Noth anfeſſele, während die unangreifbare Grundlage des Geldes in der Staatsſchuld den Reichthum eben ſo feſt in der Hand von Einzelnen ſichert.

Die Freiheit der Selbſtſucht iſt eine Maske, welche die ſchnödeſte Tyrannei vorhält, um die Welt und die Menſchen zu täuſchen und in ihre Netze zu locken. Sie iſt nichts als das Fauſtrecht des Reichthums gegenüber der Armuth.[1])

---

1) Am 17. Mai 1844 fand eine Sitzung der Anti-slavery Society in London ſtatt. Colonel Thompſon vertheidigte die Einfuhr des Sklavenzuckers und ſagte einfach: „Die Humanität ſitzt nicht im Kaffeetopfe," und deswegen iſt es einerlei, ob der Zucker von freien Arbeitern oder von Sklaven kommt. O'Connell aber rief aus: „Iſt Jemand hier, der Freihändler in Sklaverei iſt?" — Die Mehrzahl der Geſellſchaft ſtimmte für Thompſon's und gegen O'Connell's Anſicht.

6.

Die engliſche Handelsfreiheit bekundet in dem neuen Armengeſetz, in dem neuern Fabrikweſen, in der Geldherrſchaft, in dem laisser faire und laisser aller des Starken, gegenüber dem Schwachen, des Reichen, gegenüber dem Armen, ihre innere Staatsthätigkeit. Sie hat aber auch ihre eigne äußere Politik. Richard Cobden, einer der ausgezeichnetſten Vertreter der Anſichten der Handelsfreiheit im Grundſatze der Selbſtſucht, hat, noch ehe er der Leader der Anti-Cornlaw-League war, eine eigne Abhandlung über die äußere Politik der Handelsfreiheit geſchrieben [1]), die höchſt merkwürdig iſt und einen tiefen Blick in das Weſen und die Auffaſſungsweiſe der Freihändler erlaubt.

Richard Cobden, der mancheſter Manufakturiſt, iſt ein Freund Rußlands, ein Gegner der Türkei. Eine der Hauptſünden der letztern iſt der Haß der Türken gegen allen Handel. Die Ruſſen finden Gnade, weil ſie größere induſtrielle und Handelsthätigkeit entwickeln.

---

1) Russia by a Manchester Manufacturer. Contents I. Russia, Turkey and England. II. Poland, Russia and England. III. The balance of power. IV. Protection of Commerce. Edinburgh. 1836.

Deswegen würde die Politik der Handelsfreiheit nichts einzuwenden haben, wenn Rußland die Türkei und Konstantinopel eroberte. „Wir können voraussetzen, daß, wenn Rußland die Hauptstadt der Türkei wegnähme, die Folgen für die Menschheit und Civilisation nicht weniger vortheilhaft sein würden, als die, welche aus ihrer Eroberung Finlands hervorgingen.“ [1]) Er zeigt dann, wie England nach der Türkei nur für eine halbe Million ausführe, und dies eigentlich nur für Persien; während Rußland die Industrie und den Handel fördere und eine neue Mittelclasse auf Kosten der alten Aristokratie, ganz wie die Plantagenets, zu stiften suche. „Sind wir somit nicht gerechtfertigt, vorauszusetzen, daß unser Ausfuhrhandel eine halbe Million jährlich übersteigen würde, wenn dies fruchtbare Land von einer Nation mit Gesetzen zur Förderung des Handels bewohnt wäre.“ [2])

Die Politik des Freihändlers ist sehr friedlich und er stellt Watt und Arkwright über Nelson und Wellington. Er ist gerecht und weist diejenigen zur Ruhe, die Rußland seiner Eroberungen wegen anklagen, und sagt sehr klar: „Die Regierung von St. Petersburg hat überall geraubt und aufgeschnappt. Aber war England in derselben Zeit müßig? — — — Brother

1) S. 7.
2) S. 8.

Bruin, brother Bruin, we are both in the wrong!“ Er lächelt über die Gefahr, die man in der Vergrößerung Rußlands für England sieht, und behauptet, daß die vier Fabrikgrafschaften von Lancashire, Yorkshire, Cheshire und Straffordshire genügen, die ganze russische Macht zu vernichten, ja Liverpool und Hull allein im Stande sein werden, ihr Gesetze vorzuschreiben. Er fürchtet überhaupt keine Gefahr vom Osten her, wol aber vom Westen — „von der stillen und friedlichen Mitbewerbung des amerikanischen Handels, dem Steigen seiner Manufaktur, seinen raschen Fortschritten in innern Verbesserungen, der bessern Erziehung seines Volkes und seiner wohlfeilen und friedlichen Regierung“ ist die Handels- und industrielle Herrschaft Englands bedroht. [1])

Mit dem lobenswerthesten Eifer, mit den feinsten Gründen des gesunden Menschenverstandes bekämpft er die Eroberungspolitik Englands, und der Menschenfreund kann sich nur freuen, daß diese Ansicht nach und nach in der Selbstsucht des englischen Volkes und der englischen Zustände eine Stütze findet.

Nachdem der Freihändler so seine Grundgedanken

---

1) Bei der Gelegenheit protestirt er gegen die Colonien Englands und zeigt, daß die englischen Arbeiter ihre Waaren theurer kaufen müssen, als sie den Bewohnern des Continents kosten.

über die Politik zwiſchen England und Rußland entwickelt und letzterm Konſtantinopel zugeſtanden, weil das zu einer größern Ausfuhr mancheſter Baumwollenzeuge nach Konſtantinopel leiten müſſe, geht er in dem Capitel über das politiſche Gleichgewicht zu allgemeinern Anſichten über. Vorerſt bekämpft er die Sucht Englands, ſich in alle Streithändel der Welt zu miſchen, und verlangt einfach die Aufſtellung des Grundſatzes der Nichteinmiſchung.[1]) „So wenig Verkehr zwiſchen den Regierungen als möglich, ſo viel Verbindung zwiſchen den Nationen der Welt als thunlich.“[2]) Es läßt ſich auch gegen dieſen Grundſatz nichts einwenden, im Gegentheile iſt er voll des Beſſern für zukünftige Zeiten.

---

1) Es war mir neu, hier zu ſehen, wie Bacon über die auswärtige Politik Englands dachte. Er ſagt: „Zuerſt für ihre Nachbarn gibt es keine allgemeine Regel (die Gelegenheiten wechſeln zu ſehr) als die eine, daß Fürſten höchlich wachen müſſen, daß keiner ihrer Nachbarn ſo ſehr wachſe (durch Zuwachs an Land, durch Handel, Befeſtigungen oder dergleichen), daß er in den Stand geſetzt werde, ſie mehr zu „ennuyiren“ als vorher. Und es muß die Aufgabe der Räthe der Fürſten ſein, dies zu verhindern.“ Zu verhindern das Wachſen des Handels anderer Völker! Die Anſicht Bacon's war lange genug, und vielfach noch heute, die der Staatsmänner Englands.

2) S. 33.

Die Politik der Nichteinmiſchung iſt nur der negative Theil für die Regierungen, die der möglichſt großen Verbindung (connexion) zwiſchen den Völkern der poſitive Theil des Syſtems des Freihändlers. Dieſen entwickelt dann Hr. Richard Cobden näher. Vorerſt verlangt er auch hier eine Politik des Friedens und in Folge deſſen Verminderung, ja, in gewiſſer Beziehung ungefähr gänzliche Entlaſſung der engliſchen Kriegsflotte, weil dieſelbe ſchädlich und überflüſſig zugleich; ſchädlich, weil ſie die Laſten des Volkes vermehre und ſo ſeine Arbeit und Fabrikation vertheuere; überflüſſig, weil, „je mehr eine Nation nach freien und ehrbaren Grundſätzen handle (d. h.: „traffics“, nicht handeln im höhern Sinne, ſondern rein kaufmänniſch), deſto weniger Gefahr iſt für ſie, daß ſie in Krieg gerathe.“ Er zeigt, wie der Handel zwiſchen Nordamerika und England ein Viertheil des ganzen engliſchen Handels betrage und die Seemacht Englands in Nordamerika nur höchſt unbedeutend ſei; er zeigt weiter, wie gerade der Krieg mit Frankreich die amerikaniſchen Fabriken geſchaffen. [1]) Im Gegen-

---

1) In Jefferſon's Notes of Virginia ſagt dieſer 1785, daß England die Werkſtatt Amerikas ſein müſſe. In einer ſpätern Ausgabe widerrief er ſeine Anſicht und ſagt: „Die Frage, wie ſie 1785 ſtand, gewann (durch die Hinderniſſe, welche der Krieg dem Handel in den Weg legte) eine neue

theile berechnet dann der Freihändler, daß der Handel im Mittelmeere, in Gibraltar, in Portugal, in Westindien, wo die größten Schiffstationen der englischen Seemacht sind, viel weniger einbringe und durch die Kosten der Seemacht eher zu Verlusten werde. „Was für eine Art Geschäfte würde es sein, wenn die Reisekosten für Escort allein 6 Sch. 8 Pc. auf das Pfund seiner Verkäufe wären. Und dies ist gerade der unprofitable Charakter unsers jährlichen Handels im Mittelmeere.“ — — „Unser Handel mit Portugal war von derselben Art, als in dem Falle eines Kaufmanns, der jährlich 20,000 Pf. St. umsetzt und 15,000 für

---

Form. Sie ist gegenwärtig: Sollen wir unsere eignen Bedürfnisse fabriciren, oder ohne sie sein, sobald eine fremde Nation es will? Wer daher gegen einheimische Fabrikation ist, muß dafür sein, uns von einer fremden Nation abhängig zu machen. Ich gehöre nicht zu denen.“ — Cobden sagt dann weiter, daß gegenwärtig Amerika nicht einen Tag sich ein System wie das Englands während des Krieges gegen Frankreich gefallen lassen würde. „Die erste Folge eines neuen europäischen Krieges, an dem England unklugerweise Theil nähme, würde sein, daß Amerika auf unsere Kosten davon Nutzen ziehen und sich des ganzen europäischen Handels bemächtigen würde. Und das letzte Ergebniß würde höchst wahrscheinlich sein, daß die Handels- und Industrieblüte dieses Reiches in die Hand eines andern Volkes überginge.“

Schreiber, Pacht, Bureaukosten ꝛc. ausgäbe." — In Bezug auf Westindien „ist der Fall nicht besser, als der Jenkins and Sons oder Jobson und Comp., deren jährlicher Umsatz geringer ist, als die Reise- und Bureaukosten." — Man kann nicht schlagender sein, nicht deutlicher für einen mancheſter Fabrikanten sich ausdrücken. Das Alles ist der gesunde Menschenverstand selbst.

Aber alles das zeigt noch immer nicht den activen Grundsatz, nach dem der Freihändler politisch thätig sein will. Hr. Cobden spricht denselben endlich eben so klar aus, und er heißt einfach: Wohlfeilheit. „Nachdem wir so gesehen haben, daß Wohlfeilheit und nicht die Kanone oder das Schwert die Waffe ist, durch die allein wir unsern Handel besitzen und hoffen können, ihn zu vertheidigen oder zu vermehren," bleibt nur übrig, das Heer und die Marine zu vermindern, um auf diese Weise die Mittel zu finden, die Abgaben auf „Baumwolle, Wolle, Glas, Papier, Oel, Seife, Farbestoffe und die tausend andern Ingredienzen unserer Manufakturen" aufzuheben oder herabzusetzen. An einer andern Stelle ist auch von Aufhebung der Kornabgabe die Rede. Aber nicht ein Wort von der Aufhebung der Schutzzölle für die Fabrikate Englands. Die unbedingten Freihändler, wie Hr. Baines, der ein Zeitungsschreiber und Theoretiker ist, fordern auch diese;

aber Hr. Cobden in seiner Abhandlung: „Protection des Handels", schweigt von denselben.

Zum Schlusse endlich sagt Hr. Cobden auch ein paar Worte über die Moralfrage der Politik. „Unsere Untersuchung ging nicht auf die Moralität oder Ungerechtigkeit des Falles hinaus, — das ist keine Angelegenheit zwischen Rußland und uns, sondern zwischen diesem Volke und dem großen Herrscher über alle Nationen. Und wir sind nicht mehr berufen, Gott die Rache zu entringen und sie über die nördlichen Angreifer ergehen zu lassen, als wir berufen sind, Friede und Ordnung in Mexiko aufrecht zu erhalten."

Ich bin dieser Darstellung Schritt für Schritt gefolgt; sie ist zu merkwürdig, zu schlagend, fein, geistreich und oft so tief greifend, um nicht die höchste Aufmerksamkeit zu verdienen. Sie vertritt überhaupt die neuere Auffassung der Politik, wie dieselbe sich in der höhern Industrie Englands gegenwärtig gestaltet.

Der Grundsatz der Handelsfreiheit ist so wahr, wie der der Friedenspolitik. Aber dieser Grundsatz des freien Handels trägt in dem Boden der Selbstliebe, der Ichsucht vergiftete Früchte. Und der Grundsatz der Friedenspolitik trägt in demselben Boden ähnliche Früchte.

Die Völker haben bis jetzt oft des Ruhmes, der

Eroberungssucht, der Freiheit wegen gestritten. Mit dem Gedanken des europäischen Gleichgewichts zeigte sich ein Schimmer einer höhern Auffassung, das Morgenroth einer Friedenspolitik zum Heile aller Völker, einer Politik der Gerechtigkeit zum Besten der ganzen Menschheit. Aber die Friedenspolitik des englischen Freetraders ist wie sein Freihandelgrundsatz keine Folge der Nächstenliebe, sondern der Selbstsucht. Alle Staatsfragen lösen sich in einer einzigen auf: „Wird dadurch unsere Fabrikation wohlfeiler? werden wir dadurch in den Stand gesetzt, mit unsern Waaren die anderer Völker von den Märkten zu vertreiben?"

Ein wunderbarer Gegensatz stellt sich hier heraus. Alle englischen Staatspolitiker und Nationalökonomen stellen den Grundsatz auf: „So theuer verkaufen und so wohlfeil einkaufen als möglich." Und siehe, dieser Grundsatz im Dienste der Selbstsucht verliert seine Anwendbarkeit, und von nun an heißt es: „So wohlfeil als möglich verkaufen!" Sie wollen noch einmal die Welt erobern, nicht durch die Kanonen und das Schwert, sondern durch die Wohlfeilheit. Und — wie im Fluche der babylonischen Thurmbauer — kommt der Geist des Misverständnisses über sie; sie arbeiten so wohlfeil als möglich für Andere, und müssen, um diese Wohlfeilheit zu erreichen, die Ackerbauaristokratie zerstören, ihre eignen Arbeiter zu Maschinen machen,

auf die Hungerkost herabsetzen und sogar der Mildthätigkeit ihr Herz verschließen."

Die Gerechtigkeit, die Moral „ist eine Sache, die uns nichts angeht und welche die andern Völker nur mit dem großen Herrscher über alle Nationen abzumachen haben." Und dieser Herrscher über die Nationen schlug sie mit Blindheit, und sie suchen im Dunkeln das Licht der Sonne.

7.

Die Freihändleransichten von der einen Seite, das Beispiel der katholischen Association und der Repealassociation in Irland von der andern führten zur Gründung der Anti-Cornlaw-League.

Die Errichtung einer Gesellschaft zur Bekämpfung der Korngesetze wurde zuerst bei einem Essen, das die mancheſter Fabrikanten zu Ehren Dr. Bowrings und seiner Freihändlergrundsätze im September 1838 gaben, angeregt. Im Januar 1839 bildete sich dann die Anti-Cornlaw-League. In einem Meeting am 28. Januar beschlossen die Gründer der Gesellschaft:

1) daß dieselbe durch alle gesetzlichen Mittel den Widerruf der Korngesetze im Parlamente herbeizuführen streben werde;

2) daß keine Parteidiscussion irgend welcher Art

in keiner der allgemeinen oder Comitéversammlungen der Gesellschaft erlaubt sein solle.

Die Gesellschaft gründete in Manchester ein Administrativconseil, dessen Vorsitzer Hr. Georg Wilson wurde. Die Mitglieder der Gesellschaft zahlten nach ihren Mitteln 5 — 50 Pf. St. jährlich. Die Vorsteher der Gesellschaft sind unverantwortlich und legen nur dem Vorstande Rechnung ab. Die Geldangelegenheit ist eine reine Sache des Vertrauens, um die sich die Mitglieder der Gesellschaft nicht kümmern. Das ist in vieler Beziehung nothwendig, denn der Vorwurf der Besoldung würde oft genug den Einfluß der thätigsten Kämpfer für ihre Sache zu lähmen im Stande sein. Richard Cobden wurde der Führer der neuen Repealassociation.

Die Thätigkeit der Gesellschaft beruht vor Allem in der Presse und in öffentlichen Versammlungen und Vorlesungen zur Verbreitung der Ansichten und Grundsätze der Gegner der Korngesetze. Sie schuf sich ein eignes Organ: The Anti-Cornlaw-Circular, und wählte mehre zungenfertige Vorleser. (Poulton, Acland, Smith ꝛc.) Ein Bericht des Ausschusses im Januar 1840 sagt, daß die Gesellschaft von ihrem Entstehen an bereits 150,000 Exemplare Flugschriften und 160,000 Circulare vertheilt und 400 Vorlesungen für wenigstens 800,000 Zuhörer habe halten lassen. Die Einnahme der Gesellschaft im ersten Jahre betrug 4500 Pf. St.,

die Ausgabe aber überstieg dieselbe um 1200 Pf. St. Schulden.

Mit dem Sturze der Whigs nahm die Gesellschaft einen viel größern Aufschwung. Die Manufakturisten und Kaufleute fürchteten vielfach, mit Wellington und Peel die alten Landinteressen noch einmal die Herrschaft erlangen zu sehen. Die Whigs ihrerseits schlossen sich der League näher an, weil sie in ihr eine Waffe gegen die Regierung sahen. Die Wahlagitation kam hinzu und die League wurde durch die Thätigkeit selbst, die jene forderte, mehr angeregt. Die Zahl der Mitglieder nahm zu, die Einnahme der Gesellschaft stieg mit jedem Tage. Ihre Sprache selbst wurde viel heftiger, sie wurde in das Parteitreiben, trotz des Grundsatzes, in dem sie begründet war, unwillkürlich mit hineingerissen. Das Organ der Gesellschaft änderte seinen Namen Anti-Cornlaw-Circular in den: Anti-Breadtax-Circular um. Schon das deutet an, daß man sich mehr an die untern Classen richtete. Es wurden Petitionen bei Bäckern aufgelegt, wo neben der Petition ein taxirtes Zwergbrot und an der andern Seite ein untaxirtes Riesenbrot lagen. Ueber der Thüre der Häuser stand: „Keine Brottaxe. Petition, Petition! Gib uns unser täglich Brot. Amen!"

Aber das kleine Brot hieß dann bei öffentlichen Aufzügen und in den Wahlversammlungen: „Peel's

Brot, das große: „Russell's Brot." So wurde die Parteipolitik halbwegs vorherrschend.

Die Wahlen fielen zum Nachtheile der League und der Whigs aus. Wir haben anderswo gesehen, wie die Leaguer und Freihändler dann versuchten, das Volk gegen die Regierung zu hetzen, wie dieser Versuch in einen Chartistenaufstand umschlug, wie die Freihändler dann den Aufstand selbst mit Gewalt stillen halfen und wie von da an ein Bruch zwischen dem Volke und der League eintrat, der auch die Macht und das Ansehen der letztern halbwegs vernichtete.

Die League hatte, wie die irländischen Associationen, die Absicht, der Regierung zu zeigen, das Parlament und die Nation zu überzeugen oder glauben zu machen, daß das Volk in Masse für ihre Ansicht, die öffentliche Meinung mit ihnen sei. Deswegen richtete sich die Agitation ans Volk selbst, an die Massen. In einem großen Meeting am 1. Januar 1841 verlangten die Leaguer nicht nur „unmittelbare Aufhebung der Korngesetze, sondern einen Schadenersatz, den das unglückliche Volk Großbritanniens und Irlands ein Recht habe, von der Aristokratie des Landes zu fordern." [1]) Die Lockspeise war schmackhaft genug.

Aber nach dem Aufstande im August 1842 schien

---

1) Morning Chron. 3. Jan. 1841.

die League das Bewußtsein erlangt zu haben, daß sie nun anderer Mittel bedürfe. Anstatt, wie vor dem Aufstande, von den Massen des Volkes zu reden, zu drohen, erließ die League am 20. October 1842 ein Circular, in dem sie ein anderes, fast noch englischeres Argumentum ad hominem vorschlägt. „Wir wenden uns nun an euch und fordern euch auf, um Vertrauen in unsere Sache und Schrecken unter unsere eigennützigen Gegner zu verbreiten, uns in den Stand zu setzen, das nächste Jahr der Anti-Cornlaw-Agitation — — mit einem verfügbaren Fond von fünfzigtausend Pfund zu beginnen."

Das ist eine Armee, wie sie die englischen Regierer in neuester Zeit am liebsten zu Hülfe riefen und vor der sie die größte Achtung haben. Aber die Scene hatte sich vollkommen geändert; anstatt an das Volk, richtete man sich jetzt an den Reichthum. Das Circular löst zwar die Summe abwärts in Schillinge und Pfennige auf, um jedem zu erlauben, sein Scherflein beizutragen; aber ich denke, es sind mehr Schillinge als Pfennige und mehr Pfund als Schillinge eingegangen. Der Aufruf selbst schlägt vor: „In jeder Stadt muß ein Comité, bestehend aus Ladies und Gentlemen, errichtet werden, mit einem Secretair und Schatzmeister, deren Namen dem Vorsitzer des Rathes in Manchester zugeschickt werden. Jedem Col-

lector wird eine schön gestochene Subscriptionskarte und ein Duplicat der Karte, welche die Summe, die der Collector einzutreiben sich anheischig macht, enthält, übergeben. Das Duplicat wird nach Manchester an den Rath geschickt." In den Dörfern setzen sich einzelne Freunde der Sache unmittelbar und selbständig mit dem Vorsitzer des Raths in Manchester in Verbindung.

Die klugen Lenker der League hatten ziemlich richtig berechnet: was sie im Volke durch den Aufstand verloren hatten, gewannen sie durch die ehrfurchtgebietende Armee von funfzigtausend Pfund Sterling in den höhern Regionen. Die alljährliche Motion Hrn. Villiers' für Aufhebung der Korngesetze hatte 1842 nur 90 Stimmen erlangt; diese Zahl stieg 1843 auf 125 hinauf. Aber dieser Aufschwung selbst wurde dann zu einem Stillstande, und 1844 war die Zahl der Freunde der League im Parlamente ganz dieselbe, 124.[1])

Bedeutender ist, daß mit dieser neuen Richtung die League überhaupt nach und nach einem andern

1) In der nächsten Sitzung der League berechnete zwar Hr. Wilson, daß sie 28 Stimmen gewonnen und daß 32 ihrer Freunde nicht mitgestimmt, somit die League 170 Stimmen im Parlamente zähle. Aber die im Parlamente Geschlagenen suchen stets auf ähnliche Weise durch ein Rechenexempelchen den Schein zu retten.

Parteihafen als dem der Whigs zuzusteuern begann. Die Whigs selbst fühlten dies zuerst. In einer Theepartie zu Ashton-under-Lyne wurde Cobden förmlich angeklagt, den Tories günstiger als den Whigs zu sein. Er wies die Anklage zurück und sagte: „Ich finde, daß Lord John Russell ein Monopolist ist, nicht in dem Grade, wie Sir Robert Peel in Bezug auf Korn; aber ich fürchte, daß er vollkommen ein so großer Monopolist in Bezug auf Vieh und andere Artikel ist, als Sir Robert Peel." Aber deswegen werde er weder mit der einen noch mit der andern Partei streiten, „denn es ist eine schlechte Taktik, die von uns wegzutreiben, die sich uns alle Tage mehr und mehr nähern. Ich bin keins von den voreiligen und rücksichtlosen Individuen, die da denken, daß die Mitglieder der League diese Frage allein durch die Anstrengung der Handelsgemeinschaft gegen den ganzen Adel durchsetzen können. Ich glaube, daß diese Frage nur mit Hülfe des aufgeklärtern Theiles der Aristokratie durchgeführt werden kann." Dann setzt er hinzu, daß er von den Lords Russell und Palmerston nur durch eine feste Abgabe von 5 oder 6 Sch. getrennt, und daß er hoffe, Lord Palmerston werde in der nächsten Session auch diese fallen lassen. Auf Sir Robert Peel kommend, schlägt er den sehr hart: „Keiner kann im Hause ihm gegenübersitzen, ohne zu sehen, daß er selbst fühle, daß

er das Werk eines schnöden und schändlichen Haufens von Jagdjunkern thue, und daß er selbst sehr gut wisse, wie schmuzig das Werk, das er thue, sei."

Wer Parteireden versteht, sieht, daß Cobden dem „Monopolisten" Lord John Russell verständlich genug zeigt, daß es an der Zeit sei, feste Partei zu nehmen. Sir Robert Peel mochte mitunter auf ähnliche Vorwürfe von Cobden gestoßen sein. Er griff Cobden (im Februar 1843) im Parlamente noch schärfer an und drehte eine Phrase desselben so, daß er den Führer der Anti-Cornlaw-League anklagte, zum Meuchelmorde gegen den ersten Minister gerathen zu haben. Es war ein köstlicher Theatercoup und er hatte den schönsten Erfolg. Cobden verlor das Gleichgewicht, wußte nicht zu antworten, und die Kornlords im Unterhause waren voller Jubel.

Aber das Alles verhinderte nicht, daß Hr. Cobden und seine Freunde später in der nächsten Session Sir Robert Peel zweimal retten halfen. Sie stimmten theilweise für ihn und gegen Lord Ashleys Antrag auf Begründung der Fabrikarbeitstunden und eben so gegen den Antrag der westindischen Coloniebesitzer auf einen größern Schutzzoll für ihren Zucker. In beiden Fragen stand man auf dem Punkte, zu fallen und den Whigs Platz zu machen; in beiden traten die Freunde Hrn. Cobden's für Sir Robert Peel und gegen Lord John Russell ein.

Zu Anfang der Seſſion von 1845 wurde endlich das Einverſtändniß aller Welt klar. Sir Robert Peel brachte ſeine Freihändlermaßregeln ins Parlament, that ungefähr Alles, was Richard Cobden in ſeinem Schriftchen über die äußere Politik Englands anempfiehlt, „Baumwolle, Wolle, Seife, Glas, Papier, Oel, Farbeſtoffe und tauſend andere Ingredienzen unſerer Manufaktur", wurden von den Zöllen befreit, die auf ihnen laſteten, und die Freihändler ſtimmten wie ein Mann mit Sir Robert und werden ſo lange mit ihm ſtimmen, bis ſie hoffen können, durch Lord John in den Stand geſetzt zu werden, ihre Baumwollenwaaren noch etwas wohlfeiler machen und verkaufen zu können.

8.

Ich wohnte einer Menge Vorleſungen und Meetings der Anti-Cornlaw-League bei. Zur Charakteriſtik der League hier die Eindrücke, die einzelne in mir hervorriefen und wie ich ſie zur Zeit niederſchrieb.

London, den 7. Januar 1843.

Unter der Leitung des Parlamentsmitgliedes General Evans fand am 5. Januar die vierte Verſammlung der Metropolitan-Anti-Cornlaw-Aſſociation

statt. Die dort gefaßten Beschlüsse waren allgemeine Protestationen, wie die Reden selbst auch nur allgemeine Redensarten. Nur wurde das sehr klar, daß der Boden, in dem diese Gesellschaft Wurzel zu fassen sucht, der des Volkselends ist. Die Redner sahen, mit Ausnahme von zweien, sehr wohlhabend aus, und man sah es ihnen bald an, daß sie nie gewußt, was es heißt: Ich habe Hunger! Auch war kein rechtes Leben in der ganzen Versammlung, und ich müßte mich sehr irren, wenn die Freunde der Getreidegesetze von diesen Leuten viel zu fürchten hätten. Früher hieß es, Sir Robert Peel selbst werde die Getreidegesetze aufheben; aber jetzt glaubt man das Gegentheil, wenigstens für die nächste Session. Der Mangel an Enthusiasmus bei Rednern und Zuhörern ist vielleicht allgemein national, und ich mag Unrecht haben, wenn ich daraus auf die Wirkung schließe, welche die Gesellschaft haben kann. Aber es muß doch wol überall ein böses Zeichen sein, wenn die Redner selbst kalt bleiben und die Zuhörer, trotz alles Beifallklatschens und guten Willens, kalt lassen. Es dauerte lange, ehe sich der Saal füllte, und als am Ende alle Plätze im Parterre (der Musikhalle in Store Street) besetzt schienen, waren die Logen noch leer und gewiß nur etwa 500 Menschen in dem Saale, der sonst tausend faßt. Fünfhundert ist schon eine gute Zahl, aber London zählt 2 Mill. Einwohner.

Faſt eine Stunde lang mußte ein ſchlechter Orgelſpieler die Geſellſchaft unterhalten; dann begannen die Reden. „Armuth — Reichthum; Noth — Ueberfülle!“ war der Urtext aller. Nur Einer, ein Geiſtlicher, ſchien mir ſo recht zu fühlen, was er ſagte; und es klang aus ſeiner Rede hervor: Ich weiß, was Hunger iſt! Die Andern waren Advocaten einer Sache, die ſie nicht ſelbſt angeht. Sie ſprachen mehr oder weniger gut; keiner, mir ſchien es, ſo recht vom Herzen. Den größten Erfolg hatte ein bekannter Redner, Sir Buckingham. Seine Rede ſprudelte über von engliſchen, fauſtdicken Witzen, und es war des Lachens kein Ende. Mir that das Lachen wehe, denn auch er variirte das Thema: „Hunger, Elend“, und die Variationen ſchienen mir doch nicht zum Thema zu paſſen. Aber gerade dieſer Gegenſatz beweiſt, daß die Advocaten des Volkes auch hier nur einen Proceß führen, bei dem ſie ſich unbetheiligt glauben. Und wie ſollten ſie auch? Der Redner war ſo feiſt wie ein franzöſiſcher Marquis des alten Regime, ſeine Bewegungen waren ohne Mark und ſeine Arme ſchienen ohne Knochen. Das Mündchen lächelte ſtets und das dicke Bäuchlein erinnerte an den engliſchen Punſch. „Hunger! Elend!“ Was mir an der ganzen Verſammlung am meiſten auffiel, war, daß die Zuhörer von halb 7 bis 10 Uhr ruhig und ohne ſich zu rühren auf demſelben Flecke ſaßen. Ich geſtehe, daß mir

besonders in der fünfviertelstündigen lustigen Rede Sir Buckingham's alle Nerven zu tanzen anfingen. Aber meine Engländer saßen da, ohne zu zucken. Das hat mir Vieles, sehr Vieles erklärt. Es kam mir vor, als ob gerade in dieser „Sitzkraft" ein nicht kleiner Theil des Geheimnisses der englischen Größe liege. Sie sind so geduldig. Ja geduldig, aber freilich in anderer Art, als die geduldigen Bewohner eines großen Volkes auf dem Festlande. Wer räth? Die Engländer sitzen und dulden für ihre Ansichten, für ihr Recht, für ihre Freiheit, und nicht, wie anderswo, gegen dieselben. Sie harren aus zum Besten ihres Wollens, und nicht in Folge des Zwanges; sie sind geduldig, bis sie das sich selbst gesteckte Ziel erreicht haben, und das ist die Ursache ihrer Freiheit und ihrer Größe.

Was mich noch wunderte, war, daß alle Redner ohne Ausnahme unter der Normalgröße, daß sie, um mit Heine zu sprechen, zu den dicken und gesetzten Griechen und nicht zu den großen, magern Römern oder Nazarenern gehörten. Keiner von allen hatte fünf Fuß, und alle Zuhörer waren fast ohne Ausnahme fünf, sechs Zoll größer als ihre Führer. Auf der Bühne stand ein Zwerggeschlecht, im Parterre saß eine kernichte Generation, mit der etwas anzufangen wäre. Ich sah dieselbe Erscheinung bei den Soldaten. Die Gemeinen sind wahre Riesen, die Offi-

ziere Blaubrillenträger und bruſtkranke Erſcheinungen. Die Extreme ſind wol daran Schuld: Ueberreichthum. Nur der Mittelſtand iſt kräftig, deswegen wenden ſich die hohen Herren an ihn, denn er iſt es, auf dem Englands Heil beruht, wie er ſeine Größe begründete. Aber die Erfahrungen der neueſten Zeit, die Zugeſtändniſſe der weitſehendſten Politiker beweiſen, daß dieſe Claſſe in England im Abnehmen iſt; und hierin liegt die Gefahr.

Den 8. Februar 1843.

— — Dr. B. lud mich geſtern zu einem Meeting der jungen Leute der City gegen die Korngeſetze und für freien Handel ein. Der Herr Doctor präſidirte, hielt eine Antrittsrede, die den wunderlichſten Eindruck auf mich machte. Die Rede war kalt, berechnend, ſtatiſtiſch, und der Redner warm, pathetiſch, bombaſtiſch. Ich mußte an das Geſellſchaftsſpielchen denken, wo der Eine ſpricht und der Andere mit den Armen die Geberden für den Redner macht. — Nach ihm kamen mehre junge Leute, die theils ſchlecht, theils ziemlich gut ſprachen. Es war eine Art Redeſchule; die meiſten Redner waren vollkommene Anfänger, mehre ſprachen zum erſtenmale. Und ich ſah nicht ohne Verwunderung, wie doch die meiſten, trotz der Neuheit, trotz eines unruhigen Publicums, das die Redner oft abſichtlich, um ſie zu ſtören, unter-

Digitized by Google

brach, fest und sicher dem Ende zusteuerten. Der Stoff ist gut.

Am Ende kam dann Hr. Buckingham abermals mit einer Rede. Er ist unermüdlich in seinem Amte. Aber diesmal war er ernster. Er bewies den Lehrlingen der City, daß die Handelsfreiheit drei Folgen habe, und zwar:

1) den Handel Londons mit dem Auslande,
2) Londons mit dem Inlande und
3) Londons in London selbst

zu vermehren. Alle seine Argumente gingen auf den Mann, fielen ins Haupt- und Kassenbuch hinein. Er zeigte, wie viele Schiffe jetzt ohne Fracht seien, wie die Armensteuer zunehme u. s. w., und behauptete dann einfach, daß von dem Tage an, wo freier Handel stattfinde, nicht nur alle Schiffe, die jetzt leer liegen, sich augenblicklich füllen und ausfahren, sondern auch eine große Menge neuer gebaut werden würden.

Die Handlungsdiener, jungen Krämer und Schiffbauer stimmten mit dem lautesten Jubel bei. Sie schienen mir fast bereit, den Spatz in der Hand nach der Gans in der Luft werfen und für die League unterschreiben zu wollen. Darauf wars vorerst abgesehen.

Jeder Redner, ohne Ausnahme, warf einen Stein auf Sir Robert Peel und die Masse fing denselben

jubelnd auf, um ihn noch einmal mit Applaus auf den Miniſter zurückzuſchleudern.

Was mich aber am angenehmſten berührte, war ein unangenehmer Vorfall. Mehre Leute, Chartiſten, waren nur gekommen, um die Verſammlung zu ſtören. Aber in der City ſind die Chartiſten nicht zahlreich. Sie unterbrachen die Redner und mitunter ſelbſt den ſonſt ſtets geachteten Vorſitzer. Die Sache wurde immer toller; zuletzt ſchien es faſt, als ſollte es ans Boxen gehen. Aber ſo oft die Sache zu toll wurde, erſchallte vom Präſidentenſtuhle herab ein ernſtes, tiefes, eintöniges: Order! Order! und das wirkte jedesmal faſt wie ein Zauber. Beim letzten Verſuche, der zu Handgreiflichkeiten übergehen zu wollen ſchien, blieb das zweimalige: Order! Order! ohne augenblicklichen Erfolg, worauf dann bei einem dritten eine Menge Stimmen von Alt und Jung zum Echo wurden. Order! Order! Es lag ſo viel Ernſt, ſo viel gebieteriſche Würde in dieſer Art, daß die Folge nicht ausblieb. Das letzte Order! brachte die Ruheſtörer ſchließlich zur Ordnung.

Ein Volk, in dem dies Wort noch Zauberkraft hat, iſt noch lange nicht am Ziele ſeiner Tage angelangt.

Den 24. Februar 1843.

— — Der Theatercoup Sir Robert Peel's gegen Cobden hat den bestmöglichsten Erfolg gehabt. Die erste Versammlung der Anti-Cornlaw-League, die gestern in der Kron- und Ankertaverne gehalten wurde, war die größte und bewegteste Versammlung, die seit der Reformagitation in London stattfand. Darüber war nur eine Stimme, und ich bezeuge, daß meine gesunden Rippen in großer Noth waren und ich in meinem Leben mich in keiner unbehaglicheren Lage befunden, als unter den jubelnden Anhängern des Getreide-O'Connells. Der große Saal war gepfropft voll, so daß im Hofe unten ein zweites Meeting eingerichtet und hier ebenfalls Reden gehalten werden mußten. Als ich nach anderthalb Stunden russischen Dampfbades glaubte, meiner Pflicht als Beobachter genug gethan zu haben, ging ich aus dem Saale hinaus und hörte dann eine Weile von einer Galerie aus dem Redner im Hofe unten zu. Die freie Luft that Wirkung, und wenn es drin noch ganz leidlich zuging, so predigte der junge Mann, ich glaube Moore hieß er und war ein Irländer, als ob er seine Zuhörer von der Kron- und Ankertaverne ohne Weiteres in die böhmischen Wälder führen wollte. Ich erlangte den ganz gehörigen Respect vor der Getreideagitation, denn nicht Alles war Folge der Illustra-

tion, die Sir Robert Peel ſeinem Gegner Cobden gegeben hatte. Jeder der Hauptleiter der League, je nachdem ſie aus der Maſſe nach und nach auf die erhöhten Sitze des Comité traten, wurde mit Jubel empfangen. Als Cobden kam, ſtieg dieſer Jubel bis zum furchtbaren Geheul eines enthuſiaſtiſchen Haufens. Die Hüte, die Taſchentücher wehten in der Luft und es dauerte lange, bis es wieder ſtill wurde.

Ich war hierher gegangen, um den Getreideagitator am Werke zu ſehen. Es liegt in dem Anſchauen ein eignes Verſtändniß. Die Alten dachten ſich zwar die Gerechtigkeit als blind, und ſie hatten gewiß in vieler Beziehung Recht; denn ein unedles oder ein liebenswürdiges Aeußere iſt oft gerade ſo gut eine Beſtechung, als das klingende Geld in der Hand des zu Beurtheilenden. Richard Cobden kann nicht viel verlieren, wenn er vor blinden Richtern erſcheint; ſein Aeußeres hat nichts Ausgezeichnetes. Er iſt mittlerer Größe, hager, blaß, mit nicht großem Kopf, unbedeutenden Zügen, hervorſtehenden Backenknochen, eine kränkelnde Erſcheinung, ein feiner, ſcharfer Typ, dem ich ſpäter in den Fabrikſtädten ſehr oft begegnete. Seine Stimme iſt unſchön, kreiſchend, näſelnd. Sein Vortrag iſt klar und einfach; die Bewegungen aber, mit denen er ſie begleitet, ſind im höchſten Grade vulgair. Die linke Hand iſt meiſt in der Hoſentaſche, die rechte mit ausgeſtrecktem Zeigefinger

macht sehr oft die Bewegung vor dem Gesichte vorbei von oben nach unten, oder winkt nach den Zuhörern hin. Von Zeit zu Zeit reibt er sich das kurze schwarze Haar durch einander, nicht um es zu glätten, zurechtzulegen, sondern als ob er dem arbeitenden Gehirne Luft machen wollte. Der Redner bleibt von Anfang bis Ende kalt und ruhig, beherrscht sich selbst und sucht seine Zuhörer zu beherrschen. Es mag hier Leidenschaft mit im Spiele sein, aber sie gehört nicht zu denen, die sprudelnd sich Luft machen müssen. Nun zu der Rede, der Art des Agitators und des Agitirens. Der Angriff Sir Robert Peel's gab die natürliche Einleitung. Cobden aber berührte diesen Punkt nur leicht, da hier nicht der Ort dazu sei. Er sagte: „Ich, der ich nur Frieden will, ich, der ich gegen die Todesstrafe selbst bei Mördern bin, ich wurde des Meuchelmordes verdächtigt!" So wenig er auch über diesen Punkt sagte, so schien schon das überflüssig zu sein, denn Stimmen riefen: question! und Cobden sagte: „Sie haben Recht, wozu noch ein Wort weiter darüber." Dann begann er seine Getreiderede. Er sagte: „Ihr habt in der neuesten Zeit Alle etwas von der Getreideleague gehört, sie erschien nicht im besten Lichte, aber laßt uns sehen, was sie ist. Sie ist eine Conföderation, um eins der ungerechtesten und unbilligsten Gesetze, die es je gegeben hat, zu stürzen, eine Conföderation, errichtet

in der Absicht, den Widerruf des Getreidegesetzes zu betreiben, nicht zur Gewalt aufzufordern, nicht Widerstand zu predigen, sondern um es vollkommen klar und gehaßt zu machen, damit es sobald als möglich aufgehoben werde. Was ist aber dieses Gesetz? ein Gesetz, das gegeben wurde, um das Getreide theuer zu machen. Es kann aber nur theuer sein, wenn es selten ist. Glaubt ihr nun, daß das Volk irgend ein Interesse haben kann, das Getreide selten zu sehen? Was, selbst die Thiere kennen aus Instinct den Unterschied zwischen einem vollen und einem leeren — Trog." (Lauter, anhaltender Beifall.)

Ich denke, diese Worte der Einleitung sind bezeichnend genug, die Entwickelung geht auf den Mann, sie trifft Phrase für Phrase, sie sucht sich, wie der stets arbeitende Zeigefinger des Redners bildlich andeutet, in das Herz des Zuhörers hineinzudrängen, und schließt dann mit dem gemeinsten, handgreiflichsten Vergleiche, den man erfinden könnte. Das ist der ganze Mann. In dieser Art schlagend, eindringlich, gemein und handgreiflich ging die Rede fort. Er erhob sich mitunter zu edlerer Auffassung: „Ich sage dies nicht für uns, wir, die wir hier sind, werden schwerlich je des Brotes ermangeln, aber das Getreidegesetz fällt auf die ärmsten, die elendesten, die hülfloseſten Classen der Gesellschaft. Und da die Ackerbauer die Aermsten sind, so wurde das Gesetz heuch-

leriſcherweiſe für dieſe gegeben! Es iſt das ein Geſetz, das von den Aermſten der Armen nimmt und den Reichſten der Reichen gibt. Man ſagt uns, wir ſollten noch eine Weile warten, weil noch manches Andere zu thun ſei und mit dieſem zugleich gethan werden könne. Aber das ſind Ausflüchte. Nieder mit dieſen auf alle Gefahr hin, und nicht erſt lange auf die Mittel gegen andere Ungerechtigkeiten gewartet! Dies muß ohne weiteres unter die Füße getreten werden, oder es wird euch aus eurer Exiſtenz heraustreten (trampled under foot or it will trample you out of existence). Wenn ihr vor vier Jahren auf uns gehört hättet, glaubt ihr, daß ihr nun eine Einkommenſteuer auf den Schultern hättet. Was ich ſagen ſollte, iſt: Ah, ſie ſind noch nicht genug in der Klemme (pinched)." Dann geht er ſehr praktiſch dem londoner Krämer zu Leibe: „Man ſagt, London iſt vom heimiſchen, wir (die Manufakturiſten) vom ausländiſchen Handel abhängig. Ich werde Sie fragen, ob Sie Ihre Reiſenden nach Buckinghamſhire oder Devonſhire (den ariſtokratiſchen Landbeſitzerdiſtrikten), oder nach Birmingham, Leeds, Mancheſter und Glasgow ſenden? Man ſagt, die Ariſtokratie verzehre ihr Geld in London. Woher hat ſie das Geld? Wenn man es in unſern Taſchen ließe, ſo bin ich ſicher, daß unſere Manufakturiſten ihren Weg ſchon finden würden, um wenigſtens einmal im Jahre ſich

als Sommervögel bei euch in der Regentſtraße oder im Strand pflücken zu laſſen. (Lange anhaltender Jubel.) Ihr werdet ihr Geld gerade ſo gut finden als das der Landariſtokratie. Aber ich gehe zu weit, die Ariſtokratie ſoll nichts verlieren. Gebt uns Freihandel, und ihr Land wird eben ſo viel als jetzt werth ſein." Hiernach geht er die verſchiedenen Claſſen, Arbeiter, Packträger, Kutſcher ꝛc. durch, vergißt ſelbſt die Zeitungen nicht: „Fragt den Standard, wie viel er verdient für ſeinen Unſinn, wenn das Jahr theuer iſt; wie viel, wenn es wohlfeil." Als er davon ſpricht, daß man ſage, es wäre gefährlich, in Bezug auf die Nahrung vom Auslande abhängig zu ſein, ruft er aus: „Ich bin gewiß, das Volk würde es vorziehen, von Türken, Ruſſen, Mohammedanern und Polen abhängig zu ſein, als von denen, denen es ſeit Jahren anheimgefallen iſt."

Vom Getreidehandel kommt er endlich auf allgemeinen Freihandel, Freihandel für Alles, Thee, Kaffee, Zucker, was ihm dann Gelegenheit gibt, ſich direkt an die Ladies, die gegenwärtig waren, zu wenden und ihnen zu zeigen, wie der Steuereinnehmer, der Monopoliſt, ſtets neben ihnen ſtehe, um ihnen die Hälfte wegzubugſiren, wenn ſie Zucker, Kaffee ꝛc. kaufen. Wie er für Alles Freihandel verlangt, ſo möchte er auch alle Claſſen für ihn in Bewegung ſetzen, und ſelbſt die Ariſtokratie — „als ſolche Glieder derſelben,

als der Earl v. Radnor, der Marquis v. Clanricarde, der Earl v. Ducie, der Lord Kinnaird." (Lauter Beifall.) Die Getreideleague weiß sehr gut, daß sie trotz ihrer Stärke nicht ohne hochadelige Leaders fertig werden wird, und so wirft der feine Agitator ihre Angeln aus. Zuletzt richtet er sich dann wieder an London. „Die League verlangt nur ein Haupt; deswegen sind wir nach London gekommen. Laßt es nicht gesagt sein, daß die Provinz allein reif und bereit wäre, den großen Grundsatz des Freihandels ins Leben zu rufen. Nein, laßt es eher gesagt sein, daß wir die Agitation nach London gebracht, daß wir dieselbe dort niedergelegt haben, und daß sie, einmal der Energie und dem Geiste der Männer in London übergeben, rasch zu einem siegreichen Erfolge geführt worden sei." Diese Skizze mag genügen zur Bezeichnung des Redners. Vulgair, fein, eindringlich, den Haß des Volkes, den Neid der Armen, die Noth der Elenden, die Leidenschaften des gemeinsten Bedürfnißlebens ausbeutend, ist dieser Mann der Held des Tages, eine der hervorstechenden Erscheinungen der Zeit. O, wie klein muß diese selbst sein; aber auch wie tief verletzen muß es die hohen, edeln Lords, sich von einem Cobden, einem Manne, der sich so klug an die Bedürfnisse von Küche und Keller zu richten weiß, ins Schlepptau nehmen lassen zu müssen!

Den 23. März 1843.

— — Ich wohnte gestern einer Vorstellung, wie die Times sagt, „der Anti-Cornlaw-League im Drury-lane-Theater" bei. Es war ein ganz interessantes Schauspiel. Das Haus war gedrängt voll. In den Logen ersten Ranges saßen eine Menge Ladies, aber sie waren gewiß in großer Mehrzahl heute zum erstenmal auf diesen privilegirten Sitzen der reichen Aristokratie. Die Gesellschaft gehörte zu 99 Procent den Krämern Londons an. Auf der Bühne stand im Proscenium der grüne Tisch, an dem die englischen Redner wie die französischen von ihrer Tribune herab sprechen. Hinter demselben war eine Art Thron für den Präsidenten, und neben diesem saßen zu beiden Seiten die Redner des Tages. Hinter diesen ein großer Kreis von mehr oder weniger politisch bekannten Männern. Ich gestehe, daß der Eindruck des Ganzen nicht unangenehm war, nicht einmal ans Theater erinnerte, sondern vielmehr die Reminiscenzen einer römischen Volksversammlung hervorrief. Es ist ein großartiges Gefühl, Tausende so versammelt zu sehen, um das Wohl und Wehe des Landes zu berathen. Und diese Tausende hatte die Stimme von sonst machtlosen Bürgern berufen, und ein paar Constables mit weißen Stäben waren die selbstgewählten freien Aufrechthalter der Ordnung. Das ist wahrlich ein er-

bauliches Schauspiel, und man braucht nur einer einzigen Vorstellung der Art beizuwohnen, um nicht daran zu zweifeln, daß man in einem Lande der höchsten politischen Freiheit, der anerkanntesten bürgerlichen Selbständigkeit lebt. Die Aufführung selbst aber war nicht sonderlich; das Stück, das spielte, bis auf ein paar Scenen, schlecht genug. Die Redner waren, mit Ausnahme Hrn. Leader's, des Mitgliedes für Westminster, der ein paar sehr glückliche Momente hatte und der überhaupt durch ein überredendes, den schlichten Biedermann andeutendes Wesen für sich einnimmt, so langweilig als möglich. Aber darin liegt ja gerade das Geheimniß; die Engländer langweilen sich selten, sehr selten. Sie halten aus, sie sitzen still, wenn sie glauben, daß selbst die Langweile zur Erreichung ihres Zieles nothwendig ist. Der gestrigen Versammlung aber wurde es doch am Ende mit einem der Redner zu arg. Hr. Christie, ein Mitglied des Parlaments, der seine Rede damit anfing, der Gesellschaft zu verrathen, daß er eines der jüngsten Mitglieder des Unterhauses sei, hörte damit auf, daß er bewies, er sei noch viel zu jung, so jung, daß ihn selbst die Freunde der Anti-Cornlaw-League zu applaudiren für nöthig hielten. Aber dazu kam es erst, nachdem ich selbst zwanzigmal bewundernd ausgerufen hatte: „Du Herr im Himmel, welch eine Langweile, welch eine Langmuth!" Hr. Villiers hatte

ſchon eine Stunde geſprochen und damit geſchloſſen, daß er endlich beſcheiden ſagte, er fürchte, die Geduld ſeiner Zuhörer weiter auf die Probe zu ſtellen, was denn mit jubelndem Applaus beantwortet wurde und worein ich von Herzen einſtimmte. Auch Hr. Leader hatte für jeden Nichtengländer zu lange geſprochen. Und ſo kam das grüne Mitglied, Hr. Chriſtie, und noch einmal hielten die Zuhörer eine ganze Stunde aus, ehe es ihnen zu arg wurde, Dummheiten und Gemeinplätze in der einfältigſten, ſchülerhafteſten Weiſe vortragen zu hören. Dann aber ſchlug die Sache um und das Geduldſpiel ging für den Redner an. Zehnmal wenigſtens wurde eine halbe Phraſe mit Beifallklatſchen unterbrochen, um ihm mit Anſtand zu ſagen: „Genug, junger Mann, laß uns in Ruhe!“ Aber zehnmal fing er ſie wieder von vorn an und gab nicht nach, bis ſie zu Ende war. Das war des Redners erſte öffentliche Rede, ſo ſagte man uns; und ich verzweifle nicht, daß er es noch oft genug wieder verſuchen, und wer weiß, am Ende doch ein leidlicher Sprecher werden wird, ein gerade ſo guter wie hundert andere, die nur Geduld genug, ſonſt nichts, hatten, um bis zu ihrer Berühmtheit auszudauern.

Aber die Maſſe iſt dann auch ganz dazu geeignet, den Leuten, die ſie anreden, unter die Arme zu greifen. So oft immer der Redner ſtockte, ein Weil-

chen innehielt, begannen die Zuhörer ein einstimmiges oder besser einhändiges Beifallklatschen. Die Redner selbst, um sich zu sammeln, um einen Moment zu ruhen, griffen oft zu dem Wasserglase — ohne Zucker — auf dem Tische. Das war denn jedesmal das Zeichen zu lautem und langem Beifallklatschen. Die Masse behandelt die Redner mit wahrer mütterlicher Liebe, unterstützt sie, hält sie und zürnt selbst in der freundlichsten Art, die es gibt, im Beifallklatschen. Oft freilich wurde damit Misbrauch getrieben; oft schien es mir, als sei die Claque sehr gut organisirt, denn Hr. Cobden oder der Chairmann brauchten nur das Zeichen zu geben, um im Parterre einen wahren Sturm zu erregen. Doch erklärt sich dies auch von selbst. Im Allgemeinen aber ist es ein Zeichen der Gewohnheit des öffentlichen Lebens, wenn der Zuhörer den Redner unterstützt, während gerade da, wo es kein öffentliches Leben gibt, der Zuhörer meist nur zu geneigt ist, von dem Redner mehr zu verlangen, als er selbst besitzt. Der letzte Redner war Hr. Moore, derselbe, den ich bereits einmal im Hofe der Kron- und Ankertaverne gehört. Dieser machte dann wieder gut, was sein Vorgänger verdorben hatte. Ich bin weit entfernt zu sagen, daß er nicht auch in seiner Rede selbst sehr langweilig gewesen und jedenfalls sehr lang, denn er sprach — die Uhr auf dem Tische — von 9—10 Uhr und gab dann, als er vom Präsiden-

ten erinnert wurde, daß das Stündlein seiner Rede geschlagen, noch 10—15 Minuten in rollenden Trugschlüssen zu. Dieser Hr. Moore ist der enthusiastische Redner der League, und darin liegt der Spaß. Denke man sich einen jungen Mann von ziemlich kräftiger Gestalt und offenem Wesen, mit einer Sentorstimme, aber leider auch einer anstoßenden Zunge. So steht er vor dem grünen Tische, hebt die geballte Faust, droht den Tisch zu spalten und schlägt dann zum Glücke stets nur bis zwei Zoll von demselben. So tobt er jede Phrase hervor, als ob ihn der Geist, der Dämon triebe, und siehe, die furchtbare Phrase ist nichts als ein Argument, daß der Krämer seinen Kaffee und Zucker leichter absetzen, daß die Baumwolle sich besser verkaufen und rentiren würde, wenn das Getreide wohlfeiler wäre. Zuletzt sagte Hr. Moore gar, das gegenwärtige System sei ein unchristliches und deswegen führe es den Ruin des Landes herbei. Das ist so ein Schluß- und Schlagwort und damit endigte dann die heutige Versammlung. Ich wollte, daß ich glauben könnte, ein wahrhaft christliches Gefühl treibe die Leaguisten, denn dann würde ich nicht nur an dem Erfolge der League in Bezug auf die Getreidegesetze, der überdies kaum zweifelhaft ist, sondern an dem Besserwerden für ganz England nicht einen Augenblick zweifeln.

Aber anstatt des christlichen Gefühls treibt sie die krasse Ichsucht, anstatt der Nächstenliebe die Selbstliebe. Und das erklärt es dann von selbst, wenn die Ansichten der Freihändler in der League zu der gewissenlosesten Parteitaktik führten und diese immer mehr und mehr die Hauptsache wurde. Ich habe eine Menge der Flugschriften der League gelesen, und die große Mehrzahl sind nichts als sophistische Advocatenvertheidigungen. Je nach den Leuten, an die sie gerichtet sind, ändern die Grundsätze, und es sollte nicht schwer sein, die Ansichten der League und ihrer Vorleser siegreich zu bekämpfen, indem man die Argumente, die sie den Armen gegenüber spielen läßt, den Reichen zeigte, die, mit denen sie die Ackerbauer zu gewinnen sucht, den Fabrikarbeitern vorhielt. Cobden selbst mag uns der Anführung anderer Beispiele überheben. Wir haben gesehen, wie „Wohlfeilheit" sein erstes und letztes Gesetz zur Schlichtung der Angelegenheiten Englands und der ganzen Menschheit ist. Aber die Ackerbauer wollen kein wohlfeiles, sondern theures Korn. In einer Pächterversammlung in Penenden-Heath warfen die Ackerbauer Cobden sein Streben nach wohlfeilem Brote vor, aber der Kornagitator antwortete einfach: „Das Argument des wohlfeilen Brotes war nie das meinige; Alles, was ich je gesagt habe, ist, daß es nicht Brot genug in England gäbe, daß das Volk ein Recht habe, die Pro-

ducte seiner Arbeit gegen Nahrung einzutauschen, und ich frage wenig nach dem Preise, vorausgesetzt, daß er natürlich ist." — Wie geschraubt die Antwort auch sein mag und wie verschieden sie auch gedeutet werden kann, so heißt sie vor den Pächtern doch: „Ich will kein wohlfeiles, sondern viel und theures Korn!" Das ist Parteitaktik, das heißt gewissenlose Ausbeutung der „Selbstliebe" Anderer im Interesse der eignen „Selbstliebe." Und es ist ein Unglück für England und für Alle, die auf das Beispiel seiner Politiker und Parteien achten, daß andere Ursachen, als der Einfluß der Anti-Cornlaw-League, dem Endzwecke, dem diese zustrebt, mehr und mehr den Sieg verschaffen und so scheinbar die League und ihre Mittel zum Ziele führen, während das Ziel trotz dieser Mittel erreicht wird, weil es höher begründet ist, als selbst die Freihändler ahnen.

9.

Die Vertheidiger der Korngesetze sind die beiden Extreme der englischen Gesellschaft: die alte Landaristokratie und die Chartisten. Es ist kaum nöthig, die Gründe jener näher anzuführen. Wie die Manufakturisten und Capitalisten wohlfeiles, so wünschen sie theures Korn, so theuer als möglich. Sie finden eine Menge Gründe für ihre Ansichten,

und thun so, als ob sie nur im Interesse von ganz England, besonders der Ackerbau- und Arbeiterclassen handelten. Als mit dem Gesetze für die Zulassung des canadischen Korns die Interessen der englischen Kornlords sehr nahe berührt wurden, versuchten sie eine Pro-Cornlaw-League zu begründen, und hielten zu dem Ende eine Menge Meetings. Aber in diesen zeigte sich ihre doppelte Ohnmacht, geistige und physische Gehaltlosigkeit. Die Gründe, die sie für ihre Ansicht vorbrachten, hatten oft weder Hand noch Fuß, und nur die Behauptung der größern Belastung der Ackerbauer, größere Pfandschulden hatten einen innern Halt. Versteht man aber unter größerer Belastung die Staatslasten, wie die Kornlords diese Behauptung sehr oft für sich und ihr Schutzgesetz in Anspruch nehmen und überall vorreiten, so ist dasselbe nichts weniger als in der Wahrheit begründet. Die große Mehrzahl aller Steuern in England sind indirecte Steuern, die auf dem Verzehrer lasten. Die Landsteuer ist noch heute dieselbe wie unter Wilhelm III.; die Armenabgaben fallen härter auf die Landbesitzer als auf die Fabrikanten und Capitalisten, aber dennoch ist das Land in England geringer als irgendwo besteuert. [1])

---

1) In dem angeführten Schriftchen Hrn. E. Baines ist folgende Tabelle:

Ein anderer Grund ist, daß Irland England mit Korn versehe und das arme Irland noch unglücklicher werden würde, wenn England sein Korn nicht mehr kaufe. Im Jahre 1841 wurden aus Irland 2,855,525 Quarter Korn nach England übergeführt. Was soll aus dem armen Irland werden, wenn das Korngesetz aufgehoben wird? So rufen dieselben Leute, dieselbe Aristokratie, die Irland auf den Punkt brachten, auf dem es heute steht. Die Heuchelei ist groß. O'Connell ist für Handelsfreiheit und Aufhebung des Kornhandels, und in einem der Meetings, die gegen die Canada-Kornbill in Irland stattfand, kam ein Irländer und beantwortete den englischen Grundbesitzern in Irland die Frage: „Was soll aus den Irländern werden, wenn die Engländer nicht

---

	Staatseinkommen.	Von Landtaxen bezogen.
Preußen . .	51,740,000 Thlr.	26,630,000 Thlr.
Oestreich . .	164,000,000 Guld.	87,000,600 Guld.
Frankreich .	1,618,750,000 Fr.	579,669,030 Fr.
England . .	52,226,959 Pf. St.	1,531,915 Pf. St.

Es sind das wol für England nur die directen Landtaxen und der Theil der Pferde-, Hunde-, Dienertaxen, die auf sie kommen. Die Summe mag etwas niedrig angegeben sein, aber ein paar Millionen mehr würden keinen sonderlichen Unterschied machen. Die Agriculturisten behaupten aber, daß von der ganzen Armensteuer nur 350,000 Pf. St. auf die Fabriken kommen.

mehr ihr Korn verzehren?" — Der Irländer [1]) sagte: „Ich entsinne mich, daß bei einer Prüfung in einer Nationalschule ein Knabe gefragt wurde: wozu die Schweine gut seien? Sie zu verkaufen, antwortete der arme zerfetzte Bursche. Aber da war ein anderer, besser gekleidet und besser genährt, und der sagte: „Sie zu essen." Dr. O'Neil wünscht, daß wir sie verkaufen sollen, um den Landlords größere Renten zu geben; ich denke, wir thun besser, sie selbst zu essen."

In diesen Pro-Cornlaw-Meetings selbst zeigte sich oft sehr klar, wie tief der Kornbau steht und sinkt. Hr. Pusey, einer der edelsten Anhänger der Korngesetze, der selbst auf seinen Gütern ein neues Pachtsystem, das Allotment-System, wodurch der Ackerbauknecht zum kleinen selbständigen Pachter wird, eingeführt hat, verlangte in einem der bedeutendsten Meetings der Pro-Corn-Freunde (zu Willingfourth 21. April 1843) nicht nur die Aufrechthaltung der gegenwärtigen Schutzgesetze, sondern die Erlassung neuer, um den Kornbau zu fördern. Ein Beweis, daß der bestehende Schutzzoll nicht ausreicht.

Wir haben gesehen, wie die Grundsätze der Anti-Cornlaw-League in der Selbstliebe wurzeln. Die der Pro-Cornlaw-League haben keinen andern Boden. Der

---

1) Dr. Berling. Morning Herald 20. Jan. 1843.

Baronet Cochrane, einer der tapferſten Freunde der Korngeſetze, ſagte in einem Meeting zu Bredport einfach: „Seht über die Gegenwart hinaus, bedenkt nicht nur eure eignen Intereſſen, ſondern auch die eurer Kinder und Kindeskinder. Aber weg mit dem Geplauder von allgemeiner Wohlthätigkeit, weg mit der falſchen Philanthropie des Tages, die alle Regionen und Nationen umfaſſen und die dem Fremden jenſeits der See denſelben Schutz geben möchte, wie dem armen Bürger. Der beſte Weg, Recht zu thun, iſt, nicht zu viel zu berückſichtigen, ſondern vor Allem unſere Pflichten gegen die — — Intereſſen zu erfüllen, die mit unſern eignen verbunden ſind.“

Es iſt überflüſſig, hier näher ins Einzelne einzugehen. Nur noch ſo viel, daß der Verſuch der hohen Kornlords, eine Gegenleague zu bilden, ohne allen andern Erfolg war, als den, ihre moraliſche Ohnmacht und ihre Zuſammenhangsloſigkeit zu zeigen. Von da an wurde dann Sir Roberts Freihandelpolitik auch viel kecker, und ging ſo nach und nach, trotz des ohnmächtigen Zorns der Kornlords, in die Bahn über, in der ſie gegenwärtig thätig iſt.

Das andere Extrem der engliſchen Geſellſchaft, die Chartiſten, wurden gegen die Freihändler und die Anti-Cornlaw-League mehr in Folge eines tiefen Gefühls, denn klarer Begriffe und Grundſätze getrieben.

Sie sahen bald ein, daß es im Wesentlichen nur auf verminderten Arbeitlohn abgesehen sei. „Die Fabrikanten glauben nicht genug Profit zu machen, sie können nicht mit den Continentalfabrikanten concurriren, weil diese wohlfeilere Tagelöhner als die britischen haben können.“ [1]) — „Es ist klar, die Handelsinteressen oder die profit-mongers sind die Parteien, die den Rückruf der Korngesetze wollen. Es ist nur ein Kampf zwischen den Landlords und den Lords der großen Schornsteine.“ „Uns aber kann es vollkommen einerlei sein, ob es Korngesetze gibt oder nicht, so lange unsere Interessen nicht vertreten sind.“ — Der Chartist geht weiter; er zeigt, wie nach Potters Werk der Arbeitlohn der Spinner von 1804 bis 1833 von 7 Sch. 6 Pc. bis auf 3 Sch. 5 Pc. gefallen; zeigt weiter, wie für gedruckte Stoffe von 1830 bis 1834 der Handel von 134,688,144 Yards auf 271,755,651 Yards gestiegen, aber im Preise von 7,742,505 Pf. St. auf 7,613,179 gefallen, und ruft dann einfach aus: „Ist es nicht klar, daß der zunehmende Handel in Druckwaaren kein Vortheil für die Arbeiter war?“ Diese Auffassung führt ihn dann logisch zu dem Schlusse:

---

1) Corn and Provision Laws by Campbell. Zweite Auflage. S. 13. Hr. Campbell war früher einer der tüchtigsten Führer der Chartisten.

„Das Quarterly Review ſagte: „England würde um nichts ſchlechter daran ſein, wenn auch der Pflug durch Mancheſter und Birmingham ging.“ Nun, ich gehe weiter; ich werde wünſchen, daß der Pflug nicht nur durch Mancheſter und Birmingham, ſondern durch London, Liverpool, Newcaſtle, Glasgow, Edinburg und alle andern großen Städte ginge, und die Menſchen dahin zurückkehren, wo die Natur und der Gott der Natur ſie hingeſtellt hat, d. h. aufs Land, Jedermann ſeinen Hof bauend, frei, zufrieden und glücklich lebend.“ [1])

Außer dieſen beiden Extremen gibt es auch in der Mittelclaſſe noch Leute genug, die ſich als Freunde der Korngeſetze bewähren. Die Korngeſetze ſind altengliſch, toryſtiſch, ariſtokratiſch. — Viele aufgekommene Handwerker, Fabrikanten glauben ſich ein Anſehen geben zu müſſen und ſind für Korngeſetze, um Engländer von echtem Schrot und Korn zu werden, ein wenig toryſtiſche, ein wenig ariſtokratiſche Uebertünchung über ihre Arbeiterherkunft zu gießen. Dieſe ſind dann meiſt auch im Grundſatze dem Schutzweſen der Induſtrie und des Handels zugethan, verlangen Schutz für Korn, Kohlen und alle Producte des Landes, Schutz für die Induſtrie gegen das Ausland, Schutz für die Arbeit gegen das Capital und

1) S. 53.

die Maſchinen. Dieſe ganze Partei iſt vielleicht diejenige, die am edelſten in England denkt, es mit England und ſeinem Volke am beſten meint, aber auch, durch die klarern Anſichten der Neuzeit und zugleich die Selbſtſucht der engliſchen Zuſtände bekämpft, von Tag zu Tag mehr zuſammenſchwindet.

10.

Die moraliſche Thatloſigkeit und Schwäche der Kornlords, die vollkommene Beſiegung der Landintereſſen, die Rüſtigkeit und der Reichthum der Gegner der Korngeſetze, die Oberherrſchaft und Gewalt des Geldes, die grundſätzliche Unhaltbarkeit der Korngeſetze werden ihren Sturz ziemlich ſicher in ſehr kurzer Zeit herbeiführen.

Aber dieſer Sturz ſelbſt wird für England unmittelbar nichts weniger als ein Glück ſein. Seine entferntern Folgen ſind vielleicht, ja höchſt wahrſcheinlich, im Stande, den Ackerbau wieder von neuem zu beleben, den Bauern ſelbſt eine weitere, beſſere, freiere und ſelbſtändigere Grundlage zu ſchaffen. Das würde eine unendliche Wohlthat für das engliſche Volk ſein.

Aber die nächſten Folgen der Aufhebung der Korngeſetze werden die unnatürlichen Zuſtände Eng-

lands nur noch mehr auf die Spitze treiben. Die Aufhebung der Korngesetze wird das Korn selbst herabtreiben, das Brot und mit ihm die übrigen Lebensbedürfnisse werden wohlfeiler werden. Das wird den Fabrikanten erlauben, den Arbeitpreis herabzudrücken, wodurch der Gewinn des Capitals immer größer werden muß. Der geringere Brotpreis wird auch für die „Schuldlords", die „Annuitants" ein reiner Gewinn sein. Durch beide Verhältnisse wird also das Geld nur immer rascher sein festes Capital vermehren.

Die Freiheit des Handels ist in der Natur der Menschenverhältnisse begründet, aber sie ist nur dann ein Glück, wenn diese Verhältnisse natürlich sind. Natürlich sind sie nur da, wo Arbeit und Talent die Mittel geben, dem Menschen aus dem Staube des täglichen Bedürfnisses zum Wohlstande zu erheben. Wo das Capital im Gelde oder in der Maschine übermüthig neben die Arbeit und das Talent tritt und diese niederhält; wo die Verhältnisse sich so gestaltet haben, daß das Capital, wie in England in der Staatsschuld zu einem festen, unbeweglichen Grundeigenthum geworden und somit die Arbeit verhindert, ein Mittel zum Umschwunge der Gesellschaft, zur Verbesserung der Lage des Arbeiters zu werden, — da tritt ein Zustand ein, der zur Sklaverei auf der einen und zur Abnutzung auf der andern Seite

führt. Das feſte Grundcapital vernichtet die Freiheit der Arbeit; und die Freiheit des Handels bei feſten Capitalien, bei Maſchinen, die durch ihre Bedeutenheit ſelbſt übermächtige Capitalien werden, führt dann zu nichts, als zur Freiheit des Starken gegen den Schwachen, des geſchützten Reichen gegen den ſchutzloſen Armen, zur Anarchie.

Es gibt nur einen allgemeinen und überall wirkſamen Schutz hier, und zwar die Freiheit im Grundſatze der Nächſtenliebe. Dieſe — die Nächſtenliebe — wird die Grenze jener — der Freiheit — ſuchen und finden.

Ich bin nicht unweiſe genug, zu glauben, daß ich das Geſetz der Weltordnung, die Ordnung der Arbeit und der Menſchenthätigkeit für alle Völker und alle Zeiten ſuchen werde. Denn wie unwandelbar daſſelbe auch in ſeinem Grundſatze, Nächſtenliebe, iſt, ſo ewig und allwärts wandelbar iſt es in ſeiner zeitlichen und örtlichen Anwendung. Und deswegen haben die Schriftgelehrten oft ſo ſchöne, nutzloſe, für alle Zeiten und alle Zonen gleich gute und gleich unbrauchbare Syſteme erfunden; während die Einfältigen und Armen an Geiſt, geſunden Menſchenverſtandes und unverdorbenen Herzens, ſo oft ſie ſuchten, das Mittel fanden, die Verhältniſſe zu verſöhnen, die Ungleichheiten zu vermitteln. Wer ſucht,

der findet, Hoch und Niedrig, die Vereinzelten und der Staat. Denn die, „welche das Rechte wollen, thun gut und wohl, ohne zu wiſſen wie.“ [1])

---

1) Cobden in ſeiner Russia citirt dieſe Stelle Sterne's, und ſie iſt ſo wahr, als ſie einfach und edel iſt.

Nachwort.

Digitized by Google

1.

I have done my duty!

Das waren die letzten Worte Nelsons. Er starb unter demselben Banner, unter dem er siegte. Vor der Schlacht: „England hofft, daß Jeder seine Pflicht thun werde.“ Nach dem Siege, unter blutigen Lorbern von dieser Welt scheidend: „Ich habe meine Pflicht gethan!“

In diesem einen Worte liegt der Keim der Größe und der Freiheit Englands. Lebend und sterbend dachten seine Männer an die Pflicht, die sie ihrem Vaterlande schulden. Der Pflichtgedanke war der beseelende Athem aller gelungenen Bestrebungen Englands. Die Ausbeutung dieses Gefühls im engen Interesse der Führer und Herrscher, der Aristokratie und der Geldleute wurde die Ursache, daß der Pflichtgedanke sehr oft unter dem Unkraute der Eigensucht erstickte, daß die schöne gesunde Ernte, die er versprach, sich in hohle, faule, schillernde Giftäpfel verwandelte.

Wir haben gesehen, wie die englische Sprache keinen Unterschied zwischen dem Wollen und der Zukunft kennt: he will do it, er will und er wird es thun. Wo es aber nicht heißt: „he will do it," da sagt die Sprache: he shall do it, er soll es thun. Fester Wille und Pflichtgefühl — sind die Urfelsen, auf denen Englands stolzer Bau ruhte.

2.

Für das Vaterland sterben, ist die schönste, die edelste Pflichterfüllung. Aus diesem Bewußtsein floß die Ehre, die dem Kriegerwerke überall gezollt wird. Aber diese Ehre selbst führte die Völker nur zu oft auf Abwege. Nicht das Heil des Vaterlandes wurde das Ziel, sondern die Ehre allein, der Ruhm; und dann bald nicht der Ruhm des Vaterlandes, sondern der Ruhm des Kriegers. Ungerechte Kriege — die höchste Schmach und das höchste Unglück, die über ein Land kommen können — Eroberung, Unterjochung, Ausbeutung anderer Völker wurden das Ende und der Zweck ganzer Nationen, und blendeten dann alle Gefühle und Gedanken so, daß zuletzt nur die blutigen Lorbern des tapfern Söldlings — und jeder Krieger, der nur um Ruhm kämpft, ist nichts Anderes — noch Werth in den Augen der Völker hatten.

Man lernte verkennen, daß der Bürger, der im Frieden ruhig sein Leben alle Tage durch rastloses Arbeiten für das Heil Aller opfert, alle Tage für sein Vaterland stirbt. Das Kriegsopfer ist das leichteste von allen; es ist ein Jubel, ein keckes Würfelspiel, eine echte Manneswollust. Und gerade deswegen ist es weniger ruhm- und ehrwürdig, als das alltägliche Opfer des einfältigsten Dieners des Vaterlandes, der müde und matt, alterschwach und gebrochen am Ende seines Lebens ohne Kanonenprunk und Pulverdampf sagen kann: „Ich habe meine Pflicht gethan!"

Das Volk aber wird das freiste, das größte, das mächtigste, das langlebendste sein, in dem, vom untersten Bürger hinauf bis zum höchsten Machthaber, die Masse sich sagen darf: „Ich habe meine Pflicht gethan!"

3.

Was ist denn unsere Pflicht?

„Fürchte Gott, thue Recht, scheue Niemand."

Aber was ist Recht?

Ich werde es nicht sagen; denn wie ewig und unwandelbar es in seinem Endzwecke, so zeitgemäß

und wandelbar ist es in seiner augenblicklichen und örtlichen Anwendung. Nur Eines. Ehe du handelst, frage dich selbst, still und einfältig: „Ist das Recht!“ Und eine Stimme, die Stimme Gottes in deinem Herzen, wird dir antworten: „Das ist Recht“ — oder „das ist Unrecht!“

Zu allen Zeiten und an allen Orten wurden Einzelne durch diese Stimme selbst getäuscht, noch öfterer hatten sie diese Stimme, ehe sie dieselbe befrugen, in ihrem Herzen ertödtet. Die Geschichte hat Männer und ganze Geschlechter, die, was Vor- und Nachwelt für Unrecht hält, thaten und die dabei glaubten, Recht zu thun. Aber das sind Ausnahmen, Verirrungen, wie der Wahn unglücklicher Geisteszerrüttung. Und wo sie stattfinden, sind sie meist nur die Folge frühern Unrechts, selbstbewußten Unrechts.

Es ist möglich, daß der Einzelne sich täusche, aber die Masse wird sich nicht täuschen. Wo alle Welt sich fragt: Ist das Recht oder Unrecht? wird ein Einklang der Antwort den Miston der Ausnahme stets überstimmen. Das Recht wollen, es suchen — ist die erste, die einzige und eine hinlängliche Bürgschaft, es am Ende stets zu finden.

4.

Aber wo Jemand es nicht findet, wie ihr es erkennt, da hütet euch, das Urtheil über ihn auszusprechen. Er mag irren, aber wer bürgt, daß er und nicht Ihr das Ziel der Wahrheit verfehlt habt? Zu allen Zeiten iſt es anderswo geſteckt, und aller Orten ſtecken Viele es hier oder dort, rechts oder links.

Nur Eines gilt für Alle. Hat der Einzelne ſelbſt ſein Ziel erkannt, ſo fodert ſeine Pflicht, daß er demſelben unaufhaltſam zuſtrebe.

Duldung iſt die große Lehre der Geſchichte und der Völkerkenntniß. Milde gegen Andere — Strenge gegen Euch ſelbſt; Duldung für die That, Unduldſamkeit für den Grundſatz. Wo ihr aber Duldung für den Grundſatz und Unduldſamkeit gegen die That findet, wo die Menſchen milde gegen ſich ſelbſt und ſtrenge gegen andere ſind; da tritt die Wahrheit ihrem eigenen Siege in den Weg, da ruft ſie durch Unduldſamkeit Unduldſamkeit hervor und zerſtört den Samen, den ſie ſelbſt ausgeworfen hatte.

England hat auf dieſer Bahn die edelſten Früchte ſeiner eigenen Kraft vernichtet.

5.

Neben der großen Lehre der Duldung für die Menschen und der Unduldsamkeit für den Grundsatz [1]) durchläuft dann die Lehre der Einfalt ebenso klar die ganze englische Geschichte. Einfältigen Herzens, in Ruhe und Strenge, besiegten die Sachsen die Normannen, ging der Mittelstand erneuert aus dem Kampfe gegen die Aristokratie hervor.

In der neuesten Zeit wurden die Verhältnisse verwickelter, aber nicht weil sie größer wurden, sondern weil die alte Art, das strenge, einfältige Wesen Altenglands vollkommen verschwand. Die Zustände wurden durch immer steigende Bedürfnisse auf die Spitze getrieben. Die Geldherrschaft schuf immer neue Mittel, sie zu befriedigen, sie zu beschäftigen. Die Schuld und die Bank führten die Börsenoberherrlichkeit bis in die letzten Sprossen des englischen Staats- und Volkslebens hinein. Ich möchte der Warner sein, der meinem Vaterlande zuruft: „Wahre dich! — die Bahn, die England ging, auf der gegenwärtig

---

1) Christus sagte: „Wer nur seines Nächsten Weib ansieht, ist ewig verdammt.“ Aber als die Ehebrecherin vor ihn geführt wurde, schrieb er auf den Boden: „Wer sich frei fühlt, hebe den ersten Stein auf“ — und hieß sie gehen und nicht mehr sündigen — aber er verdammte sie nicht.

Frankreich zur Größe ſtrebt und vielleicht zu ſeinem Unheile zur Größe gelangen wird, iſt vom Böſen. Die Stimme des Verſuchers flüſtert auch Deutſchland alle Tage zu: Nimm die Frucht, iß von ihr, und du wirſt ewig leben."

„Die Frucht aber iſt vergiftet, und ihr Kern heißt Untergang und Tod."

6.

Und Freund und Feind ſcheinen ſich zu vereinigen, das Volk auf Irrwege zu führen. Die Regierungen fördern oft das unbegrenzte Streben nach rein materiellem Fortſchritte, den überſprudelnden Materialismus. Sie hoffen von ihm für ſich die ruhige Herrſchaft, fürs Volk ſtilles demüthiges Aufgeben ſeiner Rechte. Die freiſinnigen Staatsökonomen fodern Treibhausſchutz für die Induſtrie und hoffen von ihm die Freiheit des Volkes. Schon dieſer Gegenſatz ſollte die Hellerſehenden belehren, daß ſie auf demſelben Wege dem entgegengeſetzten Ziele zuſtreben. Das aber iſt der beſte Beweis, daß die Frucht der Erkenntniß, die ſie bieten, nicht die Frucht des Lebens iſt. Induſtrie iſt der größte Segen, Induſtrialismus der größte Fluch, die über ein Volk kommen können; denn jene ſchafft für Alle,

dieſer ſtrebt aber nur nach Claſſenvortheil; jene fußt im Bedürfniß des Volkes, dieſer im Nutzen der Einzelnen. Der Weg liegt hier nahe an dem Abwege. Und, wie geſagt, auch in Deutſchland ſuchen Freund und Feind die Volkszuſtände in den Abweg hineinzulenken. Wahre dich vor Banken, Flotten, Schutzzöllen, die nicht im Bedürfniß der Induſtrie, ſondern in den Beſtrebungen des Induſtrialismus begründet ſind! — Wahre dich, denn dieſer Abweg führt zu dem goldenen Elende Englands.

7.

In den neuern Zuſtänden aller Völker Europas zeigt ſich das Unheil, das von England über die Welt kam, die Herrſchaft des Geldes, die politiſche Macht der Capitalien, die geſellſchaftliche Ueberlegenheit der Maſchine. Und wo dieſer Geiſt Fuß faßt, iſt er nicht wieder auszurotten, führt er zum geſellſchaftlichen Chaos.

Wie dem Unheile vorbeugen?

Durch den Geiſt des Rechts und der Pflicht. Wo dieſer, und nur wo er herrſcht, iſt die Geldherrſchaft, das Chaos der Eigenſucht unmöglich. Und wo er herrſcht, wird er die Mittel finden, das Un-

recht, die Ausbeutung der Menschen durch das Geld und die Maschine zu verhindern.

Es ist ein französischer Irrthum, wenn die neuern Socialisten meist verlangen, daß der Staat dem Uebel abhelfen, der Staat die Arbeit ordnen soll. Zwingt ihn, den Grundsatz anzuerkennen, verbreiten zu helfen, sich mit ihm zu befassen und so ihn vor Jedermanns Thüre zu bringen. Aber die Abhülfe liegt in Jedermanns Hand, jeder Reiche und jeder Arme, jeder Meister und jeder Arbeiter selbst ist im Stande, Hülfe zu schaffen und zu fördern, wenn der Geist der Pflicht und des Rechts ihn lenkt. Freilich verdoppelt sich, verhundertfacht sich diese Wirkung, wo ihrer drei vereint stehen. Ergreift er eine ganze Classe, ein Volk, die Gesellschaft, so würde er nie erlebte, nie geahnte Wunder der Wohlfahrt für die Menschheit schaffen.

8.

Ich kam mit einer großen Meinung über das englische Volk in England an. Diese Meinung änderte ihren Gegenstand. Die englische Nation, wurde in ihrer äußern Gewalt und Macht fast noch größer, als ich mir sie gedacht hatte — das Volk aber in seinem innern politischen und gesellschaftlichen

Leben und Treiben ſank, je tiefer ich in ſeine Zuſtände hineindrang, von Stufe zu Stufe immer tiefer von der Höhe herab, auf der ich es zu finden hoffte. Das politiſche, das offizielle England — die Nation — iſt groß, frei, mächtig und reich; das nichtpolitiſche, nichtoffizielle England — das Volk — niedergedrückt, geknechtet, ohnmächtig und arm. Die Nation iſt im Staatsleben Englands Alles, das Volk Nichts.

Die Geſchichte Englands lehrt uns, wie die Nation groß wurde und wie eine Zeitlang ſich der Kreis der Nation ſtets vergrößerte, weil im Volke ein Geiſt der Pflicht, der einfältigen Ergebenheit für das Beſte des Ganzen lebte. Aber ſie lehrt uns auch, wie dieſer Geiſt verſchwand, wie an ſeine Stelle ein Haſchen des Geringſten nach den Vorrechten der Höchſten, ein Ariſtokratismus von Unten herauf entſtand, der dann das Volk entartete und nach und nach den Kreis der Nation immer mehr verengte.

Man hat oft mitleidig die Achſel gezuckt und beklagt, daß die deutſche Sprache kein Wort für Nation habe. Aber es iſt vom Böſen, wo es zwei Worte für Volk und Nation gibt. Das Volk muß auch die Nation ſein, und wo der Gegenſatz nur möglich wird, iſt der Riß angedeutet, iſt der Gedanke einer herrſchenden Nation und eines beherrſchten

Volkes ausgesprochen. Und mit diesem Gegensatze, mit diesem Bruche im eigenen Volke wird die Freiheit eine Ausnahme, Macht und Wohlstand ein Vorrecht, Glück und Reichthum ein Standeserbe.

Die erste, die Urbedingung der Freiheit, der wahren Volksgröße, der Macht und des Wohlstandes ist die Herrschaft des Rechts, in der Pflicht begründet — und die erste Pflicht eines Volkes, das heiligste Recht aller seiner Bürger ist, zu verhindern, daß es über dem Volke eine Nation gebe.

9.

Der Himmel bewahre Deutschland vor der Größe und dem Reichthume Englands; der Himmel gebe dem deutschen Volke den Segen des Pflichtgefühls und des starken Wollens, die einst Englands Männer beseelten und zu Großem antrieben, die noch heute alles Gute und Große, was dort geschieht, schaffen.

Die Unnatur eines die Menschen von den Menschen scheidenden Luxus wurde die Folge eines unnatürlichen Reichthums. Die ganze Welt strebt diesem Luxus nach. — Möge Deutschland, ehe es zu spät ist, dessen innere Nichtigkeit, den Wurmstich, trotz des blühenden Aeußern, erkennen.

Dieſe Gefühle belebten mein Arbeiten, mein Streben, als ich, oft krank und matt, kaum den Rieſenſtoff zu bemeiſtern vermochte. Ich träumte als Knabe von Schlachten, ich habe oft beklagt, daß ich zu ſpät gekommen, um mit für Deutſchlands Heil zu kämpfen, zu bluten, zu ſterben.

Aber nach und nach wurde mir klar, daß nicht Schlachten allein den Tod fürs Vaterland erlauben. Nur Eines will ich, und will es und es wird ſein. Dem Vaterlande gegenüber ſoll mein letztes Wort heißen:

„Ich habe meine Pflicht gethan!“

Zur Nachricht für den Leser.

Wie viel Arbeit, Mühe und Zeit mich das vorliegende Werk gekostet, so ist es dennoch, wie ich gestehen muß, ein rasches. Hätte ich nur Zeit und Weile gehabt, es nach ein paar Monaten Ruhe wieder ganz durchzugehen, so würde ich eine Menge kleiner Versehen, Misgriffe, Widersprüche leicht auszugleichen im Stande gewesen sein. Der geschichtliche Theil war fertig und abgeliefert, als mehre der Sonderentwickelungen des zweiten Abschnittes erst ins Einzelne ausgearbeitet wurden. Bei diesem Eingehen in die Einzelnheiten stieß ich selbst auf kleine Misverständnisse einer allgemeinern Auffassung. Ich hoffe, ja, ich glaube, daß alle diese Nebensachen dem Endergebniß nur wenig schaden können; aber ich fühle

mich gedrungen, für dieſelben Abbitte zu thun, und ſo — meine Schuld geſtehend — mir die Entſchuldigung des Leſers zu erwerben.

So iſt auch der Abſchnitt: Leeds, 20. April, Theil II. S. 609, fälſchlich dort eingeſchaltet worden, da derſelbe doch eigentlich Theil III. S. 152 ſtehen ſollte, wo er mit dem S. 153 beginnenden Abſchnitte ein Ganzes bildet.

J. Venedey.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

dbuchbinderei
. Schiebeck 1976

Digitized by Google